

constat 18 ggl

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-1974/fragment/page=0002





Antoni, Guilielm, Boehmius
Serenissimi Magnæ
Britanniæ Regis quondam
Concionator aulicus.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-1974/fragment/page=0006

Anton Wilhelm Böhmens,

Weyland
Seiner Königlichen Hoheit, Printz Georgens
von Dännemarck, Hof-Predigers zu London,
Sämtliche

Erbauliche Schriften:

Anfänglich eintzeln, nunmehr aber zusammen,
Theils in Teutscher, theils in Englischer Sprache,
aus welcher sie mit Fleiß
Ins Teutsche übersetzet worden,
ans Licht gestellet,
Und mit einer Vorrede
Von dem Leben des Verfassers
begleitet
von

Johann Jacob Rambach
S. Theol. Prof. Ord. zu Halle.

Altona,
Verlegt von Jonas Korte, Buchhändler. 1731.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-1974/fragment/page=0007

Universitäts- und Landesbibliothek Hallenbrunn (Saale)

AB 38 6/1,3

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-1974/fragment/page=0008

Dem
Allerdurchlauchtigsten,
Großmächtigsten Fürsten und Herrn/
HERRN
Christian
dem Sechsten,
Könige in Dännemarck, Norwegen/ der Wenden und Gothen/
Hertzogen zu Schleßwig/ Hollstein/
Stormarn und der Ditmarschen,
Grafen zu Oldenburg und Delmenhorst
ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Meinem Allergnädigsten Erb-
Könige und Herrn.

Allerdurchlauchtigster,
Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr.

Es erkühnet sich einer von Ew. Königl. Majest. getreuesten Unterthanen diese Samm-
lung

lung geistreicher Predigten vor Ewr Königl. Majestät gesegneten Thron allerunterthänigst niederzulegen, in keiner andern Absicht, als theils für den bisher genossenen hohen Schutz, und andre Wohlthaten, welche die göttliche Gütigkeit durch weise und gerechte Regenten den Unterthanen zufliessen lässet, den devotesten Danck abzustatten; theils diesen Lesens-würdigen Schriften eines treuen Zeugen der Wahrheit, unter Ewr Königl.

Majestät hohen Namen einen desto freyern Eingang in Dero Königreiche, und, auf bedürfenden Fall, einen mächtigen Schutz zu verschaffen.

Es versehen sich diese Blätter um so viel mehr einer gnädigen Aufnahme, weil unter denen heiligen Reden, welche sie in sich schliessen, sich mit besondern Glantz hervorthut, und der Leser Augen an sich ziehet, eine Seiner Königl. Hoheit, Printz Georgen von Dännemarck, gehaltene

tene Gedächtniß-Rede, darin das Leben eines Christen sehr natürlich entworfen, und in einem so hohen Muster vor Augen gestellet wird. Da nun bey diesem höchstseligen Printzen, als einem Bruder Dero in GOTT ruhenden Herrn Groß-Vaters, Christian des Fünften, der Verfasser dieser Predigten in gantz besondern Gnaden gestanden: so trage das unterthänigste Vertrauen, daß Ew. Königl. Majestät auf dessen hinterlassene und

hier das erste mal zusammen gedruckte Schriften einen gnädigen Blick richten, und dadurch viele andre zu einer begierigen Lesung derselben aufmuntern werden.

Der Allerhöchste lasse Ew. Königl. Majestät auf dem Throne Dero Allerdurchlauchtigsten Vorfahren, den Sie unter allgemeinen Glückwünschungen vor kurtzer Zeit bestiegen haben, bis ins späteste Alter in allem Königlichen hohen Wohl-

Wohlseyn sitzen, die wahre Gottseligkeit befördern, und das Vergnügen haben zu sehen, wie Dero Lande unter dem Segen des Himmels blühen, und wie Gerechtigkeit und Friede sich in denselben küssen. Er überschütte die Königliche Gemahlin, unsre allertheureste Landes-Mutter, und das gantze Königliche Haus, mit allen Arten des Vergnügens, und gebe Ewr Königl. Majestät getreuesten Unterthanen viele Materie zu unzehligen Danck-

Danckſagungen für das Gute, das ſie unter Dero gerechten Scepter genieſſen. Ich, der allergeringſte unter denſelben, erſterbe in allergehorſamſter Treue

Ewr Königl. Maj.

Meines allergnädigſten Königes und Herrn

Altona/
den 10. April/ 1731.

allerunterthänigſter Knecht
der Verleger,
Jonas Korte.

Dem geneigten Leser

wünschet

viel Gnad und Segen

Johann Jacob Rambach.

Es trit hiermit eine Sammlung der hinterlassenen Schriften eines solchen Mannes ans Licht, der wohl werth ist, daß sein Gedächtniß in der Gemeine der Gerechten im Segen erhalten werde. Es ist derselbe der selige Anton Wilhelm Böhme, ehmaliger Hof-Prediger Ihro Königlichen Hoheit, des Printz Georgen von Dännemarck, wie auch Mitglied der Societät de propaganda fide christiana; welcher in seinem Leben viele erbauliche Predigten und Schriften einzeln herausgegeben, die auch zum Theil mehrmalen wieder aufgeleget worden, ietzo

aber, zur Beförderung der allgemeinen Erbauung, beysammen erscheinen.

So bald ich von dem Herrn Verleger ersuchet wurde, zu dieser Sammlung eine Vorrede zu machen, so war mein Vorsatz, von dem Leben des seligen Mannes eine umständliche Nachricht zu geben; wie ich dergleichen vor dem Jahr in einer Vorrede zu eines Englischen Lehrers, Thomas Goodwin, Schriften gethan habe. Allein da ich den Anfang machen wolte, diesen Vorsatz ins Werck zu setzen, so erblickte ich einen solchen Mangel nöthiger Nachrichten, daß ich beynahe meinen Entschluß zu ändern genöthiget worden wäre. Nachdem ich aber theils durch eine sorgfältige Correspondence, theils durch gütige Communication einiger eigenhändigen Briefe des seligen Herrn Böhmens, in den Stand gesetzet worden, von seinen äusserlichen und innerlichen Führungen etwas zu melden: so habe ich solche, obgleich unvollkommene, doch wahrhaftige Nachrichten nicht zurück halten, sondern sie hiermit, zum Preis der göttlichen Gnade, die durch den Seligen gewircket, und hoffentlich auch zu anderer Erweckung, getreulich mittheilen wollen; weil sie vieles beytra-

gen

gen werden, den Auctorem dieser Schriften besser kennen zu lernen, folglich auch seine Schriften mit grösserm Nutzen zu lesen.

Sein Herr Vater hieß Anton Böhme, und war Prediger zu Oestorf in der Grafschaft Pyrmont, welcher 1679. im 56sten Jahr seines Alters gestorben, und die Worte Jacobs 1 B. Mos. 48, 21. Siehe, ich sterbe, und GOtt wird mit euch seyn, zum Leichen-Text erwehlet; welche seinen hinterlassenen Kindern vielfältig zur Glaubens-Stärckung gedienet haben. Die Frau Mutter war Anna Catharina Oynhausen, eine Tochter Herrn Christoph Oynhausen, ehmaligen Capitains und Commendanten auf dem Schloß und Vestung Pyrmont, welche allererst 1717. im 77sten Jahr ihres Alters verstorben, und theils durch des seligen Arnds und Lütkemanns Schriften, theils durch die Briefe dieses ihres Sohnes, zu einem mehrern Eifer in ihrem Christenthum erwecket worden.

Von diesen seinen lieben Eltern, ist er den 1. Junii 1673. zur Welt geboren, und dem göttlichen Gnaden-Bunde durch die heilige Taufe einverleibet worden. Der

Segens-Wunsch, den der Vater über diesen seinen fünften Sohn ausgesprochen, ist um so viel merckwürdiger, ie sonderbarer er an demselben in seine Erfüllung gegangen. Es lautet derselbe, wie ihn der selige Vater in ein Buch geschrieben hat, folgender massen: Ich wünsche diesem meinem lieben Sohn, Antonio Wilhelmo, aus Grund meiner Seelen Erleuchtung GOttes, Regierung GOttes, Beschützung GOttes, Unterhaltung GOttes, Ausrüstung GOttes. GOTT der himmlische Vater wolle ihn mächtiglich ausrüsten mit seinem heiligen guten Geiste, daß er zu allen Zeiten möge seyn ein Wilhelmus, das ist, ein Streitbarer. Er wolle ihm auffsetzen den Helm des Heils, daß er könne streitbar seyn gegen sein eigen sündliches Fleisch und Blut, Welt und Teufel. Er wolle ihm in sein Hertz geben besondere Lust und grosse Liebe zu seinem göttlichen Wort, und dieses Söhnlein gesegnen mit allerley geistlichem und leiblichem Segen, hie zeitlich und dort ewiglich, um des grossen Segens-Mannes, JEsu Christi willen, Amen, Amen,

Amen, Amen. Gewiß, man wird nicht ohne Vergnügen die Erhörung dieses Gebets in den folgenden Lebens-Umständen dieses wohl gerathenen Sohnes bemercken können.

Von den besondern Umständen seiner Erziehung in seiner Eltern Hause hat man nichts erfahren können. Nach des Vaters Tode wurde er von dem Herrn Weland, ehemaligen Prediger in Lemgo, auf Ersuchen in Kost und Information genommen, alwo er auch das Gymnasium frequentiret, nachgehends aber zu Hameln die Stadt-Schule besuchet.

Ohngefähr 1693. ist er auf die zu Halle neu angelegte Universität gezogen: da denn das Wort der Wahrheit, das ihm öffentlich und besonders gesaget worden, gar bald einen gesegneten Eingang bey ihm gefunden, daher er öfters Gelegenheit genommen, sich wegen seines Seelen-Zustandes besonders mit seinen Lehrern zu besprechen; auch sich zu keinen andern, als zu solchen Studiosis gehalten, von deren Umgange er einen wahren Nutzen haben können: daher man sich schon damals sehr gute Hoffnung von ihm gemachet.

Nachdem er hieselbst einen guten Grund in seinem Christenthum und Studien geleget, so hat er eine Zeitlang adeliche und gräfliche Kinder informiret. Anno 1698. wurde er nach Arolsen an den Hochgräflichen Waldeckischen Hof berufen, da ihm zwo junge Gräfinnen anvertrauet wurden, die er im Christenthum unterrichten, und dabey täglich bey Hofe Betstunden halten muste. Wie er nun damals eine tiefe Einsicht in das Verderben des heutigen Christenthums hatte, und dabey von einem zwar geheiligten, aber doch von der damaligen Hitze der Jugend begleiteten Eifer, dem es insgemein bey Anfängern an gnugsamer Weisheit fehlet, getrieben wurde: also ließ er etwa in seinem Vortrage manches Saltz mit einfliessen, das andere nicht vertragen konten, und daher Gelegenheit nahmen, einen Verdacht auf ihn zu werfen. Hierdurch wurde eine Untersuchung veranlasset, und ihm mancherley verfängliche Fragen zur Beantwortung vorgeleget. Nun ist zwar eine einseitige gedruckte Nachricht von diesem geistlichen Proceß vorhanden; allein die Billigkeit erfordert, daß auch der andere Theil dabey gehöret werde. Ob nun gleich unter den Papieren

ren des seligen Mannes eine weitläuftige, aus mehr als viertzig Bogen bestehende, geschriebene Nachricht von den damals über ihn ergangenen Proceduren gefunden worden: so hat man doch derselben ietzo nicht theilhaftig werden können; daher die Entscheidung derselben Sache demselben grossen Tage vorbehalten bleibet, da so wol die Unschuld der Knechte GOttes, als die Geheimnisse der Bosheit, entdecket werden sollen.

Es endigte sich endlich dieselbe Untersuchung in der Dimission des seligen Böhmens, indem er 1700. im Martio in Frieden seiner Dienste erlassen, und ihm dabey von gnädigster Herrschaft, die seine Gaben liebte, versprochen wurde, daß man ihn, wenn er sich bessern würde, nach befundenen Umständen, wieder annehmen, und ihm in seinem Vaterlande einen Dienst geben wolle. Als der damalige Herr Graf von Waldeck bald darauf nach Halle kamen, und von dem seligen Herrn Prof. Francken bedeutet wurden, wie man das Verhalten des Herrn Böhmens anzusehen, und wie man um einiger Fehler willen, die er mit andern Anfängern im Christenthum gemein habe, und die er schon,

auf geschehene christliche Erinnerung, ablegen werde, das Gute, das GOTT in ihn geleget, nicht zu verwerfen habe: so waren Dieselben gäntzlich entschlossen, ihn bey der ersten Gelegenheit wieder in Dero Lande zu berufen.

Allein GOtt hatte ein ander Land für ihn ausgesehen, da er mit mehrerer Freyheit seines Gewissens im Segen arbeiten solte. Denn kaum war er wieder nach Halle kommen, so verlangten einige teutsche Familien in London einen Studiosum von Halle, der ihre Kinder unterrichten solte. Weil nun der selige Mann bereits einige mal öffentlich alhier geprediget, und durch seinen erwecklichen Vortrag viele erbauet; so kam er theils deswegen, theils wegen seines guten Verstandes, exemplarischen Wandels, und guten Wissenschaft in Sprachen, sonderlich in der Frantzösischen, hierzu in Vorschlag. Ob ihm nun gleich diese Stelle von dem seligen Herrn Prof. Francken angetragen wurde; so konte er sich doch nicht sobald dazu entschliessen, sondern überließ es göttlicher Vorsehung, und begab sich auf einige Zeit wieder zu den Seinen nach Pyrmont.

Als er 1701. wieder nach Halle kam, al-

wo

wo ihm, wegen seines redlichen Ernstes im Christenthum und guten Dexterität, einige Inspection über die im Wäysenhause damals neu-angelegten Tische anvertrauet, und von ihm mit aller Treue geführet wurde; so wurde ihm im Julio desselben Jahrs die Reise nach England aufs neue angetragen, und im Augusto ferner urgiret.

Als er sich aber bey nahe dazu entschlossen hatte, begehrte ihn die verwitwete Herzogin von Coburg zu ihrem Prediger, und es wurde nun seiner freyen Wahl anheim gestellet, welchen Ruf von beyden er annehmen wolte. Da er aber sowol wegen England als Coburg seine dubia schriftlich übergab; so entschloß man sich, in der Stille zu warten, was GOtt selbst in der Sache für einen Ausschlag geben werde. Unterdessen lief ein Brief aus London ein, in welchem, mit ausdrücklicher Benennung seines Namens, begehret wurde, daß er ie eher, ie lieber, nach England überkommen möchte. Weil nun noch mehr solche Umstände dazu kamen, die ihn von dem göttlichen Willen überzeugten; so trat er im Namen GOttes den 25. Aug. 1701. seine Reise nach England an.

Aus

Aus Wesel schrieb er den 10. Octobr. an seinen Bruder: Bis hieher hat der HErr geholfen, und meine Wege nicht ohne allen Segen gelassen. Am Sonntage habe alhier auf Begehren in der Lutherischen Kirche geprediget. Ich hatte viel Soldaten zu Zuhörern; da es denn geschah, daß sie, nach Endigung der Predigt, mich zu ihrem Feld-Prediger begehrten. Ja es war ein solch Verlangen unter ihnen, daß noch heute ein Obrist-Lieutenant in den Gasthof kam, wo ich logire, und mich ordentlich zum Feld-Prediger unter Printz Ludewigs Regiment berief. Der HErr sey gelobet, der auch unter diesen Leuten sich beweget, und unter den Officierern einen Hunger anzündet nach dem Wort des Lebens. Ich habe vorbesagtem Officier versprechen müssen, mit iemand, den er dazu vorschlug, wegen obiger Vocation zu correspondiren, weil sie sich, bis gegen das Früh-Jahr zu warten, erboten. Der HErr wirds wohl machen, und meine Schwachheit bey solchen Umständen ansehen.

Da

Da ihn GOtt glücklich nach Roterdam gebracht hatte, ließ er den 29. Octobr. folgendes an seinen Bruder abgehen: Die Güte des HErrn hat mich ohn einige Gefahr und Anstoß an diesen Ort gebracht. Ach wie ist der Gaben und Wohlthaten GOttes eine so grosse Zahl! Solten wir nicht köstliche Gedancken von dem haben, dessen Güte von Orient nach Occident reichet. Auf diesen hoffe ich nun ferner, und warte, bis er seinen Wind von Osten gehen lässet, und mich endlich zum Ziel treibet, welches bey dem bisherigen Wetter noch nicht geschehen können. Er hat seine Macht auf den Wellen neulich sehen lassen, da viele Schiffe zu Trümmern gegangen, andere aber noch in Gefahr herum getrieben werden. Wohl dem, der unter dem Schirm des Höchsten sitzet. Er berichtet zugleich, wie er seine Reise weiter über Nimwegen, Utrecht, Amsterdam, Harlem, Leyden und Haag fortgesetzet, alwo damals der König von England war.

In Roterdam wurde er mit dem seligen Herrn Heinrich Wilhelm Ludolf, Secre-

Secretario Sr. Königl. Hoheit, Printz Georgen von Dänemarck, bekannt, der ihm auf der Reise nach England Gesellschaft geleistet, und dessen sich GOtt nachgehends in London bedienet, den seligen Herrn Böhmen bey dem Printzen bekannt zu machen.

Wie es ihm auf seiner übrigen Reise ergangen, wollen wir abermals mit seinen eigenen Worten hören aus einem Briefe, den er den 17. Nov. aus London an seinen Bruder geschrieben: Als ich in Roterdam an bequeme Ubermachung einiger nach Teutschland gehender Briefe gedencken wolte, kam eben der werthe Herr Ludolf (den mir der HErr als einen Engel und treuen Gefährten in Holland schenckte) mit Verkündigung, daß der Wind, der uns bisher contrair gewesen, favorisire, und das Schiff in See laufen solle. Es war der 29. Octobr. an welchem unser Schiff (das zum Panier die Versöhnungs-Historie von Jacob und Esau führte, und daher de brœderlicke Liefde genannt wurde,) abségelte. Denselben Mittag war der Wind gut, und kamen wir damit bis an den

letzten

letzten Holländischen See-Hafen Briel, da denn gegen Abend der Wind dermassen contrair wurde, daß unser Schiffer auf der Maaß Ancker werfen, und wir bis auf den 3. Nov. in besagtem Städtchen, dahin er uns am folgenden Morgen brachte, bleiben musten. Am 3. Nov. gingen wir wieder unter Segel. So bald wir in die offenbare See einzulaufen begunten, fühlte mein zerbrechlicher Leib bald, daß hier andere Luft und Wetter, als auf dem Lande, vorhanden; indem mich die See-Kranckheit dergestalt angrif, daß ich in vier Tagen und Nächten fast wenig genoß, sondern durch continuirliches Erbrechen mich ziemlich abmattete. Hier gedachte ich an das Wort, welches uns befiehlet, allerley zu vertragen, und ach wenn werden wir diese Lection auslernen, die Fleisch und Blut so empfindlich ist! Der ungewöhnliche Schiff-Geruch, das harte Lager auf einem Brete, die kalte Luft, und andere Schiff-Accidentien, waren meiner Sinnlichkeit ungewohnte Proben. Da wir bey gutem

Winde die höchste Tiefe der See überstiegen, so musten wir, wegen contrairen Windes, abermal Ancker werfen, und Nacht und Tag stille liegen. Endlich gefiel es dem HErrn, noch einen Tag guten Wind zu geben, der uns denn gar schnell aus der See in die Thems beförderte, also, daß wir den 7. Nov. des Abends spät vor London ankamen, wofür der Name des HErrn gepriesen sey.

In seinem damaligen Diario, wo er den Tag der Ankunft in London angezeichnet, hat er folgende Worte hinzugesetzet: Der HErr der Heerschaaren sey für alle Treue gepriesen, und gebe an einem neuen Orte neue Gnade, auf daß ich die Fußstapfen seiner väterlichen Providenz in diesem fremden Lande finden, und mich darüber freuen, ihn aber verherrlichen möge. Amen! Welches Gebet GOtt herrlich erhöret hat.

Nach seiner Ankunft in London war er eine gute Zeit in dieser grossen Stadt gar fremde, und konte nicht eher etwas anfangen, ehe er die Sprache der Englischen Nation gelernet. Es waren ihm hierzu

zweene

zweene teutsche Studiosi, die schon eine geraume Zeit in London gewesen, und daselbst eine Englische und Lateinische Schule gehalten, nach allem Vermögen beförderlich. Und da er bald mit einigen Membris der gottseligen Gesellschaften (*) bekannt wurde, so profitirte er von solchem Umgange in kurtzen so viel, daß er sich in der Englischen Sprache selbst helfen konte.

Als er nun einige Monate von den Seinigen gezehret hatte, so wurde Anstalt zur Schule gemacht, und in Bedford-Burry, einer Gegend, wo viele teutsche Familien wohnen, eine Stube dazu gemiethet. Hier fing der selige Mann den 9. Febr. 1702. seine Arbeit an mit fünf Kindern, dazu den folgenden Tag noch zwey, und nach und nach noch etliche mehr hinzu kamen. Von solcher Zeit an wurde ihm wöchentlich eine Crone zu seinem Unterhalt gereichet, welche wöchentliche Beyhülfe aber ihm nachgehends, ohne seine Schuld, wieder entzo-

(*) Von diesen Religious Societies hat ein Engl. Prediger *Iosias Woodward* geschrieben einen Bericht von dem Ursprunge und Fortgange der gottseligen Gesellschaften in London, welche der berühmte Herr D. E. *Iablonski* anno 1700. in teutscher Sprache ediret hat.

gen wurde. Weil nun die Schule sehr schlecht war, und die Anzahl der Kinder niemals sonderlich groß wurde; so konte er an einem Orte, wo alles so theuer ist, fast nicht mehr subsistiren, und wurde also sein Vertrauen auf GOtt, durch Mangel der nöthigen Lebens-Mittel, ziemlich auf die Probe gesetzet. Da aber der selige Herr Ludolf seine kümmerlichen Umstände erfuhr, und besorgte, daß dieser von GOtt so reichlich begabte Mann wieder nach Teutschland zurück gehen möchte; so ermahnete er ihn nicht nur zur Geduld, sondern machte ihn auch mit vielen frommen Leuten bekannt, die ihn nicht nur um Herrn Ludolfs, sondern auch um seines eigenen erbaulichen Umgangs willen, werth hielten, und seiner Dürftigkeit zu Hülfe kamen. Man hat auch gewisse Nachricht, daß zu derselben Zeit der Hochgräfliche Waldeckische Hof ihm reale Proben und Zeichen seiner Gnade, durch Uebersendung mancher Beyhülfe, habe wiederfahren lassen.

Von seinen ersten Prüfungen in London hat er selbst den 14. Aug. 1703. an seine Schwester folgendes geschrieben: Das erste Gebot ist gewiß sehr schwer, sonderlich

derlich GOtt über alle Dinge vertrauen. Man dencket oft, man liebe GOtt. Wenn mans aber durch ein Vertrauen auf ihn beweisen soll, so erscheinet die Liebe sehr schwach: welches ich aus eigener Erfahrung schreibe. Denn wie ich erst in England kam, und es eben nicht so fand, wie es Fleisch und Blut wünschet, dazu unbekannt, fremd, der Sprache unerfahren war, wenig christliche, und schrecklich viel Eigen- und Geld-Liebe sahe; da hab ich oft gedacht, ob mirs auch am Brodte fehlen würde? GOtt aber hat bis auf diese Stunde treulich gesorget, und mich auch einige Prüfung meines Vertrauens dabey finden lassen. O! wie ist der alte Mensch so widerspenstig, wenn er das geringste leiden soll, und kan doch viel leiden, ehe er sterben will, und seine Unart offenbaret sich unter dem Leiden. Doch wohlan, es muß durchs Creutz bewähret seyn, da wird erkannt sein Glantz und Schein. Wiewol ich ein sehr kleiner Schüler in dieser Ubung bin, und mich fast schäme, davon zu schrei-

ben: so weiß ich doch, daß wenige ohne Plagen, Leiden und Schläge fromm werden und gut thun lernen. Der HErr lasse nur immer dadurch etwas abgerieben werden von dem tief- und vest-eingesessenen Verderben.

Um diese Zeit erfuhr er eine besondre gnädige Beschirmung GOttes in einer augenscheinlichen Lebens-Gefahr, welche, zum Preise GOttes, hier mit angeführet zu werden verdienet. Er stattet davon selbst in einem Briefe an die Seinigen den 30. Nov. 1703. folgenden Bericht ab: In der Nacht zwischen dem nächst verwichenen Freytage und Sonnabend ging der HERR aus, durch seinen Othem, ich meine, einen gewaltigen und bey Menschen Gedencken (wie mir denn eine Frau von achtzig Jahren sagte, daß sie nie dergleichen gehöret hätte,) unerhörten Wind, diese Stadt, und dem Vermuthen nach das gantze Land, heimzusuchen. Es war zwischen zwey und drey Uhr, da der Wind los gelassen wurde, und zum höchsten Ausbruch kam. Die Gewalt läßt sich nicht beschreiben, und das Brausen füllete dergestalt die

die äusserlichen Sinnen, daß manche nicht von sich selbst mögen gewust haben. Es währete bis an den lichten Morgen, und da legte sich die gröste Macht desselben. Ich wohnete auf dem andern Stockwerck, und von dem dritten, so über mir, wurde die Hälfte mit grossem Krachen niedergerissen, und die Steine und Schutt erschütterten dergestalt meine Kammer, daß sie voller Staub wurde. Hierauf retirirten sich die Leute, die über mir wohneten, in den Keller, und war ich nunmehr der nächste, über welchen der Riß hätte ergehen müssen, so dem HErrn gefallen hätte, denselben gröſſer zu machen. Bald darauf schlug der Schorstein in meiner Kammer (nicht die, darin ich schlief,) mit grossem Gepolter ein; da denn der Wind schien durch solche Oeffnung oder Breche mehr Freyheit zu gewinnen, von beyden Seiten (denn er blies nicht beständig von Einem Orte) meine Zimmer zu bestürmen, und lag ich in meinem Bette nicht anders, als ein Kind in der Wiegen, weil das Haus von beyden

Seiten gerücket und erschüttert wurde. Ich blieb bey allen diesen Umständen in meinem Bette, und wuste keinen Ort, zu entfliehen, und vor der Hand GOttes sicher zu seyn, ohne die Wunden Christi, des Kindes der Gnaden. Bald darauf aber kam mein Wirth herauf, und bat mich, in den Keller zu kommen, worin er eine mehrere Sicherheit zu haben vermeinte; wohin sich denn auch derjenige, der unter mir logirte, verfügte. Beweglich war der Anblick, der sich dem Auge darstellete, da man bey Tage über die Strassen ging. Allenthalben Fußstapfen der Creatur, die der HErr zur Rache gerüstet hatte. Viele Strassen lagen voll Ziegel. Die obersten Theile der Häuser waren an vielen Orten zerscheitert. Anstatt der zur Pracht spielenden Fenster, wurden hin und wieder die blossen offenen Löcher gesehen. Viele Leute in der Stadt waren theils getödtet, theils zerquetschet, viele Schiffe mit Mann und Ladung gesuncken, worunter allein 70. Kaufmanns-Schiffe gerechnet werden;

und

und alles dieses in wenig Stunden Einer Nacht. Wohl dem, dessen Hülfe der GOTT Jacob ist, und dessen Zuversicht auf den stehet, in dessen Namen der Gerechte beschirmet wird.

Im folgenden Jahr 1704. den 29. Sept. schrieb er von seinen Umständen folgendes an die Seinigen: Ihr werdet wohl thun, wenn ihr bey diesen elenden Zeiten euch mit einander unter die Flügel JEsu verberget. Ich möchte wünschen, bisweilen unter euch zu seyn, und mein Hertz vermittelst einer einfältigen Unterredung zu stärcken: allein ich muß warten, bis ich hierzu einige Fußstapfen des HErrn vor mir sehe. Indeß hoffe und bitte ich, daß ihr bey euren stillen und von vielen Greueln dieser Zeit entfernten Umständen nicht vergessen wollet, dem HErrn meine Seele vorzutragen, daß er sie vor dem Aergerniß bewahren, und endlich unbefleckt vor ihm machen wolle. Es ist wahr, daß ein Same in dieser Stadt ist, daraus mit der Zeit ein groß Volck dem HErrn dürfte geboren werden; aber

es ist noch ein Senfkorn, und wächset langsam empor. Wenn ich nur etwas von der lieben Demuth und Geduld hier lerne, so soll mich mein Hierseyn nicht gereuen.

In eben demselben Briefe meldet er, daß ihm GOtt eine leibliche Erquickung zur Erfrischung seiner Gesundheit gegönnet: Vor vierzehn Tagen bin aus dem Lande wieder zurück nach London kommen. Ich war drey Wochen hin und wieder im Lande, wohin mich ein Englischer Edelmann mitnahm, und über 150. Englische Meilen mit herum führte, welches mir um so viel erquickender war, da ich in diesen drey Jahren nicht viel weiter, denn eine teutsche Meile von London kommen, und die Lieblichkeit des Landes fast vergessen hatte. Wir waren unter andern in dem Städtchen, wo der fleißige und in Teutschland nicht unbekannte Baxter vor viertzig Jahren Prediger gewesen. Wir funden daselbst, zu unserer Freude, noch ein Uberbleibsel von dieses frommen Mannes Arbeit, einen Samen, der über viertzig Jahr gemo-

gemodert, und währender Zeit wenig begossen worden.

In dem folgenden 1705. Jahr gedachte GOtt in Gnaden an diesen seinen Knecht, der bisher in Armuth, Demuth und Geduld wohl geübet worden, und machte Anstalt, dieses Licht auf einen höhern Leuchter zu setzen. Er brauchte dabey als ein Werckzeug den seligen Herrn Ludolf, wie der Herr Böhme selbst in einem Schreiben an Herrn Georg Melchior Ludolf, zu Wetzlar, worin er des Herrn Ludolfs in England Tod berichtet, den 29. Jan. 1712. mit folgenden Worten bekennet: Ich darf den seligen Herrn Ludolf meinen besten Freund um so viel eher nennen, weil seine Freundschaft überall auf das nothwendige Eins, und die Erbauung, Besserung, Reinigung und Vollendung der Seelen abzielete, welche er bey allen, die ihm vorkamen, aufs eifrigste zu befördern suchte. Solte ich aber auch auf das Leibliche sehen, so habe seinem Bemühen, wo nicht überhaupt alles, doch das meiste beyzulegen, daß im Jahr 1705, wiewol ohn alles mein Wissen und Begehren, Sr. Königl.

Hoheit,

Hoheit, Printz Georg von Dännemarck, als Hof-Prediger vorgeschlagen, auch von diesem hernach berufen worden.

Die Gelegenheit dazu war folgende. Es hatte zu der Zeit Printz Georg von Dännemarck, auf Einrathen seiner Gemahlin, als sie zur Königlichen Regierung kam, die allgemeinen Gebete, so in der Kirche von England gebräuchlich sind, ins Teutsche übersetzen lassen, und in seine Capelle eingeführet. Weil er aber nur Einen Hof-Prediger hatte, so fiel es demselben zu schwer, zu predigen, und gleich hinter her die erwehnten Gebete abzulesen, welche, mit den dazu gehörigen Psalmen und Capiteln aus der Schrift, wol eine Stunde dauren. Daher hielt er bey dem Printzen unterthänig an, daß ihm iemand adiungiret werden möchte, welcher ihn in diesem Stück subleviрte. Der Printz gab seinem Premier-Ministre Befehl, sich nach einem geschickten Mann umzusehen. Dieser fragte bey erster Gelegenheit den Herrn Ludolf, ob er nicht einen Studiosum kenne, der geschickt und willig sey, dem Herrn D. Mecken zu assistiren; welcher denn sogleich den Herrn Böhmen vorgeschlagen, und darauf Ordre bekom-

bekommen, demselben zu sagen, daß er auf den Sonntag vor dem Printzen in seiner Hof-Capelle predigen solle. Er hielt also 1705. am Sonntage Cantate eine Predigt über Joh. 16, 5-15. von der Wahrheit der Christlichen Religion; und darauf wurde ihm befohlen, den folgenden Sonntag wieder zu predigen. Da nun dem Printzen sein gründlicher Vortrag sehr wohl gefallen, so ließ er ihn fragen, ob er sein Hof-Prediger seyn wolte, um alle Sonntage vor ihm zu predigen.

Daß über diesem Antrage kein geringer Kampf in seinem Gemüth vorgegangen, das kan man aus einigen Briefen, die er um dieselbige Zeit geschrieben, ersehen. Ich muß berichten, (schreibet er aus Windsor vom 25. Jul. 1705.) daß die Vorsehung GOttes, wider alles mein Dencken und Begehren, meine bisherige Lebens-Art dergestalt geändert, daß ich meine kleine Schule verlassen, und in Printz Georgens Capelle fast ein Vierthel Jahr lang predigen müssen. Da solches ein paar mal geschehen, ließ derselbe mich befragen, ob ich die Vocation annehmen wolte zur Hof-Prediger

Stelle

Stelle, so solte mir selbige sodann eingesandt werden. Weil ich mich aber bis dato nicht resolviren können, so habe mich nur in so weit eingelassen, daß die Predigten interims-Weise ablege, ohne einige andere Pastoral-Verrichtungen, und warte, bis GOtt die Entscheidung in der Sache selbst mache. Unterdeß stehe zwischen Furcht und Hoffnung, und weiß noch nicht, was für einen Ausgang das Werck gewinnen werde. Würde der liebe GOtt einen Mann an diesen Platz stellen, der der Last gewachsen wäre, und zulängliche Kraft hätte, der Macht der Finsterniß den Kopf zu bieten, möchte dieses zu vielem Guten den Weg bahnen. Allein ꝛc. Ich habe unterdeß dem Hofe folgen müssen, und da sich derselbe zur Sommers-Zeit vier teutsche Meilen von London auf dem Schlosse Windsor aufhält, um der Landluft zu geniessen; so habe meine Schul-Kinder verlassen, und mich hieher verfügen müssen, da denn zum wenigsten mein zerbrechlicher Leib die Wohlthat empfunden, daß ich der ungesunden Londenischen Luft auf

eine

eine Zeitlang entübriget seyn, und auf dem Lande mich erquicken können. Der HErr sey mir gnädig, und lasse bey so wichtigen Umständen allein seinen Willen geschehen, den ich auch allein hierin zu thun begehre.

Wie sich die Sache nachgehends weiter aufgekläret habe, berichtet er in einem andern Briefe vom 25. Sept. 1705. Die Umstände der mir angetragenen Hof-Prediger-Stelle, haben endlich zu einem solchen Entschluß kommen müssen, wie ichs gewünschet, und vom HErrn in meinem täglichen Seufzen begehret habe, so es anders ihm gefallen solte, meine wenige Gaben im Predigen dieses Orts ferner zu gebrauchen. Es hat sich nemlich Ihro Königl. Hoheit gefallen lassen, den einen teutschen Stadt-Prediger alhier, Herrn M. Crusium, zu berufen, und ihm die Ministerialia allein aufzutragen, nebst welchem ich Wechselsweise predigen soll. Der HErr erbarme sich nun über diese gegenwärtige Umstände, darein ich ohne das geringste Gesuch und eigene Bewegung gerathen bin, und lasse seinen Segen mit

mir

mir wircken und arbeiten, auf daß ich auch hierunter den Finger seiner heiligen Führung erkennen, und am Tage der Ernte ihn preisen möge für alle Fußstapfen seiner Providenz, die er mir in fremden Landen gezeiget hat.

Dieses Gebet des seligen Herrn Böhmen ist auch nicht unerfüllet geblieben. Denn wie er sein Predigt-Amt mit aller Treue und Klugheit geführet, so hat GOtt solches nicht ohne Segen gelassen, zuförderst an der Seele Sr. Königl. Hoheit, (davon einige Umstände in der Gedächtniß-Predigt, von dem Leben eines Christen, die er demselben gehalten hat, zu lesen sind,) (*) dann aber auch an vielen andern Hohen und Niedrigen, die durch ihn erwecket und erbauet worden. Viele Seelen sind theils durch seinen kräftigen und überzeugenden Vortrag, theils durch seinen Umgang gewonnen und dem HErrn JEsu zugeführet worden. Nach der Englischen Mundart wurde sein Name wie das Wort Beam, welches einen Strahl bedeutet, ausgesprochen. Dabey iemand die Anmerckung gemacht, er sey ein rechter Strahl gewesen, durch welchen manche Seele angeflammet wor-

(*) Sie stehet in dieser Sammlung p. 633.

worden, ein Licht in dem HErrn zu werden. Es ging niemand leicht aus seinen Predigten, der nicht einen Stachel im Gewissen mit herausnahm. Man hörete oft aus dem Munde derer, die aus der Kirche gingen, diese und dergleichen Reden: Der Mann predigt gewaltig. Wer nur so leben könte, wie er sagt. Er prediget, als wenn er einem ins Hertz sehen könte, wie man beschaffen ist. Darauf der andre antwortete: Es war mir, als hätte ihm iemand meine Gedancken gesagt. Wie iemand solches versichert, der selbst den seligen Mann ein und ander Jahr in London gehöret.

Er hatte nicht nur iederzeit einen freyen Zutrit bey seinem Printzen, sondern auch nach dessen Tode bey der Königin Anna, welche verordnete, daß der teutsche GOttesdienst in des Printzen Capelle bey Hofe auch nach dessen Tode, welcher 1708. erfolgte, fortgesetzet werden solte; da er denn also, nebst seinem Herrn Collegen, in Verkündigung des Evangelii fortgefahren. Er ward auch von der Königin mehr als einmal angesprochen, zu Ihr zu kommen, und ein gut Gespräch mit Ihr zu führen; wie er denn auch fast niemals etwas von Ihr begehret hat, entweder für Arme, oder in

andern Angelegenheiten des Reiches GOttes, das Sie nicht bewilliget haben solte; welchen Zutritt er aber nicht zu seinem eignen Nutzen, sondern zur Förderung des allgemeinen Bestens, und zum Nutzen der Armen und Nothleidenden, weislich gebrauchet, auch die für die Armen empfangene reiche Gaben nicht nur treulich ausgetheilet, sondern sie auch iederzeit mit hertzlichen Ermahnungen zum Ernst im Christenthum begleitet. Unter andern sind auf seine Intercession viele reformirte Frantzosen, welche um der Religion willen auf die Galeren verurtheilet waren, von der Königin bey dem Könige in Franckreich los gebeten worden.

Da Seine Königl. Majestät Georg I. glorwürdigsten Andenckens, zur Groß-Britannischen Crone kamen, wurde der selige Herr Böhme aufs neue als Königl. Hof-Prediger confirmiret, in welcher Station er auch bis an sein seliges Ende mit vielem Segen gearbeitet hat.

Wie er ungemein fleißig war in Lesung der besten und erbaulichsten Englischen Bücher, so hatte er eine solche Fertigkeit in der Englischen Sprache erlanget, daß er sich darinnen sehr wohl exprimiren konte;

zu-

zumal wenn ihm die Materie Gelegenheit gab, andern das Element der Liebe Christi, darin er durch den Glauben lebte, anzupreisen. Es sind noch viele am Leben, die seine erbaulichen Englischen Discurse in den monatlichen Privat-Versammlungen, deren er zwey alle Monat auf Begehren einiger Engländer hielt, mit angehöret haben, und erinnern sich noch diese Stunde, zum Preise GOttes, wie sehr sie durch seine kräftigen Ermahnungen und schmackhaften Auslegungen der heiligen Schrift erwecket worden.

Sein lebendiger Glaube an seinen Heiland hatte sein Hertz in einen solchen Brunnen verwandelt, daraus fast ohne Unterlaß Ströme heilsamer Unterweisungen flossen. Ja er freuete sich, wenn er nur ausfliessen, und den Schatz, so der HErr in seine Seele geleget, andern mittheilen konte. Er hatte die Gnade erlanget, daß an ihm erfüllet worden, warum er oft gebeten, und aus dem Liede: Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld, oft gesungen: Erweitre dich, mein Hertzens-Schrein, du solst ein Schatz-Haus werden der Schätze, die viel grösser seyn, als Himmel, Meer und

Erden ꝛc. Welche Worte, samt den folgenden Versen, er oft früh Morgens bey dem Aufstehen, ehe er sein Privat-Gebet verrichtet, anzustimmen, und sich also zur Aufnehmung des für ihn vergossenen Blutes seines Bürgen zu erwecken pflegte. Daher war sein Hertz in seinem Privat-Gebet oft so voll von süssen Empfindungen der Liebe JEsu, daß man solche auch aus seinen lieblichen und aufgeklärten Angesicht lesen konte.

Wie sehr er sich um die Mission in Tranquebar, und um die armen Pfältzer, die über England nach Carolina in America reiseten, verdient gemacht; wird in unvergeßlichem Andencken bleiben. Von seiner allgemeinen und thätigen Liebe gegen die Armen, von seinem unermüdeten Fleiß in Beförderung des Guten, (der aus seinen Predigten, besonderen Erbauungs-Stunden, eigenen erbaulichen Schriften, Uebersetzungen anderer erbaulichen Schriften, erwecklichen Briefen und weitläuftigen Correspondenz nach Ost-Indien, Africa, America, Griechenland, und in die meisten Theile Europä ꝛc. hervorleuchtet,) von seiner Demuth, Geduld, und andern besondern Gnaden-Gaben, die ihn characterisiret,

risiret, gedencke ich künftig, geliebts GOtt, in der Vorrede zum andern Teil seiner Schriften noch etwas zu handeln.

Wir eilen aber nunmehr dem Ende des seligen Herrn Böhmens entgegen. Nachdem er in England über ein und zwanzig Jahr dem Willen GOttes gedienet, (in welcher Zeit er doch ein und die andre Reise nach Teutschland gethan, und seine Anverwandte und andre gute Freunde besuchet, auch in Halle etliche mal geprediget) und wie sein Amt, also auch seinen ledigen Stand, durch einen unanstößigen und erbaulichen Wandel geschmücket: so fand GOtt endlich für gut, diesen seinen getreuen Knecht zur Ruhe einzuführen. Gegen das Ende seines Lebens ward er mit mancherley Schwachheiten befallen. Er zerbrach einst, da er auf einer steinernen Treppe gefährlich fiel, einen Arm, (der ihm aber glücklich wieder geheilet wurde,) und muste insonderheit an Stein-Schmertzen vieles ausstehen, dabey er aber viele Geduld bewiesen.

Von seinem Ausgange aber aus der Welt ist aus London folgendes berichtet worden: Er hatte kurtz vor seinem Ende angefangen über die Apostel-Geschicht mit

grosser Erweckung seines Gemüths zu predigen, und war bis ins andere Capitel gekommen. Am 13. Maii handelte er aus Apost. Gesch. 2, 1. und folgenden, von der Kraft und Wirckung des heiligen Geistes, und drung starck auf die Vereinigungs-Kraft der ersten Christen. Am 16. Maii stellete er aus v. 12. 13. die gefährlichen Stricke des unbesonnenen Spottgeistes beweglich vor, und zeigte, wie solches der Weg zur Sünde wider den heiligen Geist sey, wenn die Menschen die Wirckungen des heiligen Geistes als Raserey, und als melancholische Dünste oder Winde, lästerten. Den 20. Maii hielt er mit heftigem Triebe seine letzte Predigt von der Kraft des heiligen Geistes, und war also wie ein Licht, das vor dem Ausgange etliche helle Blicke thut. Den folgenden Montag, als den 21. Maii, begab er sich nach Greenwich zu seinem werthen Freunde, Herrn D. Slare, etwas frische Luft zu schöpfen, da er denn bey guter Pflege und täglichen Bewegung in der schönen Luft bis Donnerstag sich ziemlich wohl befand. Am 25. Maii überfiel ihn ein Fieber mit heftigem Erschüttern, darauf ihm gleich zur Ader gelassen, und dienliche Medicamente von dem Herrn Doctor verordnet

ordnet wurden. Freytags klagte er über Engbrüstigkeit: weil er aber dennoch am folgenden Sonntage zu predigen gedachte, so wolte er zurück nach London. Der Herr Doctor aber antwortete ihm, weil er wohl wüste, daß er sich nicht vor dem Tode fürchte, so wolle er ihm sagen, daß er wol noch vor Sonntags im Himmel seyn würde; er solle demnach vielmehr an sein Testament, als ans Predigen, gedencken. Herr Böhme wendete zwar ein, daß ihm ja ziemlich wohl sey; ließ sich aber dennoch überreden, daß er da blieb, und seinen letzten Willen aufsetzte, dabey er doch im Hause mit umher ging, und seine Augen und Hände gar oft mit lieblichen Minen über sich richtete. Den Sonnabend Mittag bekam er bey der Mahlzeit einen starcken Schlucken, der aber auf eingenommene Artzeney sich wieder legte. Er vollführte darauf sein Testament, und ging im Zimmer auf und ab. Als die Schwester des Herrn D. Slare sich beklagte, daß sie nicht mehr durch seinen tröstlichen Zuspruch erfreuet werden solte, antwortete er: Ich habe so lange mit euch gesprochen, als ich gekont. Lasset das nun, was ich vormals mit euch geredet, genug

seyn, und verwandelt selbiges in euer Leben, daß ihr GOtt und JEsum je mehr und mehr lieb gewinnet. Und ob ihr schon alle meine Reden vergessen, und mich nicht mehr hören soltet, so wird GOtt dennoch einen Weg zu eurem Hertzen finden. Die folgende Nacht schlief er nicht wohl. Den Sonntag früh um 5. Uhr kam der Herr D. Slare vor sein Bett, ihn zu sehen, und fragte, wie er sich befinde? Er antwortete: Gar wohl, und rühmte nochmals die gestrige Artzeney, worauf sich der Schlucken geleget; sagte auch, daß er morgen nothwendig, wichtiger Verrichtungen halber, nach London zurück müste. Der Herr Doctor aber versicherte ihn, daß er seinem Ende näher sey, als er meine. Darauf sich Herr Böhme erklärte, er sey damit wohl zu frieden, und wünsche nur bereit erfunden zu werden; und blieb sodann noch etwas liegen. Um sechs Uhr, welches sonst seine gewöhnliche Stunde zu seyn pflegte, stund er auf, und fing sein Morgen-Lied an zu singen, schlug seinen Schlafrock um sich, und ging also singend über den Saal nach einem Lehne-Stuhl zu; im Gehen aber fing er an zu sincken und ohnmächtig zu werden. Doch

der

der Diener ergrif ihn, richtete ihn wieder auf, und setzte ihn auf den Stuhl. Kaum aber hatte er sich niedergesetzt, so gab er seine Seele seinem Schöpfer lobsingend auf. Denn die Lippen regten sich noch bey dem letzten Othem-Holen, da man weder Gesang noch Othem mehr merckte. So kam er in etlichen Minuten hinüber zu den Geistern der vollendeten Gerechten, den 27. May, 1722. nachdem er sein Leben auf 49. Jahr in der Welt gebracht hatte. Den 30. May Abends wurde sein erblaßter Cörper zu Greenwich der Erden anvertrauet.

Wie sehr sein Tod bedauret worden, und mit welcher Hochachtung auch selbst in den öffentlichen Zeitungen in England von ihm gesprochen worden; davon kan folgende, gedachten Zeitungen inserirte, und ins Teutsche übersetzte, Nachricht zum Zeugniß dienen: Am Sonntage, als den 27. May, 1722. ist der Ehrwürdige und Hochgelahrte Herr Anton Wilhelm Böhm, einer von den Caplanen an der hiesigen Königlichen Teutschen Hof-Capelle zu St. James, nach einer drey- oder viertägigen Kranckheit, zu Greenwich gestorben. Er war gebohren zu Pyrmont (eigentlich zu

Oestorf) in der Grafschaft Waldeck den 27. May (eigentlich den 1. Iunii) 1673. Vor etwa zwantzig Jahren (eigentlich den 7. Nov. 1701.) kam er zuerst herüber nach England, und wurde bald darauf (nemlich 1705.) Caplan bey Sr. Königl. Hoheit, dem Printz George von Dännemarck, welche eine gar besondere Hochachtung gegen ihn trugen. Er war ein Mann (*) von ungemeiner Gottseligkeit und Mildthätigkeit, und stets darauf bedacht, wie er den Elenden in der sämtlichen Christenheit, und denen Fremden und Verlassenen Hülfe verschaffen möchte. Insonderheit war er ein rechter Vater der armen Pfältzer.

In einem Briefe des Herrn Johann Christian Jacobi, an des seligen Mannes Bruder, hieß es unter andern also: Der Verlust des liebsten Herrn Bru-

(*) Die letzten Worte lauten im Englischen also: He was a Man of un-common Piety and Charity, always studying to relieve the Distressed of every Denomination among Christians, and such as were Strangers and friendless. The poor Palatines found a Father in him.

Bruders gehet so wol den besten Personen der Groß-Britannischen Nation, als auch seiner Gemeine, und seinen hiesigen vertrauten teutschen Freunden, innigst zu Hertzen. Er lebte ohne Cerimonien, und starb ohne Cerimonien. Er begnügte sich mit dem Vorschmack derjenigen Liebe, deren völliger Genuß ihm bald offenbaret werden solte; weshalben er alle Dinge des gegenwärtigen Lebens gering hielt, und nur in so weit gebrauchte, als sie zur Beförderung des Haupt-Endzweckes, der Seligkeit aller Menschen, dienlich seyn konten. Ich hoffe, sein Tod werde diese Wirckung bey uns haben, daß alle gute Lehren, welche er uns einzuschärfen sich allezeit angelegen seyn lassen, in unsern Hertzen wieder aufleben. Die Hertzogin von Kendal wolte gern seine Grün-Donnerstags-Predigt gedruckt haben; welches der Selige Ihr auch am Sonntage vor seinem Ende versprochen gehabt. Allein es hat GOtt gefallen, ihn zu eben der Zeit wegzunehmen, als die Hochbemeldte Frau Hertzogin dessen

Pre-

Predigten und Welt-verschmähenden Wandel zu lieben anfing.

Der nunmehr auch unter uns nicht unbekante Herr Isaac (*) Watts hat die Empfindungen seines Hertzens über diesen Tod an vorgedachten Herrn Jacobi in folgendem Schreiben ausgedrücket: Mein Herr. Ich bezeuge hiermit gegen ihn mein hertzliches Mitleiden über den Verlust eines so vortrefflichen Mannes, als der selige Herr Böhme war. Die Nachricht von dessen Absterben hat mich in ein ängstliches Erstaunen gesetzet; dieweil wir sehr wenig solche Männer unter uns haben. Es thut mir wehe, daß die Welt, und insonderheit die Kirche, einen so schweren Streich erlitten, und ich zugleich einen Freund verloren habe, welchen ich kaum durch einen Brief-Wechsel erst kennen lernen. Die Fülle des Geistes

(*) Auf dem Titel der Schrift: Tod und Himmel, welche ins Teutsche übersetzt, und 1727. mit meiner Vorrede alhier im Wäysenhause gedruckt, und bisher von vielen mit grosser Erweckung gelesen worden, wird er aus Versehen *Iohann* Watts genennet, weil er sich auf dem Titel seiner Bücher nur I. Watts zu schreiben pfleget.

stes ist bey unserm Hochgebenedeyeten HErrn und Heilande, welcher ihn über Nachfolger ausgiessen kan; wiewol es sich noch gar wenig unter uns zu einem solchen göttlichen Segen anlassen will. Niemand hat wol solch einen Mann höher schätzen und hertzlicher ehren können, als ich. Es ist mir leid, daß meine wenigen gesunden Tage mit so mancherley Dingen beschäftiget seyn müssen, sonst würde ich das Enchiridion precum, welches der selige Mann heraus gegeben, zum Besten unserer Nation ins Englische übersetzen. Ich wünsche aber, daß eine geschicktere Hand sich dran machen möge. Seine Meinung vom Gebet, die er in der Einleitung zum Enchiridio vorträget, kommt mit dem Begrif, den ich schon vorlängst in meinem Gemüth vest gesetzet habe, so vollkommen überein, daß es mir eine rechte Freude ist, eine Person von so ungemeiner Gottseligkeit gefunden zu haben, die mit mir darin überein stimmet. Hiermit empfehle Ihn der Gnade GOttes ꝛc.

Ich

Ich thue nun nichts mehr zu dieser Lebens-Beschreibung hinzu, als ein Verzeichniß der Früchte seiner Feder, welches ich so accurat liefere, als es nur möglich ist, indem es in England selbst von einem sorgfältigen Freunde mit vieler Mühe gesammlet und aufgesetzet, von mir aber nur in Ordnung gebracht worden.

I. Uebersetzungen.

1. Eine Uebersetzung der Fußstapfen des noch lebenden und waltenden liebreichen GOttes, oder der Nachricht von dem Wäysenhause und übrigen Anstalten zu Glaucha vor Halle; unter dem Titel: *Pietas Hallensis*, or A public Demonstration of the Footsteps of a divine Being yet in the World: in an historical Narration of the Orphan-House & other charitable Institutions at Glaucha near Hall. 8. 1705.

2. Aus dieser weitläuftigen Uebersetzung der Fußstapfen edirte er 1706. einen Extract in 12. unter dem Titel: *Pietas Hallensis*, or An Abstract of the marvellous Footsteps of divine Providence, in the Building of a very large Hospital, or rather, a spacious College, for charitable and excellent uses; and in the Maintaining of many Orphans and other Poor People therein, at Glaucha near Hall, in the

the Dominions of the K. of Prussia. Der Herr D. *Iosias Woodward* hat diesem Auszuge eine schöne Vorrede vorgesetzet. Anno 1707. kam davon die andere und vermehrte Auflage heraus.

3. Anno 1710. folgte der andere Theil dieses Abstracts unter eben demselben Titel; welcher 1716. zum andern mal wieder aufgeleget wurde.

4. Anno 1716. folgte der dritte Theil, welchem vorgesetzt war ein Brief des Auctoris an einen Prediger in Neu-England.

5. Eine Uebersetzung der ersten Nachrichten von der Ost-Indischen Mission in Tranquebar; unter dem Titel: Propagation of the Gospel &c. Part. 1. Die erste Edition 1709. die andere 1711. mit einem Præliminar-Discours des Herrn Böhmens, von dem Character eines Missionarii, die dritte ed. 1718.

6. Der andere Theil dieser Propagation of the Gospel folgte 1710, und ward gleichfalls 1711. 1718. zum andern und dritten mal wieder aufgelegt.

7. Der dritte und letzte Theil ward 1718. ediret.

8. Des sel. Herrn Prof. Franckens Pre-

Predigt am 15. p. Trin. 1708. unter dem Titel: Faith in Christ, 1709. 8.

9. Eine ins Englische übersetzte Nachricht von den Bewegungen und Gebeten der Schlesischen Kinder, 1708. 12.

10. Das Leben Christian Leberecht von Erter, 1708.

11. Ein kurtzer Auszug aus dem Leben der Armelle, 1709. und vermehrter 1710.

12. Ezechiel Hopkins, Irrländischen Bischofs, Lehre von der Wiedergeburt.

13. Die Lehre von der lebendigen Erkentniß GOttes und deren Kennzeichen, aus verschiedenen Englischen Scribenten, sonderlich dem gelehrten D. Richard Cudworth, zusammen getragen und ins teutsche übersetzet von A. W. B.

14. *Isaac Barrov* Pred. von der Liebe gegen die Armen. Mehrere Uebersetzungen findet man unten n. IV. unter seinen geschrieben hinterlassenen Sachen.

15. Es wird ihm auch zugeschrieben eine teutsche Uebersetzung der Hertzens-Theologie, 1702. und der Catharinæ von Genua Tr. von dem Liebes-Wege GOttes unter dem Creutz, 1701. wie auch Thom. Bromley Reisen der Kinder Israel; davon man aber keine gewisse Nachricht hat.

II.

II. Fremde Schriften, die er theils ohne, theils mit Vorreden, wieder auflegen lassen.

1. AVGVSTI HERMANNI FRANCKII manuductio ad lectionem Scripturæ sacræ, omnibus theologiæ cultoribus commendata a *Petro Allix*, Theol. Prof. cum noua præfatione 1706.

2. Eiusd. Definitio studii theologici, vna cum adhortatione ad capessendam & constanter obseruandam genuinam illius methodum. Lond. 1708. apud I. *Downing* in vico vulgo dicto Bartholomew-Close, prope Smithfield, bey welchem Verleger seine meisten Schriften gedruckt sind.

3. IOACHIMI LANGII medicina mentis, Londini recusa. 1715.

4. IO. AMOS COMENII de *bono vnitatis* & ordinis disciplinæque ac obedientiæ in ecclesia recte constituta vel constituenda, ecclesiæ Bohemicæ ad Anglicanam paræneſis, ob vtilitatem suam turbulentis his temporibus recusa, 1710. zu der Zeit, als D. Sacheverels Predigt von den falschen Brüdern, eine sehr grosse Unruhe in England erweckte.

5. *Animalis homo*, concio latine habita ad Academicos Oxonienses, 1649. auctore

re EDVARDO REYNOLDO, S. T. D. ob vtilitatem ſuam denuo edidit & præfatus eſt A. W. Bœhme, 1719.

6. IO. ARNDII libri de vero chriſtianiſmo kamen 1708. in 2 tomis in Octav in lateiniſcher Sprache heraus, cum præf. de vita Auctoris, darin er etwas einflieſſen laſſen, dadurch ſich die Herren Verfaſſer der Bibliothecæ Bremenſis beleidiget gefunden, und den ſeligen Mann, der ſeine Liebe gegen ihre Glaubens-Genoſſen durch recht ausnehmende Proben bewieſen, unter andern nicht undeutlich beſchuldiget, daß er dergleichen deſtinato conſilio ertichtet, ad inuidiameccleſiæ reformatæ apud Britannos creandam. Claſſ. 1. faſc. 1. p. 113. Siehe unten num. IV. 5.

7. IO. ARNDII Bücher vom wahren Chriſtenthum, ins Engliſche überſetzt. Das erſte Volumen kam 1712. heraus, dazu Herr Böhme, der nicht ſelbſt Auctor der Uberſetzung iſt, eine Vorrede und Dedication gemacht. Das 2. Volumen kam 1714. zum Vorſchein. Bey der Uberſetzung des erſten Vol. hatte ſich der Auctor zu viel Freyheit gebraucht, und oft mehr eine paraphraſin, als Verſion, gegeben. Daher Herr Böhme nachgehends bey der andern

dern Auflage 1720. die Version nach dem Original revidirte.

8. 10. ARNDS Paradis-Gärtlein wurde 1716. von iemand ins Englische übersetzt, von ihm selbst aber corrigiret, und in Octav publiciret: welches nicht nur von vielen der Bischöflichen Kirche, sondern auch von den Presbyterianern (die sonst selten ein Gebet-Buch brauchen) werth gehalten wird.

9. Aug. Hermann Franckens Nicodemus (den eigentlich der Herr Hofprediger Berchelmann vertiret haben soll) wurde 1709. zum andern mal vom Herrn Böhmen ediret mit einer Dedication an die Engl. Societät of Reformation of Manners, darin von einer Reformation des Hertzens gehandelt wird.

10. Eiusd. Short Introduction to the practice of christian religion, welche ebenfalls der vorige Uebersetzer vertiret haben soll, 1708. dazu Herr Böhme eine Vorrede gemacht hat.

11. Short Instruction concerning the principles of true Christianity, ist von iemand anders aus Arnds wahrem Christenthum lib. 1. c. 2. 3. übersetzt, und vom Herrn Böhm 1709. ediret, um den Engländern einen Vorschmack von Arnds wah-

rem Christenthum zu geben, dessen Engl. Version bald darauf gefolget ist.

12. The pious Remains of Mr. *Hevr. Wilh. Ludolf,* siue Reliquiæ Ludolfianæ, 1712.

III. Eigene Schriften.

1) In Lateinischer Sprache: *Enchiridion precum*, ad promouendum solidioris pietatis studium collectum. Cum introductione de natura orationis. Ed. 1. 1707. Ed. 2. 1715. Dieses läßt ietzo der Verleger dieser Sammlung auch ins Teutsche übersetzen.

2) In Englischer Sprache.

(1) Anno 1717. kamen von ihm heraus Discourses & Tracts for promoting the common Interest of true Christianity. Die Titel der darin enthaltenen Predigten und anderer kleinen Piecen, die anfänglich alle besonders gedruckt, und nachgehends in diese Sammlung gebracht worden, heissen im Teutschen also:

1. Das Leben eines Christen.
2. Die Lehre von der Erleuchtung.
3. Die Lehre von der Erb-Sünde.
4. Die geistliche Nutz-Anwendung zeitlicher Trübsalen.
5. Der getreue Haushalter.

6. Die

6. Die Beschaffenheit der christlichen Liebe.
7. Regeln einer liebreichen Gesellschaft.
8. Die Lehre von der Rechtfertigung.
9. Die Lehre von der Wiedergeburt.
10. Der Character eines Missionarii.
11. Die allgemeine Liebe.
12. Die Unvollkommenheit der Reformation.

(2) The Duty of Reformation, die Reformations-Pflicht. 1718. 8.

(3) The Doctrine of Godly Sorrow, die Lehre von der göttlichen Traurigkeit, vorgestellet an einem allgemeinen Fast- und Buß-Tage. 1720.

(4) Plain Directions for reading the holy Bible. Davon kam 1708. der 1. Theil heraus, es sind aber keine mehrern Theile darauf gefolget. Anno 1721. hat er diesen Aufsatz in vielen Stücken geändert, und wieder auflegen lassen. Die Societät de propaganda Christi cognitione läßt diese Directions vorn in die Englischen Duodez-Bibeln binden, welche sie in den Armen-Schulen und sonst austheilen lässet.

(5) The first principles of practical Christianity, in Questions and Answers, and

expressed in the very Words of Scripture, 1708. und zum andern mal 1710.

3) In Teutscher Sprache sind folgende Predigten, zum Theil mit Englischen oder Lateinischen Buchstaben, von ihm ediret. Der Zustand eines Menschen, vor, in und nach seiner Bekehrung, 1709.

2. Die Ordnung, in welcher man zu Christo kommen muß, 1710.

3. Der wahre und falsche Christ, die 3te Edit. 1721.

4. Das wahre und falsche Christenthum. Nürnberg, 1717.

5. Des Sünders Elend und Trost. Edit. 1. London 1718. Ed. 2. in Hamburg 1721. Ed. 3. in Halle 1719. 1721.

6. Der Weg zu Christo. 1720.

7. Die neue Creatur. Ed. 1. 1719. Ed. 2. 1722.

8. Der Mißbrauch und rechte Gebrauch zeitlicher Güter. 1721.

9. Die nützliche Handlung der heil. Schrift. 1722.

Ferner

10. Ermahnungs-Schreiben an die zerstreueten Pfältzer und übrige Teutsche in Pensylvanien, Neu-Yorck, Carolina und andern Americanischen Provintzien, in wohlmeinender Liebe ertheilet, 1710.

11. Send-

11. Sendschreiben an einen Freund in Teutschland, worin gezeiget wird, was die Lehre von England in denen zwischen den Lutheranern und Reformirten schwebenden Religions-Streitigkeiten sey, sonderlich der Prædestination und der Gegenwart Christi im heiligen Abendmahl. 1718. 8.

IV. Geschrieben hinterlassene Sachen.

Nachstehendes hat man nach seinem Tode unter seinen Papiren gefunden.

1. Eine Reformations-Historie der Kirche von England. Es gehet dieselbe von Henrico VIII. bis auf Carolum II. Allein die Historie unter der Königin Elisabeth, Iacobo I. Carolo I. und Carolo II. ist nicht völlig ausgearbeitet.
2. Eine practische Erklärung des Büchleins Ruth.
3. Eine Erklärung des Briefes Pauli an den Philemon, samt einer Einleitung und historischen Nachricht von den Englischen Exegeten und andern Auctoribus, die bey Erklärung dieser Epistel vornehmlich gebrauchet worden.
4. Wahrhafte Vorstellung der im Anfange des 1700. Jahrs wider mich ergangenen Hochgräfl. Waldeckischen

Commission und andrer damit verknüpften Umstände.

5. Historischer Bericht von dem zu London 1708. in Lateinischer Sprache gedruckten Arndianischen wahren Christenthum, worin auf die unglimpfliche Censur eines Anonymi, und die von Herrn D. Theod. Hasæo über dieselbe gestellte Anmerckungen, nach Nothdurft geantwortet wird.

Dabey war auch befindlich

6. Ezechiel Hopkins, gewesenen Bischofs zu Londonderry in Irland, Predigt von der brüderlichen Bestrafung, über Levit. 19, 17. übersetzt von A. W. B.

7. Ej. Predigt von rechtem Gebrauch der Heil. Schrift, über Col. 3, 16. welche er 1707. zu Windsor übersetzet hat.

8. *Io. Smiths*, Socii im Collegio regio auf der Universität zu Cambridge, Predigt von dem Kampf und Sieg eines Christen, über Jac. 4, 7.

9. Ej. Unvollkommenheit und Eitelkeit der pharisäischen Gerechtigkeit.

Doch n. 6. ist nachgehends bereits unter seinem Namen gedruckt zu Berleburg 1723. n. 7. 8. aber wird im folgenden Bande, nebst andern, aus dem Manuscript ans Licht treten.

Solte

Solte iemand etwas besitzen, das in diesem Catalogo nicht mit benennet wäre, der wird hiemit freundlich ersuchet, Nachricht davon zu ertheilen. Insonderheit werden diejenigen, die einige erbauliche Briefe von dem sel. Mann in Händen haben, ergebenst gebeten, eine accurate Abschrift davon an mich, oder den Herrn Verleger einzusenden, damit sie dem Publico im folgenden andern Bande mitgetheilet werden können.

In diesem ersten Bande erscheinen lauter solche Schriften des seligen Mannes, die er theils in teutscher Sprache geschrieben, und bey seinem Leben ediret; theils die von ihm in Englischer Sprache geschrieben, und nunmehr erst von eben derselben geschickten Feder des Herrn M. G. K. P. Z. die Isaac Watts Tod und Himmel übersetzet hat, vertiret worden. Sie sind nicht gesetzt nach der Ordnung der Zeit, wie sie nach und nach ans Licht gekommen, sondern nach der realen Ordnung der Materien, wie sie in der Ordnung des Heils auf einander folgen.

Meine Geschäfte haben nicht zugelassen, alles, was in diesen Band aufgenommen worden, vorher durchzulesen; daher ich auch nicht auf mich nehmen könte, für al-

le Worte und Ausdrücke zu stehen. Allein der selige Herr Böhme stehet bereits bey allen, die einen Geschmack von der Wahrheit haben, in dem Credit, daß er in seinen Schriften von dem Vorbilde der heilsamen Worte nicht abweiche, noch seinen Lesern ein Gift schädlicher Irrthümer einflösse. Er ist auch in dem Vorbericht zu der Englischen Sammlung einiger seiner Schriften, (die auf diese Vorrede übersetzt folget) nicht nur wohl damit zu frieden, daß seine Schriften nach dem Wort GOttes geprüfet werden, sondern er bittet auch seine Leser, daß sie denenselben diese Pflicht erweisen, und, so sie etwas von Schlacken darin finden solten, solche wegthun, und das Gold behalten mögen; wie davon seine eigene Worte am Ende des gedachten Vorberichts mit Erbauung gelesen werden können.

Der HErr JEsus aber lasse auch durch diese Arbeit seines Knechtes den Geruch seiner Erkentniß ausgebreitet werden, und wie er ietzt von ihm im Himmel angebetet wird, also lasse er seinen Namen durch dessen hinterlassene Schriften auf Erden verherrlichet werden. Geschrieben zu Halle, den 4. April. 1731.

Vor-

Vorbericht des Auctoris An den Christlichen Leser.

DJe Vorstellung, da die Kirche Christi mit einem Gebäude verglichen wird, ist sehr oft in der heiligen Schrift anzutreffen. Insonderheit hat sich der H. Apostel Paulus derselbigen bedienet, als da er z. E. 1 Cor. 3, 10. 11. also spricht: **Nach der Gnade GOttes, die mir gegeben ist, habe ich den Grund geleget, als ein weiser Baumeister; ein anderer bauet darauf. Ein ieglicher aber sehe zu, wie er darauf baue. Denn einen andern Grund kan niemand legen, ausser dem, der geleget ist, welcher ist JEsus Christus** ꝛc. ꝛc.

Der Grund nun eines so himmlischen Gebäudes, wie die Kirche ist, ist **JEsus Christus** selbst, so ferne er GOtt und Mensch, und uns von GOtt zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung gemacht ist. Er ist eben derselbige gestern und heute, und in Ewigkeit. Er war der Eckstein dieses Gebäudes schon im alten Testament, wie ers nun ist im neuen; nur mit diesem Unterscheide, daß der Grund, welcher dazumal unter mancherley Vorbildern und Schatten-Wercken verborgen war, nunmehro desto völliger erscheinet und gleichsam mehr auspoliret ist, um das Gebäude, welches darauf aufgeführet worden, zu tragen und zu zieren.

Um

Um dieser Ursach willen wird Christus genennet der **Grund**, nicht allein der **Apostel**, sondern auch der **Propheten**; Ephes. 2, 20. das ist, er ist der Grund aller derjenigen **Lehren**, welche die Propheten unter dem Gesetz, und die Apostel unter dem Evangelio vorgestellet haben. Er ist auch der Grund von derselbigen **Heiligkeit** des Lebens, welche, nach dem Inhalt der Apostolischen und Prophetischen Schriften, allezeit und unabsonderlich die wahre Lehre begleitet.

Dieser Grund wurde von dem Apostel **gelegt**, als von **einem weisen Baumeister**. Er legte ihn aber nicht durch seine eigene natürliche Geschicklichkeit und Vernunfts-Kraft; auch nicht durch dieselbige menschliche Gelehrsamkeit, welche er zu **Gamalielis** Füssen erlanget hatte. Diese Dinge, ob er gleich dann und wann bey Gelegenheit etwas davon mercken lässet, machten ihn doch so gar nicht geschickt zu einem so grossen Werck, daß er auch nicht einmal dieselbigen mit nennet, als er der Weisheit erwehnet, wodurch dieser geistliche Tempel aufgeführet werden muß. Er schreibet alles mit einander einig und allein der **Gnade GOttes** zu, die ihn geschickt gemacht habe, einen tüchtigen und dauerhaften Grund zu legen. Ohne diese Gnade würden alle andere Natur-Gaben keinen sonderlichen Nutzen geschaft haben; ja, sie würden nur dem Hauptzweck mehr hinderlich, und dem Baumeister selbst schädlich gewesen seyn; wie dann dieses die gemeine Wirckung aller Natur-Gaben ist, so lange sie nicht durch die Gnade geheiliget sind.

Durch

Durch diese Gnade GOttes war es geschehen, daß der Apostel selbst erst aus der Finsterniß ins Licht versetzt, und nachgehends geschickt gemacht worden, die Heyden zu eben demselbigen, und von der Gewalt des Satans zu GOtt, zu bekehren. Diese Gnade war es, welche ihn von Mutterleibe an abgesondert und zum Apostel-Amt berufen hatte. Durch diese Gnade war Christus in ihm geoffenbaret worden, daß er denselbigen unter denen Heyden verkündigen solte. Dadurch war er mit einer inbrünstigen Liebe begabet worden, Seelen zu gewinnen; mit Weisheit, eine seligmachende Zueignung der Verdienste Christi zu machen; mit Erfahrung und Klugheit, ein so hohes Werck, als die Fortpflantzung des Evangelii war, zu treiben, absonderlich unter denen Corinthiern. Denn da viele derselbigen der Schwelgerey und Eitelkeit gar sehr ergeben waren, auch sehr viel heydnische Gelehrsamkeit und viele Unarten an sich hatten: so thaten sie, was sie konten, die einfältigen Lehren des Evangelii durch ihre Welt-Weisheit zu vernichten, oder doch wenigstens selbige nach ihren eiteln Erfindungen einzurichten. Diese Gnade brachte zu wege, daß der Apostel nicht allein daran arbeitete, sondern auch litte und Geburts-Schmertzen ausstund um anderer willen, bis daß Christus in ihnen eine Gestalt gewann. Mit Einem Wort, die Gnade GOttes war es, welche ihn zu einem Baumeister, ja zu einem weisen Baumeister machte, um ein so herrliches Gebäude zu vollenden, wie der geistliche Tempel im neuen Testament nothwendig erfordert.

Diese

Diese **Gnade**, welche sich so herrlich offenbarte in dem Apostel-Amt des H. Pauli, und in allen dabey vorfallenden Amts-Wercken, hatte er nicht von sich selbst, noch durch seine eigene natürliche Bemühungen erlanget; sondern er hatte sie gantz frey und umsonst von dem HErrn **empfangen**. Er hatte von Natur eben so wenig davon, als einiger von denen Bauleuten, die unter ihm arbeiteten, und auf den von dem Apostel gelegten Grund baueten; daher er sagt, daß sie ihm sey **gegeben** worden.

Ob er nun gleich sich selbst einen **weisen Baumeister** nennet; so thut er doch dieses nicht wegen seiner natürlichen Gaben, sondern in Absicht auf diejenigen, welche die geistliche Art dieses Baues nicht verstunden, und daher, an statt ihn mit einem geziemenden Ober-Gebäu zu zieren, ihn nur mit Holtz, Heu und Stoppeln ihres eigenen fleischlichen Witzes verstellten, und darnebst diejenigen, welche der HErr erwehlet hatte denselbigen aufzuführen, verachteten.

Diese seine Weisheit, worin er andere übertraf, kam aus der Gnade her, eben wie seine andere Gaben. Sie nahm in ihm zu, ie mehr er derselbigen in der Ausübung sich bedienete, nachdem sie ihm einmal gegeben worden war. Ohne diese göttliche Gnade und Weisheit würde er nichts mehr gewesen seyn, als derjenige, der da pflantzet, und der da begiesset, von welchen er saget, daß sie **nicht etwas**, oder welches auf eines hinaus läuft, daß sie **nichts** seyn. Denn was **David** von einem irdischen Baue saget: **Wo der HErr das Haus nicht bauet,**

bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen; das ist noch vielmehr auf diesen geistlichen Bau der Kirche, und auf diejenigen, welche damit beschäftiget sind, zu ziehen.

Auf diesen Grund ist in dem alten Testamente schon gebauet worden von denen Patriarchen, Propheten und andern Lehrern, welche der HErr hiezu erwehlet hatte. Im neuen Testament haben die Apostel und ihre Nachfolger in dem Werck des Evangelii diesen Bau zu einer grösseren Vollkommenheit und einer höheren Geistlichkeit gebracht. Alle Ceremonial-Gesetze wurden nunmehro gleichsam in dasjenige Gesetz des Geistes des Lebens (Rom. 8, 2.) worauf sie zieleten, zusammen geschmoltzen. Das Mosaische Kirchen-Regiment verfertigte gleichsam nur einen allgemeinen Abriß von diesem Hause, welches unter dem Regiment des Evangelii noch weiter in die Höhe aufgeführet, und endlich zu seiner gäntzlichen Vollkommenheit gebracht werden solte, wenn es auf allen Seiten zu einem völligen geistlichen Gebäude geworden wäre. Der Zustand des alten Testaments wird durch das Wort Schatten angezeiget, Hebr. 10, 1. welches Wort eine finstere und noch unausgezierte Gestalt oder einen Schatten-Riß dieses herrlichen und lebendigen Tempels, der unter dem Evangelio völlig dargestellet werden solte, bedeutet. Das alte Testament schattirte nur ab, und entwarf auf eine noch etwas grobe Art das vollkommene und gantz ausgearbeitete Bild, welches darauf folgen solte. Alles, was itzt unter dem Evangelio ist, war auch schon dazumal unter dem Gesetz, aber eingewi-

gewickelt in dunckele und symbolische Figuren, bey deren Wegschaffung das Wesen selbst erscheinen solte. Das Vorbild zielete immerdar auf das Gegenbild, auf **Christum** selbst, auf seine Naturen, sein Leben, Tod, Leiden, Thaten; auf sein dreyfaches Amt, sein Begräbniß, Auferstehung, und was nur immer die Person Christi und das wichtige Werck der durch ihn zu wege gebrachten Versöhnung in sich fasset.

Ein guter Grund erfordert ein gutes Ober-Gebäude. Wie aber der Baumeister beschaffen ist; also geräth auch insgemein das Gebäude, welches er aufführet. Um dieser Ursach willen setzet der Apostel diese heylsame Warnung hinzu: **Ein ieglicher aber sehe zu, wie er darauf baue.** Wer sich in ein solch wichtiges Werck einlässet, wie der Bau des geistlichen Tempels ist, der hat Ursach auf allen Seiten zuzusehen, **wie** er baue. Zwar **kan niemand einen andern Grund legen, als der geleget ist, welcher ist JEsus Christus**; allein es kan doch darauf mancherley gebauet werden. Einige bauen darauf **Gold, Silber, Edelgesteine**, das ist, recht auserlesene gute Dinge, welche wegen ihrer **Köstlichkeit, Güte, Dauerhaftigkeit** und **Klarheit** sich zum Grunde sehr wohl schicken. Andere hingegen bauen darauf **Holtz, Heu, Stoppeln**, oder sehr geringe und dunckele Dinge, die sich zu einem solchen Grunde nicht schicken, und im Feuer nicht bestehen können, folglich nicht gleicher Art mit dem Grunde selbst sind.

Diese-

Diejenigen, welche darauf Gold, Silber und Edelgesteine bauen, stellen solche Lehrer vor, die reine und himmlische Lehren auf diesen Grund setzen, welche von dem Grunde selbst hergeleitet, und seiner gantzen Art gemäß sind, als da sind z. E. die Lehren von der Rechtfertigung eines Sünders vor GOtt, von seiner Wiedergeburt, von der Demuth, von der Nachfolge Christi u. d. g. vor allen Dingen aber die Lehre von einem lebendigen Glauben, von einer aufrichtigen Liebe gegen GOtt und unsern Nächsten. Durch den Glauben wird die Seele mit dem Grunde vereiniget, und durch die Liebe mit allen ihren lebendigen Mit-Steinen, welche in eben diesen geistlichen Bau hineingebracht worden. Solche und andere dergleichen Tugenden sind von einer recht hochschätzbaren Art; sie empfangen aber alle ihre Würdigkeit und Glantz von dem Grunde, an welchem sie hangen. Um dieser Ursach willen wird der Glaube theuer oder köstlich genennet, 2 Pet. 1, 1. nicht so wol wegen seiner eigenen inneren Güte, als vielmehr wegen des Grundes, mit welchem er vereiniget ist, und von welchem er sein gantzes Leben und Würdigkeit empfangen hat. Denn weil dieser Grund eine so köstliche und hohe Sache, und auch noch über dis von einer mittheiligen Natur ist, so giesset er etwas von seiner geistlichen Vortreflichkeit in alle diejenige Tugenden hinein, welche er in dem Gemüthe hervorbringet, und unterscheidet sie eben dadurch von allen heydnischen Tugenden und von solchen Bemühungen, die ein bloß natürlicher Mensch vor-

nimmt, damit er zu einem tugendhaften Leben gelangen möge. Gleichwie aber deren sehr wenige sind, welche auf diesen Grund Gold, Silber und Edelgesteine bauen: also ist hingegen die Zahl dererjenigen weit grösser, welche Holtz, Heu und Stoppeln darauf bauen.

Es mangelt allerdings auch nicht an solchen, welche den Grund gantz umstossen, und ihre eigene Einbildungen zum Grunde legen, auf welchem sie von ihnen selbst gewirckte Tugenden zur Schau darstellen. Dieselbigen können nun zwar den Augen dererjenigen, die sie anschauen, eine Weile gar schön vorkommen; allein weil sie die Feuer-Probe nicht aushalten können, so werden sie bald wieder verschwinden, wenn sie der Schmeltzer probiret.

Einige zerstören zwar den Grund nicht; machen ihn aber doch gantz verächtlich, wenn sie dasjenige unvollendet lassen, was sie angefangen haben. Alle, die den Grund ansehen, spotten eines solchen Aufbauers, und sagen: **Dieser Mensch fing an zu bauen, und konte es nicht vollenden.** Denn was wird der Grund bedeuten, wenn kein solch Haus darauf gebauet wird, wie der Apostel haben will?

Andere hinwiederum scheinen darauf zu bauen; aber es ist nichts mehr, als eine leere Wort-Bekenntniß des Christlichen Glaubens, die keine Kraft bey sich hat, worinnen die wahre Religion bestehet.

Noch andere scheinen auf den Grund zu bauen; sie führen aber den Bau nur ins Gedächtniß hinein, ohne sich dahin zu bestreben, daß das Hertz

und

und die höheren Seelen-Kräfte zu einem göttlichen Leben und Gehorsam wiedergeboren werden. Diese machen aus der Religion ein blos historisches Werck, und schräncken sie in die äusserliche oder natürliche Seelen-Kräfte ein.

Noch andere finden sich, die zwar nicht den von dem Apostel gelegten Grund gantz und gar wegzureissen scheinen, gleichwol aber selbigen nach ihrer Vernunft abzumessen sich unterwinden, und also dieselbige bey diesem Grunde zu einem Neben-Grunde mit legen. Diese verkehren so dann bald die gantze Ordnung des Heyls, da sie sich unterstehen wenigstens noch einen Neben-Grund zu demjenigen zu legen, welcher von dem Apostel geleget worden. Weil nun dieser Grund die Vernunft des Menschen ist in ihrer itzigen Beschaffenheit nach dem Fall, so können wir uns hierbey dessen nicht versehen, daß ein tüchtiger Bau auf einem so verdorbenen Grunde solte können aufgeführet werden.

Andere setzen einen Bau auf den Grund; weil sie aber hierbey allzusehr bemühet sind nur die Wände und das Aussenwerck von dem, was sie aufbauen, zu zieren, so versäumen sie das Hertz zu einem rechten heiligen Tempel zu machen, worinnen Christus durch den Glauben wohnen möge.

Andere bringen ihre Zeit zu mit einer sorgfältigen Untersuchung desjenigen, was die ersten Bau-Leute gethan, und wie ihr Bauen beschaffen gewesen; weil sie ihnen aber in ihrer Arbeit nicht nachfolgen, auch wenn sie jener ihre Bau-Form recht gefunden zu haben vermeinen: so haben alle

ihre mühsame Untersuchungen keinen grossen Einfluß in das Haupt-Werck. Sie halten bald irriger Weise den ersten Abriß, nach welchem das Haus aufgeführet werden solte, für das Haus selbst, welches darnach eingerichtet werden soll, und bemühen sich also nicht weiter es recht aufzubauen.

Andere beweisen einen grossen Eifer in Vertheidigung desselbigen Abrisses, welchen sie für das erste und eigentliche Muster halten, nach welchem man in solcher Sache verfahren müsse; da sie aber so wenig von denen wahrhaftigen Wirckungen an sich zeigen, welche diese Form hervorbringen solte: so hat man sich dann auch nicht darüber zu verwundern, wenn sie damit bey andern keinen Eingang finden, daß sie solche Form von ihnen annehmen. Das beste Lob des Wercks eines Baumeisters ist das Werck selbst. Wenn dieses von Mängeln und Fehlern befreyet ist, so redet es lauter, als alle andere Lobes-Erhebungen nicht thun können.

Einige haben angemercket, daß durch **Holtz, Heu** und **Stoppeln** die verschiedenen Grade der irrigen Lehren angezeiget werden, nebst demjenigen, wie sie nach und nach wiederum untergehen, nachdem sie ausgebreitet worden. Einige **Irrthümer** sind dem **Holtze** gleich, welches die Länge der Zeit zur Verfaulung bringen und verzehren muß; andere sind gleich dem **Heue**, welches in einer viel kürtzern Zeit verdorret und vergehet; und wiederum andere werden gar plötzlich wiederum verstöret, gleichwie die **Stoppeln** von einem

Feuer.

Feuer. Dem sey aber, wie ihn wolle, so ist doch dieses gewiß, daß solche Lehren durch diese Vorstellung angezeiget werden, welche nicht allein in sich selbst irrig, sondern auch der völligen Ausführung des Baues selbst schädlich sind.

Unter diese Dinge sind zu rechnen die Bemühungen dererjenigen, welche blosse Menschen-Gebote, als lauter himmlische Lehren, der Kirchen aufdringen; desgleichen alle Gattungen von ungewissen Traditionen, sectirischen Meinungen, gemeinen Vorurtheilen und natürlichen Tugenden, die übermäßige Herausstreichungen der äusserlichen Verfassung einer Kirche, die heftigen Zänckereyen über einige beliebte Ceremonien, und dergleichen mehr. Gleichwie diese Dinge gemeiniglich da hinaus laufen, daß sie die Christliche Liebe und Vertragsamkeit sehr vermindern: also pflegen sie, an statt dem Gebäude einigen Nutzen zu schaffen, vielmehr eines der wesentlichsten Stücke desselbigen gar mercklich zu schwächen. Wenn einer von dergleichen Bauleuten ja noch seelig werden soll, so muß es geschehen so, als durchs Feuer. Hiezu kan auch noch gerechnet werden das in Glaubens-Sachen allzuhoch erhabene Ansehen der Menschen, insonderheit, wenn selbiges mit einer Unterdrückung der göttlichen Uberzeugungen des Geistes GOttes verknüpft ist.

Diese und dergleichen Puncte, ob sie schon grösten Theils nur scheinen es mit dem Verstande zu thun zu haben, werden nichts destoweniger bald gantz gewiß zu sehr schädlichen Gemüths-Bildern werden. Sie werden bald die höhern Kräfte der

Seelen mit vielen schlimmen Eindrücken verderben, die sich mit dem Creutze Christi und der natürlichen Einfältigkeit des Evangelii gar nicht reimen. Sie werden sich nicht bloß in den Verstand und das Gedächtniß einschräncken, sondern auch ein lockeres Wesen in des Menschen Leben und Sitten, einen unheiligen Gebrauch der kirchlichen Ordnungen, eine bloß zur Gewohnheit geschehende Mit-Verrichtung des äusserlichen Gottesdienstes und Anhörung des göttlichen Worts, viel elende und abergläubische Ubungen, und andere dergleichen Folgen mehr, welche der innersten Natur der Christlichen Kirche über alle massen schädlich sind, hervor bringen.

Alles dieses nun wird **der Tag klar machen, weil es durchs Feuer offenbar werden, und welcherley eines ieglichen Werck sey, das Feuer bewähren** oder prüfen **wird.** Es wird demnach allerdings einmal ein Unterscheidungs-Tag kommen, an welchem so wol die mancherley Wercke aller Christen insgemein, als auch insonderheit der geistlichen Bauleute, ihre Prüfung erfahren werden. Bis dahin können die Dinge vielleicht einen gar feinen äusserlichen Schein haben, und iede Kirche kan sich rühmen, daß es mit ihr gar wohl stehe, und ihre Verfassung der ersten Kirchen-Form gleich sey. Allein der zu dieser Prüfung bestimmte Tag wird den Zustand von eines jeglichen Bauwesen offenbar machen, wenn alles dasjenige, was nicht von Christo herrühret und nicht zu ihm führet, in derselbigen scharfen Prüfung nicht bestehen wird, womit der oberste

Eigen-

Eigenthums-HErr zu seiner Zeit diesen Tempel nebst allen denenjenigen, welche an dessen Bau mit gearbeitet haben, heimsuchen wird.

Die Betrachtung eines so schrecklichen Tages solte ja billig einen ieglichen dazu erwecken, daß er mit Ernst bedächte, was für einen Grund er in sich gelegt, und welch ein Gebäude er darauf aufgeführet habe. Gewiß ist es, daß der HErr ein **geistliches** Haus oder Tempel haben will; ein nicht zu einem gemeinen Gebrauch bestimmtes, noch mit Händen gemachtes Haus, sondern ein **GOtt** selbst gewidmetes Haus, welcher, wie er ein reiner Geist ist, also auch im Geiste und in der Wahrheit angebetet werden will. Es sollen demnach die Bauleute **geistliche** Menschen, und gantz und gar darauf beflissen seyn, daß sie ein **geistliches** Haus auf einem so **geistlichen** Grunde aufführen mögen. Meine Meinung ist darinnen, daß so wol die Lehren der Lehrer, als auch das Leben der Christen aus denen Gründen des Evangelii hergeleitet werden sollen, damit iede Tugend nach dem Grunde, woraus sie entsprungen, gleichsam schmecken möge.

Es ist ohnstreitig eine von denen Quellen der Verderbniß, daß die **Christliche** und **natürliche** Tugenden dermassen mit einander vermenget werden, daß derjenige, welcher sie nur so obenhin betrachtet, gar leicht zu einer grossen Hochachtung der **letztern** gebracht werden kan, ob sie schon nichts anders, als nur eine blosse Wirckung der unwiedergebornen Natur sind. Wenn hingegen die Gräntzen und Kräfte der Natur und Gnade

nach der Regel der heiligen Schrift und Erfahrung richtig gestellet und wohl erwogen würden; so würde iegliche Handlung besser erkannt und richtiger beurtheilet werden, so wol in Ansehung des **Grundes**, woraus sie fliesset, als auch des **Endzwecks**, worauf sie zielet. Hiedurch würden die gefährlichen Irrthümer in diesen beyderley Quellen, woraus der Menschen Handlungen herfliessen, glücklich vermieden werden. Nicht, als ob man die Natur gäntzlich vertilgen oder aus der Religion verbannen solte; sondern nur, daß sie in ihre behörige Schrancken gebracht, und zum Dienst des geistlichen Grundes der Gnaden wohl angewendet werden möge. Wer beschäftiget ist, Seelen Christo zu gewinnen, und sie in ihrem allerheiligsten Glauben zu erbauen, der muß mit aller möglichen Sorgfalt und Klugheit die Wercke der **Natur** von denen Wercken der **Gnade unterscheiden**, und diese **geistliche Unterscheidung** der Personen und ihrer Handlungen, als eines der nöthigsten Stücke seines gantzen Amtes, ansehen. Wenn er dieses unterlässet, so muß er nothwendig die Wirckungen der Natur mit denen Wirckungen der Gnade vermengen. Da wird er mannigmal dasjenige der Natur zuschreiben, welches gantz und gar ein Werck der Gnaden ist; und hingegen zu anderer Zeit wird er die natürlichen Tugenden so hoch herausstreichen, als ob sie die höchsten Gnadenwirckungen wären. Er wird geneigt seyn den Trost des Evangelii zu ertheilen, ehe er den Sünder gebührend bestrafet, und eine Betrübniß über sein voriges Leben in ihm erwecket hat. Er wird Freyheit

ver-

verkündigen, ehe die Leute ihre geistliche Gefangenschaft fühlen, und denenjenigen viele Lebens-Pflichten vorpredigen, welche todt in Sünden, und noch nie in ein geistliches Leben durch Glauben und Busse versetzt worden. Die Verheissungen des Evangelii, welche allein denen, die zerbrochenes Hertzens sind, gehören, eignet er ohne Unterscheid denen Leuten zu, und wird also ein ungerechter Haushalter über seines Herrn Güter, welche mit Unterscheid und Weisheit ausgetheilet werden sollen. Solche Seelen, welche durch einen kindlichen und liebreichen Geist geleitet werden solten, beladet er mit schweren Bürden; und hingegen denenjenigen, welche zu einer lebendigen Empfindung ihres sündlichen Elends gebracht werden solten, schmeichelt er mit einer auf einen elenden und seichten Grund gebauten Hoffnung der Seeligkeit. Anderer greulichen Wirckungen, welche aus dem Mangel dieser geistlichen Unterscheidung der Seelen entspringen, vor ietzo zu geschweigen.

Einige Ausleger haben angemercket, daß das Wort, welches der Apostel gebrauchet, da er seinen **Timotheum** zu einer getreuen Ausrichtung des ihm anvertraueten Amts ermahnet, (a) von denen Opfern unter dem Gesetz hergenommen sey, als welche nicht allein sorgfältig **von einander getheilet**, sondern deren edlere Theile auch gar weislich von denen geringern **unterschieden** worden, um dahin zu sehen, daß die ersteren GOtte gewidmet, die letzteren aber zu einem gemeinen Gebrauch

(a) ὀρθοτομεῖν, recht theilen / 2 Tim. 2/15.

angewendet werden möchten. Auf gleiche Weise solten wir auch mit unsern geistlichen Opfern unter dem Evangelio umgehen. Es ist dem Evangelischen Kirchen-Zustande gantz unanständig, die Tugenden eines natürlichen und ungeheiligten Menschen demselbigen geistlichen Wesen aufzuopfern, welches an keinem andern Dinge Lust hat, als nur an demjenigen, welches aus seiner eigenen freyen und geistlichen Wirckung entspringet.

Weil dann nun offenbar ist, daß die Unterscheidung zwischen den **Wercken der Gnade**, und den **Wercken der Natur** zur Verwaltung des Evangelischen Predig-Amts gantz nothwendig gehöret; so soll das billig unsere besondere Angelegenheit seyn, solche Kennzeichen zu setzen, und uns bekannt zu machen, welche die eigentliche Beschaffenheit von beyderley Wercken deutlich vorstellen, und uns geschickt machen, die einen von denen andern im Geiste der Weisheit und Klugheit zu unterscheiden. Die H. Schrift versiehet uns überflüßig mit solchen **Unterscheidungs-Zeichen**, die von einem erfahrnen Lehrer zu vorbesagtem Zweck angewendet werden können. Es wird ihm darinnen am besten gelingen, wenn er dasjenige erst sich selbst zu nutze machet, was er andern zum Besten anzuwenden gedencket. Eine unpartheyische Prüfung seiner eigenen Wercke wird so dann auch den Weg bahnen, die Wercke dererjenigen, die seiner Seelen-Sorge anvertrauet sind, zu prüfen.

Wenn dieses besser in acht genommen würde, so würde man einer Seits eine bessere Einsicht bekommen in die Unvollkommenheit und Schwachheit

aller

aller natürlichen Bemühungen in Religions-Sachen, und auf der andern Seite würde auf die Nothwendigkeit einer übernatürlichen und heiligenden Gnade desto ernstlicher gedrungen werden. Eine iede Handlung würde so dann in ihr eigenes Licht gesetzt werden. Viel Wercke, welche man bishero für über alle massen groß in der Kirche gehalten hat, würden falsch und von einem Evangelischen Grunde gantz entblösset erfunden werden. Alle eigene Gerechtigkeit würde vor diesem Richterstuhl übern Haufen fallen, vor welchem nicht so wol das äusserliche Werck, als vielmehr der innere Grund, woraus es fliesset, in Betrachtung gezogen wird, und woselbst nichts gültig ist, als nur, was einer wahrhaftig geistlichen Natur, und dem Grunde gemäß ist, worauf es gebauet werden soll.

Um dieser Ursach willen sollen alle diejenigen, welche dem HErrn einen geistlichen Tempel aufbauen wollen, ihre Augen beständig auf JEsum Christum, den Grund und Eckstein dieses Hauses richten, damit sie nicht etwa denselbigen anders, als der HErr es haben will, bauen, oder wenigstens einen geistlichen Grund nicht etwa mit einem zu dessen Natur sich nicht schickenden Bau belästigen mögen. Gleichwie die Hütte des Stifts unter dem Gesetz nicht anders gemacht werden durfte, als nach der Abbildung, welche Mosi auf dem Berge gezeiget worden war; Hebr. 8, 5. also ist es auch nicht des Menschen Willen überlassen, bey der Aufbauung dieses Evangelischen Tempels so zu verfahren, wie es ihm gefällt. Er muß in einer solchen göttlichen Ordnung und Gleichförmigkeit

keit desfalls bleiben und fort arbeiten, daß der Grund accurat mit dem Obergebäude, und das Obergebäude hinwiederum mit dem Grunde übereinkomme. Jegliches Ding muß nach dem Grunde in seinen verschiedenen Abmessungen, in seiner Breite und Länge, Tiefe und Höhe, eingerichtet werden. Das Obergebäude muß nicht kürtzer seyn, als der Grund, noch auch über denselbigen erweitert werden.

Dieses Haus ist von einer gantz andern Beschaffenheit, als ein materialisches Gebäude, welches durch die Kunst und den Fleiß der Menschen aufgeführet worden. Denn dieses bleibet immerfort ein todtes Haus, ob es schon durch die Hände eines lebendigen Baumeisters gehet, welcher kein Leben in den Bau, den er aufführet, bringen kan. Dieses geistliche Haus aber hat einen lebendigen Fels zu seinem Grunde; es erfordert lebendige Bauleute, die es aufführen sollen, und muß dahero auch nicht durch einen Haufen todter und unpolirter Steine geschändet werden. Die Steine müssen eben so wol lebendig seyn, als der Grund, auf welchen sie gesetzt werden, damit also eine wahre Gleichheit und Gemeinschaft zwischen beyden seyn könne. Da der Grund lebendig ist, so ergiesset er auch sein Leben gantz frey durch alle Steine hindurch; und diese brauchen denselbigen wiederum zu keinem andern Endzweck, als daß sie durch dessen Kraft je mehr und mehr zu einem heiligen Tempel in dem HErrn wachsen mögen. Hierdurch kömmt iegliches wiederum endlich zu dem Grunde, und läuft wieder in die ursprüng-

sprüngliche Quelle hinein, daraus es geflossen ist. Diese Steine müssen nicht auf eine unordentliche und liederliche Weise, ohne Unterscheidung und Ordnung, auf den Grund geschmissen, sondern vielmehr **geschicklich** und in einer so genauen Ordnung an einander gefüget werden, auf daß die Steine mit dem Grunde **eins** werden mögen; welches durch den Kütt eines lebendigen Glaubens, und durch die Bänder einer ungeheuchelten Liebe, geschicht. Hieraus nun entstehet eine wahre **Einförmigkeit** an dem gantzen Gebäude, und eine Festigkeit in allen Steinen, welche von einem so starcken Grunde getragen und mit seiner Kraft durchdrungen werden.

Wenn man dieser apostolischen **Ordnung** in Vorstellung der Lehren des Evangelii mehr nachginge, als insgemein geschicht, so würde damit die thätige Erkenntniß des **Gesetzes** und **Evangelii** wieder aufleben, als welche gleichsam die zwey Hände sind, durch welche iegliche Tugend gehen muß, wenn sie eine recht **Christliche** Art an sich bekommen soll. Gleichwie das Amt des Gesetzes einen Menschen arm am Geiste machet, da es ihm davon abziehet, daß er nicht mehr einiges Vertrauen auf seine natürliche Gaben setzet: also theilet ihm hingegen das Amt des Evangelii die Gnade Christi wircklich mit, und schencket ihm inwendig einen **geistlichen** Grund und Quelle, woraus alle Christliche Tugenden hervor kommen.

Wer sich zur Christlichen Religion bekennet, muß nothwendig den **Tod** und die **Auferstehung Christi** vor die **zwey** Haupt-Quellen und vornehm-

nehmsten Gründe erkennen, woraus ein Christliches Leben mit allen dazu gehörigen Stücken und Handlungen, mit allen seinen Früchten und Wirckungen, einig und allein entspringen muß. Welche Handlung nicht aus dieser Quelle hervor kömmt, dieselbe kan nicht eigentlich unter die Anzahl der **Früchte** der Gerechtigkeit, welche durch JEsum Christum hervor gebracht sind, gerechnet werden. Es können zwar auch die natürlichen Tugenden eine Weile ein gar scheinbares Ansehen haben, und diejenigen, die sie sehen, in Verwunderung setzen; sie werden aber doch endlich zu leicht und mangelhaft erfunden werden, wenn man sie auf der Waage des Heiligthums abwäget, und deren innerliche Güte unpartheyisch prüfet. In Summa: **Wenn die Religion ein besser Ansehen gewinnen soll, als sie itzund hat, so muß sie gantz und gar auf einen Christlichen Grund gesetzet, und aus denen Evangelischen Gnaden-Quellen hergeleitet werden.**

Was gegenwärtige **Reden** und **Tractate** betrift, welche alhier ans Licht gestellet werden, so dienet dem Christlichen Leser davon zur Nachricht, daß sie anfänglich besonders gedruckt, nunmehro aber zu desto bequemern Gebrauch für diejenigen, welche etwa solcher geistlichen Hülfs-Mittel noch bedürfen, in ein Buch zusammen gebracht worden. Gleichwie sie der HErr nicht ohne allen Segen gelassen hat, da sie zum ersten mal heraus gekommen: Also hoffe ich, daß eben dieselbige Güte GOttes sie auch itzund begleiten werde, nachdem sie von neuen übersehen, erweitert, und zur Beförderung des gemeinen

meinen Nutzens der Christlichen Religion noch besser eingerichtet worden. Solten sie einigen etwas **ungestalt** oder nicht nach der **Mode** der itzigen gemeinen **Redner-Kunst** eingerichtet vorkommen, so habe ich desfalls nichts mehr zu sagen, als nur, daß ich es für keine Sünde halte, von einem Wege etwas abzuweichen, welcher bishero noch nicht viel verbindliche Bewegungs-Gründe vorgebracht hat, ihm nachzufolgen. Wenn man sich nach denen gemeinen Verderbnissen einer Zeit gerichtet hat, so sind daraus gemeiniglich sehr schädliche Wirckungen entstanden; und der Apostel hat uns ein klares Gebot hinterlassen, daß wir uns der Welt nicht gleich stellen sollen. Alsdann aber sind diese Wirckungen weit gefährlicher, wenn die Kirche und Religion zu einem Werckzeuge gemacht wird, die herrschende Sünde der Zeiten dadurch zu befördern; und wenn eine Schrift von göttlichen Materien nach dem Geschmack einer eitlen Welt eingerichtet wird. Die Kirche und Religion sollen von der eitlen Menschen-Gefälligkeit unbefleckt erhalten werden. Gleichwie selbige die Quelle einer seligmachenden Erkenntniß ist: also soll sie allezeit rein Wasser von sich laufen lassen, und denen Lastern und Vorurtheilen der Zeit zu steuren suchen.

Weil aber dieses so gar sehr unterlassen, und die Religion gar zu sehr nach dem Sinn der Welt eingerichtet wird, so ist itzund so nöthig, als es ie gewesen seyn mag, daß ein Christ, nach der Regel des Apostels, **alle Dinge prüfe, und nur das, was gut ist, behalte.** Dieses ist ein **Privilegium**, welches allen lebendigen Steinen des geistlichen Tem-

pels

pels gehöret, und von ihnen frey ausgeübet werden soll in derselbigen **Ordnung**, welche uns das Evangelium vorschreibet. Wer eines so herrlichen Privilegii sich begiebt, derselbige wirft gleichsam eines von denen edelsten Kleinodien weg, so der HErr ihm erworben hat, und wodurch er sich vor denen grossen Irrthümern, welche durch göttliches Verhängniß ausgebreitet worden sind, verwahren solte.

Was diejenigen anlanget, die etwa noch einiges Holtz, Heu und Stoppeln unter denen verschiedenen Materien, welche in diesem Buch abgehandelt worden, mit untermenget antreffen dürfen; so hoffet man, daß sie in Christlicher Geduld dasjenige, was noch schwach und mangelhaft ist, vorbey gehen, und nur dasselbige, was durch die etwa noch darum hangende Schlacken sich, als Gold und Silber darstellet, annehmen werden. Ich habe mich zum wenigsten beflissen auf den von dem Apostel gelegten Grund zu bauen, und diese Reden zur wircklichen Erbauung meiner Mit-Christen im **Glauben** und in der **Liebe**, als denen zwey grossen und wesentlichen Stücken, welche den geistlichen Tempel zieren sollen, zu richten. Solte nun vielleicht noch etwas, welches diesem Grunde unanständig oder demselbigen nicht gemäß wäre, darunter sich mit befinden, so werde ich solches zu seiner Zeit selbst frey verwerfen, damit **Christus JEsus** und das durch ihn zu wege gebrachte grosse Werck der Erlösung nebst der heiligenden und seligmachenden Wirckung, die es in denen Seelen derer jenigen, welche sich dazu bekennen, hervorbringen soll, in seinem unbefleckten Glantz erscheinen möge.

Anton Wilhelm Böhme.

Die

Die Nützliche Handlung der Heiligen Schrift:

In einer Predigt
am 13. Sonntage nach Trinitatis
1721.
aus 2 Petr. 1, 19.
In der teutschen Schloß-Capelle zu London vorgestellet.

J. N. J.

TEXTUS.

Wir haben ein festes prophetisch Wort / und ihr thut wohl / daß ihr darauf achtet / als auf ein Licht / das da scheinet in einem dunckten Ort / bis der Tag anbreche / und der Morgenstern aufgehe in eurem Hertzen.

Abhandlung.

Aus den verlesenen Worten soll jetzo vorgestellet werden.

Eine nöthige Anleitung / wie man die heilige Schrift zu seiner Erbauung lesen solle.

WAs nun die Handlung der heiligen Schrift betrifft, und die Nothwendigkeit, die uns dazu verbindet, so ist dabey zum ersten die Art und Weise zu betrachten, nach welcher wir dieselbe erbaulich lesen und handlen sollen. Es soll aber mehrer Deutlichkeit halber die gantze Sache in kurtze Reguln verfasset, und nach Anleitung des Textes vorgestellet werden.

Wer

Wer demnach die heilige Schrifft Altes und Neues Testaments zu seiner Erbauung lesen will, der muß

I. Die Vortrefflichkeit der H. Schrift im Lichte GOttes erkennen und einsehen.

Der Apostel spricht hiervon: **Wir haben ein festes prophetisch Wort.** Viele Uberfetzungen haben es nach dem Grund-Texte **festeres**, an statt **festes** gegeben, wovon wir denn ohne dringende Ursach nicht abgehen dürfen; zumal diese Ubersetzung einen sehr gesunden Verstand mit sich führet, auch sonst die **Vortrefflichkeit** der Heil. Schrift nicht wenig erhebet. Es weiset uns nemlich der apostolische Ausspruch von dem **festern** prophetischen Worte in das vorige zurück, wo **Petrus** bezeuget, daß er die Herrlichkeit Christi selbst **gehöret und gesehen** habe. Die Stimme hörete er vom Himmel herab, und die Herrlichkeit sahe er, nebst **Jacobo** und **Johanne**, die derselben Erscheinung gewürdiget wurden. Die Umstände sind von dreyen Evangelisten ausführlich beschrieben. Der Ort, wo diese Verklärung geschahe, wird der **heilige** Berg genennet. Insgemein hält man dafür, daß es der Berg **Tabor** in **Galiläa** gewesen sey. Diesen nennet Petrus den **heiligen** Berg; nicht als ob er an sich selbst **heiliger** als andere Berge gewesen, sondern weil die Majestät und Heiligkeit GOttes sich auf demselben so herrlich verklarete. Diese Herrlichkeit sahe Petrus nebst den zween an-

dern erwehnten Jüngern, die der HErr als Zeugen solcher Verklärung brauchte.

Wir dürfen dahero nicht dencken, daß die Apostel von blossem **Hörsagen**, aus ungewissen Meynungen und Muthmassungen, aus zweifelhafften Erzehlungen und Satzungen, das Evangelium gelernet und geprediget haben. Sie haben **selbst gesehen und gehöret**, und hatten also eine göttliche Gewißheit und Uberzeugung von dem was sie andern verkündigten. Und auf diese Gewißheit pflegen sie sich bey Verkündigung des Worts offt zu beruffen.

Also spricht **Johannes**, der einer von den Augen-Zeugen der Verklärung des HErrn war: **Das wir gehöret haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschauet haben, und unsere Hände betastet haben von dem Worte des Lebens. = = Was wir gesehen und gehöret haben, das verkündigen wir euch.** Er sagt, das Leben sey ihnen erschienen, und daß sie es gesehen, und aus solcher Gewißheit ihr Zeugniß von Christo hergeleitet haben, 1 **Joh.** 1, 1-3.

Dieser Jünger redet von der **Geburt** Christi in derselben Gewißheit. **Das Wort ward Fleisch**, spricht er, **und wohnete unter uns; und wir sahen seine Herrlichkeit**, Joh. 1, 14. Nachdem er von dem **Leiden** und **Tode** des HErrn die historischen Umstände erzehlet hatte, setzet er in göttlicher Gewißheit hinzu: **Und der das gesehen hat, der hat es bezeuget, und**

sein

sein Zeugniß ist wahr: Und derselbe weiß, daß er die Wahrheit saget, Joh. 19, 35. Von der Auferstehung des HErrn schreiben die Apostel mit gleicher Freudigkeit. Hier findet sich nicht einer und der andere, sondern eine Wolcke Zeugen so dieselbe gesehen haben. Paulus führet nicht nur die Zwölfe an, sondern gedencket auch mehr denn fünf hundert Brüder, die ihn auf einmal gesehen haben; und füget endlich hinzu, daß er auch von ihm selbst sey gesehen worden, 1 Cor. 15, 5-8. Dieselbe Gewißheit leget Lucas zum Grunde der Historie, die er von den Thaten und Leiden der Apostel gestellet hat. Er spricht, daß sich der HErr nach seinem Leiden durch mancherley Erweisung lebendig erzeiget habe, und sich unter ihnen sehen lassen.

Nun aus dieser bündigen und unzweifelhaften Gewißheit haben die Apostel geredet und geschrieben. Wir haben sie daher als rechte Zeugen der Warheit zu achten, die selbst alles gesehen und gehöret haben, und vom Anfang bey dem HErren gewesen seyn.

Wiewohl aber Petrus von sich und seinen Mit-Jüngern spricht, daß sie selbst die Herrlichkeit des HErrn bey der Verklärung gesehen hätten, und also mit grosser Freudigkeit davon zeugen könten; so gestehet er doch, daß das prophetische Wort noch ein festeres Wort sey; nicht zwar an und für sich selbst, indem beydes der Propheten und Apostel Zeugniß aus Einem Geiste geflossen; sondern in Absicht auf die bekehrten Juden, die in

den prophetischen Schriften am besten bewandert, und von Jugend auf zu denselben gewehnet waren. Wie sie denn auch insgemein aus dem prophetischen Worte, und dessen Einstimmung mit der Apostel Predigt, das erste Licht von der Wahrheit des Meßiä empfingen: Welches auch die Ursach ist, daß beydes Christus und die Apostel die Juden beständig in **Mosen** und die **Propheten** führeten, und aus diesen erwiesen, daß JEsus der Christ sey.

Diejenigen nun, die von den Juden eine Liebe zur Warheit hatten, die wurden auf diese Weise desto bündiger überzeuget; wie solches an dem schönen Exempel der **Berrhoenser** zu sehen, die der Apostel Reden gegen die Schriften der Propheten hielten, und in diesen forscheten, ob sichs also verhielte, **Ap. Gesch.** 17, 11. Weil sie aber der Apostel Predigt mit der Propheten Schriften verglichen, und jene nach diesen prüfeten; so ist offenbar, daß bey ihnen das prophetische Wort **das festere** Wort gewesen, so sie daher nicht ohne Ursach allen andern Zeugnissen vorgezogen.

Alles dieses kan uns nun von der **Vortrefflichkeit** der H. Schrift, und von der Krafft die GOtt in dieselbe geleget hat, gewaltig überzeugen. Ist das prophetische Wort, das von einem **künftigen** Christo weissaget, ein so festes Wort: wie viel fester muß es denn bey uns werden, wenn das apostolische Wort dazu kommt, und denjenigen vorstellet der nun Fleisch **worden ist**? Hat das prophetische Wort so viele Juden gewonnen; wie

solte

solte nicht das apostolische und prophetische zusammen genommen, uns Christo gewinnen, da wir uns ja zu beyden bekennen? Ist das Wort der Schrift ein so festes Wort, was für feste und kräftige Wirckungen müssen daher nicht entstehen, wenn es seine Krafft in der Bekehrung erweiset? Dieses Wort macht das Hertz feste. Es entstehet daher ein fester Glaube, eine feste Liebe, eine feste Hofnung, eine feste Zuversicht, eine feste Gedult. Ja das gantze Christenthum wird dadurch test und unbeweglich gemacht.

Diese Festigkeit hat die Schrift von **Christo**, dem Felsen des Heyls, davon sie zeuget, und die Seele beständig zu ihm führet, daß sie durch ihn gerechtfertiget, wiedergebohren, geheiliget, und in der Wahrheit befestiget werde. Dieser Festigkeit können alle und jede theilhaftig werden, die das Wort **in göttlicher Ordnung** brauchen. Gelehrte und Ungelehrte, Alte und Junge, Mann und Weib, können sich dadurch in Erkentniß der Wahrheit also befestigen, daß sie sich nicht mehr von dieser und jener Lehre umtreiben, oder in allerley ungewisse Meynungen hinreissen lassen.

Wenn wir aber die **Vortreflichkeit** und Gewißheit dieses Wortes im göttlichen Lichte erkennen; so fordert dann der Apostel auch billig, daß wir nun drauf **achten** sollen. Dieses giebt uns eine neue **Regul** an die Hand, die wir bey Lesung der Schrift beobachten müssen:

II. **Wer die H. Schrift zu seiner Erbauung lesen will, der muß sie mit beson-**

dern Fleisse lesen, und auf das Gelesene acht geben.

Ihr thut wohl, daß ihr drauf achtet. Freylich thut derjenige wohl, der auf dis feste Wort achtet, als welches so herrliche Wirckungen nach sich ziehet. Wir finden aber verschiedene Redens-Arten, wodurch uns der Fleiß, den wir bey Lesung der Schrift gebrauchen sollen, anbefohlen wird. Es werden nemlich alle Sinne und Seelen-Kräffte zu diesen Acht-geben erwecket und aufgefodert. So viele Seelen-Kräffte im Menschen sich finden, so viele Thüren und Fenster sind gleichsam vorhanden, wodurch das Licht des Tages, ich meyne die Uberzeugung des prophetischen Worts, ins Hertz hinein fallen soll. Und weil das Licht an so vielen Orten hineinschläget, so entstehet auch daher eine desto bündigere Gewißheit und Uberzeugung.

Also heißt es unter andern, daß wir das Wort hören und lesen sollen, Rom. 10, 14. Offenb. 1, 3. Wir sollen es aber nicht nur hören und lesen, sondern es auch mit Maria behalten, und im Hertzen erwegen, Luc. 2, 19. Wir sollen in der Schrift suchen, und darin als einem köstlichen Berg-Wercke nach dem Golde der göttlichen Wahrheit graben, Joh. 5, 39. Wir sollen das Wort mit den Berrhoensern williglich aufnehmen, und täglich in der Schrift forschen, Ap. Gesch. 17, 11. Wir sollen es in einen feinen guten Hertzen behalten, und in Gedult Frucht bringen, Luc. 8, 15. Wir sollen es nicht nur

bey

bey zeitlichem Glück, und bey so genannten guten Tagen, sondern auch nach dem Exempel der Thessalonicher, **unter vielen Trübsalen, mit Freuden im heiligen Geiste aufnehmen**, 1 Thess. 1, 6. Wir sollen es nicht obenhin lesen, sondern **in das vollkommene Gesetz der Freyheit durchschauen**, und Thäter des Worts werden, Jac. 1, 22, 25. Vor allen Dingen sollen wir das Wort **mit dem Glauben vermischen**, Ebr. 4, 2. auf daß es wie ein gesunder Saame im Hertzen bekleiben und wurtzeln könne.

Diese und dergleichen Vorstellungen schärfen uns den grossen **Fleiß** ein, den wir bey Handlung der Schrift anwenden sollen. Es muß nemlich dieselbe nicht allein mit dem **Verstande** und Gedächtniß, sondern auch mit dem **Willen** und Affecten gelesen werden. Zu einem bloß-menschlichen Buche mag etwa genug seyn, daß es mit dem natürlichen Verstande gelesen, und auf einige Zeit im Gedächtniß behalten werde. Es ist aber eine solche Lese-Art zu diesem göttlichen Buche bey weitem nicht genug. Die H. Schrift hat es mit dem **Hertzen** zu thun, und daß dasselbe bekehret, gerechtfertiget, wiedergebohren und täglich zum Bilde Gottes erneuret werde. Wir können daher die Schrift mit allem Recht ein **Hertzens-Buch** nennen. Wenn die Schrift einen Menschen lehret, strafet, ermahnet, züchtiget, erleuchtet und tröstet, so gehet alles dieses so wohl den Willen und das **Hertz**, als den Verstand und Gedächtniß an. Und weil nun die Schrift ein

solches Hertzens-Buch ist, und immer aufs Hertze dringet; so entstehet auch aus erbaulicher Handlung derselben, ein **Hertzens-Christenthum**, eine Hertzens-Theologie, ein Hertzens-Glaube, eine Hertzens-Liebe, ein Hertzens-Gebet, und andere Hertzens-Tugenden, welche die Schrift erfodert.

Wiederum: Wenn die Schrift die Erb-Sünde und das Böse im Menschen bestrafet: so wird solche Bestrafung allemal auf das Hertz gerichtet, und der Mensch auf eine Hertzens-Erkentniß der Sünde geführet. Uberhaupt ist dieses eine so nöthige Regul, daß ohne derselben keine gründliche Erkentniß aus Lesung der Schrift kan geschöpfet werden, solte man auch sonst allen menschlichen Fleiß dazu bringen. Der sel. **Arndt** war so völlig hievon überzeuget, daß er spricht, er wolle es tausendmal gesagt haben, **daß GOtt allemal die Seele anspricht und anklaget, und nicht die äusserlichen Glieder. Das Hertz, die Seele ist der Mörder, Lügener, und nicht die Hände oder Maul.** Wo er endlich hinzusetzet: **Wer das nicht mercket, der bleibet ein Narr in der H. Schrift, und verstehet nimmermehr die Erb-Sünde, die Busse, neue Geburt, ja keinen Articul recht.** (a)

Die verschiedenen Redens-Arten, wodurch uns die fleißige Treibung der Schrift befohlen wird, bestätigen die Wahrheit, daß das Wort nicht allein

(a) Im 1. B. des W. Chr. cap. 41.

allein mit dem Verstande und Gedächtniß, sondern auch mit den Willen, (Hertzen) Affecten und allen Seelen-Kräften solle verhandelt werden. Wenn es heißt, wir sollen das Wort **hören, lesen und forschen**, so erstrecket sich solches fürnemlich auf den **Verstand**, und äussere Sinne. Wenn wir aber das Wort sollen **aufnehmen, bewahren, behalten, thun, mit dem Glauben vermischen, an demselben Lust haben, uns drüber erfreuen, und es allen irrdischen Reichthum vorziehen**; so siehet ein jeder, daß der Wille und Affecten an allen solchen Pflichten ihr Theil haben. Und dis ist erst das rechte Achtgeben so der Text erfordert, und der rechte Fleiß, den wir zu Lesung der Schrift bringen sollen.

Wer nun auf diese Weise, ich meyne mit Hertz und Verstand, mit Willen und Affecten, die Schrift lieset, der schmecket dann das gütige Wort GOttes, welches ihm endlich süsser wird, als Honig und Honigseim. Es wird ihm je länger je lieber. Je mehr er es schmecket, je mehr er drauf achtet: Und je mehr er drauf achtet, je mehr er es schmecket. Es ist aber der Mühe wohl werth, daß wir durch folgende Regul die Sache noch deutlicher machen:

III. **Wer die heilige Schrift zu seiner Erbauung lesen will, der muß nicht allein auf das Wort, so er lieset, und auf das Hertz, womit er lieset, fleißig acht haben; sondern auch das Wort ungehindert in sich wircken lassen.**

Der

Der Apostel spricht, daß das Wort ein **Licht sey, das im dunckeln Orte scheine.** Dieser dunckele Ort ist das **Hertz** des Menschen, wie es nun nach dem Fall durch die Sünde geworden ist. In diesem finstern Orte scheinet das Licht, ob zwar die Finsterniß selbiges nicht begreiffet. Beydes Fromme und Böse, Wiedergeborne und Unwiedergebohrene fühlen den Schein des Lichtes; ob zwar die Krafft die bey beyden daher entstehet, unterschieden ist.

Als dort Paulus vor dem **Felix** redete, empfund dieser einen solchen Strahl göttlichen Lichtes, daß er drüber **erschrack.** Imgleichen wurde **Agrippas** vom Lichte des Wortes dermassen durchdrungen, daß er **beynahe** ein Christ worden wäre. Sie blieben aber doch in der finstern Natur stecken, weil sie sich dem Lichte entzogen, das in sie eindringen wolte. Es hat nemlich das Licht die Art, daß es die Finsterniß strafe und aufdecke. Wer nun die Finsterniß mehr als das Licht liebet, und jene nicht gerne will in sich regen lassen, der widerstrebt dem Lichte, und bleibt daher in der Finsterniß liegen. Dis ist ein unseliger Zustand, und die Quelle aller andern Sünden, die hernach ungescheuet verübet werden.

Dieses Licht, das im Hertzen scheinet und wircket, ist das **prophetische Wort**, das seine heilende und erleuchtende Kraft im Menschen ausbreitet, je nach dem dieser Raum und Fähigkeit hat, sie anzunehmen. Denn weil der gantze Mensch durch Sünde verdorben, und der Verstand

stand selbst zu Fassung geistlicher Dinge untüchtig worden; so ist leicht zu erachten, daß dieser so wohl als andere Seelen-Kräffte erst müsse geheilet werden, wenn wir ihn anders zu nützlicher Lesung der Schrift gebrauchen wollen. Je mehr er in seine vorige Lauterkeit hergestellet und von der Finsterniß gereiniget wird, je mehr verstehet er die Schrift und wird auch in seinem Theile mit göttlichem Lichte bestrahlet.

Soll aber dieses geschehen, so muß der Mensch nicht allein auf eine thätige und **wirckende** Weise die Schrift verhandeln; sondern er muß auch die Wirckungen des Worts in sich **leiden**, und durch dasselbe sich strafen, züchtigen, unterrichten und lehren **lassen**. Er muß das Licht, wenn es zu scheinen beginnet, alle Hertzens-Winckel durchleuchten lassen. Er muß den angehenden Funcken der Gnade mehr und mehr anblasen lassen, bis endlich eine Flamme des HErren draus werde, und ihn zum Kinde des Lichts mache.

Dieser **leidende** Zustand ist sehr nothwendig zu gründlicher Einsicht der H. Schrift. Also wenn **Jacobus** die seligmachende Aufnehmuug des Worts beschreibet, so spricht er, daß es in uns **gepflantzet werde**. Weil es aber in uns gepflantzet wird, so haben wir es nicht von Natur, sondern aus Gnaden. Wiederum: Wie der Stamm den Zweig in sich einpfroffen lässet; so sollen auch wir nicht hindern, sondern **leiden**, daß das Wort in uns gepflantzet, und das gantze Hertz in dasselbe verwandelt werde.

Aus demselben Grunde vergleichet Paulus die Gläubigen mit einem Ackerwerck 1 Cor. 3, 9. Wie nun der Acker sich umgraben, pflügen und bearbeiten lässet, solte der Pflug auch noch so tief eindringen; so soll auch das Hertz durch den Pflug des Gesetzes sich also umgraben lassen, daß hernach der Saame des Wortes drin haften und saften könne.

Wir bleiben aber gerne bey der Vorstellung, die sich im Text findet. Dieser spricht nun, daß wir auf das Wort achten sollen als **auf ein Licht, das da scheinet in einem dunckten Ort.** Etliche verstehen hierdurch die Zeit des Alten Testaments, in welcher das Licht des Evangelii durch die dunckeln Ceremonien und Vorbilder gleichsam hindurch schimmerte und von ferne auf Christum wiese. Diesem Lichte, das im schattichten Orte glimmete, wird hernach der Tag und Morgenstern einer völligern Erkentniß entgegen gesetzt.

Es ist aber droben erwehnet, daß durch den **dunckeln Ort** auch der verderbte Zustand des Menschen könne verstanden werden, der das Hertz fürnemlich besudelt und angreiffet. In diesem dunckeln Orte soll nun der Tag anbrechen, und wenn er anbricht, sollen wir uns nach einer so langen Sünden-Nacht von dem lieblichen Tages-Licht gerne bestrahlen lassen. Weil nemlich der Tag im Hertzen anbricht, so folget, daß es vorher im Hertzen sey Nacht gewesen. Und wie der Morgenstern nicht ausser, sondern in dem Hertzen aufgehet, so folget, daß dieses vorher ein dunckler Ort gewesen sey. Diese dunckele Nacht soll durch den

Tag

Tag und Morgenstern endlich vertrieben werden. Welches ein Zeugniß ist von der **Krafft** dieses Tages, dem die Macht der Finsterniß in die Länge nicht widerstehen kan.

Es gehet aber doch dieser Tag nicht **auf einmal** auf, sondern wächset immer fort, bis er seine völlige Mittags-Höhe erreiche. Der erste Anbruch dieses **geistlichen** Tages geschicht mit dem **Gesetze**, als welches in seinem Maaß auch ein Licht in sich hat, so aber doch von dem eigentlichen Lichte des **Evangelii** muß wohl unterschieden werden. Diese Betrachtung giebt uns abermal eine **Regul** an die Hand, die man bey Lesung der Schrift mit Nutzen gebrauchen kan:

IV. **Wer die heilige Schrift, und insonderheit das Gesetz recht handeln will, der muß nicht allein die auswendigen groben Sünden, wie sie uns in dem Buchstaben der zehen Gebote vor Augen liegen, sondern auch die inwendigen bösen Lüste daraus kennen lernen.**

Daß das Gesetz ein Licht mit sich führe, erhellet aus den verschiedenen Wirckungen desselben, auf welche ein fleißiger Bibel-Leser acht geben muß. Durch rechten Gebrauch des Gesetzes kommt **Erkentniß der Sünde**, Rom. 3, 20. Diese Erkentniß der Sünde gehet auf die inwendigen bösen Lüste, die das Gesetz offenbaret und straffet. Welches zeiget, daß das Gesetz ein so helles und eindringendes Licht sey, daß man auch die allerinnersten Befleckungen, solten sie auch noch so tief

im Gemüthe sitzen, dabey erkennen könne. Es weiset uns solche Flecken an, die auch sonst der schärffesten Vernunfft verborgen bleiben, und die von keiner menschlichen Weisheit können erkannt werden. Denn die Sünde, spricht der Apostel, erkannte ich nicht, ohne durchs Gesetz. Dann ich wuste nichts von der Lust, wo das Gesetz nicht gesagt hätte: Laß dich nicht gelüsten, Rom. 7, 7.

Also führet uns das Gesetz tiefer, als alle heydnische Philosophie, die uns die mancherley Gemüths-Befleckungen bey weiten so helle nicht auf decket. Welches uns abermal zeiget, daß wir aus der Schrift nicht müssen ein bloß Moralien-Buch machen, wodurch etwa das Verderben, so in den äussern Sitten haftet, erkannt und verbessert wird. Denn diese werden leicht in Ordnug kommen, wenn erst das Hertz und innern Seelen-Kräfte erleuchtet und wiedergebohren sind. Es zeiget uns aber das Gesetz nicht allein die Sünde selbst, sondern auch den Zorn GOttes, der auf die Sünde folget.

Von Natur stecket der Mensch in fleischlicher Sicherheit und läßt sich durch keine Gefahr schrecken, solte ihm diese auch noch so nahe kommen. Denn weil das Hertz ein finster Ort ist, so siehet er die Gefahr nicht, darinnen er schwebet. Ist aber das Hertz und der Verstand blind und finster, wie groß muß denn die Finsterniß selbst seyn? Solte es auch ausser dem Menschen Tag und Licht werden; so kan er sich doch über das Licht nicht freuen,

weil

weil es ihm am Auge fehlet, dasselbe zu sehen.

Bey dieser erschrecklichen Finsterniß siehet er weder die Sünde, die über ihn herrschet, noch die Gefahr, die sie ihm zuziehet. So empfindet er auch den Zorn GOttes nicht, der wider die Sünde entbrandt ist. So bald aber das Gesetz mit seinen geistlichen Strahlen in ihn dringet, so erschrickt er über seinen gefährlichen Zustand. Die Ursach ist, weil das Gesetz **Zorn anrichtet**; (Rom. 4, 15.) das ist, weil es dem Ubertreter nicht nur den Zorn GOttes und ewige Verdammniß ankündiget, sondern auch in ihm selbst allerley Zorn und Unwillen erreget; indem er weder Lust noch Vermögen hat dasjenige zu thun, was das Gesetz erfordert. Er stehet nun im Geist am Berge **Sinai**, und siehet den Donner und Blitz, der um und in ihn fähret, und Furcht und Zittern verursachet.

Bey solchem schreckvollen Lichte siehet nun der Sünder seine geistliche Gefahr, seinen geistlichen Tod und Unvermögen. Bey diesem Lichte siehet er nichts als Finsterniß. Und wiewohl er in solchem Gedrenge einen Vorsatz fasset, daß er **gehorchen** wolle, so kan ihm doch das Gesetz die dazu nöthige Kraft nicht geben. Es zeiget ihm die **Pflicht** an, wozu er verbunden ist, auch das **Unvermögen**, dieselbe zu leisten; aber es kan ihm nun, nachdem es **durchs Fleisch geschwächet** worden, die zu Haltung des Gesetzes erforderte Kraft nicht darreichen. Daher müssen wir nun nebst dem Lichte des Gesetzes, auch auf ein ander Licht acht haben, das uns zu Ubung des lebendigen Christenthums

Krafft und Vermögen gebe. Dieses Licht zeiget uns das **Evangelium** an, so eine Krafft GOttes ist selig zu machen, die da glauben Wir wollen aber solche Wahrheit in folgende **Regul** schliessen:

V. **Wer die Schrift zu seiner Erbauung lesen will, der muß dabey auf das Evangelium, als das wahrhafftige Licht, achten, und sich dadurch zum Evangelischen Christenthum zubereiten lassen.**

Daß das Evangelium ein Licht sey, und die geistliche Erleuchtung eigentlich wircke, kan niemand leugnen. Vom Lichte des Gesetzes, und wie dasselbe vor dem Evangelischen, als dem höhern Lichte, hergehe, ist droben nach Nothdurft geredet. Auf dieses folget nun das **Licht des Evangelii**, worauf wir mit nicht geringern Fleisse zu achten haben. Es muß aber das Licht des Evangelii von dem Lichte des Gesetzes wohl unterschieden werden. Paulus hält dis doppelte Licht zusammen, und gibt endlich den Ausschlag, daß das Evangelium ein weit höher und **überschwenglicher** Licht habe, 2 Cor. 3, 7. 8. 9. Er gestehet, daß das Gesetz ein Licht habe, und zwar ein so klares Licht, daß die Kinder Israel nicht ansehen konnten das Angesicht Mosis: Er nennet aber doch diese Klarheit eine **aufhörende** Klarheit; (v. 7. 11.) da hingegen die Klarheit des Evangelii **bleibe**, (v. 11.) ja alsdann erst recht angehe, wenn die Klarheit des Gesetzes die Endschaft erreichet hat.

Die Klarheit und das Licht des Gesetzes ist schreck-

schrecklich; die Klarheit aber des Evangelii ist erquicklich. Bey der Klarheit des Gesetzes siehet der Mensch seine Sünde; bey der Klarheit des Evangelii siehet er den Sünden-Tilger. Die Klarheit des Gesetzes zeiget ihm seine Finsterniß; aber die Klarheit des Evangelii offenbaret das Licht, so über die Finsterniß sieget. Das Gesetz schläget durch seine Strahlen und Blitzen den Menschen nieder; das Licht des Evangelii aber richtet ihn wieder auf. Vor dem Lichte des Gesetzes fleucht der Mensch, und **tritt von ferne**; zu dem Lichte des Evangelii nahet er sich, und läßt sich gerne davon bestralen. Das Licht des Gesetzes, weil es heftig und blitzend ist, verwundet und blendet das Auge; da hingegen das Licht des Evangelii durch seinen gelinden Ausfluß nicht nur das Auge zum Lichte gewöhnet, sondern es auch heilet, daß es das Licht tragen könne. Das Licht des Gesetzes ist verzehrend und aufreibend; da hingegen das Licht des Evangelii erfreuet und nehret.

Diese mancherley lieblichen Kräffte gehen alle aus von **Christo**, so der Stern und Kern des Evangelii ist. Und auf diese **Evangelische Wirckungen** muß man bey Lesung der Schrift fleißig mercken. **Ihr thut wohl**, spricht der Text, daß ihr auf dieses Evangelische Licht **achtet**. Denn weil dieses Licht viel edler ist, als dasjenige, so aus dem Gesetz kommt; so haben wir desto mehr Ursach acht zugeben, wenn es anbricht, und in dem dunckeln Hertzen zu scheinen beginnet. Die Klarheit des Gesetzes treibet und schrecket uns so lange, bis

wir zu der Klarheit Christi kommen, und selbige lieb gewinnen.

Weil nun das Licht des Gesetzes **aufhöret**, und das Licht des Evangelii **bleibet**; so hat dieses den Vorzug vor jenem, und müssen wir daher desto fleißiger drauf achten. Doch gehet es nicht auf einmal auf in seiner höchsten Krafft, sondern gläntzet wie ein Licht, das da **fortgehet, und leuchtet bis auf den vollen Tag**, Sprüchw. 4, 18. Diese Klarheit des Evangelii ist eine überfliessende und eine **überschwengliche** Klarheit; 2 Cor. 3, 9. 10. weil es nemlich Christi eigene Klarheit ist. Sie fliesset aus Christo her, und theilet sich denen mit, so die schreckende Klarheit des Gesetzes empfunden haben, und sich dadurch zu einem höhern Lichte bereiten lassen.

Diese Klarheit hinterlässet im Menschen kräftige Wirckungen. Denn weil es eine **überschwengliche** Klarheit ist; so sind auch die Wirckungen, die drauf folgen, überschwenglich und herrlich. Diese Evangelische Krafft und Klarheit ist das vornehmste Werck, womit es die Lehrer im neuen Bunde zu thun haben, und wozu die Klarheit des Gesetzes den Sünder bereitet. Von diesem Lichte, welches Christus selbst ist, zeuget beydes das prophetische und apostolische Wort, obwohl auf verschiedene Weise. Ein fleißiger Leser der Schrift muß daher sein Auge beständig auf **Christum** richten, um ihn in derselben zu finden, und ihn als seine Weisheit und Gerechtigkeit, und Heiligung und Erlösung anzunehmen.

Im

Im Alten Testament scheinet dieses Licht in der Nacht mancher figürlichen Vorstellungen. Es ist da nicht Christus revelatus, der **aufgedeckte** Christus, sondern Christus adumbratus, ein Christus, der in allerley **Vorbilder** gleichsam eingewickelt ist, die wir aber durch fleißiges Lesen, Betrachten und Forschen also aus einander legen müssen, daß er in seiner Evangelischen Lauterkeit erkannt und angenommen werde. Im Alten Testament scheinet dis Licht gleichsam in einer Leuchte, wobey man zwar etwas, aber doch bey weiten so viel nicht sehen kan, als wenn nun der Tag selbst anbricht, und durch seinen aufgehenden Glantz das Dunckele vertreibet. Im alten Bunde dienete man dem **Vorbilde und dem Schatten der himmlischen Güter. Das Gesetz hatte den Schatten von den zukünfftigen Gütern, nicht das Wesen der Güter selbst**, Ebr. 8, 5. Cap. 10, 1. Und was ist das Wesen der himmlischen Güter anders, als **Christus** selbst in seinen Naturen, Aemtern, Wercken und Leiden? Imgleichen in seiner Menschwerdung, Creutze, Tode, Begräbniß, Auferstehung und Himmelfahrt?

Dieses sind himmlische, oder eigentlich, **überhimmlische** Güter, womit wir nun im neuen Bunde zu thun haben. Da wir aber nicht mehr mit dem Schatten, oder unvollkommenem Abdruck himmlischer Dinge umgehen, sondern mit den himmlischen Dingen selbst; wie schwerlich versündigen sich denn diejenigen, die bey Offenba-

rung solcher überhimmlischen Güter doch irrdisch-gesinnet bleiben?

Wir solten denn auch kein irrdisch Hertz zu Lesung der Schrift bringen, weil doch diese von lauter überhimmlischen Gütern zeuget. Es folget auch aus demselben Grunde, daß wir im Neuen Testament ein höher Maaß der Heiligkeit und himmlischen Sinnes erreichen müssen, als unsere Vorfahren im alten Bunde: Die Ursach ist, weil wir nicht mehr dem Schatten, sondern dem Wesen selbst dienen, und weil wir ietzt nicht ein dunckeles Licht, sondern den Tag selbst zum Führer haben.

Es hatten zwar die Juden dasselbe Evangelium, das wir haben; weil es ihnen aber unter Vorbildern geprediget wurde, so war der Vortrag nicht so deutlich, und ihr Verstand am Geheimniß Christi nicht so völlig eröfnet. Woraus denn ferner folget, daß wir die Schriften des Neuen Testaments sehr hoch achten müssen, weil sie uns nemlich Christum auf eine deutliche Art vorstellten. Wir müssen aber dabey das prophetische Wort im alten Bunde nicht wegwerffen, weil es doch immer auf Christum weiset, und das grosse Werck der Erlösung unter vielen Vorbildern darstellet. Es soll aber doch jenes viel fleißiger, als dieses, gelesen werden, weil es am deutlichsten ist, und durch Darstellung des Gegenbildes das Vorbild nach und nach aufkläret.

Hiebey aber dürfen wir nicht gedencken, als ob wir Christum im Neuen Testament nun völlig

lig erkenneten, und man daher mit der Zeit der Schrift könne entübriget seyn. So möchte man etwa aus dem Worte bis schliessen, wenn es im Texte heißt, daß wir auf das prophetische Wort achten sollen, bis der Tag in uns anbreche. Aber solchem gefährlichen Irrthum vorzubeugen, müssen wir uns nach Anleitung des Textes folgende Regul vorstellen.

VI. **In Lesung, Betrachtung und Forschung der Schrift soll der Mensch allezeit munter und fleißig seyn, und ja nicht gedencken, daß er jemals damit könne zum Ende kommen.**

Sollte uns etwa ein Gedancke aufsteigen, daß, weil der Tag der Erkenntniß einmal im Hertzen aufgegangen sey, wir nun ohne weitere Lesung der Schrift unser Christenthum führen können; so müssen wir solchen Einfall billig, als einen gefährlichen Anstoß, verwerffen. Denn in Forschung H. Schrift können wir nie das Ende erreichen. Je tiefer man in dieses Bergwerck hinein gräbet, je unergründlicher sind die Tiefen, die sich dabey hervor thun. Es ist aber doch bey diesem Forschen und Graben kein Verdruß und Unwille. Es heißt hier: Je länger, je lieber: Das Wasser, das aus der Quelle geschöpfet wird, schmecket am besten.

Haben die heiligen Engel eine so grosse Begierde in das Geheimniß der Menschwerdung Christi einzuschauen; (1 Pet. 1, 12.) und können diese reine Geister in der Erkentniß Gottes noch immer wachsen und völliger werden; ja werden sie sich in Ewig-

keit GOttes und seiner Wunder nicht satt sehen; warum solten denn wir solchen heiligen Geistern nicht nacheifern, und in demüthiger Forschung der Schrift unermüdet fortfahren; zumal da diese das ordentliche Mittel ist, dadurch wir hier in der Erkenntniß GOttes und göttlicher Dinge beständig wachsen und zunehmen müssen.

Es heißt hier noch immer: **Unser Wissen ist Stückwerck, und unser Weissagen ist Stückwerck: Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunckeln Worte.** Wo der Apostel sich selbst denjenigen zuzehlet, deren Wissen und Weissagen Stückwerck ist. Ja er sagt insbesondere von sich selbst: **Jetzt erkenne ichs stückweise**, 1 Cor. 13, 9. 12. Und abermal spricht er, daß sich die Klarheit des HErren in uns spiegele mit aufgedecktem Angesichte, und daß wir in dasselbe Bilde **von einer Klarheit zu der andern verkläret werden**, 2 Cor. 3, 18. Wo er zwar gestehet, daß die Decke, die **Mosi** auf dem Gesichte hieng, weggethan, und unser Gesicht aufgedeckt sey; aber daß wir doch, dessen ungeachtet, die volle Erleuchtung noch nicht erreichet haben, sondern stuffenweise in das Bild GOttes verkläret werden.

Es hat es nemlich der Geist GOttes mit einer doppelten Aufdeckung bey Lesung der Schrift zu thun. Eine geschicht **in dem Menschen**, und die andere **in der Schrift** selbst, wenn sie in göttlicher Ordnung gelesen wird. Daher denn auch der Leser auf diese doppelte Aufdeckung wohl acht

geben

geben muß, wenn er anders einen wahrhafftigen Nutzen aus der Handlung heiliger Schrift schöpfen will. Vor dem Fall war das Hertz einem hellen Spiegel gleich, worin der Herr sein Bild unverhindert ausdrucken konnte. Wie ist aber nun der Spiegel durch die Sünde verdorben und zugerichtet? Er ist durch Annehmung unzehlicher falscher und eiteler Bilder dermassen besudelt und angefärbet, daß sich das reine Bild GOttes in demselben nicht mehr ausdrucken kan.

Die **Irrthümer** die im Verstande, und die **Laster** die im Willen haften, sind so viele Decken und Flecken, die auf dem Spiegel des Hertzens liegen, und den Einfluß des Evangelischen Gnaden-Lichts hindern. Je mehr wir die vorgefaßten Meynungen, menschliche Satzungen, falsche Einbildungen, mit einem Worte, **Unglauben** und **Welt-Liebe**, hinweg thun, je mehr kan der Tag des Wortes im Hertzen aufgehen, und alle Seelen-Kräffte erleuchten. Welches uns abermal zeiget, daß wir bey Handlung der Schrift nicht nur auf den **Verstand**, sondern auch auf den **Willen** wohl achten müssen, auf daß die Decken von beyden hinweg gethan, und beyde mit göttlichem Lichte erfüllet werden. In dieser Ubung werden wir nie zum Ende kommen. Die irrigen Meynungen, so den Verstand verdunckeln, und die irrdischen Begierden, so den Willen beflecken, sind so tief eingesessen, daß wir mit deren Hebung werden zu thun haben, so lange wir leben.

Von dieser Aufdeckung redet David Ps. 119, 18. **Oeffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetz.** Oeffne, das ist, **entdecke meine Augen**, und thue den Vorhang des Irrthums und Unwissenheit von mir hinweg, auf daß ich ohne Decke und Hinderniß die Geheimnisse des Worts einsehen möge. Und damit nicht jemand gedencke, daß solche Decke vielleicht auf den Augen der Juden hange; so zeiget der Apostel, daß auch im neuen Bunde dergleichen Aufdeckung noch noth thue. Also betet er für die **Epheser**, daß ihnen GOtt geben wolle den Geist der **Weisheit** und **Offenbarung**, oder **Aufdeckung**, zu sein selbst Erkenntniß; worauf denn flugs (v. 18.) **erleuchtete Augen** folgen. Hiemit lehret er auch, daß es nicht in des Menschen Macht sey, solche Decken zu heben, sondern daß es allein ein Werck des Geistes sey, den wir hierzu erbitten müssen.

Anderswo wird diese Aufdeckung eine **Oefnung des Verstandes** genennet. Also **öfnete** dort der HErr den Jüngern den **Verstand**, daß sie die Schrift verstunden, Luc. 24, 45. An welchem Exempel wir sehen, daß diese Oefnung des Verständnisses zu Erkenntniß der Schrift allerdings nöthig sey, und daß man ohne dieselbe die Schrift nicht gründlich verstehen könne. Hieher gehöret auch das Exempel der **Lydiä**, welcher (nicht der Apostel, sondern) der HErr das Hertz aufthat, daß sie drauf acht hatte, was von Paulo geredet ward, Ap. Gesch. 16, 14. Sie

konnte

konnte zwar zuhören ohne besondere Wirckung des Geistes; (welches auch dort von allen schlimmen Hörern stehet Matth. 13, 19. 22.) aber sollte sie auf das Gehörte **achten**, und dadurch gläubig und fromm werden, (v. 15.) so mußte derselbe HErr, an den sie glaubte, ihr auch das Hertz öfnen, und die Riegel hinweg thun, die es verschlossen hielten. Welches abermal deutlich erweiset, daß die Hinwegräumung der Decken nicht allein auf den **Verstand**, sondern auch auf den **Willen** gehe, und daß dieser so wohl als jener zu gründlicher Einsicht der Schrift müsse bereitet werden. Imgleichen, daß dieses nicht auf einmal, sondern nach und nach geschehe, und so lange geschehen müsse, als noch eine eintzige Decke vorhanden ist.

So bald der Mensch Busse thut, so werden zwar die gröbsten Decken gehoben. Wie aber hierauf die tägliche Erneurung folget, und beständig fortgesetzet wird; so wird auch der Verstand von Tage zu Tage mehr erleuchtet, und der Wille mehr und mehr zum Gehorsam gebracht.

Was die andere **Aufdeckung** betrifft, so **in der Schrift** selbst, und also ausser dem Menschen, geschicht: so geschicht auch dieselbe nicht auf einmal, sondern nach und nach, je nachdem der Leser bereitet ist, ein höher Licht zu empfangen. Der Mensch siehet nicht alles auf einmal. Hier ist ein Anbrechen des Tages, der aber beständig zunimmt, und immer mehr Krafft gewinnet. Von dem prophetischen Worte im alten Bunde ist droben angeführet, daß desselben Licht durch die vor-

bild-

bildlichen Wolcken gleichsam hindurch scheine. Auf diese Morgen-Demmerung des Alten Testaments folget ein heller Licht unter dem Evangelio. Die Erkenntniß, die der Mensch im Anfange seiner Bekehrung schöpfet, ist ungewiß, dunckel und zweifelhaft. Er wird dabey mit allerley Meynungen umgetrieben. Er fället von einem auf das andere. Er kan in solchem Stande kein gründliches Urtheil von geistlichen Sachen fällen. Er siehet zwar etwas, aber es gehet ihm, wie jenem Blinden, der Menschen gehen sahe, als sähe er Bäume, Marc. 8, 24. Wo **Lutherus** hinzu setzet: **Also ist auch unser Anfang, Christum zu erkennen, schwach; wird aber immer stärcker und gewisser.** Und wenn nun mit der Zeit seine Erkenntniß gewisser und völliger wird, so kan er auch dann mit Freudigkeit sagen: **Eines weiß ich wohl, daß ich blind war, und bin nun sehend,** Joh. 9, 25.

Daß aber der Mensch nicht **auf einmal**, sondern nach und nach aus Lesung der Schrift erleuchtet werde, solches muß er nicht der Schrift, sondern ihm selbst, und seiner innern Beschaffenheit zuschreiben. Die Schrift erleuchtet, je nachdem sie im Menschen Raum und Fähigkeit findet. Wegen der vielen Decken und **Hinderniß**sen, die ihm auf dem innern Augen liegen, muß ein rechter **Durchbruch** (διαυγάσῃ) geschehen; also daß das geistliche Licht durch die Macht der Finsterniß, so das Gemüth gefangen hält, durchkämpfe.

Je mehr nun die Nacht vergehet, je mehr kommt der Tag herbey. Je fleißiger der Mensch Christo nachfolget, und in seinen Lebens-Weg eintritt, je mehr wandelt er im Lichte. Je mehr er erwachet vom Schlaffe der Sicherheit, je mehr wird er von Christo erleuchtet. Je weniger er sich der Welt gleich stellet, und je mehr er sich verändert durch Verneurung des Sinnes, je mehr kan er im göttlichen Lichte **prüfen**, welches da sey der gute, der wohlgefällige, und der vollkommene Wille GOttes.

Es hat aber doch der Tag dieser Erkentniß noch etwas Finsterniß an sich, und kan hier seine volle Mittags-Höhe noch nicht erreichen. Die Sonne **in ihrer Macht** (Offenb. 1, 16.) wird in jener Welt leuchten, da wir den HErrn mit völlig-verklärten Augen sehen, und ihn nicht mehr im dunckeln Worte, sondern von Angesicht zu Angesicht anschauen sollen. Indeß muß doch schon itzt unser Christenthum nicht aus dem Lichte der **Natur**, sondern der **Gnade** fliessen, soll es anders dem HErren gefällig seyn. Das Licht, das wir hier haben, muß so warhafftig ein **göttlich** Licht seyn, als das Licht in jener Welt seyn wird. Dieses wird aus Erwegung folgender **Regul** deutlicher werden:

VII. **Man muß bey Lesung der Schrift das Licht der Natur und Gnade wohl unterscheiden, und sein gantzes Christenthum aus dem Lichte der Gnade herleiten.**

Natur

Natur und Gnade samt den Wirckungen die von beyden ausgehen, muß bey Lesung der Schrift genau geprüfet und unterschieden werden. Das Christenthum ist eine übernatürliche Wirckung der Gnade GOttes, so man mit den natürlichen Wirckungen des Menschen selbst nicht confundiren muß. Wo dieses nicht fleißig beobachtet, sondern eines in das andere geworfen und gemischet wird, da entstehen bey Führung des Christenthums viele gefährliche Zufälle. Dieser übernatürliche Gnaden-Grund wird im Texte mit dem **Anbrechen des Tages**, und mit dem **Aufgange des Morgensterns** bedeutet. Dieser Tag ist ein geistlicher, übernatürlicher Tag; und dieser Morgenstern ist **JEsus Christus**, die Wurtzel des Geschlechts Davids, ein heller Morgenstern, Offenb. 22, 16.

Wäre dieses Licht, davon der Text redet, das Licht der **Vernunfft**, was brauchte man dazu des prophetischen Wortes, worauf wir doch hier vom Apostel so ernstlich gewiesen werden? Warum sollte man auf dieses Wort, als auf ein anbrechendes Licht, **achten**, wenn der Mensch das Licht schon in sich hätte, und also nicht noth wäre, dasselbe durchs Wort erst anzuzünden?

Weil denn nun dieses Licht ein übernatürliches Neu-Testamentisches, Evangelisches Gnaden-Licht ist; so sollen wir in solchem Lichte wandeln, und alle unsere Wercke in demselben verrichten. Der **Glaube** selbst, der ein göttlich Licht in der Seele ist, wird durch das prophetische und apo-

stolische

stolische Wort entzündet. Woraus denn folget, daß der Glaube nicht des Menschen eigener Wahn und Gedancke, sondern ein **übernatürlich** Licht sey, so sich durch alle innere Seelen-Kräffte, und den gantzen äussern Wandel ergiesset. Bey diesem Lichte zünden hernach alle andere Tugenden ihr Licht an, und lassen es in der Krafft des Glaubens von sich leuchten.

Sehen wir die **Liebe** an, wie sie soll unter Christen geübet werden; so muß dieselbe nicht weniger, als der Glaube selbst, ein übernatürlich Werck seyn. Die Liebe ist eine Frucht des Geistes, und also nicht ein Werck der Natur. Der H. Geist geußt die Liebe GOttes ins Hertz aus, (also hat sie der Mensch nicht von Natur:) und erwecket dadurch eine innige Gegenliebe, die gleicher Art, nemlich übernatürlich ist. Und weil nun der Tag der Liebe GOttes angebrochen, und in einem reichern Maaß offenbaret ist; so soll nun auch die Liebe zu GOtt und dem Nechsten brünstiger bey uns seyn, als sie bey denen im alten Bunde gewesen.

Es soll auch unsere **Hoffnung** ein Werck der Gnade, und mithin lebendig und kräfftig seyn. Sie ist eine Frucht nicht der alten, sondern der neuen Geburt, und der Mensch muß dazu wiedergeboren werden, 1 **Pet.** 1, 3. Diese Hoffnung ist ein lieblicher Strahl von den Tage des Heyls, der im Hertzen aufgehet. Sie ruhet mit kindlicher Zuversicht im Worte der Verheissung, und wartet mit Gedult auf den Tag, an welchem der Mensch den HErrn sehen soll, wie er ist.

Nun

Nun diese und alle übrige Tugenden sollen im Hertzen wohnen, und aus demselben in die äussere That hervor treten. Denn so der Tag der Erkenntniß GOttes, und Christus der Morgenstern im Hertzen aufgehet; so gehen auch zugleich alle Christliche Tugenden, als so viele Strahlen, mit auf, und beleuchten das Hertz mit himmlischen Lichte. Dieses sind alsdann keine verstellte, oder bloß von aussen angenommene Schein-Tugenden, sondern sind im Hertzen und in der Wahrheit gegründet. Sie fliessen nicht her aus der Natur, oder dem so genannten **guten Naturel**, sondern aus der Gnade und dem Evangelio. Sie sind nicht des Menschen, sondern des Geistes Wirckungen. GOtt allein läßt diesen Tag anbrechen, und diesen Morgenstern aufgehen; wenn Menschen mit aller ihrer Krafft, Studiren und Forschen nicht das geringste Sternlein, geschweige den Tag selbst, hervorbringen können.

Dieses Licht, welches besagter massen im Hertzen anbricht, ist das rechte **innerliche Licht**, so mit dem auswendigen Zeugniß des Wortes beständig übereinkömmt. Diesem Lichte sollen wir folgen, weil es Christi Licht, und durch sein Wort und Geist angezündet ist. Wer an diesem Tage wandelt, und auf diesen Morgenstern siehet, der wird nicht irre gehen, sondern in der finstern Wüste der Welt einen sichern Weg finden.

Wie unsicher aber ist es im Gegentheil seinen eigenen Einfällen, seiner eignen Vernunfft und

ihren

ihren Schlüssen bey so vielen Verführungen die allenthalben einreissen, zu folgen? Alle andere Lichter, sie mögen noch so scheinbar seyn als sie wollen, müssen doch nach dem Lichte des prophetischen und apostolischen Wortes geprüfet werden, wenn wir ihnen ohne Gefahr folgen wollen. Hat der Apostel das prophetische Wort der Erscheinung vorgezogen, die auf dem heiligen Berge geschahe; wie vielmehr sollen wir alle andere Offenbarungen, die ein Mensch vorgeben mag, zu dem prophetischen und apostolischen Worte bringen, und sie an dieses, als den eigentlichen Prüfestein, halten? Denn aus fleißiger Handlung dieses Wortes muß der Tag in uns anbrechen, bey welchem wir Natur nnd Gnade, Lügen und Wahrheit, entscheiden können.

Kommen euch dann diese und jene Geister, Lehren und Meynungen vor, die ihr nach dem Maaß eures jetzigen Lichtes nicht prüfen könnet; so sehet euch vor, daß ihr euch in kein unreifes Urtheil hinreissen lasset. Wartet, bis der Tag völliger anbreche, und bis ihr mehr Licht zur nöthigen Prüfung empfanget. Was ihr nicht prüfen könnet, das nehmet nicht an. Hütet euch aber auch aus derselben Ursach, daß ihr nicht etwas verwerfet, davon ihr kein völliges Licht habet. Der Tag einer mehrern Erkenntniß wird alles entscheiden und klar machen. Wenn ihr in diesen Schrancken bleibet, so werdet ihr auf keiner Seite leicht ausweichen oder Schaden leiden. Im Gegentheil werdet ihr mancher Gefahr entgehen, worin man

durch unzeitiges urtheilen so leicht verfallen kan.

Bauet denn euer gantzes Christenthum auf dieses **prophetische** und **apostolische** Wort, als welches, weil es ein **festes** Wort ist, eure Hertzen in Erkenntniß der Wahrheit recht fest machen kan. Ist das Licht, das ihr anfangs draus schöpfet, ein kleines Licht, so ist es doch ein wahrhaftiges und überzeugendes Licht, und wird mit dem Tage immer zunehmen. Diese überzeugende Krafft (wie wir droben gehöret,) ist **allgemein**. Gelehrte und Ungelehrte, Hohe und Niedere, Grosse und Kleine, Mann und Weib haben ihr Theil daran.

Wer diese Uberzeugung in göttlicher Ordnung **empfindet**, und sich treulich dran hält, der wird sich durch diese und jene verführische Geister nicht leicht berücken lassen. Das natürliche **Vernunfts-Licht** kennet das übernatürliche **Gnaden-Licht** nicht; aber dieses kennet jenes wohl, und weiß, wie blind und ungeschickt dasselbe zur Erkenntniß geistlicher Wirckungen sey. Daher kommt es, daß der Ungelehrte und Einfältige, in welches Hertzen dieser Tag aufgegangen ist, von GOtt und göttlichen Dingen mehr verstehet als der größte Theologus, der seinen Kopf mit vielem Wissen angefüllet, aber dabey ein stoltzes und eiteles Hertz hat. Jener hat das Licht der Gnaden; dieser ruhet im Lichte der Natur. Jener siehet geistliche Dinge im geistlichen Lichte; dieser siehet sie in seinem **eigenen** Lichte. Jener achtet auf das feste prophetische Wort; dieser auf

allerley

allerley menschliche Meynungen, die er zur Schrift bringet, und diese nach jenen ausleget. Jener wird durch seine Erkenntniß mehr und mehr gedemüthiget; dieser aber mehr und mehr aufgeblasen. Sollte aber hieraus nicht folgen, daß die erste Art der Erkenntniß, die aus der Gnade fliesset, weit kräfftiger, gewisser und bündiger sey, als diejenige, so aus bloß-menschlichen Kräften ohne die Gnade gelernet wird?

Habt denn wohl acht auf diesen Tag, wenn er zu scheinen beginnet, und auf diesen Morgenstern, wenn er hervor bricht. Seyd ihr mit dem ersten Anbruche getreu, so wird derselbe höher und höher steigen, und das Hertz in Erkenntniß der Wahrheit immer gewisser machen. Der rechte Tag muß doch immer im Hertzen anbrechen, und sich sodann aus dem Hertzen in die übrigen Kräffte der Seelen ergiessen, und sie desselben Lichtes theilhaftig machen. Diese Erleuchtung bestehet nicht in einer plötzlich-angeflogenen Hitze, die auf einmal kommt, und auf einmal wieder vergehet; sondern sie ist dem anbrechenden Tage gleich, der nach und nach wächset, bis er seine völlige Krafft erreichet hat.

Ist dann dieser Evangelische Tag im Hertzen angebrochen, so muß sich auch endlich das Licht im äussern Wandel hervorthun. Ist das Licht im Hertzen ein wahrhaftiges Licht, so ist auch der davon ausfliessende Schein nicht ein pharisäischer, sondern ein wahrhaftiger Schein. Dis ist der Tag, den der HErr gemacht hat; und dis ist der

Schein, den er von allen denen erfordert, in welchen der Tag aufgegangen ist, Er will, daß wir unser Licht auch **vor Menschen leuchten lassen**, auf daß diese unsre guten Wercke sehen, und den Vater im Himmel preisen, Math. 5, 16.

Dieser Schein ist offt ein herrliches Mittel, so GOtt zu anderer Bekehrung segnet. Dort heißt es, daß die bekehrten Juden sollen einen guten Wandel unter denen Heyden führen, und zwar zu dem Ende, daß diese solche gute Wercke sehen, und GOtt preisen, wenn endlich der selige Tag kommt, darin auch sie in Erbarmung heimgesucht werden, 1 Pet. 2, 12. Wenn dieses Licht wahrhaftig im Hertzen aufgegangen ist, so wird es bald andere wieder erleuchten, und sie zu Kindern des Lichts machen. Dieses Licht lässet sich nicht verbergen, und dieser Tag lässet sich unter keinen Scheffel stecken. Wer will dem Tage wehren, daß er nicht leuchte, und dem Morgenstern, daß er nicht scheine? Es kan keiner ein Christ unvermerckt und incognito seyn.

Wenn der Tag einer lebendigen Erkenntniß im Hertzen anbricht, so wird auch bald eine freudige **Bekenntniß** folgen, und als ein kräfftiger Strahl durch alle Menschen-Furcht und anderer Widerspruch durchbrechen. Solche Bekenner sind alsdann Kinder des Lichts und Kinder des Tages, 1 Thess. 5, 5. Und weil das Christenthum ein **Tag** ist, so leuchtet es weit um sich, und lässet sich in keine Enge einschräncken. Es hat nemlich das **evangelische Gnaden-Licht** die Art,

daß

daß es sich gerne mittheile. Es ist gemeinsam, ausfliessend, allgemein, lieblich und unpartheyisch. Es ist dem Tage gleich, der sein Licht allen ohne Ausnahme darreichet, und einen jeden, der nur will, drin wandeln lässet. Wer dis Licht aus Gnaden empfangen hat, der wünschet, daß viele Tausend ihr Licht bey dem seinigen anzünden möchten. Bey solchem Lichte ist kein Neid und Mißgunst, kein Streit und Hader: Denn dieses gehöret zum Reiche der Finsterniß, und hat mit dem Tage des Heils keine Gemeinschafft.

Es wollen zwar auch die Kinder der Nacht als Kinder des Tages geachtet seyn, und feinden diejenigen an, die sie dafür nicht halten können: Sie müssen aber doch wissen, daß, so lange sich im Leben und Wandel eine herrschende Welt-Liebe zeiget, das angegebene innere Licht nothwendig ein Irrlicht seyn müsse. Doch ist GOtt an seiner Seite getreu. Er ermangelt nicht auch die Gottlosen durch das Licht zu rühren, und im Gewissen zu strafen: Weil sie aber die Finsterniß mehr denn das Licht lieben, so kommen sie nicht an das Licht, und die Sonne gehet ihnen nicht auf.

Wie lieblich ist hingegen dieser Tag denjenigen, so die geistliche Sünden-Nacht fühlen, und mit der Finsterniß eine Weile gestritten haben? Diese warten auf das Licht von einer Morgenwache bis zur andern. Sie fragen mit inniger Begierde: **Hüter, ist die Nacht schier hin?** Und wenn das geringste Sternlein durch die Hertzens-Finsterniß durchbricht, so hoffen sie, daß ihr Heyl nahe,

und der Tag der Erlösung herbey kommen sey. Bey welcher Hoffnung sie auch nicht zu schanden werden, wenn sie anders mit dem ersten Lichte treu sind, und in desselben Krafft die Wercke des HErrn wircken.

Dieses Licht muß auch in einem jeden Hertzen **besonders** aufgehen, und der Morgenstern, Christus, muß in einem jeden insonderheit scheinen. Keiner darf sich in Glaubens-Sachen auf des andern Licht und Erkenntniß schlechthin verlassen; oder diese und jene Lehre für wahr halten, weil sie von einem frommen, gelehrten und erleuchteten Manne für wahr gehalten wird. Denn ob schon einer dem andern eine Anleitung geben, und die Ordnung des Heyls vorstellen kan; so ist doch alles Lehren der Menschen nur eine **Einführung in Christum**, und in die Schule des Geistes, wo Erfahrung und Krafft gelehret und gelernet wird. Wo dieser Tag der **Erfahrung** nicht anbricht, da bleibt alles Lehren und Lernen von Christo ein menschlich Werck, und alles Wissen ein todter Buchstabe.

Will aber der Mensch von GOtt gelehret werden, und zum göttlichen Lichte gelangen; so muß er in keinem eintzigen **Mittel ruhen**, sondern durch alles hindurch zu Christo selbst gehen: Er muß aber auch kein eintziges **Mittel verwerfen**, so ihn in einigem Maaß in dieses Licht einleiten kan. Er muß hören, lesen, forschen, fragen und suchen; und doch durch alles dieses hindurch in Christum das Hertz wenden, auf daß er von ihm

erleuch-

erleuchtet, gerechtfertiget, wiedergebohren und zum ewigen Leben erhalten werde. Zu diesem führet die Schrift, und zeuget von ihm, als dem grossen Erlöser des menschlichen Geschlechts. Sie ist ein Licht, daß uns zu einem grössern Lichte, zu Christo selbst, leitet, daß wir hier Gnade und Gerechtigkeit, dort aber Leben und Seligkeit in ihm finden mögen.

Beantwortung Verschiedener Einwürfe/ die insgemein wider Die fleißige Handlung der Schrift gemacht werden.

Der I. Einwurf.

Das Studiren der Schrift gehöret für die Geistlichen. Wir können doch nicht alle Doctores und Priester werden.

Antwort:

Zum Lesen und Forschen der Schrift sind alle diejenigen verbunden, die sich durch die Schrift wollen unterweisen lassen zur Seligkeit. Die Schrift ist ein Brief GOttes, an alle Menschen gestellet. Die Apostel haben ihre Episteln nicht nur an Lehrer und Vorgesetzte, sondern auch an gantze Gemeinden geschrieben, in der

Absicht, daß sie von allen gelesen würden. Ob du nun schon nicht berufen bist, als ein Prediger, das öffentliche Lehr-Amt zu führen, so ist dir doch ein gründlicher Unterricht nöthig, wie du deine Seele vom ewigen Verderben erretten mögest.

Warum wilt du denn solche theure Wohlthat, die der HERR allen und jeden aus erbarmender Liebe darbeut, von dir hinweg, und auf andere schieben? Freue dich vielmehr über diesen gesegneten Leitstern, der dir den Weg durch so viele verführische Geister zu Christo, dem Grunde des Heyls, weiset. Bist du kein öffentlicher Prediger, so bist du doch ein **geistlicher Priester**, und solt dich selbst und andere in einer dem Evangelio gemässen Ordnung zum heiligen Priesterthum bauen helfen. Petrus nennet nicht allein öffentliche Lehrer, sondern überhaupt alle bekehrte Juden ein **auserwehltes Geschlecht, ein königlich Priesterthum, ein heiliges Volck, ein Volck des Eigenthums**; und befiehlet ihnen, daß sie **verkündigen sollen die Tugend des, der sie berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbahren Licht**, 1 Pet. 2, 5. 9. Es heißt, daß der treue Zeuge und Erstgebohrne von den Todten uns zu **Königen und Priestern** gemacht habe, Offenb. 1, 6.

Zu Führung dieses geistlichen Priesterthums sind alle Gläubige ohne Ausnahme gesalbet, und zwar auf eine **wahrhaftige Art**; da hingegen die Priester im alten Bunde nur vorbildlicher Weise gesalbet wurden, 2 B. Mos. 28, 41. Sie sind

sind mit demselben Oel, ob zwar nicht in demselben Maaß gesalbet, womit Christus, der wahrhaftige hohe Priester, gesalbet ist. Diesen nemlich hat GOtt ohne Maaß gesalbet, auf daß wir alle aus seiner Fülle Gnade um Gnade empfangen möchten. Uberhaupt sind die angeführten Sprüche 1 Pet. 2. und Offenb. 1. kräfftige Zeugnisse, daß der Name **Priester** nicht nur öffentlichen Lehrern, sondern allen Christen durchgehends zukomme. Ein jeder wahrer Christ ist im Verstande des Neuen Testaments ein Priester: (Sacerdos) Und zwar erstlich, weil er sich selbst dem HErren als ein **Opfer** und Eigenthum consecriret und darstellet; und sodann, weil er mit heiligen Verrichtungen umgehet, und auch andere zu Christo zu führen suchet.

Christen sind zu diesem geistlichen Priesterthum **wiedergebohren, gesalbet** und **abgesondert.** Der Nahme **Geistlich** gehöret ihnen auch zu; weil nemlich GOttes Geist in ihnen wohnet, und sie **geistlich gesinnet** machet, Rom. 8, 9. Imgleichen weil sie als **Geistliche** demjenigen wieder zurecht helfen sollen, der mit einem Fehl übereilet wird, Gal. 6, 1. Insonderheit bist du Krafft des geistlichen Priesterthums verbunden

Deinen Nechsten zu lehren, Col. 3, 16.

Zu weissagen, auf daß andere lernen, 1 Cor. 14, 31.

Den Nechsten zu erbauen,

Die Ungezogenen zu ermahnen,

Die Kleinmüthigen zu trösten,

Die Schwachen zu tragen, 1 Thess. 5, 11. 14.

Die Tugend des, der dich von der Finsterniß zu seinem wunderbahren Licht berufen hat, (andern) zu verkündigen, 1 Pet. 2, 9.

Für deine Mitglieder zu sorgen, und Mitleiden mit ihnen zu haben, 1 Cor. 12, 25. 26.

Dich der Heiligen Nothdurft anzunehmen, Rom. 12, 13.

Ihnen Handreichung zu thun, Eph. 4, 16.

Den von der Wahrheit irrenden zu bekehren, Jac. 5, 19.

Des andern warzunehmen mit Reitzen zur Liebe und guten Wercken, Ebr. 10, 24.

Dem übereilten Bruder zu recht zu helffen, Gal. 6, 1.

Den Nechsten zu strafen, Matth. 18, 15. 1 Cor. 14, 24. 25. Eph. 5, 11.

Und überall dein Licht zu anderer Erbauung leuchten zu lassen, Matth. 5, 16. 1 Pet. 2, 12.

Sollen aber nun diese verschiedene Stücke des geistlichen Priesterthums im Segen gehandhabet werden; so must du alles aus der Schrift herleiten, auf daß der Nechste sehe, daß du nicht eines Menschen, sondern des HErrn Wort treibest. Zu dem Ende must du ferner

In der Schrift suchen, Joh. 5, 39.

Mit den Berrhoensern täglich darin forschen, Ap. Gesch. 17, 11.

Dem Worte, das verkündiget wird, zuhören, Ap. Gesch. 16, 14.

Die Worte des HErrn erst selbst zu Hertzen neh-

nehmen, und sie sodann deinen Kindern schärfen, und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzest, oder auf dem Wege gehest, wenn du dich niederlegest, oder aufstehest. 5 Buch Mos. 6, 5. 6.

Es bleibet daher ein schädlicher, obwohl gemeiner Irrthum, wenn du dir einbildest, als sey das Prieſterthum Neues Testaments allein an öffentliche Lehrer gebunden, und daß du daher mit einer geringen Erkenntniß zukommen könnest. Du erwegest aber nicht, daß gleichwohl Paulus erfordere, daß in allen Colossern das Wort Christi reichlich wohne, und daß daher nicht ein geringer Vorrath, sondern ein Reichthum göttlicher Erkenntniß bey allen sich finden solle. So heißt es auch von den Corinthern, daß sie an allen Stücken seyn reich gemacht, an aller Lehre und in aller Erkenntniß; und zwar, weil das Zeugniß von Christo in ihnen sey kräfftig geworden. Wiederum: Daß sie in allen Stücken reich seyn, im Glauben und im Wort, und in der Erkenntniß, und in allerley Fleiß, 1 Cor. 1, 5. 6. 2 Cor. 8, 7.

Nun soll zwar ein öffentlicher Lehrer einen reichern Schatz am Worte und an geistlicher Erfahrung als andere, haben: Er soll nach dem Rath Sirachs, die Weisheit aller Alten erforschen, und in den Propheten studiren: Er muß die Geschicht der berühmten Leute mercken, und denselben nachdencken, was sie bedeuten und lehren: Er muß die geistlichen Sprüche lernen, und in den tiefen Reden sich üben, Cap. 39, 1. Die Ursach dieser

dieser reichern Erkenntniß, ist, weil er beydes ein **öffentlicher Lehrer**, und **ein geistlicher Priester** ist.

Soll aber der Prediger reich am Erkenntniß seyn, warum wilt du so arm bleiben? Soll er viel lehren, so must du ja viel lernen. Soll er die Geheimnisse der Schrift erforschen, warum wilt du es denn bey dem blossen Anfange Christlicher Lehre bewenden lassen? Soll er den gantzen Rath GOttes vom Werck der Seligkeit vortragen, so must du ja den gantzen Rath GOttes vom Werck der Seligkeit annehmen. Die Schrift hat viele Tiefen und Geheimnisse in sich. Sollen aber diese Tiefen nicht eingesehen, und in Demuth erforschet werden? Warum haben es die Männer GOttes geschrieben, wenn wir es nicht wissen sollen? Sollen wir aber solche Geheimnisse wissen, so müssen wir ja lesen, forschen, suchen, beten. Es werden viele, zumal in den letzten Tagen, drüber kommen, und grossen Verstand finden.

Es wäre also eine unverantwortliche Trägheit, wenn du bey dem reichen Bergwercke göttlicher Geheimnisse müßig stehen, oder nur diejenigen Wahrheiten, die einem jeden flugs in die Augen fallen, annehmen; wegen der andern aber, die etwa tiefer verborgen liegen, nicht die geringste Mühe anwenden wolltest. Da doch der HErr diese so wohl als jene, erkannt haben will, auch selbige als nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung aufschreiben lassen.

Wir wollen aber von der gantzen Sache den

Ausdruck

Ausdruck eines vornehmen Theologi, (a) der die Pflicht vom geistlichen Priesterthum nicht wenig beleuchtet, noch anführen.

Die Ehre der Gläubigen ist vorgestellet durch das Priesterthum und das Königreich. Es ist kein Zweifel, daß die Würde des königlichen Priesterthums nicht solte allen Gläubigen gemein seyn. Solche Ehre werden alle Heilige haben! Sie sind Könige. Sie siegen und herrschen über die Kräffte der Finsterniß, und die Lüste ihres eignen Hertzens, davon sie vorher beherrschet, und gefangen gehalten wurden. Diese sclavischen Lüste, ob sie schon nicht zur Herrschaft gebohren sind, sind sie doch in dem unerneuerten Hertzen unbarmhertzige Treiber, und können allein durch Christi Krafft und Geist überwunden werden. Solten sie auch in dem natürlichen Menschen bisweilen stille zu seyn scheinen; so ist doch solches nur ein Schlaf, und sie werden, so bald sie nur aufwachen, nach alter Art, ihn wieder zu treiben beginnen.

Es ist daher eine hohe Wohlthat, wenn Christi Reich in die Seele kommt, und den Menschen selbst zum Könige macht. Christi Unterthanen sind alle Könige; nicht nur in Absicht auf die künftige Krone der Herrlichkeit, worauf sie hoffen, und die sie gewiß

(a) D. Leighton in 1 Pet. 2, 9.

gewiß empfangen sollen; sondern auch weil sie schon jetzt ein Pfand und Angeld der künftigen Herrlichkeit haben, und in Krafft ihres Glaubens die Welt, den Satan und sich selbst überwinden. Ein gut Hertz besitzt ein Königreich. Es ist aber kein Hertz wahrhaftig gut, als nur dasjenige, worin Christus wohnet. = =

Die Ordnung, wodurch wir zu diesem königlichen Priesterthum kommen, ist dem gesetzlichen Priesterthum im Alten Testamente etwas gleich: Und zwar (1) in der Einweyhung oder Consecration: (2) im Dienste selbst; und (3) in den Lebens-Regeln, nach welchen wir wandeln sollen. Von den Priestern des Neuen Testaments heißt es Offenb. 1, 5. Er hat uns gewaschen in seinem Blut. Und dann folget: Er hat uns zu Königen und Priestern gemacht. Kein geistlicher Priester darf sich zu GOtt nahen und ihm dienen, es sey denn, daß er erst von Sünden gereiniget, und vom bösen Gewissen loß sey. Es ist aber hier kein ander Bad, als das reine und reinigende Blut des unbefleckten Lammes, das die Sünden der Welt hinwegträget. Dieses hat der Herr aus Liebe für uns vergossen. Und deswegen wird hinzugesetzt: Er hat uns geliebet; und dann folget: Er hat uns gewaschen.

Die Priester des Neuen Testaments werden auch zu Führung ihres geistlichen Amtes

tes gesalbet, und zwar mit den Gnaden-Gaben des heiligen Geistes, die von Christo dem Haupte, auf die Glieder herabfliessen. Aus seiner Fülle haben wir alle empfangen Gnade um Gnade. GOtt ist, der uns in Christo befestiget und salbet, Joh. 1, 16. 2 Cor. 1, 21. Das Salb-Oel der Priester verfertigte man von den kostbarsten Gewürtzen und Specereyen. Dieses bedeutete die Kostbarkeit der Gnaden-Gaben des Geistes GOttes, so den geistlichen Priestern gegeben werden.

Wie man jenes Oel nicht zu gemeinen Dingen gebrauchen, noch andere Personen, ausser den Priestern damit salben durfte; so ist auch der Geist der Gnaden eine besondere Gabe, woran allein die Gläubigen Theil haben. Der natürliche Mensch hat oft grossen Verstand, Beredsamkeit, Gelartheit, samt allerley Moral-Tugenden: Es fehlet ihm aber an diesem kostbaren Oele, nemlich am Geiste Christi; daher denn auch die Gaben, die er hat, nur gemeine Gaben bleiben, und zu nichts anders als zu gemeinen Dingen können gebrauchet werden. Das heilige Oel bedeutet insonderheit die Vortrefflichkeit des Lichtes und der Erkenntniß, womit die Priester begabet waren: Daher muß in den Christen nun Licht seyn; da im Gegentheil diejenigen, die von geistlichen Dingen nichts wissen, sondern noch in grober Unwissenheit stecken, von

diesem

diesem Orden nicht seyn können, weil die Salbung uns allerley lehret, 1 Joh. 2, 27.

Jenes heilige Oel führete einen süssen und angenehmen Geruch mit sich, weil es aus kostbaren Sachen bereitet war. Viel lieblicher aber ist der Geruch des Geistes, womit die Gläubigen gesalbet sind. Viele wohlriechende Gnaden-Gaben gehen von ihnen aus, und ihr himmlischer Sinn, Sanftmuth, Gedult, Demuth, und andere Tugenden, samt ihren Worten und Wercken, erquicken diejenigen, womit sie umgehen. = =

Denen Priestern musten auch die Opfer in die Hände gegeben werden. Daher kommt die Redens-Art, daß man ihnen die Hände füllen, und sie zum Priesterthum einweyhen muste. Dieses thut auch JEsus Christus. Er weyhet seine Priester ein, und gibt ihnen durch seinen Geist die Opfer in die Hand, die sie dem HErren bringen sollen. Er macht sie tüchtig zum Beten und Loben, und allen andern Opfern, also daß sie sich endlich selbst zum lebendigen Opfer darstellen. Wie Christus auf eine überschwengliche Art Tempel, Priester, und Opfer war; so sind auch alle Christen auf ihre Art dasselbe durch Christum.

Der II. Einwurf.

Ich habe so viele andere Verrichtungen, daß ich zu Forschung der Schrift wenig

nig Zeit übrig behalte. GOtt wird solches von Leuten, die in öffentlichen Aemtern stehen, eben nicht fordern.

Antwort:

David war bey Führung seines Amtes gantz anders gesinnet. Ob er schon in einer hohen Bedienung stund, und Land und Leute regierete, so ließ er sich doch von Betrachtung des Wortes und andern geistlichen Ubungen nicht abhalten. Der gantze 119. Psalm ist ein gewaltiges Zeugniß von der Liebe, die er zum Worte hatte. Er freuete sich drüber, als über allerley Reichthum, v. 14. Er war begierig die Wunder desselben mit eröfneten Augen zu sehen, v. 18. Er hatte Lust zu den Zeugnissen GOttes, und erwehlete sie zu seinen Rathsleuten, v. 24. Er erinnerte sich der vorigen Führungen, womit der HErr über seine Kirche gewaltet hatte, und wurde dadurch getröstet, v. 52. Er stund auf zu Mitternacht dem HErren zu dancken, v. 62. Das Gesetz war ihm lieber, denn viel tausend Stück Gold und Silber, und er liebte es über Gold und über fein Gold, v. 72. 127. Er redete täglich davon, v. 97. Es war seinem Munde süsser denn Honig, v. 103. Es war seines Fusses Leuchte, und ein Licht auf seinem Wege, v. 105. Er wachete frühe auf, daß er redete vom Worte des HErrn, v. 148. Er freuete sich über dem Worte, wie einer, der eine grosse Beute kriegt, v. 162. Er lobte den HErren sieben mal des Tages, um der Rechte willen seiner Gerechtigkeit, v. 164.

Diese und dergleichen Zeugnisse, die sich in grosser Menge in den Psalmen finden, zeigen uns den unermüdeten Fleiß, den David an Lesung, Forschung, Betrachtung und Ausübung des Wortes wandte. Und doch hatte er ein ganzes Land zu regieren, und muste dabey viele Verrichtungen durch seinen Kopf gehen lassen. Weil aber die Rechte GOttes seine Rathsleute waren, und er sein Amt nach der Richtschnur des Wortes führete; so war der HErr mit ihm, und gab Segen zu seiner Regierung.

Sage nicht, es fehle dir an Zeit, sondern an **Lust** und **Liebe**, das Wort zu lesen. Wem dieses süsser wie Honig wird, der wird schon Zeit gewinnen, dasselbe zu schmecken. Wer es mehr liebt als Gold und viel fein Gold, der wird über keinen Mangel der Zeit klagen, sondern hin und her etwas abbrechen, das er auf diese gesegnete Ubung verwende. Es ist besser, du nehmest die Zeit, wo und weil du sie hast, als daß du aus Mangel der Zeit in eine unselige Ewigkeit gehest.

Daß du die Zeit mit grossem Ernst suchen und brauchen solleſt, erhellet aus des Apostels Ermahnung: **Erkaufet**, oder, **kaufet die Zeit aus.** Gib alles dafür hin, was dir in der Welt lieb und angenehm ist. Die Zeit kan doch nicht zu theuer erkaufet werden. Erwege, ob du nicht manche Stunde unnützer weise verthueſt, und ob du dieselben nicht auf das Geistliche ziehen, und zum innern Seelen-Bau anwenden könneſt? Brich etwas ab von der Zeit, die du mit schlafen und

ruhen,

ruhen, mit essen und trincken, und anderer Nothdurft des Leibes zubringest, und gebrauche solches zur nöthigen Seelen-Sorge.

Es ist gantz unverantwortlich, daß du so viele Stunden auf die Pflege des **Leibes**, und so wenige Augenblicke auf die Pflege der **Seelen** verwendest. Nimm von der Leibes-Sorge etwas ab, und setze es der Seelen-Sorge zu, und fahre damit so lange fort, bis dein Gemüth in eine rechte Ordnung gebracht, nnd dein Trachten **am ersten** auf das Reich GOttes gerichtet sey. Dis ist die **Ordnung**, die der HErr im Evangelio von dir fordert, und in welcher er dir die Seeligkeit zugesagt hat.

Siehe auch nicht an, wenn du wegen der Liebe zum Worte und andern geistlichen Ubungen, der Welt Spott und Verachtung tragen must. David war so eifrig in Ubung des Gesetzes, daß er sich weder durch eigene Geschäffte, noch der Gottlosen Schmach, davon abhalten ließ. Er redete von den Zeugnissen GOttes vor Königen, und schämete sich nicht: Er redete von den Rechten des HErrn, und wich nicht davon, ob schon die Fürsten wider ihn redeten, und die Stoltzen ihren Spott an ihm hatten, Ps. 119, 23. 46. 51.

Der III. Einwurf.

Wir sind arme geringe Leute, und haben keine Zeit in der Bibel zu lesen. Wer seinem Bißgen Brod nachgehen muß, der hat ohne dem gnug zu thun.

Antwort:

Hast du wenig in der Welt, so hast du Ursach, dein Christenthum desto fleißiger zu üben, auf daß dir das Wenige gesegnet werde. Wenig mit GOttes Segen ist besser als ein grosser Mammon, der im Fluche zusammen geraffet ist. Die Gnaden-Gegenwart GOttes, deren du dich bey würdiger Handlung der Schrift theilhaftig machest, bringet auch oft einen zeitlichen Segen mit sich. Was dort Martha sagte von dem leiblichen Tode ihres Bruders: **HErr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben,** kan auch in gewisser Maaß von Erhaltung anderer leiblichen Güter gesagt werden. HErr, wärest du mit deiner Gnaden-Gegenwart bey mir gewesen, ich wäre nicht so arm und elend geworden; oder, ich würde doch meine Armuth mit mehrer Stille und Gelassenheit auf mich genommen haben. Es bestehet aber doch die wahre Gemüths-Ruhe nicht eigentlich darin, daß der Mensch von den Dingen der Welt viel habe, sondern daß er davon nicht mehr begehre, als die väterliche Vorsehung GOttes ihm nützlich zu seyn erkennet.

Du sagst, daß du deinem Brodt nachgehen müssest, und daß du daher keine Zeit zu Lesung der Schrift übrig behaltest. Du denckest vielleicht, daß du mehr drauf wenden würdest, wenn du reich wärest, und an allen Dingen vollauf hättest: Wisse aber, daß dis eine falsche Einbildung und ein schändlicher Sünden-Betrug sey. Wärest du in der Welt herrlich und reich, so würdest du

bald

bald andere Ausflüchte finden. Der Reichthum, der hohe Stand, das wichtige Amt, die Vielheit der Geschäfte, die Menge der Freunde, die täglichen Visiten und Gastmahle würden alle deine Zeit hinwegnehmen, und dir zu Lesung der Schrift keinen Augenblick übrig lassen. Wo findet man mehr Verachtung des Wortes, als bey Reichen und Grossen? Der Welt-Geist, die Bauch-Fülle und die Begierde mehr zu haben, verhärtet das Hertz und macht es gantz ungeschickt zu geistlichen Ubungen. Gedencke an die Sünden Sodoms: **Hoffart, und alles Vollauf und guter Friede**, Ezech. 16, 49. Wo Lutherus hinzusetzet: **Hoffart heisset GOtt trotzen, sein Wort verachten, und sich auf eigene Weisheit und Macht verlassen, gleich als wäre kein GOtt. Wo solche Verachtung GOttes ist, dazu die Fülle und guter Friede, da folget aller Muthwille.**

Uberhaupt laß dir gesaget seyn, daß es ein nichtiger Vorwand sey, daß dich die Armuth an Handlung der H. Schrift und andern Wercken des Christenthums hindere. Imgleichen, daß, wenn du bey der Armuth keine Liebe zum Worte hast, du dieselbe beym Reichthum und Uberfluß zeitlicher Dinge schwerlich erlangen werdest. Und doch kan weder Reichthum noch Armuth an sich selbst eine so seelige Ubung hindern. Das anklebersche Hertz verdirbet alles. Wenn der Mensch glücklich und reich wird, so trotzet das natürliche

Hertz; wenn es aber elend und arm wird, so will es auf einmal verzagen.

Der IV. Einwurf.

Ich bleibe lieber bey meiner Einfalt, und bekümmere mich eben nicht um vieles Wissen.

Antwort:

Die **göttliche Einfalt** ist ein theures Kleinod, so von wenigen in der Wahrheit erkannt wird. Alsdann aber ist das Auge **einfältig**, wenn es nur einen **einzigen Zweck hat**, und mit allen Kräfften in denselben eindringet. Ob schon ein **Göttlich-einfältiger** Mensch mit mancherley Wercken zu thun hat, so kommen sie doch alle, als so viele Linien, in einem **Mittel-Punct** oder Centro, zusammen. Sie vereinigen sich alle **in GOtt**, ob sie schon durch verschiedene Wege in ihn einfliessen. Wer in dieser göttlichen Einfalt stehet, der wird dadurch für vielen gefährlichen Zerrüttungen bewahret. Er fasset Alles in **Eins**, und **Eins** in Alles zusammen. Solte er auch durch manche Versuchung hin und her geworffen werden, so bleibt doch das Auge einfältig, und läßt sich nicht leicht das Ziel verrücken. Der Ancker seiner Hoffnung haftet in einem unbeweglichen Grunde, sollten auch Sturm und Wellen auf das Schifflein zuschlagen.

Dem heiligen Macario kostete es eine **Zwölfjährige** Ubung, ehe er diese theure Einfalt erreichen

chen konte. (b) Dis einfältige Auge ist des Christen Compaß oder Magnet-Nadel, womit er seinen Lauf nach einem einzigen Ziel richtet: Da hingegen des Gottlosen Leben wie ein Schiff ohne Compaß ist, welches zwar hin und her treibet, aber durch das ungewisse Treiben nur in mehr Gefahr geräth.

Diese göttliche **Einfalt** ist dem fleißigen Forschen der Schrift gar nicht zu wider. Die Schrift zeiget dem Menschen an, was er für Klippen und Anstösse meiden solle. Je mehr Erkenntniß er aus der Schrift schöpfet, je mehr siehet er die Gefahr, Netze und Fallstricke, womit er umgeben ist. Durch das Wort wird sein Gang gewiß. Es ist seines Fusses Leuchte, und ein Licht auf seinen Wegen, daß er ohne Anstoß gehen kan. Fehlet es ihm aber an gründlicher Erkenntniß des Wortes; so hat er weder Licht noch Leuchte, worauf er sich könne verlassen, und muß daher nothwendig anstossen und fallen. Er hat kein Licht, wobey er Wahrheit und Lügen, Schein und Krafft könne entscheiden, und stehet daher in täglicher Gefahr, durch allerley Irrgeister verführet zu werden.

Wegen dieses herrlichen Nutzens, der auf fleissige Handlung der Schrift folget, werden wir ermahnet, **aufs Gute weise zu seyn, und einfältig aufs Böse**, Rom. 16, 19. **Nicht Kinder am Verständniß, sondern an der Bosheit, an dem Verständniß aber vollkommen zu seyn,**

(b) Vid. *Introduct. in Homil. Macar. p. 21. Edit. Londin.*

1 Cor. 14, 20. Es heißt, wir sollen alle hinan kommen zu einerley Glauben und Erkenntniß des Sohnes GOttes, und ein vollkommen Mann werden, der da sey in der Maasse des vollkommenen Alters Christi. Wir sollen in Erkenntniß göttlicher Dinge nicht dumme und einfältige Kinder seyn, noch uns wägen und wiegen lassen von allerley Wind der Lehre; vielmehr sollen wir wachsen in allen Stücken, an dem, der das Haupt ist, Christus, Eph. 4, 13. Es heißt, daß unsre Liebe in allerley Erkenntniß und Erfahrung solle mehr und mehr reich werden, Phil. 1, 19. und daß wir sollen erfüllet werden mit Erkenntniß des Willens GOttes in allerley geistlichen Weisheit und Verstand, Col. 1, 9.

Diese apostolische Ermahnung gehet auf alle und jede ohne Unterscheid. Schon im Alten Testament hat der HErr mit grossem Ernst auf die fleißige Handlung und Haltung des Wortes gedrungen. Hieher gehöret der deutliche Befehl 5 B. Mos. 6, 6-9. Die Worte solt du, du ganzes Israel, zu Hertzen nehmen: Sie sollen auf deinem Hertzen seyn, und nicht allein im Verstande und Gedächtniß. Ihr Alten solt das Wort am ersten zu Hertzen nehmen, auf daß ihr es den Kindern und Haußgenossen desto nachdrücklicher vortragen könnet. Und sollt sie deinen Kindern schärffen, immer treiben und üben, daß sie nicht verrosten noch verdunckeln, sondern stets im Gedächtniß

niß und Wort als neu und helle bleiben. Denn je mehr man GOttes Wort handelt, je heller und neuer es wird, und heißt billig je länger je lieber. Wo man es aber nicht treibet, so wird es bald vergessen und unkräfftig. (c)

Du solt sie schärfen: Das Wort GOttes, als das Schwerdt des Geistes, muß durch fleißiges Treiben recht scharf werden, wenn es anders das Hertz auf eine bündige Art bewegen soll. Oder, wie ein Pfahl, den man in die Erde treiben will, muß geschärfet und zugespitzet werden, auf daß er desto tiefer eindringe; Eben so muß auch das Wort durch unermüdetes Lesen, Betrachten und Uben je länger je tiefer ins Hertz gehen: Es muß so fest drin haften, daß es durch keine Versuchung leicht herausgerissen werde. Derowegen solt du davon reden. Du solt nicht allein faule Geschwätze meiden, als wodurch der H. Geist in seinen Wirckungen gehindert wird, sondern solt dich auch zu guten Gesprächen gewehnen: Und zwar solt du reden von den Worten, die der Herr zu halten gebothen hat; nicht fürnemlich von hohen Geheimnissen, oder dunckeln Weissagungen, die dir vielleicht noch selbst, und vielmehr deinen Hauß-Genossen zu schwer seyn dürften.

(c) Lutheri Rand-Glosse.

Du solt davon reden, wenn du in deinem Hause sitzest: Du solt deinen GOttesdienst nicht in Tempel und Kirchen einschränken, sondern deine Wohnung selbst soll zu einer Hauß-Kirche gemacht, und in derselben vom Gesetz des HErrn geredet werden. Es soll aber dieses nicht nur im Hause geschehen, sondern auch so gar, wenn du auf dem Wege gehest. Das Wort GOttes soll dir so bekannt seyn, als etwa zween Freunde einander sind, die in einem Hause wohnen, und mit einander aus- und eingehen. Ja wenn du dich niederlegest oder aufstehest, so solt du von dem Gesetz reden. Du solt Tag und Nacht deine Betrachtung vom Worte haben.

Hat nun der HErr schon im alten Bunde einen solchen Fleiß zu Handlung des Wortes von allen und jeden erfordert; so muß gewiß im neuen Testament derselbe nicht ab- sondern zunehmen. Dein Vorwand, du wollest bey der Einfalt bleiben, wird dich vor dem Richter alles Fleisches nicht schützen. Du siehest was für einen Reichthum göttlicher Erkenntniß nach den angeführten Zeugnissen der Schrift erfordert werde, und must daher die wahre und falsche Einfalt wohl unterscheiden. Wer die Eigenschaften der ersten wohl mercket, der wird sich vor der andern desto besser verwahren können.

Es gedencket die Schrift einer Tauben-Einfalt, so der HErr befiehlet, aber sie auch mit Schlan-

Schlangen-Klugheit verbindet, Matth 10, 16. Es ist eine **Glaubens-Einfalt**, nach welcher sich der Mensch an das Wort des HErren ohne vorwitziges Forschen hält, und dadurch vielen gefährlichen Sichtungen der höllischen Schlangen entgehet, 2 Cor. 11, 3. Der Apostel redet auch von einer **Liebes-Einfalt**, in welcher wir dem Dürftigen geben, und weder Ehre noch Gewinn dabey suchen sollen, Rom. 12, 8. 2 Cor. 8, 2. Cap. 9, 11. 13. Es ist auch eine Einfalt **im Wandel**, nach welcher wir unsträfflich ohne fleischliche Weisheit in der Welt einhergehen sollen. 2 Cor. 1, 12. Ferner befiehlet uns die Schrift eine **Hertzens-Einfalt**, worinn ein jeder sein Werck beschicken, und allen Augen-Dienst und Menschen-Gefälligkeit meiden soll, Col. 3, 22. Mit einem Worte: Der HErr will, daß unser **Auge einfältig**, das ist, der innere Trieb und Absicht, damit der Mensch sein Werck thut, von allem **Eigen-Gesuch** frey sey. Wo diese Einfalt fehlet, da ist alles, was wir vornehmen, finster und böse, Luc. 11, 34.

Von diesen Arten der **Einfalt**, die in der Schrift gelobet werden, bleibest du gar weit entfernet, so lange du die fleißige Handlung des Wortes unter dem Deckel der **Einfalt**, von dir hinwegschiebest. Eine solche Einfalt ist nichts anders, als eine **viehische Dummheit** und unverantwortliche Unwissenheit in geistlichen Dingen, womit du gewiß wirst verworfen werden. Meynest du, daß eine Einfalt, darinn du GOtt nicht erkennest, GOtt dem Herren gefallen könne?

Der

Der V. Einwurf.

Ich habe gar ein schwaches Gedächtniß: Ich kan es doch nicht behalten, wenn ich auch noch so viel lesen solte.

Antwort:

Das **Gedächtniß** ist weder das eintzige noch vornehmste Behältniß des gehörten oder gelesenen Wortes. Die Schrift hat es insonderheit mit dem **Hertzen** zu thun, wenn sie uns die Liebe zum Worte einschärfen will. Die Exempel der Heiligen lehren es deutlich, daß das **Hertz** zu erbaulicher Handlung der Schrift fürnehmlich erfordert werde.

David verbarg das Wort im Hertzen, Ps. 119, 11. Er hielte es von gantzem Hertzen, v. 34. 69. Er bat den HErrn, sein Hertz zu seinen Zeugnissen zu lencken, v. 36. Sein Hertz war rechtschaffen in den Rechten des HErren, v. 80. Die Zeugnisse des HErren waren seines Hertzens Wonne, und er neigete sein Hertz zu thun nach seinen Rechten v. 111. 112. Sein Hertz fürchtete sich vor den Worten GOttes, v. 161. Die Befehle des HErren erfreueten sein Hertz, Ps. 19, 9. Und was dergleichen Aussprüche mehr sind, die von der **Hertzens-Liebe**, die David zum Worte hatte, gar stattlich zeugen. Im Neuen Testament finden sich auch dergleichen Exempel an **Maria** und **Lydia**, den **Jüngern**, die nach Emmaus giengen, und andern mehr.

Du klagest über ein schwaches Gedächtniß. Wie! wenn du das Gehörte oder Gelesene nach dem

dem Vorbilde anderer Gläubigen lieſſest so fort ins Hertz sincken! Verlieret sich denn das Wort aus dem Gedächtniß, so bleibet doch die Krafft im Hertzen. Nach Lutheri Redens-Art soll man das Wort so lange treiben, bis es (in succum & sanguinem) in Saft und Blut verwandelt, und also eine rechte Speise der Seelen draus werde.

Ein anderer Christlicher Lehrer(*d*) erinnert, daß es die Theologie fürnehmlich mit Einrichtung des Willens und der Affecten zu thun habe, und daß wir von diesen, nicht aber von der Erkenntniß, Böse oder Gut heissen. Wir sollen daher die Beylage (des Worts) mitten im Hertzen, als dem eigentlichen Sitz bewahren. Es soll das Wort, wie ein Pfropf-Reiselein, in die innersten Affecten gepflantzet

(*d*) *Theologia præcipue versatur circa* voluntatem & affectus *dirigendos*, *vnde* boni *vel* mali *dicimur*, *non a cognitione. Retinendum ergo depositum* (verbi) *est in medio cordis, vt in propria sua sede. Sit* σύμφυτος λόγος, *intimis affectibus insitus, vt surculus vertens nos in suam naturam, vt omnia dicta, facta, cogitata sapiant depositam veritatem. - - - Vas & theca huius pretiosi depositi est bona conscientia, honestum cor, cui fixum & in proposito cordis est, tradere se in typum Verbi fingendum & formandum.* D. Richard Sibbs in Antidot. contra naufrag. Fid. vel concion. latine habit. ad Academ. Cantabrig. in 2 *Tim. I. 14.*

tzet werden, u. uns dergestalt in seine Natur verwandeln, daß alle Worte Wercke und Gedancken von der Beylage der Wahrheit schmecken. = = Das Gefäß und Behältniß dieser kostbaren Beylage ist das gute Gewissen und redliche Hertz, das völlig entschlossen ist, sich in das Vorbild hinzugeben, und sich in dasselbe gestalten und bilden zu lassen, Rom. 6, 17.

Uberhaupt erhellet hieraus, daß das Wort in einen tiefern Grund, als das Gedächtniß ist, fallen müsse, wenn es anders zum ewigen Leben Frucht bringen soll. So lange das Wort bloß im Gedächtniß haftet, lieget es gleichsam auf einem Boden, wo es keine Wurtzel fassen kan. Fället es aber ins Hertz, so kommt es auf den rechten Ort, wo es unter sich wurtzeln, und über sich wachsen kan. Jenes macht einen Heuchler und Wort-Christen; dieses aber einen thätigen Krafft- u. Kern-Christen.

Daß du das Wort so bald vergissest, mag wohl daher kommen, weil du dazu keine Liebe und Lust hast. Hättest du Lust dazu, so würdest du unaufhörlich an dasselbe gedencken. Die Kräffte der Seelen, die gleichsam so viele Kammern sind, würden vom Worte, nicht als von einem vorbeygehenden Gaste, begrüsset, sondern als von einem beständigen Freunde, bewohnet werden. Weil du aber dessen, der in demselben Hause wohnet, nicht leicht vergissest; wie solltest du denn des Wortes so bald vergessen, das nicht nur nahe und um dich ist, sondern so gar in dir wohnen soll, Col.

3, 16.

3, 16. Bitte GOtt um eine hertzliche **Liebe zum Worte**, so wird dirs leicht fallen, dasselbe im Gedächtniß zu behalten, im Verstande es zu betrachten, mit den Affecten es anzunehmen, im Leben es auszuüben, und mit dem Munde davon zu reden.

Woher kommt es, daß einem oft eitele Welt-Händel und unnütze Dinge so fest im Gemüthe haften, als ob sie mit eisernen Griffeln geschrieben wären; und daß hingegen die theuresten Wahrheiten des Christenthums auf einmal dahin fahren, und wie die Luft zerfladdern? Die Ursach ist, weil sich die Dinge der Welt an die Affecten hängen, und durch diese einen Eingang ins Gedächtniß gewinnen. Hat nun der Wille und die Affecten keine Liebe zum Worte; so darf man sich nicht wundern, daß es auch mit dem Gedächtniß nicht fort wolle. Nimm nur die rechte **Ordnung** in acht, nach welcher das Wort zu verhandeln ist; so wird das Gedächtniß zum wenigsten so viel behalten, als dir zu wissen noth ist.

Solte aber doch, ungeachtet alles solchen Fleisses, das Gedächtniß vergeßlich und schwach bleiben; so fasse bey Lesung des Worts den festen Vorsatz, das Gelesene flugs in **die That zu führen**. Auf diese Weise thust du wie jener kluge Mann, dessen Schif löcherich geworden war, und zu sincken begunte. Er eilete nun desto mehr das geladene Gut ans Land zu bringen, und es dadurch vom Untergang zu erretten. Das schwache Gedächtniß muß dich eifriger, nicht aber träger

in

in Lesung der Schrift machen. Was auslauft, das fülle durch Lesen und Uben flugs wieder ein; so wird das Gedächtniß, wo nicht voll, doch wenigstens feucht bleiben.

Das Wort hat mancherley Kräffte uud Wirckungen, deren etliche auf eine gelinde und mählliche, andere aber auf eine behende und schnelle Art wircken. Bisweilen ist das Wort einem Donner gleich: Denn wie dieser im Augenblick die härtesten Dinge durchdringet uud weich macht; also durchdringet auch oft das Wort einen verhärteten und halsstarrigen Sünder. Es zermalmet bisweilen das Hertz, wenn das Gedächtniß wenig oder nichts davon empfindet. Mache es wie jener, der eine Hertzrührende Predigt gehöret hatte, und hernach mit vielen Worten sein Wohlgefallen drüber bezeugete: Auf die Frage aber, was er denn aus der Predigt behalten habe, zur Antwort gab: **Ich habe alles vergessen, was ich gehöret; habe aber doch den festen Vorsatz gefasset, von nun an mein Leben zu bessern und fromm zu werden.** Welcherley Exempel zeigen, wie das Wort im **Gedächtniß** könne verlohren, und doch in den **Affecten** und Willen erhalten werden.

Mache dir daher nicht viel Kummer wegen des schwachen Gedächtnisses. Höreſt oder lieſeſt du etwas Gutes, so seufftze zu Gott, dir das Gehörte oder Geleſene ins Hertz zu schreiben: Geschicht dieses, so wird auch im Gedächtniß, so viel als noch ist, noch immer behängen bleiben. Der

Geist

Geist Christi wird dich des Gelesenen treulich erinnern, und dadurch auch in diesem Stück deiner Schwachheit aufhelfen.

Der VI. Einwurf.

Ich bleibe lieber bey meinem Catechismo, weil ich doch nicht studiret habe. Die Bibel ist mir zu hoch, und ich kan doch wenig davon verstehen.

Antwort:

Solte sich aber nicht ein **Philippus** finden, der dich **leite**, und das Gelesene deutlich mache? Mancher hat aus erbaulicher Unterredung mit Christlichen Freunden zu besserer Einsicht der Schrift oft grosses Licht geschöpfet. Bitte, suche, klopfe und brauche alle Mittel, die dir zu Handen kommen; so wird deinem Verstande immer mehr Licht, und deinem Willen immer mehr Krafft zufliessen.

Insonderheit sey mit der Wahrheit getreu, die dir zu erkennen gegeben ist. Richte dasjenige ins Werck, was in der Schrift deutlich und leicht ist, so wird dir auch das zu erkennen gegeben werden, was jetzt noch dunckel und schwer ist. Ein gottseliger Lehrer (e) vergleicht die Schrift mit einem Baume, der mit vielen Früchten beladen ist. **Hängen einige Früchte zu hoch, daß wir sie nicht erreichen können, ist es genug, daß wir uns mit denen sättigen, die gleichsam tiefer herab hängen: Das ist, daß sich jeder**

(e) D. Speners Glaubens-Lehre P. I. pag. 495.

dran gnügen lasse, wie viel er noch fassen kan?

Ein anderer erfahrner Mann bedauret die Unordnung, die viele bey Lesung der Schrift begehen; da sie sich mehr befleißigen, diese und jene dunckele Stellen zu verstehen und auszulegen, als diejenigen, die einem jeden begreiflich und leicht sind, auszuüben. Diejenigen, spricht er, die sich wegern den ersten Buchstaben der göttlichen Lehre gehorsam zu werden, können keinesweges erwarten, daß ihnen GOtt die tiefern Gründe seiner Lehre und der ganzen Christlichen Religion aufschliessen solle. (f)

Noch ein anderer, der vom Stilo der Schrift ein nützlich Buch verfertiget hat, ist zwar der Meynung, daß die vielen hellen und deutlichen Sprüche, so in der Schrift stehen, uns auf dem Wege zum Himmel ein gnugsames Licht geben können: Er gestehet aber doch dabey, daß auch viele entlegene Sterne, die man ohne ein Fern-Glaß nicht sehen könne, vorhanden seyn. Worauf er endlich schliesset: Weil es denn GOtt gefallen hat, uns in seinem Worte einen sattsamen Unterricht (vom Werck der Seligkeit) vorzulegen; was bekümmern wir uns denn, daß er in einem Buche, das nicht allein für uns, sondern auch für andere verfasset ist, solche

(f) Siehe Herrn Heinrich Wilhelm Ludolfs geistliche Betrachtungen p. 59.

solche Dinge verzeichnet hat, die unsern Begrif weit übersteigen, die aber doch denjenigen nützlich sind, die mehr Gaben als wir, zu deren Einsicht empfangen haben. Wenn wir es nur an uns nicht ermangeln lassen, so werden wir aus denjenigen Stellen, die uns so dunckel vorkommen, wo nichts anders, doch wenigstens Demuth lernen können. (g)

Verstehest du nun wenig von dem Gelesenen, so übe das wenige treulich aus, und versichere dich dann, daß dir täglich mehr Licht zuwachsen werde. Mancher meynet viele Erkenntniß gefunden zu haben, der doch nicht einmal weiß, wie er seine Erkenntniß recht brauchen solle. Der erkennet viel, der da erkennet, daß er durch die Erkenntniß besser, heiliger und demüthiger werden solle. Bist du in geistlichen Dingen albern und einfältig, so sollt du billich die Schrift fleißiger lesen, denn diese macht die Albern weise, und die Einfältigen klug, Ps. 19, 8. Ps. 119, 130. Keinesweges aber soll dich die Unwissenheit von Lesung der heiligen Schrift abschrecken. Wir haben droben gehöret, daß die Eltern ihren Kindern das Gesetz einschärfen sollen. Wäre es schlechterdings unmüglich, die Schrift zu verstehen, warum würden die Apostel die Lesung ihrer Briefe Alten und Jungen, Männern und Weibern ohne Ausnahme anbefohlen haben? Von Timotheo heißt es, daß er die Schrift von Kind

(g) Rob. Boyle vom Stilo der Schrift p. 22. Edit. Anglic.

auf gewust habe. Und insgesamt lieset man von den ersten Christen, daß sie flugs mit der Mutter-Milch die lautere Lehre des Evangelii ihren Kindern eingeflösset haben. Kinder und Unmündige fühlen oft mehr von der Krafft des Wortes, als Gelehrte und Weltkluge.

Nicht ohne Ursach vergleichet einer die Schrift mit einem lieblichen Garten, worin nebst den freyen und offenen Gängen sich auch schattichte Hayne und Hütten finden. Beydes hat seinen Nutzen. Was deutlich und leicht ist, soll dich erfreuen; was aber dunckel und schwer ist, soll dich demüthigen. Jenes soll deinen Gehorsam, und dieses deinen Fleiß üben. Halte dich an die liebliche **Milch des Evangelii**, so auch die jetztgebohrne Kindlein schmecken können. Erwege in deinem Hertzen die vielen Evangelischen Verheissungen, die von Honig und Milch triefen. Gehe von einer zu der andern, und stärcke dadurch was schwach und müde ist. Ist die Schrift hie und dort dunckel; so sind auch viele Mittel vorhanden, die dir ein Licht geben können. Sonderlich übe dich in der Liebe Christi, und in Haltung seiner Gebothe; so hast du die Verheissung, daß sich der HErr dir **offenbaren**, und dir mehr Erkenntniß mittheilen wolle. Joh. 14, 21.

Jener gottselige und gelehrte Theologus führete die Worte zum Wahlspruch: **Die Liebe GOttes ist der Seelen Licht.** (*b*). Und einer gröſſer als

(*b*) Siehe D. **Mori Leben** pag. 230. Amor Dei lux animæ.

als dieser, bittet, daß GOtt den Ephesern Gnade gebe, (1) mit Macht am innern Menschen gestärcket zu werden; (2) Christum zu wohnen durch den Glauben in ihren Hertzen; (3) In der Liebe gewurtzelt und gegründet zu seyn; und zwar alles zu dem Ende, daß sie mächtig seyn möchten zu begreiffen, welches da sey die Breite und die Länge, die Tiefe und die Höhe. Folgest du dieser apostolischen Ordnung, und thust, was du erkennest, so wird dir auch dasjenige, das du noch nicht erkennest, zu erkennen gegeben werden. Nebst dem bitte GOtt um seinen Geist, der die Tiefen GOttes erforschet, und es dir an nöthiger Erkenntniß nicht wird ermangeln lassen. Du wirst bey fleißiger Lesung des Wortes finden, daß dasjenige, was an einem Orte dunckel und schwer ist, an einem andern helle und leicht sey. Wobey die Erinnerung eines erfahrnen Lehrers (*i*) nicht zu vergessen ist;

(*i*) D. Rich. Sibbs in Antidot. contra Naufrag. Fid. p. 23. *Optimum ad Scripturam intelligendam compendium, est* Pietas. *Ergo & sensu opus est ad intelligendum depositum. Aliter intelligit ægrotus, quid sit morbus; aliter medicus ex scriptis. Aliter nouit transmarinas regiones, qui αὐόπτης vidit, quam qui in tabulis tantum geographicis. Sentitur res, cuius virtus cognoscitur. Vita spiritualis vt & naturalis gustu ducitur. Non patitur promissa euangelica sibi eripi, qui dulcedinem eorum degustauit;*

Der kürtzeste Weg die Schrift zu verstehen, ist die Gottseligkeit. Der Mensch muß empfinden, was diese Beylage sey, wenn er sie recht verstehen will. Der Patient hat einen andern Begriff von der Kranckheit, als der Medicus, der die Sache aus Büchern fasset. Derjenige der selbst fremde Länder gesehen hat, der hat eine andere Erkenntniß davon, als der, so aus Büchern und Land-Charten seine Erkenntniß holet. Wer die Krafft eines Dinges erkennen will, der muß sie empfinden. Beydes, das geist- und natürliche Leben, wird aus dem Geschmack geschätzet. Wer die Süßigkeit der Evangelischen Verheissungen geschmecket hat,

uit: Vt Petrus, cum vim verborum Christi in intimis præcordiis sensisset, statim clamat: Domine, quo abirem, tu verba vitæ æternæ habes! *Io. VI. 68. Ad sensum necessaria crux est tentatio: Mysterium enim crucis sine cruce non intelligitur. Voluptatibus ebrii, stupidi sunt, nec gustum vllum veri boni habent; quia, vt loquitur Augustinus,* deest illis spirituale palatum. - - *Sed hic ante omnia necessarium est subsidium a Spiritu sancto, qui velamen tollat a cordibus; alias res diuinas tantum intelligimus* humano modo, *& non in sua* propria luce. *Nihil homini impuro cum sacrosancto hoc depositi, nisi mentem purgauerit Spiritus.* - - *Dedignatur hæc sacra veritas sui copiam facere, nisi illis, qui se totos illi in obsequium tradiderint.*

hat, der wird sich dieselben nicht nehmen lassen. So gieng es Petro, als er die Krafft des Wortes Christi inwendig im Hertzen empfunden hatte. Er rief aus: HErr, wohin sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens!

Zum rechten Verstande der Schrift ist das Creutz eine nöthige Prüfung: Denn das Geheimniß des Creutzes lässet sich ohne Creutz nicht verstehen. Die von Wollust truncken sind, die sind unempfindlich, und schmecken nicht, was wahrhaftig gut ist. Die Ursach gibt Augustinus; weil es ihnen nemlich am geistlichen Geschmack fehlet. = = = Vor allen Dingen ist hier nöthig die Hülfe des heiligen Geistes, der die Decke vom Hertzen nehme. Wenn dieses nicht geschicht, so verstehen wir göttliche Dinge nach menschlicher Weise, und nicht in ihrem eignen Lichte. Ein unreiner Mensch hat kein Theil an dieser heiligen Beylage, bis der Geist sein Hertz gereiniget hat. = = Diese heilige Wahrheit achtet keinen ihrer Gemeinschafft werth, als nur diejenigen, die sich ihr gantz zum Gehorsam ergeben.

Ein anderer hat dieselbe Wahrheit mit folgenden Worten bezeuget: Die ernstliche Ubung des Christenthums ist ein vortrefflich Mittel, dasselbe auf eine gründliche Art zu verstehen: Da hingegen ein lasterhaft Leben den Verstand gar sehr verdunckelt, und

zur Erkenntniß der Wahrheit wüste und untüchtig macht: Welches nicht allein die Schrift, sondern auch so gar heydnische Philosophi angemercket haben. (k)

Auf die Dunckelheit der Schrift insonderheit wieder zu kommen, so hat oberwehnter Theologus (l) in einem gantzen Capitel erwiesen, daß solche Dunckelheit keinesweges wider die Natur des Christenthums laufe.

Auf den Einwurf, daß die Schrift schwer zu verstehen sey, hat er unter andern geantwortet, daß das Christenthum deswegen dunckel und zugedeckt sey, auf daß es dadurch in desto höhern Werth erhalten, und vor aller Verachtung verwahret werde. Die himmlische Weisheit, die alles recht einrichtet, wolle nicht zulassen, daß die göttlichen Wahrheiten von den Unwürdigen eben so leicht, als von den Würdigen gefasset würden; sondern daß weltlich-gesinnete Leser nach Bewandniß des Preises, so sie zu Marckte bringen, ihre Waare zurück nehmen. = = Was für eine offenbare Heucheley ist es denn, (also fähret er fort,) wenn jemand meynet, es sey nicht nöthig im Christenthum Ernst anzuwenden, und zwar aus der Ursach, weil er in diesem Geheimniß so viele Schwierigkeit fünde; da er doch nicht den zehenden Theil so viel Fleiß und Arbeit zum Christenthum bringet, als er

(k) *Polus in Prouerb. III. 4.*

(l) *D. Morus Lib. I. cap. 2.* Myster. Piet.

er zu den gemeinen Welt-Händeln bishero gebracht hat.

Der VII. Einwurf.

Ich glaube was mir die Prediger und Vorgesetzte sagen, und halte daher unnöthig, daß ich selbst in der Schrift viel forsche.

Antwort:

Wenn du dergestalt in menschlichen Aussprüchen ruhest, so wird dein Glaube ein blos-menschlich Gedicht und Wahn werden, da er doch ein göttlich Werck, ein göttlich Licht, ein göttlich Geschöpf in dir seyn solte. Was hilft dirs, daß du aus dem Pabstthum ausgegangen bist, und dich der Evangelischen Lehre rühmest; da du doch selbst die Wahrheit GOttes nicht sehen und schmecken wilt? Es ist sehr gefährlich, in Glaubens-Sachen an Menschen hängen, oder eine Lehre bloß deswegen glauben und annehmen, weil Lehrer, Prediger, Eltern, Vorgesetzte, oder andere ansehnliche Männer dieselbe glauben und gut heissen. Die Edlen von Berrhoen forscheten täglich in der Schrift, ob sichs also verhielte, wie ihnen von den Aposteln verkündiget wurde. Sie heissen die Edelsten unter denen zu Thessalonich. Dieser Titul, den sie für andern führeten, empfing ein nicht geringes Gewicht von dem unermüdeten Fleisse, den sie auf die Schrift der Propheten wandten, und deßwegen vom H. Geiste gerühmet werden.

Wird es nun an ihnen gebilliget, daß sie so

gar der Apostel Predigt, ehe sie selbige annahmen, zu dem prophetischen Worte, als einem sichern Prüfestein, brachten; wie vielmehr wird uns denn vergönnet seyn, die Lehre unsrer Vorgesetzten gegen die heilige Schrift zu halten, und sie nach derselben zu prüfen? Es ist ein allgemeiner Befehl: **Prüfet die Geister, ob sie von GOtt sind,** 1 Joh. 4, 1. Abermal: **Prüfet alles, und das Gute behaltet,** 1 Thess. 5, 21. Der Apostel bittet für alle Philipper, daß sie **prüfen mögen, was das beste sey,** Cap. 1, 10.

Beydes, Prediger und Zuhörer, haben in diesem Stück ihre Pflicht zu bedencken, und aus den Schrancken, die ihnen das Evangelium setzt, nicht auszuweichen. Wer sich unter den Lehrern weigern wolte, seine führende Lehre von allen und jeden, doch in einer dem Evangelio gemässen Ordnung, prüfen zu lassen; der würde dadurch eine geistliche Meisterschaft einführen, und mitten im Christenthum ein **Pabst- und Antichristenthum** aufstellen. Derjenige aber, so anderer Lehren ohne weitere Prüfung beyfallen, und in denselben, als so vielen untrieglichen Aussprüchen, ruhen wolte; der würde sich dadurch in grosse Gefahr stürtzen, und seinen Glauben nicht auf den Grund der Apostel und Propheten, sondern auf den Sand menschlicher Weisheit bauen.

Wie würde aber ein solcher Glaube in der Prüfung bestehen? Wie würde der Mensch in so vielen Zerrüttungen und Spaltungen, da der eine dieses, der andere jenes vorgiebet, Fuß fassen können?

können? Wie würde er bey solcher Unwissenheit in der Schrift, den mancherley Versuchungen des Argen begegnen können, und sagen: **Es stehet geschrieben**? Wie würde er das Schwerdt des Geistes, welches ist das Wort GOttes, in göttlicher Weisheit führen, und den Feind damit schlagen können?

Laß dir daher diesen edlen **Prüfstein**, nach welchen dir alles zu prüfen erlaubt ist, nicht aus den Händen nehmen. Laß es nicht schlechterdings auf anderer Sagen und Lehren ankommen, und hänge nicht also an Menschen, daß du deinen eignen Fleiß in der Schrift hindansetzest. Solltest du auch anfangs durch anderer Zuspruch zum heiligen Nachdencken aufgeweckt werden; so must du doch immer weiter gehen, und selbst in eine göttliche Glaubens-Gewißheit eindringen. Du must endlich mit den Einwohnern zu Samaria sagen: **Wir glauben nun fort nicht um deiner Rede willen, wir haben selber gehöret, und erkennet, daß dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heyland**, Joh. 4, 42.

Der VIII. Einwurf.

Ich lese lieber andere gute Bücher, als die heilige Schrift; und mir deucht, daß ich mehr aus jenen, als dieser erbauet werde.

Antwort:

Dis ist eine gefährliche Versuchung des Argen, wodurch er deinen Fleiß in Forschung der heiligen Schrift dämpfen will. Du solltest lieber alle andere

andere Bücher hindansetzen, als dich durch diese von Lesung der Schrift abhalten lassen. Der rechte Gebrauch menschlicher Bücher bestehet darin, daß sie uns in Forschung der Schrift eifriger und fleissiger, keinesweges aber träger und schläfriger machen. Es ist eine Anzeige eines verderbten Geschmacks, wenn man mehr Lust hat andere Bücher zu lesen, als sich in Betrachtung des prophetischen und apostolischen Wortes zu üben. Vielleicht hängest du noch zu viel an menschlicher Kunst und Weisheit, an hohen Worten, vernünftigen Reden, und andern der Natur gefälligen Dingen; wodurch dir denn der scheinbare Vortrag der Menschen beliebt, und das einfältige, obwohl kräftige Zeugniß der Schrift, zuwider gemachet wird.

Es ist dieser Mißschlag unter den Gelehrten, sonderlich denen, die auf eine blos-menschliche Art ihre Studia treiben, sehr gemein worden. Wer auf solche Weise studiret, der gehet durch eine Menge menschlicher Bücher: Er fällt heute auf dieses, morgen auf ein ander Buch, nachdem er von seinem natürlichen Triebe gereitzet wird. Er lieset allerley Erklärungen der Schrift, ehe er die Schrift selbst zu seiner Erbauung gelesen hat. Er will lieber der Menschen Meinungen, als den lautern Sinn des Geistes forschen. Und weil er nun bald an diese, bald an jene Meinung, Kunst und Erfindung sich hänget, so wird er nach und nach in eine unzeitige Hochachtung menschlicher Dinge gezo-

gezogen, und dadurch von Lesung und Liebe der Schrift unvermerckt abgeführet.

Augustinus klaget, daß ihm vor seiner Bekehrung die Niedrigkeit der Schrift gantz zuwider gewesen sey, weil er keine Tullianische Beredsamkeit in derselben antreffen können. Er schreibt die Ursach der natürlichen Schwülstigkeit zu, die ihn gehindert habe, daß er in die inwendige Herrlichkeit der Schrift nicht einschauen können. (*m*)

Es sind aber noch andere, bey welchen die Geringachtung der Schrift noch offenbarer, aber auch mit gefährlichern Folgen verbunden ist. Diese Widrigkeit, die sie wider das Wort hegen, fließt bey ihnen her aus einem bösen Leben und einem rohen weltlich-gesinneten Hertzen. Ein lasterhafter eitler Mensch wird ungern an die Lesung der Schrift gehen. Er mag stecken in welchen Laster er wolle, so ist ihm die Schrift ein Dorn, nicht so wohl im Auge, als im Hertzen, und er scheuet sich ihr nahe zu kommen.

Die Ursach darf nicht lange gesuchet, oder weit hergeholet werden. Es ist nemlich die H. Schrift ein allgemeiner, unpartheyischer und schneller Zeuge wider alles gottlose Wesen und Boßheit der Menschen. Der Mensch lebe in Hoffart u. Ehrsucht, in Geitz und Geld-Liebe, in Eitelkeit und Wohllust;

(*m*) Confess. lib. III. Cap. 5. *Tumor meus refugiebat modum eius, & acies mea non penetrabat interiora eius.*

lust; so ist ihm das Wort nicht nur ein harter Zeuge, der ihn im Gewissen verklaget, sondern auch ein gerechter **Richter**, so ihm schon zum voraus das Urtheil verkündiget, das dort auf eine solenne Art soll wider den Sünder gesprochen werden.

Was Sirach von der Weisheit sagt, kan überhaupt der H. Schrift beygelegt werden: **Bitter ist sie den ungebrochenen Menschen, und ein Ruchloser bleibet nicht an ihr. Denn sie ist ihm ein harter Prüfestein, und er wirft sie bald von sich.** Daher ein eitler Weltling selten die Schrift lieset; es sey dann, daß er es thue, um hier und dar ein Wort anzuzwacken, damit er Muthwillen treibe, und dem rohen Haufen ein Lachen zurichte. Ein solcher aber wird sein Urtheil tragen, er sey auch wer er wolle. Es läßt sich mit einem zweyschneidigen Schwerdte nicht wohl Kurtzweil treiben.

Auf die Lesung der Schrift wieder zu kommen, so wisse, daß selbige eine überzeugende und tiefeindringende Krafft mit sich führe. Das Wort GOttes wird zu dem Ende genennet ein **Schwerdt des Geistes**; weil es nemlich mit dem Geiste des Menschen zu thun hat, und denselben mit seiner Schärfe verwundet. Als dort die Juden die Rede Petri höreten, wurden sie im **Hertzen durchstochen**, und so gewaltig gerühret, daß es bald hernach hieß: **Lieben Brüder, was sollen wir thun?** Ap. Ges. 2, 37. Dort wird der HErr JEsus, (von welchem die Schrift für-

fürnehmlich zeuget,) beschrieben, als einer, der ein scharf zweyschneidig Schwerdt im Munde habe, um damit den alles bis aufs Innerste durchsuchenden Geist vorzustellen, Offenb. 1, 16. Also werden auch Ebr. 4, 12. dem Worte verschiedene Eigenschaften beygeleget, die uns die Krafft und Schärfe desselben andeuten. Der Apostel spricht, es sey lebendig, kräfftig und schärfer, denn kein zweyschneidig Schwerdt, ꝛc.

Nun ein solches Wort, wo es in göttlicher Ordnung verkündiget wird, dringet gewaltig durch. Es ist mit vielen heiligen Wirckungen vergesellschaftet, wodurch die Frommen erfreuet, und die Bösen im Gewissen bestrafet werden. Wer kan solchem zweyschneidigen Schwerdte entgehen, und wer kan sich für seiner überzeugenden Krafft verbergen? Der Sünder mag sich kehren, wohin er wolle, so muß er doch endlich in die Schärfe dieses Schwerdts fallen. Er mag sich mit Adam hinter noch so viele Bäume verstecken, und der Feigen-Blätter noch so viele um sich herflechten: so wird dieses Schwerdt doch alles zertrennen, und den Sünder nackt und bloß darstellen. Er mag sich auf seine natürliche Erbarkeit, auf seine bürgerliche Gerechtigkeit, und andere menschliche Dinge, berufen; so wird doch dieses Schwerdt die Wirckungen der Natur und Gnade bald entscheiden, und ein jedes an seinen Ort weisen.

Diese und dergleichen herrliche Kräffte, die der HErr als so viele Siegel auf sein Wort gedruckt hat, kan man keinen bloß-menschlichen Schriften bey-

beylegen. Und weil nun diese nicht so scharf und eindringend sind, auch daher das innere Verderben so kräfftig nicht aufrühren; so ist dis vielleicht die Ursach, daß du sie desto lieber lieset, ja sie so gar der göttlichen Schrift vorzieheſt. Streite aber wider diese gefährliche Versuchung, und erwecke dich durch tägliche Ubung die Schrift lieb zu gewinnen. **Lutherus** nennet das Wort **je länger, je lieber.** (*n*) Je mehr du es treibeſt, je mehr du es liebeſt.

Wilt du aber wissen, wie du andere Bücher mit Nutz und Erbauung lesen mögeſt, so erwege hievon **Lutheri** eigenen Ausspruch: **Hinein**, spricht er, **hinein lieben Christen, und lasset meine und aller Lehrer Auslegung nur ein Gerüste seyn zum rechten Bau, daß wir das blosse lautere Wort Gottes selbst fassen, schmecken und dabey bleiben; denn da wohnet GOtt allein in Zion.**

Eine andere Ursach, warum mancher die Schrift mit so schlechter Begierde, hingegen andere Bücher mit so grossem Vergnügen lese, wird in dem Engländischen **Homilien-Buche**, und zwar in der Rede, die von **Lesung der Schrift** handelt, in folgenden Worten vorgestellet: **Wie denjenigen, die am Fieber kranck liegen, alles was sie essen und trincken, solt es auch noch so angenehm seyn, oft so bitter vor-**

kommt

(*n*) Auf dem letzten Blat der Kirchen-Postill/ in 4. zu Wittenberg 1522. gedruckt.

kommt als Wermuth: (nicht zwar wegen Bitterkeit der Speise selbst, sondern wegen des verdorbenen und bittern Geschmacks, der auf der Zunge haftet;) Eben so ist auch das süsse Wort GOttes bitter, nicht zwar an sich selbst, sondern denen allein, deren Verstand durch lange Gewohnheit zu sündigen und Liebe der Welt, verdorben ist. Derjenige hat den besten Nutzen aus Lesung des Wortes, der in dasselbe, was er lieset, am meisten verwandelt wird; das ist, der am meisten mit dem heiligen Geiste inspiriret, und in seinem Hertzen und Leben am meisten geändert, und in das gelesene Wort gebildet wird: Der täglich weniger hoffärtig, weniger geitzig, und nach weltlicher eitler Lust weniger begierig wird.

Ob nun zwar auch andere Wissenschaften gut, und billig zu lernen sind; so kan doch niemand leugnen, daß die Erkenntniß des Wortes GOttes die vornehmste sey, und es allen andern Wissenschaften unvergleichlich zuvor thue. Was vor Entschuldigung werden wir denn am jüngsten Tage dem HErrn Christo vorbringen können, daß wir der Menschen Erfindungen und Einfälle lieber gelesen haben, als das allerheiligste Wort? Wir wollen keine Zeit finden dasjenige zu thun, das doch fürnemlich und vor allen Dingen solte gethan werden. Wir lesen lieber andere Dinge, als dasjenige, um

welches willen wir die Lesung aller andern Bücher hindansetzen solten.

Was hier vom verdorbenen Geschmack gesaget wird, und wie daher ein Eckel an Lesung der heil. Schrift entstehe, das hat unser sel. Arndt in den nähern Jahren völliger ausgeführet, und dasselbe Gleichniß zu Erläuterung dieser Materie fleißig gebrauchet. (o) Wie dem Menschen, spricht er, alles bitter schmecket, wenn er das Fieber hat; Also denen, die am Fieber dieser Welt kranck liegen, an der Weltsucht, am Geitz, Hoffart und Wollust, denen schmecket GOttes Wort bitter, ja ihnen eckelt dafür wie den Febricitanten. Welche aber den Geist GOttes haben, die finden darin das verborgene Himel-Brodt: Welche den Geist dieser Welt haben, die schmecken es nicht, denn keines nimmt das andere an. Daher kommt es, daß die Menschen wenig Lust, Freude und geistliche Begierde empfinden aus dem heiligen Evangelio, ob sie es gleich täglich hören. Denn sie haben den Geist GOttes nicht; sie haben nicht himmlische Gemüther, sondern irrdische Hertzen. Wer aber das Wort GOttes recht verstehen will, und dessen Krafft empfinden, und von dem Himmel-Brodt essen, der muß sich befleißigen, mit seinem Leben gleichförmig zu werden dem Worte GOttes, und dem Leben Christi.

Noch

(o) Im 1. Buch/ Cap. 36. vom W. C.

Noch vor diesem sel. Lehrer hat ein anderer in den innern Wegen GOttes erfahrner Mann hievon folgenden kräfftigen Ausdruck: **Die Lehre Christi übertrift aller Heiligen Lehre; und wer den Geist GOttes hat, der findet darin das verborgene Manna. Aber es geschicht oft, daß ihrer viele aus dem öftern Gehör des heiligen Evangelii wenig Verlangen nach demselben empfinden, und zwar weil sie den Geist Christi nicht haben.** Wer aber will den rechten und vollkommenen Geschmack der Worte Christi erlangen, der muß sich befleißigen, sein gantzes Leben Christo gleichförmig zu machen. (*p*) **Abermal:** Man soll die heilige Schrift in solchem Geiste lesen, mit welchem sie geredet und geschrieben ist: (*q*) Welches ein anderer nach ihm also ausgedruckt hat: **Derjenige irret gar sehr, der da glaubet, daß er den wahren Verstand der canonischen Schrift erreichen könne, ohne sich von demselben Geiste anblasen zu lassen, der sie eingegeben hat.** (*r*)

Wer diese und dergleichen gute Erinnerungen bey Lesung der Schrift in acht nimmt, der wird

(*p*) Kempis von der Nachfolge Christi/im 1. Buch. Cap. 1.

(*q*) *Ibid. Cap. 5.*

(*r*) *Errat vehementer, qui credit, se consequi posse veram Canonicæ Scripturæ intelligentiam, nisi afflatus eo Spiritu, quo proditæ sunt.* Erasm. lib. I. Ecclesiast.

täglich einen bessern Geschmack an derselben gewinnen, und für allerley gefährlichen Anstössen, worüber er bey unbedachtsamer Lesung anderer Bücher leicht fallen kan, bewahret werden.

Der IX. Einwurf.

Ich kenne Leute, die ordentlicher Weise morgens und Abends ein Capitel in der Bibel lesen, die aber doch wie andere leben, und schlechte Besserung zeigen.

Antwort:

Die Ursach ist, weil sie lesen und nicht drauf mercken. Sie sind dem Hörer gleich, den Jacobus beschreibet, welcher, ob er schon sein Angesicht im Spiegel beschauet, flugs davon gieng, und vergaß, wie er gestaltet war. Es gehet mit Lesung der Schrift, als mit andern Stücken des Christenthums. Wenn man nicht wachet, so werden die besten Ubungen zu einer blossen Gewohnheit, und sind wie ein Regen, der auf Steine und Felsen fället.

Die Schuld, daß die Menschen durch ihr Lesen nicht besser werden, liegt in ihnen, nicht aber im Worte. Wenn Christliche Lehrer die Menschen aufs Lesen der Schrift weisen, so meynen sie nicht, daß das Lesen schon gnug, wohl aber, daß es eine Anleitung zu etwas höhers sey. Wie es nun bey Unbekehrten eine Anführung zur wahren Bekehrung ist; so ist es bey Wiedergebohrnen ein Stärckungs-Mittel, wodurch der neue Mensch zunehmen soll. Jene sollen dadurch als einen leben-

lebendigen Saamen wiedergebohren; diese aber sollen dadurch als eine geistliche Speise gestärcket werden.

Bey denen, die noch gar keine Neigung haben, ihr Leben nach dem Vorbilde der heilsamen Lehre zu führen, ist das Bibel-Lesen eine **blosse Gewohnheit**, die sie vielleicht von ihren Eltern und Vor-Eltern empfangen, und bishero in der Familie als einen alten Gebrauch beybehalten haben. Die Kinder dencken, sie müssen so thun, weil es die Eltern vor ihnen gethan, und diese **Lese-Gewohnheit**, als ein Erb-Gut, ihnen gelassen haben. Das **Bibel-Lesen** ist bey ihnen ein blosser Schein, eine schändliche Heucheley, ein bloß-äusserlich Werck, eine todte Form, und eine von Menschen angenommene Gewohnheit, ein müßiger Gebrauch, und ein unvernünftiger eitler GOttesdienst.

Es bleibt daher immer die Schuld bey dem Menschen, wenn das Wort seine Krafft nicht beweiset. Die beste Artzeney kan nicht heilen, wenn man sie nicht in gehöriger Ordnung nimmt: Und die gesundeste Speise verursachet oft Ungelegenheit, wenn sie in einen verderbten Magen kommt. Der Saame, der auf den Weg, unter Dornen und Steine fället, bringet keine Frucht. Es ist aber doch die Schuld nicht im Saamen, sondern im Acker, der nicht gründlich bereitet ist. Uberhaupt laß dir die Ermahnung Christi anbefohlen seyn: **So sehet nun drauf, wie ihr zuhöret,**

(leser,) Luc. 8, 18. Es giebt mancherley Hörer und Leser:

Etliche hören das Wort, und verstehen es nicht, Matth. 13, 19. Etliche hören, und glauben es nicht, Joh. 12, 47. Etliche hören, und behalten es nicht, Jac. 1, 24. Etliche hören, und thun es nicht, Matth. 7, 26. Etliche hören, und appliciren es nicht; oder, wenn sie es appliciren, geschicht es nicht **auf sich selbst**, sondern auf andere, Joh. 9, 40. Und von den alten Juden spricht der Apostel, daß auch ihnen das Evangelium verkündiget sey, aber doch nicht geholfen habe: Es wird aber wiederum die Schuld nicht dem Worte, sondern den Menschen gegeben, weil sie es nemlich **nicht mit dem Glauben vermischeten**, Ebr. 4, 2.

Je mehr du lieseſt und höreſt, und je weniger Frucht du bringeſt, je schwerer wird dein Gericht seyn. Die Kaltsinnigkeit und todte Lese-Gewohnheit, die du an andern sieheſt, soll dich von Lesung der Schrift nicht abhalten, wohl aber vorsichtiger und fleißiger machen.

Der X. Einwurf.

Ich fürchte, daß ich durch das viele Hören und Lesen nur mehr Verantwortung auf mich lade.

Antwort:

Du haſt einen unrechten Begrif von Lesung der Schrift. Wenn du sie in göttlicher Ordnung lieseſt, und dir zu Nutz macheſt, so wirſt du in derselben den lauterſten Grund finden, wie du deine **Verantwortung** ohne Gefahr vor GOtt ablegen

gen mögest. Die Schrift ist das eintzige Buch, so dir **Christum**, als das vollkommene Versühn-Opfer für die Sünden der Welt, vorstellet, und ausser welchem kein Heyl, kein Leben, keine Seligkeit, und keine Versöhnung unter dem Himmel zu finden ist. Auf diesen must du in einer dem Evangelio gemässen Ordnung alle deine Schuld legen, und seine Gerechtigkeit mit zerschlagenem Hertzen im Glauben annehmen. Er tilget die Handschrift, so wider dich ist, und thut sie aus dem Mittel, also daß die Verantwortung, die das Gesetz erfordert, dich nicht mehr schrecken könne, Col. 2, 14. Wer will den **beschuldigen**, und zur Verantwortung nöthigen, **den GOtt gerecht machet**; und wer will den **verdammen**, **für welchen Christus gestorben ist**? Rom. 8, 33. 34.

Nimmst du nun nicht Theil an diesem Lamme, das die Sünden der Welt hinweg träget, so bleibt alle Verantwortung auf deiner eignen Seele liegen, womit du gar schlecht bestehen wirst. Du erscheinest nemlich vor GOTT ausser und ohne Christo, der aber ausser diesem Mittler ein verzehrendes Feuer ist, und in einem Lichte wohnet, da niemand zu kommen kan. Hingegen **zeugen** von diesem Mittler **alle Propheten**, (die wir daher fleißig lesen und forschen sollen,) **daß durch seinen Nahmen** (Verdienst und Krafft) **alle, die an ihn glauben**, (und durch den Glauben diese Wohlthat ergreiffen:) **Vergebung der Sünden empfahen** (und also von aller Verantwortung frey seyn) **sollen**, Ap. Gesch. 10, 43.

Die Schrift, die in Gesetz und **Evangelium** abgetheilet wird, hat diese **Ordnung des Heyls** ausführlich und in göttlicher Weisheit beschrieben. Das **Gesetz** zeiget uns unsre Schuld samt dem gerechten Zorn, den wir dadurch gereitzet haben; das **Evangelium** zeiget den Fürsprecher oder Advocaten, der unsre Sache führet, und durch seine Gnugthuung unsre Stelle vertritt. Dieses ist ein Geheimniß, so man aus der heydnischen Philosophie nicht lernen kan, sondern das allein aus der Propheten und Apostel Schrift kund worden ist. Fürchtest du dich nun, daß diese Erkenntniß deine Verdammniß häufen, und dir mehr Streiche zuziehen werde; so wisse, daß ein solches Gericht nur auf eine **todte** und müßige, nicht aber auf eine **lebendige** und thätige Erkenntniß folge. Wenn du den Willen GOttes wissen kanst, und wilt ihn nicht wissen, so ists so schlimm, als wenn du ihn weißt, und wilt ihn nicht thun. Beydes ziehet eine schwere Verantwortung nach sich.

Die heilige Schrift ist ein Brief, worin dir GOtt offenbaret, was du thun und lassen solt; und du wilt diesen Brief weder Lesens noch Ansehens würdigen; und zwar aus keiner andern Ursach, als daß du hernach sagen könnest, du wissest nicht, was im Briefe stehe. Wie würde dir der Knecht gefallen, welcher, wenn du ihm vorstellen wolltest, was er in seinem Dienst thun solle, beyde Ohren mit Fleiß zuhielte, oder dir den Rücken zukehrete, oder andere unnütze Dinge in deiner Gegenwart vornähme; auf daß er hernach bey seinem beharrlichen

lichen Ungehorsam vorwenden könne, er wisse nicht was du haben wollest, oder worin seine Pflicht bestehe? Würde dir eine solche Entschuldigung anstehen? Würdest du seine Unwissenheit für gut und gültig passiren lassen, und sie der Billigkeit gemäß achten? Und doch machst du es dem lieben GOtt eben so, wenn du dich muthwilliger Weise wegerst, seinen Willen zu wissen, da du ihn doch wohl wissen kanst.

Der XI. Einwurf.

Ich bin oft bey dem Bibel-Lesen in Furcht und Schrecken gerathen, und habe dabey allerley melancholische Gedancken: Und dis ist die Ursach, daß ich so ungern dran gehe.

Antwort:

GOttes Wort ist ein unpartheyischer Spiegel, der einem jeden seine innere Gestalt zeiget. Vielleicht stehest du im Stande des Zorns, wie kanst du denn begehren, daß dir die Schrift Gnade verkündigen solle? Dem Sünder sein tiefes Verderben entdecken, und ihn dadurch in Furcht und Schrecken setzen, ist eine der ersten Wirckungen des Wortes. Es ist erschrecklich im Zorn und Ungnade stehen; aber es ist noch erschrecklicher, wenn man es nicht weiß, auch nicht zu wissen begehret. Ein verstockter Sünder schläfet ohne Furcht und Sorge in seiner Sicherheit. Er hasset denjenigen, der ihn aufwecken und die Gefahr andeuten will. Er verstopfet alle Fenster und Löcher, auf daß kein Licht in seine Kammern falle.

Er siehet das Licht an als seinen Feind, der ihm die Ruhe stöhren wolle. (s) Hiedurch aber wird seine Gefahr nur grösser, und das Verderben wird ihn so schnell überfallen, daß er nicht wird entfliehen können. Denn wie soll der Sünder der ewigen Gefahr entgehen, wenn er vor der gegenwärtigen die Augen zuschliesset, und sie nicht sehen will?

Du sageſt, daß du ungerne an die Lesung der Schrift geheſt, und zwar, weil sie dich in Furcht und Schrecken setze. Du bist dem **Ahab** gleich, der dem **Micha** gram war, weil er ihm kein Gutes, sondern Böses weissagete; 2 Chron 18, 7. und dem **Felix**, der **Paulum** hinweg gehen hieß, als er durch seine Reden in ein Schrecken gerieth. Wie ist es aber müglich, daß dir das Wort etwas gutes verkündigen solte, so lange du böse bist? Wie kanſt du die Liebe und Freundlichkeit GOttes schmecken, so lange du im fleischlichen Sinn, und der damit verbundenen Feindschaft wider GOtt beharreſt? Die Evangelischen **Liebes-Verheissungen** gehören für die Kinder, nicht für die Fremden. Es ist besser, das Wort schrecke dich hier, da du noch Zeit zur Besserung haſt; als dort, wo die Thür verschlossen, und keine Zeit zur Busse mehr übrig seyn wird.

Nebst dem ist es nicht das Wort, sondern dein eigen böses Gewissen, das dich in Schrecken setzet. Das böse Gewissen war schon da, ehe das Gesetz

(s) *Oculis ægris odiosa est lux, quæ puris est amabilis*, Auguſt.

Gesetz dazu kam. Weil aber die Sünde in dir schlief, so konte st du die Macht derselben nicht fühlen. Die Sünde war todt, weil sie durch kein Gesetz erreget wurde: Jetzo aber, da das Gesetz kommt, wird die Sünde lebendig und aufgewecket. Du empfindest nun den Stachel des Todes und die Kraft der Sünde: aber dancke auch GOtt, der dir durch Christum den Sieg geben will. Denn die Sünde wird zu keinem andern Ende in dir erreget, als daß du davon errettet, und des Evangelischen Trostes theilhaftig werdest. GOtt thut anfangs ein fremdes Werck, auf daß er hernach sein eigenes thue. Er macht durchs Gesetz die Sünde **überaus sündlich**, auf daß auch die Gnade durchs Evangelium **überaus lieblich** werde. Er führet in Furcht und Schrecken, auf daß er hernach in Freude und Trost führe. Der Geist der Knechtschaft, der Furcht gebieret, gehet vor dem Geiste der Kindschaft her, der Freude gebieret. Erst kommt ein Wind, Erdbeben und Feuer; und alsdann folget das stille, sanfte Sausen. Ob zwar der HErr in jenem nicht ist, so muß es doch vor ihm **hergehen**, und ihm den Weg bereiten.

Durch diese **Ordnung** haben alle Heilige zu aller Zeit gehen müssen; und du meynest, es sey ein ungewohnet Ding, wenn du bey Lesung der Schrift ein Schrecken empfindest. Gehe aber bey solcher Furcht nicht wieder zurück, sondern weiter fort, so wird sich die Furcht in Trost verkehren. Du wirst eine kleine Zeit Mühe und Angst haben,

haben, und endlich grossen Trost finden. Die himmlische Weisheit wird dir anfangs angst und bange machen; sie wird dich prüfen mit ihrer Ruthe, und dich versuchen mit ihrer Züchtigung, bis sie befindet, daß du ohne falsch seyest. Aber hernach wird sie wieder zu dir kommen auf dem rechten Wege, und wird dich erfreuen, und wird dir ihr Geheimniß offenbaren, Sir. 4, 19. 20. Cap. 6, 20. Cap. 51, 35.

Der XII. Einwurf.

Ich habe bisweilen sehr tröstliche Empfindungen, wenn ich die Schrift lese, oder sonst eine gute Predigt höre.

Antwort:

Das hatten die Juden auch, als sie von dem Lichte Johannis eine kleine Zeit frölich waren, oder, wie das Wort eigentlich andeutet, um dasselbe vor Freuden gleichsam herumhüpfeten, Joh. 5, 35. Die Affecten können bey dem Menschen dermassen erreget werden, daß er auch in solcher Bewegung hüpfen und springen möchte. Aber es währet etwa eine Stunde, so kommt ein ander Affect, und treibt den vorigen aus.

Man hat Exempel, daß sich wohl gantze Gemeinden über einen redlichen Prediger, der unter sie kommen, gefreuet haben; daß sie an dem von ihm ausgehenden Lichte ein solch Gefallen bezeuget haben, als ob sie alle auf einmal fromm werden wolten: Es hat aber nicht lange gewähret, so ist solcher Affect verschwunden. Die meisten haben

ben nach einer kurtzen Zeit ihren ungebrochenen Sinn und natürlichen Unwillen wider die Wahrheit entdecket, ja das Gute nur mehr gehasset und angefeindet.

Herodes selbst war eine kurtze Zeit frölich im Lichte Johannis. So lange der Affect bey ihm wallete, **hörete er ihn gerne.** So bald aber der Tantz des Mägdleins einen andern Affect erregte, wurde der erste vertrieben, und Johannes selbst im Gefängniß enthauptet. Gleiches Sinnes waren auch jene **Jünger**, die dem HErren eine Weile folgeten, aber hernach seine Lehre eine **harte Rede** hiessen, die man nicht tragen könne. Dis war die Ursach, daß sie nun nicht mehr mit ihm wandelten, sondern dem HErren den Dienst aufkündigten, Joh. 6, 60. 66. Ein solcher falscher Schüler war auch jener **Simon**, der nebst andern gläubig wurde, und sich taufen ließ. Er hielte sich zu Philippo, und erstaunete, als er die Zeichen und Thaten sahe, die durch die Apostel geschahen. Etliche Zuhörer sind so gar jenen **Athenienſern** gleich, die das Evangelium von Christo als etwas neues ansahen, und daher dem Apostel mit grosser Begierde zulieffen.

Diese und viele andere Exempel können dir zeigen, wie wenig du dich auf dergleichen plötzliche Bewegungen, die bey Lesung und Hörung des Wortes entstehen, verlassen dürfest. Es lieget insgemein ein heimlicher Tück im Hertzen, der solche angeflogene Hitze unlauter machet. Von **Herode** heißt es, daß er Johanni **in vielen Dingen**

gen gehorchet habe: Er wolte aber doch nicht in allen gehorchen. Denn er lebte in offenbaren Wercken des Fleisches, den er nicht absagen wolte. Er meinete, weil er vieles thue, so möchte er wohl etwas ungethan lassen. Diejenige Lust, die ihm nechst am Hertzen lag, wolte er beybehalten; andere aber, die ihm eben so nahe nicht giengen, nach der Predigt Johannis verlassen. Weil aber dieses auf einen halben Gehorsam hinaus lief, so wurde er als ein falscher Hörer verworfen. Dergleichen Tück hegete auch Simon der Zauberer. Ungeachtet alles seines scheinbaren Vorgebens, so war doch sein Hertz nicht aufrichtig vor GOtt, sondern hatte allerley Krümmen, die sich in keine Ordnung schicken wolten. Es war ihm nicht so wohl um die Hertzens-Bekehrung, als um die Gabe der Wunder zu thun. Und weil er Geld dafür both, so war sein Zweck, mit den erkauften Gaben wieder zu wuchern, und ein Gewerbe zu treiben.

Dergleichen Hörer und Leser vergleicht der HErr mit dem Saamen, der auf den Felsen fället; der zwar auf einmal aufgehet, aber auch bey anbrechender Sonne bald verdorret und welck wird. Gute Bewegungen und Rührungen wollen die Sache nicht ausmachen. Die Freude, die ein Unbekehrter bey dem Worte hat, ist einer erzwungenen Bewegung gleich, die anfangs heftig ist, aber bald schwach wird, und endlich gar aufhöret: Da hingegen die Freude, die der Wiedergebohrne bey Handlung des Worts empfindet, der natürlichen

lichen Bewegung gleich ist, die anfangs langsam gehet, aber mit der Zeit zunimmt, und immer mehr Krafft gewinnet. Wenn der Heyland einen guten Zuhörer beschreibet, so spricht er, daß er das Wort (1) höre, (2) behalte, und (3) Frucht in Gedult bringe, Luc. 8, 15. Tröstliche Empfindungen mag man wohl mit einer Blüthe vergleichen, die lieblich und wohl riechet; die Frucht aber ist noch nicht da.

Der XIII. Einwurf.

Ich habe in den vorigen Jahren die Schrift schon oft durchgelesen, und kan davon bey Gelegenheit Rede und Antwort geben.

Antwort:

Du wirst doch wohl nicht dencken, das du dieselbe schon gnug gelesen habest, und daß du hinfort des Lesens könnest entübriget seyn. An bloßmenschlichen Büchern, weil sie nur eine menschliche Tiefe haben, kanst du dich endlich müde und satt lesen: In der Schrift aber sind solche Höhen und Tiefen, Längen und Breiten, daß du das Ende derselben nie wirst erreichen können.

Wilt du aber wissen, ob du in den vorigen Jahren die Schrift mit Nutzen gelesen habest; so prüfe dich, ob dein damaliges Lesen eine mehrere Liebe zum Lesen bey dir erwecket habe? Alle geistliche Handlungen sind der Art, daß sie den Menschen im Guten immer eifriger machen, und eine mehrere Begierde zum Worte nach sich lassen. Ist dir die Schrift bey der ersten Lesung köstlicher gewesen

sen denn Gold, so wird sie dir bey der andern köstlicher seyn denn viel feines Goldes: Ist sie dir anfangs süsser denn Honig, so wird sie dir süsser denn Honigseim werden, wenn du sie zum andernmal liesest.

Mercke den Ausspruch eines Christlichen Lehrers: Bisweilen, sprichter, finde ich etwas bey Lesung eines Capitels, so ich vorher auch bey mehrmaliger Durchlesung nicht gesehen habe. Ich habe oft gedacht, was wohl die Ursach seyn möge, daß ich solches ietzt, und nicht eher gefunden habe? Stund es denn damals nicht in der Schrift; oder waren meine Augen so dunckel, daß ichs nicht sehen können? Antwort: Es scheinet, GOtt habe einen Vorhang über sein Wort gezogen, der durch fleißiges Lesen, Beten und Uben wolle hinweg gethan werden. Die Milch ist allezeit in der Brust, aber das Kind hat nicht allemal Lust die Milch zu saugen. GOttes Wort ist der Witwen Oel-Kruge gleich, der immer fleusset, so lange leere Gefässe vorhanden sind. Wer ein lernbegieriges Hertz zur Schrift bringet, dem wird mit der Zeit das gantze Alte Testament zu einem Neuen Testament werden? Und daher mag man auch hier auf die Forschung der Schrift ziehen, was Salomon von der Weisheit saget: Es ist kein Verdruß mit ihr umzugehen, noch Unlust um sie zu seyn, sondern Lust und Freude, Weish. 8, 16.

Findest

Findest du aber, daß du bey Lesung der Schrift verdrossen und träge werdest, so must du die Ursach nicht in der Schrift, sondern in dir selbst und in dem unbereiteten Hertzen suchen, das du zu solcher Handlung bringest.

Wer da meynet, er habe die Schrift schon genug gelesen, der hat noch nicht angefangen zu lesen, wie er sie lesen soll. Daß du gedenckest, du könnest aus der Schrift Rede und Antwort geben, mag wohl eher eine Eitelkeit, als eine von GOtt gewirckte Erkenntniß seyn. Das Wissen bläset auf, aber die Liebe bessert. Hüte dich aber, daß du mit Lesung der Schrift keinesweges die Lust des alten Adams büssest, noch dasjenige in Gift verkehrest, was dir zum Heyl gegeben war. Nicht der am meisten weiß, sondern der am meisten übet, hat die reineste Erkenntniß GOttes. Eines solchen Erkenntniß ist ein Ausfluß von dem ewigen Lichte, so beydes erleuchtet und erwärmet. Die Reinigkeit des Hertzens ist mit dem Anschauen (Erkenntniß) GOttes verknüpfet, Matth. 5, 8.

Der XIV. Einwurf.

Ich gedencke auch im künftigen, wenn ich mich nur erst von diesen und jenen Verrichtungen loß machen kan, mehr Zeit an Lesung der Schrift, und auf andere geistliche Ubungen, zu wenden, als jetzo meine Geschäfte zulassen wollen.

Antwort:

Hast du denn auch mit dem Tode einen Bund gemacht, daß er so lange warte, bis du von deinen Geschäften loß seyest, und zu Lesung der Schrift

und Führung des gantzen Christenthums mehr Zeit gewinnest? Wie viele sind mitten in ihren scheinbaren Schlüssen und Anschlägen vom Pfeile des Todes getroffen, und unversehens in die Ewigkeit hingerückt worden, wo keine Zeit mehr übrig seyn wird?

Einer der grössesten **Sünden-Betrüge** bestehet hierin, daß der Mensch in der Zeit, die er hat, einen Vorsatz fasse sein Leben in derjenigen Zeit zu bessern, die er noch nicht hat. Hiedurch geschicht dem Reiche der Finsterniß wenig Abbruch. Der Satan weiß auch wohl, daß ein solcher Vorsatz selten gerathe, und mag daher wohl leiden, daß man mit **künftigen Frommwerden** sich immer behelfe und einschläfere. Denn wenn der Mensch die künftige Zeit, darin er sich bessern wolte, nun endlich erreichet, so folget alsdann ein neuer Verschub, und die Besserung muß sich wiederum abweisen lassen. Ihm deucht, daß die Zeit, die vordem künftig war, und nun gegenwärtig ist, zur Busse und Bekehrung gantz unbequem sey. Er beginnet daher abermal auf die künftige Zeit hinaus zu gedencken, und diese zu Betrachtung der Schrift und zum Werck der Bekehrung auszusetzen. Er hat auch vielleicht noch etliche Verrichtungen, die ihm scheinen im Wege zu stehen, und einen fernern Verschub von neuen anzurathen.

Mit einem Worte: Die gegenwärtige Zeit deucht dem Menschen immer unbequem, und die künftige die bequemste zu seyn. Und in diesem Sünden-Betruge läßt er sich, als in einem Circul, blindlings herumführen, bis er endlich durch lange Gewohn-

wohnheit zu sündigen, in der Sünde verstocket, und zu Buß und Glauben gantz untüchtig wird.

Hüte dich daher für solchen gefährlichen Stricken, die dir Satanas anwerfen will. Je länger du die Zeit verschiebest, je länger beraubest du dich der Erquickung, die dir aus erbaulicher Handlung der Schrift zufliessen solte. Du wirst auch immer ungeschickter, die Süßigkeit des Wortes zu schmecken. Es wird nemlich dein Geschmack durch Liebe der Welt von allen geistlichen Ubungen mehr und mehr abgezogen, und bey so langem Verschub gantz irrdisch gesinnet werden. Wie schwer aber ist es, daß ein verderbter und verwehnter Geschmack wieder zurecht gebracht und himmlisch gesinnet werde? Soll das wahre Christenthum, dessen Saame das Wort ist, seine Reife erlangen, so muß es Zeit haben; da im Gegentheil das falsche Christenthum, so aus der verderbten Natur kommt, in kurtzem empor wächset und Frucht träget. Die Ursach ist, weil die Wercke des Fleisches in der Natur, woraus sie entstehen, einen starcken Trieb haben, dem Tode Frucht zu bringen: Da hingegen der Saame des Wortes erst in den Menschen gesäet, und hernach durch steten Einfluß des Geistes im Wachsthum erhalten werden muß, auf daß er endlich GOtt Frucht bringe.

Dieses geschicht unter vielen Versuchungen und Leiden; nicht allein weil die verderbte Natur selbst der Gnade sich widersetzet, sondern auch weil der allgemeine Seelen-Feind das Gute in der ersten Blüthe zu dämpfen trachtet. Und deßwegen heißt es von dem guten Acker, daß er Frucht in Gedult

bringe. Es gehen nemlich so viele Stürme und Ungewitter über das Sämlein des Worts her, daß es ohne Gedult zur Reife nicht kommen kan. Und diese Betrachtung solte uns bey Führung des Christenthums allen Aufschub verleiden, und uns erwecken, das Werck des HErren **mit Macht** (Pred. 9, 10.) zu treiben.

Der **Zeit-Marckt** wird nicht immerdar währen; und doch wilst du die künftige Zeit, die ungewiß ist, zu geistlichen Ubungen; und die gegenwärtige, die du in Händen hast, zu weltlichen Händeln gebrauchen. Du wilst alsdann gehen und Oel einkaufen, wenn die Lampen nun brennen solten, und wilt Saamen aussäen, wenn die Erndte nun da ist. **Zuspät kommen**, ist das eigentliche Kennzeichen der thörigten Jungfrauen.

Es dürfte daher ein betrübtes Andencken an die vorige Zeit verursachen / wenn dir dein Gewissen auf dem Tod-Bette vorhalten wird / daß du zwar bishero gelauffen habest / aber nicht zum Ziel; daß du so viele gute Bewegungen in dir gedämpfet; daß du die Gnade / die dich so oft gezüchtiget hat / so oft auf Muthwillen gezogen; daß du oft einen leiblichen Gewinn der Sorge deiner unsterblichen Seele vorgesetzet; daß du so viele Stunden / die du auf bessere Dinge verwenden sollen / im sündlichen Zeit-Vertreib zugebracht; daß du so manche schöne Gelegenheit Gutes zu thun / sorgloser weise aus den Händen gelassen habest.

Diese und dergleichen Gedancken / denen du alsdann nicht entgehen kanst / werden dir im Gewissen erwachen / und dir einen Vorschmack von dem herannahenden Urtheil geben. Laß es daher gnug seyn / daß du bereits eine so lange Zeit nach heydnischem Willen gelebet hast. Verliere nicht mehr von der Zeit / die du noch hast / auf daß du derselben Verlust nicht bereuen dürfest / wenn du nun keine mehr haben kanst.

Universitäts- u. Landesbibliothek Halle (Saale)

Die

Die Lehre
Von der
Erb-Sünde,
vorgetragen
am 3. Sonntage nach dem Feste der Erscheinung Christi 17^{10}_{11}.

TEXTUS.

Eph. 4, 22.

So leget nun von euch ab/ nach dem vorigen Wandel/ den alten Menschen/der durch Lüste in Jrrthum sich verderbet.

Abhandlung.

Gleichwie der rechte Verstand der Lehre von der Erb-Sünde sehr vielen Nutzen schaffet, den gantzen Lauf eines Christlichen Lebens und Wandels wohl einzurichten: also fliessen hingegen aus einer schlechten und nur so obenhin gehenden Einsicht in dieselbige sehr viel traurige und schädliche Folgen. Da nun die heilige Schrift zwar nicht das Wort, Erb-Sünde, selbst in sich fasset, jedoch sehr reichlich von der dadurch angezeigten Sache selbst handelt; so muß dieses nothwendig einen ernstlichen Leser der darin enthaltenen göttlichen Aussprüche erwecken, diese Materie mit Fleiß zu untersuchen, um eine gründliche Erkenntniß davon zu erlangen. Es ist demnach der Haupt-Punct, worauf vor dieses mahl so wohl meine Rede, als eure Aufmerckſamkeit soll gerichtet seyn,

Die Lehre von der Erb-Sünde.

Zu desto besserer Erläuterung eines so wichtigen Lehr-Satzes werde ich betrachten

1) Die

1) Die Natur der Erb-Sünde: und 2) Derselben Uberwindung.

Ich fange von dem **Ersten** an, nemlich zuförderst **die Natur der Erb-Sünde** zu erwegen. Der Apostel gibt uns in den Worten meines Textes davon eine solche Beschreibung, welche vielleicht so vollkommen ist, als eine, so in der Schrift davon zu finden. Er beleget diese ursprüngliche Verderbniß mit dem Namen des **alten Menschens, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet, oder verdorben ist nach den betrüglichen Lüsten.** Jegliches Wort gibt uns reichen Anlaß zu guten Betrachtungen, die **Natur** und **Eigenschaften** unserer **natürlichen** und **angebohrnen** Unreinigkeit deutlich ans Licht zu stellen, welches nun etwas umständlicher geschehen soll.

Erstlich nennet er sie einen **Menschen.** Leget ab den **alten Menschen**, folglich einen **gantzen Menschen**, nicht etwa ein Stück oder Glied eines Menschen. Ich sage nochmals, einen Menschen, der da bestehet aus Seele, Leib, Sinnen, zugleich mit der Vernunft selbst, Willen und Verstande, Gedächtniß, Einbildungs-Krafft, Hertzen und allen daraus entspringenden Bewegungen, Schlüssen, Begierden Gedancken und Neigungen. Dieses alles, und etwa noch ein weit mehrers, wird unter diesem sich weit erstreckenden Worte, **Mensch**, begriffen, welchen der Apostel von denen Ephesern will abgele-

geleget haben. Alle Kräffte und Handlungen der Seelen und des Leibes sind mit der Erb-Sünde durchdrungen, und dermassen verunreiniget, daß man nun fast schwerlich an einem Menschen etwas anders siehet, als **Sünde**: indem seine menschliche Lebhafftigkeit und Kraft, wo nicht gantz ausgetilget, doch gäntzlich ungeschickt worden zum geistlichen Leben und Wandel, bis daß sie erst durch die Gnade von der Sünde befreyet, und zwar durch keinen geringern Erlöser, als durch Christum selbst, in ihren ersten guten Stand wieder eingesetzt worden. Also wird die **Erb-Sünde ein Mensch** genennet; nicht als wäre sie eine aus den Händen GOttes kommende Creatur; (denn als **GOtt ansahe alles, was er gemacht hatte, siehe, da war es sehr gut**: Da hingegen anjetzo, nachdem das menschliche Geschlecht ins Verderben gerathen, wenn der **HErr vom Himmel auf die Kinder der Menschen schauet, zu sehen, ob jemand verständig sey und nach GOtt frage**; er durch seinen Geist so fort diese Erklärung davon thut: **Sie sind alle abgewichen und allesamt untüchtig** (oder unfläthig) **worden; da ist keiner, der gutes thue, auch nicht einer**, Ps. 14, 2. 3. Röm. 3, 10. Sondern sie wird ein **Mensch** genennet, weil sie den **gantzen** Menschen durchdrungen, und fast gar nichts in seinem Wesen unbefleckt gelassen hat. Wohin ihr also nunmehro eure Augen an demselbigen richtet, da sehet ihr nichts anders, als einen tief-eingefressenen Flecken

ecken und Mackel der Sünden, so, daß der Mensch nicht etwa nur damit ein wenig besprenget ist, sondern daß vielmehr dieselbige in ihn recht tief **eingedrücket** worden durch die erste Ubertretung. Hiebey aber müsset ihr zugleich ein von Vorurtheilen und gemeinen Irrthümern befreytes Auge haben, damit ihr nicht in eurem Urtheil fehlet, und dasjenige **gut** nennet, (wie viele thun,) welches gantz und gar diesen Namen nicht verdienet.

Gleichwie die Seele das vornehmste wesentliche Stück ist, welches einen **Menschen** machet: also hat dieselbige das meiste erlitten durch die **angebohrne** Verderbniß. Weil sie nun an sich selbst so verdorben ist, so führet sie auch die Verderbniß wiederum in den Leib, und in alle dessen Gliedmassen und Handlungen; indem es unmöglich ist, daß ein dermassen verderbtes Grund-Stück eine **wahrhaftige** Güte in dasjenige, was unter dessen Regiment stehet, leiten solte. Diese Verderbniß hat sich überall in die Seele ergossen, und keine einige Krafft von solcher tödtlichen Seuche, welche über das menschliche Geschlecht kommen ist, frey gelassen. Alles ist mit dieser pestilentialischen Kranckheit der **Erb-Sünde** angesteckt. Die Vernunft selbst, ob sie gleich von vielen aufgeworffen wird zum vornehmsten Leiter des menschlichen Geschlechts, ist dennoch gantz ungeschickt, einem so hohen Amte, zu welchen man sie erheben will, vorzustehen. Sie hat einen gar zu grossen Antheil an der Erb-Sünde, und, wie sie an sich selbst verdorben ist, also brü-

tet sie auch wiederum neue Verderbnisse aus, welche eben um deßwillen, weil sie aus einer Krafft des **Gemüths** herkommen, gemeiniglich viel gefährlicher werden, als diejenige, welche hauptsächlich nur auf den **sinnlichen** Theil eines Menschen würcken.

Aus dieser verderbten Vernunft kommen die vielerley eitele **Ausflüchte**, **Vorwände** und **Entschuldigungen** her, womit der natürliche Mensch sich gegen die Eindrücke der göttlichen Gnade waffnet, und dadurch nur gar zu oft das Werck einer gründlichen Bekehrung zu GOtt vernichtet. Diese mancherley Ausflüchte und Vorwände sind lauter Stricke, worein der gemeine Seelen-Feind den gefallenen Menschen immer mehr verwickelt, und ihn dadurch feste hält in den Banden der Ungerechtigkeit. Eben durch die verderbte **Vernunft** geschicht es, daß die Leute so viel **falsche Namen** erdencken, die wahre Gottseeligkeit und Religion damit verächtlich zu machen. Die Vernunft machet sich, ehe sie wiederum ihre Gesundheit erlanget hat, allzu einen **magern** Begrif von geistlichen Sachen; und die Bilder, welche sie sich von der Religion formiret, sind unendlich weit von demjenigen, was die Religion an sich selbst ist, unterschieden.

Zum Exempel: Lasset eine Seele nur gerühret werden mit einer hertzlichen **Reue** und **Gewissens-Angst** wegen ihres bisherigen bösen Lebens, und daß sie eine unendliche Güte so sehr beleidiget und gereitzet hat; so wird die Vernunft, so wie sie

jetzund

jetzund beschaffen ist, einem so guten und wichtigen Wercke bald einen übeln und kaltsinnigen Namen geben. Was ist gemeiner, als zu hören, daß man die durch das Gesetz gewürckte Uberzeugungen und Gewissens-Rührungen vor eine Würckung der **Dünste** und **Melancholie**, und dieses, wenn man sich der Welt nicht will gleich stellen, vor ungereimtes Wesen und Eigensinn ausschreyet? Hiedurch haben wir fast die Lehren von der wahren **Reue** und **Hertzens-Zerknirschung**, von der **Selbst-Verleugnung** und **göttlichen Traurigkeit**, nebst vielen andern dergleichen wichtigen Lehr-Punckten mehr, verlohren. Wie soll man nun glauben können, daß die Leute selbige in ihrem Leben ausüben, wenn man die Lehre selbst so gar wenig achtet in diesen verdorbenen Zeiten?

Wenn wir hiernechst den **Willen** des alten Menschen betrachten, so können wir gleichfalls gar leicht dencken, daß derselbige nicht besser geblieben sey bey einem eingebrochenen so **allgemeinen Ubel**. Der **Eigenwille** ist eben die offene Thür, wodurch diese Fluth des Verderbens zuerst eingedrungen, und nun alle Kräffte der Seele überschwemmet hat. Gleichwie die grösseste Glückseeligkeit der Creatur nothwendig darin bestehen muß, wenn sie **Einen Willen** hat mit dem Schöpfer: Also muß eben dieses nothwendig die eigentliche Quelle alles Elends seyn, wenn die Creatur von einem so heiligen Bande sich loßreisset, und einen **eigenen** Willen, welcher dem Willen des Höchsten ent-

entgegen stehet, in sich aufrichtet. Daraus muß ohnfehlbar eine ängstliche Zerstreuung des Gemüths und eine grosse Menge innerlich-tobender Begierden hervor kommen. Das ist die schreckliche Folge des Ungehorsams, und ein Vorläufer derer-jenigen Peinigungen, welche die in solchem Zustande eines verhärteten **Eigenwillens** abgeschiedene Seele ewiglich verunruhigen werden.

Allein wie viele unter Tausenden nehmen dieses recht zu Hertzen, und wie viele sind es, die da gebührend erwegen, daß eben der **Eigenwille** dasjenige ist, welches einen Menschen zum **Rebellen** wider seinen Schöpfer machet, indem er dasjenige ihm selbst zueignet, welches allein dem Höchsten zuständig ist? Dieser **Eigenwille** ist gleichsam die Seele des alten Menschen und desjenigen **fleischlichen Gemüths**, welches einen Menschen zum **Feinde GOttes** machet Rom. 8, 7. indem er seine Gesetze verhönet, seine Ordnungen mit Füssen tritt, ihm gleichsam einen öffentlichen Krieg ankündiget, und allen Umgang und Gemeinschaft abbricht, so das Geschöpf mit dem Schöpfer immerdar haben solte.

Daraus müssen ja nothwendig, wie ihr selbst sagen werdet, unzehlig viel böse Dinge und Plagen folgen. Denn weil eben der Sünder hiedurch in der That **gottloß** worden, oder sich von **GOtt loß** gerissen hat, welcher die einige Zuflucht ist in aller Noth, so muß er nothwendig ohne Wehr und Schutz stehen, wenn der böse Tag kömmt. Er hat gantz und gar seinen eignen Willen,

len, Weisheit und Vermögen zu seinen GOtt gemacht, worauf er sich verlässet; indem er aber zuletzt gewahr wird, daß dieses alles unter seinen Händen **vergehet**, so siehet er nunmehro nichts anders vor sich, als einen eröfneten Schauplatz eines unendlichen Elends. Also ist jeder **eigenwilliger** Mensch ein **Abgötter**, welches desto gefährlicher ist, je weniger er diese so greuliche Sünde an sich erkennet, indem die **Abgötterey**, welche er begehet, sich unter eine so schöne Decke verbirget, so, daß kein anderes, als nur ein recht geistliches Auge, selbige darunter zu erkennen vermögend ist.

Wegen dieses hartnäckigen und widerspenstigen Willens wird der gefallene Engel **Belial**, das ist, **Joch-loß**, genennet. Denn weil derselbige mit gantzer Gewalt einen **Willen** aus seinem **Eigenthum** haben wolte, und also den Willen und das Regiment seines Schöpfers von sich abschüttelte, so beraubete er sich eben dadurch selbst derjenigen ursprünglichen Herrlichkeit, welche durch die Gnade der Schöpfung ihm so mildiglich mitgetheilet war, und ist nunmehro, nach seinem Abfall, ewigen Strafen unterworfen. Woraus folget, daß alle diejenigen **Kinder Belials** sind, welche **die Bande** des göttlichen Gesetzes **zerreissen**, und die **Seile** seiner Liebe **wegwerfen**, folglich sich einem unordentlichen und **gesetzlosen** Lebens-Wandel ergeben, und hiedurch unendliches Elend über sich ziehen. So viel von dem **Willen** des

alten

alten Menschen und von denen daraus fliessenden schrecklichen Wirckungen.

Wollten wir den **Verstand**, das **Gedächtniß**, die **Einbildungs-Krafft**, **Gedancken** und **Neigungen** eines Menschens, so lange er noch unter der Gewalt der **Erb-Sünde** stehet, etwas genauer betrachten, so würden wir selbige nicht weniger gantz verkehrt und abscheulich befinden. Sie müssen aber hierbey nur in ihren eigenen natürlichen Farben, ohne einige Schmincke oder Decke vorgestellet werden. Die **vortrefflichste Natur-Gaben** (wie wir sie zu nennen pflegen,) sind nunmehro unter dem finstern Regiment des alten Menschen, und beflecken die menschliche Natur nur desto mehr, an statt daß sie dieselbe zu ihrer ersten Vollkomenheit wiederbringen solten. So lange sie unter der Dienstbarkeit der Sünden stehen, so sind sie nichts anders, als lauter solche Werckzeuge, deren sich der Seelen-Feind bedienet, Schaden damit zu thun. Je mehr wir selbige zu verbessern (oder soll ich nicht viel lieber sagen, zu **verderben**?) suchen durch allerley studiren, Künste, Gelehrsamkeit, Auferziehung und Umgang mit andern Menschen, desto mehr waffnen wir sie wider das Werck GOttes in der Bekehrung der Seelen, und wider alle solche Unternehmungen, welche darauf zielen, daß die Ehre GOttes und das wahre Heyl des menschlichen Geschlechts dadurch befördert werden soll.

Es ist dahero höchst-nothwendig, sie von der Sünden Herrschafft befreyet zu sehen, als wodurch

durch sie in eine geistliche Sclaverey gebracht, und zu Gefangenen der **Eigenliebe**, des **Eigenwillens**, des **Eigennutzes** und anderer schlimmen Endzwecke mehr gemachet werden. Ohne diese vorhergehende Besserung, wodurch die **leitende** Krafft und innere Neigung der Seelen erst in gute Ordnung gesetzet wird, werden alle ihre Kräffte und Gaben nichts anders, als lauter Beschützer der Sünden und des unordentlichen Lebens. Eben das ist die Ursach, daß Leute von **grossen Gaben** (denn sie können gar wohl **groß** seyn, aber nicht **gut**,) nur desto mehr grosse Beförderer des lasterhaften und gottlosen Wesens seyn. Derjenige, welcher viel **Verstand** hat, hat auch sehr viele Erfindungen, die wahre Gottseeligkeit zu verderben und die Einfalt des Christlichen Glaubens zu verwirren. Derjenige, welcher eines **hohen Ursprungs** ist, und auf dessen Leben jederman siehet, wird dadurch desto geschickter, sich wider das Erkenntniß GOttes zu **erheben**, und den Gifft seiner krancken Seelen desto weiter auszubreiten. Wer einen **scharfen Verstand hat**, wird desto eher das Geheimniß der Boßheit und die Gleichstellung der Welt lernen. Der spitzfündige und hurtige **Vernünfftler**, wird sich mit seinen Vernunfft-Schlüssen bald in alle dieselbige starcke Vestungen des **Eigenwillens** und **Unglaubens** hinein setzen, welche durch nichts anders, als sehr mächtige Waffen, wieder niedergerissen werden können.

Also sehen wir, wie der **alte Mensch** alles, und

so

so gar auch die edelsten Kräffte des Gemüthes, ververdorben hat. Er hat sie herunter gesetzt von ihrer ersten Macht und Würde, und der Sünde und Eitelkeit unterworfen. Hiedurch sind die Menschen, kurtz zu sagen, ärger geworden, als die unvernünftigen Thiere selbst, und ist also ihre Natur unter die Natur der Thiere weit herunter gesetzt. Ihre **ausnehmende herrliche** Gaben machen sie, wenn sie dieselbige der Lust und Eitelkeit widmen, zu **ausnehmend-grossen** Sünden. Denn ob zwar die Creatur auch **der Eitelkeit unterworffen** ist, so wohl, als der Mensch, so ist sie doch also beschaffen **ohne ihren Willen**: die gefallene Menschen aber lieben die Eitelkeit, erfinden Eitelkeit, ergötzen sich an Eitelkeit, und bleiben nur mehr als zu oft darinnen, ohne einige bußfertige Erkenntniß und wahre Bereuung ihrer Sünden bis an den Tag ihres Todes. Ach! **wer wird uns erlösen von dem Leibe dieser Sünden!** Wenn ein Mensch **in der Würde ist**, und **keinen Verstand** oder Geschmack an göttlichen Dingen **hat**, so **fähret er davon, wie ein Vieh.** Ps. 49, 20.

Der H. Apostel Paulus giebt diesem Menschen den geschicktesten Beynahmen, wenn er ihn nennet einen **verdorbenen Menschen.** Er sagt also nicht, daß nur etliche **Glieder** dieses Menschens verdorben seyn; sondern er redet von dem **Menschen**, von dem **ganzen Menschen** mit allen seinen lebhaften und wesentlichen Theilen, seinen Sinnen und Kräfften, seinen innern und äussern

Bewe-

Bewegungen, seinen Gedancken und Einbildungen. Der **Mensch** ist **verdorben**, der **gantze** Mensch ist verdorben, er ist verdorben allenthalben. Nicht etwa nur einer, oder eine eintzele **Person** ist verdorben; sondern die menschliche **Natur** selbst, und zwar solches in dem gantzen menschlichen Geschlecht, in dem innersten **Wesen** und **Wurtzel** eines Menschen, mit seiner **Vernunft** und allen seinen höchsten Kräfften, ist verdorben, und mit einer tief-eingefressenen Farbe allerley schändlicher Lüste und Unreinigkeiten durchdrungen. Die **Saamen-Körnlein** des fleischlichen Sinnes sind durch den **gantzen** Menschen ausgestreuet.

Solchergestalt nun können wir auf den verdorbenen Zustand der Menschen gar wohl dasjenige ziehen, was der Prophet von denen verdorbenen Regenten in Juda sagt: **Das gantze Haupt ist kranck, das gantze Hertz ist matt. Von der Fußsohlen bis aufs Haupt ist nichts gesundes an ihm; sondern Wunden und Striemen und Eiter-Beulen, die nicht geheftet, noch verbunden, noch mit Oele gelindert sind.** Jes. 1, 5. 6. Das ärgste ist, daß der Mensch, nachdem er einmal mit der **Erb-Sünde** angesteckt worden, und dieses Gift von Adam her, empfangen hat, solche Verderbniß nicht allein auf sein unglückseeliges Geschlecht bringet, sondern auch durch die lange Gewohnheit der **würcklichen Ubertretungen** sich noch immer mehr und mehr verderbet. Er treibet, so zu sagen, ein stetiges Hand-

werck und Gewerbe mit dem sündigen, und zwar solches vermittelst des ursprünglichen Capitals, welches er von dem ersten Menschen durch eine fleischliche Geburt geerbet hat. Also ist **das Leben eines natürlichen Menschen nichts anders, als eine stetige und ununterbrochene Verderbung sein selbst, und aller Kräffte beydes der Seelen und des Leibes.** Je länger er lebet, desto länger sündiget er; je mehr er wircket, desto mehr vergrössert er das Capital seiner verfluchten Erbschafft, so durch den ersten Menschen auf ihn gebracht worden.

Worin nur immer ein solcher Mensch sich beweget, da beweget er sich in seinem eigenen verdorbenen Kreisse. Man solte zwar dencken, daß er aufs wenigste in seinem **Gebet** und andern Gottesdienstlichen Verrichtungen **über sich selbst** eine Weile erhaben sey. Aber nein. Ihr findet ihn auch mitten darinnen, wo er vorher war, nemlich in seinem eigenen verdorbenen Mittel-Puncte. Ob er gleich dann und wann ausser demselbigen sich zu bewegen scheinet, so ist und bleibet doch solches nur ein **Schein**: es geschiehet nur durch eine jähe fürübergehende Hitze, welche nicht lange dauret. In allen seinen Gottesdienstlichen Verrichtungen ist er einer **Spinnen** gleich, welche zwar ein Gewebe spinnet, aber aus ihren **eigenen** Eingeweiden; sie beweget sich auf und nieder, bleibet aber durch einen fortgesetzten Faden stets an ihrem eigenen und irrdischen Grunde angebunden. Also verlässet der natürliche Menschen sich

selbst

selbst niemals, auch in seinen besten Handlungen, er verleugnet sich selbst nimmer. Alle seine **Gebeter** und Andachten sind lauter heuchlerische, durch Gewohnheit zuwege gebrachte und gemahlte Stücken des GOttesdienstes; ob schon vielleicht in dererselben äusserlichen Verrichtungen Fleiß, Glantz und Eifer gnug seyn mag. Er mag so geschäftig seyn, als er will, in äussern **Formen** und **Ordnungen**, so ist es doch nur ein betrügliches Wircken des alten Menschen, welcher mitten in allen seinen todten Ceremonien sich selbst im Leben erhält, und die Seele in einen starcken Traum bringet, daß sie in einem guten Zustande sich befinde.

Wenn nun also die Seele ihr selbst überlassen, und eines höhern Leiters **beraubet** ist, so wird sie letztlich überall gantz abscheulich verdorben. Je mehr sie denen inwendigen Reitzungen der **Erb-Sünde** Raum giebt, (welches ein sehr unruhiges Ubel ist und niemals schläft,) desto mehr werden die innerlich genehrte mancherley Kranckheiten in garstige Geschwüre und Eiter-Beulen ausbrechen. Sie ist alsdann gleich einen **todten Aasse**, (wie dann das von dem Apostel allhier gebrauchte **Griechische** Wort eben diese Bedeutung in sich fasset,) welches, wenn es einmal zu faulen anfängt, hernach alle Tage garstiger wird, und endlich in eine gäntzliche Verwesung geräth. In denen **Gottesdienstlichen Verrichtungen** aber ist die unwiedergebohrne Seele, einem solchen Aasse gleich, welches mit artigen Blumen bestreuet ist, die zwar dessen Verderbniß eine Weile bedecken,

aber doch nicht wegschaffen können. **Wer auf das Fleisch säet**, und seinen lasterhaften Neigungen nachhänget, **der wird von dem Fleische das Verderben erndten.**

Dieses ist die Ursach, warum so wohl der Sünde, als dem Sünder so viel garstige und verhaßte Namen in der heiligen Schrift gegeben werden. Die Sünde wird genennet **Unflath des Fleisches** 1 Pet. 3, 21. **Unsauberkeit** und **Uberfluß der Boßheit**, Jac. 1, 21. ein **Ausgespeytes** und **Koth**, 2 Pet. 2, 22. weil sie nemlich die Herrlichkeit und Schönheit der Seelen so augenscheinlich besudelt. Die Sünder werden denen **Gräbern** verglichen, die mit **Menschen-Gebeinen** und **aller Unreinigkeit angefüllet** sind, Matth. 23, 27. ja sie werden ausdrücklich genennet **Schlangen- und Ottern-Gezüchte**, v. 33. Alle diese und viel andere dergleichen Worte mehr, werden von den heiligen Scribenten gebrauchet, eines Theils die Häßlichkeit eines in dem Stande der Erb-Sünde sich befindenden Menschen, und andern Theils auch den Abscheu damit anzuzeigen, den er gegen ein so abscheuliches Leben, wie sein Natur-Leben ist, fassen solte. Und diese Häßlichkeit muß nothwendig desto abscheulicher und greulicher seyn, je mehr selbige die hohen und **geistlichen** Kräffte eines Menschen einnimmt; Denn weil die Eindrücke, die sie daselbst zurück lässet, über alle massen durchdringend sind, so sind sie auch desto geschickter, die Seele bey Zeiten in die Natur des Teuffels selbst zu verwandeln.

Der

Der Apostel gehet weiter fort und erkläret, durch was vor Wege oder **listige Ränckе** der alte Mensch, nachdem er einmal ursprünglich verderbet worden, sich selbst und andere mit sich noch immer mehr verderbet. Das geschicht nun **nach denen betrüglichen Lüsten**, oder durch die **Lüste des Betrugs, Irrthums** und **Verführung**. Die Meynung ist diese: Die Sünde stellet sich nicht allezeit in ihren eigenen schwartzen und verhaßten Farben dar; sondern bemühet sich die Menschen zu gewinnen vermittelst allerhand **betrüglicher Ränckе**, durch **List** und **Verrätherey**. Die Sünde hat eine listige einschleichende Natur an sich, und bringet es durch vielerley Drehungen und Wendungen zuwege, daß die Seele ihren Lockungen in sich Raum giebt: Es würde vor mein gegenwärtiges Vorhaben zu lange währen, wenn ich mich unternehmen wolte, allhier vorzustellen die mannigfaltigen **Vorwände** und **Entschuldigungen**, wodurch die **betrügliche** Lust das Böse, welches aus ihr folget, entweder gäntzlich zu rechtfertigen, oder doch wenigstens gantz geringe zu machen suchet. Wer auf die Bewegungen seines eigenen Hertzens genau Achtung geben will, der wird täglich neue Entdeckungen machen von denen verschiedenen Stufen, deren sich die Sünde gebrauchet, ihn desto besser einzunehmen.

Es findet sich in jeder Sünde, die wir begehen, eine Art von **Betrug**. Es giebt **kräfftige Irrthümer** oder eine gewisse **innerlich-wirckende**

Krafft der Betrügerey, 2 Thess. 2, 11. die als ein Gerichte, über diejenigen gesandt werden, welche die Liebe zu der ihnen angebotenen Wahrheit nicht annehmen. Allein ausser diesen besondern Gericht des Betruges, so über die Widerspenstigen kömmt, ist nunmehro auch die gantze Natur des Menschen allerhand lügenhaften Kräfften unterworfen, welche dieselbige, nach ihrem Abfall von GOtt, schändlich betrügen. Der Mensch hat nunmehro dasselbe einfältige Auge verlohren, womit er anfänglich begabet, und wodurch er geschickt war, zwischen den Wesen und Schein der Dinge einen genauen Unterscheid zu machen.

Es ist zwar freylich der Teuffel der grosse Verführer der Seelen; allein die Menschen sind auch zugleich willig nach seinen Lüsten zu thun, Joh. 8, 44. und seiner verschmitzten Betrügerey sich zu unterwerfen. Also wird des Teuffels Lust unsere eigene. Um deßwillen nennet der Prophet das Hertz des Menschen ein über alle massen betrügliches Ding, Jer. 17, 9. und wenn er zugleich fraget, wer kan es ergründen? so zeiget er damit an, daß kein menschlicher Verstand, Witz oder Klugheit scharfsichtig gnug sey, alle Geheimnisse des Selbst-Betrugs gnug darinnen zu ergründen. Was vor ein schädlicher Geselle ist also der Mensch ihm selbst geworden? Was vor Ursach hat er nicht, sich wider diese reitzende Lüste wohl zu verwahren, die in seinem eigenen Hertzen entspringen, und ihm Leben und Glückseeligkeit

Keit mitten in dem Sünden-Dienste, als dem elendesten unter allen mühseeligen und sclavischen Diensten, gantz vergeblich versprechen?

Solchergestalt nun ist in jeder Lust eine **Anreitzung** und gleichsam eine Lock-Speise, die Menschen dadurch anzukörnen. Gleichwie nun mancherley Lüste sind; also gibts auch mancherley Anreitzungen, welche nach dem Temperament und verschiedenen Neigungen der Menschen künstlich eingerichtet sind. Paulus sagt von denen Unbekehrten, daß sie **mancherleyen Begierden und Wollüsten** dienen, Tit. 3, 3. welche allesammt die unwiedergebohrne Seele gleichsam belägern, und sie mit einem feinen Schein, in der beliebten Sache Wollust und Vergnügung zu finden, bethören. Um dieser Ursach willen nennet sie eben der Apostel **betrügliche Lüste**; und Heb. 3, 13. warnet er vor dem **Betrug der Sünden**, wodurch der sorglose Sünder endlich verhärtet und so zugerichtet wird, daß er seine Gefahr gar nicht mehr fühlet.

Wenn ich hier alle verschiedene **Arten von dem Betrug** der Sünden, und wie sich derselbige allenthalben hin erstrecke, ausführlich vorstellen sollte, so würde ich auch alle unsere **Religions-Pflichten** mit in Betrachtung ziehen und zeigen müssen, wie sich die Betrüglichkeit des Hertzens, auch in die allerbesten Verrichtungen mit einmenge. Vieler Menschen hitziger **Eifer**, welche das Ansehen haben wollen, damit zur Vertheidigung der Religion hervor zutreten, würde solcher gestalt

nichts anders werden, als die Frucht einer betrüglichen eigenen Lust, so durch die Secte und Parthey, der sie zugethan sind, angeflammet worden. Vieler **Gebet** würde nur ein todtes Ceremonien-Wesen seyn; und ihr Gebrauch der **Gnaden-Mittel** würde zu einer blossen Gewohnheit werden, der gantz ausgeleeret ist von derselbigen innern Empfindung, welche sonst dergleichen Handlungen begleitet, wenn sie also, wie es seyn soll, gebrauchet werden. In allen diesen betrüget ein Mensch **sein eigen Hertz**, Gal. 6, 3. und machet dadurch einen **falschen Schluß**, Jac. 1, 22.

Ich meyne nun, daß ein jeglicher, der diese mancherley Betrügereyen in sich recht empfindet, welchen das menschliche Geschlecht nunmehro unterworfen ist, ja wohl Ursach gnug habe auszurufen: **O ich elender Mensch! wer wird mich erlösen von dem Leibe der Sünden?** Gewißlich, nicht des Menschen Witz und Vernunfft, noch seine natürliche Gaben und Geschicklichkeiten, werden ihn jemahls davon befreyen, noch auch vor denen vielen berückenden Kunstgriffen der Sünden beschützen. Die Ursach ist, weil das Licht, welches ein natürlicher Mensch zu haben vermeynet, gar zu dunckel ist, die **Wurtzel** des Verderbnisses ihm aufzudecken, und auch zu schwach dieselbe aus ihm wegzuschaffen. Es ist noch gar zu viel Finsterniß damit vermischet, weßwegen es dann bald einige gemahlte Bilder vor wahrhaftige Tugenden ansiehet.

Es ist dahero gantz vergeblich, eine völlige Entdeckung

deckung der **Sündlichkeit** der Sünden von dem Lichte der Natur zu erwarten. Diese in der Seelen noch übrig gelassene schwache Schimmerungen können uns zwar zu einer Erkenntniß der groben Ubelthaten leiten; allein die innere und **geistliche Beflecken** bleiben dabey noch immer unerkannt, bis endlich das Gesetz hinein tritt, und die Sünde überfliessend machet: **Denn wenn das Geboth kommt, so wird die Sünde wieder lebendig**, Rom. 7, 9. welches uns den herrlichen Nutzen von dem **Amte des Gesetzes** in dem Wercke der Bekehrung zeigen kan. Denn indem es die Sünde in ihrer inneren natürlichen Verderbniß offenbahret, so machet es auch dadurch einen wahrhaftigen Anfang zu einer seeligen Veränderung der Seelen, und überzeuget uns zugleich, wie wenig der menschliche Verstand die innere Verborgenheiten des Gemüths, und die darinnen herrschende mancherley Beflecken erkenne.

Dieses gantze Wesen der im Hertzen befindlichen Verderbniß gehöret zu dem **vorigen Wandel**, welchen der Apostel vor meinem Texte v. 17. 18. 19. weitläuftig beschreibet. Er beschuldiget daselbst die Heyden, daß sie **in der Eitelkeit ihres Sinnes wandeln, einen verfinsterten Verstand haben, und von dem Leben GOttes entfremdet sind, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Hertzens: Die ruchloß, oder eigentlich fühlloß geworden, und sich der Geilheit ergeben**

haben, zu wircken allerley Unreinigkeit mit unersättlicher Begierde, so daß sie dessen nie satt werden können. So weit gehet die Beschreibung eines heydnischen Lebens und Wandels. Es muß aber niemand dieses von dem Apostel entworfene garstige Gemählde bloß auf die Heyden einschräncken. Es ist auch zugleich das Kennzeichen aller unwiedergebohrnen Christen, welche unter diesem Namen einen heydnischen Geist in sich beherbergen. Ja, eben das ist die eigentliche Natur der Erb-Sünde, daß sie uns vergessen machet unserer eigenen Verderbniß, und antreibet nur auf unsers Nechsten seine zu sehen.

Die Jüden konten vor Alters das gar wohl vertragen, wenn die Propheten die Verderbniß der Heyden mit denen nur ersinnlichen schwartzesten Farben vorstelleten; aber das stund ihnen nicht an, wenn sie dieselbige vor gleich schuldig erkläreten und anzeigeten, daß sie eben also, wie die Heyden, gestraft werden würden. Eben so demüthiget auch der Apostel beydes die Jüden und Heyden in dieser vortrefflichen Epistel an die Epheser. Dieses erhellet klärlich aus Cap. 2, 1. 2. 3. allwo er in den ersten zwey Versen sich zu denen Heyden wendet, und sie der schrecklichsten Ubertretungen schuldig erkläret, da es heisset: Und auch euch, (Heyden) da ihr todt waret in Ubertretungen und Sünden, in welchen ihr weiland gewandelt habt nach dem Lauf dieser Welt, und nach dem Fürsten, der in der Luft herrschet, nemlich nach dem Geist, der zu dieser

ser Zeit sein Werck hat in den Kindern des Unglaubens.

Damit nun die Jüden nicht etwa die Heyden verachten, und sich selbst wegen der ihnen mitgetheilten äusserlichen Vorzüge gar zu hoch halten möchten, so schneidet der Apostel ihnen alle Art des Ruhms ab durch folgende sehr nachdrückliche Bekenntniß, wenn es ferner heisset: **Unter welchen auch wir (Jüden) alle weiland unsern Wandel gehabt haben in den Lüsten unsers Fleisches, und thaten den Willen des Fleisches und der Vernunft, und waren auch Kinder des Zorns von Natur, gleichwie auch die andern.** Diese Anmerckung giebt nicht nur kein geringes Licht in die gantze Epistel insgemein, sondern entdecket auch zugleich insbesondere sehr deutlich die Natur und Beschaffenheit der **Erb-Befleckung**, beydes in Ansehung ihrer **Tieffe** und **Weite**. Sie ist so **weit** ausgebreitet, daß beydes **Jüden** und **Heyden** damit angestecket sind, so, daß kein einiger Mensch von derselben **giftigen Befleckung** frey geblieben; und von einer so grossen **Tiefe**, daß weder die **Ceremonien** der ersteren, noch die **sittliche** Tugenden der letzteren, jemals sie wegzuwaschen vermögend seyn werden.

Ich will aber nunmehro auch etliche wenige Anmerckungen hinzu fügen von der **Uberwindung** dieser Sünde, und so dann mit der **Nutz-Anwendung** einer vorgestellten so nöthigen Materie beschliessen.

Die

Die Uberwindung der Erb-Sünde, und die Art dieser Uberwindung wird in meinem Texte ausgedruckt durch das Wort: **Leget ab den alten Menschen.** Aus Col. 3, 9. (woselbst die Englische Ubersetzung es eben so ausdrücket,) erhellet klärlich, daß dieses Wort entlehnet ist von der Gewohnheit die **Kleider abzulegen** oder auszuziehen. Hiebey aber müssen wir uns wohl in acht nehmen, daß wir uns nicht einen allzu schlechten Begrif der Sache von einem so schlechten Wercke, damit sie verglichen wird, machen. Denn gleichwie der **alte Mensch**, welcher **abgeleget** werden soll, ein **inwendiges** Ubel ist, welches die inneren Seelen-Kräffte verdorben hat; also bedeutet die Ablegung desselbigen nicht so wohl gewisse **äusserliche** Verrichtungen, als vielmehr eine innere Wegschaffung des Sünden-Ubels. Die **Ablegung** der Kleider führet mit sich, wie ihr wisset, eine gäntzliche **Absonderung** dererselben vom Leibe; Also erfordert auch die Ablegung des alten Menschen eine völlige Wegschaffung, wo nicht so fort des alten Menschens selbst, doch zum wenigsten seiner herrschenden Gewalt und Einflusses. **Leget ab den alten Menschen**, heisset es, nicht etwa nur einen Theil, oder die Helfte desselbigen, sondern den **gantzen** Menschen, mit allen seinen innerlichen und äusserlichen Wirckungen. An einem andern Orte befiehlet der Apostel, die **Wercke des Fleisches zu tödten**, welches aber nicht allein verstanden werden muß von den groben Lastern, davon sich auch die Heyden selbst

selbst enthalten konten, sondern auch zugleich von denen innern Beflecken des **Hertzens, Willens, der Vernunft, Gedancken und Einbildungs-Krafft.**

Viele mögen frey seyn von allen groben und äusserlichen Beflecken, und doch vielleicht noch nie angefangen haben, den **alten Menschen abzulegen.** Die verdorbene **Natur** muß abgelegt werden, nicht allein die verdorbene oder böse **Wercke.** Gleichwie ein Mensch aus Leib und Seele bestehet: Also können wir sagen, daß dieser alte Mensch gewisser massen auch seine verdorbene Seele, und einen von solcher Seele nur mehr als zusehr regierten Leib habe. Der Apostel redet von einem **Leibe des Todes**, das ist, von einem solchen, welcher durch die Sünde im höchsten Grad verdorben ist; desgleichen auch von **irrdischen Gliedern**, und von einem darinne streitenden **Gesetze.** Dieser Leib nun muß nothwendig eine **Seele**, und diese Seele ein **Leben** haben, welche den Leib bewircket, und dadurch verursachet, daß er alle dieselbige sündliche Handlungen hervorbringet, welche in dem Wandel eines natürlichen Menschen so klar zu sehen sind. Und was solte dieses anders seyn, als die so wirckſame und weit sich erstreckende Krafft der Eigenliebe, die erste unseelige Geburt der **Erb-Sünde**, welche in dero gantzen Leib ihren Einfluß hat, und sich durch alle Gedancken, Worte und Wercke des gefallenen Menschen ausbreitet? So viel von dem

Dinge

Dinge selbst, welches abgeleget werden soll in dem Wercke unserer Wiederzurechtbringung.

Das Wort ablegen fasset auch in sich eine fortgesetzte und immer weiter fortgehende Bemühung in der Uberwindung und Dämpfung der Erb-Sünde. Denn gleichwie die Ablegung der Kleider nicht in einem Augenblicke geschicht, sondern durch eine fortgesetzte Bewegung: eben so ist auch die Ablegung des alten Menschen nicht auf einmal gethan, sondern sie wird stufenweise verrichtet, je mehr wir ihn täglich in seinen betrüglichen Lüsten und Neigungen erkennen lernen. Um deswillen nennet sie der Apostel an einem andern Orte ein Tödten des alten Menschen, und eine Creutzigung des Fleisches; welche beyden Ausdrücke uns den langwierigen und nach und nach geschehenden Tod der Erb-Sünde vorstellen. Denn gleichwie ein an das Creutz angenagelter Mann sich nach und nach zu tode blutet, und endlich verschmachtet; eben so wird auch der Leib der Sünden nicht eher sterben, als nach vielen desfalls wiederholten Bemühungen des Geistes. Das ist das tägliche Creutz, welches ein getreuer Nachfolger Christi auf sich zu nehmen hat. Dieses Werck erfordert eine über alle massen grosse und fest-ausharrende Gedult. Je geistlicher es ist, je schwerer ist es zu Ende zu bringen, indem der alte Mensch sich, so zu reden, um alles, und also auch um die geistlichsten Kräffte der Seelen herumgewickelt hat.

Das

Das Ablegen des alten Menschen zeiget uns ferner auch die Evangelische Art von der Pflicht solcher Tödtung. Es heißt nicht ein Abreissen, sondern ein Ablegen des alten Menschen. Ein Mensch wird freywillig seine alten Kleider ablegen, wenn ihm an deren statt ein neu Kleid gereichet wird: auf gleiche Weise kan sich eine aufrichtige Seele gar nicht beruhigen mit einer gesetzlichen oder gezwungenen Enthaltung von einer oder der andern Sünde, sondern sie wird durch die Liebe Christi gedrungen, den befleckten Rock des Fleisches selbst zu hassen.

Das Schrecken des Gesetzes kan zwar wohl den Sünder auf eine Weile von einer öffentlichen Gottlosigkeit abreissen oder zurückziehen; aber es bringet nimmer dieses zuwege, daß er selbige freywillig verlässet. Das Gesetz kan die Hand von bösen Thaten zurück halten; aber nimmer das Hertz wiedergebähren zu einer innern Liebe des Guten. Die Straf-Gerichte können den Leib eines Ubelthäters wohin ziehen; aber die in ihm wohnende Lust kan noch immer anderweithin gerichtet seyn. Der eine Mörder am Creutz konte zwar Christum mit seiner Hand nicht ermorden, doch lästerte er ihn mit seiner Zunge, und legte dadurch gnugsam an Tag, daß er noch eben dieselbige Natur hatte, da er am Creutze hieng, welche er hatte, als er in der Stadt einen Aufruhr erregte.

Lasset uns dahero ja die eigentliche Art des Sieges über diese Sünde genau untersuchen und erkennen lernen, damit wir nicht uns und andere in

einer

einer so wichtigen Sache betriegen. Ein eitler **Welt-Mensch** hat gar keinen Verstand von dieser Lehre, indem er nicht allein seinen fleischlichen Neigungen nachhänget, sondern auch dieselbige vor was gantz geringes hält, und **unschuldige Ergötzungen** nennet. Ach! wie viele irren hier gar sehr in ihrem Begrif, den sie sich von der **Ablegung des alten Menschen** machen. Derjenige, welcher ein nüchternes Leben führet, wird sich bald mit einer eitlen Einbildung schmeicheln, er habe den **alten Menschen abgeleget**, da er vielleicht nur eine **grobe** Sünde abgelegt, und dargegen eine andere, die etwas **feiner** aussiehet, angenommen; oder wenn er sich etwa von einer offenbahren Gottlosigkeit losgerissen, nun aber denen innern Befleckungen in Gedancken und Begierden desto mehr Raum machet.

Es soll dahero der **nüchtern**-lebende Mensch wohl erwegen, daß er noch gar weit entfernet ist von der **Ablegung des alten Menschen**, so lange er sich selbst hoch hält bloß um seiner äusserlichen Sitten-Erbarkeit willen; sintemal dieses alles lauter **Natur-Werck** seyn kan; da hingegen die wahre Nüchterkeit ein Werck der Gnaden ist, und nur in der Schule des Geistes gelernet wird, Tit. 2, 11. 12. die letztere wird begleitet mit einer hertzlichen Verleugnung alles **ungöttlichen Wesens**, und der **weltlichen** (nicht allein Thaten, sondern auch) **Lüste**; da hingegen die erstere zwar wohl frey seyn kan von groben Befleckungen des Fleisches, aber dabey auch nur desto geschickter

denen

denen etwas feiner aussehenden Beflecken des Geistes, welche das Auge der Vernunft nicht so leicht unterscheiden kan, Raum zu machen.

Ein ernsthafter Mensch kommt gleichfalls hervor getreten, und will haben, man solle von ihm glauben, er sey fromm, und stehe in der Tödtung des Fleisches. Er dencket, daß er wircklich abgeleget habe den alten Menschen, wenn er die Lüste seiner jüngeren Jahre verlassen, und nun einen ernsteren Lebens-Wandel angefangen. Es ist an dem, daß manche Sünde wegfällt, wenn ein Mensch zu einem reifern Alter kömmt. Er hat alsdann kein Vergnügen mehr an vielen derselbigen Eitelkeiten, welche an einem jungen Menschen gemeiniglich zu finden, indem er, so zu sagen, denen Sünden der Jugend entwachsen ist. Aber ach! wie wenig verstehet ein solcher noch die Ablegung des alten Menschen! Denn diese kömmt nicht vom Alter her, sondern von der Gnade. Das Alter ist an sich selbst eben so wenig geschickt dazu, als die Jugend. Vielleicht mag ihn seine Ernsthaftigkeit geschickt machen desto ernsthaftere Sünden zu begehen, und kan ihn mit der Zeit zu einem ernsthaften Werckzeuge, Schaden zu thun, bereiten.

Nach diesem tritt der gut-artige Mensch, der eine feine Natur an sich hat, auf, mit einem sehr scheinbaren Vertrauen zu sich selbst, er habe schon längst den alten Menschen abgeleget; ja, er sey auch andern ein Muster eines artigen und guten Wandels geworden. Nun ist gewiß, wenn

diese gute Natur dieselbe göttliche Natur ist, deren diejenigen theilhaftig waren, an welche Petrus schreibet, 2 Pet. 1, 4. so wird sie ohnfehlbar den alten Menschen ablegen, und eines Christen Leben und Bezeigen sehr gütig und bescheiden machen; Wenn aber diese gute Natur nichts mehr bedeutet, als nur das natürliche Temperament eines Menschen, so keinen höhern Ursprung hat, als die Natur selbst, so hat sie noch bey weiten keine wahre Gutheit in sich, sondern bringet vielmehr überaus greuliche Wirckungen im Gemüthe hervor, indem sie dasselbige mit Hoffart, hoher Einbildung, Selbstgefälligkeit, und andern gefährlichen Eindrücken mehr anfüllet. Es ist nichts, als nur ein schwaches Bild einer guten Natur, so in dem Glase einer betrüglichen Phantasie vorgestellet wird, ohne alles wahrhaftige Wesen.

Und wie gerne wolte auch ein Welt-ehrbarer Mensch vor einen guten Christen passiren, und davor angesehen werden, daß er wiedergebohren sey, und den alten Menschen abgeleget habe. Aber man stelle nur dasjenige, womit er solches beweisen will, zu einer geistlichen Prüfung dar, und untersuche es nach dem Inhalt des göttlichen Worts, so wird man bald finden, daß es noch gantz und gar unhinlänglich sey vor diesem Richter, welcher ein Beurtheiler ist der Gedancken und Sinne des Hertzens, auch Seele und Geist von einander scheidet.

Der vor der Welt ehrbar und ehrlich lebende

de Mensch ist zwar frey von häßlichen und äusserlich-groben Beflecken der Welt; allein der **Grund**, woraus seine Wercke herkommen, und der **Endzweck**, wozu er sie richtet, sind noch immer verdorben. Nicht die **Gnade**, sondern die **Natur**, nicht die Ursach GOtt zu gefallen, sondern nur denen Menschen, ist dasjenige, welches ihn in seinem Leben **ehrbar**, und in seinen Handlungen gerecht machet. Und ob zwar ein wahrer Christ eben dieselbige Sache thun mag, die ein bloß-ehrbarer Mensch thut; so hat er doch einen gantz andern **Grund**, aus welchem er sie thut, und einen gantz andern **Endzweck**, auf welchen er darinnen zielet. Mit einem Wort: ein rechtschaffener Christ stehet in allem, was er nur immer thut, auf einen **heiligen Grunde**, und lässet es nicht zu, daß einige seiner Wercke davon abweichen. Das geringste Werck, welches er thut, kömmt aus der **Gnade** GOttes, und zielet auf GOttes **Ehre**. Was ist aber gemeiner in diesen Tagen, als daß man Knechten die Würde der Kinder zueignet, und die Rechte dererjenigen, welche **nach dem Geiste gebohren** sind, denen, die **nach dem Fleisch gebohren**, verschwenderischer Weise hingibt? Gleichwie aber diese grosse Irrthümer überaus viel Schaden und Unordnung in der Christlichen Kirche verursachen: also sollen wir uns ja sorgfältig dafür hüten, daß wir einem Dinge keinen andern Namen geben, als denjenigen, welchen ihm dessen innerer Werth und das unpartheyische Urtheil desjenigen Geistes, welcher

cher Hertzen und Nieren prüfet, zuerkennet. Das Gesetz ist es, welches krafft seines geistlichen Verstandes, den es hat, beydes die innere ursprüngliche Seelen-Beschaffenheit, und auch die äussern Wercke der gefallenen Menschen verdammet; ob auch gleich die letztern oft unter einem guten Namen und einer scheinbar gnug aussehenden Form erscheinen.

Nunmehro wollen wir auch, meine Geliebte, einige Nutz-Anwendung aus der bishero von der Erb-Sünde und denen daraus fliessenden greulichen Wirckungen vorgestellten Lehre ziehen. So erweget dann hieraus vor allen Dingen die Tiefe und Abscheulichkeit unserer natürlichen Verderbniß. Weil sehr viele heut zu Tage dieselbige überaus geringe machen, so können sie auch nimmermehr eine recht gründliche Einsicht erlangen in das Erstaunens-würdige Geheimniß von des Menschen Herwiederbringung durch Christum. Der Mangel dieser Erkenntniß hat zu allen Zeiten vornemlich veranlasset, und veranlasset noch allerley Irrthümer, Ketzereyen und Verführungen, welches leicht aus der Historie könte erwiesen werden, wenn mein gegenwärtiger Zweck es zuliesse.

Was vor schlechte Begriffe unsere alte und neue Pelagianer von Adams Ubertretung haben, ist mehr als zu bekannt. Sie gestehen kaum zu einigen durch die Erb-Sünde in den Menschen gebrachten Schandfleck; vielweniger können sie begreifen, daß Adams Sünde seiner gantzen

Nach-

Nachkommenschaft **mitgetheilet** worden sey. Sie geben zwar zu, daß Adams Sünde andern zur Gelegenheit worden, daß sie auch dergleichen falsche Tritte gethan, und ihm in seinem Ungehorsam **nachgefolget** haben; aber hierbey wollen sie nichts wissen von demselbigen allgemeinen **Mangel aller Gerechtigkeit**, worinnen der Mensch anfänglich erschaffen worden, und von denen **inhaftenden Verderbnissen**, welche stets neue Kranckheiten in der gefallenen Seele hervorbringen. Dieselbe giftige Verderbung der menschlichen **Natur** ist ihnen gantz unbekannt, welche durch ihre überall ausgebreitete Schädlichkeit selbst jegliches von denen Menschen darwider gebrauchtes Heilungs-Mittel in eine Kranckheit verwandelt, und also auch die äusserlichen Wercke mit einem darein gedruckten Merckmahl der Sünden häßlich zurichtet.

O wie leicht ist es für solche Menschen, die Brüche der Natur wieder gut zu machen, wo anders, ihrer Meinung nach, einige darinnen auszubessern sind. Sie dencken, ein wenig **heydnische** Welt-Weisheit werde diese Flecken der Natur leicht wegwaschen, wovon sie etwa glauben, daß selbige durch die **Auferziehung**, **Umgang mit andern Leuten**, **Nachahmung**, und andere in diesem Leben vorfallende äusserliche Handlungen damit besprenget worden. Aus dieser schlechten und elenden Erkenntniß nun muß nothwendig auch entspringen eine schreckliche Geringhaltung **der Predigt von Christo, als der rechten**

einigen Lebens-Quelle aller Religions-Pflichten, und daß man ihn vorstellet, als den einigen Wiederbringer der in Adam gefallenen Seelen.

Betrachtet dahero ferner, daß die Erkenntniß unsers Falls in Adam, und unserer Wiederbringung in Christo gleichsam die zwey grosse Thürangeln seyn, worinne das gantze Gebäude der Christlichen Religion sich beweget, und welche gleichsam, als zwey Hände, mit einander verbunden sind. Das erste von diesen Dingen kan nicht gründlich verstanden werden, ohne daß man das letztere mit betrachtet; und des letzteren kan man nicht theilhaftig werden, ohne eine richtige Erkenntniß des ersten. Wenn Adams Fall recht eingesehen wird, so wird dieses gewißlich den Weg bahnen zu einer gründlichen und richtigen Erkenntniß unserer Wiederbringung durch Christum. Wenn man diese zwey grosse Haupt-Puncte von einander reisset, so zerreisset man damit die gantze Ordnung unsers Heyls: Wenn man aber selbige in dem Geiste göttlicher Weisheit und Unterscheidung mit einander recht verbindet, so legen sich dadurch alle heilsame Geheimnisse der Religion an Tag, und so stellet man das Christenthum recht vor in seinem wahren und himmlischen Glantze, zugleich mit allen daraus fliessenden Christlichen Tugenden.

Gleichwie nun, meine Geliebte, diese meine Rede vornemlich den Fall des Menschen vorgestellet; also bitte ich nochmals, daß ihr doch

recht

recht gründlich wollet erwegen das dadurch über uns und unsere gantze Nachkommenschaft gekommene schreckliche Ubel.

Diese Sünde wird eine **inwohnende Sünde** genennet, Rom. 7, 17. 20. weil sie aus ihrer gewöhnlichen Wohnung nicht weggehet: Denn ob gleich einige deroselbigen Wercke hassen und tödten, so können sie doch niemals die **ursprüngliche Ursach**, woraus sie herkommen, gäntzlich zerstöhren. Diese Sünde will ein beständiger Mieths-Mann in uns seyn, und, wenn man sie gleich noch so hart tractiret und angreifet, so bleibt sie doch in denen **Menschen** beständig **wohnen**, nachdem sie dieselbige einmal in sich eingelassen. Das ist die Sünde, die uns **immer anklebet** oder so leicht anfället, Heb. 12, 1. Sie wird genennet das **Gesetz der Sünden**, Rom, 7, 23. nicht allein, weil sie alle andere Sünden erreget, und mit ihren höllischen Befehlen regieret, sondern auch, weil sie einen Menschen, in dem sie regieret, fest bindet und hält. Sie wird genennet der **Leib der Sünden**, weil sie sich ausgebreitet hat in sehr viel irrdische Glieder, und mit unzehlich-vielen unfruchtbaren **Wercken der Finsterniß** umgeben ist. Sie bringet in alle ihre Glieder lasterhafte Neigungen, und behält noch einen sehr grossen Vorrath davon in sich. Sie heißt gleichfalls auch das **Fleisch**, welches **wider den Geist gelüstet**, Gal. 5, 17. und **das Gesetz schwächet**, daß es uns nicht seelig machen kan, wie es sonst thun würde, Rom. 8, 3. Einige geben ihr den Namen des

alten Adams, weil sie ursprünglich und durch die fleischliche Geburt von ihm herstammet.

Diese Sünde ist die Haupt-Quelle, welche ihren Gift in alle aus ihr entspringende Ströme hinein leitet. „Sie kan genennet werden der „Saame der Verderbniß: Denn gleichwie ein „Saamen-Körnlein, so klein es auch immer ist, „auf eine wundersame und verborgene Weise in „sich begreifet des gantzen Gewächses Art und Ei„genschaften, seine Grösse, Dicke, Länge und Breite, „seine Zweige, Blätter, Blüthen, und mit einem „Wort, den gantzen Baum in aller seiner Gestalt, „mit allen seinen unzehlichen Früchten: Eben so be„greift auch die Erb-Sünde in sich den gantzen „Leib und alle Aeste der Sünde, in ihrer Höhe und „Tiefe, Länge und Breite.„ (a) Sie ist ein geistlicher Aussatz, welcher in die Masse des gantzen menschlichen Geschlechts, vermittelst einer erblichen und vergifteten Zeugung, eingedrungen ist.

Der H. Augustinus ist, so viel mir bekannt, der erste, welcher dieser Sünde den Namen der Erb- oder Ursprungs-Sünde giebt; weil sie nemlich der wahre und eigentliche Ursprung ist so wohl von allen Unordnungen, welche die Welt überschwemmet haben, als auch von allen dadurch erweckten göttlichen Straf-Gerichten. O gewißlich, wo nicht ein unendlicher Erlöser den Menschen

(a) Besiehe Joh. Arnds wahres Christenthum 1. B. Cap. 2. it. Cap. 41.

schen aus solchem verderbten Zustande heraus reisset, so muß er endlich in den Abgrund eines ewigen Elends hineinsincken, und alle Eindrücke des göttlichen Lebens und der Güte GOttes vollends verlieren. Der Mangel dieser Erkenntniß hat veranlasset, daß mancher elender Mensch den Glantz und die Herrlichkeit der **Gottheit** unsers HErrn und Heylandes zu verdunckeln sich unterstanden. Solche Leute machen die **Vernunft** zu einer wirckenden Ursach ihrer Wiederbringung, und erwegen nicht, daß dieser Wiederbringer selbst wiedergebracht zu werden bedarf, ehe er andere wieder zu recht bringen kan. Allein gleichwie dieses sehr klar entdecket des menschlichen Hertzens Thorheit und **Stoltz**: (wie dann gewißlich keine Art des Stoltzes abscheulicher seyn kan, als dieser, da der Mensch sich einbildet sein eigener Seligmacher zu seyn,) Also ist es auch zugleich ein offenbarer Beweiß, wie die Menschen durch die Sünde sich selbst in den Einbildungen ihres eigenen Hertzens verlohren haben. Wie diese Menschen überaus schwache Bilder von dem Fall haben; eben so haben sie auch dergleichen schwache Bilder von ihrer Wiederbringung.

Es ist unmöglich, daß sie hiebey einen rechten Geschmack kriegen solten von denen in dem heiligen Evangelio uns vorgestellten Reichthümern Christi, so lange sie nicht erkennen, daß sie seyn **elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.** Denn an diesen allein haben die Verheissungen des Evangelii eine seligmachende Wirckung.

Gleichwie besagte Menschen die Sünde vor eine Art solcher Schlacken und Unreinigkeit, die nur von aussen angenommen worden, halten: also wollen sie euch bereden, daß etwa ein wenig **gute Erziehung** und ein **guter Umgang** mit tugendhaften Menschen schon vermögend gnug seyn diese unzierliche Rauigkeit wieder wegzunehmen und den Menschen zum Dienste GOttes und seines Vaterlandes gantz geschickt zu machen. Allein lernet ihr dafür die **weite Ausbreitung der natürlichen Verderbniß** fein gründlich erkennen. Selbige hat nicht allein alle Kräffte der Seelen, sondern auch alle Wirckungen aller solcher Kräffte jämerlich verwüstet. Was vor Gutes kan nun herkommen aus einer so verdorbenen Quelle? **Wer kan etwas reines aus einem unreinen Dinge hervorbringen?** saget Hiob. Cap. 14, 4. Und einer der noch gröser ist, als Hiob, hat gesagt: **Was vom Fleisch gebohren wird, das ist Fleisch.** Joh. 3, 6. Und widerum: **Kan man auch Trauben lesen von Dornen, oder Feigen von den Diskeln? = = Ein fauler Baum bringet arge Frucht.** Und damit niemand dencken möge, es gehe solcher Ausspruch nur diejenigen an, welche ihre Kräffte nicht anwenden wollen Gutes zu thun, so entscheidet der HErr solche Sache damit auf einmal, wenn er ferner sagt: **Ein fauler Baum kan nicht gute Früchte bringen.** Matth. 7, 18. Hier wird eine gäntzliche **Unmöglichkeit** etwas **wahrhaftig** gutes zu thun einen natürlichen

Men-

Menschen zugeeignet, und alle menschliche Bemühungen, so scheinbar sie auch immer denen Leuten vorkommen mögen, werden vor dem geistlichen Richterstuhl dieses unpartheyischen Richters, vor nichtig erkläret. Es ist zwar nicht zu leugnen, daß der natürliche Mensch dem äusserlichen Ansehen nach sehr viel gute Pflichten in seiner Gewalt habe. Er kan z. E. singen und beten, Wercke der Gerechtigkeit und Liebe thun, und überall einen sehr scheinbaren Eifer an sich zeigen, insonderheit in solchen Dingen, die denen Menschen in die Augen fallen: Allein wenn er darum unbekümmert ist, ob ein himmlischer Grund oder neugebohrner Geist in der Seele sey oder nicht, welcher die Verrichtungen seiner Pflichten beweget, regieret und belebet; so wird alles, was er Christenthums-Pflichten nennet, mehr ein nichtsbedeutendes Geräusche und Tumult werden, als eine gesunde und eigentliche Wirckung der Religion. Wie der Geist eines Menschen ist, eben so ist auch das Werck, welches aus demselbigen herkömmt.

Die Einbildung, daß man geistliche Pflichten verrichtet, ohne eine dabey zugleich sich befindende geistliche Empfindung und inneren guten Grund, ist eines von den gefährlichsten Stücken des Papsthums, welches von denen Protestanten längst solte abgeschaffet seyn. Es ist bekannt, wie geneigt jetzterwehnte Parthey sey sich mit äusserlichen Schein-Wercken zu beschäftigen, u. wie sehr sichs die ersten Reformatores haben angelegen seyn

lassen

lassen, den abscheulichen Götzen eines todten **Ceremonial-Wesens** aus der Kirche zu schaffen, und dafür den Grund eines wahren **lebendigen Glaubens** wieder aufzurichten. Allein was Lutherus von der elenden und spitzfündigen Schul-Theologie gesagt, daß, als er sie durch die vördere Thür hinaus getrieben, selbige durch die hintere Thür wieder eingelassen worden sey, eben dieses ist auch wahr von dem todten Ceremonien-Wesen in der Religion unter allen Partheyen und Benennungen der jetzigen **Christenheit**. Es ist ja klar und offenbar, wie eben diejenige, welche vorgeben aus dem **Papsthum** ausgegangen zu seyn, diesen ungeheuren Götzen an die heiligsten Oerter ihres so öffentlichen, als besondern GOttesdienstes wieder eingeführet haben, indem sie in der vergeblichen Einbildung stehen, sie thäten ihre Pflicht gantz überflüßig, woferne sie nur einige durch Gewohnheit von ihren Vätern empfangene äusserliche Andachts-Ubungen fleißig und genau beobachteten. Nun alle diese Blindheit des Hertzens und solche daraus entstehende Gottesdienstliche Geschäftigkeit ist eine von denen ärgsten Wirckungen der uns angeerbten Verderbniß.

Wie weit die **Erb-Sünde sich erstrecke**, und was vor ein erschreckliches Ubel dieselbige sey, erhellet ferner auch daraus, daß sie jede Seele **aller**, und also auch **der allerschändlichsten Sünden**, die jemals begangen worden, so lange die Sünde in der Welt bekannt gewesen, schuldig machet.

chet. Nicht in dem Verstande, als ob jeglicher Mensch alle böse und gottlose Thaten, die in der Welt geschehen, wircklich begangen habe; sondern nur in Ansehung der wirckenden Ursach und der Wurtzel, welche dazu in jedes Hertzen verborgen liegt, und zu aller Zeit, wenn eine reitzende Gelegenheit dazu sich anbeut, selbige hervorzubringen bereit ist.

In dem Wandel des gottlosesten Buben können wir nunmehro unsere eigene natürliche Beschaffenheit lesen. Es erscheinet keine Sünde in seinem Leben, welche nicht verborgen liegt in unserer Natur. Die verderbten Saamen-Körnlein sind durch das gantze menschliche Geschlecht ausgebreitet, und liegen nunmehro in dieser ursprünglichen Verderbniß.

Diese Betrachtung kan uns täglich Gelegenheit zu unserer Demüthigung darreichen, und uns in einer bescheidenen Meinung von uns selbst erhalten. Gewißlich alle Bewegungs-Gründe zur Befleißigung der Demuth werden wenig ausrichten, woferne sie nicht aus dieser Quelle hervor geleitet werden.

Wenn ihr von der Sünde abgehalten werdet durch die Krafft der Gnade, so habet ihr alsdann keine Ursach euch fleischlich zu rühmen; werdet ihr aber nur durch weltliche Absichten davon abgezogen, so habt ihr hierbey noch weniger Ursach euch darauf was einzubilden. Ihr seyd noch gar weit entfernet von der Ablegung des alten Menschen, so lange eine dergleichen Enthaltung, die ihr

übet,

übet, so sehr nach dem elenden Grunde schmecket, woraus sie herkömmt. Ihr enthaltet euch von einer offenbar-groben Sünde, damit ihr einer verborgenen destomehr nachhängen möget. Ihr wollet euch nicht zu schanden machen durch solche offenbare Laster, welche die Welt selbst beschreyet und tadelt, damit ihr desto freyer euch derselbigen gleichstellen könnet in denenjenigen, welche der Lauf der Zeiten und das Ansehen grosser Leute hat in Gewohnheit gebracht, und in eine artige Form gesetzt. Ihr leget einige fleischliche Beflecken ab, machet aber vielleicht um eben dieselbige Zeit solchen in euch Raum, welche zunächst aus dem Gemüth entspringen und Hochachtung sein selbst, Vermessenheit, eitle Einbildung, Stoltz, Sectirerey oder Partheylichkeit und dergleichen erwecken. Bey solchen Umständen habt ihr ja nicht Ursach euch viel einzubilden auf euren geistlichen Wachsthum, da Eigenliebe und Eigenwille, als die erste Frucht der natürlichen Verderbniß, euer Leben und Wandel noch immer gar zu augenscheinlich regieret. Die verdorbene Natur ist nur gar zu geneigt eine Sünde mit der andern zu verwechseln, verlanget aber niemals den alten Menschen gäntzlich abzulegen.

Hingegen wenn GOtt selbst angefangen hat, eine seelige Veränderung in eurem Gemüthe zu wircken, so habt ihr alsdann wohl zu erwegen, daß dieses gäntzlich sey ein Werck der Gnade, und nicht der Natur. Gleichwie ein wilder

Baum

Baum keine rechtschaffene Frucht aus sich selbst hervor bringet, sondern nur durch Krafft des darein eingesenckten Propfreißleins; eben so bringet ihr auch keine Früchte der Gerechtigkeit hervor aus eurem eigenen Natur-Grunde, sondern nur durch den Einfluß des euch mitgetheilten guten Geistes GOttes. **Seyd** dahero **nicht stoltz, sondern fürchtet euch.**

Betrachtet auch bey dieser Gelegenheit die **Natur der Erb-Sünde.** Sie ist **ein innerliches** Ubel und Kranckheit. Sie ist eine Vergiftung der Seelen und aller Geistes-Kräfften. Zwar erfordert die Schrift auch von uns **den Haß eines befleckten Rockes,** Jud. v. 23. allein es wird so fort hinzu gesetzt, daß dieser **Rock** durch das **Fleisch,** oder durch die darinnen liegende **ursprüngliche** Verderbniß beflecket sey. Weil es nun ein **innerliches** und in stetiger Bewegung stehendes Ubel ist, so habt ihr keine Ursach, eure Fehler auf andere zu schieben, (wie die Gewohnheit der Welt ist,) oder selbige nur einer **von aussen** erregten zufälligen Ursach zuzuschreiben.

Gewißlich ihr habt davon Vorrath gnug in euch die gantze Welt damit anstecken zu können, wenn ihr auch gleich keinen Mitgenossen in dem Handwerck der Ungerechtigkeit hättet. Spühret nur euren wircklichen Sünden bis zur Haupt-Quelle, woraus sie herkommen, nach, so werdet ihr bald mercken, daß die erste Quelle davon in **eurem eigenen Hertzen** entspringet. So lieb euch demnach eurer Seelen-Heyl ist, so sehet ja

zu

zu, daß ihr die rechte Weise ergreifet dieses Ubel zu curiren.

Gleichwie es ein **innerliches** Ubel ist, eben so muß auch die Cur **innerlich** gewircket werden. Ob ihr nun gleich allerdings auch zu vermeiden habt die **äusserlichen** Anreitzungen zur Sünde, und also auch vor einen mit einer solchen giftigen Seuche angesteckten Ort euch hüten müsset, so müsset ihr aber doch zugleich ja nicht meynen, daß die blosse Entfernung des Leibes von einem Ort an den andern so viele Kranckheiten, die eure Seele befallen haben, zu curiren vermögend sey.

Die **Sünde** hat sich in den Willen, Vernunft und Verstand hineingeschlungen, und dahero ist es auch allein die **Gnade**, welche den **Willen** in gute Ordnung wiederbringen, die **Vernunft** reinigen, und den **Verstand** erleuchten muß. Die Sünde hat die edelsten Seelen-Kräffte von ihrer Würde herunter gesetzt; die **Gnade** muß sie darauf wieder erheben. **Adams** Verderbniß wird uns wesentlich mitgetheilet; eben so wesentlich muß uns auch **Christi** Gerechtigkeit mitgetheilet werden. Gleichwie **Adams** Sünde uns nicht nur von aussen zugerechnet; sondern auch von innen eingedrückt worden: also ist eben derselbige **Christus**, welcher unsere durch den Glauben zugerechnete **Gerechtigkeit** ist, auch unsere **Heiligung**, die in unsern Leben ausgedrückt werden muß. Gleichwie die von Adam entspringende **alte** Natur eine **wirckende** innerliche Krafft ist, dem Tode Frucht zu bringen: Also muß nicht weniger

ger auch die aus Christo entspringende neue Natur **wirckſam** ſeyn, GOtte Frucht zu bringen. Gleichwie jeglicher Tropfen entweder nach der Bitterkeit oder Süßigkeit der Quelle ſchmecket: alſo ſchmecket auch eine jede Handlung des Menſchen entweder nach ſeiner natürlichen Verderbniß, oder nach ſeiner Widerbringung durch Chriſtum. Gleichwie die Sünde ein Sauerteig iſt, welcher den gantzen Teig und jedes Stücklein deſſelbigen durchdringet: alſo iſt auch Chriſtus in ſeiner widerbringenden Güte einem Sauerteige gleich, welche den gantzen Chriſten mit allen ſeinen Begierden, Worten und Wercken durchdringet.

Dieſes ſo weit ſich erſtreckende und allgemeine Ubel der **urſprünglichen** Verderbniß kan uns auch ſehr kräfftig überzeugen von der **Nothwendigkeit der Widergeburt**, damit wir hiedurch eine neue Neigung in die Seele bekommen mögen, welche vermögend iſt die irrdiſche Neigung, wodurch dieſelbige zur Sünde und Gottloſigkeit getrieben wird, zu überwinden. Wenn ich aber von der **Widergeburt** rede, ſo verſtehe ich dadurch nicht einige wenige ſittliche **Ehrbarkeiten** oder Ceremonien, welche ein Menſch vollbringen kan ohne die übernatürliche Gnade der neuen Geburt; Auch verſtehe ich dadurch nicht eine ſolche äuſſerliche **Lebens-Strengigkeit**, welche an denen alten Phariſäern zu finden, und in unſern Tagen an allen de-

nen, die sich mit einer bloß-äusserlichen Religions-Frömmigkeit behelfen wollen, widerum aufgelebet ist; so kan gleichfalls auch eine vorübergehende Andachts-Hitze, welche etwa durch den Einbruch eines oder des andern göttlichen Straf-Gerichts erwecket wird, noch lange nicht vor den inneren Grund der Widergeburt passiren, so das einige Mittel unserer geistlichen Widerbringung ist. Denn diese wircket nicht in dem Gemüthe nur dann und wann durch einige darinnen erregte plötzliche Einfälle, die bald wider vergehen; sondern vielmehr als ein beständiger Erinnerer, sie strafet einen Menschen, sie lehret und leitet, sie erinnert und tröstet ihn, nachdem es sein inwendiger Zustand bedarf. Ach leider! alle vorbesagte geringe Dinge sind viel zu wenig, daß sie solten das hochwichtige und so weit sich erstreckende Werck der **Widergeburt** ausmachen, welche unser Heyland so ernstlich von allen denen, die in das Reich GOttes kommen wollen, erfordert.

Gleichwie aber sehr wenige die Tiefe der Sünde erkennen; also ist es auch kein Wunder, daß sehr wenige die Tiefe der Widergeburt verstehen. Gleichwie ferner sehr wenige sind, welche die Gefahr ihrer innerlichen Kranckheit erkennen; eben so sind auch nur wenige, welche das Mittel suchen dieselbe zu curiren.

Wir sehen die abscheulichen Wirckungen der Erb-Sünde an allen Orten, und gleichwohl sehen wir

wir die Sünde selbst nicht, die selbige hervorbringet, und bemühen uns auch nicht sie zu sehen, wenn sie uns vor Augen gestellet wird. Was sind die Gerichte GOttes, welche überall anfangen sich zusammen zu ziehen, anders, als lauter heftige Bewegungen des Meeres der Verderbniß, so in uns wohnet, und zuletzt in solche erschreckliche Ungewitter und Zerrüttungen ausbricht? An statt nun, daß wir desfalls nur auf die **Mittel-Ursachen** zu sehen pflegen und dabey uns aufhalten; solten wir fein ernstlich die erste und **ursprüngliche** Quelle alles solches Ubels und Unheils untersuchen, und so dann uns bemühen, mehr die **Ursach**, als nur die daraus fliessende **Wirckung** aus dem Wege zu räumen. Und gewißlich eine ernstliche Bemühung, ein so allgemeines Ubel wircklich zu besiegen und wegzuschaffen, würde uns weit mehr Nutzen schaffen, als alle subtile Betrachtungen, wie z. E. diese Sünde **zugerechnet**, oder wie sie **fortgepflantzet** werde, oder was dergleichen unnöthige Streit-Fragen mehr sind, wodurch die **Schul-Lehrer** die Erkenntniß einer so nützlichen Lehre verdunckelt haben. Diejenigen Menschen, welche ihre Gedancken nur auf die Erfindung allerhand philosophischer Unterscheidungen und Eintheilungen im Puncte dieser innerlichen Kranckheit richten, anstatt daß sie sich um deroselben Cur recht bekümmern solten, sind demjenigen gleich, welcher, wenn er etwa eine gefährliche Wunde empfangen, seine Zeit mit Be-

sehung der Gestalt desjenigen schädlichen Gewehrs, wodurch er verletzet worden, zubringen wolte; anstatt daß er gleich dencken solte sich unter eine geschickte Hand zu begeben, damit solche ihm bey Zeiten verbunden würde.

Wir werden nimmermehr eine wahre Einsicht in die mancherleyen Trübsalen dieser Zeiten bekommen, woferne wir nicht die Schädlichkeit dieser Sünde, welche die Ursach davon ist, einsehen. Ihr wisset, daß eben diese Sünde die allgemeine Wasserfluth über die erste Welt gebracht, und die Menschen vom Erdboden vertilget hat. GOtt selbst sahe, daß **alles Tichten und Trachten des menschlichen Hertzens nur böse war immerdar**, 1 B. Mos. 6, 5. worauf denn bald ein allgemeines Straf-Gericht über solche verderbte Welt einbrach. Und damit nicht jemand dencken möge, daß diese Beschreibung der **ursprünglichen** Verderbniß und der daraus entstehenden abscheulichen Wirckungen, nur die beschriehenen Sünder vor der Sündfluth, welche **den Erdboden** mit Frevelthaten angefüllet hatten, angehe, so widerholet der HErr selbige bald nachhero, als die Sündfluth vorüber war, Cap. 8, 21. in diesen Worten: **Das Tichten des menschlichen Hertzens ist böse von Jugend auf.** Alles Fleisch war zwar vertilget von dem Erdboden, aber nicht der darin herrschende fleischliche Sinn, welcher sich bald widerum nach einer so

grossen

grossen Zerstörung hervorthat, und zwar noch dazu in einem gottseeligen Geschlechte, worinnen derselbige, unserer Meynung nach, endlich gantz und gar hätte müssen zunichte gemacht werden. Sie hatten eine wundersame Menge göttlicher Erbarmungen gesehen, welche sie durch eine grosse See göttlicher Straf-Gerichte geleitet hatte; allein nichts von allen diesem war vermögend, ein so tief-eingewurtzeltes Ubel, als die Erb-Sünde ist, auszurotten. O was vor wichtige Ursachen haben nun Eltern durch die **Auferziehung** dasjenige bey Zeiten widerum in gute Ordnung setzen zuhelfen, was sie auf ihre Kinder durch die **natürliche Geburt** fortpflantzen; dieses aber muß dadurch geschehen, daß sie dieselbe, als **widergebohren** sehen vom Geist, nachdem sie vom Fleisch gebohren worden.

So wasche nun, Jerusalem, dein Hertz von der Boßheit, und von demjenigen Ubel, welches die Wurtzel aller anderer Ubel ist, **damit dir möge geholfen werden** durch denjenigen, welcher kommen ist sein Volck seelig zumachen von ihren Sünden. **Wie lange wollen bey dir bleiben deine eitele Gedancken**, die unseelige Frucht der Erb-Sünde? Jer. 4, 14.

Gebet
Um wahre Erkenntniß der angeerbten Verderbniß.

Allmächtiger GOtt und barmhertzigster Vater, ich habe es allein deiner überschwenglichen Gnade zu dancken, daß ich mich zu dir nahe mit einem ungeheuchelten Verlangen dich zu lieben. Durch dein göttliches Licht fange ich an meine eigene Finsterniß zu sehen, und dein himmlischer Beruf hat in mir erwecket eine Empfindung meines verdorbenen Zustandes. Du hast einiges Licht in meine Seele gebracht, welches mir die Krümme und Verkehrtheit meines Willens, die Blindheit meines Verstandes, die Wiederspenstigkeit meiner Begierden, die Befleckung meiner Einbildungs-Krafft, die Besudelung meines Gedächtnisses, die Eitelkeit meiner Vernunfft, die Ungerechtigkeit meiner Glieder, die Gleichförmigkeit meines gantzen Leibes mit dem Laufe dieser Welt entdecket. Wie lange bin ich gewesen ein Gefangener der Sünde, ein Knecht der Verderbniß, ein Kind des Zorns, ein mit Heerlingen angefüllter Weinberg, ein

Feind

Feind meines Erlösers, und dennoch darneben so dumm und fühlloß, daß ich gar keine Empfindung von meinem gefährlichen Zustande gehabt, und dermassen verhärtet, daß ich an meinen Fesseln mich ergötzet, und kein Verlangen nach meiner Befreyung gehabt habe. Ich habe deine gute Bewegungen in mir gedämpfet, deiner Gnade widerstanden, deinen Geist betrübet, meine Augen gegen das Licht deiner Uberzeugungen verschlossen, die Bande deines Gesetzes zerrissen, und die Seile deiner Liebe weggeworfen. Ach! HErr, deine Gnade allein und das heilige Anblasen deines Geistes ist es gewesen, so mir endlich gegeben hat diese Erkenntniß von meinem durch den Fall verderbten Zustande in Adam, und dieses Verlangen durch den Glauben an Christum widerum erneuert zu werden. Wie viel von meiner edlen Zeit habe ich verdorben in einem Zustande fleischlicher Sicherheit, und bin gewesen ohne Gesetz und ohne geistliche Empfindung desselben; aber nunmehro, nachdem dein Gesetz kommen ist in seiner lebhaften und durchdringenden Krafft, wird die Sünde wider lebendig, und zeiget sich in seiner herrschenden und verdammenden Krafft. Dein Wort ist ein zweyschneidiges Schwerd, vor welchem zuletzt fallen müs-

sen alle Waffen derjenigen falschen Entschuldigungen, wodurch der falsche Christ die Wirckungen deines guten Geistes zu vernichten pfleget. Du hast angefangen mir ein Gefühl zu geben nicht allein von der Schändlichkeit der Sünde, sondern auch davon, wie deine unendliche Gütigkeit dadurch so schrecklich beleidiget worden. Nachdem nun dein Gesetz erwecket und rege gemacht hat den Saamen der mir angeerbten Verderbniß, welcher vorhero unerkannt in meinem Hertzen lag und sich verstecket hatte, so wolleſt du doch das in mir so seeliglich angefangene Werck der Bekehrung weiter fortführen, daß, gleichwie die Sünde über allemassen sündig erscheinet mich zu verdammen, also auch deine Gnade über alle massen hülfreich erscheinen möge mich seelig zu machen. Was schadets, daß ich sehr elend und geringe bin, wenn nur deine Herrlichkeit in meiner Vernichtigung hervorsteiget, und deine Krafft in meiner Schwachheit vollkommen gemacht wird! Ach! wie weit hat mich die Erb-Sünde herunter gesetzt von der anerschaffenen Gerechtigkeit, welche von deinem Gesetz erfordert wird, und durch die Schöpfungs-Gnade mir anfänglich mitgetheilet gewesen. Nunmehro ist eine beständige Empörung

pörung in denen Kräfften meiner Seele wider die Wirckungen deines Geistes, und die aus meiner Natur aufsteigende Dinge sind stets zuwider denen Bewegungen deines Gesetzes. Dein Gesetz ist heilig und gerecht; aber meine Natur ist unheilig und fleischlich. Dein Gesetz ist rein und gerade; aber meine Natur gantz ausgeartet und krumm. Dein Gesetz ist kräfftig und lebendig; meine Natur aber ist todt in Sünden und Ubertretungen, und dadurch ein Greuel worden in deinen Augen. Laß dahero das Amt des Gesetzes in mir eine wahre Zerknirschung des Hertzens wircken durch die Erkenntniß der Sünden; und sodann laß auch den Dienst des Evangelii mich wider lebendig machen durch die Verheissung der Gnade. Laß das Gesetz hinein gehen, damit die Sünde möge überflüßig werden; laß aber hierauf auch das Evangelium in mich eindringen, damit die Gnade möge noch überflüßiger werden. Laß das Gesetz in mir wircken ein Gefühl meiner Knechtschafft mich zu fürchten; aber hiernechst laß auch das Evangelium in mir kräfftig seyn, mit dem Geiste der Kindschafft dich zu lieben! Laß mich auf den Berge Sinai hören die donnernde Drohungen des Gesetzes, um mich zu er-

schrecken: aber hierauf laß mich auch hören das sanfte Sausen auf dem Berge Zion, mich zu trösten. Laß den starcken Wind deines Gesetzes den Felsen meines harten Willens zerschmettern, aber hiernechst laß auch das heilende Oel deiner Gnade mir widergeben die Freude des Heyls, damit ich ein Opfer der Gerechtigkeit auf dem Altar deiner Liebe werden möge. Amen!

Des Sünders Elend und Trost:

In einer Predigt

Am Palm-Sonntage/ 1718.

aus Jes. 66, 2.

In der teutschen Schloß-Capelle zu London vorgestellet.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-1974/fragment/page=0247

TEXTUS.

Jes. 66, 2.

Ich sehe an den Elenden / und der zubrochenes Geistes ist / und der sich fürchtet für meinem Wort.

Abhandlung.

Aus diesen Worten, die aus GOttes Munde gegangen sind, wollen wir betrachten

Eines bußfertigen Sünders
I. Elend /
und
II. Trost.

Das Erste betreffend, nemlich eines bußfertigen Sünders Elend, so hat der heilige Geist selbiges mit drey verschiedenen Worten beschrieben. Erstlich wird der Sünder elend genennet; hernach wird ihm ein zerbrochener Geist, und endlich eine damit verbundene Furcht beygeleget. Welche Worte das Elend eines bußfertigen Sünders sehr kräfftig ausdrücken, und nun nach einander sollen erweget werden.

Erstlich wird der Zustand eines bußfertigen Sünders durch das Wort Elend beschrieben. Ich sehe an den Elenden. Der vorhergehende Vers zeiget an, daß GOtt der HErr nicht anse-

he ein

he ein äusserlich Haus, so ihm Menschen zu seiner Wohnung bauen möchten; weil ja der Himmel sein Stuhl, und die Erde seine Fuß-Banck sey. Hierauf bezeuget er in dem folgenden Vers, daß er den Elenden ansehe, oder in ihm wohne, wie es Cap. 57, 15. ausgesprochen wird. Ist also die Meinung, daß der HErr an statt des auswendigen Tempels, womit ihn die Juden verehreten, ein zerbrochenes und elendes Hertz fordere, und daß er eher in diesem, als in jenem, zu wohnen begehre: Welches, wie es ein grosser Trost ist, (davon hernach zu reden seyn wird,) so haben wir die eigentliche Art und Beschaffenheit eines solchen Hertzens desto fleißiger zu untersuchen; um der Herrlichkeit, deren GOtt dasselbe würdiget, uns auch theilhaftig zu machen.

Es wird aber das Wort Elend hier nicht in dem gemeinen Verstande genommen; da man einen Menschen elend nennet, wenn es etwa in der Welt mit ihm nicht fort will; wenn er von andern verlassen, durch allerley Unglücks-Fälle um das seine gebracht, und dadurch in Armuth und Elend gerathen ist. Ein solcher elender Mensch war etwa der verlohrne Sohn, nachdem er, obwohl aus eigener Schuld, dermassen verarmete, daß er auch die Träber, so die Saüe essen, nicht haben konte: Wiewohl er solches äussern Elendes bald vergaß, da ihm das innere Sünden-Elend aufgedecket wurde. Ein solcher äusserlich-elender Mensch war auch Hiob; welcher, nachdem ihm seine zeitlichen Güter geraubet waren, nun auch

so

so gar an seinem Gebein und Fleische angetastet und geplaget wurde. Und ein solcher ist denn ein elender Mensch, ob er schon wegen des bloß-äusserlichen Elendes noch bey weiten kein Tempel und Wohnung GOttes zu nennen ist.

Ein anderer gemeiner und unzulänglicher Verstand des Worts **Elend** ist, wenn der Mensch nicht nur äusserlich am Leibe diese und jene Beschwerde empfindet, sondern wenn die leibliche Plage auch seinem Gemüthe zusetzet, und in demselben allerley Kummer und Unruhe anrichtet. Dieses **Elend** wird so viel empfindlicher, so viel mehr es die innern Gemüths-Kräffte zerrüttet und angreifet. Also ängstet sich mancher am Gemüthe, wenn er etwa an zeitlichen Gütern Verlust und Schaden gehabt, oder einen Freund und Wohlthäter in der Welt verlohren hat. Also ängstete sich dort der reiche Jüngling, da er alles verkaufen und JEsu nachfolgen solte, Marc. 10, 22. Es gehöret aber dieses **Elend**, weil es aus Unglauben und Liebe des Irrdischen herfliesset, mit zu der **Traurigkeit der Welt**, davon der Apostel den kläglichen Ausspruch thut, daß sie **den Tod wircke**, und den Menschen von aller Gemeinschaft GOttes nur mehr entferne, 2 Cor. 7, 10.

Eine andere Art des **Elendes** entstehet daraus, wenn der Mensch seinen eigenen verkehrten Willen nicht allemal also haben kan, wie er wohl wolte, sondern durch allerley Hinderniße von Ausführung desselben zurück gezogen wird. Dieses Elend ist wohl in gewisser massen ein **Sünden-Elend**; aber

aber es entstehet nicht daher, weil der Mensch der Sünde nicht los werden kan, sondern weil er der Sünde nicht gnug haben kan, und daher durch die Begierde zu sündigen nur elender wird.

Was aber eigentlich den Elenden betrifft, davon der Text redet, so ist es ein solcher, der seine Sünde im Lichte GOttes erkennet, und den dadurch gereitzten Zorn im Gewissen fühlet, auch dabey nach dem Geiste der Kindschaft, oder doch einer höhern Krafft desselben, unter hertzlichem Flehen sich sehnet. Dieses ist die eigentliche Sünden-Angst, die den Menschen zu vielem Guten zubereitet, und den bösen Begierden wehret. Der Mensch, der also elend ist, der wünschet vielmehr der Sünde, als der Strafe, die auf die Sünde folget, los zu werden. Hiedurch wird der Eigenwille und Kützel zu sündigen gebrochen, und nach und nach dem Glauben unterthänig gemacht. Wozu denn auch bisweilen das leibliche Creutz, als ein gesegnetes Hülfs-Mittel kommt, und das inwendige Verderben, Gefahr und Seelen-Noth mehr und mehr aufdecket: Wie denn das äussere Leiden am Leibe die innern unlautern Anklebungen der Seele, dem Menschen gar treflich vorstellet, wenn dieser nur auf sein Hertz acht geben, und was ihm durch göttliche Vorsehung zustösset, zu tieferer Erkenntniß seines Sünden-Elendes gebrauchen will.

Dieses Sünden-Elend ist ein allgemeines Elend. Denn weil alle Menschen Sünder sind, so sind sie auch alle elend. In ihren Wegen ist

Unfall

Unfall (Elend) und Hertzeleid, und den Weg des Friedens wissen sie nicht, Rom. 3, 16. 17.

Es wird aber zu rechter Erkenntniß des Elendes ferner erfordert, daß man auch sein Elend empfinde. Man möchte zwar dencken, daß dieses eine unnöthige Erinnerung sey, indem ja die Menschen nichts eher empfänden als ihr Elend, auch deswegen viele bewegliche Klagen zu führen pflegten. Allein diese Klagen gehören insgemein zu den ersten Arten des Elendes, welches zwar die Leute als eine Strafe gar bald empfinden, aber zu den rechten Gefühl der Sünde selbst, nicht kommen wollen. Daher spricht der Prophet: Du schlägest sie, aber sie fühlen es nicht; du plagest sie, aber sie bessern sich nicht, Jer. 5, 3. Freylich fühleten sie die äussern Schläge und Plagen wohl; aber sie fühleten sie doch nicht, wie sie selbige hätten fühlen sollen. Die Ursach war, weil sie blos die äussern Schläge empfunden, die etwa den Leib und zeitliche Güter antasten; aber das innere Sünden-Elend nicht fühlen wolten, welches doch alle leibliche Plagen nach sich ziehet. Solche Menschen fühlen von der Plage nicht mehr, als etwa ein Vieh, das mit Last und Schlägen beleget wird: Da hingegen ein wahrer Christ durch das äussere Elend zur Erkenntniß des innern Verderbens sich mehr und mehr führen lässet.

Etliche fühlen ihr äusserlich Elend wohl, wollen aber nicht erkennen, daß es vom HErrn komme, und daß es seine Hand sey, die sie schlage.

Etliche

Etliche, wenn sie ihr Elend fühlen, lauffen sie so fort zu der dürftigen Creatur, um bey derselben Rath und Trost zu holen. Andere fühlen das Elend, wollen aber selbiges nicht erkennen als eine gerechte Strafe ihrer Sünde, daher sie auch dadurch nicht gedemütiget werden. Andere fühlen zwar die Kranckheit und Schmertzen des Leibes; aber an statt sie nun nicht mehr sündigen solten, Joh. 5, 14. fahren sie flugs, so bald sie gesund worden, in der alten Sünde wider fort. Andere fühlen zwar das Elend und die Plage die sie drückt; sie werden aber, an statt sie dadurch sich solten erweichen lassen, nur härter, und machen des Abweichens desto mehr.

Andere scheinen GOtt ernstlich zu suchen, und Besserung zuzusagen, so lange ihnen die Plage auf dem Halse lieget; aber sie halten nicht fest an dem HErren: Denn so bald das Elend aufhöret, höret auch der gute Vorsatz auf, den sie gefasset hatten. Andere fühlen die Plage wohl; aber an statt sie wider die Sünde murren solten, so die Strafe gereitzet; so murren sie wider die Strafe, so auf die Sünde folget. Etliche, wenn sie das Elend fühlen, so sie mit andern gemein haben, gedencken sie so fort an diese und jene Person, die so und so gelebet, und dadurch sich selbst und andere ins Elend gestürtzet habe; sie vergessen aber, daß sie selbst so viel Stroh und Holtz zu dem angezündeten Zorn-Feuer getragen haben. Solche Menschen lassen es bey der Erkenntniß des allgemeinen Verderbens bewenden; aber sie wollen

ihre eigene Sünden, damit sie sich insonderheit an GOtt versündiget haben, nicht erforschen und ablegen.

Andere, wenn sie das Elend sehen, das die Welt überschwemmet, erbittern sie sich wider die Werckzeuge, die GOtt zu Ausführung seiner Gerichte gebrauchet; sie wollen aber nicht erkennen, daß es ihnen von oben gegeben sey also zu thun, Joh. 19, 11. und daß sich die Ruthe ohne die Hand, die sie führet, nicht regen könne.

Andere fühlen zwar das Elend, das sie drückt; sie mercken aber nicht auf die Stimme GOttes, welche unter dem Elende an sie ergehet, und sie durch das Elend zur Busse leiten will. Diese sind den Kindern Israel in etwas gleich, die das Anbringen Mosis für harter Arbeit nicht hören konten. Andere erkennen zwar bey Empfindung des Elendes, daß solches ein Hülfs-Mittel sey, sie zur Busse zu bringen; allein sie bilden sich ein, sie seyn nicht geschickt Busse zu thun, so lange das Elend anhalte; daher sie sich zu bessern versprechen, so bald die Noth von ihnen genommen sey. Andere fühlen zwar das Elend, das sie dränget; aber sie sehen nicht durch das Elend hindurch in das Hertze GOttes, welches alles dieses aus Liebe geschehen lässet: Daher solche Gemüther unter dem Leiden gleichsam versäuren, und von der Liebe GOttes, die sich oft mitten im Elende offenbaret, nichts empfinden.

Nun alle diese Menschen sind zwar in gewisser Maaß Elend; welches Elend sie auch nach

ihren

ihren verschiedenen Umständen fühlen; aber doch kan keiner bey allem solchen Elende ihm die Verheissung zueignen: Ich sehe an den Elenden. Daher muß nun das Wort Elend im geistlichen Verstande genommen, und nicht so wohl von dem Elende der Plage, als der Sünde, verstanden werden, als wodurch der Mensch im Geiste arm und gebeuget, und in solcher Ordnung des gnädigen Anblicks des HErrn gewürdiget wird. Wie denn das im Grund-Text gebrauchte Wort mit einem andern Verwandschaft hat, das einen Sanftmütigen bedeutet, und uns erinnern mag, wie durch Leiden und Elend unser trotzige Sinn solle gebrochen, und zur Lindigkeit Christi gelencket werden. Dieses aber wird die Betrachtung des andern Wortes deutlicher machen, darin uns der Elende ferner vorgestellet wird, als einer der

Zerbrochenes Geistes ist. Dieses scheinet ein noch höher Maaß des Elendes, als das erste Wort, anzudeuten. Wer kan einen zerbrochenen Geist heilen? So groß muß nemlich des Sünders Elend werden, daß er bey keiner Creatur Hülfe mehr finden könne. Alsdann gehet das Ansehen GOttes an, wenn der Mensch wie jenes Weib geworden, welche alles an die Aertzte verwandt, aber von keinem Hülfe empfangen hatte. Wenn aber der Prophet hier redet von einem zerbrochenen Geiste, so werden wir mit solchem Worte zurück gewiesen in den ersten Zustand, worin der Mensch vor seiner Bekehrung stehet. Was zerbrochen und zerschlagen wird, muß vor-

her steinern und hart seyn. Also haben wir von Natur ein hartes Hertz und einen ungebrochenen Geist. So viele unbekehrte Menschen in der Welt sind, so viele Felsen und felserne Hertzen sind vorhanden, an welcher Zerbrechung der Geist GOttes durch das Wort des Gesetzes beständig arbeitet.

Diese Härtigkeit des Hertzens ist Ursach, daß das Wort GOttes bey vielen so krafftloß bleibet. Es wird nemlich felsernen Hertzen verkündiget. Wie das Korn keine Frucht bringet, das man auf Felsen säet; oder wenn es auch aufgehet, doch bald wider verwelcket: Eben so gehet es auch mit dem Worte, das auf ungebrochene Hertzen fället: Da sich zwar bald eine gute Bewegung hervorthut, aber auch bald, weil sie nicht tiefen Grund hat, wider vergehet. Das verkündigte Wort hinterlässet bey solchen felsernen Hertzen kaum so viel Nachdruck, als etwa die Stimme eines Mannes, der unter die Felsen schreyet. Denn wie hiedurch ein flüchtiges Echo und schwacher Gegenschall entstehet; so entstehet auch wohl bey harten Hertzen nach Hörung des Worts, ein schwacher Vorsatz anders zu leben, der aber auch bald wie ein Echo wider verschwindet. Die Hertzen bleiben bey aller solcher von aussen angeflogenen Bewegung hart und felsicht. Wo sich nun diese geistliche Zermalmung nicht findet, da kan auch das Wort weder haften noch saften, vielweniger einige reife Frucht eines lebendigen Trostes bringen.

O wie

O wie viele schleppen dis **felsen-harte Hertz** allenthalben mit sich herum, und bleiben **ungebrochene** Felsen bey allem ihren so genannten GOttesdienst! Sie schleppen dieses felsichte Hertz zur Kirch und Abendmahl, und schleppen es wider davon. Sie singen und beten mit diesem felsichten Hertzen: Und solten sie auch bisweilen von Andacht so heiß wie ein Back-Ofen seyn, so ist es doch ein verstellter Handel, und ein von aussen angenommenes Werck. Es gilt hier nicht, daß man einen Felsen äusserlich schmücke, oder ihn mit schönen Blumen und Früchten behänge. Er bleibet doch ein Felsen, und die Frucht, die er zeiget, ist nicht **von innen** gewachsen, sondern **von aussen** angehänget. Eben so verhält sichs mit dem **Schein-Christen** bey seinem selbst-gemachten GOttesdienst. Inwendig ist sein Hertz noch nie durch Busse und Reue zerschlagen worden, und doch behänget er solches ungebrochene Hertz mit allerley scheinbaren Namen, andächtigen Minen und gleissenden Ceremonien, um für einen rechtschaffenen Christen gehalten zu werden.

Wie viele sitzen wohl hier, und hören das Wort äusserlich an, die doch in ihrer Natur nur so viele Felsen sind, und von der Krafft des Wortes, ausser dem Schall, so in die Ohren fället, wenig empfinden! Der Hoffärtige fähret fort in seinem Hoffart; der Geitzige in seinem Geitz und Nahrungs-Sorge; der Zäncker in seinem Hader und Zanckssucht; der Trunckenbold in seiner Völlerey und Bauch-Dienst, und hoffet doch dabey seelig zu werden. Diese sind nicht wie die Heuchler, die ihr fel-

sichtes Hertz verdecken, sondern sie zeigen im äussern an, was sie im innern führen; sie liegen aber alle in demselben Gericht der Verdammniß; weil weder der Heuchler, noch der offenbare Sünder das Reich GOttes ererben soll.

Der offenbare Sünder ist dem Felsen gleich, der etwa in der See über die Wellen hervor raget, und bey welchem man ohne Gefahr vorbey schiffen kan; da hingegen der Heuchler einem Felsen gleich ist, der in der Tiefe verborgen, und daher den Seefahrenden desto gefährlicher ist. Wo ist hier die Zermalmung des Geistes, die Zerschlagung des Hertzens, welches GOtt **ansehen** will? Weder der Heuchler, noch der grobe Sünder fühlet die Last der Sünde, und den damit verbundenen Zorn GOttes, der ihn doch endlich erdrücken wird, wenn er sich durch Christum davon nicht retten läffet.

Eine solche **erhärtende** Krafft hat zwar eine jedwede Sünde: Doch haben wir diejenige Sünde, zu welcher wir **insonderheit** und **am meisten geneigt** sind, als den eigentlichen Felsen anzusehen, der in uns das Werck der Bekehrung hindert. Dieser muß nothwendig **zerschlagen** seyn, will anders der Mensch ungeheuchelte Busse thun, und vom HErrn **angesehen** werden. Daß ihrer so viele, die sich bekehren wollen, niemals zu einem rechten Durchbruch gelangen, viel weniger den Trost des Evangelii schmecken, kommt daher, weil es an dieser **ersten Zubereitung**, nemlich der **Zerknirschung**

des

des Geistes, fehlet. Es lieget oft ein alter Sünden-Stein im Wege, den der Sünder nicht will brechen, oder hinwegräumen lassen. Und dieser hindert den Menschen an einer rechtschaffenen Bekehrung. Das Wort aber beweiset hierin seine Krafft, daß es nicht einen, oder etliche, sondern alle und jede Steine, sie mögen auch noch so hart seyn, zermalmen kan.

Ist das Hertz durch lange Gewohnheit zu sündigen wie ein Felsen erhärtet; so ist doch das Wort des HErrn noch härter, und wie ein Hammer, der den Felsen zerschmeisset, Jer. 23, 29. Dort wurden die Juden bey der Predigt Petri in ihren Hertzen also zerstochen, Ap. Gesch. 2, 37. daß die erste Frage war: Ihr Männer lieben Brüder, was sollen wir thun? Es war ihnen nun ein rechter Ernst um die Bekehrung. Sie wolten die Ordnung des Heyls nicht allein wissen, sondern auch thun. Solchen Ernst bewieß auch jener Kerckermeister, der bey Bewegung der Grundfeste des Gefängnisses in seinem Gewissen dermassen erschüttert wurde, daß er mit Zittern zu Paulo und Sila sprach: Lieben Herrn, was soll ich thun, daß ich selig werde? Wobey wir lernen, daß diese Zermalmung einen redlichen Ernst in der Seele erwecke, und allerley gefährlichen Rückfällen in die vorige Sünde, vorbeuge. Wie denn dieses die beste Busse ist, die das Hertz recht tief verwundet, und den Sünder elend, hungrig und durstig nach der Gnade machet. Auf diesem Buß-Wege empfindet der Mensch, was für bittere

Schmertzen die Sünde verursache; daher er sich denn desto eifriger vorsiehet, daß er nicht von neuen in dieselbe gerathe, und ihm vorige Angst dadurch zuziehe.

Es heißt aber im Texte, daß der **Geist** des Menschen müsse zerbrochen seyn. Anderswo wird geredet von einem **geängsteten Geiste**; von einem geängsteten und **zerschlagenen Hertzen**, Ps. 51, 19. Widerum Jes. 57, 15. wird eines **zerschlagenen und gedemütigten Geistes** gedacht. Welche Redens-Arten zusammengefasset, uns ein solch Werck vorstellen, das niemand als GOtt alleine verrichten kan. Wer kan den Geist zerbrechen und beugen, der so verhärtet und stoltz ist; Und wer kan das Hertz zerschlagen und zähmen, das so verwegen und frech ist? GOtt allein kan durch seinen Hammer das Harte zermalmen, das Freche zerschlagen, das Trotzige beugen und das Aufgeblasene demütigen. Menschen können mit der Zeit äusserliche Felsen zermalmen; aber ein Hertz das durch lange Gewohnheit zu sündigen zum Felsen geworden ist, kan niemand brechen als GOtt allein.

Wenn aber hier vom **Geist** und **Hertzen** die Rede ist, so weiset uns die H. Schrift dadurch auf den **inwendigen** Grund der Seele, und alle deren Kräffte und Eigenschaften. Dis geschicht, auf daß niemand sich einbilde, als ob eine **äusserliche** und die äussern Sinne berührende Zerknirschung schon gnug sey. Denn auch der Heuchler kan seinen Kopf hängen wie ein Schilf; er kan sau-

er

er sehen, und sein Angesicht verstellen, und doch der inwendigen Zerknirschung ermangeln.

Die Zermalmung muß daselbst geschehen, wo die Sünde herrschet. Weil nun aus dem Hertzen alles Ubel hervorkommt, und der Geist selbst mit Sünde befleckt ist; so muß auch das Hertz zerschlagen, und der Mensch im Geist des Gemüths erneuret werden. Es ist nicht gnug, daß er mit Felix bey Vorstellung der Gerichte auf einmal erweiche, und auf einmal wider erstarre. So reichet auch nicht zu, daß er allein äusserlich dem Leibe wehe thue, demselben diese und jene Speisen entziehe, oder durch Fasten und andere leibliche Ubungen ihn zu betäuben suche. Denn ob zwar dieses einige Hinderniße, die der Demütigung des Geistes im Wege stehen, hinweg räumen hilft; so will doch keine blos leibliche Ubung die Sache hier ausmachen; weil auch der Heuchler bey seinem ungebrochenen Hertzen alle dergleichen Dinge nachäffen kan. Die Axt muß tiefer geleget, und die innere Wurtzel des Ubels angegriffen werden, will man anders Busse und Bekehrung auf einen festen Grund bauen.

Endlich folget das dritte Wort, womit der H. Geist den Elenden, den der HErr ansiehet, beschreibet, und von dem es nun ferner heißt:

Der sich fürchtet für meinem Worte. Furcht und Zerbrechung des Hertzens hänget genau zusammen. Jetzo fürchtet sich der Elende für dem Worte des HErrn, das er vorher so oft hinter sich warf. Es heißt aber eigentlich: der da er-

zittert für meinem Worte. Ist die Folge eines erschrockenen und geängsteten Hertzens. Dort sahe Moses die Macht und Herrlichkeit GOttes, und ward darüber erschrocken und zitterte, Ebr. 12, 21. Also wenn die Seele an der einen Hand die Reinigkeit und Herrlichkeit GOttes, und an der andern ihr eigen Elend und Finsterniß siehet; so erschrickt sie billig über solchen Anblick; weil sie in GOtt nichts als Licht, in sich selbst aber nichts als Finsterniß siehet; daher sie auch bey solchem Zustande ewig von GOtt entfernet bleiben muß.

Es ist aber das Wort zweyerley, für welchem der Sünder erschricket: Das Wort des Gesetzes, und das Wort des Evangelii. Das Wort des Gesetzes hält ihm die Gerechtigkeit GOttes, und deren Strenge und Schärfe vor. Es zeiget ihm an, wie er selbiges vielfältig übertreten, und theils durch äusserliche Ausbrüche in Wercken, theils durch innerliche Befleckungen in Begierden, sich an demselben vergriffen habe. Denn weil das Gesetz geistlich ist, so wirckt es auch eine geistliche und innerliche Offenbarung der Sünde; wodurch denn die Sünde überaus sündlich wird. Es stellet hierauf dem Sünder den Zorn GOttes vor, den er mit Ubertretung des Gesetzes wider sich gereitzet habe, und welchem weder er selbst, noch einiger ander blosser Mensch, gnug thun könne. Und dieses macht den Sünder billich zittern vor dem Gesetze und dem Zorne GOttes, den es verkündiget.

Wendet er sein Auge aufs Evangelium, so fürch-

fürchtet er sich auch vor demselben, ob es schon nichts als Gnade verkündiget, und die Liebe GOttes in Christo ausbreitet. Die Art des Evangelii ist, daß es tröste, erquicke, verbinde, eine Oefnung und Erledigung predige, und dem Sünder Christi Gerechtigkeit zueigne. Allein der Mensch ist anfangs schüchtern und scheu, und weiß nicht, ob ihm die Verheissung von Gnade und Vergebung der Sünde angehe, oder nicht. Er stehet von ferne, und hat keine Freudigkeit hinzuzutreten. Ihm deucht, das Wort der Verheissung gehöre nur für die gehorsamen Kinder, nicht aber für ihn, der mühselig und mit so vielen Sünden beladen sey. Wenn er sich zu dem Gnaden-Thron nahen will, so wird er durch die Natur, die ohnedem nicht gerne zu Christo will, abgeschrecket und wider zurück gezogen. Und auf diese Weise schwebet der Sünder zwischen Furcht und Hofnung. Wenn ihm auch das Wort von gnädiger Vergebung der Sünde nahe geleget wird, so deuchts ihm doch etwas ungewohntes zu seyn, daß er mit solchem elenden und geist-armen Hertzen die edlen Strömlein der Liebe GOttes auffassen solle.

Wenn endlich der heilige Geist die Thür zu Christo aufthut, und ihn zu dem Evangelischen Genuß der Gnade führet, so empfindet er in sich, was dort die blöde Ruth zu Boas sagte, Cap. 2,10: **Womit habe ich die Gnade funden vor deinen Augen, daß du mich erkennest, die ich doch fremde bin?** Unterdeß wird er von der Gnade GOttes, die allen Menschen erschie-

schienen, so lange gelocket und gezüchtiget, bis er nach und nach an dem **Evangelio** einen Geschmack gewinne, und von dem bösen Gewissen los werde. Und alsdann gehet der rechte **Trost** und das gnädige **Anschauen** GOttes an; welches das **andere** Stück ist, so wir aus dem Text zu erwegen haben, nemlich

II. **Des Sünders Trost:**

Dieser **Trost**, den nun der widerkehrende Sünder nach solchem **Elende**, Zerschlagenheit, Furcht und Zittern bey sich empfindet, wird ausgedruckt mit dem Worte: **Ich sehe an.** Der da ansiehet, ist **GOtt** selbst; der aber angesehen wird, ist der **Elende**, der **Zerbrochene** und **Furchtsame.** Der natürliche Mensch siehet lieber den an, der in der Welt herrlich und groß ist, und siehet denjenigen gerne vorbey, der elend und arm ist. GOtt aber siehet nicht, wie Menschen sehen; denn **er siehet den Elenden an, und der zubrochenes Geistes ist, und der sich fürchtet für seinem Wort.**

So lange der Sünder nichts als sein **Elend** und Sünde fühlet, deucht ihm, daß GOtt sein Angesicht vor ihm verborgen, und ihm den Rücken im Zorn zugewandt habe: Wodurch denn sein Elend nicht wenig vermehret wird. Wenn ihm aber GOtt die Sünde vergiebt, und ihn in Christo für gerecht erkläret und annimmt; so ist ihm zu muth, als ob ihn nun GOtt in Erbarmung **anblicke**, und sein Angesicht in väterlicher Liebe über ihm aufkläre; wodurch denn das nie-

der-

dergebeugte Hertz erfreuet und aufgerichtet wird. In dem ersten Zustande erkennet der Mensch, daß er in der Natur nichts als **Tod** und **Finsterniß** sey: In dem andern Zustande aber siehet er, daß GOtt nichts als **Leben** und **Licht** sey, und daß er sein Antlitz aus lauter Gnade über ihn leuchten lasse.

Dort spricht **David** aus Erfahrung, Ps. 30, 8. **Da du dein Antlitz verbargest, erschrack ich.** Und Ps. 104, 29. heißt es so gar von andern Geschöpfen: **Verbirgest du dein Angesicht, so erschrecken sie; du nimmest weg ihren Odem, so vergehen sie, und werden wider zu Staub.** Wann aber im Gegentheil hinzugefüget wird: **Du lässest aus deinen Odem,** (oder Geist,) **so werden sie geschaffen, und du erneurest die Gestalt der Erden;** so lehret uns solches, daß die **Verbergung** des Angesichts des HErrn lauter Elend und Finsterniß, Angst und Jammer, Noth und Tod nach sich ziehe. Die Ursach ist, weil dadurch der Geist, und die nehrende Krafft dem Geschöpfe entzogen wird: Da hingegen die Creatur gleichsam vom neuen gebohren wird, wenn GOtt sein Angesicht zu ihr kehret, und durch seinen ausfliessenden Geist sie erneuret und aufrichtet. Und darum bittet **David** Ps. 4, 7. **Erhebe über uns das Licht deines Antlitzes,** das ist, dein Lieb- und Gnadenreiches Antlitz, worüber wir Friede und Freude empfinden mögen. Wie in der ersten Schöpfung der Geist Gottes auf dem Wasser schwebete, und durch seine Krafft

und

und Einfluß die Creatur belebte und bildete; so pfleget auch der Geist, der vom Vater und Sohn ausgehet, das Werck der neuen Schöpfung in der Seele zu gestalten, und so lange zu bearbeiten, bis das Alte vergehe, und endlich alles in Christo neu werde.

Auf das Ansehen GOttes wider zu kommen; so muß solches von dem Ansehen eines elenden sterblichen Menschen wohl unterschieden werden. Der seel. Arndt erkläret es also im W. C. B. 1. Cap. 19. **GOttes Ansehen ist nicht also zu verstehen, wie ein Mensch einen ansiehet, davon man keine Krafft empfindet; sondern GOttes Ansehen ist Krafft, Leben und Trost: Und eines solchen Ansehens ist ein elend gläubig Hertz fahig.** Ist also dieses Ansehen GOttes nichts anders, als eine wahrhaftige Mittheilung seiner Krafft, Liebe und Lichts, so den Sünder erquicket, und der Gnade GOttes in Christo versichert.

Dieses noch besser zu fassen, müssen wir das Ansehen GOttes auf eine zweyfache Art betrachten: Indem GOtt den Menschen ansiehet entweder **ausser Christo**, oder **in Christo**. Siehet er ihn ausser und ohne Christo an, so kommt er ihm vor als ein erzürnter GOtt, und sein Ansehen als das Ansehen eines strengen Richters, der das Urtheil über ihn sprechen wolle. Und es muß also seyn. Denn durch diesen Zorn-Blick wird ihm sein verderbter Grund recht aufgedecket, und der Weg zu Christo, in welchem der Zorn auf-

aufhöret, angewiesen. Siehet aber GOtt den Menschen in Christo an, so siehet er ihn an als ein gütiger Vater sein gehorsam gewordenes Kind: Denn der Sünder ist nun im Blute des Lammes mit GOtt versöhnet, und Christo durch den Glauben, als ein lebendiger Rebe dem Weinstock, eingesenckt.

Als der Sünder bey seinem vorigen Stande in der abtrünnigen Natur vor GOtt erschien, so konte er auch nichts anders, als Zorn und Ungnade, erwarten: Weil er aber jetzo nicht mehr in seiner eigenen, sondern in Christi Gerechtigkeit vor dem Vater erscheinet, so wird nun nicht mehr angesehen, was er von Natur gewesen, sondern was er durch die Gnade geworden. GOtt hat nun ein Wohlgefallen an ihm. Der Mensch hat nun in Christo, als dem andern Adam, dasjenige wider erlanget, was er in dem ersten verlohren hatte. Es sind nun lauter Gnaden- und Liebes-Blicke, so die Seele in Christo bestralen. Petrus scheinet beydes auszudrucken 1 Ep. 3, 12: Die Augen des HErrn sehen auf die Gerechten, das Angesicht aber des HErrn siehet auf die da böses thun. Wie lieblich ist ein solcher Gnaden-Blick, der auf den Gerechten fället; aber wie schrecklich ist auch das Angesicht des HErrn, wenn es im Zorn auf den Gottlosen siehet! Das Auge des HErrn gehet nun vor dem Gerechten her, und seegnet sein Werck; aber in den Wegen des Gottlosen ist Unfall und Hertzeleid, weil das Angesicht GOttes sich wider ihn wendet.

Von

Von diesem **Gnaden-Blicke** GOttes gehen nun verschiedene Kräffte aus. Was die Sonne ist im Reiche der Natur, das ist Christus im Reiche der Gnaden. Wie von der Sonnen eine **erwärmende, erleuchtende und lebendigmachende** Krafft ausfliesset; so gehet auch von Christo, der des Vaters Angesicht ist, eine geistliche Krafft aus, die den Verstand erleuchtet, den Willen in göttlicher Liebe erwärmet, und den gantzen Menschen zum Evangelischen Wandel tüchtig machet. Was **Salomon** sagt vom Anblick des Königes, solches wird nun in einem weit höhern Maaß vom Anblick GOttes erfüllet, Sprüch. 16, 15. **Wenn des Königes Angesicht freundlich ist, das ist Leben, und seine Gnade ist wie ein Abend-Regen.**

Es hat auch dieser Anblick GOttes **grosse Krafft** zur Uberwindung unsrer geistlichen Feinde. Dort heißt es von den alten Israeliten Ps. 44, 4. **Sie haben das Land nicht eingenommen durch ihr Schwerdt, und ihr Arm half ihnen nicht; sondern deine Rechte, dein Arm, und das Licht deines Angesichts, denn du hattest Wohlgefallen an ihnen.** Wegen dieser lebendigen Krafft, die von dem Angesicht GOttes ausfliesset, und die dürftige Creatur erquicket, wird oft ein gewisses **Seegens-Wort** beygesetzet, wenn des Antlitzes GOttes in der Schrift Erwehnung geschicht. Also bittet **David** Ps. 67, 2. **GOtt sey uns gnädig, und seegne uns;** und füget alsobald hinzu: **Er lasse uns**

sein

sein Antlitz leuchten. Und Ps. 31, 17. bittet er: Laß leuchten dein Antlitz über deinen Knecht, hilf mir durch deine Güte!

Es wird uns aber die Krafft dieses Ansehens Gottes noch deutlicher werden, weñ wir die andern Schrift-Stellen anführen, die von des Sünders Trost, nach vorhergegangener Zerknirschung, handeln. Wenn hier der HErr spricht, er wolle den Elenden ansehen; so hat er uns dieselbe Gnade Cap. 57, 15. also bezeuget: So spricht der Hohe und Erhabene, der ewiglich wohnet; des Name heilig ist, der ich in der Höhe und im Heiligthum wohne, und bey denen, so zuschlagenes und demüthiges Geistes sind; auf daß ich erquicke den Geist der gedemüthigten, und das Hertz der zerschlagenen.

Hier wird der Trost des Elenden ausführlich beschrieben, der im Text mit dem eintzigen Worte Ansehen ausgedruckt ist. Es heißt hier: GOtt wolle bey dem Elenden wohnen, und das Hertz des Zerschlagenen erquicken. Widerum Cap. 61, 1. 2. verheisset der HErr, er wolle die zerbrochenen Hertzen verbinden und alle Traurige trösten. Dieses wird Luc. 4, 18. also ausgesprochen, er wolle die zustossene Hertzen heilen. Abermal Ps. 147, 3. Er heilet die zubrochenes Hertzens sind, und verbindet ihre Schmertzen. Noch einmal Ps. 34, 19. Der HErr ist nahe bey denen, die zubrochenes

Hertzens sind, und hilft denen, die zerschlagen Gemüth haben.

Wenn nun alle diese Verheissungen zusammen gefasset werden, so kommt gar ein reicher und über alle Maaß trefflicher Schatz heraus; ja eine rechte Panacea, und alles heilende Artzeney. Ein Wort steiget höher als das andere in Ausbreitung des göttlichen Trostes. GOtt will dem Elenden nahe seyn; dem er nahe ist, den will er auch ansehen; den er ansiehet, bey dem will er auch wohnen; bey dem er wohnet, den will er auch erquicken.

Wie aber die allerbeste Speise einem verdorbenen Appetit so lange zuwider ist, bis dieser geheilet worden; so können auch die allersüssesten Verheissungen von GOttes Gnade dem Menschen keine Erquickung geben, es sey denn, daß er von seinem natürlichen Verderben geheilet, und zum Geschmack geistlicher Dinge bequem gemacht werde. Nun an dieser Treue läßt es auch der HErr nicht fehlen. Er trachtet den Menschen von allen dem zu reinigen, das den Geschmack geistlicher Dinge hindert, und erweiset an ihm alle Treue, die ein sorgfältiger Artzt an einem Patienten beweisen kan.

Ich meyne ja dieses sey kein todter unnützer Anblick, wovon so viele heilende und stärckende Kräffte ausfliessen! GOtt der Hohe und Erhabene siehet den Elenden an; er ist ihm nahe; er wohnet bey ihm; er erquicket ihn; er heilet und ver-

verbindet ihn; er hilft und tröstet ihn. Hier wird der göttliche Trost ein wahrhaftiges Manna, das einem jeden nach seinem Anliegen und Seelen-Hunger schmecket. Gleichwie das Elend eines widerkehrenden Sünders im Anfange und Fortgange mancherley ist; so ist auch der Trost mancherley, womit GOtt sein Elend lindert. Erkennet er die gefährlichen Sünden-Wunden, die Satanas ihm geschlagen hat, so siehet ihn der HErr als ein treuer Artzt an, der ihn verbinden und heilen will. Fühlet er, wie er von aller Creatur verlassen sey, so will der grosse GOtt alsdann bey ihm wohnen, und ihn seiner Gnaden-Gegenwart theilhaftig machen. Empfindet er, daß Menschen ihn drücken und quälen, so will ihn der HErr erquicken und beym Leben erhalten. Auf diese Weise wird der göttliche Trost ein allgemeiner Trost, der alle Wunden heilen, und allem Elende abhelfen kan. Ein Tröpflein von solchem Troste überwieget alle bloß-creatürliche Erquickung. Denn da jener für alle Schäden gut ist; so kan diese nicht eine eintzige Seelen-Kranckheit heilen, ja sie macht die Wunde oft gefährlicher, als sie vorher war.

Es ist aber der göttliche Trost nicht allein allgemein, in so weit er allerley Kummer und Elend heben kan; sondern er ist auch allgemein, weil er sich auf alle und jede erstrecket, die elend und nach Trost begierig sind. Der Menschen Gunst und Hülfe ist oft sehr enge eingeschräncket. Etliche haben keinen Willen dem Elenden zu helfen,

wenn sie auch könten: Andere haben kein Vermögen zu helfen, wenn sie schon wolten: In GOtt aber ist Wille und Vermögen, Rath und That. Er **will** trösten, und er **kan** trösten. Grosser HErrn Gnade gehet insgemein nur auf etliche wenige; auf diesen und jenen Favoriten, dem sie vor andern wohl wollen: GOttes Trost aber ist **unpartheyisch**, allgemein und unumschräncket. Wer nur **elend** ist, der soll vom HErrn **angesehen** werden: Er mag nach seinen äussern Umständen reich oder arm, groß oder klein, hoch oder geringe seyn.

Eine andere Eigenschaft, wodurch der Trost GOttes vom Trost der Menschen unterschieden ist, bestehet in der **innerlichen** Krafft, die davon ausgehet. Wenn etwa der menschliche Trost die äussern Sinne ein wenig berühret, so erquickt hingegen der göttliche Trost das **Hertz** selbst und die innerste Seelen-Kräffte. Das **Hertz**, welches zerschlagen war, wird dadurch getröstet, und der **Geist**, der elend war, wird dadurch aufgerichtet. Mancher scheinet sich oft äusserlich zu freuen, der doch einen nagenden Wurm im Hertzen hat, der ihm alle Freude verbittert.

Die Ursach ist das böse Gewissen, so von den todten Wercken noch nicht gereiniget ist, und daher der Seelen wenig Ruhe lässet. GOttes **Trost** aber ist der Art, daß er nicht nur das elende Hertz erquicke, sondern auch so fort die **Ursach** hebe, woraus das Elend entstehet. Nun aber ist die **Sünde** die Ursach alles Elendes, als wodurch

das

das Hertz von der Liebe GOttes entfernet, und zur Creatur-Liebe gekehret, folglich auch in ein unendlich Elend verwickelt wird. Von dieser Macht der Sünde und dem daher entstehenden bösen Gewissen, wird der Mensch durch Christum befreyet; also daß nach ausgetriebener Furcht die lautere Liebe GOttes den innersten Grund der Seelen tröstlich durchfliessen könne.

Es thuts der göttliche Trost dem weltlichen Troste auch darin zuvor, daß er beständiger als dieser ist. Von der Welt heißt es überhaupt 1 Cor. 7, 31. **Das Wesen** (oder die Figur und das Schattenwerck) **dieser Welt vergehet.** Und 1 Joh. 2, 17. **Die Welt vergehet mit ihrer Lust.** Wer also seinen Trost in der Welt suchet, der muß alle Stunden in Furcht stehen, daß ihm sein Trost mit der **vergänglichen Welt vergehen** werde. Denn weil die Welt vergehet, so muß auch alles dasjenige nothwendig mit vergehen, was auf dieselbe gebauet ist. Dieser Gefahr ist der Trost eines wahren Christen nicht unterworffen: Denn wenn die Welt vergehet, und alles was in der Welt ist; so vergehet doch GOtt nicht, noch auch der Trost, den die Gläubigen aus seiner Gemeinschaft schöpfen.

Sehet Geliebte! Dis ist der herrliche **Trost**, dessen sich das **elende**, das **zerbrochene** und **furchtsame** Hertz zu versehen hat; und woraus wir nun noch verschiedenes zu unsrer Lehre und Unterricht zu nehmen haben:

Erkennet dabey die hohe Gnade, deren ein elen-

des Hertz mitten in seiner geistlichen Armuth gewürdiget wird. GOtt hat keinen Gefallen an einem Hause das mit Händen gemacht, wohl aber an einem Hertzen das elend und arm ist, als welches seine Behausung und Tempel seyn soll. Und diesen Tempel muß GOTT selbst bauen und zubereiten. Bleibet derowegen an keinem äusserlichen Tempel-Dienst hängen, und verlasset euch nicht auf **Lügen**, wie dort die Juden, wenn sie sagten: **Hie ist des HErren Tempel**, Jer. 7, 4. Woselbst mit der dreyfachen Widerholung der grosse Ruhm, den sie mit dem äussern Tempel trieben, also daß sie ihn fast immer im Munde führten, angedeutet wird. Der grösseste Trost bleibt wohl dieser, daß **ihr selbst** ein Tempel GOttes im Geist seyn sollet, und der theuren Verheissungen theilhaftig werden, die mit solcher tröstlichen Einwohnung GOttes verbunden sind. Ist es nicht Trostes gnug, wenn der HErr nach einer kurtzen Traurigkeit euch in alle Ewigkeit anschauet; nach einer kurtzen Abwesenheit beständig bey euch wohnet; nach kurtzem Elend und Armuth euch ewig reich macht; nach einer kurtzen Verwundung euch verbindet und heilet; nach einer kurtzen Zerknirschung euch unaufhörlich erquicket? Laufet nicht vor der Zeit aus solcher gesegneten **Creutz-Schule**; denn in derselben werden die tiefesten Geheimnisse gelehret.

Gedencket aber auch bey diesem Trost an eure **Pflicht**: Wenn der HErr euch in Gnade und Erbarmung **ansiehet**, so sehet ihr ihn in Liebe

und

und Gehorsam wider an. Sehet ihn an als liebreiche Kinder den Vater, als treue Knechte den HErrn, als gehorsame Unterthanen die Obrigkeit, als folgsame Patienten den Artzt; so werden eure Angesichte nicht zu schanden werden. Will der HErr sich gefallen lassen **in euch zu wohnen**, o! so treibet alle fremde Einwohner aus, die sich vielleicht von längst her bey euch fest gesetzt haben. Etliche lassen zwar den innern Tempel zum Theil bey sich aufrichten; sie entheiligen ihn aber bald durch Eigen-Liebe, geistlichen Hoffart, und andere Beflecken des Geistes. Auf diese Weise wird ein verdrieslich Götzen-Bild in den Tempel gesetzet, in welchem doch der wahre GOtt gantz allein wohnen solte. Der Grund zu diesem geistlichen Tempel muß nicht nur im **Elende** und Armuth des Geistes geleget, sondern es muß auch hernach der rechte GOtt in demselben verehret werden.

Wie viele hat man auch wohl zu diesen Zeiten für **geistliche Tempel** gehalten, deren Gebäude doch bald hernach dermassen zerfallen ist, daß beynahe kein Stein auf dem andern geblieben. Die Ursach ist, weil solche Leute hoch hinaufbauen wolten, ehe sie einen tiefen Grund in der Armuth des Geistes geleget hatten: Da ja die Natur selber uns lehren solte, daß derjenige, wer hoch bauen wolle, erst einen tiefen Grund legen müsse, auf daß sein Haus in Sturm und Fluthen unbeweglich bestehen bleibe.

Sehe ich euch **Geliebte** an, wie ihr hier vor

mir sitzet, so kan ich euch nach Vorstellung des Propheten in einem **dreyfachen** Zustande betrachten. Die meisten unter euch muß ich als **Felsen** ansehen, bey welchen das Wort der Busse bishero nicht mehr als bey Felsen gewircket hat. Solche Leute beharren in der Härtigkeit ihres Hertzens, ungeachtet sie das Wort noch dann und wann äusserlich anhören. Ach! was hat euch alle euer Singen, Beten, Hören und Lesen bishero geholfen, da ihr doch **steinerne** Hertzen dabey behalten habt, und selbige nicht wollen zerbrechen lassen? Es ist eine von den ersten Kräfften des Worts, daß es des Hertzens Härtigkeit breche, und dadurch den Menschen zu höhern Gaben nach und nach zubereite. Denn nach solcher Zerbrechung kan erst das Wort im Hertzen recht haften, und sich wie ein lieblicher Balsam durch die Seele ergiessen. Solte auch bisweilen das Wort auf den **Felsen** fallen, und **mit Freuden** angenommen werden; so kan es doch in dem felsernen Hertzen nicht unter sich wurtzeln; weswegen denn auch die daher entstandene Krafft nur eine **zeitlang** währet, und bey der ersten Anfechtung wider hinwegfället, Luc. 8, 6. 13.

Die andere Art Menschen, deren aber nur wenige unter euch sind, sind diejenigen, so die Härtigkeit ihrer Hertzen zu **fühlen** beginnen, und wünschen selbige gebrochen zu sehen. Sie empfinden, daß zur Busse eine **Zerbrechung** des Hertzens und **Zerreissung** der Seele erfordert werde, und daß daher die Seeligkeit nicht eine so leichte

Sache

Sache sey, als sich der sichere Haufe einbildet. Es ist ihnen leid, daß ihre Hertzen durch lange Gewohnheit zu sündigen so hart worden seyn: Ja es kommt ihnen vor, als ob durch alles ihr Bemühen den Felsen zu brechen, das Hertz nur härter und felserner werde. Es stehen aber doch solche Seelen in der Ubung des Geistes GOttes, der an ihnen arbeitet, um den Felsen zu brechen, oder gar hinwegzuräumen. Es wird sich auch endlich die Gnade des HErrn desto herrlicher an ihnen preisen, je mehr der Felsen ihres Hertzens ihnen ist aufgedeckt worden.

Es ist schon ein Anfang des **Trostes**, daß sie den Felsen zu fühlen beginnen, und hierüber in Furcht gerathen. Gewiß, nicht der Satan, sondern Gott selbst offenbaret dem Menschen das harte Hertz; und wenn ers ihm offenbaret, geschicht es zu keinem andern Ende, als daß er in göttlicher Ordnung, vermittelst hertzlicher Buß-Ubung, loß davon werde. GOtt ist dabey an seiner Seite getreu, und will dasselbe Hertz, das er als einen Stein und Felsen den Menschen empfinden lassen, auch gerne zerbrechen, und es endlich mit dem Oel seines himmlischen **Trostes** erquicken.

Endlich sind auch etliche wenige vorhanden, aus welchen der HErr unter manchem Kampf und Ubung, das **steinerne Hertz hinweggenommen**, und ihnen ein fleischern gegeben hat. Solche nun, wie gering auch ihre Zahl seyn mag, bewahren ihr Hertz mit allem Fleiß, damit es nicht wider erstarre, und **hart** werde. Der Apo-

stel warnet treulich für solcher Verhärtung Ebr. 3, 13. indem auch diejenigen, die sich einmal erweichen lassen, durch Betrug der Sünde bald wider hart werden können. Solches aber zu verhüten, befielet der Apostel, daß die **Brüder** (also pflegten damals rechtschaffene Christen einander zu nennen,) sich **untereinander ermahnen** und zurufen solten. Das Hertz ist bisweilen einem Wachse gleich, welches, so man es an das Feuer erbaulicher Ubungen hält, lenckſam und sanft bleibet, aber auch bald dürre und hart wird, wenn man ihm solche Hitze entziehet. Mancher Mensch kan auch mit einem ausgedürreten und alles Lebens-Safts beraubten Baume verglichen werden; weil er sich weder durch Anpreisung der Gnade, noch Andräuung der Gerichte, will weich machen lassen.

Bey etlichen zwar hat es das Ansehen, als ob das felserne Hertz **brechen** und weich werden wolle: Wenn man es aber genauer besiehet, so ists eine **falsche** Zerknirschung, die nicht so wohl aus Empfindung der **Sünde**, als Furcht der **Strafe**, oder dieser und jener Plage entstehet; daher denn auch kein gründlicher **Trost** auf selbige folgen kan. Hievon aber ist droben schon einige Erwehnung geschehen. Solche Leute sind den **Egyptiern** gleich, die das Volck GOttes, so sie vorher nicht lassen wolten, jetzo, da die Plage groß wurde, von sich hinweg trieben. Allein was war die Ursach? Sie furchten sich, sie **möchten alle des Todes seyn**: Denn in gantz **Egypten** wurde gleichsam zu Grabe geläutet, und des Königes Pallast

last selbst war nicht verschonet blieben. Kaum aber war das Volck ausgetrieben, so kehrete sich der Strom ihrer Affecten um, und **Pharao** trachtete nun diejenigen wider einzuholen, die er vorher von sich gejaget hatte. Er gedachte, daß GOtt nun alle Pfeile gleichsam verschossen habe, und daß er nun ungehindert seinen bösen Willen wider ausüben möge.

Andere sind durch lange Gewohnheit zu sündigen dermassen erhärtet, daß sie auch gar keinem traurigen Gedancken Raum geben wollen. Sie lassen sich ungescheuet verlauten: **Es werde kein Unglück kommen.** Solche Menschen gehören unter die **Narren**, davon Salomon sagt, daß sie **ihr Gespött mit der Sünde treiben**, Sprüch. 14, 9. und daran sich ergötzen, was in kurtzem ihr ewiger Peiniger seyn wird. Wenn sie etwa andere sehen, die ernstlich für ihre Seele sorgen, so nennen sie solches **Melancholey** und eine unnöthige **Tiefsinnigkeit**; und wollen, daß man ungeachtet ihres harten Sinnes, ihnen dennoch lauter **Trost** und Evangelium predigen solle. Ist eben, als wenn man einen Stein oder Felsen mit köstlichen Oele salben, oder einem, der keine Wunde hat, ein Heil-Pflaster auflegen wolte.

Solche Leute machen ihnen selbst **Zeiten der Erquickung**, die aber nicht vom **Angesichte des HErrn**, sondern ihrer eigenen Einbildung ausgehen: Denn vor der Erquickung, die der HErr seinen Kindern verheisset, muß **Busse und Bekehrung**, sammt der Hitze mancherley Prüfungen, her-

hergehen; wie die Ordnung zusammengefasset ist Ap. Gesch. 3, 19. 20. Es ist daher aller dieser Trost, damit sich ein rohes Welt-Hertz kützelt, ein falscher und selbst-gemachter Trost, der zwar die Einbildung ein wenig beweget, aber das Hertz alles gründlichen Trostes leer lässet. Denn wie kan der HErr ein solches Hertz heilen und trösten, das sich durch ihn nicht will betrüben und brechen lassen?

O wie gut wäre es denn, daß wir hier vor dem Worte des Gesetzes erzitterten, damit wir auch durch das Wort des Evangelii wider erquickt würden! Hat der Herr wegen fremder Sünden gezittert, wer wolte nicht wegen seiner eigenen zittern und leid tragen? Wer hier vor der durchdringenden Krafft des Worts nicht zittern will, der muß billig befahren, dahin verwiesen zu werden, wo Heulen und Zähnklappen, Zittern und Zagen ohn Ende sich finden wird: Denn das Wort muß seine Krafft am Sünder erweisen, es geschehe nun in dieser, oder in jener Welt, in Gnaden, oder im Zorn. Hat er hier das Wort verlachet, oder seinen Muthwillen mit der Schrift getrieben, so wird dort das Wort ein gewaltiger Zeuge wider ihn seyn, und die Gerichte an ihm vollziehen, die es hier dem Spötter verkündiget hat.

Ich meyne aber die Gerichte GOttes haben schon jetzo angefangen, unter gantzen Völckern und Nationen solche Brüche zu machen, die fast unheilbar scheinen. Woher kommt Krieg, Pest, theure Zeit, und andere Plagen, womit gantze Länder bishero gezüchtiget worden? Die Ursach alles

les solches Elendes ist, weil die Menschen ihr Hertz wider die Stimme GOttes erhärten, und es mit dem Hammer des Worts nicht wollen zermalmen lassen. Wo nun die lockende Stimme des Herrn lange verachtet, und seine Gnade auf Muthwillen gezogen worden; da müssen endlich reale und thätige Stimmen folgen, ob etwa dadurch noch etliche möchten erweichet werden. Wo die Hertzen nicht brechen wollen, da müssen Häuser, Städte und gantze Länder krachen und brechen. Hiebey solten wir in uns schlagen, und erwegen, wie es dem dürren Holtz gehen werde, da das grüne also herhalten muß. Viele klagen jetzo über harte und schwere Zeiten, aber über das harte und schwere Hertz will fast niemand klagen; da doch dieses die Ursach alles Elendes ist.

Niemand bilde sich ein, daß, wenn er bishero noch etwa verschonet geblieben, er deswegen besser als andere seyn müsse. Wer solches gedencken wolte, würde damit bezeugen, daß er schlimmer als andere, und vielleicht schwerern Strafen vorbehalten sey. Wie es denn bey Ergiessung göttlicher Straf-Gerichte oft also gehet, daß diejenigen, so die meiste Schuld haben, bis aufs letzte versparet werden. Sie müssen alsdann die Hefen ausfauffen, nachdem sie vorher gesehen, wie ihren Nachbaren eingeschenckt worden. Doch wo der HErr ein Hertz findet, das sich durch gelinde Schläge erweichen lässet, da wird er zu keinen empfindlichern greiffen, sondern nach seiner liebreichen Natur in Gnade und Erbarmung verfahren.

Wehe

Wehe aber denen, die unter den Plagen härter, und unter den Schlägen noch halsstarriger werden! Denn solche, da sie die Hertzen nicht wollen zerbrechen lassen, da sie noch heilbar waren, werden endlich durch die Gerichte getilget und aufgerieben. Also klaget der Herr über das unempfindliche Ephraim, Hos. 7, 9. **Fremde fressen seine Krafft, noch will ers nicht mercken. Assur und Egypten hatten ihn bloß gemacht, und doch wolte er die Hand des Herrn nicht erkennen, noch GOtt fragen in diesem allen.**

Nun solche Menschen fallen bald auf diese, bald auf jene Neben-Ursach, und wollen die Hand GOttes nicht kennen, die sie zu demüthigen suchet. Wie sie aber den Herrn nicht kennen wollen, so will der Herr sie wider nicht kennen, wenn Angst und Noth über sie kommen wird. Sie haben die Lehre gehasset, die Zucht verworfen, den Rath verlachet, und die Strafe verachtet; so wird nun Sturm und Wetter, Unfall und Furcht über sie kommen: Sie sollen essen von den Früchten ihres Wesens, und ihres eigenen Raths satt werden.

Dort schlug Moses den Felsen nur zweymal, und es gieng so viel Wasser heraus, daß Menschen und Vieh zu trincken hatten: Aber wie oft hat der Herr wohl euren Felsen, ich meyne euer Hertz, geschlagen, und es ist doch hart geblieben, und hat keine Buß-Thränen vergiessen wollen!

Andere ruhen in ihrem so genannten **guten Naturell**, und lassen sich dadurch von der höllischen Schlange betriegen. Sie werden bald vom

Worte

Worte GOttes gezogen, bald aber vom Welt-Geiste wider herumgelencket, und in die vorige Eitelkeit eingeflochten. Und weil solche Menschen bisweilen eine ernstliche Bewegung bey sich empfinden, so halten sie selbige für die Zerknirschung des Geistes, ja wohl gar für Buß und Bekehrung. Es bleibet aber doch ein grosser Unterscheid zwischen dem so genannten guten Naturell, welches wir aus uns selbst haben, und der Zerknirschung des Hertzens, die durch den Hammer des Worts gewircket wird. Bey dem ersten kan der Mensch sein felsernes Hertz gar wohl behalten; ja dieses versteckt sich oft hinter das gute Naturell, und entgehet dadurch der wahren Zerknirschung des Geistes. Nun alle diese Felsen, sie mögen grob, oder subtil seyn, sie mögen oben hervorragen, oder in der Tiefe verborgen liegen, müssen durch das alles durchsuchende Wort aufgedeckt und zermalmet werden. Dort klaget der Herr, daß das Haus Israel harte Stirnen und verstockte Hertzen habe, Hesek. 3, 7. Wenn sich nun das Hertz im Ungehorsam verstockt, und die Stirn alle Scham zu sündigen ableget; so ist leicht zu erachten, wie groß die Härtigkeit seyn müsse, und wie viele Schläge erfordert werden, die ein solch Hertz zermalmen, und eine solche Stirn erweichen sollen.

Lasset denn alle Gnaden-Mittel dahin bey euch anschlagen, daß euer Hertz erweichet und lencksam werde. Sollen sie aber an euch gesegnet seyn, so müssen sie nicht aus blosser Gewohnheit, sondern

in

in göttlicher Ordnung gebraucht werden. Es heißt dort von den alten Juden, daß ihnen das Evangelium verkündiget sey, aber daß das Wort der Predigt denen nicht geholfen habe so es höreten, weil sie es nicht mit dem Glauben vermischeten, und es in solcher Ordnung als eine heilende Artzeney gebrauchten, Ebr. 4, 2. Die Juden waren auch evangelisiret, oder mit dem Evangelio und Heils-Mitteln versehen: Sie hatten viele Vorrechte vor andern Völckern: Sie waren alle unter Mosen getauft, und hatten alle einerley geistliche Speise gegessen und einerley geistlichen Tranck getruncken; und zwar truncken sie von dem geistlichen Fels, der mit folgete, welcher war Christus, 1 Cor. 10, 1-4.

Aber ungeachtet aller dieser Vortheile, die sie vor andern hatten, blieb ihr Hertz doch hart und verstarret, und hielte nicht treulich am Bunde Gottes. Daher wurden ihrer viele niedergeschlagen in der Wüsten, und wegen des beharrlichen Unglaubens von dem verheissenen Erbe ausgeschlossen. Und doch schien ihr Licht nur an einem dunckeln Orte, unter mancherley Ceremonien und Vorbildern; daher auch von ihnen so viel nicht konte gefordert werden. Hingegen ist im neuen Bunde das Licht des Evangelii auf den Leuchter gestellet, und kan nun die Stralen der Wahrheit ungehindert von sich werfen. Hat aber GOtt die Juden so gewaltig gestraft, und sie in Zorn verstossen; wie werdet ihr entfliehen, da nun der Tag des Heyls weit völliger angebrochen, und der vorbildliche Schatten vergangen ist? Ent-

Enthaltet euch derowegen von allem dem, was die **Zerbrechung** des Hertzens und das drauf folgende Werck des Glaubens hindern will. Fliehet alle eitele Gesellschaft und faule Geschwätze, als wodurch der Geist GOttes vertrieben, und das Hertz zu allem Guten noch mehr erhärtet wird. Hütet euch auch für dem falschen Wahn, als ob diese und jene Sünde so **geringe** und klein sey, daß der Herr dieselbe nicht sonderlich ansehen werde: Denn durch die Sünde, die euch noch so geringe vorkommt, wird ein gerechter und unendlicher GOtt beleidiget, der keine Sünde kan ungestraft lassen. Kleine Sünden sind wie so viele Sandkörner, woraus mit der Zeit Berge und Felsen werden. Sie werden immer grösser, bis sie endlich wie ein ansteckender Aussatz die gantze Seele verderben. Wer sich im Christenthum erst zum **Schlummern** gewöhnet, der wird mit der Zeit wohl **einschlafen**, und alsdann die grossen Sünden so ungescheuet begehen, als er vorher die kleinen begangen hat. Er siehet nun in der Sünde keine Gefahr mehr, sondern ist dem Schlafenden gleich, der sich für nichts fürchtet, solte auch sein Haus mitten im Feuer stehen, und die Flammen allenthalben zusammenschlagen. So unempfindlich wird der Mensch durch lange Gewohnheit zu sündigen!

Hingegen hat die **Zerknirschung** des Geistes gantz andere Wirckungen. Sie erwecket den Menschen mehr und mehr vom Schlafe der Sicherheit, und stellet ihm die Gefahr so nachdrücklich vor, daß er hinfort **nicht mehr sündige**. Sie bereitet das

Hertz zum Glauben und denen damit verbundenen Früchten des Geistes. In einem zerbrochenen Hertzen grünet das Gewächs des Glaubens am besten hervor: und wenn dieser die **Liebe** als seine erste Frucht aus sich gebieret/ wird dadurch die Reue versüsset/ und die Zerschlagung des Hertzens mit Evangelischem **Troste** gelindert.

Stosset euch Leiden und Trübsal zu; so gedencket/ daß dadurch eure geliebte Sünde/ die etwa noch wie ein Fels in euch lieget/ solle zerbrochen werden. Nehmet denn die Zeit der Heimsuchung in acht/ und verhärtet die Hertzen nicht/ wenn ihr des HErrn Stimme höret. Wenn der HErr **heute** redet/ so fasset den Vorsatz/ ihm **heute** zu gehorchen. Verschiebet ja eure Bekehrung nicht bis auf morgen/ wenn ihr sie heute noch anfangen könnet. Ihr wisset nicht was morgen seyn werde. Je länger ihr wartet/ je mehr erstarcket in euch die Sünde/ und je mehr Schläge wirds erfordern/ den **Sünden-Felsen** zu brechen. Und wie dürfet ihr dencken/ der HErr soll euch **morgen** hören/ wenn ihr euch wegert ihn **heute** zu hören.

Die jung sind/ die erinnern sich/ daß dis die beste Zeit sey an den Schöpfer zu dencken: Die aber alt und in Sünden erhärtet sind/ die haben desto mehr Ursach zu eilen/ wollen sie anders ihre Seele wie eine Beute davon bringen.. O sie nehmen doch ja ihren Felsen nicht mit in jene Welt/ sondern lassen ihn hier/ da die Thür der Gnaden noch offen ist/ brechen. So wolle auch niemand in der Krafft GOttes verzagen/ als sey es nicht müglich/ daß sein Hertz nach so langer Gewohnheit zu sündigen/ könne zerschlagen werden. Denn ist das Hertz ein Felsen/ so ist doch das Wort ein Hammer/ der den Felsen zerschläget. Wer die Schläge des Hammers nur **leiden** will/ der wird bald erfahren/ daß die passive Zerschlagung/ darin man den geistlichen Tod und Elend **fühlet**/ die beste Busse/ und der Anfang alles folgenden Seegens sey. Und in dieser **Ordnung** wird dann das Hertz mit ewigen **Troste** bey den lebendigen **Wasser-Brunnen** endlich geweidet **werden.**

Der

Der
wahre und falsche
Christ:

In einer Predigt
Am Sonntage Rogate, 1711.
aus 2 Tim. 3, 5.
Zu London in der Schloß-Capelle
vorgetragen.

Vor-Erinnerung.

DJese Predigt / welche im Jahr 1711. gehalten worden / wird nun zum dritten male (*) herausgegeben. Es hat der HErr damals solchen Vortrag vom wahren und falschen Christen an etlichen Seelen also geseegnet / daß sie nach dessen Anhörung / das falsche Christenthum nicht allein in etwas zu erkennen angefangen / sondern auch die Predigt selbst in Hoffnung einiges reichern Seegens / auf ihre Kosten / wiewohl etwas erweitert / zum Druck befördert haben.

Wie ich nun der Güte des HErrn für solchen unverdienten Seegen von Hertzen dancke; also lasse selbige Predigt / da keine Exemplaria mehr vorhanden / zum dritten male hervorgehen / in dem Vertrauen / daß der HErr dieselbe an einer und der andern Seele noch ferner seegnen werde.

Der Unterscheid des wahren und falschen Christenthums kan nie gnug getrie-

(*) Nachher ist solche in Schwedischer Sprache gedrucket / und jetzo kommt solche also zum fünften male heraus.

trieben werden; zumal da das falsche so sehr überhand genommen hat/ daß das wahre fast unbekannt worden ist. Nebst dem lässet sich der Mensch in keinem Dinge so leicht betriegen/ als in Sachen/ die das Christenthum angehen. Er hütet sich/ daß er nicht falsche Müntze für wahre/ oder ein unächtes Kleinod für ein ächtes annehme: Mit dem Christenthum aber läßt ers auf ein Gerathwohl ankommen/ und achtet es der Mühe nicht werth/ eine sorgfältige Untersuchung desfalls anzustellen.

Ich wünsche dem Leser/ wie bey allen menschlichen Schriften/ also insonderheit bey diesem geringen Zeugnisse/ den Geist der Prüfung in solchem Maas/ daß er im göttlichen Lichte das Wahre vom Falschen gründlich entscheide; dieses verwerfe/ jenem aber zum Heyl seiner Seelen/ von Hertzen gehorsam werde!

TEXTUS.

2 Tim. 3, 5.

DJe da haben den Schein eines gottseeligen Wesens/ aber seine Krafft verleugnen sie.

Abhandlung.

Aus diesen Worten wollen wir durch die Gnade GOttes vorstellen:

I. Den wahren Christen.
II. Den falschen Christen.

WIr wollen mit Betrachtung des **wahren Christen** den Anfang machen: und sodann den **falschen** oder **Schein-Christen** jenem so fort an die Seite stellen, auf daß uns aus solchem Gegen-Satz die Eigenschaften dieser beyden Christen desto heller in die Augen fallen. Wir müssen aber vorher, mehrerer Deutlichkeit halber, die Worte, so im Texte vorkommen, etwas erläutern.

Das **gottseelige Wesen** oder die **Gottseeligkeit**, davon der Text handelt, begreift in sich den lebendigen **Glauben**, sammt allen draus herfliessenden **Pflichten**, so der Mensch theils **ihm** selbst und dem **Nechsten**, theils aber GOTT dem HErrn leisten soll, Tit. 2, 12. Mit dem Worte **Krafft** zielet der Apostel auf die **Wahrheit**,

heit, oder das rechtschaffene Wesen, das in JEsu ist; Eph. 4, 21. welches mit der Erneurung des Bildes GOttes in uns, und dem Grunde der Widergeburt verbunden ist: Wodurch denn geschicht, daß der Mensch inwendig also gesinnet sey, wie ers äusserlich an den Tag leget. In dieser Krafft bestehet das Reich GOttes; 1 Cor. 4, 20. daher was ausser solcher inwendig im Menschen wohnenden Krafft geschicht, ein bloß von aussen angenommenes, verstelltes und nachgeäfftes Schein- und Blend-Werck ist. Und dieses ist der blosse Schein, Form, Bild oder auswendige Gestalt, die der Text den Heuchlern beyleget. Wenn es aber von diesen heißt: Sie verleugnen die Krafft; so ist die Meinung, daß die Heuchler die Krafft und Wahrheit des Christenthums von sich stossen, selbige nicht wollen an sich kommen, oder in sich wircken lassen; Ja die Krafft, welche eine rechtschaffene Aenderung des Hertzens mit sich bringet, weder für nützlich noch nöthig erkennen, und endlich derselben wohl gar verdächtige und übele Namen geben.

Dieses Verleugnen geschicht nicht allein von denjenigen, welche mit Worten und dem Bekenntniß selbst, es sey nun mündlich oder schriftlich, die Christliche Lehre bestreiten, anfechten, verwerfen und verlästern; sondern von allen Heuchlern, mitten unter den so genannten Christen. Denn ob schon die Heuchler im Schein und Worten vom Christenthum noch so viel Rühmens machen; so verleugnen sie doch dasselbe mit den Wercken, so

lange sie ohne gründliche Aenderung, worin Christus die Krafft des Christenthums setzet, in den Tag hinein leben. Von solchen Leuten redet unser Apostel, Tit. 1, 16. **Sie sagen**, oder bekennen mit Worten, **daß sie GOtt erkennen, aber mit den Wercken verleugnen sie es**; indem ihre Wercke nicht herfliessen aus der lauteren Quelle des Glaubens und der Widergeburt, die in dem wahren Christen inwendig wohnet, und die Wercke im äussern belebet.

Nun diese beyderley, nemlich das **wahre** und **Schein-Christenthum**, werden einander entgegen gesetzet durch das Wörtlein **aber**: Viele Christen der letzten Zeit haben zwar einen **Schein** u. auswendige Gestalt der Gottseeligkeit, aber sie verleugnen die Krafft, die aus allen ihren Wercken hervor leuchten solte. Alles dieses wird durch ein und ander Exempel deutlicher werden, deren wir nun etliche anführen, und damit den Unterscheid zwischen einem **wahren** und **falschen** Christen erläutern wollen. Wie aber das gottseelige Wesen, dessen der Text gedencket, in dem **Glauben** und dessen **Früchten** oder Wirckungen bestehet; so wollen wir erstlich die Krafft des **Glaubens**, und hernach die Krafft der damit verbundenen Wercke besehen: Da dann solche Betrachtung uns dazu dienen wird, daß wir unsern inwendigen Zustand desto besser nach selbiger prüfen, und also erfahren können, ob wir unter die **wahren**, oder **falschen** Christen gehören. Weil wir aber zu andern malen von der **rechfertigenden**

Krafft

Krafft des Glaubens gehandelt haben; so wollen wir zu diesem male dessen heiligende Krafft mit wenigem erwegen.

Es heisset unter andern von der Krafft des Glaubens, 1 Joh. 5, 4. Alles, was von GOtt gebohren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Es ist offenbar, daß, weil dem Glauben ein Sieg beygeleget wird, ihm auch eben dadurch eine grosse Krafft beygeleget werde. Wer gewinnen und siegen will, der muß Krafft dazu haben. Es wird aber die Krafft des Überwinders alsdann am besten erkannt, wenn der Feind mächtig gewesen, damit er zu kämpfen hatte. Kein Sieg kan ohne vorhergehenden Kampf und Krieg erhalten werden. Soll man nun die Krafft des siegenden Glaubens erkennen, so muß erst gekämpfet, und die Krafft im Kampfe geprüfet und bewähret seyn.

Solcher Kampf äussert sich flugs bey der ersten Anzündung des Glaubens, und zwar da dieser noch eine kleine Krafft zu überwinden hat: Er äussert sich auch im Wachsthum des Glaubens, indem das gantze Leben eines Gläubigen nichts anders ist, als ein beständiger Kampf über dem Glauben, der ihm einmal gegeben ist, Ep. Jud. v. 3. und den ihm Satanas gerne wider entreissen wolte. So bald nemlich dieser mercket, daß Christus durch den Glauben beginne in der Seele gestaltet zu werden, so hebet er so fort den Kampf an, und suchet die schwache Glaubens-

Krafft wider zu verschlingen. Denn ob zwar in angeführten Worten des Teufels nicht gedacht wird, noch einiges Kampfes, den er in der Seele erreget; so wird doch die **Welt**, die in ihm lieget, und die rechte Feindin des Glaubens ist, angeführet, dem Glauben aber dennoch der Sieg über dieselbe beygeleget. **Der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.** Was sonst die Welt sey, hat derselbe Apostel 1 Joh. 2, 16. durch **Augen-Lust, Fleisches-Lust, und hoffärtiges Leben** vorgestellet; welches alles durch die Krafft des Glaubens überwunden, und sammt allen Reitzungen und Aergernissen der äussern Welt, besieget wird.

Wir mögen aber auch durch die **Welt**, des Menschen eigene **Vernunft**, sammt ihren mancherley zweifelhaften Einstreuungen, verstehen; als welche sich der kindlichen Einfalt des Glaubens am meisten zu widersetzen pfleget. Bald hält sie der Seele vor, es sey nicht **möglich** so zu leben: Bald heißt es, es werde **nicht erfordert**, daß sichs ein Christ so sauer werden lasse: Bald führet sie auch die Seele auf die äusserliche **Historie** von Christi Tod und Verdienst, worin sie mit einer selbst-gemachten Einbildung ruhen solle. Uber alle diese **Einwürfe** wird der Glaube endlich der Sieg, der sie überwindet: Denn er hält sich an den, den er nicht siehet, als sehe er ihn, und überwindet in der Krafft des unsichtbaren GOttes, welchem der **wahre** Christ in kindlicher Zuversicht anhänget.

Hal-

Halten wir nun hiergegen den falschen Christen in seinem Schein-Glauben, so findet sich bey demselben gerade das Gegentheil. Er hat den Namen, daß er lebe, aber er ist todt. Sein Glaube ist wie ein gemahltes Feuer, das weder Licht noch Wärme giebt. Er hat die Form ohne die Krafft, die Gestalt ohne das Wesen, den Namen ohne die That; daher er auch die Welt gar nicht überwindet, sondern von der Welt und ihren Versuchungen überwunden wird. Die Krafft des Glaubens fehlet dem falschen Christen: Diese aber äussert sich am herrlichsten in Uberwindung beydes fleischlicher und vernünftlicher Lüste, ja aller derjenigen Menschen, die das Werck des Glaubens in uns hindern wollen. Der falsche Christ gehet so lange mit, so lange er von der Welt mit seinem Glauben gelobet, und für einen Rechtgläubigen ausgeschrien wird: Er tritt aber flugs zurück, wenn er über dem Glauben kämfen, und die Schmach der Welt bey dem Glaubens-Zeugnisse tragen soll.

Eine andere Eigenschaft, woraus die Krafft des Glaubens erhellet, zeiget Petrus an, Apost. Gesch. 15, 9. GOTT reinigte ihre (der Heyden) Hertzen durch den Glauben. Also hat der wahre Glaube eine reinigende Art, und beweiset darin die Krafft, damit er verknüpfet ist. Und zwar reiniget er den Menschen nicht nur von groben ausorechenden Lastern; sondern greifet das Hertz, als die Quelle des Verderbens, an, und will selbiges gereiniget wissen. Er beweiset auch seine Krafft

nicht

nicht so wohl an Einrichtung des äussern Wandels, als an inwendiger Zubereitung des Hertzens, woraus der äussere Wandel herfliesset. Er reiniget das Hertz von denen verborgenen, tief eingesessenen und angeerbten Lüsten und Begierden.

O wie viele **Hertzens-Sünden** häufet und herberget mancher Mensch, die man eben von aussen so leicht nicht mercken kan. An solchen Sünden hat der Mensch oft ein heimlich Behagen und Wohlgefallen; und da er sich schämet, sie von aussen auszuüben, so hänget er ihnen mit seiner Einbildung und Gedancken desto ungescheueter nach; und die Freyheit, die er der geliebten Lust scheinet im äussern abzubrechen, die räumet er ihr im innern wider ein.

Auf diese Weise begehet der Mensch im Hertzen beydes **sinnliche** und **vernünfftliche** Sünden; da er sonst den äussern Vorhof des Leibes noch ziemlich reine hält. Wie manche **Fleisches-Lust** breitet sich aus im Hertzen, und nimmt alle Gedancken ein, die aber doch in das Aeussere nicht eben hervor bricht? Wie manchen **Hertzens-Tück** heget der Mensch mit Simon, Ap. Gesch. 8, 22. und läßt allerley heimlichen Neid, Haß, Mißgunst und Feindseeligkeit wider den Nechsten bey sich einnisteln; da er mit den Lippen lauter gute Worte giebt, und die Gestalt eines Freundes von aussen annimmt? Nun diese inwendigen Hertzens-Sünden, Lust, Schmeicheley und falsche Liebe, womit sich der Mensch an seinem Nechsten versündiget, werden durch den Glauben ausgefeget,

gefeget, und das Hertz hingegen mit Christlicher Liebe, Aufrichtigkeit und Wahrheit erfüllet.

Wie aber der **falsche** Christ sich an dem Nechsten mit allerley heimlichen Sünden versündiget, so versündiget er sich nicht weniger an GOtt selbst mit solchem falschen Schein und Verstellung. Der HErr siehet das Hertz an: Er klaget aber auch, daß die Heuchler **mit dem Munde sich zu ihm nahen, und ihn mit ihren Lippen ehren, aber mit dem Hertzen von ihm entfernet** bleiben, Matth. 15, 8. Daß aber die Menschen sich mit dem Hertzen von GOtt entfernen, kommt daher, weil dieses mit der Lust der Welt beschweret ist; daher es sich auch in GOtt nicht erheben kan: Denn ein irrdisch Hertz suchet irrdische Dinge.

Nun dieses unreine Hertz **reiniget** der Glaube, und erweiset darin abermal seine Krafft. Das Hertz, das nicht rechtschaffen ist, nimmt er hinweg, und bringet ein aufrichtiges oder **gerades** Hertz (Ap. Gesch. 8, 21.) mit sich. Das natürliche Hertz hat viele Krümmen, Um- und Neben-Wege, Winckel und Ausflüchte, welche alle der Glaube hinweg thut, auf daß das Hertz gleichsam eben gemacht, und gerade in GOtt gerichtet werde. Keine menschliche Vernunft kan die Tiefen des Hertzens ergründen, vielweniger reinigen. Der Brunn ist zu tief; und das Verderben zu groß. Christus allein, an den sich der Glaube hält, kan durch seinen prüfenden Geist alles erforschen, und durch seine Krafft alles reinigen.

Diese

Diese Hertzens-reinigende Krafft fehlet abermal dem falschen Christen bey seinem Schein-Glauben. Der Schein-Glaube hat mit dem Hertzen nichts zu thun. Der falsche Christ, der vom Schein-Glauben verblendet ist, bildet sich ein, er habe innerlich ein gut Hertz, ungeachtet er sich äusserlich der Welt in allen Thorheiten gleichstelle, und alle seine Wercke aus dem verderbten Triebe der Eigen-Liebe, Eigen-Nutzes und Eigen-Ehre, verrichte. Denn wiewohl diese die Haupt-Quellen aller andern Unreinigkeiten sind, so werden sie doch von dem falschen Christen nicht also erkannt: Daher er sich auch wenig bekümmert, wie solche böse Quellen, die so viel Unflat auswerfen, mögen verstopfet werden. Er meynet, er sey gantz rein, wenn er von aussen rein ist, und von groben Lastern sich frey weiß. Unter der Decke der ehrlichen Vernunft, und bürgerlichen Gerechtigkeit, heget er eine Welt voll Pharisäischer Laster, und die Befleckungen des Geistes werden nie bey ihm angetastet, wie gleichwohl die Schrift erfordert, 2 Cor. 7, 1.

Der Krafft-Glaube trachtet nicht nur die reine Lehre des Evangelii in apostolischer Lauterkeit beyzubehalten; sondern reiniget auch das Hertz, auf daß das Geheimniß des Glaubens in reinem Gewissen bewahret werde, 1 Tim. 3, 9. Hingegen macht zwar der falsche Christ bey seinem Schein-Glauben ein grosses Geschrey wegen der reinen Lehre; aber er schändet die angege-

bene

bene reine Lehre mit einem unreinen Leben: ja er erreget wegen Reinigkeit der Lehre ein solches Geschrey, auf daß er sein unreines Hertz unter solchem angemasseten Eifer, desto bequemer verbergen, und er selbst für einen Eiferer für die rechte Kirche passiren möge. Wie denn oft die heftigsten Eiferer für die Kirch und die reine Lehre, die wenigste Reinigkeit im Leben beweisen: Welches zeigen mag, daß ihr scheinbarer Eifer für die reine Lehre sehr verdächtig, und nicht rechter Art seyn müsse.

Wir wollen aber noch, zu fernerer Bestätigung der Krafft des wahren Glaubens, den Ort Eph. 6, 16. erwegen: **Vor allen Dingen ergreiffet den Schild des Glaubens, womit ihr auslöschen könnet alle feurige Pfeile des Bösewichts.** Alle Worte sind voll von der Krafft des Glaubens. Der Glaube hat es zu thun mit **Pfeilen**, und zwar mit **feurigen** Pfeilen; und endlich mit feurigen Pfeilen **des Bösewichts**; als der alle Macht anwendet, das Werck des Glaubens über einen Haufen zu werfen.

Durch die **Pfeile** verstehet der Apostel ausser Zweifel allerley heftige und plötzliche Versuchungen, damit der Arge den Menschen anficht. Diese werden hier **feurig** genannt nach Art der Alten, so die Pfeile entzündeten, um die Wunde desto gefährlicher, und wo möglich, unheilbar zu machen. Davon **Petrus** den geistlichen Sinn andeutet, und die Christen erinnert, daß sie sich dergleicher feurige Prüfungen nicht solten befrem-

den

den lassen, indem sie dadurch versucht, und in die Gemeinschaft der Leiden Christi gezogen würden, 1 Pet. 4. 12, 13. Je feuriger und eindringender nun die Pfeile des Bösewichts sind, je herrlicher ist auch der Sieg des Glaubens, wenn jene mit diesem, wo nicht gantz abgehalten, doch, nachdem sie abgedrucket, ausgelöschet werden. Wer hier nur treu ist, und den Schild des Glaubens in täglicher Ubung führen lernet, der wird von der Krafft des Glaubens eine Probe nach der andern erlangen; also, daß er auch andere aus dem Vorrath seiner Erfahrung aufrichten, und die inneren Kriege des HErrn lehren könne.

Alle diese feurige **Prüfungen**, wodurch der wahre Christ bey seinem Krafft-Glauben geübet wird, sind dem falschen Christen, bey seinem Heuchel-Glauben, lauter fremde Dinge. Er weiß nichts von Prüfungen, nichts von feurigen Pfeilen des Bösewichts, nichts von deren Auslöschung durch den Glauben. Uberhaupt mögen wir dabey lernen, daß derjenige, dem die Lehre von **Versuchungen** noch gantz unbekannt ist, weiter nichts als einen blossen Schein eines gottseeligen Wesens besitze, und daher hohe Ursach habe, GOtt um den wahren Glauben zu bitten und anzuflehen. Der Teufel versucht die nicht, die ihm schon zugehören; vielmehr wieget er sie mehr und mehr in den Schlaf der Sicherheit ein, und läßt ihnen gerne den Schein des Glaubens, wenn sie nur in die Krafft desselben nicht eindringen. Wo aber dieses geschicht, und der Mensch

nach

nach der Krafft des Glaubens im Flehen und Kämpfen ringet, da wird er bald von **Versuchungen**, und zwar von solchen, die oft feurig genug sind, zu sagen wissen.

Der gemeine Begrif, den der falsche Christ vom **Glauben** hat, bestehet nur in einem **menschlichen** Zusammenhang dieser und jener **sectirischen** Meinungen. Wenn er etwas vom Glauben höret, so fällt er flugs mit seinen Gedancken auf die Parthey, zu welcher er sich bekennet. Mit diesem menschlichen Begrif, den er bloß von Menschen gefasset hat, schleppet er sich, und bestrebet sich, denselben vermittelst eines scheinbaren Eifers wider anderer Gegen-Spruch zu behaupten und fest zu setzen. Höret er etwa, wie dieser oder jener fleischliche Mensch eine Religions-Parthey verlassen, und eine andere angenommen habe; so dencket er flugs, daß ein solcher vom **Glauben** gefallen sey. Welches, wenn man es vom **Krafft-Glauben** verstehet, allerdings falsch ist, weil der Mensch denselben nicht hatte, und also auch nicht verlieren konte. Verstehet man aber den Abfall vom **Schein-Glauben**, so ist es auch falsch, daß er denselben verleugne; indem er ihn in die andere Parthey, zu welcher er übertritt, mitnimmt, und nur seine alten Meinungen mit einigen andern, die ihm vielleicht vortheilhafter vorkommen, verwechselt.

Auf diese Weise lässet sich der arme Mensch im Circul des **Schein-Glaubens** beständig herumtreiben. Denn so lange er von der reini-

genden und siegenden Krafft des Glaubens nichts erfähret, bleibt sein Glaube ein Schein-Glaube, und der Mensch selbst ein falscher Christ; ungeachtet er bald diese Meinungen, Formen und Bilder, (welches alles zum Schein gehöret) bald aber wider andere annimmt, und sich damit selbst betrieget.

Vom Glauben des falschen Christen wenden wir uns zu seinem Gebet, und halten selbiges gegen das Gebet des wahren Christen. Und hier wird der Text abermal wahr befunden: **Er hat einen Schein des Gebets, aber die Krafft verleugnet er.** Denn ist sein Glaube nur ein Schein-Glaube, so muß auch nothwendig sein Gebet nur ein Schein-Gebet seyn. Der Glaube ist an des Menschen Seite die Seele der neuen Geburt. Fehlet nun die Seele, so ist der gantze Leib todt: Doch wie auch ein todter Mensch die Gestalt eines Menschen, zum wenigsten eine Zeitlang, behält; so kan auch der falsche Christ den angenommenen Schein des gottseeligen Wesens vor den Augen der Menschen oft eine geraume Zeit beybehalten. Und solcher Schein des Christenthums, den der falsche Christ dem wahren Christen äusserlich abborget, ergiesset sich wie ein höllischer Gift durch alle Stücke des Christenthums, wie wir nun ferner an etlichen Exempeln sehen werden:

Der wahre Christ betet **in der Wahrheit**, und solche Anbeter will GOtt haben, Joh. 4, 24. Es kan uns aber das Gebot Christi vom beten in

der

der **Wahrheit** verschiedene Anmerckungen an die Hand geben, woraus wir hernach den falschen Christen bey seinem Schein-Gebete prüfen und urtheilen können.

In der **Wahrheit** beten heisset einmal so viel, als in der **neuen Natur**, mit einem widergebohrnen, bekehrten und gläubigen Hertzen beten: Daher pfleget auch der wahre Christ **Buß** und **Gebet** beständig zusammen zu fügen; wohl wissende, daß keines ohne das andere bestehen, noch GOtt dem HErrn gefällig seyn könne. Er hat aus GOttes Wort, und seiner in demselben gegründeten Erfahrung gelernet, daß der **Gottlosen Opfer dem HErren ein Greuel, aber das Gebet der Frommen angenehm sey**, Sprüch. 15, 8. Er weiß, daß nicht nur die bürgerlichen und gemeinen Verrichtungen eines Unwidergebohrnen, sondern auch so gar sein Gebet und alle **geistliche** Handlungen lauter Sünde seyn: Ja, daß diese der HErr so vielmehr verabscheue, so viel heiliger sie **in sich** selbst sind, und daher von allem **Mißbrauch** abgesondert, folglich auch mit einem **heiligen** Hertzen verrichtet werden solten. Diese Ordnung nimmt der wahre Christ fleißig in acht, und hütet sich, daß er nicht in der alten unwidergebornen Natur, sondern im **Geist und Wahrheit**, im neuen Sinn und mit einem widergebohrnen Hertzen, sein Gebet vor den HErrn bringe.

Diesem ist nun der **falsche** Christ mit seinem **Schein-Gebet** schnurstracks zuwider. Er hat

den **Schein** des Gebets, (ja oft einen grössern Schein als der wahre Christ selbst,) aber die **Krafft** verleugnet er: Denn er betet in seiner **alten** unveränderten Natur. Er ist noch **fleischlich gesinnet**, und wird dadurch zum Feinde GOttes, Rom. 8, 7. Wie ist es aber möglich, daß er in solcher feindseeligen Natur dem Herrn ein angenehm Opfer bringen, oder nur mit einiger Hoffnung einer gnädigen Erhörung sich zu ihm nahen solte? Und o! wie nöthig ist es dann, daß der Schein-Christ seinen alten bösen Sinn ändere, sein feindseeliges Hertz, so er wider den Schöpfer heget, ablege, und mit diesem im Blute des Lammes sich aussöhnen lasse, will er anders das Zeugniß einer gnädigen Erhörung empfinden! Denn wie der Schein-Christ betet, so wird er erhöret. Was David von seinem Gebet saget Ps. 66, 18. **Wo ich Unrechtes fürhätte in meinem Hertzen, so würde der HErr nicht hören**; solches kan der Schein-Christ im Gegentheil auf sein Gebet und Person ziehen, und diesen Schluß machen: Weil ich Unrechtes fürhabe in meinem Hertzen, und mich durch Christi Geist noch nicht habe neu gebähren lassen; so wird mich auch der Herr nicht hören, und ich werde mit meinem **Heuchel-Gebete** endlich zu schanden werden.

In der **Wahrheit** beten heißt auch bisweilen so viel, als aus einem inwendigen Gefühl und **Empfindung** beten; also, daß der wahre Christ in seinem Hertzen empfinde, was er äusserlich mit Wor-

Worten an Tag leget. Bisweilen betet er in Empfindung seiner geistlichen Dürftigkeit und **Armuth**; wodurch er im Geiste gebeuget und gedemüthiget wird: Bisweilen betet er auch in Empfindung der herrlichen **Gnade**, so in Christo dem Elenden erschienen ist; wodurch er im Geiste erquicket und aufgerichtet wird. Wenn er die Tiefe seines Elendes erblicket, so schreyet er aus solcher Tiefe: Oefnet ihm aber der Geist die Thür zu Christo, daß er einen Blick in die Tiefe der Gnade thue, so betet er auch in solcher Tiefe, als in welcher er den Reichthum der Erbarmung GOttes gewahr wird. Es sey nun der wahre Christ in welchem Stande er wolle, so fliesset sein Gebet aus dem **innern Gefühl des Hertzens**, und sein Mund spricht das aus, was er inwendig im Hertzen empfindet.

Auf diese Weise stimmet Hertz und Mund überein, und ist bey ihm das äussere Gebet nichts anders, als gleichsam eine Aussprache oder Offenbarung der innern Seelen-Gestalt. Nennet er GOtt im Gebet seinen **Vater**, so erhebt sich zugleich sein Hertz in kindlicher Zuversicht in die **Vater-Liebe** GOttes, der der rechte Vater ist, über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Seufzet er, daß **GOttes Name geheiliget werde**, so begehret er, daß er vor allen Dingen erst **in ihm selbst** geheiliget, und von allem Mißbrauch entfernet werde. Spricht er mit dem Munde, daß **GOttes Reich kommen** solle; so begehret er mit dem Hertzen, daß das Reich der Fin-

sterniß und der Sünde in ihm gestöhret und aufgehoben werde. Betet er mit dem Munde, daß **GOttes Wille geschehe**; so wünschet er mit dem Hertzen den Untergang seines eigenen nnd verkehrten Willens.

Und also betet der wahre Christ **in der Krafft**, und sein Gebet ist Wahrheit, weil es ein Ausdruck seines Hertzens ist, oder mit demselben aufs genaueste übereinstimmet. Er schmecket das im Innern, was er mit Worten bezeuget im Aeussern. Er kan sich auch daher nicht allerley **Gebet-Bücher** bedienen, sondern brauchet nur diejenigen, die mit der innern Beschaffenheit seines Gemüths übereinkommen. Wiewohl er allemal mit eigenen Worten sein Anliegen am besten vortragen kan, weil ers selbst am besten erkennet. Ein solch ungeheucheltes Gebet verrichtete dort die **Hanna**, 1 Sam. 1. welche ihr Hertz durch Mund und Geberden vor dem HErrn ausschüttete. Und wie viele Gebete finden wir nicht in den **Psalmen** Davids, welche in den äussern Worten beydes von der innern Angst und Freude des Verfassers zeugen, und daher aus der Wahrheit geflossen sind?

Stellen wir nun den **falschen** Christen mit seinem **Schein-Gebet** diesem **wahrhaftigen** Beter entgegen; so kan man die erschreckliche Heucheley, und den verworrenen Handel, den er mit dem Gebete treibet, nicht gnugsam beschreiben. **Hertz** und **Worte** sind unendlich bey ihm unterschieden. Er borget gute Worte aus einem Gebet-

bet-Buche, die aber bey ihm keine **Wahrheit** sind, und sich insgemein auf seinen Zustand gar nicht schicken. Weil sein inwendiger Grund ohne Wahrheit ist, so ist auch alles, was er thut und wircket, ohne Wahrheit.

Gleichwie dort die Heyden die Wahrheit, die in ihnen übrig war, in lauter **Lügen verkehrten**; So verkehrt der **falsche** Christ sein Gebet, ja alle Christliche Pflichten in lauter Verstellung und Lügen. Welches Lügen-Werck so viel erschrecklicher bey ihm ist, so viel mehr er es den Heyden an buchstäblicher Erkenntniß der Wahrheit zuvor thut. In einem solchen Lügen-Geiste beteten die **Pharisäer**, welche **lange Gebete**, als einen sonderbaren Schein der Heiligkeit, fürwendeten, Matth. 23, 14. ja zu dem Ende beteten, daß sie von den Leuten mit solchem Schein-Gebete **gesehen würden**, Matth. 6, 5. In demselben Geiste beteten auch dort die falschen Juden, die die **Hände ausbreiteten, und viel beteten**, aber doch ihr Hertz nicht reinigen wolten, Jes. 1. Wie solte aber ein solcher die Freundlichkeit GOttes im Gebete empfinden, der dabey so schändliche Absichten heget, und welchem viel anders ums Hertz ist, als er äusserlich mit Worten zu verstehen gibt?

Nennet der **falsche** Christ GOtt mit dem Munde einen **Vater**; so schmecket er doch das **Manna** der väterlichen Liebe nicht; als welches den Kindern, nicht aber den Feinden GOttes gegeben wird. Spricht er, daß **GOttes Name**

soll geheiliget werden; so ists ihm doch nicht also ums Hertz: Denn er will den Namen GOttes und dessen heiligende Krafft weder an sich selbst kommen lassen, noch in andern dieselbe befördern helfen. Vielmehr mißbraucht er solchen Namen, und ladet dadurch GOttes Strafe auf sich.

Spricht er mit dem Munde, daß GOttes Reich kommen solle; so meinet er doch mit dem Hertzen gar etwas anders. Er selbst lebt noch im Reiche der Finsterniß, und liebet dasselbe, wie kan er denn ein Verlangen haben, daß das Reich des Lichts sich zu ihm nahen solle? Betet er mit dem Munde, daß GOttes Wille geschehe, so meinet er doch im Grunde seinen eigenen Willen, um welchen es ihm mehr, als um den Willen GOttes, zu thun ist: Daher er auch in Ungedult, Murren und Unwillen ausbricht, wenn er seinen eigenen Willen nicht haben kan.

Man möchte zwar dencken, daß zum geringsten in der vierdten Bitte, die das tägliche Brodt betrifft, Hertz und Mund eines falschen Christen einstimmen würden; als welcher, da er mit dem Hertzen nur am Irrdischen hänget, um nichts eiferiger betet, als um leib- und zeitlichen Uberfluß. Allein es bleibet so wohl mit dieser, als mit den andern Bitten, ein bloßer Schein.

Der falsche Christ kan in keinem eintzigen Dinge die Wahrheit erreichen; denn er liebt die Lügen und thut sie, Offenb. Joh. 22, 15. Bey allem äusserlichen Schein wandelt er dennoch in

der

der Finsterniß, und thut keine Wahrheit, denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Auch wenn er am eifrigsten scheinet zu seyn, so kommt er doch nie zum Grunde der lautern Wahrheit, sondern wircket in seinem eigenen Lügen-Geiste.

Er betet zwar um das **tägliche Brodt**, aber doch gläubet er im Hertzen nicht, daß er allein aus der Hand GOttes dasselbe empfahe; (welches ein **wahrhaftiger** Beter bey der vierdten Bitte glaubet;) sondern er bildet sich ein, **daß seine eigene Kräffte und seiner Hände Stärcke ihm das Vermögen** oder Reichthum **ausgerichtet**, oder angeschaffet haben: da er doch **erkennen** solte, **daß er der HErr sey, der ihm Kräffte gebe, ein solches zu erlangen**, 5 B. Mos. 8, 17. 18. So verlanget ers auch mit dem Hertzen nicht nur auf **Heute**, sondern auf viele Jahre, ja auf seine Nachkommen. Also raubet er GOtt die Ehre, die ihm allein gehöret, und wird daher mit seinem **Schein-Gebete**, das aus einem lügenhaften Grunde fliesset, vom HErrn verworfen; als der nicht Lust hat an der Stärcke des Rosses, noch an denen, die sich auf ihre eigene Krafft und Vermögen verlassen.

Bittet der falsche Christ **um Vergebung der Sünden**; so bezeuget er damit abermal, daß er nicht in der **Krafft**, sondern im **Schein** bete. Sein Hertz ist voller Tücke bey dieser Bitte. Er hat keinen ernsten Vorsatz die Sünde zu lassen, und will doch deren Vergebung haben: Da ja bey dem HErrn nicht anders Vergebung ist, als

daß man ihn fürchte, und der Sünde hinführo absage. Der falsche Christ erkennet auch in diesem Stück die Wahrheit des Herrn nicht; welcher, da er die Sünde vergiebt, auch den Menschen reiniget von aller Untugend, wie Johannes beyde Stücke nach der Wahrheit zusammen gefüget hat, 1 Joh. 1, 9.

Kommt der falsche Christ auf die Bitte von den Versuchungen, mit Begehren, nicht in dieselben geführet zu werden; so zeiget er abermal, daß er einen falschen Begrif davon habe. Die gantze Lehre von Versuchungen (wie droben schon angemerckt worden,) ist ihm eine unbekannte Sache. Diese will allein aus Ubung und Erfahrung gelernet seyn, daran es aber dem falschen Christen überall noch fehlet. Wie kan er um Abwendung der Versuchung bitten, da er nicht weiß, was Versuchungen sind? So pfleget auch der Satan den falschen Christen bey seinem Schein-Christenthum nicht zu versuchen; indem er ihm mit seinem gantzen Religions-Schein schon zugehöret, und ein Genoß seines höllischen Reichs ist, als woran alle Lügener und falsche Christen ihr Theil haben, Offenb. Joh. 21, 8. Alsdann aber fänget er an zu versuchen, wenn ihm der falsche Christ entgehen, und aus einem falschen ein wahrer Christ werden; oder an statt des bisherigen Lügen-Christenthums, die Liebe zur Wahrheit annehmen will.

Satan mag wohl leiden, daß der falsche Christ bey dem Schein der Gottseeligkeit gantz ruhig und

still sitze, und sich einbilde, dabey ewig seelig zu werden. Unterdeß menget er sich in alle Wercke des falschen Christen, und hält ihn fest in der Einbildung, daß selbige in der Wahrheit geschehen, da sie doch nur ein Schein seyn. Er lässet ihn im Schein glauben, im Schein lieben, im Schein hoffen. Er lässet ihn im Schein singen und beten, im Schein Allmosen geben, im Schein Sacramente brauchen, im Schein für die reine Lehre und Kirche eifern, im Schein falsche Lehrer widerlegen. Er lässet ihn im Schein seinen Morgen- und Abend-Seegen sprechen, im Schein Liebes-Wercke ausüben, im Schein HErr HErr sagen, und Christum mit dem Munde bekennen. Er lässet ihn im Schein einen guten Vorsatz fassen, im Schein gute Empfindungen haben, im Schein ein gerechtes und ehrbares Leben führen.

Alles dieses, und noch vielmehr, lässet der Satan dem falschen Christen zu: Ja er verbirget seine höllische Netze in alle diese und dergleichen **scheinbare** Verrichtungen. Welches denn so viel gefährlicher ist, je weniger der Mensch die Gefahr erkennet, darin er bey dergleichen Schatten- und Schein-Dingen schwebet.

Sehen wir die besondere Arten des **Gebets**, die sich bey dem **falschen** Christen finden, etwas genauer an; so blicket der todte krafftlose **Schein** allenthalben hervor. Morgens und Abends lieset er seinen **Morgen- und Abend-Seegen**, und er selbst stehet doch noch im **Fluche**, in welchen die gantze menschliche Natur durch den Fall gerathen ist.

Die-

Dieser muß allein in Christo, durch den Glauben gehoben, und vermittelst der göttlichen Geburt, ausgezogen und überwunden werden: Da aber der falsche Christ mit seinem gottlosen Wandel Christum und die Ordnung des Heyls verleugnet; so ist kein Wunder, daß er bey allen seinen Morgen-Seegen ungeseegnet bleibet. Denn obschon der falsche Christ seinen Morgen-Seegen mit dem Munde hersaget, so thut er doch die andern Wercke des Tages im Fluch und Unseegen. Daher ist nun sein **Abend-Seegen** nicht besser, als sein **Morgen-Seegen**. Denn nachdem er den Tag im Fluch und Dienste der Eitelkeit zu Ende gebracht hat, gehet er nun in demselben Fluche zu Bette, in welchem er am Morgen aufgestanden war, und worin er den Tag über gewircket hatte.

Wie solte der im Seegen beten können, der selbst noch nicht im **Seegen** lebet? Wie solte aber der im Seegen leben können, der noch nicht **in Christo** lebet, in welchem GOtt den wahren Christen mit **allerley geistlichen Seegen in himmlischen Gütern** seegnet? Eph. 1,3. Und wie solte der in Christo leben können, der dem blossen Triebe der alten Natur noch folget, die nichts als Dornen und Disteln trägt? Soll hier der **Morgen- und Abend-Seegen** dem Menschen zum Seegen gedeyen, so muß er erst selbst aus dem wilden Baume der Natur herausgerissen, und Christo, dem geseegneten Weinstocke, eingepfropfet werden. In dieser **Ordnung** wird er dann

der

der Wurtzel und des Safts, der in Christo ist, theilhaftig, also daß nun auch alle daraus herfliessende Wercke ihm zum Heyl und Seegen gereichen, und als so viele **Früchte des Geistes** zu achten seyn. Was aber **ausser dieser Ordnung** geschicht, geschicht im Fluche, wodurch alle, auch die best-scheinenden Wercke, verwerflich und zu lauter Sünde gemacht werden.

Mit dem **Tisch-Gebet** des falschen Christen hat es gleiche Bewandniß. Es ist bey demselben ein blosser lebloser **Schein** ohne die Krafft. Ja manche lassen auch so gar den Schein fahren, und schämen sich dermassen aller geistlichen Handlungen, daß sie, wie das Vieh, ohne alles Gebet und Verehrung des Schöpfers, den Bauch füllen. Die **Wahrheit** aber und **Krafft** des Tisch-Gebets mögen wir, nach des Apostels Anleitung, 1 Tim 4, 3. 4. 5. darin setzen, daß der Mensch erkenne: (1) **GOtt habe die Speise erschaffen**; (2) **Daß sie mit Dancksagung genommen**, und (3) **durch das Wort GOttes geheiliget werden solle.**

Von allem diesen findet sich nur ein todter **Schein** bey dem falschen Christen. Denn wenn er mit dem Munde spricht, **daß GOtt seine Hand aufthue, und einem jeden Speise zu seiner Zeit gebe**; so ist er doch mit dem Hertzen ferne von solcher Erkenntniß, indem er nicht wissen will, daß es der **HErr** sey, der ihm Korn, Most und Oel giebet, und auch die leibliche Wohlthat zu dem Ende bescheret, daß der Mensch dadurch

durch in dem geistlichen Guten gestärcket werde. Wie nun der falsche Christ GOtt den HErrn nicht für den rechten Geber in der Wahrheit erkennet, so kan er ihm auch nicht in der Wahrheit für den Genuß solcher Wohlthaten dancken.

Das gantze Leben ist bey dem **wahren** Christen ein thätiges Danck-Opfer; welches aber der **falsche** Christ nur im Munde und auf den Lippen führet. Wenn er mit dem Munde spricht: **Nun dancket alle GOtt!** so ist es ihm doch kein rechter Ernst, andere zum Lobe GOttes zu erwecken. Wäre es ihm ein Ernst, so würde er mit **sich selbst** den Anfang machen, und erst selbst GOtt dancken, ehe er andere dazu aufzumuntern suchte. Und wie solte der **falsche** Christ die Creatur durchs Wort Gottes und Gebet **heiligen**, da er selbst noch **unheilig** ist, und beydes der Krafft des Worts und des Gebets ermangelt? Bey der Mahlzeit des **falschen** Christen höret man nichts von geist- und erbaulichen Reden, wodurch bey **wahren** Christen der leibliche Gebrauch der Creatur gleichsam gewürtzet und **geheiliget** wird.

Der **falsche** Christ meinet, es schicke sich nicht, bey der Mahlzeit vom Christenthum zu reden: Vielweniger kan er sich einbilden, wie es müglich seyn könne, daß ein Christ zu GOttes Ehren **esse und trincke**, wie gleichwohl der Apostel erfordert, 1 Cor. 10, 31. Hingegen macht es der **falsche** Christ, wie es die Leute zu den Zeiten **Noä** und **Loths** machten: Sie **assen und truncken**, Luc. 17, 27. das ist: Sie assen und truncken in

aller

aller ersinnlichen Sicherheit des Fleisches, ohne einige Absicht auf GOtt, zu dessen Dienst die Glieder ihres Leibes bey und nach dem Genuß der Creatur hätten sollen gewidmet, und in solcher Ordnung geheiliget werden. Wo dieses fehlet, da wird dem Menschen sein **Essen** und **Trincken** zu lauter Sünde, sein Tisch wird ihm zum Strick und zu einer Berückung, wie dort von den sichern Juden, ob zwar in einem etwas andern Verstande, geschrieben stehet, Rom. 11, 9.

Nachdem wir den **Glauben** und das **Gebet** des falschen Christen betrachtet haben, wenden wir uns zu etlichen andern Stücken des Christenthums, davon der **falsche** Christ nichts als den blossen **Schein** hat. Sehen wir das **Sacrament** der **Taufe** an, so erkennet der **wahre** Christ, daß das gantze Leben eines Christen eine **beständige Fortsetzung** der Taufe sey; das ist: Daß er den Wercken des Teufels, sammt allem, was aus Fleisch und Blut kommt, beständig absagen, und den alten Menschen, durch tägliche Reue und Busse, ersäuffen solle. Er trachtet nun in einem neuen Leben zu wandeln, und das Fleisch, sammt den Lüsten und Begierden, je mehr und mehr zu creutzigen und zu tödten.

Wie macht es aber hier der **falsche Christ**? Er hat von der empfangenen Taufe nichts, als den blossen **Schein**, behalten. Er hat kein ander Kennzeichen, daß er getaufet sey, als den äussern **Namen**, der ihm von Menschen gegeben, und etwa vom Prediger in das Kirchen-Buch ge-

gezeichnet ist. An seinem **Leben** und übrigen Wandel findet man ferner kein Merckmal, daß er getauft sey; nur daß er mit Worten auf seine Taufe pochet, und als ein getaufter Christ will angesehen seyn. Alles dieses aber lauft auf einen blossen **Schein** hinaus. Wie kan bey ihm die Krafft der Taufe sich finden, da er sich in allerley Sünden-Koth wältzet, und von der **Verleugnung** sein selbst, **Absagung der Welt**, **Creutzigung des Fleisches**, **Aufnehmung des Creutzes**, und andern hieher gehörigen Früchten und Folgen der Taufe, so weit entfernet ist, als Licht von Finsterniß? Seine äussere Taufe hilft ihm nicht mehr, als den Juden die äussere Beschneidung am Fleisch.

Wie diese der äussern Beschneidung sich rühmeten, aber von der Beschneidung des **Hertzens** nichts wissen wolten, und daher verworfen wurden; so rühmet sich auch der falsche Christ der empfangenen **Wasser-Taufe** und der äussern Besprengung am Fleische: Weil er aber sein Hertz dabey nicht ändern, den alten Adam nicht tödten, keiner eintzigen Lust redlich absagen will; so verleugnet er damit abermal die Krafft der Taufe, und behält nichts als den blossen **Namen** und **Schein** eines Getauften.

Und wie viele andere ärgerliche Dinge werden nicht bey der Taufe und deren Handlung von dem **falschen** Christen getrieben! Beydes Eltern und Kinder setzen dabey ihre Pflicht gar zu viel aus den Augen. Eltern solten ihren Kindern den Tauf-

Bund

Bund von Kindheit auf einschärfen, und sie von der Gleichstellung der Welt, als welcher sie einmal entsaget haben, aufs fleißigste abhalten: Weil aber leider! die Alten selbst den **Bund eines guten Gewissens** längst gebrochen, und den HErrn verlassen haben; so ist kein Wunder, daß die Kinder, da sie an den Eltern nichts als Liebe der Welt sehen, eben wie diese, nach ihren eigenen Lüsten wandeln, und allerley Eitelkeit nachhängen.

Auf solche Weise macht immer ein **falscher** Christe mehr **falsche** Christen. Eltern, die im **Schein-Christenthum** alt worden sind, sind wohl zu frieden, wenn nur die Kinder den **Schein** annehmen, und sammt ihnen Heucheley treiben. Sie dencken, die Kinder haben es weit gnug im Christenthum gebracht, wenn sie nur sind wie die Eltern. Ja viele Eltern trachten ihre Kinder von der Krafft des Christenthums mit Fleiß abzuhalten; weil sie sich befahren, daß das wahre Christenthum ihnen an weltlicher Ehre, Beförderung, und Ausführung anderer fleischlichen Absichten, hinderlich fallen möchte. Wo bleibet hier die **Wahrheit** und **Krafft der Taufe**, nach welcher man allen dergleichen fleischlichen Dingen absagen solte?

Aus demselben bösen Grunde fliesset die Sorglosigkeit her, die der falsche Christ in Wehlung der so genannten Gevattern oder **Tauf-Zeugen** spüren lässet. Der **wahre** Christ siehet dahin, daß er redliche Christen, die in der Krafft der Gottseeligkeit stehen, zu solchem Wercke erwehle; als welche allein tüchtig sind, das Kind unter hertzli-

chem Gebet und Flehen dem HErrn vorzutragen, und einen Seegen zu der gantzen folgenden Erziehung erbitten zu helfen.

Der falsche Christ träget desfals gar keine Sorge. Weil sein Auge ein Schalck ist, so darf es einen gar nicht wundern, daß alle seine Wercke falsch und verkehrt seyn. Er trachtet sein Kind nicht zu GOtt, sondern zu Brodt zu helfen: Daher suchet er solche **Gevattern**, die in der Welt reich, hoch und geehrt sind, und die, bey Anwachsung des Kindes, diesem als weltliche Gönner, beförderlich seyn, und im äussern eine Hand bieten können.

Er fraget nicht nach, ob auch die erwehlte Tauf-Zeugen selbst im Bunde stehen, den sie zwischen GOtt und dem Kinde wollen stiften helfen; oder ob sie selbst Bundbrüchig und Feinde GOttes geworden seyn? Ob sie selbst dem Teufel und allen seinen Wercken entsaget haben; oder ob sie selbst noch im Teufel leben, und seines Reichs Genossen seyn? Wie solten aber diejenigen würdige Zeugen des Tauf-Bundes seyn, die selbst aus dem Tauf-Bunde entfallen, und schon längst vom HErrn abtrünnig geworden sind? Wie solten die dem Teufel im Namen des Kindes entsagen, dem sie für sich selbst noch nicht entsaget haben? Wie solten die dem Kinde bey reifern Jahren den Tauf-Bund zu Gemüthe führen, den sie selbst durch muthwillige Sünden vorlängst gebrochen, und selbst nicht lange gehalten haben?

Wird

Wird wohl ein so genannter **Tauf-Zeuge** den Täufling in den Gründen des **wahren** Christenthums auferziehen helfen, da er selbst noch ein **falscher** Christ, und des rechtschaffenen Wesens leer ist? Wie solte dem armen Kinde die Krafft der Taufe von Kindheit auf eingeflösset werden, da beydes Eltern und Gevattern nichts als einen Schein des gottseeligen Wesens haben? Und was dergleichen Greuel und Thorheiten mehr sind, die der **falsche** Christ mit den Einsetzungen GOttes begehet; als woran er seine eigene Adamische Lust büsset, zu welcher Uberwindung sie doch verordnet waren.

Und auf diese Weise wird das **falsche Christenthum** von Eltern auf die Kinder, und von einem Geschlecht auf das andere immer fortgepflantzet; welches man doch von Tage zu Tage mehr und mehr ausfegen solte, auf daß endlich die **Wahrheit** und das rechtschaffene Wesen wider empor komme und Platz gewinne.

Wie es der **falsche** Christ mit der Taufe macht, so macht ers auch mit des **HErrn Abendmahl**. Es wird sich bey Untersuchung der Sache zeigen, daß auch bey dem Gebrauch dieser Einsetzung wenig **Wahrheit** und **Krafft** übrig geblieben sey. Es solte ja die **Taufe** ein Mittel der Widergeburt, und gleichsam der **Eingang** in das neue Leben des Geistes seyn: Das Abendmahl aber, als ein **Stärckungs-Mittel** des einmal empfangenen neuen Lebens gebraucht werden. Fehlet aber nun das geistliche Leben selbst, so muß ja die

Erhaltung oder Stärckung desselben auch fehlen, oder doch nur im Schein geschehen. Denn wie kan der neue Mensch gestärcket werden, so er noch nicht vorhanden ist? Dieses aber wird aus folgenden deutlicher werden:

Der **wahre** Christ, wenn er sich zum **Abendmahl** nahet, bringet er einen inwendigen **Hunger** und **Durst** mit sich, den er durch den Genuß des Leibes und Blutes Christi zu sättigen hoffet. Ob ihm schon der HErr Gnade geschencket hat, so bleibet er doch im Geiste arm: Denn je mehr ihm der Herr giebet, je mehr er sich demüthiget, und in seine eigene Nichtigkeit sincket. Dieses hungrige, demüthige und im Geist arme Hertz wird sodann mit den Gütern des Hauses GOttes bey solchem Liebes-Mahl erquicket; da der **falsche** Christ, der in seiner Meinung schon reich und satt ist, leer davon gehet. Dieser weiß nichts von dem inwenigen Hunger der Seelen, und schmecket daher auch die Krafft nicht, womit die Elenden gestärcket werden. Wie alle seine geistlichen Ubungen nichts als menschliche **Gewohnheit** zum Grunde haben, so ist auch sein **Nachtmahl-gehen** nicht besserer Art. Er hat dieses als einen **Gebrauch** von Menschen angenommen, den er auch bisweilen zum Schein noch mit begehet, aber von der Krafft solcher Einsetzung wenig erfähret.

Der **wahre** Christ erkennet, daß die würdige Geniessung ein Mittel sey, den Grund der neuen Geburt und das angefangene Wesen mehr und

mehr

mehr fest zu machen: Dem falschen Christen aber fehlet so gar die Widergeburt selbst; daher er auch selbige in sich weder nehren noch stärcken kan. Der **wahre** Christ erkennet, daß er durch den Genuß des Leibes und Blutes Christi, beydes mit Christo und allen seinen Gliedern desto inniger im Geiste **verbunden**, und die Gemeinschaft der Heiligen in brüderlicher Handreichung nachdrücklich dadurch befördert werde: Der falsche Christ aber hat von allem diesen nichts als den blossen **Schein**.

Er sagt wohl mit dem Munde, er glaube eine **Gemeinschaft der Heiligen**; aber er selbst stehet noch gantz ausser derselben. Er ist noch kein Glied an dem heiligen Leibe Christi, noch ein Rebe an dem wahrhaftigen Weinstocke worden: Wie kan er denn Krafft und Safft, zum Wachsthum des neuen Menschen, aus ihm schöpfen? Und da der falsche Christ noch ausser der Gemeinschaft des Hauptes stehet, wie kan er mit den Gliedern Gemeinschaft haben, die durch den Einfluß des Hauptes erst mit dem Haupte selbst, und dann unter einander in gemeinschaftlicher Liebe vereiniget werden? Da er selbst noch kein Zweig oder Rebe am Weinstock ist, wie kan er denn mit den Reben, die an ihm hängen, Gemeinschaft haben, und ihrer Gaben in gliedlicher Liebe geniessen? Da er sich noch nicht zu einem lebendigen Steine an dem Hause, an welchem Christus der Eckstein ist, hat zubereiten lassen; wie kan er denn mit dem gantzen Bau in einander gefüget werden, und

zum heiligen Tempel im HErrn aufwachsen?

Hier möchte nun der falsche Christ erwegen, daß die Gerechtigkeit keinen Genieß habe mit der Ungerechtigkeit, auch keine Gemeinschaft sey zwischen Licht und Finsterniß: Daß Christus und Belial nicht übereinstimmen, und der Gläubige mit dem Ungläubigen keinen Theil, noch der Tempel GOttes eine Gleiche mit den Götzen habe, 2 Cor. 6, 14. 15. 16. Und endlich, daß derjenige, der da saget, er habe mit GOtt und seinen Gläubigen Gemeinschaft, wandelt aber dabey in Finsterniß, ein Lügner sey, und die Wahrheit nicht thue, 1 Johan. 1, 6.

Eine solche Betrachtung könte den falschen Christen, der da freylich noch in der Finsterniß wandelt, überzeugen, daß er weder mit Christo, noch mit seinen Gliedern Gemeinschaft habe, und daß er daher, bey allem Gebrauche des Abendmahls, ein Kind Belials, ein wilder Rebe, ein ungläubiger falscher Christ, ein Götzen-Diener und Heuchler bleibe, bis er durch Buß und Glauben eine neue Creatur werde, in Christi Gemeinschaft trete, und in solcher Ordnung auch der brüderlichen Liebe aller Heiligen theilhaftig werde. Alle geistliche Einsetzungen, zu welchen sich der falsche Christ bloß von aussen bekennet, gedeyen ihm zu keiner Stärckung, noch sonst zu einigem Seegen; sondern sie werden ihm, ob wohl aus eigener Schuld, wie das Land, das sein Gewächs nicht giebt, und wie die Bäume, die keine Früchte bringen, 3 B. Mos. 26, 20.

Mit

Mit welchem Fluch dorten der HErr die ungehorsamen Israeliten bedräuete.

Der **wahre** Christ weiß, daß eine rechtschaffene **Prüfung** und **Vorbereitung** vor dem Gebrauch des Abendmahls hergehen müsse. Es hieß dort schon im alten Bunde, 2 B. Mos. 12, 48. **daß kein Unbeschnittener vom Osterlamm essen solte.** Erst beschnitten, und dann vom Osterlamm gegessen. Und der Apostel befielet, daß man sich **prüfen solle, ehe man vom Brodt und Wein des HErrn esse und trincke,** 1 Cor. 11, 28. Durch welche redliche Prüfung der **wahre** Christ verhütet, daß er nicht **vom HErrn gezüchtiget,** oder mit den Gerichten beleget werde, die der **falsche** Christ bey dem bloß-scheinbaren Gebrauche der Sacramente ihm zuziehet.

Denn da dieser **unwürdig,** ohne vorhergehende Prüfung, hinzutritt, so empfänget er für den Seegen den Fluch, und für das Leben den Tod. Er hat und begehret den Geist der **Prüfung** nicht, nach welchem er sich selbst und alle seine Wercke prüfen, und ob sie auch rechter Art seyn, erforschen solte: Daher vergisset er seines eigenen Grundes, und erfähret nie, in was für einem gefährlichen Stande er sich befinde. Er siehet mehr auf andre Leute als auf sich selbst, und prüfet ihre Wercke mehr als seine eigene. **Welches insgemein ein Kennzeichen eines falschen Christen ist.**

Weil die **Vorbereitung** des falschen Christen auf keine **Wahrheit** gegründet ist; so ist

auch der Gebrauch an sich selbst, und die Folge desselben ohne Wahrheit. Wie er bey allen geistlichen Handlungen die Krafft verleugnet, so verleugnet er sie auch bey und nach dem Empfang des **Abendmahls**: Wie die Früchte, so darauf folgen, sattsam zu Tage legen.

An einem **wahren** Christen aber zeigen sich die Früchte dieser Einsetzung in seinem gantzen Leben. Er hat die **Liebe** GOttes im Abendmahl genossen, und er lässet nun dem armen Nechsten seine Liebe wider geniessen. Er hat das Gedächtniß des **Todes** Christi bey dieser Handlung in sich erneuert; und verkündiget nun die Krafft desselben in seinem gantzen Wandel; also, daß er der Sünde mehr und mehr absterbe, und der Gerechtigkeit lebe. Er hat **Nahrung** für den neuen Menschen empfangen, und trachtet nun, in Krafft derselben Speise, die Wercke des HErrn zu wircken, und im Dienste der Liebe sich desto eiferiger zu üben.

Von allen diesen kräfftigen Folgen findet sich nichts bey dem **falschen** Christen. Er sagt zwar mit dem Munde, er wolle **fromm werden**; allein die Frömmigkeit ist einer Blumen gleich, die am Morgen blühet, und am Abend welck wird. Denn bey der geringsten Reitzung der Welt fället sein so genannter **guter Vorsatz** auf einmal hinweg, und sein eiteler Sinn, den er etwa auf einen Tag unter andächtige Minen versteckt hatte, blicket allenthalben wider hervor. Er bekennet zwar, daß Christus für ihn gestorben sey;

allein

allein es ist eine blosse Mund-Bekenntniß, und ein todtes historisches krafftloses Wissen: Welcherley Erkenntniß eine der vornehmsten Eigenschaften des falschen Christen ist.

Von der Angst des Gewissens und Zerschlagung des Hertzens, unter welcher die Seele Christum recht kennen und schmecken lernet, hat er nie etwas empfunden: Daher stellet er sich auch bey allem seinen Nachtmahl-gehen der Welt im Leben und Wandel gleich: Weil er aber Christi Gebote nicht hält, so ist der Ruhm seiner Erkenntniß eitel; denn er ist ein Lügner, und die Wahrheit ist nicht in ihm, 1 Joh. 2, 4. Er weiß zwar zu sagen, daß man den Nechsten lieben solle; allein er ist von denen, die mit Worten und der Zunge lieben, mit der That aber wenig Liebe beweisen, und am allerwenigsten mit der Wahrheit, 1 Joh. 3, 18. Uberhaupt bleibt es dabey: Der falsche Christ hat bey dem Gebrauche des Abendmahls den Schein eines gottseeligen Wesens, aber die Krafft verleugnet er.

Solte es die Zeit leiden, alle andere Evangelische Pflichten durchzugehen, und die Hoffnung, Liebe, Demuth, Gedult, Gehorsam, und übrige Tugenden, (die bey dem wahren Christen so viele Früchte der Gerechtigkeit sind,) nach dem Sinn des Geistes und Richt-Schnur des Worts, zu prüfen; so würde sich allemal finden, daß der falsche Christ nichts, als den blossen Schein ohne Wesen und Wahrheit, habe. Es

ist bey ihm kein frölicher williger Geist, kein Evangelischer Liebes-Trieb, keine neue Natur, keine Geburt aus GOtt, keine Salbung des Geistes, die ihn von innen bewegte, Gutes zu thun. Er ist noch kein guter Baum, wie solte er denn gute Frucht tragen? Soll die Frucht gut seyn, so muß der Baum erst gut werden. Alle seine **Schein-Tugenden** sind auf eine blosse **Gewohnheit** und menschliche Erziehung gegründet, daher sie auch nur **menschlich** und irrdisch sind; keinesweges aber können sie unter die Früchte des Geistes gezehlet werden. Denn wie eines wahren Christen Liebe und Gehorsam ohne Zwang und Unwillen fliesset; 2 Cor. 9, 7. Ja, wie er alles aus dem Triebe der erneuerten Seele (Coloss. 3, 23.) thut, und von Hertzen dem Vorbilde der Lehre gehorchet; Rom. 6, 17. so ist hingegen der Wille GOttes dem falschen Christen eine Last, und er siehet seine Gebote als **Seile** und **Bande** an, die man ihm anlegen wolle, und die er daher von sich zu werfen suchet, Ps. 2, 3.

Und nun, **Geliebte** im Herrn! Erkennet denn die **Nothwendigkeit** einer redlichen und ungeheuchelten **Prüfung** in einer so wichtigen Sache, die das **wahre** und **falsche** Christenthum angehet. Der **falschen** Christen, die den **Schein** eines gottseeligen Wesens haben, aber die Krafft verleugnen, sind in diesen letzten Zeiten viele kommen, und haben mit ihrem **Schein-Wesen**, als mit einem hölischen Sauerteige, alle Stände durchdrungen. Der Apostel hat daher für nöthig gehal-

gehalten, ihrer in diesem Briefe insonderheit zu gedencken, und die wahren Christen mit heilsamen Unterricht, wider die aus solchem falschen Schein entstehende Gefahr, zu verwahren. Und mögen wir leicht erachten, daß **Paulus** in dieser andern Epistel an den **Timotheum**, (welche die letzte unter allen ist, und gleichsam seine **Abschieds-Reden** in sich fasset,) die allernothwendigsten Erinnerungen werde ausgeschüttet, und den Gläubigen zur Warnung gelassen haben.

Der Satan wird in den letzten Tagen sein äusserstes thun, die Wercke der wahren Christen aufs künstlichste nachzuäffen, um die Unerfahrnen mit dem angenommenen Schein desto eher zu betriegen, und von dem Wege der Wahrheit abzuführen.

Denn ob schon das **falsche** Christenthum sich flugs unter den ersten Christen gereget, sich auch hernach durch alle erfolgte Zeiten beständig ergossen hat; so wird doch die Gefahr und Verführung, die **zur letzten Zeit** daher erwachsen wird, viel gröſſer, als jemals, seyn; weil der Apostel solche **Scheinheiligen**, bey Beschreibung der letzten Zeit, insonderheit namhaft gemacht, und sie zu meiden befohlen hat. Der Satan ist ein Affe GOttes flugs vom Anfang des Falles gewesen, und hat die wahren Wirckungen des Geistes unter einem falschen Schein nachgeäffet. Je herrlicher nun die Wahrheit GOttes hervorbrechen, und in den letzten Zeiten auf den Leuchter gestellet werden wird; je mehr Künste und Griffe wird

auch

auch Satanas brauchen, die Wahrheit durch einen nachgeäfften Schein zu schanden zu machen.

Wird er sich nicht schämen, falsche Christos und falsche Propheten zu erwecken, die in Christi Namen kommen, und Zeichen und Wunder thun werden; Wie solte er nicht unzehliche falsche Christen aufstellen, welche den Schein und die Form von aussen annehmen, aber die Krafft und Wahrheit des Guten im Innern verleugnen? Sehet euch daher vor, daß ihr weder selbst durch falschen Schein den Nechsten betrieget, noch euch selbst durch anderer Schein betriegen, und vom wahren Christenthum abführen lasset; so ihr anders dessen Schöne und Vortreflichkeit lieb gewonnen habt.

Wollet ihr aber andere prüfen, ob sie in der blossen Form und Schein, oder in der Krafft und Wahrheit stehen; so fanget die Prüfung erst bey euch selbst an. Lernet erst in euch selbst den Schein von der Krafft, das Wahre vom Falschen, die Spreu vom Weitzen, und die verführischen, Anti-Christischen Wirckungen, von den reinen Wirckungen Christi und seines Geistes zu entscheiden; so wird es hernach euch leichter werden, auch an andern dieselbe Prüfung anzustellen. Auf diese Weise werdet ihr zur Rechten und Lincken sicher seyn, und der Gefahr auf allen Seiten entgehen.

Der falsche Christ, nachdem er beydes sich selbst und andere eine Weile betrogen hat, wird mit seinem

seinem Heuchel-Schein endlich zu schanden, und seine inwendige Blösse, wo nicht eher, doch am Tage des grossen Gerichts, offenbar werden. Wie kahl wird er alsdann bestehen, wenn nun alle seine inwendigen Greuel, die er mit der Form der Gottseeligkeit von aussen betünchet hat, in ihrer scheußlichen Natur werden öffentlich dargestellet werden? Es wird ihm dann nicht helfen, daß er, nach Art der Pharisäer, die Schüsseln und Becher **auswendig reinlich gehalten, inwendig aber dieselben voll Raubes und Frasses gelassen hat.** Es wird da alles nach seiner eigenen innern Gestalt, ohne Decke und Vorhang, erscheinen. Ein jeder wird mitbringen, was er hier in sich getragen hat; und wird nicht nach dem Schein, den er gehabt, sondern nach der Wahrheit, die er gethan hat, belohnet werden.

Dieses wird ein erschrecklicher Tag für alle Heuchler, Gleißner und falsche Christen seyn! Die Sonne der Gerechtigkeit wird durch ihren ausgebreiteten Glantz alles Schein- und Heuchel-Wesen des falschen Christen aufdecken, und zu seiner ewigen Scham und Schande ans Licht bringen. Wie viele falsche Bekenner, falsche Religions-Streiter, falsche Eiferer, falsche Lehrer, falsche Propheten, ja falsche Christi, werden da von ihrem Schaafs-Kleide entblösset, und nach ihrer inwendigen Wolfes-Art geurtheilet werden? Wie viele werden da von dem Angesichte des HErrn als Lügner und Betrieger verwiesen werden, die man hier für Lehrer der Wahrheit, für Lichter der

Kir-

Kirchen, für Seulen der reinen Lehre, für Verfechter des Glaubens, gehalten hat?

Und widerum: Wie viele werden da als Kinder GOttes, als Nachfolger des Lammes, als Zeugen der Wahrheit, als Lehrer der Gerechtigkeit, als **wahre** Christen, vom HErrn bekannt werden, die sich hier von Menschen und **falschen** Christen haben müssen verwerfen, verketzern, verspotten, verjagen, verbrennen, und als Boshaftige schmähen lassen!

An dem Tage wird ein Urtheil nach der **Wahrheit**, und nicht nach dem Schein, über alles Fleisch gefället werden. Dann werden die Spötter selbst die Wahrheit bekennen, und sagen müssen: **Das ist der, welchen wir etwa für einen Spott hielten, und für ein höhnisch Beyspiel: wie ist er nun gezehlet unter die Kinder GOttes, und sein Erbe ist unter den Heiligen?** Weish. 5, 3. Alle verborgene Heuchel-Winckel sollen am selbigen Tage durchsuchet, und alle heimliche Hertzens-Sünden gerichtet werden. Alle Feigen-Blätter, womit hier der **falsche** Christ seine Schande bedecket, sollen hinweg geräumet, alle verkehrte Ausflüchte, die er hier wider das wahre Christenthum machet, sollen ihm da benommen, und seine innerliche Blösse soll ihm unter Augen gestellet werden. Der HErr wird an dem Tage ein jedes Werck mit seinem eigentlichen Namen benennen.

Es soll da Schein und Lügen nicht mehr Krafft und Wahrheit; und Wahrheit und Krafft nicht

mehr

mehr Lügen und Schein genennet werden. Es soll der wahre Christ nicht mehr ein Scheinheiliger heissen, noch der falsche Christ für einen wahren passiren. Man wird da an einem jeden seinen eigentlichen Namen, nach der innern Eigenschaft, gleichsam lesen können; weil der, dessen Angesicht wie die Sonne leuchtet, alle falsche Nebel vertreiben wird. Es wird sich nichts vor dem verbergen können, dessen Augen wie Feuer-Flammen sind. Das zweyschneidige Schwerdt, das aus dem Munde des HErrn gehet, wird alles bis auf den innersten Grund prüfen, und Marck und Bein scheiden.

Dieses, sag ich, wird dem Heuchler ein schrecklicher Tag seyn! Er wird da, ob wohl zu spät, sehen, wie schändlich er sich mit dem blossen **Scheine** betrogen habe. Von der gantzen Heuchel-Decke, darin er hier vor Menschen gepranget, wird er nicht einen Faden übrig behalten. Das gewöhnliche **Kirchen-** und **Nachtmahl-gehen**, dessen er sich nach dem **Scheine** bedienet; der **Morgen-** und **Abend-Seegen**, den er bey seinem rohen Sinne gesprochen; der eitele Ruhm, den er mit der **Taufe** bey einem Welt-förmigen Hertzen getrieben; der **wahre Glaube**, dessen er sich mit dem Munde, ohne Reinigung des Hertzens, gerühmet; die **reine Lehre**, worauf er sich bey einem unreinen Leben verlassen; der **ehrbare** Wandel, darin er mit einem heydnischen Hertzen geruhet hat, wird ihn für dem Zorne des Lammes nicht decken können.

Alle

Alle Höhen und Festungen, hinter welche sich hier der falsche Christ verschantzet, fallen zu boden, und die Dämme menschlicher Erfindungen und Gewohnheiten weichen hinweg, wenn der HErr kommen und nun alles nach der Wahrheit prüfen wird. An dem Tage wird des Menschen eigener Wahn nicht mehr der wahre Glaube, noch diese und jene Secte die rechte Kirche heissen. Christi Purpur-Mantel, den hier der falsche Christ nur von aussen anhängete, wird ihm da abgezogen, und allem falschen Ruhm von Christo der Mund gestopfet werden. Was wird dem Christi Verdienst helfen, der Christi Geist von sich gestossen, und seine Wirckungen verlästert hat.

Der Schein-Christ hat hier die Lügen geliebt und gethan, und das gantze Christenthum in eine Lüge verkehret; so wird nun auch haussen bey den Hunden und Zäuberern, bey den Hurern und Todt-schlägern, bey den Verzagten und Ungläubigen sein Lohn seyn. Offenb. 21, 8, Cap. 22, 15.

An dem Tage wird der falsche Christ die Bosheiten, die er begangen hat, nicht mehr mit dem Namen menschlicher Schwachheit beschönen können. Er wird da sehen, daß alles, was er gethan, Sünden der Bosheit gewesen, und mit einem boshaftigen Hertzen verübet worden.

So sehet denn darauf, Geliebte! daß ihr mit Ernst nach der Krafft und Wahrheit grabet, und euch nicht selbst mit dem blossen Scheine bethöret.

thöret. Das Reich GOttes und wahre Christenthum stehet in der Krafft, 1 Cor. 4, 20. Das Evangelium selbst ist eine Krafft GOttes, die da seelig macht alle, die dran glauben, Rom. 1, 16. Und diese Krafft ergiesset sich durch die gantze Ordnung des Heils, und durch alle Stücke des Christenthums. Wer nun das Evangelium annimmt, der nimmt auch die Krafft an, die der HErr in dasselbe geleget hat. Zu solchem Ende wird auch Christus, als die Krafft und Weisheit GOttes, von Paulo geprediget, 1 Cor. 1, 24. Wer ihn nun durch den Glauben ergreifet, der ergreifet ihn auch als die Krafft GOttes, und wird dadurch ein Christ in der Krafft und in der Wahrheit. Ein solcher Glaube bestehet dann nicht auf Menschen Weisheit, sondern auf GOttes Krafft, 1 Cor. 2, 5.

Ein solcher Christ hat die Krafft im Hertzen, und den Schein im Wandel, und ist ein brennendes und scheinendes Licht. Fühlet er seine eigene Schwachheit, so ist er dennoch gutes Muths; denn Christi Krafft wird alsdann in ihm recht mächtig. Hat er eine kleine Krafft, Offenb. 3, 8. so hat er doch eine wahrhaftige Krafft, welche anfangs einem Senf-Korne gleich ist, aber mit der Zeit zu einem grossen Baume wird. Empfindet er Schwachheit im Glauben und Gebet; so hilft der heilige Geist seiner Schwachheit auf, als welcher ein Geist der Krafft ist, 2 Tim. 1, 7. und den schwachen Christen stärcket, daß er endlich mächtig werde aus der Schwachheit.

Ein solcher überwindet weit durch den, der ihn geliebet hat, und nachdem er den angetretenen Lauf vollendet, und den guten Kampf des Glaubens gekämpfet hat, empfänget er die Krone der Gerechtigkeit, welche allen denen beygeleget ist, die den Herren JEsum und seine Erscheinung in der Wahrheit lieb haben.

Beantwortung
Der vornehmsten Einwürfe/
welche
Der falsche Christ
wider
Das wahre Christenthum
zu machen pfleget.

Erinnerung.

DJe Sünde der Entschuldigung ist eine der ersten, so sich nach dem Fall gezeiget; und ist eine der letzten, die durch die Krafft Christi überwunden wird. Der Grund, woraus sie entstehet, ist die verderbte Eigen-Liebe, welche machet, daß der Mensch nicht so arg angesehen seyn will als er ist; Daher entschuldiget er das Böse oder nennet es gut, nur damit er nicht selbst vor böse geachtet werde. Diese Sünde ist eine von den schwereſten Hinderniſſen im Chri-

Christenthum. Je mehr die Seele in die Stricke falscher Entschuldigungen verwickelt wird, je schwerer ist es sie loß zu machen: Denn je mehr sich der Mensch entschuldiget, je mehr verstärcket er die Bande der Finsterniß, darin er gefangen lieget. So bald der Mensch die begangene Sünde entschuldiget, so bald macht er die Sünde zweyfach, welche vor der Entschuldigung nur einfach war.

Es ist eine Sünde, so der armen Seele sehr tief eingesessen ist, und ihr so fest anklebet als die Eigen-Liebe selbst, davon sie gebohren wird: Weil sie aber so sehr gemein ist, so wird sie fast nicht mehr vor Sünde gehalten; daher denn Eltern und Vorgesetzte mit allem Fleiß dahin zu sehen haben, daß sie solche Sünde in den ersten Jahren der Erziehung bey den Kindern brechen, auf daß sie nicht bey zunehmenden Jahren in der Seele erstarcke, und hernach schwerer zu überwinden sey.

Nebst dem ist der Lügen-Geist sehr nahe mit dieser Sünde verwandt; daher, wer derselben Raum giebt, allerley gefährlichen Lügen-Kräfften nothwendig unterworfen werden muß: Hiedurch aber wird der Mensch in die Natur des Teufels, der ein Lügner ist, mehr und mehr verwandelt, und von Christo, welcher die Wahrheit ist, abgezogen.

Der gefallene Adam hat sich nun hinter so viele Bäume und Blätter verkrochen, daß nichts als die Stimme GOttes ihn hervor ziehen und ans Licht bringen kan. Höret er etwas in seinem Gewissen, so ihn von ferne zu schrecken beginnet; so trachtet er nur mehr Feigen-Blätter über seine Schande herzuflechten, anstatt er sich bloß geben, und seine Missethat bekennen solte. Denn dieses muß doch endlich einmal geschehen, soll anders der armen Seele aus dem Irr-Garten so vieler Ausflüchte geholfen werden. Alle diese Entschuldigungen sind so viele Zeugnisse, daß der Mensch der Eitelkeit unterworfen sey, und, wie alle Heyden, in der Eitelkeit des Sinnes wandele. Je länger er in solchem Verfall lieget, je mehr Vestungen (2 Cor. 10, 4.) bauet er auf wider GOtt, und je mehr Schlupf-Winckel macht er, um der Gnade, die ihm im Gewissen ruffet, den Eingang zu versperren: Denn keiner will ohne Entschuldigung verdammet werden.

Der I. Einwurf.

Es ist unmüglich: Man kan nicht so leben.

Antwort:

DEr HErr JEsus spricht, Joh. 15, 5. Ohne mich könnet ihr nichts thun. Und Paulus Phil. 4, 13. Ich vermag alles

les durch den, der mich mächtig machet, Christus. Ohne Christo kan man nichts, in Christo aber alles, was zum Heil der Seelen nöthig ist. Doch wer in Christo etwas vermögen will, muß erst in Christo leben. Er muß aber so wahrhaftig und wesentlich in ihm leben, als ein Rebe am Weinstock, und als ein Glied am Leibe. Wie es nun dem Reben unmüglich ist Frucht zu bringen, er bleibe denn am Weinstock; und wie es der Hand und dem Fuß unmüglich ist zu wircken und zu gehen, sie bleiben denn am Leibe: Also bleibt es der Seele allerdings unmüglich ein rechtschaffen Christenthum zu führen, sie bleibe denn in Christo, als welcher die Krafft GOttes ist, und in den Seinigen dasjenige durch die Gnade müglich machet, was ihnen nach der Natur unmüglich ist.

Prüfe dich daher lieber Mensch, ob Christus in dir lebe und du in Christo: findest du dieses nicht, so ist es dir freylich unmüglich als ein Christ zu leben: Lebest du aber in Christo, so wird seine Krafft, wiewohl unter vielen Prüfungen, in deiner Schwachheit vollendet werden.

Der II. Einwurf.

Man lasse es bey dem Alten bewenden; ich fürchte mich vor neuen Lehren.

Antwort:

Wenn das Alte gut ist, behält man es billig: Ist das Alte aber böse, muß man es fahren lassen. Der alte Mensch muß abgeleget, der alte Sauerteig ausgefeget, das Alte aus unserm

Munde und Hertzen hinweggethan werden. Das Alte muß vergehen, und alles neu werden. In Christo gilt nichts als eine neue Creatur. Wilst du deswegen das Alte behalten, weil es alt ist; so must du das Christenthum verleugnen, und zum Judenthum übergehen; denn dieses ist älter als jenes. Wisse aber doch, daß das Gute ursprünglich älter sey als das Böse: Daher wenn du ein wahrer Christe wirst, so kehrest du um zu dem ersten alten Grunde, der in GOtt war, ehe der Teufel und mit ihm das Böse in die Welt kam. Das Gute ist so alt als GOtt selbst ist; das Böse aber hat einen Anfang genommen, und hat keine ewige Wurtzel: Daher du selbiges billig verlassen, und das Gute annehmen und lieben solltest, weil es das älteste ist.

Höre was Paulus sagt, Eph. 1, 4. **GOtt hat uns erwehlet, ehe der Welt Grund geleget war, daß wir solten seyn heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe.** Hat dich nun GOtt erwehlet, ehe der Welt Grund geleget war, und vor dem Anfange der Zeit; So hat er dich auch schon damals erwehlet, daß du heilig und unsträflich wärest. Ist also die Heiligung und andere damit verbundene Stücke vom wahren Christenthum nicht eine neue, sondern eine sehr alte Lehre.

Der III. Einwurf.

Man hält einen flugs für einen sonderlichen Kopf und Singularisten; **Daher pflege ich bey Gelegenheit mit zumachen,**

chen, um für keinen Sonderling angesehen zu werden.

Antwort:

Ein Christ sondert sich von dem ab, das böse ist und nicht von dem, das gut ist. GOttes Befehl ist sehr deutlich 2 Cor. 6, 17. **Gehet aus von ihnen und sondert euch ab.** Siehe auch Jes. 52, 11. Also haben sich die Knechte GOttes zu aller Zeit von dem rohen Welt-Haufen abgesondert, und sich von diesem für Sonderlinge schelten lassen. Noah sonderte sich ab von der ersten Welt, und wandelte mit GOtt, ungeachtet alles Fleisch seinen Weg verderbet hatte. Ein solcher Sonderling war auch **Lot, Elias, Jeremias,** und andere Gläubige. Wo bleibet dein Tauf-Bund, wenn du dich wegerst von der Welt dich abzusondern? Hast du doch da angefangen dem Teufel und allen seinen Wercken zu entsagen: So solte ja dein Leben eine beständige Absonderung von der Welt und ihrer Gleichstellung seyn, und du solteſt dadurch von der Krafft der Taufe zeugen.

Nun aber so du dich der Welt in ihren Sünden gleichstelleſt, so verleugneſt du dadurch die Krafft deiner Taufe, und sageſt GOtt den Bund eines guten Gewissens auf. Du sonderſt dich ab von der Gnade GOttes, um der Welt Gunst zu gewinnen. Eine gefährliche Absonderung! Siehe zu, wehle das Beſte! Sondere dich hier ab von den Böcken, auf daß du nicht an jenem groſſen Scheide-Tage von denen Schäflein Christi abgesondert und zur lincken Hand geſtellet werdeſt.

Der IV. Einwurf.

Ich würde bald einen Namen kriegen, wenn ich auf eine so ernstliche Weise mein Christenthum führen solte.

Antwort:

GOtt wird dich nicht richten nach dem Namen, den dir die Welt giebt, sondern nach dem, den er dir selbst beyleget. Was wird dirs helfen, wenn dir die Welt noch so schöne Namen giebt, und dein Gewissen sagt dir, du seyest ein Heuchler, und die guten Namen schicken sich nicht für dein böses Hertze? Es sind nur zwey Namen, nach welchen der gantze Welt-Kreis soll gerichtet werden. Es sind die Menschen entweder **geistlich** oder **fleischlich**; Schafe oder Böcke; Kinder GOttes oder Kinder des Teufels. Hüte dich, daß du dich dieser letzten durch böse Wercke nicht fähig macheſt. Es hat die Welt zu allen Zeiten gewisse Scheltworte erdacht, um die Kinder GOttes damit zu besudeln und verdächtig zu machen: Solche aber gelten nichts vor GOtt; sondern fallen auf den zurück, der sie im Lügen Geiste erdacht, und Gefallen daran gehabt hat. Wehe euch, wenn euch jedermann wohlredet! Seelig aber seyd ihr, so euch die Menschen absondern und schelten, und verwerfen euren Namen als einen boshaftigen, um des Menschen Sohns willen.

Die Apostel hielten es vor eine Würde, um Christi willen Schmach zu leiden, Ap. Gesch. 5, 41. Paulus nennets eine Gnaden-Gabe, wenn man um Christi willen leidet, Phil. 1, 29. Und Petrus

will,

will, daß man GOtt dafür preise, wenn man als ein Christe leidet, 1 Pet. 4, 16. Spottet die Welt? Laß sie spotten, laß sie lachen; GOtt mein Heil, wird in Eil sie zu schanden machen.

Der V. Einwurf.

Es kommt doch so Pharisäisch heraus, wenn man besser seyn will, als andere Leute.

Antwort:

Die Pharisäer waren Leute, die besser schienen als andere, aber in der That und Wahrheit nicht besser waren. Wären sie aber in der That und im Hertzen gewesen, was sie äusserlich schienen zu seyn; so wären sie wahre Christen und des Lobes werth gewesen. Der blosse Schein ist verwerflich, aber nicht der Schein, der mit der Wahrheit und innern Krafft verbunden ist. Bist du nun in der Wahrheit besser, als andere unwidergebohrne Leute; so bist du das, was ein Christe seyn soll. Ein wahrer Christ ist aus GOtt gebohren; er ist eine neue Creatur; er hat Christi Sinn; er hat die Salbung von dem, der heilig ist; er lebet in Christo als ein Rebe im Weinstock, und wie ein Glied am Leibe; er hat einen Glauben, der die Welt überwindet; er hat den Saamen des Worts bey ihm bleibend; er wird vom Geiste GOttes gezüchtiget, gelehret, erinnert, und in alle Wahrheit geleitet; er schmecket die Liebe und Freundlichkeit GOttes, und hat das Zeugniß des Geistes in sich, daß er GOttes Kind sey.

Und solte alles dieses ihn nicht besser machen, als andere Leute sind, die von solchen Gnaden-Wirckungen nichts wissen? Paulus selbst bezeuget den bekehrten Ephesern, daß sie, nachdem sie Christen worden, nicht mehr wandeln wie die andern Heyden; als die nun erkenneten, daß in Christo ein rechtschaffen Wesen sey, Eph. 4, 17. 21. Solches aber fehlet dem natürlichen Menschen. Er lebet in der alten Creatur; der GOtt dieser Welt hat seine Sinne verblendet; er ist ein wilder Oel-Baum; ein Glied des Satans, und wird von seinem Geist durchdrungen; er hat den Schlangen-Saamen der unreinen Geburt in sich, der ihn ohn Unterlaß zum bösen antreibet; er wird vom Geist dieser Welt in Unwissenheit herumgeführet. Welches alles böse Wirckungen in der Seele hinterlässet: Wovon aber ein Kind GOttes ausgehen, und damit bezeugen muß, er sey besser als jene; aber nicht von Natur, sondern durch Gnade: Daher er auch nicht stoltz wird, sondern fürchtet sich: ja je besser er wird, je demüthiger wird er auch, und sein Wachsthum wird an der Demuth am deutlichsten erkannt.

Der VI. Einwurf.

Man wird aber bey solcher Lehre gar zu Melancholisch: Solte ich so leben, würde ich nie recht froh werden können.

Antwort:

Der Apostel spricht zu den Philippern Cap. 4, 4. **Freuet euch in dem HErrn, und abermal**

sage

sage ich, freuet euch. Derselbe Apostel zehlet die Freude unter die Früchte des Geistes, und stellet sie unmittelbar nach der Liebe, Gal. 5, 22. Allein solcher neue Most kan nicht in alte Schläuche und Hertzen gefasset werden. Wilt du diese Freude schmecken, so must du die Welt-Freude erst ausspeyen. Das wahre Christenthum ist der Weg zu der wahren Freude. Bedencke nur, was vor Gründe wahrer Freude sich hier hervorthun: Das böse Gewissen wird mit GOtt versöhnet; Der Mensch wird GOttes Kind; er empfänget das Erbe und Angeld künftiger Herrlichkeit: Ihm werden seine Sünden vergeben; er wird vom Zorne GOttes befreyet; er schmecket, wie freundlich der Herr sey; und geniesset in der Hütten des Fleisches manche verborgene Güte GOttes. Alles dieses sind Gründe wahrer Freude; die aber die Welt nicht kennet, und daher das Christenthum als einen elenden Trauer-Stand ansiehet.

Unterscheide das Christenthum von der Zubereitung, die vor dem Christenthum hergehet. Die geistliche Traurigkeit, Zerknirschung des Geistes, Reu und Leid über die vorige Sünde, bereitet das Hertz, damit es hernach von dem Freuden-Oel des Geistes desto lieblicher erquicket werde. Sey nur getreu in der ersten Ubung, und laß dein Hertz dadurch recht mürbe machen; so wird Trost und Freude zu seiner Zeit gewiß erfolgen. Wahre Christen können sich mitten im Leiden und Anfechtungen freuen; welches

welches ein Vorrecht ist, dessen sich die Kinder dieser Welt nicht rühmen können.

Der VII. Einwurf.

Die jetzige Zeit leidet es nicht also zu leben: nach diesem wird sichs schon besser schicken.

Antwort:

Die Zeit leidet es allemal, daß man ein wahrer Christ sey, wenn nur der Mensch die Zeit auskauffen, und zum rechten Zweck anwenden wolte. Hierin stehet die Krafft des Glaubens, daß er über die Zeit herrschet, und von der Zeit nicht kan gehalten werden. Böse Zeiten geben Anleitung zu Ausübung mancher guten Tugend. Noah und Henoch führeten einen göttlichen Wandel in einer gottlosen Welt. Die bösen Zeiten sollen uns im Christenthum eiferiger und brünstiger, keineswegs aber träger und nachläßiger machen. Dieses ist des Apostels Meinung, Eph. 5, 16. Schicket euch in die Zeit; Die Ursach ist: weil es böse Zeit ist. Giebt GOtt der HErr in der bösen Zeit einige Gelegenheit etwas gutes zu wircken, so ergreife solche Gelegenheit, ehe sie dir aus den Händen entgehe. Sage nicht mit jenen bösen Juden: Die Zeit ist noch nicht, daß man des HErrn Haus baue, Hagg. 1, 2. Es soll unser Haupt-Werck seyn, daß der Tempel GOttes durch Buß und Glauben in uns erbauet werde. Die erste Stunde ist die beste.

Je länger du deine Bekehrung aufschiebest, je schwerer machest du dieselbe: Denn es hält hart

eine

eine Sünde zu verlassen, welche man viele Jahre geliebet hat. Das Alter schwächet die Sünde nicht, sondern stärcket sie: Denn ob du auch solltest alt und dadurch untüchtig werden, etliche Sünden äusserlich zu begehen; so würdest du doch in dem bösen Willen noch immer fort sündigen. Alte eingewurtzelte Kranckheiten werden nicht leicht curiret. Böse Gewohnheiten werden durch die Gewohnheit immer schlimmer. Je öfter eine Sünde begangen wird, je sündlicher und erschrecklicher wird sie. Dieselbe Sünde, die du im zwölften Jahre begehest, ist viel abscheulicher, wenn du sie im dreyßigsten Jahre abermal begehest. Dein Verstand ist nun reifer, die Häßlichkeit der Sünde zu erkennen. Wie manche Uberzeugung hast du in dieser Zeit gehabt? wie oft hat GOtt angeklopfet? wie manche Rührung hast du empfunden? wie viele liebliche Lockungen genossen? Und da du dennoch dessen ungeachtet, fort gesündiget; so wird dadurch deine Sünde sündlicher, und dein Gericht schrecklicher werden. Darum bessere dich bey Zeiten, ehe die bösen Tage kommen, und ergreife des Richters Gnade, so bald dir selbige im Gewissen angetragen wird.

Der VIII. Einwurf.

Ich habe bisher ein ehrlich Leben geführet: niemand kan mir was böses nachsagen; wie solte ich denn jetzt erst anfangen ein Christ zu werden?

Antwort:

Es kan wohl seyn, daß du nach der Vernunft ein-

ein ehrlich Leben führest, dir auch niemand etwas böses nachsagen könne; aber daraus folget noch nicht, daß du ein wahrer Christ seyst. Zum Christenthum wird viel mehr erfordert als ein ehrlich Leben. Der Heyland spricht, der Mensch müsse widergebohren seyn, wenn er in das Reich GOttes gehen wolle. Paulus war vor seiner Bekehrung nach der Gerechtigkeit im Gesetz unsträflich, Phil. 3, 6. aber dis machte ihn noch zu keinem Christen. Der Jüngling im Evangelio hatte den Buchstaben des Gesetzes von Jugend auf gehalten, Matth. 19, 20. er hieng aber doch mit der Liebe noch am Irrdischen. Es fehlete ihm noch an der Aenderung des Hertzens, an der Selbst-Verleugnung, an der Widergeburt, am lebendigen Glauben und an andern Stücken, die einen Christen machen und beweisen. Es ist ein grosser Unterscheid zwischen der vernünftigen Ehrbarkeit, welche nur Natur und Eigen-Liebe zum Grunde hat; und der innerlichen Hertzens-Heiligkeit, welche aus dem Glauben fliesset, die Natur selbst verbessert, und mit einem rechtschaffenen Wandel verbunden ist. Nicht jenes sondern dieses beweiset einen Christen.

Der IX. Einwurf.

Mein Stand und Beruf leidet es nicht, daß ich so lebe.

Antwort:

Du mußt dein Christenthum nicht abmessen nach deinem Stande, sondern deinen Stand nach deinem Christenthum. Du hast einen doppelten

Beruf,

Beruf, einen innerlichen und einen äusserlichen. Diese sind einander in einem Christen nicht zuwider, sondern unterworfen.

Der geistliche Beruf ist Herr, und der leibliche Beruf ist Knecht: Jener befielet, dieser gehorchet. Der äusserliche Beruf, Stand und Handthierung soll dem geistlichen Beruf und dessen Festmachung nicht hinderlich, sondern förderlich seyn: Dieser hingegen soll jenem Maaß, Ordnung und Schrancken setzen, wie weit er gehen solle. Gedencke, daß du in deinem äussern Beruf GOttes Knecht seyst, und arbeite treulich in deines Herrn Weinberge. Gedencke aber auch, daß du keine Stunde sicher seyst in deinem Tagewerck, und höre deßwegen immer nach der Stimme, wenn dich dein Herr heisset heimkommen. Gib der Vernunft keinen Raum, daß sie sage, das ist mein Schatz, den ich mir in meinem Beruf und Stande erworben habe, und der mein eigen ist. Erinnere dich stets, daß deine Seele zwey Augen habe, deren eines in die Ewigkeit siehet, das andere aber in die Zeit und Natur. Mit jenem besorget sie ihr geistliches Anliegen, und suchet unvergängliche Schätze: Mit diesem aber wartet sie ihres leiblichen Berufs ab, und suchet Speise vor das irrdische Leben. Laß das rechte in die freye Ewigkeit gewandte Auge immer offen stehen, und auf das lincke acht haben; auf daß dieses nicht in den Geitz eingehe, und GOttes Licht in deiner Seele dadurch verdunckele. Bist du innerlich ein Gefreyter Christi, so darf der äusserliche Stand dieser jetzigen

tzigen Zeit nicht aufgehoben, sondern nur zu GOttes Ehren gebraucht werden. Worin du beruffen bist, darin bleibe bey GOtt, 1 Cor. 7.

Der X. Einwurf.

Ich sehe doch nicht, daß die Prediger selbst so leben: Wenn es nöthig und nützlich wäre, würden sie selbst ein besser Leben führen.

Antwort:

Die meisten Prediger sind Zion gram. Die es bauen solten, zerstören es; und die die Mauren Jerusalems aufrichten solten, machen sie nur mehr wüste. Wehe der Welt, und insonderheit wehe solchen Predigern des Aergerniß halben! Sie machen das Volck sicher, und sagen, es werde kein Unglück kommen; da ihnen doch der HErr solches nicht geheissen hat. Von ihnen gehet Heucheley aus ins gantze Land. Sie predigen ihre eigene Träume, und betriegen das Volck mit falscher Lehre. Der Weg, den der HErr enge gemacht hat, den machen sie breit mit Lehr und Leben, und heucheln oft dem Volck um einer Hand voll Gersten und eines fetten Bissens willen. Du aber siehe auf JEsum, so gehest du sicher, und laß seine Lehre und Leben deinen Leit-Stern seyn. Laß dein Auge über alles hinüber allein auf JEsum sehen, so wird dein Gang gewiß und dein Wandel rechtschaffen seyn. Er hat dir ein Vorbild gelassen, daß du nachfolgest seinen Fußstapfen. Der Wille GOttes ist dir vorgelegt in seinem Worte; daher die falsche Lehre und unheilige Leben der Prediger

dich

dich an jenem Tage nicht entschuldigen wird: Denn du solst ihnen nicht weiter folgen, als in so weit sie JEsu Christo folgen.

Der XI. Einwurf.

Ich bin ja im rechten Glauben erzogen und gebohren: Wie soll ich denn jetzt erst anfangen zu glauben?

Antwort:

Die Welt hat sich ja lange gnug getragen mit dem Lutherischen Glauben, Reformirten Glauben und Papistischen Glauben, da doch nur ein einiger seeligmachender Glaube ist. Die Secte, worauf du dich verlässest, ist nicht der Glaube, ob zwar GOtt noch etliche in der Secte hat, in welchen der Glaube wohnet.

Wilst du den wahren seeligmachenden Glauben recht kennen lernen, so siehe dich um nach denen Apostolischen Kenn-Zeichen, welche die Schrift dem Glauben beyleget, und davon ich zu deinem Unterricht nur einige wenige anführen will: (1) Der wahre Glaube ist ein Werck und Geschöpfe GOttes: Denn wenn Paulus Gal. 5, 6. spricht, daß in Christo nichts gelte als der Glaube, der durch die Liebe thätig ist; so spricht er Cap. 6, 15. daß in Christo nichts gelte als eine neue Creatur. Wo also der wahre Glaube ist, da lebet der Mensch nicht mehr nach dem Triebe der alten, sondern der neuen Creatur. (2) Durch den Glauben wohnet Christus im Hertzen, Eph. 3, 17. und herrschet über die Sünde: Denn wo Christus wohnet, da wohnet auch sein Geist, sein Sinn, seine Sanft-

und Demuth, seine Liebe und Gedult, und überwindet Zorn und Hoffart, Welt- und Eigen-Liebe. (3) Der Glaube ist ein Schild, der die feurigen Pfeile des Bösewichts auslöschet, und im Streit wider die Sünde sich mächtig beweiset, Eph. 6, 16. (4) Der Glaube überwindet die Welt, 1 Joh. 5, 4. mit ihrer Lust und Gleichstellung. Dieses sind Kennzeichen und Wirckungen des wahren Glaubens, darin leider wenige auch von denen erzogen werden, die sich des Glaubens rühmen, und ein groß Geschrey davon zu machen pflegen.

Der XII. Einwurf.

Wenn ich so leben soll, so muß ich in ein Closter oder eine Einöde lauffen, und mich aller weltlichen Geschäffte entschlagen.

Antwort:

Das Closter oder die Einöde kan dich nicht besser machen. Es ist Christus durch seinen Geist, der das Hertz ändert. Ein einsamer Ort kan das böse wohl in etwas zudecken, aber nicht überwinden. Der Ort vor sich selbst kan weder gut noch böse machen: Das eitele Hertz, das sich an die Creatur hänget, verdirbet alles. Es ist wahr, wer Pech angreift, der besudelt sich, und wer mit der Welt umgehet, kan leicht weltlich gesinnet werden: Christus aber bittet, daß GOtt die Seinigen nicht aus der Welt nehme, sondern sie vor dem Ubel, das in der Welt ist, bewahre, Joh. 17, 15.

Es

Es ist besser, daß man mit Paulo der Welt gecreutziget werde, als daß man äusserlich der Welt entfliehe. Wem die Welt gecreutziget, und wie ein aufgehenckter Dieb, ein Eckel ist, der soll auch bald der Welt gecreutziget und ein Eckel werden. Es waren einige wenige Namen zu Sardis, die ihre Kleider nicht besudelt hatten unter denen, die den Namen hatten daß sie lebeten, aber todt waren, Offenb. 3, 4. Darum wache, bewahre deine Kleider, und erwege die hohen Verheissungen, welche das Evangelium denen Gläubigen vorhält, auf daß du dadurch von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes gereiniget werdest, 2 Cor. 7, 1.

Der XIII. Einwurf.

Ich könte gar leicht um mein Bisgen Brodt kommen, so ich so leben solte: Ich muß mir erst etwas sammlen in der Welt; und wenn dieses geschehen, so will ich denn mein Christenthum mit Ernst führen.

Antwort:

Der HErr JEsus spricht, Matth. 6, 19. **Ihr solt euch nicht Schätze sammlen auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nachgraben und stehlen:** Sammlest du dir nun Schätze auf Erden, so handelst du wider Christi Gebot. Er hat auch ver-

heissen, daß das leibliche dir solle zugeworfen werden, wenn du nur am ersten nach dem Reiche GOttes trachten wolltest: Du aber kehrest die Ordnung GOttes um, und wilst erst die Dinge dieser Welt suchen, und hernach wenn du damit fertig bist, GOtt dienen.

Wäre es nicht besser, du folgetest dem Rath deines Heylandes, und liessest deine eigene Anschläge fahren? Du wilst dich selbst versorgen, und wegerst dich aus der Hand GOttes deinen Bissen zu empfangen. Jener wolte auch mit den Seinigen eine Verordnung machen, auf daß, so es ihm bey der Nachfolge Christi nicht gelingen möchte, er wisse, wo er seinen Aufenthalt finden solte: Allein er empfing diesen scharfen Verweiß: wer seine Hand an den Pflug leget, und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reich GOttes, Luc. 9, 61. 62. O wie lieblich ists, sein bescheiden Theil aus der Hand GOttes zu nehmen, und mit dem zufrieden seyn was da ist. Der HErr hat gesagt: ich will dich keinesweges oder zu keiner Zeit verlassen; ich will dich keinesweges versäumen, Ebr. 13, 5. Hat dir GOtt seinen Sohn geschencket, wie solte er dir mit ihm nicht alles schencken?

Viele sind verdammet, nicht darum, daß sie ihnen vorgesetzet, nimmermehr ihr Leben zu bessern: sondern darum, weil sie sich bessern wollen, aber noch nicht. Der eine schafft dis, der andere das! Der Junge will sich bessern wenn er alt ist: Der Arme will sich bessern wenn er reich ist: Der

Krancke

Krancke will sich bessern wenn er gesund ist, und der Gesunde wenn er kranck ist. Auf diese Weise lassen sich die Menschen durch den Betrug der Sünde verhärten, fahren dahin, und sehen das Licht nimmermehr.

Der XIV. Einwurf.

Wir hoffen alle seelig zu werden, ob wir es schon in allen Dingen eben so genau nicht nehmen können.

Antwort:

Es ist eine zweyfache Hoffnung, eine todte und eine lebendige. Diese ist eine Frucht der Widergeburt, nach den Worten Petri, 1 Epist. 1, 3. Gelobet sey GOtt, der uns nach seiner grossen Barmhertzigkeit widergebohren hat zu einer lebendigen Hoffnung. Hast du diese Hoffnung, so darfst du dir auch das folgende zueignen v. 4. zu einem unvergänglichen, und unbefleckten und unverwelcklichen Erbe, das behalten wird im Himmel.

Diese Hoffnung ist lebendig, weil sie die neue Geburt zum Grunde hat, woraus lauter lebendige Tugenden herfliessen. Jene, die todte Hoffnung, ist des Menschen eigenes Gedichte, nach welcher er sich mitten in seinem unbekehrten Zustande dennoch der Seeligkeit getröstet, und die daher nichts als Einbildung zum Grunde hat. Solche Hoffnung wird beschrieben Weish. 5, 15. Des Gottlosen (Unwidergebohrnen) Hoffnung ist wie ein Staub vom Winde verstreuet, und

wie ein dünner Reif von Sturme vertrieben, und wie ein Rauch vom Winde verwehet, und wie man eines vergisset, der nur einen Tag Gast gewesen ist. Laß es nicht auf ein Gerath-wohl mit deiner Hoffnung ankommen, sondern prüfe wohl, auf was Grund sie gebauet sey.

Der XV. Einwurf.

Unsere Vorfahren sind gleichwohl auch Christen gewesen und seelig worden, und haben doch eben so nicht gelebet; wenn ich so lebe wie sie, so darf ich an meiner Seeligkeit nicht zweiffeln.

Antwort:

Wie deine Vorfahren gelebet haben, das laß deine Vorfahren verantworten; Siehe du aber zu, daß du deine eigene Seele errettest. Mit der Entschuldigung, meine Vorfahren haben es so gemacht, wirst du an jenem Tage nimmer bestehen. Haben deine Vorfahren auf den Geist gesäet, so werden sie von dem Geiste das ewige Leben erndten; Haben sie aber auf das Fleisch gesäet, so werden sie vom Fleisch das Verderben erndten. Bey diesem Ausspruch wird es wohl bleiben: Darum folge deinen Vorfahren nicht blindlings; sondern nur in so weit als sie Christo gefolget sind. Es war ein herrlicher Entschluß, den dorten Josua fassete, und andere zur Nachfolge ermahnete Cap. 24, 14. 15. So fürchtet nun den Herrn, und dienet ihm treulich und rechtschaffen, und lasset fahren

die

die Götter, denen eure Väter gedienet haben jenseit dem Wasser, und in Egypten, und dienet dem Herrn: gefället es euch aber nicht, daß ihr dem Herrn dienet, so erwehlet euch heute, welchen ihr dienen wollet; = = ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen. Mit welchem Entschluß sich Josua der gantzen Menge des Volcks und ihren Vätern und Vorfahren entgegen setzet, und es keinesweges so machen will, wie diese es gemacht haben.

Der XVI. Einwurf.

Wir sind schwache Menschen; denn der Gerechte fället auch des Tages siebenmal.

Antwort:

Der Spruch, der hier gemißbrauchet wird, stehet Sprüchw. 24, 15. 16. Wo es im völligen Zusammenhang also lautet: Laure nicht, du Gottloser, auf das Haus des Gerechten, verstöre seine Ruhe nicht: Denn ein Gerechter fällt siebenmal, und stehet wider auf; aber die Gottlosen versincken im Unglück. (1) Mercke, daß im Text nicht stehe das Wort des Tages, sondern nur schlechthin gesaget werde: **Der Gerechte fällt siebenmal.** Wer hat dir denn die Freyheit gegeben, Worte hinzu zusetzen, und klüger zu seyn als der Geist GOttes, der die Schrift eingegeben? (2) So zeigen die folgenden Worte, daß an diesem Orte nicht von Sünden- sondern Unglücks-Fällen die Rede sey,

wovon der Gerechte wider aufstehet. Siehe Hiob 5, 19. Lerne aber dabey, wie der alte Mensch mit der Schrift umgehe, und sie also zu verkehren pflege, daß Fleisch und Blut zu Hegung seiner Lust und Sicherheit darin Vorschub finde. Wie denn viele aus der Schrift wenig anders anzuführen wissen, als was sie mißbrauchen, und worüber sie entweder ihr Gespött und Gelächter treiben, oder sonst das Fleisch in seinen sündlichen Lüsten damit zu kützeln suchen. Bedencke aber, was es vor ein Greuel sey, an dem die Lust des alten Menschen büssen, das uns lehret, wie wir selbigen creutzigen und überwinden sollen.

Der XVII. Einwurf.

Ich will mich auf Christum verlassen, der für mich gestorben ist.

Antwort:

Ist eben als wenn du sagen wolltest: Ich will mich auf meine Obrigkeit verlassen, ungeachtet ich in öffentlicher Rebellion wider dieselbe ertappet worden. Wilst du dich auf der Obrigkeit Schutz und Gnade verlassen, so must du erst mit der Obrigkeit wider ausgesöhnet seyn. Hiezu aber gehöret, daß du dein Gebrechen erkennest, der Obrigkeit es fußfällig abbittest, dein Leidwesen wegen der schändlichen That bezeugest, neuen Gehorsam zusagest, und in solcher Ordnung endlich Vergebung erlangest: Alsdann darfst du dich auf der Obrigkeit Schutz, Liebe, und Beystand verlassen. Sie-

he so gehet es auch im Christenthum. Du sprichst: du wolltest dich auf Christum verlassen, und stossest doch seine Gnade und Mittler-Amt durch muthwillige Sünden von dir. Du wilst dich auf seine Freundlichkeit und Leutseeligkeit verlassen; und beharrest doch in deiner feindseeligen Natur, und wilst selbige durch ihn nicht überwinden lassen. Und anstatt, daß du durch seine Krafft dein Fleisch creutzigen solltest, so creutzigest du ihn durch vorsetzliche Sünde. Erwege aber, wie dir Christi Tod und Gnugthuung bey einem so rohen und ungebrochenen Hertzen könne zu statten kommen? Der Endzweck des Todes Christi und der gantzen Erlösung ist nicht, daß du in der Sünde beharrest, sondern der Sünde absterbest, und lebest GOtt in Christo JEsu. Er hat sich für dich dahin gegeben, daß er dich erlöse von aller Ungerechtigkeit, nicht aber, daß du darin fortfahrest. Siehe Tit. 2, 14.

Der XVIII. Einwurf.

Man muß gleichwohl die Leute nicht flugs verdammen, ob sie es schon in allen Stücken nicht eben so genau nehmen.

Antwort:

Der HErr JEsus spricht: Er sey nicht kommen, daß er die Welt richte, vielweniger verdamme, sondern daß er die Welt seelig mache, Joh. 12, 47. Und abermal spricht er: GOtt hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die

Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn seelig werde, Joh. 3, 17. Da es nun Christi eigentliches Werck nicht ist die Menschen zu richten; wie solten denn seine Jünger und Nachfolger ein solch Richten und Verdammen ihnen anmassen? Es ist aber nicht einerley, jemand aus lieblosen Hertzen urtheilen und verdammen, und dann, einen der sich nicht bekehren will, seines verdammlichen Zustandes aus GOttes Wort treulich erinnern, und vor ewiger Verdammniß warnen. Jenes ist ein Werck, so Christo allein zukommt, dem der Vater das Gericht übergeben hat; dieses aber ist die Pflicht eines jedweden Christen, der krafft des geistlichen Priesterthums seinen Nechsten zu ermahnen, zu unterrichten, und vor dem Schaden seiner Seele in Liebe zu warnen, Freyheit hat. Wer nun mit Worten und Wercken wider das Verderben der Welt zeuget, der verdammet freylich in solchem Verstande die Welt: aber nicht anders als Noah die Welt verdammte, da er die Archa im Glauben zubereitete, und dadurch den verdammlichen Zustand der sichern Menschen, die seinem Zeugniß nicht glauben wolten, offenbarete, Ebr. 11, 7.

Der XIX. Einwurf.

Es ist bey mir eine blosse Gewohnheit, daß ich dieses und jenes Böse noch an mir habe: Ich meine es eben nicht so böse; und habe doch ein gut Hertz.

Ant-

Antwort:

Eine böse Gewohnheit im äussern, und ein gut Hertz im innern kan nicht zusammen stehen. Hättest du ein gut Hertz, so würdest du wohl etwas gutes aus demselben hervor bringen, nach des Heylandes Erinnerung, Matth. 12, 35. Ein guter Mensch bringet gutes hervor aus seinem guten Schatz des Hertzens; und ein böser bringet böses hervor aus seinem bösen Schatz. Warum ist das Wasser so faul und stinckend, wenn die Quelle rein und lauter ist? und warum siehet man nichts als Dornen und Disteln, wenn du einen guten Baum gepflantzet hast? Wie darfst du sagen, du habest Seegen und Liebe im Hertzen, so du mit dem Munde Zorn und Flüche ausschüttest? Wie darfst du sagen, du seyst demüthig im Hertzen, da doch dein Mund stoltze Worte redet? Wie kanst du dir einbilden, du habest GOttes Liebe im Hertzen, da du in Worten und Wercken seine Gebote übertrittst? und wie darfst du sagen, du habest die Furcht GOttes im Hertzen, da dein Mund von schandbaren Worten und Narrentheidungen übergehet? Daß du dich aber auf die Gewohnheit berufest; so wisse, daß die Gewohnheit deine Sünde nicht vermindere, sondern vermehre. Die Gewohnheit zu sündigen zeiget ein Hertz an, das mit Sünde durchtrieben und in Bosheit verhärtet ist. Wie würde es einem Diebe und Mörder gehen, wenn er sich vor dem weltlichen Gerichte mit der Gewohnheit entschuldigen und sagen würde: Er sey gewohnet zu stehlen und zu morden, und hoffe daher,

her, der Richter werde ihm seinen Mord und Diebstal zu gut halten: Oder, ob er schon gestohlen und gemordet, so habe er doch kein mörderisches Hertz; daher man ihn nach seinem Hertzen richten, und die äusserliche That nicht zurechnen wolle.

Siehe wie ein solcher vor weltlicher Obrigkeit sein Verbrechen durch solche Entschuldigung nur gröſſer machen würde; so darfst du dir ja nicht einbilden, daß GOtt, dessen Auge den innersten Grund der Seele prüfet, dir deinen Frevel und Bosheit zu gut halten werde. Verleugne nur deinen eigenen bösen Willen, so wird die böse Gewohnheit bald überwunden seyn.

Der XX. Einwurf.

Ich bin ein einfältiger Mensch, und habe nicht hoch studiret; **daher hoffe ich, GOtt werde von mir so viel nicht fordern.**

Antwort:

Höre was unser Heyland sagt, Matth. 22. Du solst lieben GOtt deinen Herrn von gantzem Hertzen, von gantzer Seele und von gantzem Gemüthe. Dis ist das fürnehmste und gröſseste Gebot. Das andere ist dem gleich: Du solst deinen Nechsten lieben als dich selbst. In diesen zweyen Geboten hänget das gantze Gesetz und die Propheten. Und Paulus nennet den Weg der Liebe den köstlichsten Weg, 1 Cor. 12, 31. und die gröſseste Tugend, 1 Cor. 13, 13. Und Jacobus nennet die Liebe

das

das königliche Gesetz, Jac. 2, 8. In dieser Liebe GOttes und des Nechsten übe dich redlich; so wird dieselbe deinen Verstand erleuchten, deinen Willen heiligen, und deine Füsse auf den geraden Weg des Lebens richten. Hierzu braucheſt du keine Kunst und Gelehrsamkeit, wohl aber ein hertzlich Gebet, daß GOtt durch seinen Geist die Liebe damit er dich liebet, in dein Hertz ausgiesse, und dich dadurch zu einer redlichen Gegen-Liebe erwecke.

Vielen wird die Gelehrsamkeit ein Strick und Hinderniß im Guten: wenigen gedeyet sie zu einem Mittel, GOtt desto brünstiger zu lieben. Das Wort GOttes stehet dir offen, und kanst so viel davon verstehen, als zum Heil deiner Seelen nöthig ist. Halte nur an mit bitten, suchen und klopffen, so wird es dir an Erkenntniß der Wahrheit nie mangeln. Es wird keiner verdammet werden, weil er nicht viel gewust hat, wohl aber weil er das gewuste nicht gethan hat. Es ist eine allgemeine Ermahnung, welche Gelehrte und Ungelehrte angehet, Col. 3, 16. Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit. Wenige von denen, die Buchstaben-gelehrt sind, sind auch von GOtt gelehrt. Du kanst GOtt kennen lernen ohne viele Bücher. Die göttliche Einfalt ist ein edle Kleinod und eine herrliche Gabe GOttes: Dummheit aber ist ein schändliches Laster, davon sich ein Christ reinigen, und der wahren göttlichen Weisheit befleißigen

gen soll. Wem diese fehlet, der bete drum, so wird sie ihm gegeben werden: und ob sie zum ersten sich anders gegen ihn stellet, und macht ihm angst und bange, und prüfet ihn mit ihrer Ruthen, und versucht ihn mit ihrer Züchtigung, bis sie befindet, daß er ohne falsch sey: So wird sie denn wider zu ihm kommen auf dem rechten Wege, und ihn erfreuen, und wird ihm offenbaren ihr Geheimniß, Sir. 4. 19, 20. 21. Welche Offenbarung göttlicher Geheimnisse einen von GOtt gelehrten Menschen machet.

Das wahre und falsche Christenthum.

DAs falsche Christenthum hat sich dermassen in der Christenheit ausgebreitet, daß man fast nicht weiß, wo das wahre Christenthum anzutreffen sey. Der Heyland selbst, als der Aufrichter des wahren Christenthums, hat längst von den letzten Zeiten bezeuget, daß viele dann sagen würden: Hie ist Christus, und da ist Christus. Welches Geschrey, weil der HErr selbst darwider warnet, und selbigem so schlechterdings zu folgen verbietet, nothwendig zum falschen Christenthum gehören muß, dafür man sich, als einen gefährlichen Strick, zu hüten habe.

Es ist dann höchst-nöthig, daß man das wahre und falsche Christenthum wohl unterscheiden, und es in seinem Anfang und Ursprung, Art und Natur, Kräfften und Wirckungen, Folgen und Früchten einsehen lerne. Es ist solches zu dieser letztern Zeit insonderheit nöthig, da das Christenthum von der Einfältigkeit, die unter den ersten Christen blühete, so weit entfernet, und auf eine so vielfältige Weise verkünstelt ist, daß es schwer hält, Christi Religion unter den Christen zu finden. Der Apostel gedencket, daß viele das Wort GOttes, und das darin bezeugete wahre Christenthum verfälschen; wie etwa Krämer oder Kaufleute ihre Waaren zu dem Ende verfälschen, daß sie den Käuffer mit solchem falschen Schein berücken, und hierdurch einen desto grössern Gewiñ und Profit machen mögen.

gen. Solte man die Krafft und unverfälschte Lauterkeit, die aus den ersten Zeugen des wahren Christenthums hervor leuchtete, mit stillem Gemüth überlegen, und gegen den heutigen Verfall halten, so würde einem zu Muthe seyn, wie jenen, die das Haus des HErrn in seiner ersten Herrlichkeit gesehen hatten, und für Betrübniß weineten, da sie die schlechte Gestalt des andern Tempels erblickten. Es wird daher weder dem Zweck dieses Büchleins, noch der Intention eines aufrichtigen Lesers im geringsten entgegen seyn, wenn wir die Eigenschaften des **wahren** und **falschen Christenthums** etwas genauer erwegen, und als eine kurtze Einleitung diesem Wercklein vorsetzen; auf daß der **Unterscheid des wahren und falschen Christenthums** dem Leser zu desto besserer Verwahrung flugs bey Lesung des Büchleins in die Augen fallen möge.

Es ist aber das **wahre Christenthum** von dem **falschen** unterschieden, (1) **Nach dem Ursprunge, woraus es herfliesset;** (2) **Nach dem Zweck, dahin es zielet;** (3) **Nach dem Grunde, in welchem es haftet;** (4) **Nach der Krafft, darin es sich äussert;** (5) **Nach der Art, in welcher es sich im äussern offenbaret. Von einem jeden wird nun mit wenigen besonders zu handeln seyn.**

(1) **Der Ursprung** oder ursprüngliche Ursache des wahren Christenthums und des damit verbundenen Heils ist **Christus JEsus** selbst, wahrer GOtt und Mensch. Der Apostel nennet

ihn den Anfänger und Vollender des Glaubens, (welcher der Grund des wahren Christenthums ist,) Heb. 12, 1. und Cap. 5, 9. heißt er ihn die Ursach, oder den Auctorem der ewigen Seligkeit, allen denen, so ihm gehorsam werden. Petrus giebt nicht weniger Christo alle Ehre, und bezeuget, daß ausser diesem Namen nirgend unter dem gantzen Himmel ein andrer Name anzutreffen sey, in welchem Heil gefunden werde, als in dem Namen JESU, Apost. Gesch. 4, 12. Fürnemlich gehören hieher die Zeugnisse, die da erweisen, daß Christus der Widerbringer der Wahrheit, ja die Wahrheit selbst sey. So spricht der HErr, Joh. 18, 37. daß er zu dem Ende gebohren und in die Welt kommen sey, daß er die Wahrheit bezeuge. Woraus erhellet, wie sehr die Wahrheit und das wahre Christenthum müsse verfallen seyn, indem Christus zu dem Ende in die Welt kommen müssen, daß er der Wahrheit wider aufhelfe und Zeugniß gebe. So heißt es Joh. 1, 17. daß die Gnade und Wahrheit durch JEsum Christum worden sey. Und Eph. 4, 21. daß in JEsu Wahrheit sey. Uberhaupt mercken wir, daß alles, was JEsus ist, wahrhafftig also sey. Also nennet er sich selbst den wahrhafftigen Weinstock, Joh. 15, 1. das wahrhafftige Brod, Joh. 6, 32. Er nennet sein Fleisch die wahrhafftige Speise, und sein Blut den wahrhafftigen Tranck, v. 55. damit anzudeuten, daß der HErr dem Geiste und neuen Menschen überschweng-

schwenglich mehr ein Brod, Wein, Speise und Tranck sey, als die irrdische Creatur dem Leibe und äussern Menschen. Was nun von dieser wesentlichen Wahrheit gewircket wird, oder davon ausfliesset, muß auch folglich Wahrheit, und in der Wahrheit gegründet seyn.

Wie aber nun Christus JEsus dargestellet wird als die Haupt-Ursach des wahren Christenthums und des gantzen Wercks der Seeligkeit; so wird an Seiten des Menschen erfordert, daß er ihm diese Ehre der Widerbringung und der Seeligkeit beylege, ihn für einen solchen erkenne und annehme, ihn bekenne, an ihn glaube, und ihm gehorsam werde, und in solcher Ordnung seine Seele erretten und seelig machen lasse. Er muß ihn annehmen als ein vollkommenes Versöhn-Opfer für seine Sünde; als auf welche Wahrheit so viele Vorbilder im alten Bunde von ferne gewiesen, und hernach bey der Erscheinung Christi im Fleisch ihre Erfüllung erreichet haben, dadurch aber zu einer völligen, göttlichen und lebendigen Wahrheit gediehen sind. Denn da im Alten Testament nur ein unvollkommener Schatten und schwacher Entwurf von dem grossen und erstaunlichen Wercke der Erlösung war; so ist solches im Neuen Testament nach seinem ausführlichen Proceß, nach seiner Höhe und Tiefe, Länge und Breite, geoffenbaret worden; Wohin einige die Worte des Heylandes ziehen, darin er bezeuget, daß er nicht kommen sey, das Gesetz aufzulösen, (oder zu zernichten,)

sondern zu erfüllen, das ist, in seiner völligen Weite darzustellen, daß dadurch der **Buchstabe** in den **Geist**, der **Schatten** in das **Wesen**, und die **Form** in die **Krafft** eingeführet, und folglich zu seiner Vollendung gebracht würde.

Auf diese Weise nun ist das **wahre Christenthum**, (wann es als im Menschen angesehen wird) nichts anders, als eine durch **Christum** geschehene Wider-Erneurung dessen, was in **Adam** durch die Sünde verlohren gangen. Es ist eine Wideraufrichtung des durch die erste Uebertretung zerfallenen Bildes GOttes. Es ist eine Widereinführung wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit. Die Zeit des Neuen Testaments, in welcher dieses wichtige Werck am deutlichsten aufgedecket worden, heißt zu dem Ende die **Zeit der Verbesserung**, der Reformation oder **Zurechtbringung**, Hebr. 9, 10. Sie wird genennet der **Weg** der **Heiligkeit**, v. 8. Eine Zeit, worin das **Alte** vergehen, und alles **neu** werden soll, 2 Cor. 5, v. 17. **In welcher die Klarheit des HErrn mit aufgedecktem Angesicht** (nach Hinwegräumung der Decken bildlicher Figuren und Ceremonien, in welchen die Wahrheit unter dem Alten Testament verhüllet lag) **sich in uns spiegeln, und von einer Klarheit in die andere verwandeln soll**, 2 Cor. 3, v. 18. **Ein Christ der in der Wahrheit des Neuen Testaments stehet**, soll wie ein hell-polirter Spiegel seyn, der die Krafft des göttlichen Lebens auffasse, und nach Art eines reinen Spiegels, andern wieder mit-

mittheile, wie der Nachdruck des Worts καταπλήσσεσθαι mit sich bringet. Da aber unser Spiegel durch die Sünde sehr verdorben, besudelt und mit vielen Decken behänget worden; so lehret uns auch selbiges Wort, wie er müsse von den anklebenden Flecken gereiniget und gesäubert, ja gleichsam umgeschmoltzen und von neuem gegossen werden, auf daß er nach solcher Vollbereitung den Einfluß des göttlichen Lichtes in seiner unverfälschten Lauterkeit empfangen, und durch den davon abfliessenden Glantz andere wieder beleuchten möge.

Ein gottseeliger Mann hat diesen herrlichen Stand des Neuen Testaments, und des darin erneuerten wahren Christenthums mit folgenden schönen Gleichniß erkläret. Er spricht: **Eines Christen Leben soll seyn wie ein heller Crystall, der unter dem freyen Himmel aufgehänget wäre. Wie dieser das Licht der Sonnen unverhindert empfänget; so soll auch ein Christ alle solche Hinderniſſen meiden, die den Einfluß des göttlichen Gnaden-Lichtes im Wege stehen, als da sind Eigen-Liebe, Eigen-Wille, faule Geschwätze, alte böse Gewohnheiten und dergleichen unordentliche Lüste und Begierden. Wie aber der Crystall das Licht nicht in sich behält, sondern diejenigen Dinge, die er bereichen kan, damit bestrahlet und erwärmet; so soll auch ein Christ durch ein unsträflich Leben, Hochachtung der Tugend, Verabscheuung der Laster, tröstlichen Zuspruch, erbauli-**

che Unterredungen, und dergleichen Wercke der Liebe und Gottseeligkeit, das empfangene Licht andern wieder mittheilen. Und wie der Crystall ohne einigen fremden Zusatz, Vermischung oder Verdunckelung das Licht wieder von sich giebt; So soll auch ein Christ sich bestreben, daß er die von oben ihm geschenckte Gnade in ihrer ersten und göttlichen Reinigkeit nicht nur beybehalte, und von allem falschen Schein, Nebel und Dampf fremder Einfälle, irrdischer Gedancken und bloß menschlicher Weisheit und Einbildungen verwahre; sondern auch andern in solcher lautern Einfältigkeit wieder darreiche; indem mancher Strahl einer göttlichen Uberzeugung verfinstert, und endlich gantz wieder verlohren wird, wann er ein Gemüth berühret, das sich durch Buß und Glauben von den Wercken der Finsterniß nicht will reinigen lassen.

Wiederum: Wie ein Crystall, wenn er mit allerley Lichtern und Fackeln umgeben ist, derselben Licht so wenig, als der Sonnen Licht in sich behält, sondern durch sich auf etwas anders fliessen lässet; Eben so soll auch ein wahrer Christ sich verhalten; wenn ihm etwa die Menschen Lob und Ehre beylegen wollen. Er soll davon nichts an sich haften lassen, sondern alles in GOtt, als in die einzige und ursprüngliche Quelle

le alles Guten, und dem allein alle Ehre gebühret, zurück weisen. Er allein leget das in die Seele, was des Lobes werth ist; nicht darum, daß das Lob im Menschen bleibe, sondern daß es durch diesen in den, dem es zugehöret, gleichsam hinein strahle. Ferner: Wie man das Licht, welches durch den Crystall durchfliesset, nicht deutlich wahrnehmen kan, es sey denn, daß diesem etwas entgegen gestellet werde, woran er selbiges ausdrücke, und gleichsam abglänze: Eben so muß auch die Seele sich in inniger Liebe zu GOtt und dem Nechsten nahen, und einem jeden das Seine geben, auf daß durch solchen Ausfluß des innern Gnaden-Lebens das in der Seelen wohnende Licht zum Vorschein gebracht, und gleichsam auf den Leuchter gestellet werde. Dieses geschiehet durch Ausübung der Pflichten, die das Evangelium nicht nur erfordert, sondern auch zu deren Leistung der Seelen Krafft und Vermögen ertheilet. Ein solcher beständiger Liebes-Wandel und unverrückte Darreichung der empfangenen Gnade ist der äusserliche Ausdruck und gleichsam der Glantz des geistlichen Lichts, so GOtt, als der Urheber des wahren Christenthums durch das Wort des Evangelii in der Seele angezündet hat. Je weiter sich dieses Licht ausbreitet, und seine Strahlen von sich wirft, je herrlicher

wird die Krafft des Evangelii dadurch gepriesen. Je enger es aber eingesperret und gleichsam unter den Scheffel versteckt wird; je weniger leuchtet die Krafft des wahren und Evangelischen Christenthums zu anderer Uberzeugung hervor. Ja es kan, da es unter dem Scheffel der Menschen-Furcht und anderer irrdischen Absichten zu lange gehalten wird, mit der Zeit gar erstickt, und verlohren werden.

Alles dieses aber muß **Wahrheit** in der Seele seyn; das ist: das Licht des Glaubens, das der Mensch nach dem Ausspruch Christi soll von sich leuchten lassen, muß ein **wahrhafftiges Licht** seyn. Christus selbst muß es in der Seele entzündet haben. Das Licht das in Christo ist, ja das er selbst ist, ist nicht dem Wesen, sondern nur dem Maaß nach von dem Licht unterschieden, das im jedem wahren Christen ist, ja welches er selbst ist. Wie denn auch die Gläubigen mit demselben Freuden-Oel gesalbet werden, damit Christus gesalbet ist: Der Unterscheid ist nur in dem **Maaß**, nach welchem freylich der HErr über seine **Mit-Genossen** überschwenglich gesalbet ist, Hebr. 1, v. 9. Und heissen unter andern die Gläubige, sie seyn **starck** oder **schwach**, deswegen seine Gesellen oder Mitgenossen, weil sie an demselben Geiste, Licht und Salbung Theil haben, und dadurch Gesalbte, und ein Licht in dem HErrn werden. Denn gleichwie **Christus das wahrhafftige Licht** ist, Joh. 1, v. 9. so theilet er auch seinen Gläubigen dassel-

dasselbe **wahrhafftige Licht mit**, und kan ihnen kein falsches oder Irr-Licht mittheilen. Also werden wahre Christen brennende und scheinende Lichter; (wie von Johanne geschrieben stehet) da denn von dem in ihnen wohnendem Lichte alle ihre Worte und Wercke bestrahlet werden; oder wie ein alter Lehrer redet: Christus ist nun einem Sauer-Teige gleich, der den wahren Christen durchdringet, daß endlich alles von Christo und seiner lebendigen Erkenntniß bey ihm schmecke. Wie der Sauer-Teig alles aufs genaueste durchfliesset, und nichts ungesäuert lässet; Also durchfliesset auch Christi Geist und Krafft den **wahren Christen**, der ihm nun aufs innigste einverleibet ist.

Und auf solche Weise ist der Ursprung des wahren Christenthums aus GOtt. Ob hiemit nun das falsche Christenthum übereinkomme, wird aus folgendem deutlicher zu erkennen sey.

Das falsche Christenthum hat seinen Ursprung nicht von GOtt, sondern von Menschen. Es fliesset nicht her aus göttlicher Uberzeugung, sondern aus blosser menschlichen Beredung und Erziehung. Ein solcher, wann er gefraget wird, warum er dieses und jenes für wahr und die beste Religion halte? weiß er keine andere Antwort zugeben, als weil ers von andern so gehöret hat, und es ihm von Lehrern, Predigern, Eltern und Vorgesetzten beygebracht worden. Er nimmt das Wort an, als Menschen Wort, **nicht als GOttes Wort**, wider das Exempel der Thessalonicher,

1 Epist. 2, 13. Er weiß nichts von dem Zeugniß des Geistes, welcher das Hertz durch eine göttliche Versicherung in der nach GOttes Wort erkannten Wahrheit versiegeln, und in uns **zeugen muß daß Geist Wahrheit** sey, 1 Joh. 5, 6. Er weiß nichts von der **Krafft GOttes**, auf welcher unser Glaube bestehen soll, 1 Cor. 2, 5. Nichts von der Salbung, die uns allerley aus GOttes Wort lehret, und keine Lügen lehren kan, 1 Joh. 2, 27. Er weiß nichts von der Erleuchtung, Bekehrung und Offenbarung des heil. Geistes, der uns doch nach Christi Verheissung Joh. 14, 26. alles lehren und erinnern, auch erleuchtete Augen des Verständnisses geben soll, Ephes. 1, 17. Nichts von der Schule der Weisheit, welche ihre Liebhaber züchtiget, und sie lehret auf dem Wege des Verstandes einher gehen.

Bey den ersten Christen war diese Schule des Geistes überall bekannt, und keiner wurde für einen Christen gehalten, der nicht in derselben gelehret worden. Es sind davon viel herrliche Zeugnisse bey den ersten Scribenten vorhanden, und ein berühmter Engelländer, (Franciscus Rouss,) hat einen besondern Tractat, unter dem Titul **der himlischen hohen Schule**, davon ausgefertiget; darin er diesen Satz von der **Schule des heil. Geistes** mit mehrern Aussprüchen der Alten bestätiget. Die von vielen aus dem Augustino (Tract. 3. in 1. Joh.) angeführte Worte können dieser Sache für andern ein Licht geben: **Diejenigen kommen ungelehrt zurück, zu welchen die Salbung**

bung inwendig nicht redet, und welche der heil. Geist innerlich nicht lehret. Der die Hertzen lehret, hat den Lehr-Stuhl im Himmel.

Weil nun GOtt selbst und sein Geist mit einer Uberzeugung, Bekehrung, Erleuchtung, Krafft und Wirckung dem falschen Christenthum fehlet, so fehlet ihm nothwendig der rechte Ursprung, woraus es Krafft hole, zu Uberzeugung des Bösen. Hiedurch aber wird das gantze Christenthum zu einer blossen Menschen-Lehre und menschlichen Satzung gemacht. Die Wissenschaft, die ein solcher falscher Christ vom Christenthum hat, ist in ihm irrdisch, menschlich, ungewiß, und zweiffelhaft, kalt und krafftloß. Und dieses ist der Grund aller Atheisterey, und vieler andern Greuel, die sich häuffig zeigen, wenn das Christenthum ohne Christo, und göttliche Dinge ohne GOtt und seine Erleuchtung, gelehrt und gelernet werden.

(2) Ein anderer Unterscheid zwischen dem wahren und falschen Christenthum äussert sich im Zweck, worauf beyde zielen. Wie das wahre Christenthum seinen Ursprung aus GOtt hat, so kehret es auch in ihn beständig wieder zurück. Das Ende suchet den Anfang. Weil das wahre Christenthum von oben herab ist, so trachtet es nach Dingen, die droben sind, und führet auch seine Liebhaber mit sich dahin. Ein solcher ist himmlisch gesinnet, und wird nicht nur von den groben irrdischen Lüsten, sondern auch von Eigen-

Liebe,

Liebe, Eigen-Willen, Eigen-Nutz und allen Eigen-Gesuch nach und nach befreyet; als welches alles aus der irrdischen Geburt herrühret, und nur auf etwas irrdisches zielet, auch daher von dem eigentlichen Zweck des wahren Christenthums abweichet. Die verkehrten Absichten und unordentlichen Endzwecke, die **das falsche Christenthum** dem Menschen vorstellet, fallen bey den wahren Christen dahin. **Wer das wahre Christenthum** zum Grunde geleget hat, der bauet auch auf denselben Grund solche Dinge, die mit dessen Natur überein kommen. Die Ehre GOttes und Erweiterung des Reichs Christi ist nun sein Zweck worden. Er übet sich unaufhörlich in Wercken der Liebe, und reichet eine Tugend nach der andern dar, und suchet doch dabey keinen Lohn von Menschen. Seine Arbeit und Allmosen geschehen nicht Menschen zu gefallen, sondern Menschen zum Nutz. Und weil seine Absicht auf GOtt zielet, so kan er nun die Urtheile, so die Menschen von ihm fällen, desto leichter erdulden. Es gilt ihm nun gleich, ob ihn Menschen loben oder verachten. Er kan gute und böse Gerüchte tragen; weil er bey seinem Christenthum nicht Menschen sondern GOtt zu gefallen suchet.

Der HErr hat diesen lautern Zweck, in welchen die Wercke des wahren Christen einfliessen sollen, mit dem **Auge** verglichen, und erfordert darzu als eine nöthige Eigenschaft, daß solches **Auge** einfältig sey, Luc. 11, 34. Denn gleichwie ein **Auge**, wann es ein Ding recht forschen und

er-

erkennen will, von allen andern Dingen ab, und auf den einigen Vorwurf gekehret werden muß: so soll eines **wahren Christen Absicht von der Welt- und Creatur-Liebe ab**, und in den Schöpfer und dessen Verherrlichung, Liebe, Lob und Erkenntniß gezogen werden. Dieses **einfältige Auge** ist keinesweges des Menschen eigene und irrdische Vernunft, als welche nach dem Fall von ihrer anerschaffenen Lauterkeit und Einfalt abgewichen, und in ein vielfältiges Begehren und Wircken gerathen ist: Sondern es ist etwas, so über die Vernunft steiget, und vom **Apostel der Sinn des Geistes**, Röm. 8, 6. **und die Einfalt, die in Christum gehet**, 2 Cor. 11, 3. genennet wird. Weil nemlich der Mensch diesen Sinn des Geistes nicht von Natur hat, sondern ihn durch die neue Geburt, die aus dem Geiste geschiehet, empfänget, und in Krafft desselben alle seine Wercke in Christum beständig hineinführet. Was nun mit diesem Endzweck übereinkommt, das nimmt er an; was demselben aber zuwider läuft, das läßt er fahren. Sein innerster Seelen-Grund, den Christus mit einem **Auge** vergleichet, wird auch nach und nach so empfindlich wie ein **Auge**. Denn wie sich dieses von dem geringsten Stäublein zu reinigen suchet, so reiniget sich auch eines wahren Christen Gemüth von aller unlautern Absicht, die sich in seine Wercke mengen will.

Halten wir nun abermal **das falsche Christenthum** gegen diesen **Endzweck**, so befindet sich gerade **das Gegentheil**. Der falsche Christ,

so

so nur eine fleischliche Geburt zum Grunde hat, bleibet mit allen seinen Absichten an der fleischlichen Geburt hangen. **Er ist von der Erden, und redet von der Erden.** Er hat eine irrdische Linie, und in dieselbe fliesset alles hinein, was er thut. Er hat nur sich selbst zum Zweck, Ziel und Absicht. Das Beste, das ein solcher falscher Christ aufzuweisen hat, ist das so genannte **gute Naturell.** Dieses gehet mit, so lange es bey dem Christenthum gute Tage nach dem Fleisch, Lob der Menschen, und andere eigensüchtige Vortheile erjagen kan: Welches insgemein der Lohn des falschen Christenthums zu seyn pfleget. Das Creutz Christi aber ist dem **guten Naturell** ein harter Prüf-Stein, und der Mensch, der keinen bessern Grund hat, suchet aus aller Macht zu verhüten, daß er damit nicht beleget werde. Er führet daher sein gantzes Christenthum nach dem Lauf dieser Welt, und nach dem verderbten Geschmack oder Humeur seiner weltlichen Gönner, Freunde und anderer Menschen, welchen er damit zugefallen trachtet. Er hat die erste **Aufrichtigkeit,** darin der Herr den Menschen anfänglich machte, und die durch Christum wieder aufgerichtet werden muß, noch nicht wieder erlanget; Daher alle seine Wercke, solten sie auch einen noch so heiligen Schein haben, nichts als natürliche Wercke sind, und nichts als natürliche Dinge zum Zweck haben.

(3) Ein andrer Unterscheid zwischen dem **wahren und falschen Christenthum** zeiget sich in dem

dem Grunde, worinnen beyde haften. Christus, der das wahre Christenthum aufrichtet, richtet es im Hertzen und innern Grunde der Seelen auf; Woselbst auch das sündliche Verderben angegriffen, und der eigene Wille in seinen innern Vestungen und Vernunft-Schlüssen (2 Cor. 10, 45.) bestritten werden muß. **Christus selbst wohnet durch den Glauben im Hertzen**, Eph. 3. 17. **Der wahre Christ bewahret das Wort, woraus er widergebohren ist in einem feinen guten Hertzen**, Luc. 18, 15. **Er verbirget das Wort im Hertzen**, Ps. 119. 11. **Das Hertz ist aufgethan**, Ap. Gesch. 16, 14. **Das steinerne Hertz ist von ihm genommen, und ein fleischern Hertz und neuer Geist in sein Inwendiges gegeben.** Ezech. 39, 26. **Ja es ist ein rein Hertz in ihm geschaffen, und in seinem Innern ein gewisser Geist erneuert.** Ps. 51, 12. Und was dergleichen Aussprüche von der inwendigen Krafft, Geist, Leben und Folgen des wahren Christenthums mehr sind, davon beydes die Schrift und das Leben der ersten Christen so herrlich zeuget.

Wie aber der wahre Christ im Geist seines Gemüths, (welches ja wohl den innersten Grund der Seelen vorstellet) erneuert wird, Eph 4, 23. so trachtet er auch denselben also zu verwahren, daß er von keiner unlautern Lust besudelt werde. Bernhardi Ermahnung, die er an einen Schüler der wahren Weisheit von dieser Sache gestellet hat, lau-

lautet sehr schön: Mein Sohn, kehre wider zu deinem Hertzen, dich von allem, so viel möglich ist, abzuziehen, und das Auge deines Gemüths in Reinigkeit und Stille zu erhalten. Laß deinen Verstand frey stehen von den Bildern hinfälliger Dinge, und die Begierde des Willens mache völlig los von irrdischen Sorgen; damit du dem höchsten Gut mit brünstiger Liebe anhangest. Laß auch dein Gedächtniß unverrückt erhaben, und durch Betrachtung göttlicher Dinge, auf das, was droben ist, gerichtet seyn; auf daß deine gantze Seele, mit allen ihren Kräfften in GOtt gesammlet, ein Geist mit ihm werde, als worinnen die höchste Vollkommenheit des Lebens bestehet. Und im Tractat, den er vom innern Hause geschrieben, hat er folgendes:

Seelig ist die Seele, die im Frieden Christi gegründet, und in der Liebe GOttes bestätiget ist, welche, wann sie von aussen Krieg und Widerwärtigkeit ausstehet, doch inwendig ihren Frieden nicht stöhren lässet; und bey welcher das Ungemach, so sie von aussen angreifet, die Stille der innern Ruhe nicht zerrütten kan; Weil die Seele, indem sie den Geschmack einer inwendigen Süßigkeit empfindet, in sich selbst in ihrer Begierde gesammlet bleibet. Eine solche Seele lässet sich nicht mehr hinreisen in grobe Lüste des Fleisches, denn

sie

sie hat alles in sich, woran sie sich belustiget; und indem sie dermassen in sich selbst befriediget ist, so ruhet sie inwendig, vermittelst der Liebe, weil nichts ist, das sie von aussen begehre. Wird sie aber nun zur innern Freude gesammlet, so wird sie auch zum Bilde GOttes, welches sie nun in sich hoch hält, erneuert. Eine solche Seele wird wohl oft von Engeln und Ertz-Engeln besuchet und geehret, weil sie GOttes Tempel und des heil. Geistes Wohnung ist.

Betrachten wir nun hiebey das falsche Christenthum etwas genauer, so greifet selbiges das Hertz und innere Seelen-Kräffte gar nicht an. Der falsche Christ lernet sein Christenthum auswendig. Es haftet, wenn es zum höchsten kommt, bloß im Gedächtniß und der unwidergebohrnen Vernunft. Diese lehret ihm allerhand Schlüsse vom Christenthum und geistlichen Dingen machen. Er kan bey Gelegenheit auch von Theologischen Materien raisoniren und discurriren. Er kan allerley Streit-Fragen untersuchen und erörtern; seine eigene Meinungen und Religions-Sätze auch behaupten, und was davon abstimmig, widerlegen. Alles dieses und noch viel ein mehrers kan der falsche Christ auch thun, und doch des wahren Christenthums, wodurch das Hertz neu gebohren wird, dabey ermangeln; ja inwendig voll seyn von Hoffart, Eigendünckel, und andern Pharisäischen Lastern, die er mit einem auswen-

digen Schein und Religions-Eifer zu verdecken suchet. Und alles dieses thut der falsche Christ durch Krafft und Hurtigkeit seiner eigenen Vernunft und natürlichen Gedächtnisses, zumal wenn menschliche Gelehrsamkeit und Lesung vieler Bücher dazu kommet, und den natürlichen Verstand zu dergleichen Dingen mehr und mehr bequem machet.

Höret ein solcher falscher Christ etwas von einem geistlichen und inwendigen Christenthum, so ist ihm flugs bange für verführischer Lehre und Ketzerey; daher ist keiner fertiger als er, das Werck GOttes in wahren Christen für Enthusiasterey und Phantasterey auszuschreyen, und durch allerley Spott-Namen dasjenige verdächtig zu machen, was er selbst nicht hat. Und auf diese Weise ist der GOttesdienst im Geist, den der HErr erfordert, bey nahe verlohren gangen, und an dessen statt ein Lippen-Dienst von dem falschen Christen wider aufgerichtet worden. Die Anbeter im Geist sind fast dünne worden: Und solten ihrer auch noch einige seyn, so dürfen sie sich doch vor den falschen Christen, der nach dem Fleisch gebohren, kaum blicken lassen, als der mit seiner Religions-Form, so ohne Hertz und Geist ist, alles erfüllet, und den nicht dulden will, der nach dem Geist gebohren ist, und GOtt im Geist und in der Wahrheit zu dienen trachtet.

(4) Ein

(4) Ein anderer Unterscheid zwischen den wahren und falschen Christenthum ist an der **Krafft** abzunehmen, die sich bey beyden offenbaret; **Der wahre Christ verleugnet sich selbst, das ist, wie es der Apostel ausdrücket, das ungöttliche Wesen und die weltliche Lüste,** Tit. 2, 11. **Er creuziget auch diejenige Lust, welcher er für andern nach seiner natürlichen Neigung ergeben ist.** Er waget etwas ans Reich GOttes, und lässet sichs sauer werden, daß er hinein komme. **Er thut Gewalt an sich selbst, daß er das Reich GOttes möge zu sich reissen. Er ringet, durch die enge Pforte einzugehen,** indem er weiß, daß der Gerechte kaum erhalten, und mancher, der da suchet einzugehen, dennoch ausgeschlossen werde.

Wie verhält sich aber hier der falsche Christ? Er will auch den Namen haben, daß er etwas um Christi willen verleugne; aber es sind insgemein solche Dinge, dazu er eben von Natur nicht sonderlich geneigt ist, und er daher keine grosse Mühe in deren Uberwindung anwenden darf. Ein solcher war Agrippa, welcher in **einem und dem andern Stück,** (wie etliche das Wort ἐν ὀλίγῳ, Ap. Gesch. 26, 28. übersetzen,) die ihm etwa nicht gar zu nahe giengen, sich selbst verleugnen, und ein Christ werden wolte; aber bald zurücke trat, da ihm Paulus antwortete, daß nicht ein weniges, sondern vieles zum wahren

Christenthum erfordert würde. Etliche wollen mit dem Pharisäer gern den Zehenden geben, wenn sie nur das übrige in Eigen-Nutz verwenden dürfen. Und gesetzt, daß ein solcher, seiner Meinung nach, auch vieles verlassen und verleugnen solte, (wie es denn dergleichen Leute giebt, die zum Exempel **Armuth** für **Reichthum**, **Niedrigkeit** für **Hoheit**, wiewohl aus unlautern Absichten, erwehlen,) so gewinnet er doch bey aller seiner angewandten Mühe und Arbeit Christum nicht, das ist, er nimmt **Christi Demuth, Sanftmuth, Leben, Wandel, Geist und Sinn nicht an**, welches gleichwohl bey dem Verlust der seeligste Gewinn, bey der Armuth der bleibende Reichthum, und mithin eines von den untrieglichsten Kennzeichen einer wahren Verleugnung ist.

Von etlichen Jüdischen Lehrern findet man diese Regel, die sie ihren Schülern vorschrieben, aufgezeichnet: „Sie solten nemlich aus allen Geboten „GOttes eines aussondern, und sich in dessen Hal„tung mit besondern Fleisse üben; so würde „GOtt der HErr bey Ubertretung der andern de„sto eher durch die Finger sehen.„ Wie gemein ist diese verkehrte Regel bey den falschen Christen! Sie wollen den Namen haben, daß sie GOtt dienen, und seine Gebote halten; aber daß ihnen ihr Gehorsam nicht zu schwer falle, so lesen sie hie und da eines der leichtesten Gebote aus, das sie halten, und dadurch das Gewissen beruhigen wollen.

len. Und vermittelst dieses falschen Wahns gedencken sie GOtt zu dienen, aber doch so, daß sie der Welt ihren Dienst nicht völlig aufsagen dürfen. Sie wollen bey GOtt in Gnaden seyn, aber doch auch ihren alten Credit, Ehre, und so genannten guten Namen bey der Welt beybehalten wissen. Alles dieses gehöret mit unter die Sünden der Pharisäer, als welche eiferig genug waren, die Müntze, Till und Kümmel zu verzehenden, und einige leibliche und auswendige Gebräuche zu halten, aber die **wichtigsten Stücke des Gesetzes, Gericht, Barmhertzigkeit und Glauben,** (oder Treue) hindan setzeten. Dieses ist die gemeine Art der falschen Christen, die im Geist der alten Pharisäer stehen, und lieber unzehliche äussere Wercke verrichten, als einer eintzigen unordenlichen Lust von Hertzen absterben wollen; Gleichwie dort die falschen Juden lieber einen Haufen Vieh schlachten und opfern, als ihren eigenen Willen Gewalt thun wolten, welches doch nach des HErrn Aussage besser als Opfer war.

Ein gottseeliger Lehrer beschreibet diesen falschen Christen also: **Er thut gleichsam die vörder Thür seines Hauses dem wahren Christenthum weit auf, und es scheinet, als wolte er selbiges mit gantzem Ernst annehmen: Aber doch hat er dabey eine heimliche Hinterthür, die eben nicht ein jeder weiß; und diese öffnet er nur zu Zeiten, wenn er sich mit seiner**

alten Sünde belustigen, aber es doch vor andern verborgen halten will. Welches getheilte und falsche Christenthum an Herodis Exempel deutlich zu erkennen ist, als der Johannis Zeugniß, so lange es ihm nicht gar zu nahe kam, nicht nur gern mit anhörte, sondern ihm auch in vielen Dingen gehorchete, so viel nemlich seine Lust und Ehr-Geitz, an deren Verleugnung er nicht zu gehen gedachte, zulassen wolte.

Die Krafft des wahren Christenthums zeiget sich auch ferner darinnen, daß es den Menschen nicht in einer blos äusserlichen und systematischen Religions-Form oder Confession ruhen lasse, sondern beständig in die That und das Wesen hinein weise. Der falsche Christ bildet sich ein, er sey ein Besitz des wahren Christenthums, wenn er etwan eine reine Glaubens-Bekenntniß vorweisen kan, oder doch eine irrige Kirche und Religions-Verfassung verlassen hat, und zu einer andern getreten ist, darin eine reinere Lehre geführet wird. Er bedencket aber nicht, daß gleichwohl ein Unterscheid sey zwischen den Mitteln zum wahren Christenthum zugelangen, und dem wahren Christenthum selbst; und daß der nicht flugs dieses besitze, der jenes hat. Ruhet der Mensch in einer auswendigen Religions-Form, solte sie auch dem Apostolischen Fürbilde noch so nahe kommen, so bleibet er doch bey allen seinen leeren Einbil-

bildungen, die er vom wahren Christenthum hat, ein falscher Christ; indem er des Geistes, der Krafft und Wahrheit, die ihn inwendig zum wahren Christen machen solte, dabey ermangelt. Er mag ungeachtet der reinen Lehre und bessern Form, wozu er sich mit dem Munde bekennet, ein Knecht der Eitelkeit und ein Kind des Verderbens bleiben. Denn weil er in der äussern Confession ruhet, von der Bekehrung, aber die **von der Finsterniß zum Licht**, und von der Gewalt des Satans zu GOtt geschichet, nichts erfähret; so bleibet er von dem Wesen, Krafft und Fürtrefflichkeit des wahren Christenthums weit genug entfernet, und muß mit seinem falschen Christenthum bey der noch so scheinbaren Mund-Bekenntniß reiner Lehre, verlohren gehen. Da hingegen das **wahre Christenthum** dieses ist, daß es die Seele durch **das Aeussere zum Innern**, durch den **Buchstaben** zum Geiste und **Erfahrung**, durch die **Form** zum **Wesen**, durch die Erkenntniß zur **Ubung**, und durch das **Wort** zu Christo weise, um in ihm das Leben und die Wahrheit zu finden.

Die Krafft des wahren Christenthums lässet sich auch gar lieblich abnehmen an den **Wercken**, damit es verknüpfet ist. Es werden diese Wercke in der Schrift Früchte genennet. Denn wie diese unter dem Einfluß des Himmels aus dem Saamen hervorwachsen, und nach und nach ihre Reife erreichen; so wachsen auch die Früchte des Glau-

bens aus der neuen Natur und dem Saamen des Worts hervor, der in dem wahren Christen bleibet; da hingegen die Wercke des falschen Christen nicht aus einem ins Hertz gesäeten Saamen entspringen. Es beweiset überdieses der wahre Christ seine Krafft darinnen, daß er alles um des HERRN willen dahin giebt. Die ersten Christen, (welche die Krafft des Christenthums beydes im Leiden und Wircken am herrlichsten von sich leuchten liessen,) erduldeten den Raub ihrer Güter mit Freuden. Die Ursach ist, weil sie bey sich selbst wusten, daß sie eine bessere und bleibende Haabe im Himmel hätten, Hebr. 10, 34. Diese Krafft lehrete sie auch, in der Schmach Christi ihren Reichthum zu suchen, und selbige höher zu achten, als alle Ehre und Hoheit der Welt. Von dieser Krafft zeuget Ignatius gar herrlich, der einer von den ersten Bekennern des wahren Christenthums war, und seine Bekenntniß mit dem Blute versiegelte. Was schadet es, spricht er, ob ich mich schon dem Tode, dem Feuer, dem Schwerdt, den Thieren zu zerreissen übergebe? Je näher bey dem Schwerdt, je näher bey GOtt: Mitten unter den Thieren, mitten unter GOtt. Ich ertrage alles in den Namen JEsu Christi, daß ich nur mit ihm leyden möge, weil er selbst hierzu mich mächtig machet, der ein vollkommer Mensch geworden ist. Und den Bischof zu Smyrna ermahnet er, daß er unbeweg-

weglich stehen solle, wie ein Amboß, der geschlagen wird. **Diß ist die Art eines tapfern Streiters, daß er sich schlagen lasse, und doch überwinde. Fürnemlich sollen wir um GOttes willen alles ertragen, auf daß uns GOtt wieder tragen möge.**

(5) **Die Art**, wie sich beydes **das wahre und das falsche Christenthum im Aeussern offenbaret**, giebt uns einen neuen Unterscheid an die Hand. Wo das wahre Christenthum gegründet ist, da offenbaret sichs. Wer es in sich wohnend hat, dem ist als trüge er Feuer im Busen, welches er nicht lange an sich halten kan. Doch offenbaret der wahre Christ mehr mit **Wercken** als Worten den in ihm gelegten Grund. Er trachtet darin dem Exempel des Heylandes nachzukommen, welcher erstlich **thät**, und dann **lehrete**, Apost. Gesch. 1, 1. auch die Welt in der **That** überzeugte, daß er vom HErrn gesandt sey. So hat der HErr nicht nur selbst mit den **Thun** angefangen, sondern auch andere auf einen thätigen Wandel und wirckliche Ausübung seines Willens verwiesen, **so sie anders nicht falsche, sondern wahrhafftige Christen seyn wolten. Ihr seyd meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete**, Joh. 15, 14. Und vermittelst einer solchen thätigen Darreichung offenbaret sich das wahre Christenthum, und bricht dadurch aus dem Innern ins Aeussere hervor. Wie denn **Petrus** diese heilige Ordnung 2 Epistel 1, 4.

gar fürtrefflich dargestellet hat: Denn nachdem er gelehret, wie die Gläubigen der göttlichen Natur (die das Leben des wahren Christenthums ist,) theilhaftig werden, fähret er also fort: **So reichet nun dar in eurem Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit; (Erkenntniß) und in der Bescheidenheit, (oder Erkenntniß) Mäßigkeit, (Enthaltung) und in der Mäßigkeit, (oder Enthaltung) Gedult, und in der Gedult Gottseeligkeit, und in der Gottseeligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe.** Und dieses sind beständige, wirckſame, wahrhaftige und thätige Darreichung, und gleichsam Ausflüsse des in der Seele wohnenden wahren Christenthums. Hiemit ist ein wahrer Christ beschäfftiget. Sein Glaube ist, nach **Lutheri** Beschreibung, **ein lebendig, schäfftig, thätig, mächtig Ding, das unmöglich ist, daß er nicht ohne Unterlaß solte Gutes wircken.** Er fraget auch nicht, ob gute Wercke zu thun sind, sondern ehe man fraget, hat er sie gethan, und ist immer im Thun. Seine Natur bringet mit sich, daß er mit solcher Freudigkeit Gutes thue, als ein gesunder Mensch isset und trincket. Der wahre Christ zeiget seine Art, Natur und Eigenschaften ohne Zwang, Mühe und Verdruß an. Er ist willig und bereit, seine Früchte allen und jeden darzureichen. Denn nachdem diese unter allerley

Creutz,

Creutz, Prüfungen und Läuterungen ihre gesunde Reife erlanget haben, begehret der wahre Christ nichts mehr, als daß auch andere derselben geniessen mögen. Er ist bey aller Gelegenheit willig auszufliessen; wo er nur leere Gefässe findet, da suchet er von seines Herren Gaben etwas hinein zu legen, auf daß dieser das Seinige mit Wucher wieder nehmen könne. Er tröstet die Betrübten, er erquicket die Elenden, er richtet auf die Niedergeschlagenen, er reichet beydes geist- und leiblich-Armen seine Hand zum Trost und Erquickung dar.

Der wahre Christ ist dem männlichen Weibe gleich, welches, nach Salomonis Beschreibung, Sprüchw. 31, 19. ihre Hände nach dem Rocken strecket, und mit den Fingern die Spindel fasset. Worüber Augustinus (Serm. 217. & 218. de Tempor.) gar fein angemercket, daß der wahre Christ stets beflissen sey, seine Wercke zu einer wahren Vollendung und Reinigkeit zu führen.

Auf den Rocken, spricht er, ist die Wolle noch in einander gemenget, welche vermittelst des Spinnens auf die Spindel gehen muß. Was um den Rocken gewickelt ist, ist noch in der Lincken, und hat die Spindel noch nicht erreichet. Laß dein Werck auf der Spindel seyn, und nicht am Rocken hängen bleiben. Was

du

du noch gedenckest zu thun, hänget noch am Rocken; Aber was du gethan hast, ist auf die Spindel übergangen. Siehe derowegen zu, ob du noch etwas am Rocken habest. = = = Auf! lieben Brüder, und übet diese heilige Spinne-Kunst, hat jemand Keller und Scheuren voll Güter, so muß er wissen, daß alles dieses ewig am Rocken hänge. Lasset es hinüber auf die Spindel gehen. So lange es noch nicht an die Armen gewandt ist, ist es noch in der lincken Hand: Wenn du aber Allmosen gibst, bringest du es auf die Spindel, da denn mit der Zeit ein Kleid daraus wird. Und auf diese thätige, freudige und unverdrossene Weise offenbaret sich das wahre und vom Geiste GOttes gewirckte Christenthum.

Halten wir nun abermal das falsche Christenthum gegen diese Art, so findet sich bey demselben gerade das Gegentheil. Viele Worte, aber wenig That. Der falsche Christ ist gleich dem Sohne jenes Mannes, welcher, da er ermahnet wurde, in dem Weinberge zu arbeiten, Ja Herr! antwortete, aber doch nicht hingieng, auch daher des Vaters Willen nicht that. Denn weil der falsche Obrist des innern Liebes-Triebes ermangelt, darf man sich nicht wundern, daß er sich so bald mit dem Geiste der Trägheit

heit einnehme lasse, und müde werde, Gutes zu thun. Die Liebe allein erhält das Gemüth in einer unverrückten Begierde Gutes zu wircken, oder wie vorerwehnter Augustinus redet: Solus amor est, qui nomen difficultatis erubescit: **Es ist die Liebe allein, die sich für den Namen der Schwierigkeit schämet.** Ja, je mehr Schwierigkeit der Liebe begegnen, ie mehr erweiset sie ihre Krafft in Uberwindung derselben, und lässet sich durch das Wort des Faulen, **es ist ein Löwe drausseu**, von ihrem Zweck nicht abschrecken. Dabey kan der Mensch erkennen, ob er aus Liebe GOttes wircke, wenn er nemlich immer mehr zu wircken begehret.

Es offenbaret sich auch das wahre Christenthum gegen allerley Art Leute, auch gegen die Feinde des Guten und der Wahrheit selbst. Es hinterlässet in mancher Seele einen solchen Stachel göttlicher Uberzeugung, der nicht so leicht wieder heraus zuziehen ist. **Felix** selbst, ungeachtet des eitlen Sinnes, damit er gefesselt war, erschrack, wie ihm **Paulus** nur von fern die Wahrheit Christlicher Religion offenbarete. Bey vielen hat die Krafft der Wahrheit, so ihnen einmal bezeuget worden, erst über Jahr und Tag zu wircken angefangen, und endlich zum wahren Christenthum einen geseegneten Durchbruch gemacht. Der wahre Christ hat aus Erfahrung gelernet, daß das wahre Christenthum, ungeachtet alles

Wi-

Widerspruchs, dennoch hin und her einen Eingang finde, und daß es von vielen heimlich gebilliget werde, die sich zwar noch scheuen, es öffentlich vor der Welt zu bekennen. Alle wahre Tugenden haben eine gewisse bindende Krafft, dadurch auch oft widerspenstige Gemüther überwältiget, und nach manchen Kampf zum Gehorsam des Glaubens endlich gebracht werden. Daher lässet der wahre Christ seinen Muth nicht fallen, ob er schon nicht flugs die Frucht seiner Arbeit erblicket: Im Gegentheil fähret er fort mit Offenbarung der Wahrheit sich wohl gegen aller Menschen Gewissen vor GOtt zu beweisen, und in Gedult des Seegens seiner Arbeit wahrzunehmen.

Der wahre Christ hat auch ferner die Art, daß er bereitet ist, die in ihm wohnende Krafft alle und jede, sie mögen in der Nähe oder Ferne seyn, geniessen zu lassen. Er lässet seine Liebe und sein Brodt übers Wasser fahren, Pred. 11, 1. Er streuet aus und giebt den Armen, Psalm 112, 9. Er säet, Gal. 6, 7. und also wirft er den Saamen seiner Liebe nicht etwan auf einen Haufen, sondern streuet denselben aus, so weit er mit einer freyen und offenen Hand reichen kan. Er dienet nicht allein seinen Freunden, Verwandten und Wohlthätern; auch nicht denen allein, die von seiner äussern Religions-Form und Bekenntniß sind; sondern er hat eine erweiterte Seele, darin er alle Menschen fassen kan, auch diejenige-

ge, die etwan in einer andern Secte gebohren und erzogen sind. Wo er etwas von dem Bilde GOttes erblicket, dahin dringet er mit seiner Liebe, es mögen Landes-Leute oder Fremdlinge, Bekannte oder Unbekannte seyn. Es ist ihm genug, daß sie seiner Hülfe bedürfen, ob sie schon in andern Dingen nicht alle seiner Meinung sind. Er freuet sich, so er Gelegenheit findet, sein Gemüth zu Wercken der Liebe je mehr und mehr auszubreiten, weil er dadurch der Natur und Eigenschaften GOttes ähnlicher wird, als welcher überall die Fußstapffen seiner unendlichen Liebe und Erbarmung hindrücket, ja alles in allen erfüllet. Hat nun ein Heyde gesagt, daß die Erkenntniß der Natur das Gemüth erweitere, und zu göttlichen Dingen erhebe:(*) Wie vielmehr wird sich solches bey dem wahren Christenthum äussern, als welches alle Seelen-Kräffte aus ihrer kümmerlichen Enge hervorziehet, und in das weite Feld der Liebe GOttes und des Nächsten einführet.

Wie verhält sich aber nun der falsche Christ, wenn er auf die Probe gestellet wird? Er hat ein gar enges Hertz, und ist in sich selbst als in ein finsteres Gefängniß eingesperret. Die natürliche Selbst-Liebe, deren Knecht der falsche Christ ist, reisset alles zu sich, und lässet nicht zu, daß

(*) Scientia naturæ ampliat animum, & ad divina extollit, Cicero.

daß er sich auch andern mittheile. Wo er hinkommt, da schleppet er den Kercker der Eigenheit mit sich herum; welches die allerelendeste und schwereste Gefangenschaft ist.

Weil denn nun GOtt der HErr dieses Tractätlein vom **wahren** und **falschen** Christen handlend, in vieler Hertzen durch die Gnade seines guten Geistes seegnen, und die Wahrheit des Christenthums durch dessen Lesung bestätigen wird, als wir gäntzlich hoffen, so hat man angeführte Erinnerungen diesem Wercklein vorzusetzen, dienlich erachtet, auf daß der Leser flugs durch Veranlassung des Tituls selbst, in den **Unterscheid des wahren und falschen Christenthums summarischer Weise eingeführet werde**, als welches er in diesem Büchlein selbst auf das deutlichste vorgetragen finden wird.

Der

Der Zustand des Menschen,

Vor seiner Bekehrung,
In seiner Bekehrung,
und
Nach seiner Bekehrung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-1974/fragment/page=0397

Meinen in JEsu
Geliebten Gönnern/ Freunden
und Lands-Leuten
zu Londen
In
Groß-Britannien,

Wünsche von JEsu Christo, dem treuen und wahrhaftigen Zeugen, allerley geistlichen Seegen in himmlischen Gütern.

GRoß ist die Bewegung GOttes in vielen Gemüthern bißhero gewesen/ selbige zur Busse und rechtschaffenen Aenderung des Lebens zu erwecken. In einigen Ländern ist das Wort der Busse kräfftig erschollen/ und hin und her einer und der andere zum Nachdencken ermuntert worden. Viele finden sich überzeuget/ daß todte Buchstaben/ Historien/ Formen/ blosses Wissen und Gebräuche nicht mehr zureichen wollen/ die Seele dabey zu erretten. Etliche fangen auch an bessere Wege einzuschlagen/ und das Wort des Lebens zur neuen

neuen Geburt in sich wircken zu lassen: Etliche beginnen aus der alten Natur heraus zu gehen / so lange das Flämmlein der ersten Liebe in ihnen brennet / und scheinen brünstig im Geist / und eiferig im Wandel zu seyn: treten aber zurück / wenn sich selbige entziehet / und kommen daher zu keinem rechten Durchbruch in die Gnade GOttes. Andere gehen so lange mit / so lange sie äusserlich kein Ungemach mit dem Christenthum auszustehen haben; lassen sich aber von dem guten Vorsatz wieder zurück treiben / so bald Leiden / Verdruß / Verachtung und andere Dinge / so das Christenthum zu begleiten pflegen / sich dabey hervorthun. Solche sind den Bäumen gleich / die im Frühling mit schöner Blüthe bekleidet sind / und mit ihrer spielenden Gestalt und lieblichen Geruch andere erquicken; aber bey Sturm und Ungewitter die Blüthe fallen und zertreten lassen. Eben so pfleget ein erwecktes Gemüth in der ersten Rührung oft sehr eiferige Tritte zu thun / und dermassen zu wachsen / daß man gedencken solte / es werde in kurtzer Zeit viele Frucht zum Preise GOttes tragen: Allein es bezeu-

get die Erfahrung/ daß es bey manchem nichts als die Blüthe eines guten Vorsatzes gewesen/ so hernach bey Leiden und Widerwärtigkeit nicht ausgehalten habe/ sondern zu Trümmern gangen sey. Wie man denn insgemein von den ersten Rührungen keinen gewissen Schluß auf das künftige im Werck der Bekehrung machen kan/ sondern warten muß/ bis die erfolgende Prüfung zeige/ ob der Mensch wolle dem HErrn getreu bleiben/ oder/ nachdem er die erste Gabe in Eigenheit verzehret/ sich zu der vorigen Eitelkeit wieder wenden.

Das wahre lebendige Christenthum ist ja der Art/ daß es ohne Leiden nicht mag geführet werden. Wer sich dazu bequemet/ der muß sich zur Anfechtung schicken. Es ist ein Apostolischer Ausspruch: Leide dich mit dem Evangelio. Dieses ist nicht die Historie und der Buchstabe des Evangelii/ auch nicht die bloß äusserliche Bekänntniß: sondern an Seiten der Lehrer das wahrhaftige und aus der Erfahrung herfliessende Zeugniß von der Krafft des Evangelii; An Seiten der Zuhörer aber eine solche Anneh-

nehmung dieser Evangelischen Krafft/ daß dadurch eine rechtschaffene Bekehrung in den Gemüthern gewircket werde. Wer das Evangelium in solcher Krafft und Ordnung annimmet/ der wird unumgänglich sein Leiden bald von innen/ bald von aussen dabey finden/ und seine Last zu tragen haben. In ihm werden alle Kräffte der Finsterniß erreget/ die sich der kleinen Krafft/ die in ihm zu wircken beginnet/ entgegen setzen/ um ihn von einer redlichen Bekehrung abzuhalten: Ausser ihm finden sich allerley Widerspruch/ Spott und Verachtung/ so von denen wider das wahre Christenthum aufgebracht wird/ die selbst durch die enge Pforte der Wiedergeburt nicht eingehen/ noch die ungehindert hindurch lassen wollen/ denen es ein Ernst ist/ ihre Seele wie eine Beute davon zu bringen. Hier muß das Senff-Körnlein der Gnade GOttes unter manchem Ungewitter/ Hitz und Dürre/ Regen und Kälte reif werden: Und der zarte Funcke des Glaubens muß unter mancher Ubung/ Leiden und Streiten beständig aufgeblasen werden/ bis er zu einer recht-göttlichen

Flamme durchbreche/ die sich durch diesen und jenen Gegenstand nur nicht auswehen/ sondern vielmehr erwecken lasse/ desto höher von der Erden über sich zu steigen. Hieraus würde denn mit der Zeit ein Licht werden/ dabey sich auch andere wärmen und ihr Licht anzünden könten. Es würde solches Glaubens-Licht einen solchen Schein von sich werfen/ daß das unschlachtige Geschlecht der Kinder dieser Welt sich endlich scheuen würde/ bey solchem Licht ihre finstere Wercke länger zu treiben/ oder/ da sie das Licht zu hassen fortfahren solten/ sich damit in die Winckel/ wohin sie eigentlich gehören/ zu verkriechen.

Wie oft habe ich/ Geliebte Gönner und Freunde, gewünschet/ daß da wir mit einander in ein fremdes Land geworfen sind/ wir auch nach Petri Ermahnung als rechte geistliche Fremdlinge und Pilgrim uns verhalten möchten/ die ihr Angesicht nach dem Vaterlande/ so droben ist/ gerichtet haben/ und daher als die hinweg eilende sich stets aufführen. Dieses würde bey den Einwohnern einen guten Geruch hinterlassen/ und nicht nur unsrer Nation, son-

sondern auch dem Guten / das sie mit sich brächte / ein gut Gerüchte machen. Es ist vielen in Groß-Britannien nicht unbekannt / was für eine durchdringende Erweckung der Gemüther um diese letztern Jahre in Teutschland entstanden / und wie das Wort von Buß und Wiedergeburt hin und her als ein Saame ausgestreuet sey; daher ich zu mehrmalen wahrgenommen / wie einige dem guten Gerüchte nach / so zu ihnen kommen / auch einen lautern und rechtschaffenen Wandel von uns erwarten / sich auch wohl wundern / wenn sie an Teutschen und zumal Protestanten ein unordiges Wesen sehen müssen. So wissen sie auch wohl / was für Anstalten an vielen Orten bißher gemacht / wodurch vermittelst der Auferziehung unwissender Jugend / und Unterrichtung der Erwachsenen / das Licht der Wahrheit in einigem Maaß wieder auf den Leuchter gestellet worden / und unter göttlichem Seegen ferner ausgebreitet werden dürfte. Und da der HErr in diesen letztern Zeiten auch viele in Engeland und sonderlich unter jungen Leuten aufgewecket hat / den Schaden Josephs zu

Hertzen zu legen/ und an ihrer eigenen und anderer Seelen mit Ernst zu arbeiten/ so würde es zu nicht geringer Aufmunterung gereichen / wenn sie durch das unsträfliche Exempel der Teutschen solten noch mehr darin gestärcket werden. Dieses würde eine thätige Darlegung des Guten seyn/ das uns GOtt in Teutschland gegeben hat / und die Gemüther / die nach dem Orte und Nation unterschieden sind / in Christlicher Liebe zusammen fassen; Hiedurch aber würden die vorgefaßten und widrigen Meynungen/ die eine Nation wider die andre heget / nach und nach hinwegfallen / und zu einem hertzlichen und einträchtigen Umgang der Weg gebahnet werden. Und würde nicht hiedurch schon ein grosser Seegen dem Reiche GOttes zuwachsen / indem das Gute / so in einer Nation aufgehet / mit desto weniger Hinderniß der andern mitgetheilet werden könte? Solche Liebe würde uns auch lehren / die Fehler / so uns beyderseits noch anklebten / an einander zu tragen / und zu einem lebendigen Christenthum einander behülflich seyn. Da es hingegen jetzo mit gantzen

Na-

Nationen ergehet/ wie es mit eintzelen Personen im gemeinen Leben zu gehen pfleget/ da immer einer des andern Fehler und Schwachheiten eher siehet/ als das gute und rechtschaffene/ so noch vorhanden ist; und da er ihn wegen der Gebrechen ohne Liebe beurtheilet/ das Gute nicht sehen/ vielweniger dasselbe auf eine sanfte und Evangelische Art stärcken und aufblasen kan.

Wir sind ja in Adam alle gleich verdorben/ und darf sich keine Nation der andern/ als ob sie besser wäre/ vorziehen. Das innere Verderben aber offenbaret sich bey der einen auf diese/ bey der andern auf jene Weise/ ob zwar alles aus einem giftigen Brunn/ der im Innern quillet/ herfliesset. Denn gleichwie im Reich des Lichts Eine Wahrheit ist/ die sich aber in mannigfaltigen Wirckungen offenbaret; so ist auch im Reiche der Finsterniß dem Grunde nach Eine Lüge und Thorheit/ die sich aber nicht weniger durch viele Wercke zu Tage leget.

Wegen dieser Ursach solte ja nun wie ein Mensch den andern/ also auch ein Volck das andere in erbarmender Liebe

tragen / und einander im Werck der Bekehrung treulich die Hand bieten / keinesweges aber durch liebloſe Beurtheilung und Verachtung einander daran hinderlich fallen. Eine ſolche hertzliche und zuſammenflieſſende Liebe verſchiedener Nationen würde denn unter dem Seegen GOttes dahin gedeyen / daß ſie das Gute deſto eher von einander annehmen / und in einem heiligen Eifer ſich unter einander beſtreben würden / mit vereinigten Kräfften an Ausbreitung der Wahrheit zu arbeiten.

Und wie nöthig wäre es nun / daß alle / ſo in fremde Länder zu ziehen gedächten / einen Schatz lebendiger Erkenntniß mit ſich brächten / woraus ſie das innere Gnaden-Leben theils bey ſich ſelbſt erhalten / theils zu anderer Erbauung etwas gutes daraus hervorbringen könten. Da es hingegen manchem / der ohne ſolchem Vorrath geiſtlicher Erfahrung in die Fremde kommt / wie dem verlohrnen Sohne gehet / welcher / nachdem er ſich von der Zucht des Vaters loßgeriſſen / ferne über Land zog / und eben dadurch in den äuſſerſten Jammer und Verderben gerieth. Ach daß nicht mancher die-

dieses Gleichniß unsers Heylandes mit seinem Exempel erfüllen möchte! Denn die betrübte Erfahrung bezeuget / wie so viele die äusserliche Freyheit und Gelegenheit / die sie etwa in andern Ländern eher als in ihrem eigenen finden / zu allerley wüsten und ärgerlichen Wesen mißt brauchen; an statt sie sich bestreben solten / der wahren Freyheit des Geistes dadurch näher zu kommen / keinesweges aber dem Fleische in seiner Eitelkeit Raum zu geben.

Wie viele Exempel stehen uns nicht vor Augen derer / die auch in diesem Lande von unsrer Nation mitten in ihrem Sünden-Lauf in jene Welt sind hingerissen / und unvermuthet zur Rechenschaft gerufen worden / nachdem sie alle Zucht ausgeschlagen / und keiner Ermahnung Platz geben wollen? Anderer / die durch ihre unordentliche Aufführung in das äusserste Elend gerathen sind / nicht einmal zu gedencken / als wovon man in Liebe hoffen muß / daß die / welche noch am Leben sind / vermittelst des Leidens am Fleisch / werden aufhören von Sünden / und die Zeit der Heimsu-

chung

chung erkennen / die dadurch an sie ergeht. Was für ein Greuel aber muß es nicht seyn / wenn Leute durch lange Gewohnheit zu sündigen dermassen in Sünden erhärtet sind / daß sie sich weiter kein Gewissen machen / andern Thür und Thor zu allerley Sünden zu öfnen; ja eine Lust dran haben / so sie andern in fremden Landen Gelegenheit zu sündigen anweisen können. Wie manches Gemüth / das sonst noch wohl guten Rath annähme / wird hier auf einmal verdorben / und häufet so viel Fluch auf sich / daß es in seinem gantzen Leben weder zu geist- noch leiblichen Seegen kommen kan? Wie viel Familien sind hin und her / die in allem / was sie im Handel und Wandel vornehmen / nichts als einen beständigen Unseegen verspühren / und wissen nicht / daß dieses der Fluch sey / den sie in ihren jungen Jahren wie ein Hemd haben angezogen / und der durch kein menschlich Bemühen / sondern ernstliche Buß und Bekehrung kan ausgezogen werden? Wie wohl würden daher junge Leute thun / wenn sie die Blüthe ihrer Jahre dem HErrn zum Opfer machten / dann so würden sie auch im Alter

ein

ein täglich Wolleben an ihren guten Gewissen haben.

Ich habe dann diese Predigt Euch/ Geliebte Lands-Leute, aus wohlmeinendem Gemüth zueignen wollen/ in Hoffnung/ daß dieses einfältige Zeugniß/ so auf meiner Reise abgeleget/ von Euch in Liebe werde aufgenommen werden. Ich weiß/ daß einige unter Euch sind/ die das rechtschaffene Wesen/ so in Christo ist/ lieben/ und ihre Lust am Worte GOttes haben: Und diese sind bißhero wie ein Saltz unter ihren Lands-Leuten gewesen/ und haben verhütet/ daß nicht alles ins Verderben dahin gefallen. O möchten sich selbige nur in Liebe und Gebet inniger zusammen thun/ und in einem Geist zusammen fliessen! so würden sie wider die gemeinen Aergernisse sich nicht nur selbst befestigen/ sondern durch ihren rechtschaffenen Wandel auch noch andere Christo zuführen. Es lassen dann dieselben durch anderer Spott und Verachtung sich nicht abhalten/ dem Guten anzuhangen. Es kommt eine Zeit/ da man sehen wird/ was für ein Unterscheid sey zwischen dem/ der GOtt ge-

gedienet/ und dem/ der ihm nicht gedienet hat. Am Ende werden es die Frommen wohl haben/ wenn die Gottlosen/ nachdem sie die Zeit der Heimsuchung verschlafen haben/ die Früchte ihrer bösen Wercke essen werden. Der HERR aber errette durch seine Krafft was sich will erretten lassen/ und lasse durch uns den guten Geruch Christi zur Verherrlichung seines Namens überall ausgebreitet/ und uns selbst bey solcher Ubung im Werck des Glaubens vollendet werden!

Geschrieben bey meiner Rück-Reise nach Engeland am 1. August. 1709.

Euer

Treu-verbundener

A. W. B.

GOtt

GOtt gebe euch viel Gnade und Friede durch die Erkenntniß GOttes und JEsu Christi unsers HErrn!

WEr den betrübten Zustand des Menschen nach dem Fall in die Sünde rechtschaffen einsehen will, thut wohl, daß er vorher den Zustand des Menschen vor dem Fall bey sich gründlich erwege. Die Finsterniß wird am besten erkannt, wenn man vorher im Licht gewandelt hat; und die verkehrte Natur kan in ihrem vielfältigen Abweichen am tiefesten eingesehen werden, wenn wir erstlich erkennen, wie gerade und aufrichtig dieselbe von ihrem Schöpfer gemacht worden. Alle Kräffte und Bewegungen, die in dem Menschen waren, ruheten allein in GOtt. Des Menschen Liebe floß in GOtt, als ihrem eintzigen Mittel-Punct und Ruhe-Platz, zusammen. Im Willen fand sich nichts als ein süsses Ubereinstimmen mit dem Willen GOttes. Im Verstande leuchtete ein reines göttliches Licht, damit der Mensch unaufhörlich GOtt erkannte: Ja wenn er auch sein Auge auf die Creatur wandte, so wurde er doch gantz nicht von GOtt abgekehret; Denn er sahe und laß nichts als GOtt in allen Creaturen; er sahe GOtt in allen Geschöpfen, worauf sein Auge fiel. Hiermit nun stimmeten alle andere Seelen-Kräffte gar lieblich ein, und nichts widersprach dem Willen des grossen Schöpfers. In solcher unverrückten Vereinigung mit GOtt, fand sich nichts als süsser Friede,

de, Freude, Ruhe, Erquickung und Wohlseyn, also daß der äussere Leib selbst an der inwendig wohnenden Ruhe und Zufriedenheit Theil nahm, und davon mit allen Sinnen in GOtt gezogen wurde.

Wenn wir aber jetzo unsern Zustand nach dem Fall ansehen, so findet sich gerade das Gegentheil. Dieses alles nun ist erloschen. Es reget sich nun nichts als das Gegentheil aller dieser heiligen Kräffte: Wodurch denn der Mensch so lange von GOtt abgeschieden bleibet, bis er durch Busse und Glauben zu ihm wieder gesammlet wird. Wovon aber das heutige Sonntags-Evangelium ferner handelt, zu dessen einfältigen Betrachtung wir uns in der Furcht des Herrn wenden wollen.

Luc. X, 1-10.

Es naheten aber zu ihm allerley Zöllner und Sünder/ daß sie ihn höreten. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murreten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an/ und isset mit ihnen. Er sagte aber zu ihnen dis Gleichniß/ und sprach: Welcher Mensch ist unter euch/ der hundert Schaafe hat/ und so er der eines verleuret/ der nicht lasse die neun und neuntzig in der Wüsten/ und hingehe nach dem verlohrnen/ bis daß ers finde? Und wenn ers funden hat/

hat / so legt ers auf seine Achseln mit Freuden. Und wenn er heim kommt / rufet er seinen Freunden und Nachbarn / und spricht zu ihnen; Freuet euch mit mir / denn ich habe mein Schaaf funden / das verlohren war. Ich sage euch: Also wird auch Freude im Himmel seyn über einen Sünder der Busse thut / für neun und neuntzig Gerechten / die der Busse nicht bedürfen. Oder / welch Weib ist / die zehen Groschen hat / so sie deren einen verleuret / die nicht ein Licht anzünde / und kehre das Haus / und suche mit Fleiß / bis daß sie ihn finde? Und wenn sie ihn funden hat / rufet sie ihren Freundinnen und Nachbarinnen / und spricht: Freuet euch mit mir / denn ich habe meinen Groschen funden / den ich verlohren hatte. Also auch / sage ich euch / wird Freude seyn vor den Engeln GOttes über einen Sünder / der Busse thut.

In dem verlesenen Evangelio stellet der HErr seinen grossen Ernst und Begierde vor, den er in Errettung der Seelen, die sich von ihm durch Sünde verirret und verlauffen haben, beweise, und wie daher die Pharisäer und Schriftgelehrten keinesweges befugt seyn, ein ungültiges Ur-

theil von ihm zu fällen, als ob er mit Sündern eine unzuläßige Gemeinschaft pflege. Weil nun die Rede des Heylandes, in welcher er die lieblosen Urtheile seiner Widerwärtigen ablehnete, und sie eines bessern unterrichtete, überhaupt eine herrliche Vorstellung von dem Proceß einer wahren und ungeheuchelten Busse und Bekehrung in sich fasset, wollen wir zu diesem mal unsere Betrachtung dahin richten, daß wir nach Veranlassung des Evangelischen Textes erwegen

Den dreyfachen Zustand eines Menschen;

und zwar

I. Vor seiner Bekehrung/
II. In seiner Bekehrung/
III. Nach seiner Bekehrung.

Abhandlung.

WAs nun I. betrifft den Zustand des Menschen vor seiner Bekehrung, so spricht der Text aus dem Munde des Heylandes davon also: **Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schaafe hat, und so er der eines verleuret**; und wiederum: **Der nicht hingehe nach dem verlohrnen.** Es begreift der gantze Text eine ausführliche Rede in sich von der Wiederkehr eines armen Sünders unter dem Bilde oder Gleichniß eines verlohrnen Schaafes. Da nun die Worte etwas bedeuten, und die inne-

re

re Führung der gefallenen Seele durch ein äusserlich aus der Natur entlehntes Bild entwerfen, müssen wir vermittelst fleißiger Betrachtung die Umstände des Textes dergestalt aus einander zu wickeln suchen, daß wir den geistlichen und verborgenen Kern, in der auswendigen Schale aufgedeckt finden.

Es wird demnach durch das **verlohrne Schaaf**, dessen der Text Meldung thut, der verlohrne Zustand der Seele vor ihrer Bekehrung ausgedrucket. Die Seele ist in einem verlohrnen Zustande, so lange sie dahin gehet ohne rechtschaffene Wiederkehr zu ihrem ersten Eigenthums-Herren. Dieser verlohrne Zustand stellet erstlich vor eine gäntzliche Entfernung und **Absonderung von GOtt** dem höchsten Gut, in welchem der Seele allein wohl seyn kan. Was verlohren wird, wird von seinem eigentlichen Herrn und Besitzer abgeschieden. Und so ist es der verlohrnen Seele ergangen. Durch Sünde verlohr der Schöpfer die Seele, und die Seele verlohr ihn. Hie war so fort eine völlige Scheidung, nach den Worten Jes. 59, 2. **Eure Untugend scheiden euch und euren GOtt von einander.** Also, daß diese Verlierung und Scheidung der Seele von GOtt, die erste und unseelige Folge der Sünde war: Wie wir solches flugs in der ersten Ubertretung 1. B. Mos. 3, 8. an Adams eigenen Exempel gar deutlich lesen können. Kaum war das Gebot GOttes übertreten, so scheidet sich Adam ab von der ewigen Liebe GOttes. Er verlohr und versteckte

sich vor dem Angesichte GOttes des HErrn unter die Bäume im Garten. Sehet! in dieser Adamischen Unart stecken wir alle. Kaum ist eine Sünde begangen, so versteckt sich der Mensch, und scheuet sich vor GOtt zu erscheinen, weil ihm seine Gegenwart nun erschrecklich vorkommt, wodurch sonst alles erquicket und erfreuet wird.

Wie nun diese Unart Adams in allen Menschen durch die fleischliche Geburt sich ergossen, und alle Seelen auf eine allgemeine Weise von GOtt abgeschieden hat, so kan doch nicht geleugnet werden, daß eine Seele nicht solte weiter von GOtt abgeschieden und verlohren seyn als die andere. In der angebohrnen Erb-Sünde ist die erste Abkehr- und Verlierung von GOtt geschehen. Nebst dem ist die Seele von Natur voll von Versteckungen, Verbergungen, Bemäntelungen und Entschuldigungen. Wird nun dieser natürlichen Unart Raum gegeben, so gehet die Seele in ihren verlohrnen Stand immer tiefer hinein. So viele Sünden als begangen werden, so viele Tritte thut der Mensch, die ihn von GOtt immer weiter abscheiden. Daher kommts, daß der, so viele Jahre in Sünden beharret, und die Sünde auf Sünde gehäufet hat, auch desto schwerer sich wieder herumholen und auf den rechten Weg lencken lasse. Er muß nemlich so weit wieder zurück, so weit er sich in die Natur gewendet, und von seinem Hirten sich verlauffen und verirret hat. Da ihm denn in solcher ängstlichen Wiederkehr die kurtze Ergötzung der Sünde durch eine herbe Busse

sehr

sehr verbittert wird. Aber wie schwer gehet es zu, daß ein solcher verlohrner Mensch erkenne, daß er verlohren sey! so lange er in solchem verlohrnen Stande fortgehet, fliehet er von GOtt, und allem dem was göttlich ist. Er findet weder Krafft noch Safft im Worte GOttes, und ihm ist immer bange, man möchte ihm zu nahe damit kommen. Er fürchtet sich in seiner falschen Ruhe, darin er bey solchem verlohrnen Stande eingeschläfert lieget, gestöhret oder sonst unsanft aufgewecket zu werden. Er lieset auch daher nicht gerne GOttes Wort, oder wenn er es ja lieset, fähret er ohne weiter Nachdencken also drüber hin, daß es ihm nicht zu nahe an das Hertz trete. Empfindet er etwa einen Blick von einer göttlichen Uberzeugung, so thut er was er kan, daß er desselben wieder loß werde, denn er liebt die Finsterniß mehr als das Licht, ja er hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Wercke nicht gestrafet werden, Joh. 3, 20. Er ist den Thieren gleich, die in finstern Hölen und Löchern der Erden leben. So bald selbige an das Licht der Sonnen gezogen werden, suchen sie nach dem Trieb ihrer finstern Natur, sich so fort in die Erde, als ihr eigenes Element, wieder zu vergraben. Eben so machts der in Adam gefallene Mensch! wenn er fühlet, daß das Licht der göttlichen Uberzeugung sich in seinem Gewissen regen wolle, so versteckt er sich hie und da, und will nicht, daß die finstern Winckel der verlohrnen Seele recht durchstralet und aufgedecket werden. Er weiß unzehliche Aus-

flüchte, Entschuldigungen und Verdrehungen vorzuschützen; Er verstecket sich bald hinter diesen, bald jenen Einwurf, da er sich denn immer mehr und mehr verlieret, aber doch von seinem Heylande treulich gesuchet, und an das Licht zu kommen genöthiget wird. Da wird denn wahr, was der Apostel von den Heyden und insgesammt von allen, die in der blossen Natur stehen, schreibt, Eph. 4, 18. **Sie sind entfremdet von dem Leben, das aus GOtt ist.**

Nun durch eine solche unseelige Absonderung von GOtt dem höchsten Gute, muß die Seele nothwendig mehr und mehr verdorben werden. Und ist bedencklich, daß dasselbe Wort damit das **verlohrne** Schaaf benennet wird, auch zugleich den **verdorbenen** Zustand desselben zu Tage lege. Daher wenn wir beydes zusammen nehmen, kommt dieser völlige Satz heraus: **Welcher Hirte lässet nicht die neun und neuntzig in der Wüsten, und gehet hin nach dem verlohrnen und verdorbenen, bis daß er es finde?** Und dieses wird auch wahr, wenn wir auf die in Adam verlohrne Seele sehen. So bald sie verlohren ist, so ist sie auch **verdorben**; und je weiter sie in den verlohrnen Zustand durch die Sünde hineingehet, je mehr verdirbet sie sich. Es mag sonst der Mensch in seinem äusserlichen Leben wohl etwas verlieren, das doch deßwegen nicht flugs verdorben ist; ja es mag von einem wieder gefunden werden, bey welchem es besser verwahret ist, als bey dem, der es verlohr. Aber dis trifft

nicht

nicht ein bey der verlohrnen Seele. Zwar hänget sie sich in solchem Stande bald an diese, bald an jene Creatur, und bildet sich ein, daß es ihr wohl dabey gehen werde; da sie doch ihre Seelen-Kräffte so viel verdirbt, so viel sie selbige an der Welt und Creatur haften lässet. **Denn die vom HErrn weichen, werden umkommen; der HErr bringet um alle, die wider ihn huren.** Ps. 73, 27. und dadurch das Band der geistlichen Ehe trennen, nach welchem die Seele in allen ihren Kräfften unzertrennlich mit dem HErrn verknüpfet seyn solte. Was kan nach solcher unseeligen Trennung, da die arme Seele aller Aufsicht ihres HErrn und Hirten sich selbst beraubet hat, anders entstehen, als lauter Irrthum und Verführung? Sie ist nun wohl recht ein verirret und verlohren Schaaf, so auf seinen eigenen Weg siehet, und den Weg des Friedens nicht kennen will. Ein solcher Mensch mag zwar noch so viel zu sagen wissen von der Liebe GOttes und Christi; so ist doch alles was er vorgiebt, eine falsche und ehebrecherische Liebe. Denn da er nun seine Liebe von GOtt in die Creatur gewandt, und nur einen Schatten und todten Glast von der vorigen Liebe übrig hat, so ist nun **die Liebe des Vaters nicht mehr in ihm, weil er die Welt lieb hat,** 1 Joh. 2, 15. Denn wer die Welt liebet, der verlässet GOtt mit seiner Liebe, gleichwie Paulus von Dema verlassen wurde, da dieser die Welt lieb gewonnen, 2 Tim. 4, 10. Fället aber die Liebe hinweg, so fället auch so fort alle Verei-

nigung hinweg, denn allein die Liebe einiget. Die Seele ist in solchem Stande wie ein Schaaf ohne Hirten, das in allerley wüsten Um- und Abwegen herum wandert; und wie ein verlohrner Groschе, so mit allerley Rost und Unreinigkeit überzogen ist, und gantz unbrauchbar wird. O wie wütet nun die unreine Welt- und Creatur-Liebe in einer solchen abgewichenen Seele! sie besudelt und verdirbet nicht allein sich selbst mehr und mehr, sondern reisset auch durch den heftigen Strom der Eitelkeit, welcher sie nun ergeben ist, alle übrige Seelen-Kräffte mit sich dahin! denn wo die Liebe hinfällt, dahin lencket sich die gantze Seele mit allen ihren Kräfften und Bewegungen. Sie ist das grosse Rad, welches alle kleinere Räder in den Lauf bringet; denn der Mensch, nach Augustini Ausspruch, **ist mehr da er liebet, als da er wohnet.** Wenn die abgewichene Liebe die Thür zur Eitelkeit aufgethan hat, da wird Wille, Verstand, Vernunft, Gedancken, Phantasie sammt dem gantzen Schwarm der Begierden bald folgen, und ein jedwedes das Seine mit beytragen, daß nun die verkehrte Liebe ihre volle Weide und Nahrung habe. Der Wille ist nun von GOtt abgewandt. Der Verstand wird dermassen verdunckelt durch die Macht der verkehrten Creatur-Liebe, daß er nicht mehr unterscheiden kan, was das Beste sey, sondern dem blinden Triebe des Willens folgen, und seinen Ausspruch nach dessen Begehren geben muß. Und was für ein Aufruhr und Empörung entstehet nicht in den Gedancken,

wenn

wenn dieselbe durch die falsche Liebe erreget werden? Kein eintziger bleibet nun bey GOtt, der doch allein ihr Vorwurf seyn solte, sondern fliessen allda zusammen, wo sich die verderbte Eigen-Liebe fest gesetzet hat. Und wie beschäftigt ist nicht des Menschen Phantasie und Einbildungs-Krafft, nachdem sie durch die Heftigkeit der falschen Liebe entzündet worden? Tag und Nacht lässet sie der Seelen keine Ruhe, sondern gehet unaufhörlich der verkehrten Selbst-Liebe nach: Die Lust, mit welcher sie an der Creatur haftet, wird von ihr bald in diese, bald in jene Form geworfen, bald in dieses, bald in jenes Model gebracht, und sie bildet und bearbeitet sie so lange in dem Gemüthe, bis das scheusliche Bild seine völlige Gestalt gewonnen habe, und die verlassene Seele recht tief von den Eindrücken der unreinen Liebe durchdrungen werde.

Und o wie solte nun nicht die arme Seele bey solchen Umständen **verdorben** werden! Ein solcher Mensch ist dann ein verlohrner und verdammter Mensch. Er ist ohne Hirten, ohne Schutz, ohne Beystand. Thür und Thore stehen offen den Einflüssen der Finsterniß und allerley Geistern; denn der Mensch hat nichts, damit er sich wider die mächtigen und listigen Anfälle des Satans verwahren könne. Und da er seines rechten Hirten beraubet ist, und endlich seine rechte Stimme gar vergisset, so ist leicht zu erachten, in was für erschreckliche Zerrüttungen und Unordnungen ein solch verlohrnes Schaaf endlich gesetzet werde.

Bald höret der Mensch diese, bald jene Stimme: bald lässet er sich auf diesen, bald wieder einen andern Weg locken: Nun nimmt er diese, bald wieder eine andere Führung an: Heute fällt er auf diese, morgen auf eine andere Creatur, in Hoffnung die verlohrne Ruhe bey derselben wieder zu finden. In solchem Stande ist er dem verlohrnen Sohne gleich, der sich an einem Bürger hieng, und bey ihm Ruhe und Nahrung suchte, aber eben dadurch in eine solche Armuth gerieth, daß er endlich die Träber, die die Säue essen, nicht mehr haben konte.

Sehet Geliebte! wie hier alle Seelen-Kräffte nothwendig müssen verdorben werden. Je weiter von Christo, je weiter in das Verderben! Das allergefährlichste aber bey solchem verlohrnen und verdorbenen Zustande ist, wenn sich der Mensch dabey einbildet, es habe noch keine Gefahr, oder es sey noch Zeit genug, sich zum lieben GOtt zu bekehren. Oder wenn er sich in seinem Gemüthe hinter diese und jene Bäume und Blätter mit Adam versteckt, und sich ungerne von dem Hirten und Bischoff seiner Seele will finden lassen. Hier ist nun der Geist Christi beschäftigt, daß er die Seele hinter den mancherley Bäumen und Decken aufsuche, sie ins Licht hervorziehe, sie von den wüsten Wegen herumhole, und darauf auf den geraden und sichern Weg des Friedens leite. Dieses nun wird bey Betrachtung des andern Stücks mit mehrern zu vernehmen seyn, wenn wir erwegen

II. Den Zustand des Menschen in seiner Bekehrung.

Bey dieser Betrachtung haben wir verschiedene Handlungen nach Veranlassung des Textes zu besehen, durch welche das Werck der Bekehrung hindurchgehen muß, wenn anders die verlohrne Seele vom Verderben errettet und wieder gefunden werden soll.

Erstlich heißt es, daß der Hirte die **neun und neuntzig in der Wüsten lasse**, (2) **daß er hingehe nach dem verlohrnen, bis daß er es finde.** Und in dem Gleichniß vom verlohrnen Groschen wird (3) dazu gemeldet, daß das Weib habe **ein Licht angezündet**, (4) **das Haus gekehret**, und (5) **mit Fleiß gesuchet.** In welchen Vorstellungen verschiedenes liegt, so uns den Zustand des Menschen **in seiner Bekehrung** abbildet.

Erstlich wird erwehnet, daß der HErr die neun und neuntzig Schaafe, die nicht verlohren waren, **in der Wüsten gelassen habe.** Diese Schaafe stellen uns diejenigen Seelen vor, die in der wahren Gemeinschaft Christi stehen, und durch Unglauben sich von ihm nicht verlauffen haben. Diese nun, die durch wahren Glauben mit ihrem Hirten und Heylande vereiniget und in ihm gewurtzelt sind, lässet er in der Wüsten, und gehet hin nach dem verlohrnen. Die Wüste bedeutet oft in der Schrift den Stand der Versuchung, in welchen die Gläubigen geführet werden, um in der erkannten Wahrheit vermittelst allerley Prüfungen bewäh-

währet und befestiget zu werden. Der Mensch ist von Natur mit allerhand eigensüchtigen Begierden beladen; daher wann er sich endlich entschliesset dem HErrn zu folgen, so heget er doch noch mancherley Neben-Absichten, und oft heißt es gar: **Was wird uns dafür?** Denn weil der Mensch so sehr mit Eigen-Liebe verstrickt ist, so will er immer etwas bey Christo suchen, es sey nun auf eine grobe oder subtile Weise. Wenn bey der Nachfolge Christi lauter gute Tage nach dem Fleisch zu erjagen wären, würde die Zahl seiner Jünger sehr groß seyn, und der HErr dürfte ihnen nicht lange nachgehen, um sie zu sich zu locken. Allein solche grobe Absichten werden flugs bey dem ersten Eintritt eines Jüngers danieder geschlagen durch das harte Wort: **Wilst du mein Jünger seyn, so verleugne dich selbst.** Gesetzt aber, daß der Mensch solche fleischliche Gedancken, die ja allerdings mit dem Christenthum nicht stehen können, endlich hinwegräume, so sind denn doch noch allerley subtilere Begierden übrig, die sich auch in die geistliche Gaben einmischen, und damit heimliche Abgötterey treiben wollen. So verspricht sich mancher bey dem Christenthum lauter empfindlichen Trost, lauter süsse Erquickungen und Einflüsse; und scheinet ungeduldig zu werden, so bald ihm das süsse Gefühl der Gegenwart GOttes im Geist entzogen wird. Solche Seelen aber legen damit zu Tage, daß sie die rechte Art und Natur des Christenthums noch nicht recht verstehen. Dieses nun bestehet nicht eigentlich und für-

fürnemlich darin, daß der Mensch diese und jene tröstliche Empfindungen und Heimsuchungen habe; auch nicht, daß er mit allerley ausserordentlichen Gaben und Erkenntnisse vieler Geheimnisse versehen sey: Sondern darin, daß er Christo seinem Heylande unter allerley Creutz, Selbst-Verleugnung, Anfechtung und Widerwärtigkeit nachfolge, und GOtt über alles, seinen Nechsten aber als sich selbst, im thätigen Glauben lieben lerne.

Alle andere Gaben müssen in diesen, als den Haupt- und edelsten Zweck, eingeführet werden: Folglich muß der Mensch in keiner Gabe und Empfindung ruhen, noch auch bey der vorkommenden Gnade stille stehen, sondern durch alles hindurch in die lautere Liebe GOttes und des Nechsten eindringen. Die Seele, die hiezu gelanget, wird oft in einer dürren Wüste im geistlichen Hunger und Durst gelassen, da andere, die einen kleinen Anfang der Gnade empfangen haben, oft mit lauter empfindlichen Trost erquicket werden. Eine solche Wüste, darin oft kein Brod zu haben, müssen wir uns nicht befremden lassen. Denn hier wird das verderbte eigensüchtige Wesen mehr und mehr abgetödtet, und die Seele tüchtig gemacht, Christo in einer recht Evangelischen Lauterkeit mit Ablegung alles eigen Gesuchs nachzufolgen, und seinem reinen Bilde täglich mehr und mehr verähnlicht zu werden. Daher werden nun solche einmal gefundene Seelen bisweilen in der Wüste bey Entziehung alles empfindlichen Trostes gelassen,

auf

auf daß die geist- und leibliche Eigenheit desto eher in ihnen ersterbe, und sie Christo im dürren Hunger, ohne unordentliche Anklebung an diesen und jenen Trost, gleichförmig werden. Dis ist der **finstere Glaube ohne Licht, in welchem GOtt wohnet**, nach Lutheri Ausspruch; und diese sind es, davon der Herr spricht: **Seelig sind die nicht sehen, und doch glauben**, Joh. 20, 29.

Hiebey aber möchte man gedencken, wie sich dieser Vortrag hieher schicke, als welcher auf diejenigen abzielet, die bereits in der Gnade GOttes stehen, hier aber von dem verlohrnen Schäflein die Rede sey, und wie selbiges in dem Werck der Bekehrung sich zu verhalten habe, damit es erst seinen rechten Hirten wieder finde. Hierauf nun dienet zur Nachricht, daß diese Lehre allerdings auch einem solchem nützlich seyn könne, der erst eben anfänget, die Gnade GOttes in Christo ein wenig zu schmecken. Und zwar mag er den grossen und unermüdeten Fleiß seines Hirten draus erkennen lernen, den er in Herumholung eines verlohrnen Schäfleins anwendet. Es ist ihm ein solcher Ernst, daß er die neun und neuntzig ohne Trost in der Wüsten lasse, und dem verlohrnen nachgehe, bis ers finde. Es scheinet, als ob es dem Herrn mehr zu thun sey um das eintzige verlohrne Schäflein und dessen Wiederherstellung, als alle die andern, so er bereits gefunden, und mit sich vereiniget hat. Diese Erkenntniß aber ist auch einem anfangenden Christen sehr nützlich. Denn die Busse wird da recht versüsset, wenn sie

mit

mit Erkenntniß der Liebe und Erbarmung GOttes gemäßiget wird. Und wo rechtschaffene Busse gewircket werden soll, da muß so wohl das Wort des Evangelii, als des Gesetzes erschallen, und so wohl die süsse Erbarmung, als der feurige Zorn GOttes verkündiget werden, auf daß die verschüchterten Schäflein durch die Hertzens-lenckende Krafft Evangelischer Verheissungen desto eher und inniger beweget werden, der lockenden Stimme Christi gehorsam zu werden. Es dienet dann aber diese Betrachtung auch dazu, daß anfangende Christen die eigentliche Art des Christenthums neues Testaments bey Zeiten recht einsehen lernen, daß nemlich selbiges nicht bestehe im Genuß dieser und jener sonderlichen Gaben und Empfindungen, sondern in einer völligen und unumschränckten Ubergabe des Willens an GOtt; also, daß der Mensch getrost durch die Prüfungs-Wüste mit Christo gehe, und weder diesen noch jenen Weg im Eigenwillen zu wehlen begehre. Und freylich ist es nützlich, daß ein angehender Christ die Kosten wohl überlege, die zu Führung eines solchen Christenthums erfordert werden; auf daß er nicht das Werck GOttes bey der Welt zu Spott setze, wenn er zwar anfänget dem Ruf Christi zu folgen, so lange er etwas dabey zu geniessen hat, aber hernach zur Stunde der Versuchung am freudigen Fortgang verzaget, und auf halben Wege liegen bleibet. Ein solcher ist einem Schaafe gleich, das seinem Hirten nur so lange folget, so lange dieser

ser die Hand voll Brod hat und jenes damit anlocket; aber bey Ermangelung des Brods so fort stille stehet, und ohne Genuß nicht folgen will. Ein solcher Mensch wird endlich ein rechter Lohn-Knecht, und weiß nicht was sein Herr thut, kan auch an den Geheimnissen GOttes keinen rechten Geschmack gewinnen, als welche allein den **Freunden** kund gethan werden, Joh. 15, 15.

Wir wollen aber nun die mehr eigentlichen Handlungen erwegen, die Christus mit der verlohrnen Seele vornimmt, um sie seiner Liebe und Gemeinschaft theilhaftig zu machen.

Das erste Werck bestehet nun darin, daß er **hingehe nach dem verlohrnen.** Der HErr machet den Anfang in der Bekehrung eines Sünders. So lange der Sünder ohne Christo dahin gehet, so gehet er nur weiter in sein Elend hinein. So viele Tritte, so viele Entfernungen von GOtt. Und wie wäre es möglich, daß er sich bey solchem verlohrnen Zustande ohne Führer und Wegweiser solte wieder zu recht finden, nachdem er sich so weit von seinem ewigen Ursprung entfernet hat? Wie weit und wie lange muß nicht hier der Hirte dem verlohrnen nachgehen, bis es sich endlich finden lasse? Was verlohren ist, zu dem gehet Christus: denn **des Menschen Sohn ist kommen zu suchen und seelig zu machen, das verlohren ist,** Luc. 19, 10. Er gehet in alle Stände und Lebens-Arten der Menschen, in alle Secten und Partheyen, in alle Aemter und Handthierungen, und holet hie und da etliche heraus. Es ist auch solches Nachgehen

des

des HErrn nicht etwa eine müßige Bewegung ohne Krafft und Nachdruck; sondern indem er dem verlohrnen nachgehet, rufet er ihm auch. Und wo solte er anders rufen als eben da, wo der Mensch verlohren ist, nemlich in dem innern Grunde seiner Seelen? Da gehet die Stimme GOttes hin, wo der Verlust, Schade und Sünde ist. Dieses aber da es fürnemlich inwendig in dem Menschen ist, so hat der Mensch bey Anhörung des äussern Wortes, auch auf die inwendigen Wirckungen und Bewegungen des HErrn acht zuhaben, als welche vermittelst des Worts an sein Hertz zu ergehen und selbiges kräfftig zu überzeugen pflegen. Mancher Mensch gedencket, wenn er seines Christenthums mit besondern Fleiß wahrnehmen, und auf alle seine Wege ein so genaues Auge haben solle, so müsse er von allen seinen äusserlichen Handel und Wandel aus, und in ein Kloster oder sonst eine abgeschiedene Wüste und Einöde gehen, um von den Hindernissen seines Berufs loß zu seyn. Allein **Geliebte**, dieses ist ein falscher Wahn. Es ist nicht der äussere Stand, Beruf und Profession, so uns die Nachfolge Christi so schwer machet, sondern unser eigenes ankleberisches Hertz, das mit dem äussern Stande Abgötterey treibet, und sich der weltlichen Dinge mit Eigen-Liebe annimmet, welche doch lauterlich zur Verherrlichung des Schöpfers und Nutz des Nechsten solten gebraucht werden. Daher dürfet ihr nicht so wohl den äussern Stand, (es sey denn, daß derselbe an und für sich selbst wider das Christenthum

streite,) als das Hertz ändern und von falschen Absichten reinigen lassen, und dann wird auch alles rein seyn, und euch weder Stand noch Amt, noch einige Creatur scheiden können von der Liebe GOttes, welche ist in Christo JEsu unserm Herren.

Glaubt derowegen, daß der Heyland nach dem verlohrnen gehe, wo es auch ist. Er wird euch schon aufsuchen, wo ihr seyd, wenn ihr euch nur nicht nach der Adamischen Unart vor ihm versteckt und vor seiner Gegenwart fliehet. Pfleget auch wohl ein leiblicher Vater seinem Kinde eine solche Last aufzulegen, worunter es Tag und Nacht liegen müste, und nie eine Stunde erübrigen könte, mit ihm eine kindliche Unterredung zu haben? Und wie wolte es denn müglich seyn, daß GOtt, der die Liebe selbst ist, seine Kinder in einen solchen Egyptischen Frohn-Dienst jagen solte, darunter sie sich mit Seufzen und schwerer Arbeit verzehren müsten, ohne einige Ruhe zu haben, mit ihrem himmlischen Vater im verborgenen zu reden und seiner Stimme wahrzunehmen? Daher will nun sehr nöthig seyn, daß man GOtt um den Geist der Zucht, oder der **geistlichen Mäßigung** bitte, um mit der Creatur also umzugehen, daß sie uns nicht zum Strick werde, oder die Stimme Christi, wenn sie in seinem Worte an unsere Hertzen ergehet, verhindere und krafftloß mache. Und o! wie mancher höret nicht die Stim̃e Christi mitten in seinen irrdischen Raserеyen und verkehrten Lauf der Natur? Wenn er sich am meisten dafür verbirget, wird er ofte am empfindlichsten davon

durch-

durchdrungen. Denn der treue Hirte gehet dem verlohrnen nach, bis daß er es finde. Da gehet er dem Geitzigen nach in seinen irrdischen Projecten, und lässet ihm in seinem Gewissen fühlen, wie vergeblich es sey, Schätze in dieser Welt sammlen, und des wahren Reichthums dabey ermangeln. Dem Stoltzen und Ehrgeitzigen gehet er nach bey seinem aufgeblasenen Sinne, und lässet oft einen überzeugenden Strahl von der Eitelkeit weltlicher Ehre in sein Hertz dringen, um ihm die Liebe zu eigener Ehre zu verleiten, und auf das wahre Gut seine Seele zu lencken. Eben so gehet dieser treue Hirte dem Wollüstigen nach in seinen fleischlichen Lüsten, ist oft ein schneller Zeuge wider seine geliebte Lust, und gibt ihm einen Blick, beydes von der unbefleckten Freude, so allein in der Gemeinschafft GOttes zu geniessen ist, und dem Gerichte, so die Ubertreter treffen wird. In Summa: Es ist kein Stand, kein Amt, keine Handthierung, ja keine Sünde und Verderben so groß, dahin die Stimme Christi nicht solte dann und wann erschallen, und den verlohrnen Gemüthern zurufen, die Wege des Irrthums und Falschheit zu verlassen, und dem rechtschaffenen Wesen das in JEsu ist, anzuhangen. Hier heißt es denn wohl aus Sprüchw. Sal. 1, 20. u. f. **Die Weisheit klaget oder rufet draussen, und läßt sich hören auf den Gassen. Sie rufet in der Thür am Thor,** (oder wo ein Getümmel und Zusammenlauf des Volcks ist,) **fornen unter dem Volck, sie redet ihre Worte in der**

Stadt, und spricht: **wie lange wolt ihr Albern alber seyn** ꝛc. Woraus denn erhellet, wie die Stimme des Hirten allenthalben hindringe, und ein jeder sie höre, ob zwar die meisten deren heilsame Wirckung an sich hindern und entkräfften.

Bey dieser Handlung aber kommt uns noch zu betrachten vor, wie sich denn der verlohrne Mensch, wenn er nun die Stimme Christi höret, zu verhalten habe, damit er deren Krafft nicht hindere, und das Werck der Bekehrung in der ersten Bewegung ersticke. Das Evangelium meldet, **daß der Mensch hingehe nach dem verlohrnen**, und selbiges suche. Wer von Christo dem Hirten unsrer Seelen will gefunden werden, der muß sich selbst für **verlohren** achten, das ist: er muß fühlen, daß er in einem verlohrnen und verdammten Stande sey, und also Hülfe nöthig habe. Hieraus aber folget, daß alle diejenigen kein Theil an Christo nehmen, noch seiner seeliglich geniessen können, die sich einbilden, daß sie bereits gefunden, und in einen Stand guter Wercke versetzet seyn. Wie viele sind derer, die die Einbildung haben, daß sie schon von längst her gute Christen gewesen, und also gantz nicht verlohren seyn. Mancher gedencket, er könne ja in keinem verlohrnen Stande seyn, sintemal er in der reinen Evangelischen Kirche gebohren und getaufet sey; und bedencket nicht, daß nicht der Name, sondern die Krafft des Evangelii seelig mache, auch die einmal empfangene Taufe nicht erretten könne, es sey denn, daß

der

der Mensch beständig in seinem Tauf-Bunde beharre, und der Stimme seines Hirten und Heylandes in seinem gantzen Leben und Wandel unverrückt nachfolge. Ein anderer bildet sich ein, er müsse schon gefunden und ein guter Christ seyn, weil er gleichwohl dann und wann gute Gedancken und Bewegungen bey Lesung oder Anhörung des Wortes habe; er vergisset aber, die anlockende von der einwohnenden Gnade, und Stimme von der wircklichen Folge derselben, zu unterscheiden. Viele fühlen das Nachgehen und Rufen Christi; aber sie stehen nicht stille, um von derselben den Weg des Heyls völlig belehret, und in Christi Schule recht erzogen zu werden: Vielweniger wollen sie sich in eine demüthige Nachfolge dieser Stimme ergeben; daher sie denn nichts als die Stimme und Einladung zu dem Wesen haben, nicht aber das Wesen selbst. Ein anderer schmeichelt sich selbst mit dem bloß-auswendigen Gebrauch des Worts und der Sacramente; und indem er sich fleißig bey denselben einfindet, machet er ihm selbst die steiffe Einbildung, er müsse nothwendig von seinem Hirten gefunden und sein Schäflein geworden seyn. Allein die arme Seele betrieget sich auch hierin mit einem falschen Wahn. Wer sich von Christo will finden lassen, der muß in keinem Dinge ausser ihm, Christo selbst, ruhen. Wort und Sacramente, wenn sie auch in einer unverfälschten Apostolischen Ordnung stehen, sind Mittel, so uns mehr und mehr in Christum selbst führen sollen, um in ihm

allein das Leben zu haben, und seines Sinnes und Geistes theilhaftig zu werden. Wer aber nun darin ruhet, der kommt nicht zum Wesen. Nicht die Mittel, sondern der rechte Gebrauch derselben, macht den Menschen seelig.

Noch andere bilden sich ein, sie seyn gefundene Schäflein, wenn sie etwa zu Zeiten eine angeflogene Hitze einer heftigen Andacht bey sich gewahr werden. Solche scheinen auf einmal oben an zu kommen, und das Wort mit Freuden aufzunehmen: Allein mancher ruhet in der Gabe und Empfindung die ihn berühret hat, und freuet sich darüber, wie Jonas über seinen Kürbis, an statt, daß er dieses zu etwas anders, nemlich zu einem rechtschaffenen Durchbruch in das wesentliche Leben Christi, gebrauchen solte. Sehet Geliebte! in diese und alle andere Stände, Wege und Unwege gehet Christus hinein, und suchet, bis er das verlohrne finde und zu sich selbst bringe. Und mögen wir hier wohl sagen, was ein Heyde zu seiner Zeit gesagt, und die Ursach, warum so wenig Menschen weise werden, bedencklich angedeutet hat: **Viele** spricht er, **würden weise geworden seyn, hätten sie nicht gedacht, sie wären es schon.** (*) Und gewiß, viele wären Schäflein Christi und rechtschaffene Jünger desselben geworden, hätten sie nicht die falsche Einbildung, daß sie es schon längst gewesen wären.

Es

(*) Multi ad sapientiam pervenissent, nisi putassent se perveniſſe, *Sen.*

Es hat aber die verlohrne Seele so mancherley Um- und Neben-Wege und so mancherley Winckel, in welchen sie verlohren lieget, daß auch ein göttliches Licht erfordert wird, ihren innern Zustand recht zu beleuchten und aufzudecken. Und zu dieser Betrachtung werden uns die Umstände, die bey dem verlohrnen Groschen vorkommen, fernere Anleitung an die Hand geben.

Es heißt denn bey denselben flugs zu Anfange, daß das Weib, so den Groschen verlohren gehabt,

Habe ein Licht angezündet. Lichter zündet man zu dem Ende an, daß die Dinge, so im dunckeln liegen, dabey gesehen, erkannt und entschieden werden. Dieses nun stellet nach dem geistlichen Grunde den prüfenden Geist Christi vor. Wo dieser als ein Licht in die Seele strahlet, da lernet sie ihren innern verlohrnen und verdorbenen Zustand rechtschaffen einsehen, indem hier alle Schlupf-Winckel und Versteckungen aufgedecket und ans Licht gezogen werden. In solchem Stande lernet der Mensch entscheiden, was Natur und Gnade, Wahrheit und Schein, Verstellung und Wesen sey. Er erkennet bey solchem Lichte die Tiefe seines Verfallens in Adam, und siehet, wie der höllische Schlangen-Saame alle Kräffte seiner Seele durchdrungen, und selbige bis aufs äusserste verdorben habe. Er siehet, daß er bey solchem verfallenen, verlohrnen und verdorbenen Zustande nichts als Sünde wircken könne; ja, daß das Beste, das er zu thun pfleget, sein Singen und Beten samt allen scheinba-

ren Wercken die er thut, nichts als Sünde und Verderben sey. Er erkennet bey diesem Lichte, daß die äusserlichen Religions-Ceremonien, und andere an sich selbst gute Ubungen, bey ihm nur so viele Feigen-Blätter gewesen, die er über seine stinckende Sünden-Wunden hergeflochten habe, und wie diese dadurch nicht geheilet, sondern nur verborgen worden. Er lernet gleichfalls den Betrug seines eigenen Hertzens einsehen, und wie ihm selbiges bishero mit lauter Wahn und Schmeicheley geheuchelt habe. Und diese seelige **Selbst-Erkenntnis** ist eine von den ersten Wirckungen, wodurch der Anfang zur wahren Bekehrung gemachet wird. Alles dieses muß der Geist Christi aufdecken, welcher daher Offenb. Joh. 1, 14. 15. 16. beschrieben wird, daß seine **Augen seyn wie eine Feuer-Flamme**, um bis auf den innersten Grund, wohin keine menschliche Weisheit reichen kan, durchzuschauen. Imgleichen, daß aus seinem **Munde ein scharf zweyschneidig Schwerdt gehe**; zu zeigen, wie alles durch den bis in die Tiefe der Seelen eindringenden Geist Christi erforschet, und die nachgeäffte Wirckung der Natur von der eigentlichen Wirckung des Geistes GOttes, entschieden werde. Endlich wird noch hinzugethan, daß sein **Angesicht wie die helle Sonne leuchte**, also, daß sich nichts von dessen überall ausfliessenden Glantze verstecken könne. Sehet Geliebte! wo diese flammende Augen sehen, wo dieses zweyschneidige Schwerdt schneidet, und wo diese helle Son-

Sonne zu leuchten beginnet, da wird das rechte geistliche Licht angezündet, mit welchem der verlohrne Groschе gesucht wird. Hie solte man nun nicht zudecken, was solcher prüfende Geist aufdecket: Vielweniger sich verkriechen vor diesem Glantz, der in das inwendige eindringet, und was dem natürlichen Auge verborgen ist, durchsuchet. **Denn das Wort GOttes ist lebendig**, und erwecket die in Adam gefallene und erstorbene Seele, daß sie vermittelst solcher lebendigen Bewegung sich nach dem wahren Gut endlich umsehe, und ihr verlohrnes Erbe wiedersuche. Es ist aber auch ein **kräfftiges** und ein wirckendes Wort. Stehet die Seele nur einen Augenblick stille von ihren falschen Vernunft- und sinnlichen Wirckungen, so wird sie gar bald die Krafft dieses Worts fühlen, indem es auch oft die sichersten Sünder danieder schläget, daß hier ein wollüstiger Felix erschrecken, und ein stoltzer Agrippa bey nahe ein Christ werden muß, ob sie schon durch muthwilligen Widerstand den seeligmachenden Gebrauch des Worts bey sich hindern. Denn soll die Seele dadurch gerettet werden, so muß sie auch erfahren, daß es **schärfer sey denn kein zweyschneidig Schwerdt**, wodurch ihr alles selbst-gemachte verstellte Wesen müsse abgeschnitten, und sie gantz bloß in ihrem natürlichen Elend dargestellet werden, auf daß Christus sie kleide mit seiner Gerechtigkeit, und das Werck der neuen Geburt allein in ihr ausführe. Und dieses ist verknüpfet mit der scharfen

Prüfung, da das Schwerdt so lange eindringet, bis daß es scheide Seel und Geist, auch Marck und Bein, und also die innere Bewandniß der Seele in ihrer eigentlichen Gestalt ohne Schmincke und Schmuck darlege.

O wie wenig bleibt hier in mancher Seele übrig von allem Vorrath guter Wercke, den sie vorlängst zusammen getragen, und darin reich zu seyn, sich fälschlich beredet hat. Denn so lange der Mensch im Finstern tappet, so meinet er nicht anders, als daß er mit jenem verblendeten Bischofe reich sey, und habe gar satt, und dürfe nichts; aber wenn der Geist des Herrn das Licht anzündet und alle Winckel der Seelen durchstrahlet, so erschrickt er, und mercket, daß er elend, und jämmerlich, arm, blind und bloß sey. Denn wo der Mensch seine Blindheit erkennt, da muß eine Erleuchtung seyn, die ihm seine Blindheit zu erkennen giebt. Da hingegen dieses ein erschrecklicher und recht Pharisäischer Grad der Blindheit ist, wenn der Mensch zwar blind ist, aber doch seine Blindheit aus Blindheit nicht erkennen will. Ein solcher Mensch ist ihm selbst unsichtbar, und daher ist nöthig, daß dieser prüfende Geist des HErrn in ihm offenbar werde, als ein scharfes Schwerdt, so Geist und Seele scheidet. Alsdann erkennet er, wie viele Wercke, die er für geistliche Wercke gehalten hat, nur aus der natürlichen verderbten Seele hergeflossen und folglich nicht Wercke der neuen, sondern der alten Geburt gewesen seyn. So singen und beten

ten die meisten im alten Menschen, geben Allmosen im alten Menschen, gehen zur Kirche und Abendmahl im alten Menschen, und thun unzehlich andere Wercke, davon sie halten, daß sie im neuen Menschen, im Geist, in der neuen Schöpfung und Creatur geschehen, und siehe! wenn der Geist des HErrn ein Licht anzündet, und mit dem prüfenden Schwerdt in die Seele eindringet, da zeiget sichs, daß es nur Wirckungen der alten von GOtt abgefallenen Natur seyn, und keinesweges unter geistliche Wercke bey ihm gezehlet werden können. Und auf diese Weise wird denn das Wort endlich ein **Richter** nicht sowohl der äussern Wercke und Ausbrüche, die oft einen guten Schein mit sich führen, als **der Gedancken und Sinnes des Hertzens**, und des innern Grundes, woraus das äussere Werck entspringet.

Was nun unsere Pflicht bey dieser Handlung betrifft, so haben wir hohe Ursach, das Licht uns recht zu Nutz zu machen, wenn der Geist des HErrn selbiges anzündet, und dabey unsers Hertzens Grund durchschauet. Niemand blase aus, was GOtt anzündet. Es ist wahr, daß dieses Licht im ersten Aufgang allerdings erschrecklich seyn weil es uns die Greuel und das tiefe Verderben des Hertzens aufdecket und den Zorn GOttes verkündiget, der die Ubertreter verzehren wird. So wird auch der natürliche Mensch von diesem ungemeinen Lichte zu Anfange nur mehr geblendet: denn es gehet ihm als einem, der viele Jahre im

fin-

finstern Loche unter der Erden gestecket hat, und auf einmal an das Licht hervor gezogen, durch solches, weil sein Auge desselben so ungewohnet, eher geblendet, als erleuchtet wird. Ich sage, eben so ist dem Menschen, wenn das göttliche Licht in ihm anbricht. Seine natürliche Vernunfts-Weisheit verlieret sich vor diesem Lichte, und kommt ihm vor als Finsterniß. So aber dieses, wovon er sich vorherführen ließ, und es als etwas grosses bewunderte, nunmehro Finsterniß ist, wie groß muß denn die Finsterniß selber seyn? Sehet Geliebte! wollet ihr euch von diesem wahrhaftigen Lichte, das der Geist GOttes anzündet, führen lassen, so müßt ihr euer eigen Natur-Licht und bloß-menschliche Weisheit, so sich selbige der Führung in geistlichen Dingen will anmassen, für nichts als Irr-Licht und Thorheit halten. Und alsdann werdet ihr erst geschickt seyn, diesem einfältigen Lichte zu folgen. O wandelt derowegen im Lichte, wenn es euch anscheinet! so tief es euch euer Verderben auf decket, so tief wird es euch auch die Liebe GOttes in Christo zu erkennen geben, und die Macht der Finsterniß durch seinen Glantz nach und nach verjagen. Glaubt nur sicherlich, daß ihr gantz finster, ja die Finsterniß selbst seyd, so lange ihr ohne dieses Gnaden-Licht dahin gehet. Ihr möget euch für noch so gelehrt, weise, geschickt und erleuchtet halten; seyd ihr ohne dieses göttliche Licht, so wird der Grosche verlohren bleiben, denn nicht die Vernunft, sondern der Glaube muß das Gemüth beleuchten, und das rechte Gepräge des Bildes GOttes wieder anzeigen und aufsuchen. Ist

Ist nun der Mensch bey dieser Ubung getreu, so folget denn noch ein anderer Umstand, welchen der Text also ausdrücket:

Und kehre das Haus. Hie mercket nun wohl, wie das Werck der Bekehrung weiter von statten gehe. Im Finstern lässet sich das Haus nicht kehren. Denn der Mensch weiß nicht, wo der Koth uud Unrath liege den er auskehren soll. Aber so bald das Licht angezündet wird, so siehet er, was sich in seinem Hause für Unreinigkeit gesammlet habe, welche auszufegen ist. Eben so verhält sichs auch mit der Seele, wenn wir dieses Gleichniß auf die innere Reinigung führen wollen. So bald das Licht des Gesetzes unser Verderben uns aufdecket, (**denn durchs Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde**, Rom. 3, 20.) muß der Mensch bey solchem Sünden-Wust nicht stille stehen, sondern Hand anlegen, daß er ausgefeget werde. Und zwar muß das gantze Haus gefeget werden, nicht ein oder ander Gemach und Kammer desselben. Wie denn dieses nach dem innern Grunde so viel anzeiget, daß alle Seelen-Kräffte, wie sie Namen haben, ohne einige Ausnahme müssen gereiniget werden. Aber hie wird es von manchem versehen. Der Mensch will oft seinen **Verstand** von Irrthum und falschen Bildern reinigen, aber mit dem **Willen** an der Welt und Eitelkeiten hängen bleiben.

Er träget auch durch seinen eigenen Fleiß und Wircken unzehliche Meinungen zusammen, und feget die alten aus, die er nun als irrig und verwerf-

werflich ansiehet, auf daß er die neuen wieder einsammlen könne. Solche Mühe aber ist bey diesen Umständen allerdings umsonst. Denn soll der Verstand mit göttlichem Lichte erleuchtet werden, muß der Mensch seinen Willen von Dienst der Sünden und Eitelkeit loßreissen, auf daß dieser dem göttlichem Lichte keine Hinderniß vorschiebe, wenn selbiges in den Verstand einfliessen will. So ist auch nicht genug, daß er eine Sünde ausfege, eine andere aber beybehalte, und doch dabey sich für erleuchtet achte. Denn will der Mensch das Bild GOttes in seiner Seele wieder finden, so muß er das Haus kehren nicht von etwas, sondern von allen Sünden-Koth, und die bösen Begierden aus allen Winckeln ausfegen lassen. Und dieses heißt denn das ganze Haus von aller Unreinigkeit kehren, und in solcher Ordnung dem Werck der Bekehrung näher kommen. Mancher Mensch heget eine heimliche Sünde bey sich, welcher er durch lange Gewohnheit dermassen ergeben ist, daß er ihr nicht anders, als durch grosse Gewalt, loß werden kan. Ist er nun zu zärtlich in dem Werck der Bekehrung, und will keinen rechten Ernst anlegen der Sünde abzusterben, so darf er sich nicht wundern, daß es mit seinem Christenthum nicht recht fortwolle, und er selbst zu keinen freudigen Durchbruch in das rechtschaffene Wesen gelangen könne. Er hat nemlich einen verborgenen Winckel in seiner Seele, da er die geliebte Lust heget und hauset, und gar ungerne von ihr scheiden will. Diese Busem-Sünde ist wie ein heimlicher Wurm in

der

der Seele, der das Gewächs der Gerechtigkeit dermassen zernaget, daß es wurmstichicht wird und wie eine unreife Frucht abfället. Bleibet nun diese Sünde unausgekehret, so wird selbige allen andern Thür und Thor mit der Zeit wieder aufthun, und das gantze Werck der Bekehrung hindern. Da denn wohl müglich seyn kan, daß ein solcher die Sprache vom wahren Christenthum auswendig lerne, und allerley trefliche Reden von den Wercken GOttes in den Mund und Gedächtniß fasse; auch auf eine Zeitlang einen scheinbaren Wandel führe: Allein dis währet nur so lange, bis die unausgefegte Lust Gelegenheit zum Ausbruch findet, und dadurch alle gute Bewegungen auf einmal wieder ersticket. Also habe ein jeder wohl acht auf das Werck seiner Bekehrung. Er sehe zu, wie, und wo und wovon er sein Haus und Hertz kehre. Er fege nicht nur äusserliche Sünden, sondern auch die innern Begierden aus. Er reinige sich von den Beflecknngen des Fleisches und des Geistes, oder er gebe dem Geiste GOttes vielmehr Raum, daß derselbe das Werck der Reinigung in seiner Seele hinaus führe, und ihm also in der folgenden Wirckung treu mache. Wenn es ferner heißt:

Und suche mit Fleiß, bis daß sie ihn finde. Wie heilig und wunderbarlich ist diese Ordnung in dem Werck der Bekehrung! wer selbige übertritt und einen andern Weg des Heyls suchen will, der wird umsonst arbeiten. Wie mancher bildet sich ein, er wolle den Weg des Heyls fin-

finden, ohne das Hertz rechtschaffen reinigen zu lassen; welches aber eine vergebliche Arbeit ist. Ein anderer suchet im finstern, und will das Licht in seiner Seele nicht anzünden lassen, dabey er suchen solte. Beyderley Bekehrung muß nothwendig ins stecken gerathen, weil bey keiner die Ordnung des HErrn gebührend in acht genommen wird. Wer GOttes Bild in seiner Seele finden will, der muß auch GOttes Licht haben, womit er suche und finde. Die Finsterniß wird denn erstlich erkannt, wenn GOttes Licht in die Seele scheinet. Und Christus wird dann gefunden, wenn das Hertz gereiniget wird. Es kan aber die Erleuchtung auf eine zweyfache Weise angesehen werden: Einmal, wie sie vor der Reinigung vorhergehet, und dann zum andern, wie sie nach der Reinigung erfolget, da denn ein jeder leicht siehet, daß diese letztere edler, gewisser und gründlicher seyn müsse als die erste. So lange ein Haus voll Unreinigkeit ist, und die Fenster gantz versperret sind, kan das Licht nur dann und wann etwa durch einen Ritz einige Strahlen hinein werfen: wann aber das Haus von allem Unflath gereiniget, und die Spinnewebe und andere unnütze Dinge abgethan, und darauf Thür und Thore dem Lichte geöfnet werden, siehe, so kan das freye und mittheilige Licht in die inneren und angelegene Winckel hineinstrahlen.

So gehet es auch mit der Erleuchtung unserer Seele zu. Ehe unser Hertz von den bösen Begierden und passionen gereiniget wird, so kan man zwar einige allgemeine Begriffe und Eindrücke von geistlichen Dingen schöpfen; diese aber sind sehr confus, un-

unvollkommen und ungewiß. Doch soll der Mensch dis kleine Licht zu seiner Reinigung anwenden, und diejenigen Sünden ablegen, deren er dadurch überzeuget wird, so wird nach solcher ernstlichen Reinigung ein helles Licht in ihm aufgehen, welches mit mehrerer Krafft und Soliditât verknüpfet ist, als das vorige. Und da er bey dem ersten Lichte die groben Sünden des Fleisches auszufegen begunte, so wird ihn nun dieses letztere in seinen Grund immer tiefer hineinführen, und auch die geistlichen Befleckungen nach fleißigem Suchen anweisen. Hier lernet der Mensch **mit Fleiß suchen**, und zwar die Wahrheit die im Verborgenen ist. Bey den ersten Einstrahlungen lief noch manches unlauteres mit unter, weil das Licht nicht zulänglich war, alles dabey zu prüfen: Jetzo aber beginnet der Mensch etwas gründlicher zu suchen und zu untersuchen, was Wahrheit und Schein sey.

Bey dieser Vorstellung vom **fleißigen Suchen** lernen wir auch, wie sehr die Seele und das Bild GOttes in ihr verlohren sey. Alle vorerwehnte Handlungen reichen hier noch nicht zu. Das Licht muß zwar angezündet, und das Haus gekehret, das ist, das Hertz erforschet und gereiniget werden; aber dann gehet das **Suchen** erst recht an, und zwar ein **Suchen**, so nicht obenhin, sondern **mit Fleiß** geschehen muß. Und dieses, meine ich, könne uns ja die Wichtigkeit einer rechtschaffenen Bekehrung vorstellen, als welche unter mancher Ubung, Suchen und For-

schen, muß erlanget werden. Was dort Jacobus sagt: **Ihr bittet und krieget nicht, darum, daß ihr übel bittet**, mag auch von den bishero vorgetragenen Worten gesaget werden: **Ihr suchet und findet nicht, darum, daß ihr übel suchet**: Denn wie viele sind die da suchen, und finden doch nichts? Weil sie nemlich nicht mit Fleiß suchen, wie der Herr erfordert. Viele suchen, und wissen selbst nicht recht, was sie suchen. Sie wollen das Licht nicht anzünden lassen, ihren eigenen verderbten, verlohrnen und verdammten Zustand dabey zu erkennen; Und da sie den nur obenhin erkennen, suchen sie auch nur obenhin, und finden nie das süsse Geheimniß GOttes. Denn wer recht suchen will, der muß erst recht erkennen, was er verlohren hat. Aus dieser Empfindung sprach David: **Ich bin wie ein verirret und verlohren Schaaf, suche HErr deinen Knecht**, Ps. 119, 176. Er legte sich dar als ein verlohren Schaaf, damit der Herr selbst ihn suchen möchte. Andere suchen zwar das Reich GOttes, aber sie wollen es nicht **am ersten suchen**, wie der Herr Matth. 6, 33. erfordert. Sie haben unzehliche Einwürfe, damit sie das rechte Suchen der göttlichen Perle von sich abschieben. Etliche dencken, es habe noch Zeit gnug. Sie wollen erst in der Welt Reichthum, Ehre, Herrlichkeit und dergleichen Vortheile suchen; und wenn sie davon gnug gefunden, dann soll auch das Suchen des Reichs GOttes hinterher kommen. Allein, wie viele werden hinweg

gerü-

gerücket mitten in der irrdischen Lust, ehe sie einmal nüchtern worden von den Stricken der Welt-Liebe! **So gehet es, wer ihm Schätze sammlet, und ist nicht reich in GOtt.** So verderbet ist des Menschen Natur! Sie wirft ihm dieses und jenes in den Weg, das er erst thun soll. So machte es jener, den der Herr aufforderte ihm zu folgen, und das wahre Gut zu suchen. Ja sprach er: **Erlaube mir, daß ich erst meinen Vater begrabe.** Das Leben wolte er suchen, aber das todte Wesen der Welt doch nicht fahren lassen; daher er denn dieses harte Wort hören müssen: **Laß die Todten ihre Todten begraben, gehe du aber hin, und verkündige das Reich GOttes.** Andere wollen zwar das Reich GOttes suchen, aber sie wollen selbiges nicht alleine, sondern etwas mit und neben demselben suchen. So lange man bey den Christenthum Ehre, gute Tage, Lob der Menschen, liebliche Gemächlichkeit und andere dergleichen Fleisch und Blut anständige Dinge finden kan, sind ihrer viele, die da suchen Christen zu werden; Welcher Eifer sich aber bald zerschläget, wenn Trübsal, Verfolgung, Verachtung, Armuth, üble Namen und dergleichen dem Fleisch mißfällige Dinge, sich dabey hervorthun. Und diese werden gleichfalls nicht finden, weil sie nicht recht suchen. Andere fangen an das Reich GOttes zu suchen; weil sie aber nicht so fort finden, was sie suchen, werden sie müde und lassen die Hände sincken. Da sie ja wissen solten, daß eine Sache nicht

leicht könne gefunden werden, die so tief vergraben lieget. Noch andere suchen, aber suchen nicht am rechten Orte. Sie suchen das Reich GOttes ausser sich, welches, nach des Heylandes Ausspruch, inwendig in ihnen zu suchen ist. Denn es muß ohne Zweifel da gesuchet werden, wo es verlohren ist. Daher denn auch alle äusserliche Ubungen den Menschen in sich selbst führen müssen, daß er suche, forsche und prüfe, woran es ihm noch fehle. Nun alle diese suchen zwar, aber suchen noch nicht mit behörigem **Fleiß**, und werden daher billig mit gerechnet unter die, welche **trachten** (oder suchen) **einzugehen, und werden es nicht thun können.** Luc. 13, 24. Diejenigen aber, die mit Fleiß suchen, oder vielmehr GOttes Geist in und durch sich suchen lassen, die werden gewiß finden, ja selbst von dem HErrn gefunden werden. Und dieses wird das dritte Stück seyn, das wir nach Anleitung des Textes noch mit wenigen zu erwegen haben, und seyn wird

III. **Der Zustand des Menschen nach seiner Bekehrung.** Der Text redet hier 1) vom **finden**, da der Hirt das Schäflein, und das Weib den Groschen **findet.** O ein seeliger Zustand, wenn das Verlohrne wieder zusammenkommt! das Schaaf zu seinem Hirten, die abgeschiedene Seele zu ihrem eigentlichen Herrn, und der verlohrne Sohn zu seinem Vater. Hier heißt es denn billig aus dem Schluß des 15. Luc. **Dieser mein**

mein Sohn war verlohren, und ist wieder funden. Wie unseelig, verdorben, gefährlich, elend und jämmerlich der Zustand der verlohrnen Seele ist; (wie droben erwehnet,) so seelig, herrlich und sicher ist er nun, nachdem sie wieder gefunden worden.

So ist denn der Zustand nach der Bekehrung ein gefundener Zustand. Der Heyland findet die Seele, und die Seele findet auch ihren Heyland. Was für ein inniges Vergnügen muß hier nicht in der Seele vorgehen, wenn sie sich erinnert, in was wüsten Umwegen sie vordem herum gewandert, und keine Ruhe finden können, als welche sie ohne Wiederkehr zu ihrem ewigen Ursprung, nicht finden kan. Eine Seele, die dergestalt von Christo gefunden und mit ihm wieder vereiniget wird, die empfänget hiedurch eine recht lebendige Erkenntniß Christi. Sie ist allein geschickt, von dem Werck der Bekehrung nach solchen Wegen, die sie durchgangen ist, zu zeigen, und die suchende Hirten-Treue Christi andern wieder anzupreisen. Sie erkennet ihn nun so aus der Erfahrung, wie er sich im Buchstaben des Worts ausgedrucket hat, und kan in Wahrheit sagen: Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist, Ps. 34, 9. Sie hat nicht eine todte und bloß-historische Erkenntniß von Christo; sondern sie hat die Historie sammt der Krafft, und den Buchstaben sammt dem Wesen. Was ihr nun fehlet zu ihrer Vollendung, das alles

hat und findet sie in Christo. Dann sie ist nun sein Geschöpf, sein Schaaf, sein Eigenthum, und nimmt nun aus seiner Fülle Gnade um Gnade. Sie hat nun Theil an allen Evangelischen Schätzen und Gnaden-Verheissungen, und was Christus ist, das ist er der gefundenen Seele, als welche nun durch den Glauben den gantzen Christum an sich ziehet und mit sich vereiniget. Er ist ihr Bischof, der ein beständiges Aufsehen auf sie hat, und sie mit seinem Auge leitet. JEsus Christus ist ihr eintziger Grund, auf welchem sie sich nun mehr und mehr bauet durch ihren allerheiligsten Glauben. Er ist ihr ein Brodt und Wasser des Lebens, damit sie sich labet und stärcket. Und wer kan alle die herrlichen Namen aussprechen, mit welchen Christus die mannigfaltige Weisheit, Gnade, Krafft, Licht und Seegen, so in ihm ist, vorgestellet hat, und an welchem allen die gefundene Seele Theil nimmt, und mit Freuden singet:

HERR, was du bist, das bist du mir,
Ach laß mein Hertze für und für
von deiner Liebe brennen.

Es wird aber der Zustand nach der Bekehrung auch ferner damit angedeutet, wenn der Text meldet, daß der Hirte

2) **Das gefundene Schaaf auf die Achseln lege.** Dieses stellet nach dem innern vor den

den Zustand einer kindlichen Gelassenheit in dem Willen GOttes. Nachdem die Seele von dem HErrn gefunden ist, begehret sie nun nicht mehr ihren eigenen Willen zu haben. Sie hat aus betrübter Erfahrung gelernet, wie gefährlich es sey, sich im Eigenwillen von Christo verlaufen; und deswegen übergiebt sie nun ihren Willen an Christum, und lässet ihn ihr Wollen und Wircken seyn. Es ist bekannt, wie der Hirte dem Schaafe erst alle viere binde oder zusammen fasse, ehe er es auf die Achseln schlage, damit es sich destoweniger wider ihn sperren könne. Eben so machts auch der Herr mit der gefundenen Seele. Er fasset alle ihre Affecten, Neigungen und Begierden fein enge zusammen, und sie überlässet sich seinem Willen. Solchen übergebenen Zustand hat Sirach Cap. 6. gar herrlich beschrieben: **Liebes Kind**, spricht er v. 18. **laß dich die Weisheit ziehen von Jugend auf, so wird ein weiser Mann aus dir. Stelle dich zu ihr, wie einer der da ackert und säet**, (wenn du dein Hertz in der Bekehrung durch die Schärfe des Gesetzes umreissen und zubereiten lässest, den Saamen zur neuen Geburt aus dem Evangelio zu fassen;) **und erwarte ihre gute Früchte:** (Halte aus in dieser seeligen Ubung, denn der ausgesäete Saame des Worts muß Zeit haben, daß er reife und gesunde Früchte des Geistes trage.) **Du mußt eine kleine Zeit um ihrentwillen Mühe und**

Arbeit haben: (und unter dem Zuge des Vaters recht mühseelig und beladen werden,) **aber gar bald wirst du ihre Früchte genieſſen,** (wenn du durch den Glauben zu Christo kommest, und bey ihm Leben und volle Gnüge findest) **. . Ergib deine Füsse in ihre Fessel,** (laß die Begierden des irrdischen Fleisches durch die Bestrafungen Christi überwunden werden;) **und deinen Hals in ihre Hals-Eisen:** (auf daß dein natürlicher Stoltz dadurch gebrochen, und du zu der demüthigen Nachfolge Christi bequem gemacht werdest;) **Bücke deine Schultern und trage sie,** (denn sie weicht von den Stoltzen und Aufgeblasenen, die das Joch dieser Welt tragen,) **und sperre dich wider ihre Bande nicht,** (sondern verhalte dich wie ein sanftmüthiges Lamm, das sich von dem Hirten binden und schleppen lässet, wohin er es haben will.)

Sehet! so muß sich nun die gefundene Seele ihrem Hirten gantz und gar zu eigen ergeben. Sie muß nicht etwa eine und andere unordentliche Begierde, sondern alle und jede, auch die ihr vor andern an das Hertz gewachsen ist, von Christo dem treuen Hirten binden und gefangen nehmen lassen.

Es findet sich aber auch bey einer rechtschaffenbekehrten Seele der Stand der **geistlichen Ruhe und Sicherheit.** Gleichwie niemand dem Schäflein so auf des Hirten Achseln getragen wird, ankom-

kommen kan, er bemächtige sich denn erst des Hirten selbst: Eben so kan niemand der gefundenen Seele schaden, er überwinde denn erst den Hirten, der ihr Schutz und Schirm ist. O wie wohl muß hier einer Seele seyn, die durch allerley wüste Um- und Abwege in augenscheinlicher Gefahr so lange herum gewandert hat, nunmehro aber zur süssen Ruhe und Sicherheit gebracht worden! Hier mag es wohl heissen aus Psalm 116, 7. **Kehre nun wieder in deine Ruhe, meine Seele, denn der HErr thut dir Gutes.** Ja wohl thut ihr der HErr Gutes! und sie wünschet nun, daß sie doch eher die wilden und ungebahnten Wege der Eitelkeit verlassen und die Ruhe bey Christo gesuchet hätte, welche sie bey der Creatur, wiewohl vergebens, zu finden gedachte. Geräth eine solche Seele in allerley Anfechtung, und wird vom Satan, Sünde und Welt angefallen, so dienet ihr solche Versuchung nur dazu, daß sie sich um ihren Hirten mit hertzlicher Zuversicht desto inniger herumwinde, und sich nichts von seiner Liebe trennen lasse. Und wie bemühet sich hier der Satan, die Seele von Christi Achseln, das ist aus seinem Schutz und Obhut, heraus zu locken, und sie in eine gefährliche præsumtion zu führen, als ob sie ohne Christo gehen und stehen könne. Er weiß, daß er sie bald überwältigen könne, so sie sich durch Macht oder List aus dieser Festung treiben lasse. Wer aber hier treulich bey Christo aushält, der wird mit ihm auch heimkommen. Der Text spricht:

Wenn der Hirte (verstehe mit dem gefundenen Schaafe) heimkommt ꝛc. so kommt das Schaaf mit dem Hirten heim.

Er lässet selbiges nicht auf halben Wege liegen. Wer ihm anhangt, kommt frölich heim. Wie manchmal pfleget eine Seele, die von der Gnade gerühret ist, ihr allerley Kummer und Gedancken zu machen, ob und wie sie in dem Herrn möchte getreu seyn; ob sie unter den Versuchungen aushalten werde, und sich weder hohes noch tiefes von ihm trennen lassen? der kan nun nicht besser gerathen werden, als daß sie sich mit ihrem Heylande rechtschaffen bekannt mache, und die vielen herrlichen Verheissungen, so die wahren Schäflein Christi haben, im Hertzen fest fasse. Denn nicht das Wort des Gesetzes, sondern des Evangelii giebt der Seelen Krafft und Nahrung.

Es ist aber auch bedencklich, daß gemeldet wird: Der Hirte habe sein Schäflein auf seine Achseln geleget. Er legte es nicht auf Eine, sondern beyde Achseln und trug es fort. Dieses stellet nach dem innern Grunde vor, wie die Seele Christum auf eine recht Evangelische Weise annehmen solle. Der Mensch, der sich nach göttlicher Ordnung an Christum halten, und in ihm seelig werden will, der muß auf beyden Achseln Christi getragen werden. Diese beyde Achseln aber stellen uns vor die Gnade und Wahrheit, die in Christo ist. Auf diesen muß die Seele sich tragen lassen, will sie anders heim-

kom-

kommen. Viele wollen dem Heyland gleichsam auf Einer Schulter hangen, d. i. sie wollen Christi Gnade und Verdienst annehmen, und darauf sich verlassen, aber sie wollen die Wahrheit nicht an sich kommen lassen, wodurch sie solten geheiligt und täglich mehr und mehr zum Bilde GOttes erneuret werden. Solche Leute nehmen Christum nur halb, d. i. gar nicht an: denn Christus lässet sich nicht trennen; daher denn die Seele, die durch ihn seelig werden will, ihm in rechter Evangelischen Lauterkeit anhängen, keinesweges aber eines vom andern absondern muß, als wodurch sie sich an ihrem eigenen Heil nur selbst mehr schaden würde. Endlich heißt es

3) Wann der Hirte heimkommt, **rufet er seinen Freunden und Nachbarn, und spricht: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaaf funden, das verlohren war.** Dieses stellet uns vor den Freudenstand, der auf eine rechtschaffene Bekehrung erfolget. Es freuet sich der Hirt, der das Schäflein gefunden hat: es freueten sich seine Hausgenossen, Freunde und Nachbarn, welchen diese gesegnete Post von dem gefundenen Schaafe gebracht wurde. Und wie solte denn bey solchen Freuden-vollen Umständen, davon alles erschallete, sich nicht auch das Schaaf selbst freuen, über welches seelige Findung ja alle solche Freude eigentlich entstund? Hieraus nun fliesset diese wahrhafte Lehre: **Ohne rechtschaffene Bekeh-**

Bekehrung ist keine Freude. Alle Freude, die ohne gründliche Bekehrung ist, ist irrdisch, fleischlich, sündlich, und kan der Seele keine wahre Ruhe und Vergnügung geben.

Dann aber gehet die wahre geistliche Freude an, wenn die Seele von Christo gefunden und heim gebracht wird. Ist also der Christen-Stand nach seiner rechten Evangelischen Art betrachtet, kein melancholischer Trauer-Stand, dabey man nicht froh werden könne, wie die Welt fälschlich sich einbildet; sondern führet eine süsse, sanfte, innige, liebliche Freude mit sich, und erquicket damit die Seele, so bald diese die irrdische Lust verlässet, und die Träber weltlicher Eitelkeit ausspeyet.

Und nun, Geliebte in dem HErrn! Es ist nun Zeit, daß ein jedweder seine innere Beschaffenheit nach diesem dreyfachen Zustande, davon kürtzlich gehandelt worden, gründlich untersuche: Ich meine, daß er sich prüfe, ob er noch vor seiner Bekehrung stehe, daß er sodann eile und seine Seele rette? Oder, ob er in der Bekehrung begriffen sey, daß er dann treulich aushalte in der Zucht der himmlischen Weisheit, und durch fremde Stimmen von der Nachfolge seines Hirten sich keinesweges verleiten lasse? Oder, ob er nunmehro habe Busse gethan von den todten Wercken, und nach einer redlichen Bekehrung sich von seinem Heylande finden und heimholen lassen? Insgesammt lernet aus dem Evangelio die abscheuliche

Macht

Macht und das erschreckliche Ubel der Sünde; wie nemlich dieselbe uns von GOtt, dem allerhöchsten Gut, abscheide, folglich auch ewig unseelig machen müsse, wenn sie nicht bey Zeiten hinweg geräumet und überwunden worden. Ein jeder mache mit sich selbst den Anfang, und keiner gedencke, dieser und jener sey etwa das verlohrne Schaaf, er selbst aber sey schon längst gefunden und zu recht gebracht. Ein solcher Gedancke könte ihm zu einem gefährlichen Strick gerathen, und zum Stande der Sicherheit Thür und Thor aufthun.

Vielmehr gedencke ein jeder, er er sey das verlohrne Schaaf, so noch gesuchet werden müsse; denn ein solcher Gedancke wird ihn in der geistlichen Armuth mehr und mehr gründen, und allerley gefährlichen Einbildungen, die er sonst von sich selbst fassen möchte, vorbauen. Denn gesetzt, daß auch eine Seele wircklich gefunden, und ihrem Hirten zugeführet worden, so wird doch noch immer etwas übrig seyn, so der Herr suchen und zu rechte helfen muß. So lange noch Sünde in der Seele übrig ist, hat der Herr noch immer mit ihr zu thun, und in ihr zu suchen, um sie völliger mit sich zu vereinigen, und von allen dem zu reinigen, was ihr daran hinderlich fallen möchte.

Es ist auch wie allemal, also insonderheit zu dieser Zeit sehr nöthig, daß man die eigentliche Hirten-Stimme Christi, darin er dem Verlohrnen nachgehet, recht prüfen lerne. Viele Stimmen

sind

sind ausgegangen, und ein jeder meinet, er führe die rechte Stimme, wodurch dem Verirreten solte zu rechte geholfen werden. Lernet derowegen die Stimme Christi und diejenigen, die sie führen wollen, recht kennen. Ach! wie mancher Wolf nimmt Christi Stimme von aussen an, von dessen Sinn und Nachfolge er doch weit genug entfernet ist. Ein solcher kommt denn auch nicht das Verlohrne zu suchen, sondern es noch mehr zu verliehren, ja wohl gar zu erwürgen und umzubringen. Wollet ihr nun Christi Stimme kennen lernen, so befleißiget euch seinen Sinn erst recht anzunehmen, und ihm in seiner Demuth, Sanftmuth, Gedult und andern heiligen Tugenden nachzufolgen, so werdet ihr die Stimme, die dieser und jener führet, desto eigentlicher erkennen, und das nachgeäffete affectirte Wesen von der eigentlichen Hirten-Stimme desto gründlicher unterscheiden.

Uberhaupt nehmet dieses Kennzeichen in acht: Die Stimme, die den Weg zum Reich GOttes, nach des Herrn eigener Aussage, enge machet, ist die beste und richtigste; die ihn aber fein breit machet, also, daß man diese und jene Sünde noch könne beybehalten, und es eben so genau nicht nehmen dürfe, hernach aber doch wohl seelig werden könne ꝛc. Sehet dis ist nicht die Stimme Christi, sondern die verführische Stimme eines falschen und selbst gelaufenen Hirten, der das verlohrne nicht

suchet,

suchet, sondern von dem Ertz-Hirten und Bischofe unsrer Seelen nur noch mehr entfernet und abführet.

Ist denn ein lauterer Evangelischer Grund in euch geleget, so bewahret denselben, und lasset euch durch keine verstellte Stimmen davon ableiten. Ist euer Gewissen recht gereiniget und wie ein Auge aufgekläret, so werdet ihr leicht fühlen, wenn der geringste Staub einer irrdischen Lust oder verführischen Lehre euer Gemüth verdunckeln will. Und ein solches unverrücktes Achthaben beydes auf den innern Grund des Hertzens, und das geschriebene Wort, nach welchem jener geleget werden muß, wird euch mehr in der Wahrheit befestigen, als wenn ihr alle Streit-Bücher durchgienget, und durch solch Mittel die Wahrheit von der Lügen zu entscheiden dächtet. Wie davon unter andern der gottseelige Arndt sehr schön redet. (Im Bedencken über die Teutsche Theologie.)

Die wahren Schäflein Christi, die Christo im Leben folgen in der That und Wahrheit, die lässet Christus, der gute und getreue Hirte, nicht verführet werden; Darum sie auch der vielen unzehlichen Streit-Bücher nicht bedürfen, sie haben an wenigen und kurtzen genug, und brauchens nur zum Zeugniß ihres Hertzens: Denn sie haben das rechte Buch im Hertzen, den heiligen Geist, welcher

cher in ihren Hertzen von Christo zeuget, und sie vor allem Jrrthum bewahret, so lange sie auf den Wegen des HErrn wandeln, das ist, im Leben Christo folgen.

Seelig ist die Seele, die sich nun fest an ihren Heyland hält, und beständig bey ihm bleibet. Eine solche wird der HErr aus seiner Hand nicht rauben lassen, sondern sie durch alle Gefahr, Anfechtungen und Versuchungen hindurch führen, und sie daselbst ewig erquicken, wo sie nicht mehr hungern und dürsten wird: und wo keine Sonne oder irgend eine Hitze mehr auf sie fallen wird: sondern wo das Lamm selbst sie weiden und zu den lebendigen Wasser-Brunnen leiten wird, da GOtt wird abwischen alle Thränen von ihren Augen.

Die Lehre
Von der
Göttlichen Traurigkeit,
in einer
Zu St. JAMES in der Hof-Capelle
weyland
Sr. Königl. Hoheit
Printz Georgens von Dänne-marck u. s. w.
am 16ten Dec. 1720. welches ein allgemeiner
Buß-Bet- und Fast-Tag war,
gehaltenen Predigt
vorgestellet.

TEXTUS.

2 Cor. VII, 8. 9. 10. 11.

Daß ich euch durch den Brief habe traurig gemacht/ reuet mich nicht: und ob michs reuete / so ich aber sehe/ daß der Brief vielleicht eine Weile euch betrübet hat; so freue ich mich doch nun/ nicht davor/ daß ihr seyd betrübet worden/ sondern daß ihr betrübt seyd worden zur Reue. Denn ihr seyd göttlich betrübet worden / daß ihr von uns ja keinen Schaden irgend worinne nehmet. Denn die göttliche Traurigkeit wircket zur Seeligkeit eine Reue / die niemand gereuet; die Traurigkeit aber der Welt wircket den Tod. Siehe / dasselbige / daß ihr göttlich seyd betrübet worden/ welchen Fleiß hat es in euch gewircket? dazu Verantwortung / Zorn / Furcht/ Verlangen/ Eifer/ Rache.

Abhandlung.

Offentliche Buß-Bet- und Fast-Tage sind lauter Erinnerer, uns so wohl das Ubel der Sünde, als auch das Ubel der Strafe ins Gemüth zu bringen. Eine lange und ununterbrochene Gewohnheit zu sündigen steiget, wie ein groß Geschrey, gen Himmel, und erwecket

wecket, wenn es in die Ohren des HErrn kömmt, seinen Zorn, und bricht endlich in Gerichte und lauter Zerstöhrung bringende Trübsalen aus.

Um nun dem Ubel einer solchen schrecklichen Plage vorzukommen, so muß das **Ubel der Sünde**, als derselben **ursprüngliche Ursach**, aus dem Wege geschafft werden, damit also in dieser Ordnung, und zwar in dieser Ordnung allein, die auf die Sünde gesetzte **Strafe** aufhören möge. Es ist vergeblich wider die **Strafe** zu streiten, so lange wir nicht wider die Sünde streiten, woraus alle beydes **öffentliche** und **besondere Trübsalen** entstehen. Die Fluth der göttlichen Rache, welche über die erste Welt geschickt wurde, hörete bald auf, nachdem diejenigen aus dem Wege geschafft worden, welche durch ihre Sünden solche über sich gezogen hatten. Eben diese Ordnung erhellet auch gantz klärlich aus denen Exempeln Aarons und Pinehas, wie auch aus denen Mitteln, deren sie sich bedieneten, als der Zorn des Herrn ausgebrochen war; denn, nachdem der erstere eine **Versöhnung** für das Volck gemacht, der letztere aber wegen **Israels** Hurerey ein **Straf-Gerichte** ausgeübet hatte, hörete die Plage alsobald auf.

Damit nun ein so schädliches Ubel, wie die Sünde ist, zerstöhret werden möge, so ist nöthig, daß wir vors erste dessen sich weit erstreckende **Sündlichkeit** erkennen lernen; desgleichen auch die mancherleyen Gefährlichkeiten, die schreckliche Wirckungen, und alle sie begleitende schädliche

Folgen, welche, ohngeachtet aller desfalls gebrauchten menschlichen Vorsichtigkeit, doch noch zu einer oder der andern Zeit über die Welt ausbrechen werden. Ich sage, wir solten hauptsächlich die **ursprüngliche Ursach** untersuchen, woraus ein so gemeines Verderben kömmt. Eine solche Betrachtung würde in uns eine **heilige Traurigkeit**, so wohl über unsere eigene, als auch über anderer Leute Verderbniß, erwecken, als welches ein so erschreckliches Elend verursachet hat, das zuletzt in eine ewige Verdammniß ausschlagen muß, wo man nicht demselbigen bey Zeiten vorkömmt. Eine solche Traurigkeit wird in der Schrift eine **göttliche Traurigkeit**, oder eine Traurigkeit **nach GOtt** genennet: so eine zu diesem Tage sich sehr wohl schickende Materie ist, als welcher zu einem allgemeinen **Buß-Bet- und Fast-Tage** angeordnet ist, damit wir in der Ordnung solcher Demüthigung vor GOtt **Vergebung unserer Sünden erlangen, und die göttlichen Gerichte, die wir gar wohl verdienet haben, von uns abwenden mögen.** Dieses alles aber wird desto klärer werden, wenn wir zuerst, nach dem Innhalt des Textes, etwas mehrers werden gehandelt haben von der

Göttlichen Traurigkeit.

Um nun eine so nöthige Materie desto besser zu erklären, finden wir hiebey zu betrachten

I. Die

I. Die Art oder Eigenschaften der göttlichen Traurigkeit;
und
II. Die aus derselben entspringende Wirckungen.

Das erste Stück, welches hierbey zu betrachten vorkömmt, ist die im Texte vorgestellte **Art der göttlichen Traurigkeit.** Um nun die **Art** dieser **Traurigkeit** desto besser zu verstehen, müssen wir den Zustand der **Corinthischen** Gemeinde, an welche des heil. Apostels Pauli Brief gerichtet war, etwas genauer betrachten, der dazumahl von dem Glantze, worinnen er vorhero unter denen Morgenländischen Gemeinden sich dargestellet hatte, ziemlich weit abgewichen war.

Im Anfang des ersten Briefes giebt er ihnen ein sehr herrliches Lob. Er gestehet ihnen zu, daß sie durch Christum **an allen Stücken reich gemacht worden, an aller Lehre und in aller geistlichen** und aus der Erfahrung herfliessenden **Erkenntniß**; daß **das Zeugniß von Christo** von ihnen nicht etwa nur, als von jungen Anfängern, angenommen, sondern auch in ihnen, als in starcken und wohlgegründeten Christen, allbereits **bekräfftiget worden** sey. Es war also in ihnen ein **fester Grund** worden, beydes ihren Verstand zu erleuchten, und ihren Willen zu heiligen. Er giebt ihnen ferner das Zeugniß, daß sie **keinen Mangel an irgend einer**

Gabe gehabt. Sie waren also nicht allein mit Glauben, Liebe, Hoffnung, und andern Evangelischen Gnaden-Gaben, sondern auch mit denen Gaben der Gesundmachung, der Weissagung, Geister zu unterscheiden, Wunder zu thun, und andern dergleichen guten Gaben mehr bereichert, wovon im 12ten und 14ten Capitel eine völlige Nachricht gegeben wird. Ja, sie warteten nur auf die Offenbarung unsers HErrn JEsu Christi, als ein Volck, welches wohl bereitet und voller Zuversicht war ihm entgegen zu gehen, wenn er erscheinen würde.

Dieses war der herrliche Zustand, zu welchem die Corinthier durch den Dienst des Apostels waren gebracht worden, der zu solchem Zweck Ein Jahr und sechs Monathe daselbst sich aufhielt, und GOttes Wort unter ihnen lehrete. Allein dieser geseegnete Zustand währete nicht lange: Der Seelen-Feind säete bald darauf Unkraut unter ihnen aus, und brachte zuwege, daß eine bittere Wurtzel unter ihnen hervorwuchs, wodurch viele verunreiniget wurden. Doch stunden nicht alle in gleicher Schuld. Einige waren mehr, andere weniger damit angesteckt; und einige behielten noch vielleicht ihren guten Grund, und blieben unverdorben mitten unter einer sich ausbreitenden giftigen Seuche.

Nachdem der Apostel den blühenden Zustand, worinnen er sie verlassen, vorgestellet hatte, so schonet er ihrer hernach gar nicht, als er erfahren, wie schrecklich sie von ihrer ersten guten Beschaffenheit

fenheit abgewichen wären. Gleichwie er über alle Gemeinden ein wachsames Auge hielt, und so gar auch für **Eifer** und Mitleiden **brannte**, wenn einiges Aergerniß sich ereignete: also bekam er auch bald von denen zu **Corintho** eingeschlichenen Unordnungen Nachricht. Einige von dem Hause der Chloe, einer frommen und bekannten Frauen in dieser Stadt, berichteten dem heil. Paulo, was unter ihnen sich zugetragen hatte; vielleicht um ihn dazu zu bringen, daß er mit seinem Apostolischen Ansehen ins Mittel treten, und hiedurch die Sachen wiederum in ihre erste Ordnung und Güte setzen möchte.

Hierauf stellet er sofort etwas vor von einem unter ihnen erregten Geiste der **Partheylichkeit** und **Zänckerey**, da etliche an diesem und andere an einem andern Lehrer hiengen, so, wie sie durch ihre Affecten und eigenliebige Gemüths-Neigungen getrieben wurden. Daraus erfolgten viel schädliche Wirckungen; Denn da sie sich also über ihre Lehrer mit einander zancketen, und einige **Paulum**, andere den **Apollo**, und wiederum andere **Cepham** vorzogen, so griffen sie eben damit das **wesentliche** oder wichtigste Stück der Religion selbst an, und verlohren **JEsum Christum**, den Mittel-Punct aller wahren Vereinigung, aus ihren Augen. Nachdem es nun einmal mit ihnen in dem Gezäncke so weit kommen war, so verfiel die gemeinschaftliche **Liebe** unter ihnen immer weiter, und wurde hiedurch dem Christenthum recht nach dem Leben gegriffen.

Aber hierbey blieb es noch nicht. Nachdem iezt-bemeldte Spaltungen und Zänckereyen in der Gemeinde einmal erreget worden, so brach noch ein ander Ubel aus, welches dermassen ärgerlich und greulich war, daß man es auch nicht einmal unter denen Heyden gerne nennete, (vielweniger unter Christen ausgeübet werden solte,) daß nemlich **einer seines Vaters Weib genommen hatte** 1 Cor. 5, 1. Dieses war eine so abscheuliche und häßliche Sünde, daß die übrigen allesammt über einen solchen schändlichen Missethäter hätten Leid tragen und ihn von sich absondern sollen. Allein das Ubel breitete sich noch weiter aus. Wenn die Menschen einmal angefangen haben einigen sündlichen Dingen nachzuhängen, so wissen sie desfalls nicht wieder aufzuhören. Die Sünde ist ein **gewaltig-treibendes** Ubel. Wenn sie nicht durch eine hohe Hand gehemmet wird, so wird sie einen Menschen aus einer Unordnung in die andere treiben und gleichsam hineinstossen. Dabey bleibt es nicht, sondern der Sünder wird auch hernach auf allerley **Entschuldigungen** und **Vorwände** dencken, um sich dadurch so wohl wider die Gerichte der Menschen, als auch wider die Bestrafung des Gewissens zu beschützen, damit er also ohne Hinderniß und Einhalt sündigen könne.

Einige der **Corinthier** waren schon so hoch in der Gottlosigkeit gestiegen, daß sie auch die **Auferstehung der Todten leugneten.** Hievon finden wir eine deutliche Vorstellung im 15ten Capitel

Capitel dieser Epistel, allwo der Apostel mit vielen starcken Beweiß-Gründen diese Lehre bekräfftiget, und dargegen das ungereimte und eitele Vorgeben dererjenigen, die sie leugneten, ans Licht stellet. Diese **Auferstehung der Todten** war dazumal (wie sie auch noch ist,) eine grosse Verunruhigung dererjenigen, welche gerne, ohne einige Absicht auf einen künftigen Zustand, und ohne sich vor einem zu erwartenden Gericht fürchten zu dürfen, sündigen wolten. Sie dachten, wenn nur erst dieser Articul von der **Auferstehung** aus den Kirchen weggeschafft werden könte, so würde alsdann wenig mehr übrig gelassen seyn, sie mit denen fürchterlichen Einbildungen von der grossen **Rechenschafft**, wozu die Sünder endlich werden gefordert werden, zu beunruhigen. Das war der Zustand, worein viele von denen **Corinthiern** durch die falschen Apostel listiglich waren gebracht worden, welche in Pauli Abwesenheit sehr viel Unheil unter ihnen anrichteten.

Um diese gantze Verwirrung nach ihren besonderen Stücken vorzustellen, so scheinet es, daß die Sünde der **Spaltungen** und Zänckereyen eine von denen **Haupt-Sünden** selbiger Zeit gewesen sey. Wenigstens hat der Apostel dieselbige zuerst genennet. Auf diese Sünde folgete **unreine Lust** und **Blutschande.** Cap. 5. Hiernechst zänckische **Rechts-Proceße**, welche man aus dem Grunde des Geitzes führete. Cap. 6. Dazu kam ein allzufreyer **Umgang** mit denen Heyden bey ihren Götzen-Mahlzeiten. Cap. 8. Desgleichen eine **Ent-**

Heiligung des heiligen Abendmahls, und eine unanständige **Kleidung** in ihren öffentlichen Versammlungen, Cap. 11, 4. 18. Welches alles endlich auf eine gäntzliche **Verleugnung der Auferstehung der Todten** hinauslief, und auf eine solche Ungezogenheit der Sitten, die nothwendig aus einem so gefährlichen Grunde entspringen muß. Wer kan nun leugnen, daß ein solch verzweifeltes Ubel auch eine sehr kräfftige Artzney erfordere es zu heilen?

Damit nun der Apostel solches recht nachdrücklich ausrichten möge, so bedienet er sich beyde des **Gesetzes** und **Evangelii**, als der zu eines Sünders Wiederzurechtbringung bestimmten hochwichtigen Aemter: Er redet von der **Ruthe**, und auch von der **Liebe** und **Sanftmuth**, 1 Cor. 4, 21. Er erkläret sich, daß er die schuldige Person dem Satan übergebe, und bestraft andere deswegen, daß sie nicht bey Zeiten einen Sauerteig ausgefeget, wodurch das Heyl der gantzen Gemeinde in Gefahr gesetzet werden dürfte. Nach allem aber vermischet er viel Ausdrücke von Liebe und Freundlichkeit unter die Schärfe seiner Bestrafung, um so wohl ihre Hertzen dadurch zu zerschmeltzen und dahin zu bewegen, daß sie denen vorgestellten Erinnerungen folgen möchten, als auch sie davon zu überzeugen, daß seine Bestrafung nicht aus einem unreinen Affect oder aus einer falschen eigenliebigen Absicht, sondern aus dem innersten Grunde einer väterlichen Liebe herflöße. Diese Art zu verfahren brachte nun die verlang-

te

te Wirckung hervor. Nachdem sie den ersten Brief (so eben derjenige ist, welcher noch in unsern Bibeln stehet) empfangen hatten, entstund in ihnen eine so heftige Betrübniß, daß ihr Lehrer vor gut ansahe, sie in seinem andern Briefe wieder zu trösten, und dadurch ihre Traurigkeit zu einer recht Evangelischen Art zu bringen.

Er versüßet nunmehro die Strengigkeit des Gesetzes mit der Gelindigkeit des Evangelii. Er lässet von dem fremden Werck der Gerechtigkeit ab, und thut das eigentliche Werck eines Apostels, welches ist, Jesum Christum und die Vergebung der Sünden, die wir in seinem Blute haben, zu predigen. Dieses nun mäßigte ihre Betrübniß, und machte ihre Traurigkeit göttlich und dem HErrn angenehm. Denn wenn unsere Traurigkeit zu einer wahrhaftig-göttlichen Traurigkeit gemacht werden soll, so muß man den Anfang dazu machen mit der Schärfe des Gesetzes; das Ende aber muß die Gnade des Evangelii zuwege bringen. Sie muß sich selbst vor der Gerechtigkeit GOttes niederwerfen; aber in seiner Barmhertzigkeit wieder aufstehen. Alsdann wird sie göttlich genennet, weil sie so viel von GOtt in sich hat, und zwar von GOtt so ferne, wie er nicht allein ein strenger Richter ist, der bereit ist zu strafen, sondern auch, wie er ein lieber Vater ist, der gerne die Sünde vergiebt.

Es wird aber die Beschaffenheit einer göttlichen Traurigkeit, welche an denen Corinthiern so augenscheinlich zu spüren war, desto klärer zu erken-

erkennen seyn, wenn man selbige gegen diejenigen Arten von Traurigkeit hält, die falsch und **unvollkommen** sind, und also keinesweges mit denen **Eigenschaften** der im Texte beschriebenen Traurigkeit überein kommen. Es ist eine Traurigkeit, welche wir eine **natürliche** oder **Temperaments**-Traurigkeit nennen können, weil sie aus eines Menschen natürlichem Temperament entspringet. Diese neiget ihn zu demjenigen Geiste der Traurig- oder Schwermüthigkeit, welche gemeiniglich mit denen Namen der **Melancholie**, **Miltzsucht**, **Dünstigkeit** und dergleichen mehr ausgedrückt wird. Dieselbige verunruhiget einen Menschen mit fürchterlichen Eindrücken, und machet ihn zu dem wircksamen Theil dieses Lebens ungeschickt. Was aber die **göttliche Traurigkeit** anlanget, dieselbige entspringet aus einem gantz andern **Grunde**, und läßet auch gantz andere **Wirckungen** im Gemüthe zurück, wie wir in dem **andern** Theile dieser Predigt sehen werden.

Eine andere **unhinlängliche** Traurigkeit ist, wenn ein Mensch **erschrecket**, und hiemit auf einige ernstliche Gedancken gebracht wird, nicht so wohl durch die Empfindung einiger weltlicher Trübsalen, als vielmehr durch die Betrachtung des **herannahenden Gerichts-Tages** und des schrecklichen Urtheils, welches der Sünder alsdann empfangen wird. Diese Art von Traurigkeit scheinet etwas **von GOtt** und von einer **göttlichen Wirckung** in sich zu haben, weil sie sich nicht so wohl auf einige **zeitliche** Ubel und Stra-

Strafen, als vielmehr auf einige in die Ewigkeit hineingehende Absichten und Betrachtungen gründet; allein wenn diese Traurigkeit nicht auf einen höhern Grad von Güte und Reinigkeit gesetzet wird, so kan sie nicht eigentlich eine Traurigkeit über die **Sünde**, sondern über die **Strafe** genennet werden; und folglich ist es nicht dieselbige **göttliche** Traurigkeit, welche der Apostel erfordert.

Eine andere **falsche** oder **unhinlängliche** Traurigkeit ist, wenn ein Mensch nur bisweilen und ruckweise, durch einige schnell in ihm aufgehende und auch bald wiederum vergehende Bewegungen des Hertzens, in der Angelegenheit seines Heyls davon angefallen wird. Manchmal scheinet er sehr ernstlich zu seyn, und thut sehr viel Gelübde und Versprechungen sich bald rechtschaffen zu bessern; aber so bald die Ursach aus dem Wege geräumet ist, die solches in ihm hervorgebracht, so bald thut sich seine vorige **natürliche** Gemüths-Art wieder hervor, und alle seine gute Gedancken und Bewegungen ersterben gleichsam wiederum unter der Hand. Also war ziemlicher maassen beschaffen des **Pharaonis** Traurigkeit, als welcher, so lange das Land unter denen göttlichen Straf-Gerichten stund, ausrief und selbst bekannte, daß er ein gottloser Mann wäre; so bald aber die Plage aufhörete, gerieth er wiederum in seine vorige Verstockung, und machte alle gute Wirckungen der göttlichen Gerichte in sich wieder zu nichte. Es war nicht so wohl das **Wort**, als vielmehr **der Tod**, 2 B. Mos. 10, 17.

wel-

welcher ihn zu einer scheinbaren Nachgebung und Demüthigung nöthigte, so dahero keinen dauerhaften Eindruck in ihm zurück ließ.

Noch eine andere **unhinlängliche** Traurigkeit ist, wenn ein Mensch nur durch **gesetzliche Schreckungen** und durch die schreckliche Rechenschaft, die er von seinem Thun wird geben müssen, aufgewecket worden; weil er aber hiernechst sich scheuet zu **JEsu Christo** zu gehen, und denselben um eine Linderung seiner Betrübniß zu ersuchen, und durch den Glauben einen Antheil an seinen **allgnugsamen** Verdiensten zu erlangen; so kan ihm seine Traurigkeit keinen Nutzen schaffen, und die Bekehrung, welche darauf gebauet werden solte, wird einer unzeitigen Geburt gleich. Also war des **Judas** Traurigkeit beschaffen, welchem gewißlich dasjenige sehr leid war, was er gethan hatte; weil aber seine Traurigkeit nicht mit **dem Glauben an Christum**, noch **mit einem hertzlichen Vertrauen auf daßselbige vollkommene Opfer**, welches auch für die greulichsten Sünden eine Versöhnung zuwege gebracht hat, vermenget war, so wurde seine gantze Bekehrung bald zu nichte, nachdem er bereits einigen Fortgang darinnen gethan hatte. Ich sage mit Fleiß: **nachdem er bereits einigen Fortgang darinnen gethan hatte**; Denn er hatte gewißlich eine sehr schmertzliche Reue über seine begangene abscheuliche Sünden, er verdammete das, was er gethan, welches veranlasset hatte, daß sein HErr und Meister zum Tode verdammet worden war; er brachte die empfan-

pfangenen Silberlinge wieder, und schaffte also **das Gut weg, welches er mit Unrecht erworben hatte**; er bekannte die böse That, deren er sich schuldig gemacht hatte; allein bey allen diesem fehlete seiner Reue oder Traurigkeit noch das **allerbeste**, wodurch sie hätte können nützlich und heilsam gemacht werden, und langte also nicht bis an dieselbige **göttliche Traurigkeit**, welche unser Text beschreibet.

Zu diesen unterschiedlichen Arten der **Traurigkeit** können wir noch eine andere setzen, die billig eine **heuchlerische** Traurigkeit genennet wird, und in einem blossen äusserlichen Schein der Andacht, so keinen innerlichen tüchtigen Grund im Gemüthe hat, bestehet. Unser Heyland sagt, daß die **Heuchler sauer oder betrübt aussähen** und ihre Angesichte verstelleten, auf daß sie vor den Leuten mit ihrem Fasten scheinen möchten, Matth. 6, 16. welches schon eine sehr alte Gewohnheit ist; Denn der Prophet straft diejenigen, welche **ihrem Leibe des Tages übel thaten, oder ihren Kopf hiengen wie ein Schilf, oder auf einem Sack und in der Aschen lagen**, so keinesweges ein dem HErrn angenehmes Fasten war, Jes. 58, 5.

Nur noch einer einigen **Traurigkeit** will ich gedencken, welche im Texte ausgedrücket, und der **göttlichen Traurigkeit**, so der Apostel lobet, gerade entgegen gesetzet wird. Sie heißt die **Traurigkeit der Welt**. Das ist eine Traurigkeit, woraus sehr viel schreckliches Unheil entstehet,

stehet, und die sich zuletzt in keinem geringern Ubel endiget, als in dem **Tode** selbst, oder daß sie, nach der Redens-Art des Apostels, **den Tod** wircket. Diese Traurigkeit entspringet aus weltlichen Absichten und Betrachtungen. Sie wird durch allerley zeitliche Verluste von Freunden und Angehörigen, von Gütern, und Einkommen, von weltlicher Ehre und Würde und andern dergleichen Dingen mehr, verursachet. Gleichwie diese Verluste in **dieser Welt** vorgehen, und sich auf die vergänglichen Dinge derselben beziehen: also werden **weltlich-gesinnte** Menschen dadurch hauptsächlich sehr gerühret und beweget. Die Ursach ist, weil ihr Hertz daran so feste hänget, daß sie dieselbige nicht anders, als mit sehr grossem Schmertz und vielem Widerstand, verlassen können. Diese Betrübniß steiget oft so unmäßig hoch, daß sie kein geringeres Ubel, als den **Tod** selbst, mit sich führet. Wenn aber gesagt wird, daß **weltlich-gesinnte** Menschen vornemlich mit **zeitlicher Traurigkeit** eingenommen werden, so leugnet man hiebey nicht, daß nicht auch **himmlisch-gesinnte** Seelen dann und wann damit angefochten werden. Denn nachdem der alte Mensch mehr oder weniger in ihnen noch lebet, so werden sie auch **mehr oder weniger** durch zeitliche Dinge beweget und gerühret. Daraus entstehet sodann der **geistliche Streit** zwischen Fleisch und Blut, und das Gelüsten dieser zwey innern Dinge gegen einander. Gleichwie aber eine wiedergebohrne Seele aus

der

der Herrschaft der Sünden unter die Herrschaft der Gnade seeliglich versetzet worden: also hat sie einen Grund in sich, welcher dem Grunde des Fleisches überlegen ist, daß sie nicht thut die Dinge, die sie sonst thun wolte, und wozu sie von Natur geneigt ist. Die Wirckung der Gnade, sie im Leiden zu unterstützen, ist stärcker, als die Wirckung der Natur sie zu betrüben, so, daß auch einige über die zeitlichen Verluste so gar nicht murren, daß sie vielmehr den Raub ihrer Güter mit Freuden annehmen, insonderheit wenn dieselbige um Christi und seiner Religion willen verlohren werden, Heb. 10, 34. Welches ein offenbarer Beweißthum von der Würde des wahren Christenthums ist, daß es nemlich einen Menschen über die Liebe der vergänglichen Dinge, und über die deshalben in ihnen einbrechende Sturmwetter, erhebet und hinaussetzet.

Die aus der Traurigkeit der Welt folgende Wirckung wird von dem Apostel also ausgedrückt: sie wircket den Tod. Es ist demnach kein geringeres Ubel, als der Tod selbst, die unseelige Wirckung der weltlichen Traurigkeit. Gleichwie aber die Menschen nicht allezeit plötzlich weggerissen werden, sondern öfters nach und nach unter langen und auszehrenden Kranckheiten verschmachten, und endlich ihren Geist aufgeben: also gehet es auch mit diesem Tode zu, welcher durch die weltliche Traurigkeit und Gemüths-Unruhe verursachet wird. Salomon sagt, daß ein betrübter Muth das Gebeine vertro-

ckene, und also nach und nach eines Menschen Krafft und Stärcke verzehre, Sprichw. 17, 22. Syrach spricht, daß **Traurigkeit viel Leute tödte**, Syr. 30, 25. und was ist gemeiner, als daß man spricht, **eines Menschen Hertz würde durch übermäßige Traurigkeit gantz zerbrochen**? so man von denen saget, welche, nachdem sie diesen oder jenen weltlichen Verlust erlitten, unter solcher Last niedersincken, und aus einem Tode in den andern gehen. Andere bringen sich selbst ums Leben, da sie gewaltsame Hände an ihren eigenen Leib legen, welcher bestimmet ist ein Tempel GOttes zu seyn; ein Tempel, worinnen GOtt mit Frölichkeit des Hertzens und mit Heiterkeit eines unverletzten Gewissens verherrlichet werden solte; wenn aber der Geist der Welt sich dessen bemächtiget hat, so verwandelt er ihn zuerst in einen Götzen-Tempel oder in eine Diebs-Höle, und wenn sodann die weltliche Traurigkeit hineinbricht, so verstöhret sie ein so edles Gebäude gantz und gar. Es mag aber jemand sich entweder durch eine **schleunige** Gewaltthätigkeit aufreiben, oder durch eine sich an Hals gezogene **langwierige** Kranckheit ums Leben bringen, so ist er vor GOtt des **Selbst-Mords** schuldig, und wird sein Urtheil darnach empfangen.

Es würden aber solche Menschen noch glücklich seyn, wenn ihr **leiblicher** Tod alles Elend wäre, welches aus der Traurigkeit der Welt entspringet. Allein nein! es ist noch eine andere Art des Todes, der so wohl in seiner Natur noch weit

schreck-

schrecklicher, als auch in allen seinen Folgen noch weit schädlicher ist. Das ist der geistliche Tod, welcher in einer gäntzlichen Scheidung der Seele von GOtt, der einigen Quelle aller unserer Glückseeligkeit, beydes in Zeit und Ewigkeit, bestehet. Was kan betrübter und schrecklicher seyn, als GOtte und allen göttlichen Vergnüglichkeiten, welche in der Vereinigung mit ihm genossen werden, todt, und folglich allhier von seiner Gnade, und dort von seiner Herrlichkeit auf ewig verbannet seyn?

Um aber diese Sache desto klärer vorzustellen, so lasset uns einige von denen gewöhnlichen **Eigenschaften** betrachten, die sich an einem Menschen, der in weltlicher Traurigkeit stecket, befinden, und lauter Vorbothen eines ewigen Todes seyn, woferne man demselbigen nicht durch heilsame Busse zuvorkömmt. Ein Mensch, der **nach der Welt** betrübt ist, empfindet bald alles gar sehr, welches seinen zeitlichen Nutzen zu kräncken scheinet; in geistlichen Religions-Dingen ist er gantz unempfindlich und sorgloß, und um sein ewiges Heyl gantz unbekümmert. Der geringste zeitliche Verlust treibet ihn gleich zu vielem Nachdencken, wie er selbigen wieder ersetzen wolle; um den Verlust der göttlichen Gnade aber ist er gantz unbekümmert, obschon hieraus sein ewiges Verderben folget. Glaubet er noch einiger Maassen eine Gottheit, so ist er doch sehr unzufrieden mit der göttlichen Vorsehung und Regierung, und murret darwider, der er sich doch, als ein unter GOtt

stehendes Geschöpf, in Demuth freywillig unterwerfen, und seinen Willen einer unendlichen Weisheit gelassen übergeben solte. Es ist ihm nur das **Creutz der Welt** bekannt, das **Creutz Christi** aber gantz unbekannt. Die Schwermüthigkeit, welche seine Seele benebelt, benimmt ihm allen **geistlichen** Geschmack, und machet ihn gantz untüchtig etwas von der Freude **im heiligen Geist** zu empfinden. Ob er schon dann und wann eine gute Predigt höret, so stirbt doch das Wort, weil sein Hertz durch verunruhigende Sorgen und zeitliche Bekümmernisse hin und her getrieben wird, so zu sagen, gleich in seinen Ohren, und gehet also auch die beste Predigt bey einem so schlimmen Zuhörer verlohren. Er hat einen Eckel an allen Arten von geistlichen Ubungen; das Lesen, Betrachten, und die Handlnng des Worts GOttes, so die eigentliche Nahrung und das Manna einer himmlisch-gesinnten Seele ist, wird ihm zur größten Last, die man nur erdencken kan. Hält ihn gleich an einigen bestimmten Tagen das Gesetz von kaufen und verkaufen ab, so spricht er doch bey sich selbst: **Wenn will der Neumond ein Ende haben, daß wir Geträyde verkaufen, und der Sabbath, daß wir Korn feil haben mögen?** Am. 8, 5.

Er ist taub gegen das Geschrey der Armen, und richtet sich nach dem gemeinen Sprichwort: **Ein jeglicher für sich, und GOtt für uns alle.** Er ist voll Murrens gegen GOtt, und Mißtrauens gegen seinen Nechsten.

Er

Er fühlet keine Freude in seinem Hertzen, ohne nur, wenn er siehet, daß ihm sein Verlust wieder ersetzet, oder sein Capital vermehret werden könne. Darauf ist er sehr begierig, wenn es gleich durch das Verderben seiner Mit-Geschöpfe geschehen solte. Mitten in seinem Verlust und Unglück, so ihm begegnet, siehet er niemahls auf GOtt, der es zulässet; vielweniger wendet er es zu demselben Endzweck an, zu welchem es ihm zugeschickt worden. Seinen **Gewinst** und **Verlust** nennet er, nach heydnischer Weise, **Glück** und **Unglück**, und will gar nicht erkennen, daß GOtt die erste Ursach beyde des **Guten** und auch des **Trübsal-Ubels** sey, damit nicht etwa dieses einige unruhige Gedancken in ihm erwecken möge. Er freuet sich so gar nicht über seines Nechsten Wohlseyn, daß vielmehr, wenn er es auch nur ansiehet, ihn dieses schon mit Haß und Neid erfüllet, so, daß er hierdurch je mehr und mehr in die **teuflische** Natur verwandelt wird.

Diese weltliche Traurigkeit machet, daß er beydes ihme selbst und andern zur Last wird. Sie verstöhret alle himmlische Eindrücke. Sie ziehet ihn ab von der süssen Gemeinschaft, welche er mit GOtt und allen himmlisch-gesinnten Seelen haben solte. Kurtz, nachdem alle Kräffte seiner Seelen gleichsam lauter finstere Kammern worden sind, welche, so zu sagen, überall mit schwartzen Trauer-Zeug behänget sind, so, daß nicht ein einiger Strahl von göttlichem Licht und Liebe hineinkommen kan; so ist es kein Wunder, daß seine Trau-

rigkeit beydes den **zeitlichen** und **geistlichen** Tod wircket, der zuletzt ohnfehlbar in einem **ewigen** Tode sich endigen wird, woferne man demselben nicht bey Zeiten zuvorkömmt.

Nachdem nun diese verschiedene Arten der Traurigkeit untersuchet, und entweder **falsch** oder **unvollkommen** befunden worden; so ist nun fast nicht nöthig, die Natur und **Eigenschaften** der **göttlichen** Traurigkeit, und die daraus entspringende geseegnete Wirckungen zu erklären. Mit wenigen: die **göttliche** Traurigkeit ist das Gegentheil von der **weltlichen** Traurigkeit. Die weltliche Traurigkeit, **wircket den Tod**, nebst sehr vielen vorhergehenden **geistlichen** Kranckheiten. Die göttliche Traurigkeit bringet gerade das Gegentheil hervor. Zwar können wir nicht eigentlich sagen, daß die göttliche Traurigkeit das **Leben wircke**; denn dieses thut eigentlich der **Glaube**, als welcher **JEsum Christum**, den **lebendigen Grund** aller daraus hernach entspringenden Christen-Pflichten, ergreift: allein hiebey ist das Amt der **göttlichen Traurigkeit**, das Gemüth dazu tüchtig zu machen, daß dieser Glaube darinnen hervorgebracht werden könne. Durch die göttliche Traurigkeit wird das Hertz zubereitet und geschickt gemacht, daß der Saame des Glaubens darinnen desto besser aufgehen, und zur Ehre GOttes Frucht bringen könne.

Diese Traurigkeit ist gleichsam der **Stamm**, worein das **Pfropf-Reißlein des Glaubens** eingepflantzet werden muß. Gleichwie aber das

Pfropf-

Pfropf-Reißlein bekannter Maassen den Stamm in seine Natur verwandelt, eben so macht es auch der Glaube, wenn er in einer zerknirschten Seele Platz gewinnet, und seine heilende Wirckung durch alle ihre Kräffte ausbreitet. Was vorhero todt und erstarret da lag, wird nunmehro dadurch erquicket und lebendig gemacht. Wenn der betrübte Sünder eine gnädige Vergebung erlanget, und mit GOtt durch das Blut Christi versöhnet worden, so entspringet eine süsse Ruhe in der Seelen aus dem **Triumph des Glaubens** über die Macht der Sünden und Traurigkeit.

Eben um dieser Ursach willen wird von der Traurigkeit gesagt, daß sie eine **Reue wircke, die niemand gereuet.** Das ist, wir dürfen uns eine solche Traurigkeit nicht gereuen laßen, welche so viel edle Wirckungen hervorbringet, und an statt den **Tod** zuwege zubringen, das Hertz von **todten Wercken** reiniget, und es mit **Glauben, Liebe, Hoffnung** und andern Früchten des Geistes erfüllet.

Eine andere **Eigenschaft** der göttlichen Traurigkeit ist, daß nicht allein **Friede** daraus entstehet, sondern auch **Freude** in dem heiligen Geist. Wer kan daran zweiffeln, daß nicht diejenigen mit **Freuden** erndten solten, welche mit **Thränen** gesäet haben? Nachdem der wüste Grund durch den Pflug des Gesetzes umgerißen, mit Buß-Thränen gewäßert, mit einem hertzlichen und feurigen Verlangen erwärmet, und mit dem Saamen des Evangelii, welches reich ist von Gnaden-Verheis-

sungen, bestreuet worden, so wird er nothwendig Garben der Freude und des Trostes hervorbringen. Diese Freude breitet sich hernach so weit aus, daß sie auch in diejenigen mit eindringet, welche nicht eigentlich selbst traurig gewesen. Denn weil eine liebliche Gemeinschaft und Hertzens-Vereinigung in der Kirchen ist, so geschicht es, daß, wenn ein Glied leidet, die andern alle mit leiden, und hingegen auch, wenn eines sich freuet, die übrigen alle gleichfalls daran Theil nehmen.

Der Apostel meldet hier v. 6. 7. wie hertzlich er **sey getröstet worden durch die Ankunft Titi**, (und zwar nicht bloß aus dem Grunde einer gemeinen Höflichkeit, wie etwa z. E. ein Freund sich darüber erfreuet, wenn er den andern wieder zu sehen bekömmt, sondern **durch den Trost, damit Titus selbst an denen Corinthiern war getröstet worden**,) und durch die gute Nachricht, die er dem H. Apostel Paulo von ihrer ungeheuchelten Liebe gegen ihn brachte. Er versicherte den Apostel von dem **hertzlichen Verlangen**, welches sie hatten ihn wieder zusehen, und vermittelst seiner väterlichen Unterrichtungen die unter ihnen eingeschlichene Unordnungen wiederum abzuthun, und alles von neuen in den vorigen guten Zustand zu setzen. Man solte meinen, daß die Ernsthaftigkeit des ersten Briefes, den er an sie geschrieben, ihre Liebes-Neigung gegen ihn gantz ausgetilget, und sie desto weniger nach seiner Wiederkunft verlangend gemacht haben würde: Aber nein! Sie wünschen nur desto mehr seine

Ge-

Gegenwart, und sind begierig von neuen dieselbige himmlische Lehren anzuhören, die er vormals unter ihnen zu predigen pflegte. Dieses stellet uns eine andere **Eigenschaft** der göttlichen Traurigkeit vor Augen. Ein Mensch, der wahrhaftig seine Sünde bereuet und beweinet, wird so gar nicht wider eine an ihn ergangene Christliche Bestrafung entrüstet, daß er vielmehr nicht allein der Bestrafung gerne Raum giebt, sondern auch den Bestrafer liebet. Er machet es nicht wie Felix, welcher, als ihm durch Pauli aufweckende Rede sein Gewißen rege gemacht worden, seiner alsobald müde wurde, und ihm befahl **vor diesesmal von ihm weg zu gehen**, und folglich hiedurch die schönste Gelegenheit, sein Heyl auszuwircken, aus den Händen gehen ließ.

Es war aber dieses noch nicht die gantze gute Nachricht, welche Titus Paulo brachte. Er versicherte ihn auch darnebst von der **Betrübniß** der **Corinthier** über dasjenige, was unter ihnen vorgegangen war. Sie **entschuldigten** oder bemäntelten im geringsten nicht ihre Sünden, sondern bekannten und verabscheueten sie vielmehr frey und öffentlich. Sie blieben aber auch darbey noch nicht stehen, sondern entdeckten auch einen **eifrigen Willen** gegen den Apostel. Sie beschlossen nemlich die Besserung mit rechtem Ernst unter sich anzufangen, seinem heilsamen Rath genau zu folgen, und alle Dinge wiederum in eine gute Ordnung und Zucht zu bringen.

Eine andere **Eigenschaft** der göttlichen Trau-

rigkeit ist, daß sie nur **eine Weile** oder Zeitlang währet. Es scheinet, der Apostel sey deswegen bekümmert gewesen, daß die gantze Gemeinde zu **Corintho** seine Bestrafung so angesehen, als wenn sie gegen alle wäre gerichtet gewesen, da sie doch hauptsächlich nur diejenigen angieng, welche Aergerniß angerichtet hatten: Allein er läsßet sie wissen, daß es ihn nicht gereue, solte es **ihn auch gleich** anfangs in etwas **gereuet haben**; Denn, spricht er, ich **vermercke, daß derselbige Brief euch betrübet hat, ob es auch schon nur eine Weile gewesen wäre.** Um nun ihre Betrübniß mit einer kräfftigen Vermischung des Trostes zu lindern, schreibet er an sie einen **andern** Brief, damit er sie hiedurch aus der Traurigkeit, worein das erste Schreiben sie geführet hatte, wieder herausziehen möchte.

Aber wie kan, werdet ihr vielleicht sprechen, ein frommer Mann sich über eines andern Menschen Betrübniß erfreuen, wie gleichwohl der Apostel sagt daß er gethan habe? Paulus antwortet selbst hierauf, da er ihnen sagt, er habe sich gefreuet **nicht darüber, daß sie betrübet worden**, sondern deswegen, daß sie **betrübet worden zur Reue**, und zwar auf eine **göttliche Weise.** Das ist, er freuete sich nicht über die blosse Traurigkeit, damit sie befallen worden, sondern über das Gute, welches dieselbe in ihnen gewircket hatte; nicht weil sie betrübet worden, sondern weil sie **betrübet worden zur Reue**, oder vielmehr, weil ihre Traurigkeit mit einer **gründlichen Sinnes-**

Ver-

Veränderung begleitet worden, wie das Wort im Grund-Texte eigentlich anzeiget.

Mit einer solchen Veränderung, sage ich, welche nicht allein die äusserlichen Wercke oder Handlungen, sondern auch den innersten Grund des Hertzens, woraus die Wercke hervorkommen, besserte. Denn gleichwie die Sünde, die uns verderbet, ein **geistliches Ubel**, und das Gesetz, die sie offenbaret, ein **geistlicher Spiegel** ist: Also muß diese Traurigkeit nothwendig auch eine **geistliche** Traurigkeit seyn, wodurch man nicht allein über die äusserliche Handlungen des Leibes, sondern vornehmlich auch über die innere Befleckungen der Seelen sich betrübet. Und diese gesegnete **Veränderung** ist eben eines von denen **wichtigsten** Kennzeichen der **göttlichen** Traurigkeit, ohne welche alles Leidtragen und Trauren nichts gutes zuwege bringen kan. Hiernechst, wie diese Traurigkeit **den Sinn ändert**; also muß diese Veränderung sich in alle Kräffte der Seelen ausbreiten, weil sie alle von derselben guten Art, darin sie erst gestanden haben, abgewichen sind. Der **Verstand** wird **verändert**, da er von denen Ketten der Finsterniß, des Irrthums und der Unwissenheit frey gemachet wird; Der **Wille** wird **verändert**, da er von dem Streben nach unrechten Dingen abgezogen wird; Die **Vernunft** wird **verändert**, da sie wiederum in ihren rechten Kreiß gesetzet wird, worinnen sie in Religions-Sachen und bey dem Christenthum stehen und ihr Geschäffte treiben muß; Die Gedan-

dancken werden verändert, da sie in Zaum gehalten werden, daß sie nicht mehr nach der Eitelkeit ausschweiffen und derselben nachhängen dürfen.

Es wird aber diese seelige Veränderung und Sinnes-Verwandlung noch klärer zu erkennen seyn, wenn wir nunmehro im andern Theile auch betrachten werden die Wirckungen, welche diese göttliche Traurigkeit hervorbringet, und im Texte also kürtzlich vorgestellet werden, daß die Worte hievon immer höher und höher steigen. Siehe, spricht der Apostel, dasselbige, daß ihr göttlich seyd betrübet worden, welchen Fleiß hat es in euch gewircket? So ist demnach die erste Frucht dieses mit Thränen und in göttlicher Traurigkeit ausgestreueten Saamens

Der Fleiß oder die Sorgfältigkeit. Wenn man die Natur des Dinges recht erweget, so wird man bald überzeuget werden, daß Fleiß oder Sorgfältigkeit nothwendig eine von denen ersten Wirckungen der Traurigkeit seyn müsse. Dergleichen geschicht auch in weltlichen Angelegenheiten. Wenn jemand durch Mangel einer guten Haushaltung sich und seine Familie fast ins Verderben gestürtzt hat, so ist dieses hierauf sein erstes Werck, daß er sich niedersetzt, und seine vorige unvorsichtige Vergehungen erweget. Dieses bringet dann eine ungeheuchelte Traurigkeit in ihm hervor über dasjenige, was er gethan hat, nebst einem festen Entschluß, hinführo desto sorgfältiger zu seyn, und durch eine klügere Aufführung den ihm zugezogenen Schaden wieder einzubringen.

bringen. Eben dieses thut auch einer, der **göttlich betrübet wird**, in denen Dingen, die sein ewiges Heyl betreffen.

Dieser Stand der **Sorgfältigkeit** ist entgegen gesetzt dem Stande der fleischlichen **Sicherheit**, worinnen der Mensch vorhero stund. In demselben verrichtete der Mensch alle Christen-Pflichten auf eine leichtsinnige und sorglose Art. Den gantzen GOttesdienst verwandelte er in ein leeres Ceremonien-Wesen, ohne einen einigen eifrigen und recht ernstlichen Gedancken dabey zu haben; Gleichwie nun nichts, als lauter **kaltes Wesen**, in denen GOtt angehenden Pflichten hierbey sich äusserte: also kan man wohl nicht vermuthen, daß sein Bezeigen gegen den **Nechsten** aus einem aufrichtigern und rechtschaffenern Liebes-Grunde gehen solte.

Dieser Geist der **Schläfrigkeit** nun wird weggenommen durch die göttliche Traurigkeit, und dargegen eine **wirckſame**, **ſtarcke** und **lebhafte** Krafft in die Seele wiedergebracht. Durch dieses alles werden die Kräffte der Seelen aufgewecket zu ihren verschiedenen Pflichten, und jede zu dem Werck, welches ihr besonders zukömmt, **ſorgfältiglich** angewendet.

Die **andere** aus dieser göttlichen **Traurigkeit** fliessende Wirckung war

Die **Verantwortung** oder **Entſchuldigung**. Einige andere Gemeinden haben sich ohne Zweifel gar sehr an denen groben Mißbräuchen der **Corinthiſchen** Gemeinde und an der Nachläßig-

läßigkeit einiger in Unterdrückung dererselben gestossen. Nachdem aber die Corinthier durch Paulum aufgewecket worden, **verantworteten** oder entschuldigten sie sich dadurch, daß sie den Schuldigen von sich absonderten, und diejenigen, welche unschuldig waren, anzeigten. Solchergestalt nun wurde das Aergerniß, welches sich schon überall ausgebreitet hatte, vermindert. Andere verstehen durch diese **Verantwortung**, Entschuldigung oder Reinigung ihrer selbst eine **Anklage ihrer selbst**, wodurch sie wider sich selbst ein Urtheil fälleten, und alle unordentliche Handlungen, deren sie sich schuldig gemacht, verdammeten. Sie bekannten nicht allein die That, sondern baten auch diejenigen um Verzeihung, welche durch solche ärgerliche Dinge betrübet worden waren. Dieses ist nun wiederum ein Beweiß von einer göttlichen Traurigkeit und von denen Früchten, die sie in einem bußfertigen Christen hervorbringet.

Die in denen **Corinthiern** durch eine göttliche Traurigkeit hervorgebrachte **dritte** Wirckung war

Zorn oder Unwillen; nicht ein Zorn wider ihren Lehrer, der sie so scharf bestrafet hatte; sondern vielmehr ein Zorn und Unwillen **wider sich selbst**, als welche auf verschiedene Art, einige mehr, und andere weniger, durch diese Unordnungen sich beflecket hatten. Desgleichen auch ein **Zorn** gegen die schuldigen Personen, oder vielmehr gegen die bösen Lüste und Begierden, denen

sie

sie sich ergeben hatten. Es ist allerdings ein Zeichen einer **göttlichen Traurigkeit**, wenn ein Mensch **wider sich selbst** einen Unwillen fasset. Denn gleichwie niemand ihm selbst mehr Schaden thun kan, als er selbst: also soll auch kein Mensch jemanden mehr hassen, als sich selbst. Dieses stehet der gemeinen Gewohnheit der Menschen gantz entgegen. Einige werden vielmehr diejenigen hassen, von welchen sie zur Sünde gereitzet worden, als sich selbst, die ihrem unrechtmässigen Anmuthen gefolget haben.

Die **vierdte** Wirckung der göttlichen Traurigkeit ist

Furcht; Furcht vor den Rückfall, Furcht vor GOtt, den sie beleidiget, und Furcht vor den Apostel, dem sie veranlasset hatten eine so ernstliche Ermahnung an sie abgehen zulassen. Es war eine Furcht voll **heiliger Scham** über ihre vorhin begangene Thorheiten, und eine Furcht die mit einem starcken Vorsatz vereiniget war, vor denenselben hinführo sich in acht zu nehmen. Diese **Furcht** bewahret den Menschen sehr nachdrücklich vor Unheil. Sie bringet zuwege, daß der Mensch gleich das geringste Vorhaben des Satans mercket, und einen Verdacht darwider schöpfet. Ob schon die Sünde zum öftern unter einer schönen und artigen Gestalt erscheinet, um die Seele desto eher zu betrügen, so wird selbige dennoch, so lange sie unter der Ruthe einer heiligen Furcht stehet, vor aller Einwilligung in ein sündliches Werck bewahret werden. **Wohl dem, der sich allewege fürch-**

fürchtet: **Wer aber halsstarrig ist, wird in Unglück fallen.** Sprichw. 28, 14. **Diese Furcht ist eine Quelle des Lebens, daß man meide die Stricke des Todes.** Ps. 14, 27. Es ist aber diese Furcht nicht so wohl ein **sclavisches Schrecken**, welches die Seele von weitern sündlichen Unternehmungen gleichsam mit Gewalt abhält, als vielmehr eine **kindliche Scheu**, welche das Hertz zu einem kindlichen Gehorsam erweichet.

Die aus der göttlichen Traurigkeit fliessende **fünfte** Wirckung ist

Ein **heftiges Verlangen**: ein Verlangen dem Apostel sichtbare Proben ihrer rechtschaffenen Besserung zu geben. Dieses Verlangen war ein Stück von der Nachricht, welche Titus Paulo brachte, v 7. Es war in denen **Corinthiern** eine Wirckung der **Liebe**, womit sie ihrem Lehrer zugethan waren, so, daß sie deshalben verlangeten, daß er bald wiederum gen **Corintho** kommen möchte. Dieses zeiget, daß kein kaltsinnig und laues Verlangen ein gnugsames Kennzeichen von der Aufrichtigkeit unserer Traurigkeit sey. Denn wer ist so gar unempfindlich in seiner Seele, daß er nicht vor denen Flammen eines unauslöschlichen Feuers bewahret, und in ein unbewegliches Königreich gebracht zu werden, dann und wann wünschen solte? Wenn ihm was geringes begegnet, so kan es so viel zuwege bringen, daß er dann und wann einen tiefen Seufftzer thut, seine Hände gen Himmel hebet, ein ernstliches Gesichte machet, einige Thränen fliessen lässet,

set, und auch wohl einen Theil seiner tollen Wollüste ihm selbst abschneidet. Allein wo bleibet inzwischen das recht **ernstliche Verlangen**, das hertzliche Sehnen und Seufftzen, welches nicht so wohl aus einer Furcht vor dem Zorn GOttes, als vielmehr aus einer Empfindung seiner väterlichen Liebe und Freundlichkeit entspringet? Vielleicht wird die nächste Stunde alle sein Verlangen in ein Gelächter verwandeln, und diese plötzlich auflodernde Flamme der Traurigkeit in einer darauf folgenden weltlichen Lust wieder auslöschen. Wo bleibet sodann die Wirckung alles seines Verlangens und Betrübnisses? Er ist jenem von **Salomon** vorgestellten **Faulen** gleich, welcher **begehrte und doch nichts kriegte**, ja, welcher **über seinem Wünschen stirbet, weil seine Hände nichts thun wollen**, und er also dieselbe Sorgfalt und Mühe nicht anwendet, die dazu erfordert wird, wenn man seelig werden will. Sprüchw. Sal. 13, 4. c. 21, 22.

Die **sechste** Wirckung einer göttlichen Traurigkeit ist

Eifer. Dieses zeiget noch einen höhern Grad einer geistlichen Angelegenheit an, als was in einigen der vorigen Redens-Arten ausgedrückt worden. Es bedeutet dieselbe heilige **Eiferung**, welche unter denen **Corinthiern** erwecket worden, und ihnen eine himmlische **Inbrunst** ins Hertz gebracht hatte, alle in die Kirche eingerissene Mißbräuche, so bald als es nur immer möglich, aus

dem Wege zu räumen. Sie frischten einander in einem so gottseeligen Unternehmen an, und beförderten mit vereinigten **Hertzen**, **Häuptern** und **Händen** das Beste der Gemeinde, welches durch ihre Nachläßigkeit vorhero in so grosses Abnehmen gekommen war. Und dieses ist gewißlich eine sehr edle Wirckung der Traurigkeit, wenn unsere vorher begangene Fehler uns hinführo **desto wachsamer** machen, und zwar in einer Zeit, welche mit Versuchungen und Fallstricken überall nur mehr als zu sehr angefüllet ist.

Dieser **Eifer** war bey denen Corinthiern ein wahrer Eifer und eine geseegnete Wirckung der göttlichen Traurigkeit. Ich sage, sie war bey und an ihnen ein **wahrer** Eifer: Denn es ist so wohl ein **falscher**, als auch ein wahrhaftiger und rechtschaffener Eifer. Der letztere ist eine seelige Wirckung der göttlichen Traurigkeit, welche mit einer gemeinschaftlichen **Liebe**, **Gutthätigkeit** und Christlichen **Gedult** vereiniget ist; da hingegen der erstere eine Wirckung der verdorbenen Natur ist, welche voller **Haß** und **Bosheit** stecket, und, an statt die Kirche zu bessern, sie noch mit grössern Verderbnissen verunreiniget. Ein wahrer und rechtschaffener **Eifer** ist eine Wirckung theils des **Gesetzes**, und theils des Evangelii. Wenn diese zwey Aemter ihren Wirckungen nach in der Seele zusammen kommen, so bringen sie eine solche **Inbrünstigkeit** des Geistes hervor, welche einen Menschen **eifrig zu guten Wercken** ma-

machet, Tit. 2, 14. Ein solcher Eifer hat eine so mittheilige Natur in sich, daß er nicht bey sich selbst stehen bleibet, sondern freywillig andern alles mittheilet, was er selbst aus der Quelle alles Guten geschöpfet hat. So bald als **David** in die Freude des Heyls wieder versetzt worden, und einen freudigen Geist empfangen hatte, so bald versprach er auch die **Ubertreter die Wege GOttes lehren** zu wollen, und **die Sünder zum HErrn zu bekehren**, Ps. 51, 12. 13. Ja alle Christen-Pflichten, sie mögen **GOtt**, oder unsern **Nechsten**, oder den **Menschen** selbst angehen, nehmen an diesem Eifer Theil, und werden dadurch zu einer desto grössern Reife gebracht.

Die im Text bemeldte letzte Wirckung ist **Rache**. Die Corinthier sonderten nicht nur durch eine **heilige Rache** einen so greulichen Missethäter von sich ab, sondern übeten auch eine Art der Rache **wider sich selbst** und wider die verdorbene Neigung ihrer Begierden aus. Diese **Selbst-Rache** ist ein vortreffliches Zeichen einer ungeheuchelten Traurigkeit. Der betrübte Sünder hänget nunmehro so gar nicht weiter seinen unordentlichen und bösen Gewohnheiten nach, daß er vielmehr die verkehrte Neigung des alten Menschen unterdrücket, und ihn von seinem vorigen Unternehmen zurückhält.

Diese **Selbst-Rache** erstreckt sich nicht nur auf etliche wenige, sondern insgemein auf alle Laster, und thut was sie kan, die Sünde gleich in

ihrer ersten Bewegung und Geburt zu ersticken. Also wird z. E. ein Mensch, welcher bis anhero durch **Geitz** und **unrechtmäßige Gewinste** sich verleiten lassen, nun aber zur Empfindung einer göttlichen Traurigkeit kommen ist, seine uneingeschränckte Begierden zähmen und tödten, und dadurch eine **heilige Rache** an sich selbst üben. Ein durch **Hoffart** und **Ehrgeitz** getriebener Mensch wird, nach einer empfundenen geistlichen Traurigkeit, seine natürliche Nichtigkeit desto mehr bedencken, und durch eine heilige **Rache** diejenige schwülstige Gedancken, die er in seinem Gemüthe erwecket hatte, darnieder schlagen. An statt anderer Leute Würdigkeit zu tadeln und auf ihre Sitten Achtung zu geben, findet er nun **an sich selbst Fehler gnug**, und feget den alten Sauerteig daheim aus, ehe er demselben an andern sich zu widersetzen anfänget. Er wird sich nicht schämen auch mit denen geringsten Leuten umzugehen, und solche Liebes-Dienste zu verrichten, zu welchen er vorhero gantz ungeneigt war. Also setzt diese geseegnete **Rache** jeder Lust und Begierde Gräntzen, obschon nicht ohne einen starcken Widerstand dererjenigen Laster, welche bis anhero ohne Einhalt das Regiment gehabt haben. Dieses verursachet manchen bittern Kampf zwischen dem **Fleisch** und **Geiste**, und denen Bewegungen der **Natur** und **Gnade**. Diese **Selbst-Rache** lässet überall, wo sie ausgeübet wird, blutige Wirckungen hinter sich; denn sie er-

erfordert nicht weniger, als eine Creutzigung des Fleisches, eine Tödtung der irrdischen Glieder, eine Abhauung der Hände und Füsse, und eine Ausreissung des Auges, welches lauter solche Dinge sind, die der Zärtlichkeit der menschlichen Natur gar nicht angenehm vorkommen.

Das sind nun die seeligen Wirckungen einer göttlichen Traurigkeit, wenn man selbige in die Seele kommen und darinnen sich ausbreiten lässet. Diese Traurigkeit muß nothwendig ein sehr vortrefflicher Boden seyn, weil so viel herrliche Früchte auf demselben hervorwachsen. Was nur einiger maassen etwas von einer göttlichen Natur in sich hat, das kan nicht müßig in der Seele liegen, sondern bringet allerley gutes hervor, es reget und beweget sich, und ist wirckſam. Wenn aber nun das geringste Stück der Christlichen Religion und gleichsam das schlimmste (gesetzt, daß etwas in einer so guten Verordnung so beschaffen seyn könte,) als z. E. die Reue und Traurigkeit, einer so wirckſamen, fruchtbaren und lebhaften Natur ist; wie müssen nicht der Glaube und die Liebe beschaffen seyn, wenn selbige in der Seele das Regiment führen? Denn gleichwie sie die Haupt-Quellen, ja selbst die eigentliche Krafft und das edelste Stück des geistlichen Lebens sind: also müssen die daraus entspringende Wirckungen nothwendig noch viel vortrefflicher seyn, und sich in weit grössern Wir-

ckungen der Tugend und Frömmigkeit an Tag legen. Sintemal wir sehen, daß auch selbst schon die **Traurigkeit sieben** Tugenden bey sich habe. Hierinnen übertrift die geistliche Traurigkeit gar sehr die natürliche. Denn diese benebelt leicht die Seele mit einer solchen Schwermüthigkeit, wodurch sie ungeschickt gemacht wird etwas gutes zu wircken. Dieses erhellet klärlich aus dem Bezeigen der Jünger Christi selbst, als welche **vor Traurigkeit schliefen**, und also gar nicht im Stande waren, ihrem HErrn mit ihrem Gebet und Gegenwart eine Erquickung zu verschaffen. Ihre Traurigkeit war so groß, daß beydes die bevorstehende Gefahr, worinnen sie selbst sich befanden, und auch die übermäßige grosse Traurigkeit, welche ihren HErrn und Meister überfallen hatte, sie kaum wachsam erhalten konte.

Hiebey kan nicht gantz geleugnet werden, daß auch selbst die **göttliche Traurigkeit** so beschaffen ist, daß sie einen Menschen zum Leben und zur Wircksamkeit ungeschickt zu machen scheinet; zum wenigsten kan sich das inwendige Leben dabey eine Weile nicht so frey in äusserlichen Wercken an Tag legen. So lange die Seele in diesem Stande der Traurigkeit und innerlicher Zerknirschung stehet, so **leidet** sie den Willen GOttes, damit sie ihn hernach mit desto gröſſerer Munterkeit **thun** möge. Und gewißlich in diesem **leidenden** Zustande lernet man sehr vieles aus eigener **Erfahrung**, welches hernach in unser gantzes

folgendes Leben einen Einfluß hat. In diesem leidenden Zustande kömmt der Saame des Worts nach und nach zu einer heilsamen Reife. Es kan selbiger der Seelen **Winter-Zeit** genennet werden, darin das **Weitzen-Korn in die Erde fället und erstirbet.** Und warum stirbt es? Nur zu dem Ende, daß es nicht **allein bleiben, sondern viele Frucht bringen möge.** Bilden wir uns denn ein, daß das Korn nicht wieder aufstehen werde, weil man im Winter nichts davon oben auf dem Acker siehet? Ihr wisset ja, daß auch alsdann, ob es gleich in unsern Augen todt zu seyn scheinet, es doch nicht in denen Augen GOttes also ist, als welcher es in dem herannahenden Frühling zu einem neuen Leben wieder aufweket, und zwar zu einem solchen Leben, welches mit einem Uberfluß guter Früchte begleitet wird. Ob also gleich der Stand **göttlicher Traurigkeit** anjetzo etwas todtes und **unwirckſames** zu seyn scheinet, so hat selbiger dennoch auch um solche Zeit **inwendig** in dem Gemüthe seine Wirckung, damit selbige sich hernach desto freyer vor Menschen offenbaren könne.

David hatte solches in dieser Angst-Schule aus der Erfahrung gelernet. Nachdem er sein Hertz durch vielerley nachdrückliche Reden ausgeschüttet hatte, so sagt er zuletzt: **HErr, vor dir ist alle meine Begierde,** (ob sie auch nicht vor Menschen sich hervorthut,) **und mein Seufftzen ist dir nicht verborgen,** ob es gleich vor Men-

schen also seyn kan, als welche nicht allezeit das im Gemüth glühende Feuer solcher hertzlichen Seufftzer mercken können. Also sehen wir, daß das wahre Christenthum auch bereits in seinem ersten Anbruch sehr viel himlische Begierden bey sich hat.

Was können wir nun von solchen gedencken, die sich **Gläubige** nennen, (und also noch mehr als **Leidtragende** seyn sollen,) und gleichwohl so wenig von der Krafft des **Glaubens** in ihrem Leben und Wandel zeigen? Die da vorgeben **GOtt und ihren Nechsten zu lieben**, und doch so wenig von denen mächtigen Wirckungen an sich haben, welche aus einer so göttlichen Quelle beständig fliessen? Was sollen wir von denen gedencken, welche **hoffen seelig zu werden**, und sich doch unaufhörlich nur mit weltlichen Angelegenheiten beschäftigen? Welche sich eines nach der **ersten Apostolischen Form** eingerichteten Gottesdienstes rühmen, und doch so wenig von dem Gottesdienste im **Geist und in der Wahrheit**, welchen der HErr erfordert, an Tag legen? Welche vorgeben **Glieder der wahren Kirche** zu seyn, und doch ein so unempfindliches und sorgloses Leben führen, eben als wenn es eine Kirche ohne Haupt wäre, dessn ordentliche Wirckung sonst ist, die Menschen zu gottseeligen Begierden zu bewegen und sie zubeseelen?

Wo es an dieser **göttlichen Traurigkeit** fehlet, **oder wo selbige falsch und verstellt** ist, da

wird

wird eines Menschen gantzes Christenthum zuletzt nichts anders werden, als lauter Schein und Vorwand. Denn gleichwie er nicht tief gegraben hat, sein Haus auf einen Felsen zu bauen: also wird das geringste Wehen eines Windes, ich meine, einer weltlichen Versuchung, alle seine ernstliche Gedancken und alle dieselbe gute Bewegungen, welche je zuweilen in seinem Gemüthe plötzlich entspringen, bald wiederum übern Haufen werfen. Diese geistliche **Traurigkeit** ist so gar nothwendig, daß ohne selbige keine seeligmachende Gnade auch nicht einmal im Hertzen aufgehen kan. Was könnet ihr auch von dem auserlesensten Saamen erndten, so lange ihr ihn auf Felsen und Landstrassen ausstreuet? Und was vor Nutzen kan die Religion schaffen, so lange man dabey ein solches Hertz behält, welches mit denen Sorgen, und Reichthümern und Wollüsten dieses Lebens überwachsen ist? Es ist zwar die göttliche Traurigkeit nicht eigentlich das **Mittel** der Seeligkeit; (wie schon vorhin angezeiget worden) Denn dieses ist das Amt des **Glaubens**, wodurch wir **Christum**, den Urheber unserer Seeligkeit, **auf**- und **annehmen**; aber es ist auch dieses zugleich wahr, daß der **Glaube** in einem **unzubereiteten** Hertzen eben so wenig Wurtzel fassen kan, als der beste Saamen in einem unzubereiteten Erdreich. Können wir uns wohl einbilden, daß eine **ungöttliche** Traurigkeit ein geschicktes Land sey, worinnen ein **göttlicher**

Glaube hervorwachsen solte? Oder daß die Liebe GOttes in einem mit der Liebe der Welt überzogenen Hertzen fortkommen und zunehmen könne?

Je tiefer diese Traurigkeit in die Seele einschneidet, desto fester wird hernach das Gebäude werden, welches darauf gesetzet wird. Je leichter sie hingegen die Seele berühret, desto weniger Festig-Beständig- und Beharrlichkeit im Guten wird sich hervorthun. Alle beydes **öffentliche** und **besondere** Trübsalen, alle verderbliche Kriege, Hunger, Pestilentz, allerhand Verluste, und andere Verwüstungen werden zugeschickt, entweder als lauter **Mittel**, um die Härtigkeit der Menschen brechen zu helfen; oder als lauter **Scharf-Richter** denenjenigen ihr Recht anzuthun, welche die zu ihrer Beßerung angebotene Gnade verworfen haben. Und weil das Hertz der Menschen sich selbst wider GOtt verhärtet, und durch sein Wort sich nicht will brechen lassen, so sehen wir, wie ihre Leiber zerbrochen und zerstöhret werden müssen durch **Pestilentz**, ihre Häuser durch **Feuer**, ihre Ländereyen durch **Wasser-Fluthen**, ihre Güter durch **Krieg** und andere verderbliche Plagen. Alles di eses, sage ich, kommt über uns wegen der **Härtigkeit des Hertzens**, und wegen der greulichen Halsstarrigkeit, in welche die Menschen durch eine lange Gewohnheit zu sündigen sich gesetzt haben. Was vor Ursach haben wir nun wohl über die **Härtigkeit der Zeiten** zu klagen, da

wir

wir vielmehr über die **Härtigkeit der Hertzen** klagen solten, als der wir alle unser Elend einig und allein zuzuschreiben haben?

Lasset uns auch vor denenjenigen gottlosen Spöttern hüten, welche ein Gespötte mit der Religion treiben, und die Wahrheiten des Evangelii in eine Materie zu schertzen, damit sie sich lustig machen, verwandeln. Gleichwie selbige nicht durch die Wüste der Versuchungen und Prüfungen mit durchgehen wollen; Also können sie auch keine Hoffnung haben, in das Land der Verheissung zu gelangen. Es ist schon jetzund das Urtheil über sie ausgesprochen: **Weinet und heulet über euer Elend, welches über euch kommen wird**, ob ihr schon vielleicht ietzund noch nichts davon sehet. **Ihr habt in Wollust gelebet auf Erden**, und die Traurigkeit aus euren Gedancken verbannet; **ihr seyd muthwillig gewesen**, und habt euren Lust-Begierden nachgehänget, die ihr durch Reue und Leid in euch hättet tödten sollen.

Denn da nothwendig einmal eine **Traurigkeit** über die Sünde empfunden werden muß, (wie dann solches gantz gewiß geschehen muß) ist es dann solchergestalt nicht weit besser, allhier darüber traurig seyn, **da es nur eine Zeitlang** währet, als dort darüber trauren, da es eine **Ewigkeit** hindurch währen, und darinnen euer Wurm nicht sterben und das Feuer nicht verlöschen wird? Wenn das Hertz in dieser Welt zerbrochen wird,

so

so wird es bald wieder geheilet werden; wenn es aber erst in jener Welt zerbrochen werden soll, so wird es auf ewig gantz und gar zerbrochen und verderbet. Oder bildet ihr euch etwa ein, wie ihrer viele nur mehr als zu sehr thun mögen, daß ihr ohne solche Traurigkeit und Angst in den Himmel eingehen werdet? Hier wolte ich, daß ihr doch betrachten möchtet, warum der Weg **schmal** und die Pforte **enge** genennet werde, die zum Himmel führet, und zwar solches von dem Urheber unserer Religion, welcher deren Natur und Beschaffenheit am besten verstanden? Warum werden nur diejenigen eingeladen zur Ruhe, welche **mühseelig** und **beladen** sind; und warum werden nur dieselbige zum lebendigen Wasserbrunnen geleitet, welche aus **grosser Trübsal** kommen? Es ist eine beständige Verbindung zwischen dem **Creutz** und der **Crone**, zwischen der göttlichen Traurigkeit und dem göttlichen Troste. Der Propheten des Alten, und der Apostel des Neuen Testaments jetzt nicht zu gedencken, welche überall auf die Lehre von der göttlichen Traurigkeit treiben, und auf die Nothwendigkeit, das Gemüth dadurch zu dem darauf folgenden tröstlichen Gnaden-Stande zu bereiten.

Wenn ihr dahero nun der göttlichen Traurigkeit in euch Raum lassen wollet, so thut es mit Ernst, ohne allen Vorbehalt oder Ausnahme. Denn gleichwie ihr alle eure Sünden verlassen müsset, wenn ihr seelig werden wollet, also müsset ihr

ihr auch über sie alle betrübt seyn, wenn sie euch vergeben werden sollen. Wer sich nicht hertzlich über alle Sünden, die er gethan hat, und zwar auch zugleich über die unseelige innere Quelle derer-selben betrübet, von dem kan man nicht wohl glauben, daß er davon abzustehen völlig entschlossen sey. Dieses war einiger maassen der Zustand des Königes Pharao, als er sahe, wie er von einer Fluth göttlicher Gerichte überschwemmet war. Manchmal war er willens das Volck ziehen zu lassen; so bald er aber ein wenig Luft bekommen hatte, verhärtete er sein Hertz wiederum. Ein ander-mal wolte er haben, daß sie dem HErrn opfern möchten; schränckte sie aber damit in sein abgötti-sches Egypten ein. Zu einer andern Zeit wolte er sie gehen lassen; weil er sich aber befurchte, sie möchten allzu weit gehen, so hinderte er sie wie-derum darinne. Einmal gab er einen Schein von sich, als ob er seine Sünde bekennete; so bald aber die Plage aufgehöret hatte, wich er gleich wie-derum zurück, und sündigte vom neuen. Ein ander-mal erbot er sich, daß er etliche wolte ziehen las-sen, aber nicht alle. Wiederum zu einer andern Zeit wolte er zwar das Volck ziehen lassen, aber nicht ihre Heerden Vieh. Also sehen wir, wie taub er gegen alle Anforderungen GOttes gewe-sen, und wie sehr er unter allen Plagen und Ge-richten sich versündiget habe. Ich fürchte gar sehr, daß von solcher Gemüths-Art, und von dergleichen Drehungen und Wendungen noch mehr als

zu viel bis auf diesen Tag unter uns übrig geblieben sey.

Was bishero gesagt worden, kan uns einige Einsicht so wohl in die eigentliche **Art** der **göttlichen**, als auch der **weltlichen** Traurigkeit, wie nicht weniger derer aus beyden hervorkommenden **Wirckungen** geben. Und gewißlich diese **zwey Gattungen** der **Traurigkeit** von einander wohl zu unterscheiden, ist eine Sache von der größten Wichtigkeit so wohl für jeglichen Christen insgemein, als auch insonderheit für diejenige, welchen das Seelsorger-Amt anvertrauet ist. Denn gleichwie **Natur** und **Gnade** in dem gantzen Werck der Religion von einander sorgfältig zu unterscheiden ist: Also muß auch besonders unsere **Traurigkeit** recht unpartheyisch geprüfet werden, damit wir uns und andere in einer so wichtigen Sache nicht betrügen mögen. Wenn wir uns gleich bey unserm ersten Eintritt auf die Wege der Religion betrügen, so ist nicht wohl zu glauben, daß es uns in dem darauf erfolgenden Fortgang besser gehen werde. Wenn uns die Eigenschaften der göttlichen **Traurigkeit**, so der erste Eintritt in ein geistliches Leben ist, unbekannt bleiben; wie wollen wir denn von denen **Eigenschaften** des **Glaubens**, der **Liebe**, der **Hofnung** und von andern höheren Gnaden-Wirckungen urtheilen?

Nach allem lasset uns auch erwegen, daß die Lehre von der **göttlichen Traurigkeit** auf keiner-

keinerley Weise von der Ubung der wahren Gottseeligkeit abschrecken solle. Es ist zwar wahr, daß **Traurigkeit** und **Zerknirschung** solche Glaubens-Articul und Dinge seyn, davor die Zärtlichkeit der menschlichen Natur, wenn sie davon höret, leicht erschrecken kan, und in deren Erfahrung sie sich nicht gerne bringen laßen will; allein hiebey muß man auch so fort zugleich bedencken, daß ein göttlich-betrübter Mensch nicht gantz und gar leer bleibet von einem Geschmack derjenigen Freude, welche auf eine leichte und sehr bald vorbeygehende Trübsal erfolgen soll. Bisweilen entspringt ja auch wohl mitten in einem dürren Erdreich ein frischer Quelle. **Ich sehe an den Elenden, und der zubrochenes Geistes ist, und der sich fürchtet vor meinem Wort, spricht der HErr.** Jes. 66, 2.

In dem Stande der geistlichen Traurigkeit scheinet GOtt sein Angesicht vor einem Menschen verborgen zu haben; zum wenigsten leuchtet aus demselben nichts anders hervor, als Zorn und Schrecken, Tod und Beängstigung. **Da du dein Antlitz verbargest, erschrack ich,** spricht David Ps. 30, 8. Allein dieses wird nur darum zugelassen, damit der darauf folgende Tag des Trostes ihn desto kräfftiger erquicken möge. Können wir uns wohl einbilden, daß ein von der gnädigen Gegenwart GOttes herrührendes Anschauen ein unkräfftiges und lebloses Anschauen sey? Gewißlich wenn das **freundliche Angesicht**

eines

eines Königes Leben, und seine Gnade, wie ein Abend-Regen ist; Sprüchw. Sal. 16, 15. wie solte nicht unendlich mehr Leben aus GOtt hervorkommen, wenn derselbe das Licht seines Antlitzes über jemand erhebet, oder ihn mit Gnaden ansiehet? Gleichwie die Sonne durch ihren heilsamen Einfluß alle untere Cörper, über welche sie ihre Flügel ausbreitet, belebet und nehret, erwärmet und erquicket: Also erleuchtet und nehret, erwärmet und erquicket auch GOtt in Christo alle solche Seelen, welche unter einer Empfindung ihres geistlichen Unvermögens abgemattet worden sind. Und wiederum: Gleichwie die Sonne im Reiche der Natur nach und nach immer höher und höher steiget: Also theilet auch GOtt täglich immer herrlichere Wohlthaten und Gnaden-Güter demjenigen mit, welcher durch eine getreue Anwendung desjenigen, was er hat, sein Gemüth zur Empfangung eines mehrern zubereitet.

Der

Weg zu Christo:

in einer Predigt

Am Fest der Erscheinung Christi/

oder so genannten

Drey-König-Tage 1720.

aus dem ordentlichen Fest-Evangelio

Matth. 2, 1-12.

In der teutschen Schloß-Capelle zu London

vorgestellet.

TEXTUS.

Matth. II, 1-12.

DA JEsus gebohren war zu Bethlehem im Jüdischen Lande/ zur Zeit des Königes Herodis/ siehe/ da kamen die Weisen vom Morgenlande gen Jerusalem/ und sprachen: Wo ist der neugebohrne König der Jüden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande/ und sind kommen ihn anzubeten. Da das der König Herodes hörete/ erschrack er/ und mit ihm das gantze Jerusalem. Und ließ versammlen alle Hohepriester und Schrift-Gelehrten unter dem Volck/ und erforschete von ihnen/ wo Christus solte gebohren werden? Und sie sagten zu ihm: Zu Bethlehem im Jüdischen Lande. Denn also stehet geschrieben durch den Propheten: Und du Bethlehem/ im Jüdischen Lande/ bist mit nichten die Kleineste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Hertzog/ der über mein Volck Israel ein HErr sey. Da berief Herodes die Weisen heimlich/ und erlernete mit Fleiß von ihnen/ wenn der Stern erschienen wäre: Und weisete sie gen Bethlehem/

und

und sprach: Ziehet hin/ und forschet fleissig nach dem Kindlein/ und wenn ihrs findet/ so saget mirs wieder/ daß ich auch komme/ und es anbete. Als sie nun den König gehöret hatten/ zogen sie hin. Und siehe/ der Stern/ den sie im Morgenlande gesehen hatten/ gieng für ihnen hin/ bis daß er kam/ und stund oben über/ da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen/ wurden sie hoch erfreuet: Und giengen in das Haus/ und funden das Kindlein mit Maria/ seiner Mutter/ und fielen nieder/ und beteten es an: Und thäten ihre Schätze auf/ und schenckten ihm Gold/ Weyrauch und Myrrhen. Und GOtt befahl ihnen im Traum/ daß sie sich nicht solten wieder zu Herodes lencken/ und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

Abhandlung.

In der Reise der weisen Männer nach Bethlehem, wird uns, als in einem lieblichen Bilde, die Reise eines Christen nach Christo vorgestellet. Die geistliche Erfahrung, die in der historischen Erzehlung verborgen lieget, muß durch fleißige Betrachtung und Ubung gesuchet und erlernet werden. Wir wollen zu diesem male daraus betrachten;

Den Weg zu Christo.

Und zwar wie derselbe ist

I. Im Anfange zuversichtlich/
II. Im Fortgange zweifelhaftig;
und
III. Im Ausgange erfreulich.

Der erste Theil.

WIr haben seinen Stern gesehen im Morgenlande. Dieser Anblick des Sterns war die erste Gelegenheit, wodurch die gantze Reise der Weisen veranlasset, und zu einem seeligen Ausgange, wiewohl unter mancherley Prüfungen, gebracht wurde. Denn daß der Anblick dieses Sterns nicht ein todter und müßiger Anblick gewesen sey, zeigen die wunderbaren und auf einander folgende Wirckungen, die derselbe nach sich gezogen hat. Es hieß flugs: **Wir haben gesehen, und sind kommen.** Sie fühleten eine solche Krafft, daß sie nicht eher ruhen konten, bis sie denjenigen selbst sahen, worauf sie vom Sterne gewiesen wurden. Alle Wercke, alle Bewegungen, die sich bey ihnen finden, sind voll von dieser Krafft. Es ist eine hertzliche Liebe zu dem neugebohrnen Könige in ihnen entzündet; Ihre Begierde erstrecket sich von Arabia nach Judäa; Ihr Verstand forschet; Ihr Mund fraget; Ihr Wille wircket; Der gantze Leib folget, und gehet durch alle die Gefahren und Zufälle hindurch, die bey einer so wichtigen und weiten Reise sich finden.

Die

Die Ursach alles solchen Bemühens setzen sie hinzu: DENN wir haben seinen Stern gesehen, und sind kommen ihn anzubeten. Wundert euch nicht, wollen sie sagen, daß wir einen so weiten Weg kommen, so viel Mühe und Kosten anwenden, so manchen sauren Tritt thun, so schwerer Gefahr uns unterwerfen! Der Stern, den wir gesehen haben, hat uns hiezu beweget: Doch nicht so wohl der Stern selbst, als der neugebohrne König der Juden, dessen Stern er ist, und auf welchen er deutet. Dieser Stern giebt uns die freudige Zuversicht, daß wir auch den endlich finden werden, zu welchem er uns führet, und dessen Gegenwart uns mehr als alle Sterne erfreuen wird.

Wenn aber die Weisen von einem Stern reden, den sie gesehen haben, so darf man nicht dencken, als ob solcher Stern etwas ungewisses gewesen, und daher die erfolgte Reise auf ein bloses Gerathwohl gewaget sey. O nein! Der Stern, den sie gesehen hatten, war ein realer, sichtbarer und ein so helleuchtender Stern, daß sie ihn eigentlich sehen, und nach fleißiger Betrachtung draus schliessen konten, daß der König der Juden wahrhaftig gebohren sey. So war es auch nicht etwa Einer unter ihnen, der den Stern gesehen, und hernach durch seinen Zuspruch die andern, solches zu glauben, beredet hatte. Denn es heisset von ihnen allen: (es mögen ihrer nun drey, oder, wie andere wollen, mehrere gewesen

seyn:) **Wir haben seinen, des Königs, Stern, gesehen, und wir sind kommen ihn anzubeten.** Wodurch denn die Wahrheit des erschienenen Sterns noch mehr bestätiget wird. Diesen Stern sahen sie, und zwar nicht auf eine solche gemeine Art, wie etwa ein anderer unerfahrner Mensch einen Stern ansiehet, und dabey ausser dem Schein, der in die Augen fället, nichts weiter empfindet. Denn weil diese Männer in aller Weisheit der Morgenländer gelehret waren, so haben sie solchen Stern mit besondern Fleisse und genauer Betrachtung beschauet und angesehen, damit sie nicht etwa durch ein falsches Licht möchten berücket, und in die Irre geführet werden.

Es war auch dieser Stern nicht ein solcher gemeiner Stern, wie die andern sind, sondern führete etwas gantz besonders mit sich. Hiedurch wurde er characterisiret, und von allen andern Sternen deutlich unterschieden. Denn ob schon der Himmel mit einer Menge Sternen gleichsam besäet ist, so hatte doch dieser Stern etwas so ausnehmendes an sich, daß sie ihn flugs vor allen andern erkennen konten. Welches Kennzeichen im Text nicht eigentlich ausgedruckt ist. Etliche halten dafür, daß es ein gantz neu-erschaffener Stern, und durch ein gewiß Zeichen von den andern unterschieden gewesen sey. Etliche meinen, es sey ein Engel gewesen: Andere sagen, daß sich der Stern auf eine ungemeine Art beweget, und dadurch den Weisen etwas grosses bedeutet habe. So viel ist gewiß, daß solcher Stern, er mag nun

neu-

neu-erschaffen, oder einer der längst-erschaffenen gewesen seyn, zu dieser Zeit etwas so übernatürliches blicken lassen, daß die Weisen dadurch auf den Weg zu Christo geleitet wurden. Mit einem Worte: Sie sagen, sie haben seinen, das ist Christi Stern, gesehen, und seyn dadurch zu solcher Reise bewogen worden. Die Meinung ist nicht, als ob nicht auch die andern Sterne Christi Sterne gewesen seyn, indem ja durch ihn alles, im Himmel und Erden, erschaffen ist; sondern sie heissen ihn deswegen einen Stern Christi, weil er auf eine gantz ungemeine Art von Christo zeugete und zu ihm führete.

Ob nun wohl die weisen Männer diesen Stern sahen, und dadurch den Anfang eines göttlichen Lichts empfiengen; so theilete ihnen doch der Stern nicht alle Erkenntniß mit, die zum Heyl ihrer Seelen nöthig war. Vielweniger wurde ihnen dadurch aller Reichthum der göttlichen Erkenntniß auf einmal aufgedecket. Wie denn GOtt sein Licht nicht auf einmal, sondern nach und nach aufgehen lässet, je nachdem sich die Seele von den Wercken der Finsterniß reiniget, und zu einem höhern Lichte dadurch bequem machet.

Es muste nun das Licht der Weisen, wiewohl unter mancherley Prüfungen, beständig wachsen. Der Stern selbst den sie sahen, würde sie nie völlig zu Christo geführet haben, wenn nicht ein mehr innerlicher Stern dazu kommen wäre, der dem äusserlichen ein neues Licht gegeben hätte. Dieses nun war die innerliche Wirckung des heiligen

Geistes, die zu einer gründlichen Erleuchtung schlechterdings nöthig ist. Solten sie Christum finden, so musten sie so wohl einen innerlichen, als äusserlichen Stern haben.

Der äusserliche Stern gab ihnen Gelegenheit weiter zu forschen, und seiner geistlichen Deutung nachzudencken. So viel sahen sie wohl durch Hülfe des Sterns, daß eine wichtige Sache geschehen, und der König der Juden gebohren sey; aber wo er eigentlich anzutreffen sey, und wie sie seiner habhaft werden solten, muste ihnen nach und nach aufgeschlossen, und aus der Schrift bey mancher Prüfung, bewähret werden.

Sie musten auf das festere Prophetische Wort achten, das eine mehrere Gewißheit giebt, als alle andere Zeugnisse. Das Licht, das sie vom Sterne schöpffeten, fiel in die äussern Augen, daher ein innerlich Licht nöthig war, wodurch jenes erkläret, und das Hertze selbst in der Erkenntniß fest und gewiß würde. Denn wenn das äussere Mittel des Worts und innere Zeugniß des Geistes zusammen kommt, so muß nothwendig eine göttliche Gewißheit im Hertzen entstehen. Und zwar halten etliche dafür, daß sie von der Weissagung Bileams etwas gehöret hätten, und bey Erscheinung des neuen Sterns zu weitern Forschen bewogen worden. Hiezu kam, daß sie auch zu Jerusalem, nachdem sie in die Irre gerathen waren, aus dem prophetischen Worte vom neuen unterrichtet, und dadurch auf den rechten Weg wieder gebracht wurden.

Lasset

Lasset uns aber die besondren Stücke besehen, worin die Weisen ein Licht hatten, ehe sie nach Jerusalem kamen, und aus der Schrift weitere Nachricht empfiengen. Sie wusten, daß der König der Juden gebohren sey. Sie fragten nicht, ob er gebohren, sondern wo er gebohren sey? Sie wusten, daß er ein **König** sey, und bekannten durch solche Benennung seine Würde und Vorzug. Sie wusten auch, daß er fürnemlich ein König der **Juden** sey, und daß die Heyden kein eigentlich Recht zu ihm hätten. Sie haben aber doch dabey das Vertrauen, daß, da er ein so sonderbarer König sey, er sie, ob sie schon Fremdlinge wären, nicht ausstossen werde. Sie erbieten sich daher ihn **anzubeten**, ihn zu huldigen, und ihm alle Unterthänigkeit, die einem so grossen Könige gebühre, zu leisten. Diese Huldigung stellen sie vor als den Endzweck ihrer gantzen Reise, und ohne welche alle ihr Bemühen vergeblich seyn würde. Sie erweisen sich hierin als recht treue und demüthige Unterthanen, die nicht aus Zwang, sondern aus Liebe gehorsam seyn. Sie wusten auch, daß dieser König nicht ein gemachter König sey, wie **Saul**, **David** und andere, die von ihrem geringen Stande zur Crone berufen wurden; sondern sie erkannten, daß er ein König **gebohren** sey, und von Kindheit auf zu solcher Würde ein Recht habe. Worin sie denn den Vorzug, den dieser König vor andern, auch vor Herode selbst, hatte, gar deutlich bezeugeten.

Keine Kosten sind ihnen zu schwer; keine Mühe und Arbeit zu groß; das liebreiche Andencken an Christum macht ihnen alles leicht und geringe. Das Licht, das sie hatten, machte sie frölich, aber **die Hoffnung, die sich verzog, ängstete ihr Hertz**, Sprüchw. 13, 9. 12. Das Licht, das in ihnen brannte, stelleten sie nicht unter den Scheffel der Menschen-Furcht, sondern auf den Leuchter einer freudigen Bekenntniß, daß es alle sehen konten. Disee Erkenntniß, die sie von dem neugebohrnen Könige hatten, war bey ihnen keine müßige Speculation ohne Krafft und Nachdruck. Sie bekannten mit dem Munde, was sie im Hertzen glaubten. Am Hofe und in der Stadt, bey dem Könige und Unterthanen, führeten sie einerley Rede. **Wo ist der neugebohrne König der Juden?** war das Anliegen, das ihnen auf dem Hertzen lag, und durch den Mund in ein öffentlich Nachfragen ausbrach. Sie waren getreu mit wenigem, und deswegen wurde ihnen hernach so vieles vertrauet. Sie waren Primitiæ gentium, die **Erstlinge unter den Heyden**, und haben allen andern Heyden, die nach ihnen kommen, ein herrlich Exempel der Nachfolge gegeben. Sie preiseten GOtt nach dem Maaß, darin sie ihn erkannten. Sie waren nicht blosse Hörer des Worts, und Seher des Sterns, sondern Thäter und Nachfolger, und ruheten nicht, bis sie den funden, von welchem das Wort und der Stern zeugete. Sie waren unermüdet im Suchen, fleißig im Fragen, unverdrossen im Folgen. Der

zarte

zarte Glaubens-Funcke, der verborgentlich bey ihnen glimmete, begunte sich schon damals als eine Hypostasin und **zuversichtliche Erwartung** des Guten, das sie in Christo haben solten, zu offenbaren.

Der andere Theil.

Bishero waren die Weisen ohne sonderbaren Zweifel in sehnlicher Begierde fortgegangen, den König zu finden und anzubeten. Jetzo beginnet der Weg einige Krümmen zu gewinnen, und die suchenden Pilgrimme etwas in Zweifel zu setzen. Wir müssen daher ihren Weg im **Fortgange als dunckel und zweifelhaft** ansehen. Das Evangelium spricht davon also: **Da das der König Herodes hörete, erschrack er, und mit ihm das gantze Jerusalem.**

Hier muß so fort bey den weisen Männern eine wunderbare Gemüths-Bewegung entstanden seyn. Der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, war nicht mehr vorhanden: Und da sie nun den zu finden vermeinten, auf welchen der Stern gewiesen hatte, sahen sie nichts als eine grobe Unwissenheit. Sie waren nun im Jüdischen Lande, in der vornehmsten Stadt, am Hofe des Königes, bey der Menge der Hohenpriester und Schrift-Gelehrten, und gedachten nun etwas gewisses von dem neu-gebohrnen Könige der Juden zu hören: Aber siehe! an statt dessen funden sie nichts als Blindheit und Unwissenheit. So ist der Juden König unbekannt in Juda, und so ist Christus unbekannt unter den Christen! Sie meine-

ten,

ten, die Stadt würde wegen des neugebohrnen Königes von allerley Freuden-Bezeugungen voll seyn; und an dessen statt sehen sie nichts als Furcht und Schrecken. König und Unterthanen, Priester und Schrift-gelehrte wissen nichts von der Sache. Diese letztern müssen sich nun alle auf des Königes Befehl versammlen, um endlich hinter den Handel zu kommen, und zu forschen, wo dieses königliche Kind solle gebohren werden. Nicht etliche der Einwohner, sondern die gantze Stadt ist im Schrecken. Es richtet sich alles nach dem Könige. Niemand weiß, was eine so weit aussehende Zeitung für gefährliche Folgen nach sich ziehen werde.

Herodes war, wegen der vielen in einander laufenden Passionen, wie eine ungestüme See, die Koth und Unflath auswirft. Und wie ein Gottloser vor dem geringsten Geschrey erschricket, so ist leicht zu erachten, in was für Furcht dieser Wüterich bey solcher unvermutheten Post müsse gerathen seyn. Denn **ein erschrocken Gewissen versiehet sich immerdar des Aergesten**, Weish. 17, 11. Und ohne Zweifel wird ihm sein Gewissen gesagt haben, durch was Künste und Schmeicheleyen er das Scepter habe an sich gebracht. Es wird sonst dafür gehalten, daß er von Geburt ein **Edomiter**, und also von einem Geschlechte gewesen sey, so dem Volcke GOttes von längst her allerley Drangsal und Elend zugefüget habe.

Dort

Dort wegerten sich die alten Edomiter, Israel durch ihr Land in Canaan ziehen zu lassen; und hier suchte der Edomiter den zu erwürgen, der in die Welt kam, uns in die ewige Ruhe zu führen. Sonderlich befurchte er sich, daß ein **gebohrner** König, wie sie Christum nannten, mehr Recht zur Regierung haben möchte, als er, der bloß von Menschen zu solcher Würde erhaben war, und worin er sich nun theils durch Macht, und theils durch List, zu befestigen trachtete. Es hatte aber der Prophet schon längst geweissaget, daß auch insonderheit **Edom**, und dessen Haupt-Stadt **Bazra**, durch diesen neugebohrnen König solle endlich gedemüthiget, und seine Sieges-Kleider vom Blut der Edomiter besprenget werden, Jes. 63, 3.

Es war aber nicht Herodes allein, der also erschrack, sondern auch mit ihm das gantze Jerusalem. Sie gedachten, daß allerley neue Unruhen auf die Geburt dieses Printzen erfolgen würden. Das Volck lebete nun äusserlich etwas in Ruhe, und befurchte sich, daß sie bey diesen Umständen in neue Zerrüttungen möchten verwickelt, oder sonst zu vielen verdrießlichen Ausgaben gezogen werden. Dem Könige ist bange, daß er um seine Würde; dem Volcke aber, daß es um seine Ruhe komme. Also hatte Christus flugs nach seiner Geburt nicht einen eintzelnen Feind, sondern viele. Die Herodianer am Hofe, die Bürger in der Stadt, die Priester im Tempel, wurden bald eins, da es wider Christum gieng. Wie es denn auch hernach in der Vielzahl heißt: **Sie sind gestorben, die**

dem

dem Kindlein nach dem Leben stunden. Doch war Herodes das Haupt der gantzen feindseeligen Rotte. Er erregete alles wider Christum, also daß dieser nicht allein in seiner zarten Kindheit fliehen, sondern auch so lange ausser Land bleiben muste, bis Herodes mit seinem Anhange todt war, v. 19, 20. Wie denn das Aergerniß sehr groß zu seyn pfleget, wenn die Regenten und Obern mit einem bösen Exempel vorgehen, und sich wider Christum und seine ewige Wahrheit auflehnen.

Unterdeß ist Herodes bey diesen Umständen nicht müßig, sondern wendet allen Fleiß an, dem vermeinten Ubel bey Zeiten vorzukehren. Er läßet nicht etliche, sondern alle Hohepriester und Schrift-gelehrte versammlen. Er läßet einen Synodum berufen, nicht nur in der Sache gewiß zu werden, sondern auch hernach seinen tyrannischen Sinn desto bequemer auszuüben, und sich mit dem Ausspruch der Priester im Fall der Noth zu entschuldigen. Sein Zweck war nicht, daß er der erkannten Wahrheit wolte gehorsam werden, sondern daß er unter solcher Decke dem neugebohrnen Könige desto eher ankommen möchte. O wie löblich wäre es, wenn Regenten und Prediger sich öfter beredeten, nicht wie sie den Lauf des Evangelii hindern, sondern befördern möchten! Wie sie allerley gute Anstalten einführen, den gemeinen Aergernissen steuren, das Wort GOttes unter die Leute bringen, und durch fleißiges Forschen desselben den andern ein Exempel der Nachfolge geben möchten. Allein dieses war der Zweck nicht,

wes-

weswegen Herodes die Priester und Schriftgelehrten versammlen ließ. Er ließ sie zwar forschen, wo Christus solte gebohren werden, aber zu keinem andern Ende, als diesen desto eher zu erwürgen, sich selbst aber im Regimente desto fester zu setzen. So forschete man die Schrift aus bloß-weltlichen Ursachen, und das prophetische Wort muste sich zu allerley fleischlichen Absichten aufs schändlichste mißbrauchen lassen.

Es gieng aber hier den Schrift-gelehrten wie es insgemein denen zu gehen pfleget, die ein weltliches Hertz zu einem so heiligen Buche bringen. An statt daß sie das geistliche Heyl ihrer Seelen hätten in der Schrift suchen sollen, so führeten sie die Schrift ins Fleisch, und zogen die Weissagung von Christo auf ein irrdisches Reich. Wie sich denn die meisten unter den Juden mit einem weltlichen Meßia trugen, der sie in der Welt herrlich und groß machen solte. Und was hilft nun alle Schrift-Gelehrtheit, wenn sie mit der wahren GOttes-Gelehrtheit und geistlichen Erfahrung nicht verbunden ist? Insgemein entstehen daher allerley falsche Schrift-Erklärungen, die viele gefährliche Folgen nach sich ziehen: Wie an den Schrift-Gelehrten und Hohenpriestern Herodis zu sehen ist. Ihre falsche Schrift-Erklärung war unter andern eine Ursache mit, daß Herodes hernach in so viele grausame Excesse verfiel: Da man hingegen solchem Ubel hätte wehren können, wenn er wäre unterrichtet worden, daß der zu Bethlehem gebohrne König kein irrdisches Reich

zu

zu suchen begehre, und daß Herodes daher geruhig in seiner Regierung sitzen könne.

Es war aber damals ein verderbter Zustand in der Jüdischen Kirche. Die geistliche Erfahrung und wahre GOttes-Gelehrtheit war meist verlohren. Die Schrift wurde mit einem fleischlichen Hertzen gelesen, und die Erklärung derselben nach weltlichen Absichten eingerichtet. Man ruhete im äussern Wissen, und blähete sich auf mit einer bloß-buchstäblichen Erkenntniß. Und darf man sich daher nicht wundern, daß die damaligen Gelehrten fast allen gesunden Verstand in der Schrift verlohren hatten, und in solche Blindheit gerathen waren, daß Heyden kommen, und die Jüdischen Lehrer zu einigen Nachdencken aufmuntern musten. Das schlimmste war, daß sie sich dennoch einbildeten, als ob ihre Kirche in einem gar gesegneten Stande, und ihr Haufe allein das Volck GOttes sey: Da sie doch durch solche Gemüths-Höhen von dem **Israel nach dem Geiste** mehr und mehr entfernet wurden. Dis ist auch die Ursach, daß **viele werden kommen von Morgen und Abend, und mit Abraham, Isaac und Jacob im Himmelreich sitzen, und daß die Kinder des Reichs** (die eigentlich dazu gehören solten,) **werden ausgestossen werden**, Matth. 8, 11.

Herodes bekümmerte sich sonst wenig um die Schrift der Propheten: Da er aber sein zeitlich Glück dadurch zu machen gedencket, lässet er mit Fleiß in derselben forschen. Und o! wie ofte muß

sich

sich nicht noch jetzo die heilige Schrift, Kirche, Glaube, Religion, Sacramente nebst andern dergleichen heil. Einsetzungen zu Ausführung weltlicher Anschläge mißbrauchen lassen! Die greulichsten Sünden werden insgemein unter dem Deckel der Religion ausgeübet! Und dieses ist alsdann so viel gefährlicher, wenn Regier- und Lehr-Stand in Einem Verderben liegen, und sich wider Christum und sein Evangelium verbinden.

Die Stadt Jerusalem, wo die Orthodoxie ihren ordentlichen Sitz hatte, war nun eine solche Mord-Grube worden, daß man Christum ohne Lebens-Gefahr daselbst nicht suchen durfte. Der Stern selbst, der die Weisen bishero so sicher geleitet hatte, und nun verlohren war, gieng nicht wieder auf, bis sie Jerusalem mit dem Rücken ansahen. Hier mochte es von ihnen heissen: **Sie giengen herum in der Stadt, auf den Gassen und Strassen: Sie suchten, aber sie funden ihn nicht.** Welches zeigen mag, wie wenig man sich auf diese und jene äussere Vortheile in Religions-Sachen verlassen dürfe; Zumal wenn diejenigen, denen dieselben vertrauet sind, selbst nichts taugen. Denn je mehr der HErr ein Land mit seinem Lichte bestrahlet hat, je gröſſer wird hernach die Finsterniß, wenn man das Licht von sich stosset, und in demselben nicht wandeln will. Unterdeß berufet Herodes die Weisen heimlich, forschet, wenn der Stern erschienen sey, und schicket sie nach Bethlehem, mit Begehren, alle Umstände genau zu erkundigen, und sodann auch

ihm das gefundene Kind anzuweisen.

So weiß GOtt der Bösen Anschläge immer auf etwas Gutes zu lencken. Herodes muß auch wider Willen das Werck GOttes befördern, und die Weisen nach Bethlehem schicken. Uberhaupt ist Herodes ein Bild aller Heuchler und falschen Christen, die andern bisweilen den Weg weisen müssen, den sie selbst nicht wandeln wollen. Er handelt zwar mit den Weisen **heimlich**, um sie mit List zu fangen: Und siehe, er wird von eben denselben betrogen, v. 16. durch welche er die nöthige Nachricht zu Ausübung seiner Anschläge einziehen wolte. So wird der Weise bey seiner Schalckheit erhaschet, und alle seine Weisheit auf einmal zur Thorheit gemacht. Doch war Herodes bey aller seiner Verstellung zu stoltz, Christum einen **König** zu nennen. Die Weisen fragten nach dem neugebohrnen Könige, er aber sagte, daß sie nach dem **Kindlein** fragen solten, und ihm davon Nachricht bringen.

An diesem Manne kan man auch die Natur eines **bloß-historischen** und todten Glaubens, samt dessen vielen unseeligen Folgen, deutlich erkennen. Daß Herodes die Geburt Christi geglaubet habe, ist aus dem Texte offenbar. Daß es aber auch ein todter Glaube und ohne alle heiligende Krafft gewesen sey, zeigen die Früchte, so drauf folgeten. Und wie solten die Lehrer der Jüdischen Kirche ihrem Könige die Eigenschaften eines lebendigen Glaubens eingeschärfet haben, da sie selbst in einem todten Glauben ruheten, und bey

ihrer

ihrer Mund-Bekenntniß nichts an JEsum wagen wolten? Sie führeten den König so weit als sie selbst kommen waren, nemlich zu einem historischen Mund- und Heuchel-Glauben. Hätte Herodes nicht geglaubet, daß Christus gebohren sey, warum würde er dermassen erschrocken seyn? Warum würde er so viele unschuldige Kinder, und dazu (nach etlicher Meinung,) seinen eigenen Sohn erwürget haben? Hätte er das Angeben der Weisen für ein Mährlein gehalten, warum würde er Priester und Schriftgelehrte berufen, und warum würde er mit den Weisen eine so vertraute Unterredung angestellet haben? Daher erforschete er auch nicht, ob Christus gebohren, sondern wenn er gebohren sey. Er lernete mit Fleiß die Zeit, wenn der Stern erschienen sey. Was hatte aber nun dieser todte Glaube bey dem Herode für Wirckungen? Er war voll von Haß und Neid, von Grimm und Verfolgung. Er war voll von List und Schalckheit, von Rauben und Würgen, von Stoltz und Herrschsucht. Und alle diese Sünden sind so viel greulicher vor GOtt, je mehr sich der todte Glaube hinter die Schrift versteckt, und mit derselben seine Tücke beschönet. Und o! wie viele stehen noch jetzo im Geiste Herodis, die da meinen, sie haben volle Freyheit den Nächsten zu drücken, wenn sie bey ihrem historischen Glauben mit Herodis Priestern nur sagen können: Es stehet geschrieben.

Herodes ist auch darin ein Bild der Heuchler,

daß er die Sprache der Weisen so genau lernet und nachäffet. Die Weisen sagten: **Wir sind kommen den neugebohrnen König anzubeten.** Herodes wiederholet fast eben dasselbe, v. 8. und spricht mit Nachdruck: **Saget mirs wieder, daß auch Ich komme, und es anbete.** Er brauchte beynahe dieselben Worte, so die Weisen vorher gebraucht hatten, und heget doch eine erschreckliche Feindschaft im Hertzen. So kan der Heuchler allerley demüthige und gleissende Worte lernen, davon aber der Grund des Hertzens nichts erfähret, und welchen man folglich wenig zu trauen hat.

Sehet Geliebte! Mitten in dieser elenden Zeit kommt Christus in die Welt! Mitten in der Finsterniß gehet ein Stern auf. Daher nicht ohne Ursach hinzugesetzt wird: **Siehe!** das ist, merckt es wohl: **In den Tagen dieses Königes,** da alle Stände so erschrecklich verdorben waren, kamen die Weisen. So wurde Jerusalem erbauet zu einer kümmerlichen Zeit; und so haben alle Wercke GOttes, und insonderheit die Pflantzung des Evangelii, durch vielen Widerstand gehen müssen: Worin sich aber doch die Macht GOttes sehr augenscheinlich offenbaret, als die über allen Widerstand endlich sieget, und ihr Werck mitten in den Hindernissen herrlich hinaus führet.

Lasset uns aber den Zustand der Weisen etwas genauer ansehen, und wie sich dieselben bey solchen unvermutheten Zufällen verhalten haben. Gewiß, es waren diese Umstände mächtig genug, ihren

ihren Weg zu Christo sehr zweifelhaftig zu machen. Die grobe Unwissenheit, die sie im Jüdischen Lande, am Hofe und in der Haupt-Stadt sahen, konte sie leicht in Zweifel setzen. Sie hatten einen Stern im Morgenlande gesehen, und siehe! in Judäa, wo sie die helle Sonne zu sehen vermeinten, finden sie nichts als Finsterniß: Sie dachten das Fest der Erscheinung Christi zu Jerusalem mit Freuden zu feyren; allein sie verlohren nicht nur ihren eigenen Stern, der ihnen erschienen war, sondern geriethen gleichsam in eine Nacht vieler Zweifel und Anfechtungen. Doch sind die Gnaden-Wirckungen GOttes der Art, daß sie den Menschen immer weiter führen, und das suchende Gemüth nicht eher ruhen lassen, bis das Geliebte gefunden sey. Wer einen eintzigen Stern gesehen hat, der will gerne zween sehen. Wer da weiß, daß Christus gebohren ist, der will auch gerne wissen, wo er gebohren sey.

Die Weisen waren durch Anleitung des Sterns einen weiten Weg kommen. Sie hatten nicht geringe Erquickung aus seiner Gegenwart genossen: Jetzo aber werden sie gedacht haben: Wir meineten den König der Juden selbst zu Jerusalem anzutreffen, und siehe! hier ist nichts als Unwissenheit. Wir finden weder den König, noch sehen den Stern, der uns im Morgenlande schien. Wir dachten, die Gegenwart des gebohrnen Königes solte lauter Freude und Erquickung bringen; und siehe! hier ist nichts als

Furcht und Schrecken. Wie kommt es doch, daß, da wir uns über den Stern des Königes gefreuet haben, die Einwohner des Landes sich über den König selbst nicht freuen, ja nichts rechts von ihm empfinden und wissen? Wir, als Heyden, denen der König nicht eigentlich angehet, freuen uns über seine Geburt; und die Juden, deren König er fürnemlich ist, erschrecken drüber! Solte denn dieser König wohl ein grausamer König seyn, der seine Unterthanen plagen und schrecken wird? Ist auch der Stern, der uns hieher geleitet hat, Christi Stern, oder ein falscher Stern und Irrlicht gewesen? Haben wir auch den rechten Stern gesehen? Sind wir diesen weiten Weg umsonst kommen, und haben wir so viele Mühe vergebens angewandt, indem wir ja wenig oder nichts von dem finden, was wir gesuchet haben!

Sehet, so gieng es den Weisen aus Morgenlande; und so gehet es noch allen geistlichen Pilgrimmen, wenn sie Christum im Geiste suchen, und mitten unter den Christen so wenige finden, die von Christo und dem rechtschaffenen Wesen, das in ihm ist, ein lebendig Gefühl haben. Sie müssen alsdann durch allerley Versuchungen, Furcht, Zweifel, Kleinmüthigkeit, und andere Prüfungen durchkämpfen, und bey dem Mangel wahrer Christen sich desto fester an das prophetische Wort halten. Denn da die menschliche Vernunft

die

die Art des Reiches Christi, welches ein Creutz-Reich ist, nicht erkennet; so darf man sich nicht wundern, daß daher einem suchenden Gemüthe so mancherley Zweifel aufstossen. Es meinet ein Anfänger, er werde bey dem Christenthum in beständiger Freude wandeln, im Innern und Aeussern gute Tage haben, ohne Leiden und Unruhe fortgehen; da sich doch im **Fortgange** bald das Gegentheil zeiget. Dis erfuhren hier die Weisen aus Morgenlande. Denn da sie ihre Reise hätten in Einfalt nach Bethlehem fortsetzen, und das stoltze Jerusalem vorbey gehen sollen; so dencken sie, daß sie den neugebohrnen König am Hofe Herodis, oder in einer königlichen Residentz-Stadt am gewissesten antreffen würden. Und siehe! eben dadurch gerathen sie in die schwereste Versuchung. Sie erkannten nicht, daß die Gewaltigen oft am wenigsten um die Rechte des HErrn wissen, sondern allesammt das **Joch zerbrochen, und die Seile zerrissen haben,** Jer. 5, 5. Hiedurch nun wurde ihnen der Weg, der im Anfange **zuversichtlich** war, im Fortgange sehr **zweifelhaftig** gemacht, der aber doch endlich im Ausgange wieder **frölich** und leicht wird. Dieses werden wir nun noch aus dem **dritten** Theile zu lernen haben.

Der dritte Theil.

GOtt ist an seiner Seite getreu, und lässet niemand über Vermögen versuchet werden. Dem Gerechten gehet das Licht auf mitten im Finsterniß, und nach dem Ungewitter lässet der

HErr die Sonne wieder scheinen. Hievon finden wir ein schönes Exempel an den Weisen im Evangelio. Der Weg zu Christo, auf welchem sie anfangs so lieblich geleitet wurden, begunte im Fortgange etwas dunckel zu werden, und den suchenden Pilgrimmen die Hofnung etwas zweifelhaftig zu machen. Doch gehet ihnen am Ende das Licht wieder auf. Hievon redet der Text also: **Als sie nun den König gehöret hatten, zogen sie hin. Und siehe! Der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, gieng vor ihnen hin, bis daß er kam, und stund oben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreuet.**

Als sie den König gehöret, und nun völlig verlassen hatten, gieng ihnen der Stern wieder auf. Etliche haben dabey diese feine Gedancken: So bald die Seele abweichet von dem einfältigen **Glaubens-Wege**, und lencket sich auf den Weg der irrdischen Vernunft, so wird das göttliche Licht im Hertzen verdunckelt; welches daher unter mancherley Prüfungen durch die Finsterniß durchkämpfen, und gleichsam vom neuen hervorbrechen muß. Doch lässet dieses die göttliche Weisheit auch ofte geschehen, auf daß der Mensch nach solchen Abwegen desto vorsichtiger wandele, und hinfort dem falschen Lichte der Vernunft desto weniger traue. Das wahre Licht ist auch alsdann desto angenehmer, wenn es eine Weile verborgen gewesen, und nun nach ausgestandener Angst,

vom

vom neuen hervorscheinet. Man giebt alsdann desto fleißiger Acht auf dasselbe, damit sich solcher süsse Glantz nicht wieder verliehre, und den Menschen in neue Gefahr setze.

Wir können diese Wege an dem Exempel der Weisen erkennen. So lange sie dem übernatürlichen Sterne in Einfalt folgeten, blieben sie ausser Gefahr: So bald sie aber der Vernunft nachhingen, kamen sie auf mancherley Um- und Abwege. Doch ließ der HErr seinen Stern zum andern male aufgehen, um die Irrenden wieder zu recht zu bringen. Dieser Leit-Stern war den Weisen so viel nöthiger, so viel weniger Gesellschaft sie auf ihrer Reise nach Bethlehem hatten: Wie man denn nicht lieset, daß sich auch nur ein eintziger zu ihnen geschlagen, und sie dahin begleitet habe. Ohne Zweifel war die Furcht vor Herode so groß, daß keiner dergleichen wagen wolte, damit er nicht in Verdacht käme, als hielte er es mit einem andern Könige. Die Priester selbst, die sonst die Frage aus der Schrift beantwortet hatten, hielten es ihrer Theologischen Prudenz nicht gemäß zu seyn, den Weisen nach Bethlehem vorzugehen. Bey solchen Umständen wird nun der gemeine Mann gerne zu Hause geblieben seyn, und sich mit dem Exempel der Hohenpriester und Schriftgelehrten entschuldiget haben. Dis giebt uns eine nöthige Erinnerung, daß wir uns wegen geringer Anzahl wahrer Christen, von Christo und seiner Nachfolge nicht sollen abschrecken lassen.

Unterdeß gieng der Stern, den die Weisen im Morgenlande gesehen, aber nun eine Weile verlohren hatten, vor ihnen her, und erweckte bey ihnen eine über alle Maaß grosse Freude. Es war aber nicht so wohl der Stern an sich selbst, der sie erfreuete, als Christus, zu welchem er führete. Den Stern selbst beteten die Weisen nicht an, sondern folgeten ihm nach; und zwar folgeten sie ihm nicht etwa auf halben Weg, sondern so weiter gieng, bis daß er nemlich kam, wo das Kindlein war. Dieses war gewiß sehr nöthig. Denn ob sie schon Herodes nach Bethlehem, der rechten Geburts-Stadt Christi, gewiesen hatte; so war doch dieses eine unzulängliche Anweisung, weil er weder der Gasse, noch des Hauses, wo der Herr zu finden sey, Meldung that. Solten sie auch zu Bethlehem nach dem neuen Könige gefraget haben, so würden sie eben solche unwissende Einwohner, als zu Jerusalem, angetroffen, ihnen selbst aber durch diese gefährliche Frage neuen Verdruß zugezogen haben. Wobey wir lernen, daß eine bloß-buchstäbliche Erkenntniß, als Herodes und die Schrift-Gelehrten hatten, dem suchenden Pilgrim nur einen generalen und unvollkommenen Begriff von Christo gebe, und daß daher das übernatürliche Licht sehr nöthig sey, um zu einer völligen Gewißheit zu kommen, und denjenigen endlich zu finden, in welchem alle Anleitungs-Mittel ihre Vollendung erreichen.

Der Stern war nicht Christus, sondern führete zu ihm: Hätten sie aber den Stern verachtet, würden

den sie Christum nicht funden haben. Und zwar laufen sie dem Sterne nicht vor, sondern gehen ihm nach, auf daß sie desto gewissere Tritte thun, und nicht aus unzeitigem Triebe in neue Gefahr gerathen. Der Stern verlohr sich auch nun nicht wieder, sondern leuchtete ihnen vor, bis sie den Herren selbst funden, den sie suchten. Man darf auch nicht dencken, als ob dieser Stern allein bey der Nacht geschienen, und bey Tage verborgen gewesen sey. Er schien nun beständig, Tag und Nacht, bis sie das Ziel der Reise erreichten. Denn ob sie schon am Tage Licht gnug hatten die Reise fortzusetzen; so war doch dieses nur ein gemeines Licht, so sie zwar in gewisser Maaß zum Schöpfer, aber nicht zu Christo dem Erlöser, anführen konte. Solten sie diesen finden, so muste ein übernatürlich Licht leuchten, und vor ihnen hergehen. Welches zeiget, daß nicht so wohl das gemeine Natur- und Vernunfts-Licht, als das übernatürliche Gnaden- und Glaubens-Licht, zu einer lebendigen Erkenntniß Christi erfordert werde.

Ob sie auch schon Magi und nach der damaligen Art gelehrte Männer waren; so konte doch ihre eigene menschliche Weisheit ohne ein höher Licht sie nicht zu Christo führen: Wiewohl sich doch der HErr ihrer natürlichen Weisheit als eines Vorbereitungs-Mittels gebrauchte, ihnen eine höhere und geistliche Erkenntniß beyzubringen. Es berufet nemlich GOtt einen jeden in seinem Stande, wenn nur der Mensch auf seinen Winck ein fleißiges Auge hat. Unterdeß ist gewiß, daß der ein-

einfältigste Mensch, wenn er die Salbung empfangen hat, mehr von Christo und seinem Geheimniß wisse, als der gelehrteste Welt-Mann, wenn er der Salbung ermangelt. Einer der Hirten bey Bethlehem hätte nun den Weisen andeuten können, daß sie Christum nicht zu Jerusalem, sondern zu Bethlehem suchen müsten.

Wir sehen auch bey diesem Exempel, wie sich das göttliche Licht nicht auf einmal, sondern nach und nach in der Seele ausbreite, und das Hertz in eine volle Gewißheit führe. Die erste Erleuchtung hatten die Weisen von dem Stern im Morgenlande. Hierauf folget der prophetische Unterricht, den man ihnen zu Jerusalem gab. Endlich gehet der Stern vom neuen wieder auf, und versichert sie, daß sie sich auf dem rechten Wege befinden. Und weil nun das prophetische Wort, und der erschienene Stern in ihrem Zeugniß so wohl harmoniren und einstimmen, so werden sie dadurch in der erkannten Wahrheit nicht wenig bestätiget.

Dieser Stern stund nun gerade über dem Hause, wo das Kindlein war. Wie sorgfältig ist die himmlische Weisheit, daß die Männer das rechte Haus finden, und nicht einen abermaligen Irrthum begehen! Etliche meinen, der Stern habe einen hellen Strahl von sich geschossen, das eigentliche Haus zu bezeichnen; da aber andere mit mehrerm Grund dafür halten, daß der gantze Stern in dem Luft-Himmel, und also so niedrig gewesen sey, daß sie seine Bewegung und Still-

stand

stand deutlich abnehmen, und das Haus unter allen andern eigentlich kennen können. Hier nun stund der Stern **oben über, da das Kindlein war.** Hier war das Ende ihrer Reise, der Mittel-Punct ihrer Ruhe, Die Erquickung ihres Hertzens, die Freude ihrer Seelen, die Erfüllung ihres Wunsches, die Befreyung von aller Furcht, Kummer und Hertzeleid. Hatten sie sich vorher über den Stern gefreuet, wie vielmehr werden sie sich nun gefreuet haben, nachdem sie den selbst gefunden, von welchem der Stern zeugete? Sie freueten sich nun, da sie das Haus sahen, wo das Kindlein war. War vielleicht dasselbe Haus, worin der Heyland gebohren, und wo seine Mutter aus Mangel des Raumes in einen Stall weichen müssen. Doch war es diesen Männern nicht um das Haus zu thun, sondern um das Kindlein, das in dem Hause war.

Sie gehen nun in das Haus hinein, sie finden das Kindlein, und werden dadurch völlig überzeuget, daß der Stern, den sie im Morgenlande gesehen, kein Irrlicht, sondern ein wahrhaftiger Stern gewesen sey. Hier findet der Anfang das Ende, und der Weg das Ziel. Der **zweifelhafte** Fortgang nimmt hier einen **frölichen** Ausgang. Hier feyren sie das rechte Fest der **Erscheinung**, doch nicht im äussern Vorhofe der Vernunft, sondern im innern Heiligthum des Geistes. Es regete sich alles, was in und an ihnen war. Sie gehen in das Haus: Der Leib fället nieder; die Knie beugen sich; die Hände bringen Geschen-

cke; die Augen sehen den neugebohrnen König; der Mund lobet, ꝛc. Es brennet ein solch Feuer im Innern, daß die Flammen allenthalben heraus schlagen. Das Hertze ist so voll, daß der Mund davon übergehet. Und wer war es, der ein solch Feuer in ihnen anzündete? Eben derjenige, der in einer schlechten Herberge vor ihnen lag, und den sie nun bey aller seiner Niedrigkeit, als ihren König und HErren, anbeteten.

O daß ein solch Feuer in euch allen brennen möchte! Hier fand sich kein äusserlicher Staat und Gepränge, so etwa die Sinne zu einer Verwunderung hätte bewegen können: Daher denn auch wohl zu glauben ist, daß diese Verehrung und Anbetung aus einem edlern Grunde her geflossen, und billig als eine theure Wirckung der Gnade GOttes zu achten sey. Sie sahen etwas mit dem Auge des Glaubens, das sie mit dem äussern Auge nicht sehen konten. Und gewiß, es ist eine Anzeige eines herrlichen Glaubens, wenn man einen verachteten Christum als seinen HErrn erkennet und annimmt, und sich seiner Niedrigkeit nicht schämet. Einen erhöheten und verherrlichten Christum will ja ein jeder gerne haben; aber keiner will seine Schmach tragen, es sey denn, daß er durch eine übernatürliche Krafft dazu bereitet werde. Es ist daher ein falscher Wahn, wenn etliche meinen, daß diese Anbetung nur eine civile Verehrung und bloß-äusserliche Veneration gewesen sey; Da wir dieselbe vielmehr als einen wahrhaftigen Gottes-Dienst, so sie dem GOtt-Menschen Christo leisteten, anzusehen haben. Hie-

Hievon zeugen die vielen lautern Bewegungen, die sich bey diesen Männern funden, und die auf eine gantz unverstellte Art aus dem Innern in das Aeussere hervortraten. Zu geschweigen, daß sichs der Mühe nicht würde belohnet haben, eine so weite und gefährliche Reise zu thun, und dann nach Ablegung eines leeren Compliments ohne Empfindung einer höhern Krafft, davon zu gehen. Ja es ist kein Zweifel, daß die Gnade GOttes, so den Weisen erschien, nicht solte auch voll von allen den guten Wirckungen gewesen seyn, die sich bey derselben zu finden pflegen. Diese Gnade züchtigte die Weisen, und lehrete sie verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und in allen Evangelischen Tugenden einhergehen. Hier begunte der HERR im Vorschein zu erfüllen, was künftig in einem hohen Maaß noch erfüllet werden wird: **Die Könige am Meer, und in den Insuln werden Geschencke bringen; die Könige aus Reich Arabia und Seba werden Gaben zuführen: Alle Könige werden ihn anbeten, alle Heyden werden ihm dienen.** Ps. 72, 10. 11. Solten auch diese Männer keine Könige (wie etliche wollen,) gewesen seyn; so haben sie doch in der Praxi vieler Evangelischen Tugenden ihren Nachfolgern stattlich vorgeleuchtet.

Und zwar waren es nicht blosse Worte, damit sie das Kindlein verehreten, sondern sie **thaten auch nun ihre Schätze auf, und schenckten ihm Gold, Weyrauch und Myrrhen.** Es ist

bekannt, was für Gedancken etliche der Alten bey diesem Geschencke gehabt haben. Das **Gold** soll bedeuten das Gold des Glaubens; 1 Pet. 1, 7. Der **Weyrauch** das Gebet; Offenb. Joh. 8, 3. und die **Myrrhen** die tägliche Busse und Abtödtung der sündlichen Lüste, die dem Fleische schmertzet und bitter ist. Andere haben folgende geistliche Deutung drüber gemacht: Das **Gold** soll die Königliche Würde des HErrn anzeigen; Der **Weyrauch** den wahren Gottesdienst, und die **Myrrhen** den Creutz-Todt, den Christus in seiner menschlichen Natur ausstehen solte.

Uberhaupt können wir so viel bey diesem Geschencke lernen, daß der Glaube, wo er nur rechter Art ist, allemal durch die Liebe thätig sey. Es zeigen sich auch hierin die Fusstapfen göttlicher Vorsehung. Denn da es nun an dem war, daß die Eltern mit dem Kinde in Egypten entfliehen solten, so wurde ihnen die Gabe eben zu solcher Zeit behändiget, als die bevorstehende Reise einige Kosten erfordern wolte. So pfleget GOtt den Seinigen auch wohl aus fernen Landen Hülfe zu schicken, wenn sie etwa von ihren nächsten Freunden und Lands-Leuten verlassen werden.

Und diesen Fleiß der Weisen, diese Treue und unermüdetes Suchen crönet der HErr mit neuem Seegen. Er thut sich nun freundlich zu ihnen, und führet sie durch einen **andern Weg wieder in ihr Land.** Nicht durch den vorigen gefährlichen, unsichern, zweifelhaften und ängstlichen; sondern durch einen lieblichen, angenehmen, frölichen und

gleich-

gleichsam mit lauter Evangelischen Blumen bestreueten Weg. Ihr Verstand, ob er schon anfangs durch den Stern von der Geburt des HErren überzeuget wurde, so wurde er doch hernach in allerley Zweifel gesetzt: Jetzo aber kläret sich das göttliche Licht vom neuen in ihm auf, und er wird mit lebendiger Krafft und unzweifelhafter Gewißheit erfüllet.

Wie gar sehr ist diese Erkenntniß von derjenigen unterschieden, die sie vorher bey dem Anfange der Reise hatten! War aber die erste Erkenntniß so lebendig bey ihnen, daß sie in Krafft derselben sich auf den Weg wageten, und endlich alle Gefahr und Schwierigkeit überwunden; wie solte nicht die Erkenntniß, die sie bey der Rückreise hatten, weit kräfftiger seyn, zumal, da sie denjenigen, den sie so inniglich liebten, nun selbst gesehen hatten? Die irrigen Meinungen, die etwa noch im Verstande hafteten, fielen nun völlig hinweg. Sie empfingen ein so lauteres und himmlisches Licht, daß dadurch beydes der Verstand mit gewisser Erkenntniß, und der Wille mit kindlichem Gehorsam erfüllet wurde. Denn da sie vorher noch einen etwas weltlichen Begriff von Christo gehabt, und ihn deswegen am Hofe Herodis gesucht hatten; so sahen sie nun, daß Christus kein irrdischer, sondern ein geistlicher König, und daß daher auch sein Reich nicht von dieser Welt sey.

Lutherus in der Predigt über das heutige Evangelium hält dafür, daß ihnen der letztere Stern näher als der erste gewesen sey: Siehe, sagt er, um

des Streits und Kampfs willen, daß die lieben Magi den Spruch des Propheten gefasset, und ihm gefolget haben, hat sie GOtt getröstet und gestärcket durch den Stern, daß er für ihnen hergehet, und sich gar viel freundlicher gestellet zu ihnen denn am ersten mal: Jetzt sehen sie ihn von nahe, und er ist ihr Gleitsmann, sind alles Dinges gewiß, dürfen keines Fragens. Am ersten mal war er ihnen ferne, und waren noch ungewiß, wo sie den König finden würden.

Wo er auch diese feine Lehre hinzusetzet: Also gehet es allezeit in dem Christlichen Menschen, daß ihm GOtt nach der Anfechtung, so er bestehet, so hertzlich süsse wird, und so nahe und klärlich erkannt wird, daß der Mensch nicht allein vergisset der Angst und Anfechtung, sondern auch Lust und Liebe gewinnet zu mehrer Anfechtung, und hinfürder starck wird, daß er sich nicht mehr so leichtlich ärgert an dem ungestalten, unansehnlichen Leben und Wesen Christi; denn er hat nun geschmecket und empfunden, daß also müsse zugehen, wer Christum finden will, daß sichs anlasse, als solte er nichts finden denn nur Schande. = Die Freude zeiget an, wie sie haben nicht einen kleinen Stoß und Unlust im Hertzen getragen, und mit dem Unglauben hoch angefochten: Denn es war auch wohl Ursache gnug da, wenn man die Natur ansehen solte. Welche Anmerckung

lehret,

lehret, daß nach der Anfechtung immer ein heller Licht in der Seele aufgehe, und daß die Freude, die auf die Prüfung folget, gründlicher sey als diejenige, so vor derselben hergehet.

Der HErr warnet sie nun, daß sie sich zu dem Welt-Geiste, der an Herodis Hofe regierete, nicht wieder nahen, sondern durch einen andern Weg wieder zurück ziehen solten. Dieses war der niedrige Weg der Demuth und Gehorsams, der bey dem stoltzen Herode vorbeygehet, und keine weitere Gemeinschaft mit ihm zu haben begehret. Solte hier jemand gesagt haben, daß die Weisen nicht auf dem rechten Wege seyn, daß der gefundene Christus nicht der rechte, und daß der bisherige Stern ein Irrlicht gewesen sey; so würde doch alle solch Einstreuen vergebens gewesen seyn. Ihr Hertze war nun in Erkenntniß der Wahrheit so feste gegründet, daß sie kein Widerspruch irren konte. Solte die Welt ihren Weg eine Secte genennet, oder sie mit ihrem Stern verlachet haben; so war ihnen gnug, daß sie den Stern, und endlich Christum selbst, auf welchen er wieß, mit Augen gesehen hatten, und hielten unnöthig, in viele Dispüten sich desfalls einzulassen.

Dieses Geliebte! ist der Anfang, Fort- und Ausgang des Weges zu Christo, wie er uns an dem Exempel der Weisen beschrieben wird. Alle Umstände, die sich hiebey im Aeussern zeigen, sind im Innern voll von göttlicher Weisheit und Erbauung. Und zwar was ihren ersten Ausgang betrift, so ist es als etwas besonders zu achten, daß sie

bey einem eintzelnen Sterne sich auf eine so weite und ungewöhnliche Reise wageten. Ach wie viele Sterne haben wir wohl, und wagen doch so wenig an Christum und seine ewige Wahrheit! Rühmet man sich nicht der wahren Kirche, der wahren Bekenntniß, der wahren Sacramente? Rühmet man sich nicht der reinen Lehre, der heil. Schrift und anderer geistreichen Bücher, die uns in grosser Menge vor Augen liegen?

Sind nun dieses so viele Mittel und **Leit-Sterne**; warum lassen wir uns denn nicht durch dieselben zu Christo leiten, um in ihm das Leben zu haben? Die wahre Kirche muß uns nothwendig zu Christo führen, der ihr Haupt ist. Die reine Lehre muß den gantzen Christum in uns verklären. Die Schrift selbst zeuget von ihm. Das Gesetz ist unser Zuchtmeister auf Christum. Das Neue Testament stellet denselben dar, auf welchen das Alte Testament in vielen Vorbildern zeigete. So viele Vorbilder sich hier finden, so viele Sterne scheinen gleichsam durch die Wolcken und Schatten des Alten Testaments herdurch, und weisen auf Christum, der das Wesen der Güter ist. Und was ist die gantze auswendige Schöpfung anders, als ein Stern, der uns beständig auf Christum, und die geistliche Schöpfung des Hertzens führet? Das gantze Reich der Natur ist eine Einführung in das Reich der Gnade.

Wollen wir aber nicht zu demjenigen selbst gehen, auf welchen alle diese Sterne weisen, um durch ihn gerechtfertiget, geheiliget und erneuret zu werden;

den; so ist unser Ruhm eitel, und alle äussere Mittel können uns nimmermehr seelig machen. Und weil wir nicht aus eigener Vernunft noch Krafft an Christum glauben, oder zu ihm kommen können; so solten wir so vielmehr auf den himmlischen Beruf achten, wenn derselbe durchs Evangelium an uns ergehet, und uns mit den Gaben des Geistes erleuchten will. Der vielen Evangelischen Verheissungen, die gleichsam als so viele Sterne durch ihren lieblichen Schein beständig auf Christum weisen, jetzo nicht zu gedencken.

Lasset uns aber auch alle **Hindernissen**, und insonderheit allen Aufschub meiden, so uns von der nöthigen Zukehr zu Christo abhalten wollen. Hier heißt es von den Weisen: Vidimus, Venimus! **Wir haben gesehen, und sind kommen!** Hätten sie mit den ungewissen Vorstellungen der Vernunft sich eingelassen, und das übernatürliche Licht verachtet, so würden sie die Reise von einer Zeit zur andern verschoben, und Christum vielleicht nie gefunden haben. Es würden ihnen der Hindernissen so viele, der Schwierigkeiten so manche, und der Gefahren so unzählige vorkommen seyn, daß sie sich schwerlich auf den Weg würden gewaget haben. Hier muß nun der einfältige Glaube alle Einwürfe überwinden, so die verzagte Vernunft machen kan. Der HErr ist auch an seiner Seite getreu, und läßet den geistlichen Pilgrim nicht alle Gefahr auf einmal sehen, auf daß er den Creutz-Weg desto eher eintrete, und wenn er ihn einmal eingetreten ist, nicht so leicht davon abweiche. Bey dem Anfange

des Weges wusten die Weisen nicht, was für Beschwerden ihnen bey dem **Fortgange** zustossen, und insonderheit, in was für Gefahr sie zu Jerusalem bey ihren verfänglichen Fragen, gerathen würden. Wie sich aber die Gefahr nach und nach zeigete, so ist auch ihr Glaube nach und nach gewachsen, die Gefahr zu überwinden.

Eine andere Ursach, daß sich so wenige auf den Weg machen, um dieses Kindlein zu suchen, entstehet aus der Furcht, daß sie dabey **um das Zeitliche kommen**, oder sonst am Irrdischen Schaden nehmen möchten. Solche Leute stehen im Geiste Herodis. Dieser befurchte sich auch, daß er durch Christum seiner weltlichen Würde möchte entsetzet werden. Ist aber eine vergebliche Sorge. Christi Reich ist nicht von dieser Welt. Er will gerne den Menschen bey seinem Stande und zeitlichen Einkünften lassen, nur daß er alles in göttlicher Ordnung brauche, und seiner eigenen Seele durch den Mißbrauch derselben nicht schade. Ja wir sehen an der Stadt Bethlehem, daß, da dieselbe an sich selbst geringe und niedrig war, sie durch Christi Geburt sey recht erhöhet und groß gemacht worden. Es hieß nun von ihr: **Du bist mit nichten die kleineste unter den Fürsten Juda**; weil nemlich Christus der HErr in dir soll gebohren werden. Also wenn Christus noch jetzo eine Gestalt in uns gewinnet, so wird die Seele durch ihn erhöhet, und in den rechten geistlichen Adel versetzet. Doch müssen wir bey Christo nicht nach weltlicher Höhe und Ehre trachten. Denn wie er nicht von dieser Welt war, so sol-

solten auch wir nicht davon seyn. Wir solten unsere Herrlichkeit bis in jene Welt aussetzen, da sie mit Christo wird offenbaret werden.

Die nun solches Sinnes bey ihrem Christenthum sind, denen bringet die Predigt von Christo Trost und Erquickung: Da hingegen die Welt bey dem Zeugniß von Christo, wie damals Jerusalem, erschrickt, und in allerley Furcht geräth. Und auf diese Weise wird derselbe Christus dem einen eine Ursach der Freude, und dem andern eine Ursach des Schreckens, je nachdem der innere Zustand des Menschen beschaffen ist. Wo Christus noch jetzo im Geiste hinkommt, da entstehet Zerrüttung und Unruhe; es sey in Städten, Häusern, oder in dem Hertzen der Menschen selbst. Alles wird hier rege gemacht. Die falschen Ruhen werden entdeckt, und die selbstgemachten Höhen eingerissen. Wo nur Christus zu leben beginnet, da wird bald ein Herodes seyn, der ihn zu tödten suchet. Licht und Finsterniß, Wahrheit und Schein, Geist und Fleisch, Glaube und Vernunft, gerathen hier an einander, und erwecken allerley Streit und Unruhe. Ehe die Predigt von Christo erschallet, so lieget alles im Schlafe der Sicherheit: Wenn aber Christus in göttlicher Weisheit verkündiget, und in göttlicher Ordnung angenommen wird; so entstehet daher ein heiliges Schrecken. Und es muß also seyn. Denn hiedurch soll die Seele von ihrer natürlichen Trägheit erwecket, und zu mehr Ernst und Eifer im Christenthum aufgemuntert werden. Es soll nemlich der Mensch durch diese Furcht sich zu etwas hö-

hers und bessers bereiten lassen, und nicht bey solcher ersten Rührung stille stehen. Sonst erschrickt auch wohl ein Felix und ein Herodes über dem Zeugniß der Wahrheit, und will doch keiner dadurch zu Christo kommen, der allein die Furcht in Freude verwandeln kan.

Wir müssen aber doch bey Christo nicht lauter Trost, oder beständige Liebes-Blicke erwarten. Den Weisen leuchtete auch ihr Stern nicht allezeit. Sie sahen ihn im Morgenlande, sie zu der bevorstehenden Reise aufzumuntern; und sahen ihn wieder bey Bethlehem, sie nach den mancherley Prüfungen zu stärcken und aufzurichten. Unterdeß waren sie bey Verliehrung des Sterns nicht müßig, sondern forscheten desto fleißiger nach, wo Christus gebohren sey, und hielten damit an, bis ihnen der Stern wieder aufgieng.

So sollen auch wir nach dem Maaß der Gnaden immer fort arbeiten, wir mögen einen empfindlichen Trost haben oder nicht. Wir müssen auch bey der Nacht, wenn etwa kein Sternlein göttliches Trostes vorhanden ist, den suchen, den unsere Seele liebet. Hier ist es Zeit zu glauben, ob wir schon nicht sehen. Dis nennet Lutherus den dunckeln Glauben ohne Licht, auf welchen doch endlich eine neue Erquickung folgen wird. Dabey aber sollen wir auf den Stern fleißig Achtung geben, wenn etwa derselbe wieder aufgehen, und uns mit einer neuen Heimsuchung erquicken möchte. Wir sollen auch genau auf den Endzweck solcher Erquickung mercken. Dieser ist, daß die Seele näher und näher zu Christo geführet werde.

Im

Im Reiche der Natur ist der Endzweck der himmlischen Lichter, daß sie geben Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre: Wie aber der Stern der Weisen ein übernatürlicher Stern war; so hinterließ er auch bey denen, die ihn sahen, übernatürliche Wirckungen. Sie kamen nemlich dadurch zu Christo, der das Ende des erschienenen Sterns war. Und o wie nöthig wäre es, daß ein jeder, der etwa diese oder jene gute Bewegung empfindet, fleißig nachforsche, zu was Ende dieselbe gesandt sey? Ob sie das Hertz von ungefähr angreife, oder den Menschen zu etwas höhers berufe? Es mag dadurch Trost oder Schrecken entstehen, so soll man forschen, ob solches eine bloß-natürliche, oder übernatürliche Krafft sey? Was diese Rührung wolle; woher sie komme, wohin sie ziele? Auf solche Weise würde der Mensch sein Gemüthe und was in demselben vorgehet, recht kennen, und die natürlichen Sterne und Einflüsse von dem Sterne Christi und seinen Wirckungen, unterscheiden lernen. Viele mercken gar nicht auf den Stern, wenn er erscheinet. Andere sehen hinunter auf die Erde, da sie in die Höhe gen Himmel sehen solten, um des Sternes desto bequemer wahrzunehmen. Hiedurch nun gehet manche gute Rührung verlohren.

Wir sollen uns auch vor denen hüten, die von keiner **übernatürlichen** Wirckung bey ihrem Christenthum hören, sondern alles nach der natürlichen Vernunft abmessen wollen. Diesen weisen Männern fehlete es auch nicht an Vernunft und menschlicher Weisheit, und doch würden sie

mit aller ihrer Kunst den HErrn nicht funden haben, so ihnen der sonderbare Stern nicht erschienen wäre. Daher soll uns dieser übernatürliche Leit-Stern weit angenehmer seyn, als eine irrdische Kunst und Geschicklichkeit. Denn es bleibet doch alle bloß-natürliche Weisheit ein irriger Stern in geistlichen Dingen, es sey denn, daß sie durch die Gnade geheiliget, und zum Dienst des Christenthums brauchbar gemacht werde. Daher man ihr in Glaubens-Sachen nicht schlechterdings trauen darf.

Wir sollen auch dahin trachten, daß wir selbst den erschienenen Stern sehen, und uns nicht zu viel auf fremde Augen verlassen. Ein jeder muß hier für sich selbst sehen und glauben. Hieraus entstehet ein recht göttlicher Glaube und Gewißheit. Da man hingegen nothwendig in Ungewißheit bleiben muß, wenn man von Menschen als Menschen, allerley Meinungen annimmt, und sie bloß deswegen wahr zu seyn glaubet, weil unsere Vorgesetzte und Vorfahren dieselbe für wahr gehalten haben.

Solten auch allerley trübseelige und gefährliche Zeiten einbrechen, so soll unsere vornehmste Sorge auf diesen Stern, ich meine auf die **Gnaden-Gegenwart GOttes**, gerichtet seyn. Wer diese im Hertzen empfindet, dem wird das äussere Leiden dadurch mercklich erleichtert werden? Wer aber bey diesem und jenem Leiden sich flugs zur dürftigen Creatur wendet, und bey Grossen und Reichen Hülfe suchet, der wird bey seinem Suchen

chen oft müssen zu schanden werden. Und wie nöthig ist es, daß wir uns insonderheit zu dieser Zeit nach solchem gnädigen Leit-Stern umsehen, da alle Stände in der Sicherheit liegen, und um die Erweiterung des Reiches Christi sich wenig bekümmern!

Bey Herode und den Herodianern fanden die Weisen schlechten Trost. Die Priester, so die reine Lehre bewahren, und dieselbe mit einem heiligen Leben zieren solten, hatten die Erkenntniß verlohren. Sie müssen nun durch die Weisen von ihrem schläfrigen Wesen erwecket, und zu Forschung der Schrift vom neuen ermuntert werden. So weiß GOtt die Fehltritte der Seinigen immer auf etwas Gutes zu lencken; wie wir hier an den Weisen sehen, die aus einem Irrthum nach Jerusalem kamen, und nun durch ihre Gegenwart die Trägheit der Priester bestrafen müssen.

Das gantze Jerusalem, die heilige Stadt, wo GOttes Feuer und Heerd war, lag nun in tiefer Blindheit, und muß durch Fremde ihrer Pflicht erinnert werden. Sie war bey ihren Banden unter Herode dermassen eingeschlafen, daß sie von keinem Erlöser mehr hören wolte, und über den Namen eines rechtmäßigen Königes nur mehr erschrack. So unempfindlich wird der Mensch mit der Zeit durch die Sünde; also daß er sich lieber unter die härteste Knechtschaft beugen, als Christum den grossen Erlöser annehmen will. In solchem Stande will man lieber, daß Herodes über einen herrsche als Christus: Da hingegen die wei-

weisen Männer, nachdem sie den Stern gesehen, nicht nach Herode, sondern nach Christo fragen, und nicht jenen, sondern diesen anbeten wollen. Wer nemlich Christum annimmt, der muß ihn nicht allein als einen Propheten und Hohenpriester, sondern auch als einen König und HErrn annehmen, und ihm als ein treuer Unterthan, von Hertzen gehorsam werden. Er muß das rechtschaffene Wesen, das in ihm ist, lieb gewinnen, und in Krafft desselben den alten Menschen mehr und mehr ablegen. Ephes. 4, 21. 22.

Mancher siehet zu viel auf einen bloß-äusserlichen und historischen Christum, und meinet, er sey ihm nahe genug, wenn er etwa eine buchstäbliche Erkenntniß von Christo und der Christlichen Lehre gefasset hat. Wir haben aber auf das Exempel der Weisen zu mercken. Sie sahen, sie kamen, sie forscheten, sie schenckten, sie beteten an, und bezeugeten damit, daß die Erkenntniß Christi recht kräfftig und thätig in ihnen geworden sey. Ob auch schon ihr Stern eine Weile untergieng, so gieng doch ihr Fleiß, Christum zu suchen, nicht unter. Sie hatten nicht allein eine Erkenntniß der Wahrheit, sondern auch eine Liebe zu derselben. Und hiedurch wurden sie vor den kräfftigen Irrthümern bewahret, wodurch viele, fürnehmlich in den letztern Zeiten, werden hingerissen werden.

Ein anderer dencket, er habe Christum gefunden, wenn er bisweilen einige gute Bewegungen und Gnaden-Züge bey sich gewahr wird. Allein ein solcher freuet sich nicht eigentlich über Christum selbst

selbst, sondern über diese und jene liebliche Rührung, die von ihm ausgehet, und die Seele zu Christo ziehen solte. Er ist zwar den Weisen in etwas gleich, die sich über den Stern freueten, aber er will mit den Weisen nicht fortgehen, um bey Christo selbst das Leben zu finden. Was würde es den Weisen geholfen haben, so sie sich über den Stern gefreuet hätten, und doch nie zu Christo, dem Grunde des Heyls, gekommen wären?

Andere wollen gar mit einem **unbereiteten**, rohen Hertzen zu Christo laufen, und durch ihn seelig werden: Da sie doch weder seinen Stern gesehen, noch sonst mit hertzlicher Begierde nach ihm geforschet haben. Dis ist nicht der **Weg zu Christo**, sondern die sichere **Welt-Bahn**, worauf der Sünder an statt des wahrhaftigen Christi ein selbst-gemachtes Bild ergreifet und anbetet. Denn sehen wir nicht an den Weisen, wie fleißig sie forschen, wie treulich sie folgen, was für Gefahr und Prüfungen sie ausstehen, ehe sie Christum erlangen können? Alles dieses ließ der HErr zu, auf daß sie bey so vielem ängstlichen Forschen recht mühseelig und beladen, und in solcher Ordnung von ihm erquickt würden. Und dis ist der Weg, auf welchem wir noch zu Christo kommen müssen, soll uns anders seine Gerechtigkeit geschencket, und eine Ursach der Seeligkeit werden.

Es sind noch andere, die fallen bey ihrem Christenthum auf diese und jene **ausserordentliche** Dinge, und bleiben mit ihrer Begierde an denselben hängen. Nun war zwar dieser Stern, den

der

die Weisen im Morgenlande sahen, auch ein ausserordentlicher und gantz ungemeiner Stern, der von allen andern besonders entschieden war. Wie gebrauchten sie aber den Stern? Sie blieben nicht mit einer unordentlichen Bewunderung an dem Stern hängen, sondern liessen sich durch denselben zu Christo führen. Also so etwa noch einem oder dem andern einige ausserordentliche Heimsuchungen und Gaben solten geschenckt werden, so muß er doch in denselben nicht ruhen, vielweniger andere, die dergleichen nicht haben, verachten, sondern gerade zu Christo gehen, und auf dem einfältigen **Glaubens-Wege** Heyl und Gerechtigkeit suchen.

Die Weisen zeigen uns auch, daß wir durch verschiedene Gradus und **Stuffen** zu Christo dem Heylande kommen müssen. Es ist ein Weg zu Christo, der seinen **Anfang, Fortgang** und **Ausgang** hat. Wer mit dem Anfange getreu ist, und dem ersten Lichte folget, der wird mit der Zeit mehr Licht empfangen. Mancher will den vollkommenen Willen GOttes erkennen, ehe er denjenigen, der deutlich und klar ist, gethan hat. Warum aber solte GOtt dem Menschen grosse Geheimnisse entdecken, der doch die klaren und hellen Wahrheiten nicht ausüben will? Lasset uns derowegen in dem empfangenen Lichte wandeln, und die erkannten Wahrheiten ausüben, so werden wir auch mit der Zeit diejenigen erkennen, die uns jetzo noch schwer und unbekannt sind. In der Ubung wächset die Erkenntniß, und zwar eine solche Erkenntniß, wodurch das Hertz in göttlicher Wahrheit befestiget und versiegelt

siegelt wird. Die Erkenntniß, die anfangs wie ein Senf-Korn ist, hat doch eine verborgene Krafft, die mit dem Tage zunimmt.

Die Weisen aus Morgenland hatten mehr reale und geistliche Erkenntniß als die Priester zu Jerusalem, ob zwar diese mehr Schrift und Buchstaben als jene hatten. Jene hatten ihre Erkenntniß im Wesen, diese im Wissen: Jene hatten sie im Hertzen, diese im Kopfe: Bey jenen fand sich eine thätige Ausübung, bey diesen eine leere historische Erforschung: Jene entflohen durch ihre Erkenntniß dem Unflath der Welt, diese blieben in aller Eitelkeit stecken, und wurden durch ihr Wissen in ihrem eiteln Sinn noch mehr aufgeblähet: Jene wurden durch ihr Wissen erquicket, und diese erschrecket: Jene erfreueten sich über die äussern Mittel, und gebrauchten sie zum rechten Zwecke zu kommen; diese ruheten in den Mitteln, und kamen nicht zum Ende: Jene empfunden die Krafft Christi, der in ihnen wirckete, da diese nur den äussern Ort seiner Geburt anweisen konten. So groß ist der Unterscheid zwischen einer todten und lebendigen Erkenntniß!

Lasset uns auch vor allen Dingen dahin trachten, daß wir den eigentlichen Stern Christi sehen, und wenn wir ihn einmal sehen, ihn beständig vor Augen haben. Es ist bekannt, daß Bischöfe und Lehrer in heil. Schrift Sterne genennet werden. Die Ursach unter andern ist, daß, wie die Sterne, sonderlich Sonn und Mond einen Einfluß in die untern Cörper haben, und dadurch viel Gutes und

Böses

Böses verursachen; also auch die Lehrer durch ihr Leben und Lehren, Wandel und Umgang, das Gute oder Böse mit Nachdruck befördern. Ob aber ihre Lehre gesund und heilsam sey, könnet ihr hieraus erkennen, wenn sie die Seelen beständig zu Christo führen.

Wer Christi Stern ist, der führet auch zu ihm. Ohne Zweifel sahen die Weisen viele Sterne; aber nicht alle Sterne waren Sterne Christi. So sind auch nicht alle Sterne, die in der äussern Kirche scheinen, Sterne und Lehrer Christi. Es giebt auch irrige Sterne, die durch ihren schädlichen Einfluß das Gute verderben. Viele, an statt daß sie die Seelen zu Christo führen solten, ziehen sie an sich selbst, machen Partheyen und Secten, und hindern die Menschen an der lautern Erkenntniß des Heyls, so sie aus Christo schöpfen solten.

Andere verdunckeln die ewige Gottheit des Sohnes/ der doch über Israel ein Herr ist/ und der diejenigen/ die nicht wollen/ daß er über sie herrsche/ zu seiner Zeit richten wird. Seyd ihr denn mit dem ersten Lichte getreu/ das euch der HErr aufgehen lässet/ so werdet ihr immer mehr Licht empfangen/ und wie die Weisen/ von einer Erscheinung zu der andern/ fortgehen. Es ist nun Christus im Fleische erschienen/ 2 Tim. 1/ 10. und hat in demselben das Werck der Erlösung vollbracht: Es wird euch aber diese Erscheinung nichts nutzen/ es sey denn/ daß euch auch die Gnade erscheine/ Tit 2/ 11. und den gantzen Christum als den Grund des Heils/ in göttlicher Ordnung in euch verkläre. Auf diese **Gnaden-Erscheinung** wird denn auch die Erscheinung der **Herrlichkeit** des grossen GOttes und unsers Heylandes JEsu Christi Tit. 2/ 13.) in jener Welt folgen/ wo ihr selbst das **Fest der Erscheinung** in Ewigkeit feyren werdet.

Die

Die

Ordnung,

In welcher wir zu Christo kommen müssen;

Betrachtet aus Luc. VII, 36-50.

und

Am IX. Sonntage nach Trinit. 1710.

Bey Gelegenheit einer aufgetragenen

Gast-Predigt

In St. Ulrichs-Kirche zu Halle vorgestellet.

Die Gnade unsers HErrn JEsu Christi/ und die Liebe GOttes/ und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit uns allen. Amen.

GEliebte in Christo JEsu, unserm hochverdienten Heylande! Eines der vortrefflichsten Capitel im gantzen Neuen Testament, so von rechtschaffener Busse und Bekehrung, deren Grunde und Natur, Art, Eigenschaften, Folgen und Früchten am ausführlichsten handeln, ist wohl das 15te des Evangelisten Lucä; als in welchem unser Heyland in drey verschiedenen Gleichnissen, vom verlohrnen Schaaf, vom verlohrnen Groschen und verlohrnen Sohn, solche mit lebendigen Farben beschrieben hat. Der Schluß dieses Capitels lautet nachdrücklich also: **Dieser mein Sohn war todt, und ist wieder lebendig worden, er war verlohren, und ist wieder funden.** Der Zustand vor der Busse ist ein todter Zustand, nach welchem der Mensch dem Leben GOttes, das ihm in Adam anerschaffen war, abgestorben ist; also, daß das Wort im 1. Buch Mos. 2, 17. **Welches Tages du davon issest, solt du des Todes sterben,** sich über das gantze menschliche Geschlecht ausgebreitet hat. Solchen elenden Zustand hat auch Paulus im Neuen Testament, nemlich Eph. 2, 1. beweglich vorgestellet, da es heißt: **Und auch euch, da ihr todt waret, durch Ubertretung und Sünde:**

Sünde: ꝛc. und der Heyland in dem angeführten Orte Luc. 15. bekräfftiget selbiges, wenn er im Gleichnisse spricht: **Dieser war todt, und ist wieder lebendig worden.**

Wir lernen dabey die hohe Wichtigkeit der wahren Busse und Bekehrung zu GOtt. Niemand kan Todte auferwecken, als der lebendige GOtt. Es erfodert eine unendliche Macht, einen todten Menschen wieder zum Leben zu bringen: also dürfen wir von keiner Creatur, die ihr selbst gelassen ist, dergleichen hohes Werck erwarten. Wir lernen auch noch dabey, daß die grosse Aenderung, die in wahrer Busse vorgehen muß, eine solche Aenderung mit sich bringe, daß ein jeder, auch so weit ein Gottloser, solches mercke und sehe, es sey mit diesem Menschen gar anders worden. Man kan ja wohl sehen, wenn ein lebendiger Othem in einen todten Cörper eindringet, denselben belebet, aufrichtet, und zu allerley Wercken und Handlungen bequem machet. Wie solte man denn nicht sehen können, wenn der Geist GOttes, als der Schöpfer des geistlichen Lebens, eine lebendige Krafft wieder in die Seele bringet, in welcher sie erstlich anfänget sich zu regen, und so dann sich selbst und den gantzen Leib zu allerley geistlichen Ubungen geschickt zu machen. O daß es nun von einem jeglichen unter uns auch heissen möchte, dieser war todt, und ist wieder lebendig worden. Da aber wohl zu befürchten ist, daß, so man eine gantze Gemeinde ansiehet, die meisten Glieder derselben noch todt und ohne alles geistliche Leben seyn.

Was nun der Heyland in dieser Gleichniß-Rede, und der Apostel mit deutlichen Worten von dem todten Zustande des in Adam verfallenen Menschen bezeuget, das wird uns in dem Text, so auf den heutigen Tag abzuhandeln verordnet worden, mit dem Exempel einer bußfertigen Sünderin deutlich vor Augen geleget, zu welcher Abhandlung wir uns im Namen GOttes wenden; rufen aber den HErrn an, daß er uns mit Krafft aus der Höhe beystehen wolle, damit sein Wort unter uns wohne, nicht allein im Buchstaben, sondern in grosser Krafft, in Gewißheit und in dem heiligen Geist, und also in solcher Ordnung unsere Seelen seelig machen möge. Wie wir ihn desfalls wollen ansprechen in dem Gebet, das sein Sohn, unser Heyland, uns befohlen hat.

TEXTUS.

Luc. VII, 36 -- 50.

Es bat ihn aber der Pharisäer einer/ daß er mit ihm esse. Und er gieng hinein in des Pharisäers Haus/ und setzte sich zu Tische. Und siehe/ ein Weib war in der Stadt/ die war eine Sünderin. Da die vernahm/ daß er zu Tische saß in des Pharisäers Hause/ brachte sie ein Glaß mit Salben/ und trat hinten zu seinen Füssen und weinet/ und fieng an seine Füsse zu netzen mit Thränen/

nen/ und mit den Haaren ihres Haupts zu trucknen/ und küssete seine Füsse/ und salbete sie mit Salben. Da aber das der Pharisäer sahe/ der ihn geladen hatte/ sprach er bey sich selbst/ und sagte: wenn dieser ein Prophet wäre/ so wüste er/ wer und welch ein Weib das ist/ die ihn anrühret/ denn sie ist eine Sünderin. JEsus antwortete/ und sprach zu ihm: Simon/ ich habe dir etwas zu sagen. Er aber sprach: Meister/ sage an. Es hatte ein Wucherer zween Schuldener/ einer war schuldig fünfhundert Groschen/ der andere funftzig. Da sie aber nun nicht hatten zu bezahlen/ schenckte ers beyden. Sage an/ welcher unter denen wird ihn am meisten lieben? Simon antwortete/ und sprach: Ich achte/ dem er am meisten geschencket hat. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht gerichtet. Und er wandte sich zu dem Weibe/ und sprach zu Simon: Siehest du dis Weib? Ich bin kommen in dein Haus/ du hast mir nicht Wasser gegeben zu meinen Füssen/ diese aber hat meine Füsse mit Thränen genetzet/ und mit den Haaren ihres Hauptes getrucknet. Du hast mir keinen Kuß gegeben/ diese aber/ nachdem

sie herein kommen ist hat sie nicht abgelassen/ meine Füsse zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Oele gesalbet/ sie aber hat meine Füsse mit Salben gesalbet. Derhalben sage ich dir: Ihr sind viel Sünde vergeben/ denn sie hat viel geliebet/ welchem aber wenig vergeben wird/ der liebet wenig. Und Er sprach zu ihr: dir sind deine Sünde vergeben. Da fiengen an/ die mit ihm zu Tische sassen/ und sprachen bey sich selbst: Wer ist dieser/ der auch die Sünde vergiebt? Er aber sprach zu dem Weibe: Dein Glaube hat dir geholffen/ gehe hin mit Frieden.

Gleichwie Christus JEsus der wahre Grund und Anfänger des geistlichen Lebens ist, also ists der Mühe ja wohl werth, daß wir mit gantzem Ernst dahin sehen, wie wir ihn finden, und seiner theilhaftig werden mögen. Wie er denn nicht nur das Leben in sich selbst ist, sondern von GOtt verordnet, daß er das in Adam verblichene geistliche Leben auch in den Seelen der Menschen wieder erneure und anrichte. Wie wir aber nun zu ihm kommen, und dieses geistlichen Lebens aus seiner Fülle theilhaftig werden sollen, hat er selbst Johannis am 6, 44. mit diesen Worten ausgedrucket: **Es kan niemand zu mir kommen, es sey dann, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat.** Wir

Wir mercken bey diesen Worten erstlich auf den Zug des Vaters, und dann, wohin uns selbiger Zug bringe. Was das erste betrift, nemlich den Zug des Vaters, so ist zu mercken, daß derselbe nichts anders andeute, als diejenige Wirckungen, die durch das göttliche Wort in der Seele vorgehen, ehe sie zu Christo gebracht wird. Welcher Zug des Vaters insgemein mit allerley Angst, Furcht und Schrecken pfleget verknüpfet zu seyn. Denn wenn GOtt den Menschen ansiehet ausser und ohne Christo, dem einigen Gnaden-Kinde, kan er nicht anders als mit ihm zürnen. Er siehet, wie der Mensch sein schönes Bild so liederlich verlohren, und wie er an dessen statt das scheußliche Bild des Satans wieder angenommen habe. Wenn der Mensch hievon empfindlich wird, muß er nothwendig darüber beschämet, niedergeschlagen, beängstiget und betrübt werden. Dieser Zug des Vaters heißt sonst der **Stand unter dem Gesetz**, welcher vor der wahren seeligmachenden Aufnehmung Christi hergehet. Dis ist der enge Weg, durch welchen die Seele hindurch in Christi Leben und Gnade eindringen muß. Ist der Mensch hierin dem Ruf GOttes in seinem Worte getreu, so kömmet er durch diesen Zug des Vaters unter aller seiner Angst zu Christo, da er denn GOttes Liebe, Gnade und Erbarmung, und alle die kräfftigen Evangelischen Verheissungen durch den Glauben beginnet zu schmecken. Wer einen andern Weg suchet zu Christo zu kommen, und dieses Zuges gerne überhoben seyn will, der

betrieget sich selbst. Es ist ein allgemeines Wort, das alle Menschen trifft: **Niemand kan zu mir kommen**, und in mir GOttes Bild wieder empfangen, **es sey dann, daß ihn ziehe der Vater.**

Es stellet uns aber auch vor, wie tief der Mensch in Adam gefallen sey, und wie sehr alle seine Kräffte geschwächet worden, indem der mächtige Zug GOttes erfordert werde, ihn Christo, als dem einigen Wiederbringer des verlohrnen geistlichen Lebens, wieder zuzuführen. GOtt ziehet den Menschen durch trübe und dunckele Wege zu Christo, dem Lichte der Welt: kommt er zu diesem, so wird die Finsterniß vom Licht verjaget, und der Tod vom Leben überwunden durch das Evangelium. Und auf solche Weise wird dann Christus das Licht und Leben der Menschen. Und diese Ordnung wird uns gar herrlich vorgestellet in dem lieblichen Exempel der büssenden Sünderin. Wir wollen denn dieses Exempel als einen hellen Spiegel uns vorstellen, um daraus beydes unsern geistlichen Tod in Adam, als auch die Erneurung des geistlichen Lebens in Christo zu lernen; wenn wir in der Furcht des Herrn handeln

Von der Ordnung, in welcher wir zu Christo kommen müssen.

Da denn zu betrachten seyn wird, wie selbige Ordnung sey

1. Im

I. Im Anfange schmertzlich.
II. Im Fortgange zuversichtlich/
und
III. Im Ausgange erfreulich.

Gebet.

Getreuer und lieber Heyland, Herr JEsu Christe, der du bist verordnet von GOtt deinem himmlischen Vater, das geistliche Leben in unsern Seelen wieder zu erneuern, stehe uns auch zu diesem male bey, und gieb, daß wir dein Wort mögen würdiglich betrachten, die Wahrheit aus demselben erkennen, und in solcher Erkenntniß uns heiligen lassen in der Krafft deines Geistes, Amen.

Abhandlung.

WAs nun das erste betrifft, da wir zu bedencken haben, wie die Ordnung, in welcher wir zu Christo kommen müssen, sey im Anfange schmertzlich; so erhellet selbiges aus den verschiedenen Umständen, die wir bey der bußfertigen Sünderin anmercken können.

Der Text spricht von ihr, daß sie eine Sünderin gewesen, und zwar nicht in dem gemeinen Verstande, nach welchem alle Menschen Sünder sind, und kein eintziger recht thut, wie die Schrift hin und her redet; sondern in einem besondern Verstande, nach welchem sie uns vorgestellet wird als

eine solche, die etwa von vielen Jahren her in allerley Sünde, Eitelkeit, Wollust und andern Greueln ihr Leben zugebracht, und bis zu der Zeit in denselben verharret. Diese Sünderin kommt zu Christo. Sie kommt zu ihm in tiefer Empfindung ihres Elendes, sie ist mühseelig und beladen, und wo sie hinsiehet, da siehet sie nichts, als Sünden-Wolcken, die ihr Gemüth verdunckeln und einnehmen. Sie mochte etwa vorher gehöret haben, wie leutseelig sich Christus gegen solche Sünder erweise, die nunmehro ihr Elend beginnen zu erkennen, und nach einem Erlöser sich umzusehen; daher denn durch solch Gerüchte vom Evangelio ein kleiner Funcke einer guten Begierde in ihr mochte erwecket seyn. Und in solcher Gemüths-Gestalt machet sie sich nun zu Christo, und zwar, wie der Text meldet, **trat sie hinten zu seinen Füssen**, da der Heyland zu Tische saß, oder vielmehr, nach der damaligen Gewohnheit in den Morgenländern, zu Tische lag, und sie also seine Füsse am bequemsten erreichen konte. Es mag aber auch dieser Umstand andeuten ihr niedriges Gemüth und die Zerschlagenheit ihrer Seelen, in welcher sie sich zum Heylande näherte. Sie achtet sich nicht würdig, sein Angesicht anzuschauen, und ist daher gerne zu frieden, wenn ihr nur vergönnet wird, seine Füsse zu berühren. Fast ein gleiches Exempel wird in dem folgenden 8. Cap. Luc. von dem blutflüßigen Weibe erzehlet, die sich gleichfalls von hinten zu Christo nahete, und seines Kleides Saum anrührete, um von ihm geheilet zu werden, auch wircklich seine

Krafft

Krafft fühlete, und geheilet wurde. Diese Exempelstellen uns vor die wahre Armuth des Geistes, in welcher die Seele zu Christo kommen muß, um aus seinem überschwenglichen Reichthum Leben und volle Gnüge zu haben.

Es mag uns aber auch dieser Umstand lehren **die geistliche Beschämung**, die im Gemüth entstehet, wenn sie beginnet ihr Verderben zu erkennen. Der Apostel spricht davon mit deutlichen Worten Rom. 6, v. 21. **was hattet ihr zu der Zeit für Frucht, welcher ihr euch jetzt schämet, denn das Ende derselbigen ist der Tod.** Daher ists nicht zu verwundern, daß die Seele im Anfange schüchtern und blöde sey, zu Christo zu kommen, weil sie ein solches lebendiges Gefühl hat von ihrer eigenen Thorheit und Nachläßigkeit, in welcher sie göttliche Dinge aus den Augen gesetzt, und nur nach hinfälligen und eitlen getrachtet hat. Gar anders aber gehet es mit einem rohen Welt-Kinde, das sich seiner Sünde so gar nicht schämet; sondern wohl bey Gelegenheit derselben sich rühmet, wie es dort heisset, Jes. 3, 9. **Ihr Wesen hat sie kein Leel, und rühmen ihre Sünde, wie die zu Sodom, und verbergen sie nicht.** Ein ander Umstand, in welchem das busfertige Weib zu Christo kam, war dieser, daß sie **weinete**, und damit den innerlichen Affect und die Betrübniß ihrer Seelen ausdruckte. Sie verschüttete eine solche Menge Thränen, daß sie Christo gleichsam wie ein Regen-Guß auf die Füsse fielen, damit zu bezeugen, wie ihr Hertz nunmehro sey

mürbe

mürbe und weich geworden, und nach der in Christo geoffenbarten Gnade sich sehne. Ihr Hertz war so voll, daß es sich nicht länger halten konte, noch sich in eine Enge wolte einschliessen lassen, sondern wie ein aufgehaltener Regen loßzubrechen trachtete, auf daß sie nach dieser Ausleerung gleichsam Luft holen, und das Hertz und niedergeschlagene Seelen-Kräffte wieder ausbreiten könte. Wie denn eine solche Erweiterung des Hertzens auf die scharfe Zucht des Gesetzes, so das Gemüth in eine Enge treibet, unter dem Stande der Gnade zu erfolgen pfleget. Diese Thränen waren verbunden mit einer **göttlichen Traurigkeit**, die da wircket zur Seeligkeit eine Reue, die niemand gereuet, 2. Cor. 7, 10. Sie fühlete auf der einen Seiten den Zorn GOttes, der wider die Sünde entbrannt ist, und auf der andern mag ihr zugleich ein kleiner verborgener Geschmack der erbarmenden Liebe Christi seyn gegeben, und dadurch ihr solche milde Thränen ausgepresset worden. Wie denn die Busse am besten von statten gehet, wenn die Strenge der Gerechtigkeit GOttes von der Erbarmung endlich überwunden, und das aufgeweckte Gewissen von der Gnade besänftiget und zu frieden gestellet wird. Und wo diese Gnade die Oberhand in der Seele recht gewinnet, da entstehet eine solche Innigkeit des Geistes, daß die Thränen, so anfänglich wie ein Wolckenbruch sich ergossen, nun wie ein sanfter, gelinder, aber auch anhaltender Regen beginnen zu fliessen, und bis auf den innersten Grund der Seele durchzudringen.

gen. Wobey denn das Gemüth nothwendig eine kräfftige Rührung empfinden muß, also, daß der Mensch durch solche Evangelische Wirckung gleichsam vom neuen zu leben anfange.

Der Text meldet ferner, wie emsig sie sey gewesen die Füsse des Heylandes mit ihren Thränen nicht nur zu netzen; sondern auch mit den Haaren ihres Haupts zu trucknen, sie zu küssen, und endlich mit Salben zu salben. Diese Umstände in ihrem völligen Zusammenhang zeigen überhaupt an, wie geschäftig eine Seele sey, die Christum zu lieben beginnet: sie gehet aus einer Buß- und Liebes-Ubung in die andere; denn sie wolte gerne wieder bessern, was sie vorher durch lange und überhäufte Sünden verderbet hat. Solten nun ihre Wercke in solchem Stande auch noch viel unlauters mit sich führen, so übersiehet doch solches der HErr, weil ihr Grund aufrichtig ist; trachtet aber durch seinen Geist sie je mehr und mehr zu reinigen und Gotte gefällig zu machen. Solchen beschäftigten Glauben und Liebe hat Paulus gar herrlich beschrieben 1 Thess. 1, 3. **wir gedencken**, spricht er, **an euer Werck im Glauben, und an eure Arbeit in der Liebe, und an eure Gedult in Hofnung.** Welcher dreyfache Grund mit seinen Früchten sich gar stattlich erwiesen an dieser bußfertigen Sünderin, ja sie ist ein recht Exempel dieser Tugenden, welche von Paulo an den Thessalonichern so hoch gepriesen und recommendiret werden. Doch je mehr sie wirckte, je mehr versunck sie in ihr eigen Nichts, und gedachte,

te, daß sie noch bey weiten nicht genug wircke. Ja dieses war ihr Creutz und Schmertz, daß sie so viel nicht wircken konnte, als sie wünschete. Hier wird die Seele aus einem Glaub- und Liebes-Wercke in das andere geführet, aber auf eine so geheime Weise, daß ihr ihr eigen Leben in gewisser Maaß verborgen bleibe, und sie dadurch nur mehr entzündet werde, in solchen Liebes-Wercken noch reicher zu werden.

Es kommt uns aber noch ein bedencklicher Umstand vor bey diesem bußfertigen Weibe, wenn es heisset, sie sey in des Pharisäers Haus, wo Christus zu Tische saß, gegangen. So heftig und treibend war ihre Begierde nach Christo, dem grossen Heyland und Seeligmacher armer Sünder, daß sie sich nicht scheuete vor des Pharisäers Hause, welches dergleichen Sündern zu betreten nicht vergönnet war. Da denn leicht zu erachten ist, was es ihr vor einen harten Kampf werde gekostet haben, in des Pharisäers Haus zu gehen, und sich als eine offenbare Sünderin andern zum Spott und liebloser Beurtheilung darzustellen. Wie viel Einwürfe mag ihr hier ihre eigene Vernunft eingestreuet haben, um sie von solchem seeligen Wege abzuhalten; Ey! wird sie bald gedacht haben, soll ich in des Pharisäers Haus gehen, eines Mannes, der mich mit meiner Busse verlachen und aushöhnen wird: bald wird ihr seyn eingefallen, ob es nicht besser sey, im verborgenen mit Christo zu handeln, ohne sich bey der Welt davon etwas mercken zu lassen. Wie es

ins-

insgemein die Heuchler zu machen pflegen, die auch wohl zu Zeiten eine kräfftige Rührung bey sich gewahr werden, aber indem sie das Creutz fliehen, jene gerne vor der Welt verbergen, auf daß ihnen bey dem Christenthum keine üble Nachrede, oder sonst eine Ungelegenheit zuwachse. Solche Leute können nimmermehr zum rechten Geschmack der Gnade und der Evangelischen Freyheit kommen, weil sie sich für Menschen fürchten, und der Menschen Urtheil über ihre Sünde nicht tragen wollen. Aber wie weit anders war diese bußfertige Sünderin gesinnet? Ihre Begierde war so brünstig, und ihr Eifer so nachdrücklich, daß sie sich durch alle diese Einwürfe hindurch riß, und den Pharisäer nichts achtete, ja sich aller Schmach und Verachtung willig unterwarf, daß sie nur Christi möchte theilhaftig werden. Hier mag es wohl heissen aus den Sprüchen Salomonis cap. 13, 12. **die Hofnung, die sich verzeucht, ängstet das Hertz, wenn es aber kommt, das man begehret, das ist ein Baum des Lebens.** Und wiederum v. 19. **Wenn es kommt, das man begehret, das thut dem Hertzen wohl.** Eine solche sehnliche Begierde nach Christo hat einen **Schmertz**, aber auch doch eine verborgene Süssigkeit in sich. Ob aber schon solcher Anfang **schmertzlich** ist, so erfähret doch die Seele, daß er ihr mehr Erquickung und Ruhe gebe, denn die Welt mit ihrer hinfälligen Lust geben kan, daher sie auch in stillem Harren die Zeit der Erquickung erwartet. Und dieses mag uns überhaupt lehren,

bey-

beydes wie das Verlangen eines armen Sünders mit nichts, als mit Christo allein könne gesättiget werden, und wie solche Zeit unter geduldigem Hoffen erwartet werden wolle.

Bey dieser gantzen Vorstellung und bey allen denen Ubungen, in welchen diese Person stund, ist noch bedencklich, daß es geschienen, als habe sich Christus an alle ihr Wircken und Bemühen gar nichts gekehret: alle ihre Ubungen schienen verlohren und vergebens zu seyn, und als wolle sie der HErr keines Gnaden-Blicks würdigen. Allein dieses geschahe, wie droben erwehnet, damit so wohl ihre Begierde desto mehr entzündet, als auch die Offenbarung der Gnade Christi desto herrlicher bey allen Abwesenden aufgekläret werden möchte.

Sie weinete, sie benetzte dem HErrn die Füsse, sie trucknete selbige mit ihrem Haar, sie küssete und salbete sie, und siehe, kein Wort des Lebens will von Christo ausgehen, sie zu erquicken und aufzurichten. Wahrhaftig der HErr fühlete dieses alles wohl, was sie mit ihm that, und obschon die unerfahrne Vernunft gedencken möchte, es streite mit der Erbarmung Christi, daß er eine arme Sünderin so lange ohne ein besonderes Zeichen seines Wohlgefallens lasse; so leuchtet doch die Weisheit Christi aus diesen Umständen desto herrlicher hervor.

Er giebet nicht flugs was die Seele begehret, um sie nach seiner Gnade desto hungriger zu machen. Je hungriger sie ist, je inniger wird sie erquicket, wenn die Stunde des Trostes kommt.

Von

Von dieser weisen Ordnung wird im 4. c. Sirachs v. 17. 18. 19. gar herrlich gehandelt. Wer ohne Falsch ist, spricht er daselbst, der wird die Weisheit erlangen, und seine Nachkommen werden gedeyen; und ob sie zum ersten sich anders gegen ihn stellet, und machet ihm angst und bange, und prüfet ihn mit ihrer Ruthen, und versuchet ihn mit ihrer Züchtigung, bis sie findet, daß er ohne Falsch sey. So wird sie dann wieder zu ihm kommen auf dem rechten Wege, und ihn erfreuen, und wird ihm offenbaren ihr Geheimniß. Und cap. 51, v. 35. spricht er aus eigener Erfahrung: Sehet mich an, ich habe eine kleine Zeit Mühe und Arbeit gehabt, und habe grossen Trost funden. Alle diese Arbeit und Bemühung gehet aber dahin, daß die Seele treu gemacht werde, und bey sich also gedencke: O wie oft hat auch mein Heyland mich gesuchet! wie oft hat er auch an meiner Thür angeklopfet, mich herum zu holen von dem Wege der Eitelkeit; wie manche Predigt habe ich umsonst gehöret, wie manche geistliche Ermahnung in den Wind geschlagen, ja wie manche göttliche Uberzeugung bey mir erstícket! warum solte ich nun nicht aushalten, wenn sich Christus sofort bey meinem ersten Anklopfen nicht will finden lassen? Wer hier nicht getreu ist, und die Proben durchgehet, die ihm zur Läuterung zugeschickt werden, der wird nie zu einem rechten Grunde gelangen, ja ein sol-

cher ist untüchtig Christum seeliglich anzunehmen, als dessen Gnade und Krafft mit einem niedrigen und zerschlagenen Hertzen will aufgefasset werden.

Wir folgen aber nun der Spur unsers Textes, und haben acht vors andere:

Wie sich das Werck der Bekehrung nach und nach in der Sünderin völliger aufschliesse, und ihre Zukehr zu Christo zu erwegen sey als **zuversichtlich**.

Der Herr hielt eine Rede zu Simon dem Pharisäer, um ihm einen verborgenen Winck von dem rechten und GOtt-gefälligen Buß-Wege zu geben; und vorher meldet der Text v. 44. daß sich **Christus zu dem Weibe gewandt** habe. Dieses scheinet der erste offenbare Anblick gewesen zu seyn, welchen Christus, das Wort des Lebens, zu der Zeit auf die Sünderin geworfen. Wie viele Handlungen giengen vorher, ehe es hiezu kam, daß auch das Weib in solchem Gedränge hätte leicht dencken mögen, es würde etwa zu diesem male vergebens seyn, länger auf den Herrn zu warten: Vielleicht sey die Stunde nicht da, darin sie der Herr einer Heimsuchung würdigen wolle, oder daß ihr Sünden-Maaß durch lange Gewohnheit zu sündigen, dergestalt gehäufet sey, daß sie eines leutseeligen Anblicks unfähig geworden; und was sonst für Einstreuungen der Vernunft hätten seyn können, sie von allem Vertrauen und Zuversicht auf den Herrn abzuhalten, und hingegen ein Mißtrauen bey ihr zu erwecken. Alleine sie hielte aus in der Prüfung, und hoffete in Gedult, bis sie der Herr auch eines äusserlichen Anblicks würdig

achtete,

achtete, und sie nicht nur nicht zu schanden machte, sondern auch ihre Treue und ungeheuchelte Busse öffentlich rühmete, und dem kaltsinnigen Pharisäer zum Exempel der Nachfolge vorstellete. Hiedurch muß ja ihre Zukehr zu Christo kräfftig gestärcket, und nothwendig zuversichtlich geworden seyn. Sie gewann nun ausser Zweifel ein recht Vertrauen zu dem Herrn Christo, und hoffete, da alle Hoffnung schien verlohren zu seyn. Wobey wir denn lernen, daß wir unser Vertrauen bey dem Aufschub göttlicher Erhörung ja nicht wegwerfen, sondern in dem einfältigen Buß- und Liebes-Wege treulich fortwandeln sollen. Je mehr eine recht bußfertige Seele in Wercken der Liebe sich übet, je mehr deucht ihr, sie liebe noch nicht wie sie solle. Und hiedurch wird sie in den innersten Grund der Demuth versencket. Es entstehet in ihr eine heilige Verwunderung, wenn der Herr ihre Wercke als ihm gefällig preiset; wenn es aber geschicht, wird ihre Zukehr zu Christo desto zuversichtlicher, und ihr Verlangen zu ihm desto brünstiger. Sie beginnet nun aus Erfahrung zu erkennen, daß der Herr seine Hülfe verschiebe, damit er des Menschen Vertrauen übe, und ihn reitze desto mehr zu suchen und zu forschen; imgleichen, daß die angenehme Hülfe andern Sündern desto heller in die Augen leuchte, wenn dieselbe nach fleißigem Suchen endlich geoffenbaret wird: wie denn der Pharisäer sich hier wird gewundert haben, daß sich der Herr zu einer verworfenen Sünderin gekehret, und die Liebe, so sie an

ihm gethan, so hoch gepriesen habe. Diese Zukehr Christi aber war nicht eine todte und krafftlose Bewegung, wie sich etwa ein Mensch zum andern wendet, aber doch deswegen nicht vermögend ist, dem andern Krafft und Leben mitzutheilen: denn wo sich der Herr hinkehret, da kehret er sich hin in der ihm beywohnenden Krafft, die er auch denen, die nach derselben begierig sind, gerne mittheilen will. Er richtet auf das Niedergeschlagene, er erquicket das Matte, er holet herum das Verirrete, ja wo sich der Herr einmal hinkehret, da hinterlässet es flugs viele kräfftige Bewegungen, beydes an den bußfertigen Sündern, und auch an denen, die dem seeligmachenden Werck der Busse widerstehen. Wo der Herr sein Werck angefangen hat, da suchet er auch dessen Offenbarung, auf daß auch andern durch die Offenbarung der Herrlichkeit Christi ein Muth gemacht werde, sich von der Sünde loßzureissen und dieselbe Gnade, die der andere bereits empfangen, auch anzunehmen.

Es ward aber die **Zuversicht** dieses Weibes noch mehr gestärcket, da der Herr nun anfieng, ihre vorige Buß-Ubung auch dem Pharisäer, als ein Exempel der Nachfolge, vor Augen zu stellen. **Siehest du dieses Weib?** sprach er; ein Weib, welches der aufgeblasene und stoltze Pharisäer keines Anblicks sonst würde gewürdiget haben. Ein solch Weib muß er nun ansehen, und zwar so ansehen, daß er von ihr lerne, was rechtschaffene und GOtt-gefällige Busse sey. **Ich bin kom-**

kommen, fähret er fort, **in dein Haus: du hast mir nicht Wasser gegeben zu meinen Füssen,** wie etwa die Höfligkeit und Nothdurft in diesen Landen erfordern möchte; **diese aber hat meine Füsse mit ihren Thränen** auf eine ungemeine Weise **genetzet,** und deine Versäumniß dadurch ersetzet. **Du hast mir keinen Kuß gegeben,** wie etwa sonst der Gebrauch dieses Landes mit sich brächte: **diese aber, nachdem sie herein kommen, hat sie nicht abgelassen meine Füsse zu küssen,** und dadurch ihre Demuth und Niedrigkeit des Geistes an den Tag zu legen. Du hast mir die Ehre nicht angethan, **mein Haupt mit Oele zu salben,** da dieses Weib **meine Füsse mit Salben gesalbet,** und dadurch gnugsam bezeuget hat, wie willig sie sey, noch ein mehrers an mich zu wagen, so sie mir nur auf einigerley Weise gefallen könne. Was für heilige Wirckungen muß nicht diese Vorstellung des Herrn in dem Weibe verursachet haben? ihre Vernunft, wie droben gedacht, hätte sie leicht bereden mögen, daß alle ihre vorige Buß-Arbeit vergebens sey, daß sie umsonst geweinet, gearbeitet, und in vielen andern Liebes-Wercken sich bemühet habe: aber siehe! so ist es nun Zeit, daß alle ihre vorige Handlungen wieder hervorgesuchet, und zur Nachfolge vorgestellet werden. Denn der Heyland weiß die beste Stunde unserer Wercke zu gedencken. Er sammlet alle Thränen, alle Seufzer, alle Buß- und Liebes-Ubungen in seinen Sack, also daß kein eintziges davon verlohren gehe.

Und solte nicht durch diese Vorstellung das Weib eine Zuversicht gefasset haben, dem Herrn zuzutrauen, daß er sich ihrer annehmen, und ihre Seele herrlich erretten werde? Dieses mag allen denen zum tröstlichen Unterricht dienen, die zwar anfangen den Buß-Glaubens- und Liebes-Weg einzuschlagen, aber bald ermüden, wenn sie die erwünschte Hülfe nicht so fort finden. Der Herr mercket auf alle Wege, Wercke und Tritte; kein Seufftzer, kein Thränlein ist verlohren, nur lässet ers die Seele nicht flugs fühlen, auf daß ihre Busse zu einem völligen Durchbruch komme, und sich auch zu anderer Erbauung darstelle. Solche Wercke breiten sich hernach aus in ihren lieblichen und kräfftigen Geruch; und mögen wir davon sagen, was dort von der Maria stehet, nachdem sie Christum gesalbet hatte, daß nemlich das Haus sey voll worden von dem Geruch der Salben. Durch welchen äussern Umstand die innere Art solcher Wercke lieblich entworfen wird. So kräfftig, innig und durchdringend sind die Wercke, die aus einer solchen heiligen Ordnung fliessen! das Haus wird voll vom Geruch: alle die zugegen sind, die empfinden die Krafft, daß auch wohl mancher roher Sünder gereitzet, und durch die Ausflüsse solcher Wercke überwunden wird, sein Hertz an GOtt zu ergeben. Die Natur ist sehr scheu, den Weg zur Busse also einzutreten, daß es auch bey andern kund werde. Wenn der natürliche Mensch kräfftig von der Wahrheit überzeuget wird, so fasset er zwar dann und wann

einen

einen guten Vorsatz sein Leben zu bessern, aber er ist unwillig, selbiges vor der Welt zu offenbaren, damit er etwa keine Verachtung, Spott, und üblen Namen ihm zuziehe. Alle solche eigensüchtige Dinge will der Herr hinweg gethan wissen, daher er so lange an der Seele arbeitet, bis sie sich in ihrer natürlichen scheußlichen Gestalt darstelle, und auch wohl zur Uberzeugung der Welt bekenne, daß ihr bisheriges Leben nicht aus einem rechtschaffenen Grunde geflossen sey. Nachdem nun dieses Weib dergestalt, durch die Anführung, den Anblick und Rede Christi, mehr und mehr zubereitet worden, eine Zuversicht zum Herrn zu fassen, und ihm zuzutrauen, daß er sie seiner überschwenglichen Gnade werde völlig theilhaftig machen, so fänget nun der Herr an, dasjenige ausführlich auszudrücken, wovon sie bishero verborgentlich überzeuget worden.

Dieses wird uns heller in die Augen leuchten, wenn wir drittens noch betrachten:

Wie die **Ordnung unserer Zukehr zu Christo sey im Ausgange erfreulich.**

Davon spricht nun der Heyland v. 47. **Derohalben sage ich dir: ihr sind viel Sünde vergeben,** und wiederholets nochmalen v. 48. **dir sind deine Sünde vergeben.** Erstlich redet er zu Simon, und bezeuget ihm, daß dem Weibe die Sünden vergeben seyn zu seiner, des Pharisäers, Uberzeugung, daß keine Sünde so groß, kein Laster so ausbrechend, davon der Mensch in seinem Blut nicht solte können gereiniget werden; und wie er

daher nicht mehr Ursach habe, das Weib für eine solche ausnehmende Sünderin zu halten, indem ja seine Gnade und Liebe über alles ergehe, und mächtig gnug sey, nicht nur selbst vermessene Pharisäer zu GOtt zu bekehren, sondern auch offenbare Sünder, die in allerley Frevel und Bosheit bisher verstricket gelegen.

Damit aber diese liebreiche Uberzeugung von Vergebung der Sünde an des Weibes Hertz noch kräfftiger angeleget werde, wendet er sich auch zu ihr selbst, redet ihr mit deutlichen Worten zu und spricht: **dir sind deine Sünde vergeben.** Welches liebreiche Wort die rechte Crone und das rechte Siegel ihrer Bekehrung war. Was vor ein inniges Vergnügen, was vor ein Wolleben, was vor eine Freude und sanfte Wonne muste da nicht in ihr aufgehen, da sie den gnädigen Ausspruch von Vergebung ihrer Sünde mit einer doppelten Versicherung anhörete, und dadurch von allem Zweifel befreyet würde! O! möchte dieses die rohe Welt erkennen, die zwar auch Vergebung ihrer Sünden haben will, selbige auch wohl bey Gelegenheit in Beicht-Stul suchet, aber so gern bey der theuren Ordnung, die an dem Exempel dieses Weibes uns vor Augen gemahlet wird, vorbey gehen will. Sie will Vergebung ihrer Sünde haben, aber will die Sünde nicht lassen, sie will an dieser und jener Eitelkeit hangen bleiben, und sich doch mit dem Verdienste Christi und der Vergebung der Sünden trösten. Solche Leute zerbrechen die Ordnung GOttes, und machen

chen sich untüchtig, Christum in seiner herrlichen Gnade und Liebe zu schmecken. Und mögen wir hier auch wohl sagen, was dort, ob wohl in einem andern Verstande, gesaget wird: was GOtt zusammen gefüget, soll kein Mensch scheiden. Der Herr hat Busse und Glauben, Thränen und Freude, Creutz und Wonne, zusammen gefüget, also, daß das eine auf das andere, wie die Sonne auf das Ungewitter, erfolge.

Eine andere Folge und Frucht, die auf diesen Buß-Proceß erfolget, und den Ausgang erfreulich machet, ist die **hertzliche Liebe zu Christo**, die in einer solchen geübten Seele entstehet. Erstlich heißt es: **ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebet**, und durch solche Liebe, als ein Zeichen und Folge gnädiger Vergebung, die grosse Erquickung ausgedrücket, die sie aus solcher Gnade geschöpfet habe. Eigentlicher kan es also lauten: Ihr sind die Sünden, derer so viel sind, oder so eine grosse Menge, vergeben, darum liebet sie viel. Das Feuer ihrer Liebe war vorhero unter allerley Prüfungen verborgen, jetzo aber bricht es hervor wie eine Flamme, die bisher gleichsam unter Bretern gelodert hat, nun aber nach Hinwegräumung derselben wie ein aufgehaltener Strom sich ergiesset, und überall um sich greiffet. Diese Liebe ergoß sich schon unter allen ihren vorigen Wercken, aber sie wurde etwas enge gehalten, bis ihre Treue völliger geprüfet, und ihre Busse auch andern offenbar worden: nunmehro aber kan sichs nicht länger halten, und

der Herr selbsten versiegelt die Vergebung mit dem Zeugnisse, daß sie ihn viel liebe. Ausser Zweifel hatte sie eine tiefe Empfindung von der in ihr Hertz ausgegossenen Liebe ihres Heylandes gegen sie; welche aber nun mit einer ausfliessenden Gegen-Liebe in ihn, ihren Heyland, wieder zurückgeleitet wird. Denn wenn die Ströme der Liebe GOttes in das Hertz ausgegossen werden, so kehren sie doch wiederum in ihren ersten Ursprung. Und wie herrlich lautet es, daß ihr die Menge ihrer Sünden vergeben, und nun dadurch ihre Liebe recht angeflammet worden! Wer daher wissen will, ob ihm die Sünde vergeben sey, der prüfe, ob er Christum mit inniger Begierde lieb habe, als welche Liebe ein unfehlbar Zeichen solcher geschenckten Vergebung ist. Denn so wenig die Hitze von der Sonnen mag getrennet werden, so wenig mag auch die Liebe von Vergebung der Sünde abgesondert werden. Und diese Liebe wird so viel mehr entzündet, so viel grösser die Sünde war, die dem Menschen in Christo vergeben worden.

Wo nun der Herr die Sünde vergiebt, da vergiebt er nicht eine und andere, sondern alle Sünden, wie viel auch derselben seyn. O! daß ein jeder hie prüfen möchte, wie seine Liebe geartet sey: wie mancher bildet sich ein, er liebe Christum, und hat doch sein Hertz von der Liebe der Welt noch nicht loßgerissen; daher denn solche Liebe nothwendig eine falsche und ehebrecherische Liebe seyn muß. **Denn wer die Welt noch lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters,** 1 Joh. 2, 15.

Darum

Darum soll ein jeder wissen, daß er seine Liebe erstlich abziehen müsse von der Welt und Creatur, ehe er sie GOtt und seinem Heylande könne wiedergeben. Solten wir in dieser Versammlung von einem zum andern gehen und fragen, ob er auch GOtt lieb habe? Ey! würden die Menschen sagen, wer wolte GOtt nicht lieb haben? erkennen aber nicht, wie unmöglich es sey GOtt zu lieben, und doch mit dem Hertzen an der Welt haften und hangen: denn eine Liebe treibet die andere aus.

Es haben auch diejenigen diese heilige Buß-Ordnung wohl in acht zu nehmen, die sonst bußfertige Sünder in ihrer Zukehr zu Christo muthwillig zu beurtheilen pflegen. Die Pharisäer hatten diese verkehrte Art an sich, daß sie über die Bekehrung der Sünder murreten, wie Luc. 15, 2. mit deutlichen Worten gezeiget wird; und dieser Pharisäische Geist ist noch sehr gemein unter denen, so sich Christen nennen. Kaum kan eine hungrige Seele anfangen sich in Busse und Liebe zu ihrem Heylande zu wenden, so muß sie bald das Urtheil hören: dieser will nun auch anfangen ein Heiliger zu werden, als ob man nicht wüste, wie er vordem gelebet hätte; da ja solche Leute die überschwengliche Krafft GOttes preisen solten, die sich nun bey der Rückkehr eines armen Sünders so herrlich offenbaret. Wer sich nun an solche Beurtheilungen der Welt kehret, der wird nie zu einem rechten freudigen Christenthum kommen können.

nen.

nen. Der Pharisäer und der bußfertige Sünder kommen nie überein: derowegen wir das Exempel dieser bußfertigen Sünderin uns zur Aufmunterung sollen dienen lassen, und alle Schmach und Verspottung der Welt gerne über uns ergehen lassen, nur daß wir Christi und der in ihn gelegten Gnaden-Schätze in der Wahrheit theilhaftig werden mögen. Wer hier mit seiner Vernunft zu Rathe gehet, und lange überleget, was dieser und jener Pharisäer von seiner Bekehrung sagen und urtheilen werde; der wird bald matt und von Christo abgeschrecket werden. Wenn der erste Vorsatz, Christo zu folgen, fest und unbeweglich ist, so wird derselbe das gantze folgende Leben durchdringen, und die menschlichen Absichten, die sich in das Christenthum einschleichen wollen, überwinden helfen. An solcher freudigen Verleugnung der Menschen-Furcht und Menschen-Beurtheilungen fehlet es uns oft: wodurch aber die rechte Bekehrung zu Christo sehr schwer und verdrießlich gemacht wird. Denn daß es mit manchem nicht recht fort will, kommt ofte daher, weil er zum geringsten noch eine heimliche Absicht auf Menschen hat, und durch deren liebloses Urtheil von freudiger Zukehr zu Christo sich abhalten lässet. O daß uns denn das Exempel dieses schwachen Werckzeuges, davon das Evangelium zeuget, stets möchte vor Augen schweben, um uns in Christo recht zu ermannen und aufzurichten, wenn Menschen-Furcht und menschliche Absichten das Gemüthe einnehmen und verdunckeln wollen!

Und

Und nun wird der Ausgang recht erfreulich, da der Herr sich abermals zu dem Weibe selbst wendet, und den Ausschlag giebt: **Dein Glaube hat dir geholfen.** Dieser Glaube war schon geschäftig gewesen bey ihrer ersten Buß-Ubung, obwohl auf eine mehr verborgene Weise. Nachdem aber jetzo das Verborgene in die Offenbarung hervortritt, so empfänget sie auch von Christo das Zeugniß des in ihr wohnenden Glaubens. Ohne Zweifel ist bey allen ihren vorigen Buß-Ubungen ein lebendiger Funcke des Glaubens durch das Evangelium angeglimmet gewesen: denn weil der HErr dieselben dem Pharisäer, und zwar mit einer sonderbaren Genehmhaltung, vorhält, so hat er dabey sein Auge auf die verborgene Glaubens-Krafft, die er in den äussern Wercken erblickte, gehabt, indem ohne dieselbe die Wercke nichts würden gegolten haben. Wobey wir lernen können, daß der Herr nicht so wohl auf das auswendige Werck sehe, das der Mensch thut, als auf den innern Grund, woraus es fliesset, und nach demselben den Ausschlag gebe, ob es nemlich gut oder verwerflich sey. Solte ein Pharisäer noch ein so grosses Gepränge mit äusserlichen Worten und Wercken machen, so würde doch keines von seinen Wercken eines solchen Lobes gewürdiget werden, weil es ihm an der wahren Innigkeit, Glauben, Demuth und Armuth des Geistes fehlet, als wodurch auswendige Liebes-Wercke ihr Gewicht und rechten Nachdruck empfangen müssen.

sen. Und ein solcher Glaube, der mit so herrlichen Eigenschaften verbunden ist, ist denn das eigentliche Mittel, wodurch Christus und die Seele vereiniget wird. Welches denn von der göttlichen Krafft, Herrlichkeit, Würde und Hoheit des Glaubens vortreflich zeuget, als wodurch GOtt und Mensch wieder zusammengebracht und verbunden werden.

Wir lernen aber auch ferner bey diesem hohen Glaubens-Wercke, wie der Glaube in der Seelen gebohren werde, und durch was für enge Wege er hindurch müsse, ehe er seinen Heyland freudig und getrost annehmen könne. Mitten in dem Schrecken eines geängsteten Hertzens wird der köstliche Saame des Glaubens ausgesäet. Je tiefer er nun unter sich wurtzelt durch hertzliches Verlangen, Leiden, Demuth, Creutz, Prüfung und allerley Anfechtungen, je herrlicher bricht er hervor, wenn er sich nun in seinen Früchten und Ausflüssen lebendig darstellet. Und ein solcher Glaube, der in dieser göttlichen Ordnung aus dem edlen Saamen des Evangelii erzeuget wird, und mit demüthiger Begierde Christum in seinem herrlichen Verdienst annimmt, ist denn das eintzige wahre Mittel, wodurch die Seele vor GOtt gerechtfertiget und von Sünden loßgesprochen wird. Wie muß hier nicht der Funcke des Glaubens kämpfen, ehe er zum Siege hindurchbricht? Auswendig wird er von Spott und Verachtung der Welt bestürmet; inwendig aber von allerhand Zweifel und Mißtrauen

trauen angefallen. Doch sind dieses nur Ungewitter, die über solchen edlen Saamen hergehen, auf daß er in Christo desto tiefer Wurtzel schlage. Das Gemüth des Menschen wird desto mehr dadurch gereiniget, wie etwa die Luft durch den Donner. Nachdem aber der Mensch diese Prüfungen treulich ausgestanden, so muß nun nothwendig in dem geängsteten Gewissen ein süsser Friede erfolgen, welches der Schluß unsers Textes ist, da es endlich heißt: **Gehe hin mit Frieden**; oder eigentlich: Gehe in den Frieden hinein, nach welchem deine Seele so lange gedurstet hat. Ehe solcher sanfte Friede die Kräffte der Seelen anfänget durchzuwehen, ist nichts als Angst, Furcht nnd Schrecken im Gewissen: denn Sünde, Gewissen, Gesetz und der erregte Zorn GOttes hält die Seele gefangen; welche Banden aber nun hinwegfallen, wenn das Wort des Friedens denen Gefangenen verkündiget, und die Thür zur Freyheit geöffnet wird.

Es ist ja ein wahrer Ausspruch Röm. 8, 7. **fleischlich gesinnet seyn ist eine Feindschaft wider GOtt**; daher ein jeder Mensch, so lange er in seiner Natur, ohne Busse und Glauben, dahin gehet, nach diesem fleischlichen Sinn, der in ihm herrschet, GOtt den Herrn nothwendig hassen muß. Was kan aber hier für Ruhe und Friede seyn, so lange er den Schöpfer aller Dinge hasset, von welchem er doch Leben und Othem hat? diese Feindschaft wird nun aufgehoben, und GOtt macht mit der Seelen Friede in Christo. Christus

nimmt

nimmt alle Feindschaft hin, und vereiniget die Seele mit GOtt, und GOtt mit der Seele. Dieses ist der Friede, welcher höher ist denn alle Vernunft, wozu nun der Seelen Thür und Thor aufgethan werden, daß sie in denselben hineingehen, ja auch in solchem Frieden beständig beharren könne. Von diesem heißt es denn Röm. 5, 1. **Nun wir sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit GOtt durch unsern HErrn JEsum Christ.** Wie wenig weiß die Welt von diesem Frieden! ja was ein rechter göttlicher Friede ist, das hält der natürliche Mensch für lauter Unfriede, und bildet sich ein, daß, so er sich in diesen Weg begeben solte, er dabey nichts als lauter Unruhe zu erwarten habe, und nie froh dabey werden könne. Es ist aber dieser Friede ein Kleinod, davon die Welt allerdings nichts weiß, die Gläubigen aber erfahren, daß dann der Friede oft am herrlichsten blühe, wenn die Welt und Vernunft sich einbildet, als ob nichts als Unruhe und Unfriede vorhanden sey: denn es kan wohl zusammen stehen, daß auf den Gläubigen allerley Plage, Creutz, Anfechtung und Verfolgung zuschlage, und er nichtsdestoweniger einen süssen und sanften Frieden mit GOtt im verborgenen genieſſe.

Lasset uns denn, Geliebte! diese heilige Ordnung GOttes, von welcher ein einfältiger Vortrag geschehen, wohl fassen. Alle diese Schätze, die in Christo verborgen liegen, und nur auf Seelen warten, die derselben gezeigter massen fähig sind, sollen auch euch mitgetheilet werden, wenn ihr anders

der

der Spur dieses bußfertigen Weibes folgen wollet, und erst mühseelig und beladen werden, damit ihr hernach die Liebe Christi in ihren mannigfaltigen Ausflüssen desto lebendiger empfinden könnet. Lernet vor allen Dingen euren Heyland recht kennen, als den eintzigen und wahrhaftigen Wiederbringer des verlohrnen Bildes GOttes, und bedencket die Ordnung des Heyls, in welcher er dem Menschen helfen will. Nehmet bey diesem Geheimniß-vollen Werck eure verderbte Vernunft gefangen: denn selbige widerstrebet der Ordnung GOttes, und suchet allerley Um- und Neben-Wege, um dem Creutze und Verdruß zu entgehen, so sich bey dem Christenthum zu finden pfleget. Glaubet aber, daß, wenn ihr euren Heyland in dem Werck der Erlösung einmal recht schmecket und empfindet, ihr so dann für aller Welt Gut eine solche Seeligkeit nicht vertauschen werdet. **Ihn erkennen, ist eine vollkommene Gerechtigkeit, und seine Macht wissen, eine Wurtzel des ewigen Lebens**, Weish. 15, 3. durch ihn allein wird das geistliche Leben in der Seele angefangen, fortgesetzet und endlich herrlich hinausgeführet. Düncket es euch, es sey **schmertzlich**, euer eigenes Leben nach dem Fleisch, um Christi willen dahin zu geben, so dringet in ihm mit eurem Verlangen durch die ersten ängstlichen Wege hindurch, bis ihr eine **Zuversicht** und einen Muth gewinnet, daß euch der Herr endlich zum Siege helfen werde. Und dieses wird gewiß erfolgen, wenn ihr im ersten Kampfe getreu seyd, und

die ersten Anfälle der verderbten Natur euch nicht abschrecken lasset. Könnet ihr doch in der Welt nichts erlangen ohne schweren Streit und unermüdeten Fleiß und Arbeit. Warum woltet ihr denn nicht vielmehr solchen Ernst an das Reich GOttes wenden, wobey ihr diese Hoffnung fassen könnet, daß der schmertzliche und zweifelhafte Weg werde im Fortgange zuversichtlich, und im Ausgange endlich erfreulich werden?

Dieses dürfet ihr nicht gedencken, wenn ihr den verkehrten Wegen des Fleisches und der blinden Vernunft folget. Es ist hier gantz umgekehret. Der Anfang des breiten Welt-Weges scheinet zwar lieblich zu seyn, daher auch so viele sich gefallen lassen denselben zu betreten; allein der Fortgang wird lauter Schmertzen bringen, und wer darin bis zum Ende fortläufet, wird gewiß, ob schon zu spät, inne werden, daß der Ausgang grausam und erschrecklich sey. Auf diesem Wege ist eine zeitliche Ergötzung der Sünde, die aber einen solchen Stachel mit sich bringet, daß ofte die Seele mitten in der Eitelkeit Kummer und Hertzeleid empfinden muß, und nichts als einen nagenden Wurm fühlet, der sie wegen ihrer Thorheit beständig beunruhiget. Doch ist das schlimmste noch zurück. Denn wenn der Mensch die Stunde der Heimsuchung nun ausgeschlagen hat, und sich zu Christo nicht kehren wollen, vielmehr aber mit seinem gantzen Willen in die Welt und Eitelkeit sich eingewandt hat, so wird er zu Ausgange seines Weges alle die Greuel wieder finden, die

er

er hier gewircket und zusammen gehäufet hat. Wie wird er da seinen unersetzlichen Schaden und grosse Thorheit beweinen müssen, da er siehet, wie er sich in der Eitelkeit vergangen, und den unseeligen Weg des Fleisches erwehlet habe, der zu einem ewigen Verderben und Elende abführet.

Diejenigen aber, die der Evangelischen Ordnung gemäß, angefangen haben sich zu Christo zu kehren, die fahren getrost fort in dieser so seeligen Zukehr. Kehret euch mit eurer Begierde nach dem Exempel dieser Sünderin noch genauer zu demselben, und kehret euch noch weiter ab von dem Willen des Fleisches und der Vernunft. Je mehr ihr euch zu ihm nahet, je mehr wird er sich zu euch nahen, also daß ihr seine Krafft fühlen, und dadurch eine Zuversicht gewinnen werdet. Scheinen die Anfechtungen mächtig, und der Widerstand des Fleisches starck zu seyn, so wird doch endlich die Macht und Herrschaft der Sünde vor dem Herren fallen, und aller Gegenstand sich unter sein Scepter beugen müssen. Beharret ihr bey Christo, so wird der Ausgang eurer Bekehrung endlich erfreulich werden. Ihr werdet schon in der Wüsten des Leibes dann und wann einen zarten Vorschmack von den Kräfften jener Welt empfinden; welches euch der Herr zu dem Ende schencket, daß ihr zu ihm eine völligere Liebe und Zuversicht fassen und ihm zutrauen sollet, daß er noch ein weit mehrers zu seiner Verherrlichung und eurer Erquickung thun wolle, wann ihr nur treu bleibet, und auf dem angetretenen Wege unverrückt fort-

wandelt. Zu solchem Ende könnet ihr euch oft die Exempel anderer Heiligen vorstellen, die durch eben solche Wege gegangen sind, und die zu unserer Stärckung und Erquickung aufgezeichnet worden. Wie herrlich wird es lauten, wenn der Herr an jenem Tage vor Engeln und Menschen bekennen wird: dieser hat viel geliebet, oder viel Liebe an mir und meinen Gliedern gethan: denn es wird keines von unsern Wercken verlohren gehen, vielmehr wird der Herr alle und jede bis auf den Tag der Vergeltung beybehalten, und mit einem ewigen Gnaden-Lohn krönen. Welche Betrachtung die Busse im Anfang unserer Zukehr zu Christo versüssen soll, auf daß wir den Muth nicht sincken lassen und träge werden. O wie ist es ein so grosses um die Beharrung bey Christo! wie viele reissen sich loß von seiner Zucht, wenn sie nicht alsobald erlangen was sie suchen. Zu dem Ende sollen wir uns das Exempel dieser Sünderin vorstellen, die durch manche Prüfung erst geläutert, und zum Gefäß des Herrn zubereitet wurde, ehe sie die Ströme seiner Liebe empfangen konte. Und darf hier niemand gedencken, daß dieses vor andern eine Sünderin gewesen sey, und vielen Sünden-Schlamm auf sich gehäufet habe; denn die Wurtzel aller solcher Greuel stecket auch in uns, und würde leicht in die That hervorbrechen, wenn nicht das Böse durch diese und jene Absicht oft zurück gehalten würde, oder es an Gelegenheit nicht mangelte, die Sünde auszuüben. Wer diese Wahrheit recht erkennet, der hält von

sich

sich mäßiglich, und scheuet sich auch über die gröss-
esten Sünder mit einem lieblosen Urtheil herzu-
fahren: weil er weiß, wie leicht es sey, in dieselbe Sünde zu fallen, in welcher sein Nechster lieget. Vielmehr träget er seinen Nechsten in erbarmender Liebe, und wenn er selbst Gnade empfangen hat, wünschet er auch andern dieselbe an, und kommt ihm mit Gebet und Exempel fleißig zu Hülfe.

Lernet auch ferner bey diesem herrlichen Exempel, daß sich ja niemand durch das schnöde und spöttliche Urtheil der Welt von einer rechtschaffenen Bekehrung solle abschrecken lassen. Ihr habt gehöret, was der Pharisäer bey sich selbst wegen dieses bußfertigen Weibes gedacht, und wie er sie bey sich selbst verachtet habe. Zu einer andern Zeit murreten die Pharisäer, da der Herr die Sünder freundlich aufgenommen. So gehet es nun noch. Es fange nur einer an, sein Christenthum redlich zu führen, so wird er das Urtheil der Welt und aufgeblasenen Pharisäer bald tragen müssen. Hier muß sich ein solcher leiden als ein guter Streiter, und alle Schmach und Verachtung, so etwa auf ihn fallen möchte, zu Ausübung der Gedult und Demuth anwenden, so wird ihm in solcher Ordnung alles müssen zum Besten dienen. Der Herr wandte sich zu der Sünderin, da der Pharisäer ein so hartes wider sie gedachte: eben so empfänget oft die Seele die süssesten Anblicke von Christo, wann von sie der Welt am meisten verworfen wird. Er wendet sich zu euch, wenn die Welt

sich von euch abwendet. Ja, es kan sich der Herr in seiner freundlichen Liebe zu eurem Heyl und Trost nicht zu euch wenden, es sey dann, daß ihr euch erst durch seine vorkommende Gnade von der Welt abgewandt und euch zu ihm gekehret habt. Daher sollen nun alle Urtheile der Welt unsere Begierde nach Christo desto mehr erwecken, also, daß wir uns im Glauben an ihn allein halten, und in seiner gnädigen Führung ruhen. Auf diese Weise wird denn der Mensch immer näher zu Christo getrieben, auf daß er von seiner Liebe desto zarter gerühret werde. Bleibt er hierin getreu, so wird er endlich zu den Wohnungen eines ewigen Friedens gelangen, wo kein Unfriede seine Ruhe mehr stöhren, sondern wo er sich bey seinem Hirten und Lamme ewig erquicken, ja endlich von dem Meer seiner Liebe verschlungen werden wird.

Grund und Haupt-Reguln/ zur Prüfung des wahren Glaubens.

I.

Ein jeglicher unter euch, der nicht absaget allem, das er hat, kan nicht mein Jünger seyn, Luc. 14, 33. Das ist die erste Grund- und Vorbereitungs-Regul des wahren Christenthums: auf Gut und Blut, Schande und Schmach, und auf alles, dafür sich sonsten die Natur fürchtet, muß es

getrost

getrost gewaget seyn, wenn man ein guter Christ seyn will.

II.

Ich bin der Weg, und die Wahrheit, und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich, Joh. 14, v. 6. Das ist die andere Grund- und Haupt-Regul, nemlich wenn des Menschen Hertz von der Creatur und sich selbst abgewandt ist, daß es alle seine Heiligkeit, Seeligkeit, Friede und Freude, Wollust, Ehre, Reichthum und alles in dem Herrn Jesu suchet, und durch Jesum allein zu GOtt zu kommen trachtet.

III.

Wer an mich gläubet, wie die Schrift saget, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fliessen, Joh. 7, v. 38. Das ist die dritte Grund- und Haupt-Regul, nemlich, wer den Herrn Jesum also mit wahrem Glauben aufnimmt, der wird mit der Gabe des heiligen Geistes erfüllet, daß darnach aus solcher Fülle des Hertzens allerley göttliche Früchte des Geistes fliessen, und der Mensch in dem Reiche GOttes, welches ist Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geiste, lebet.

IV.

Wer beharret bis ans Ende, der wird seelig. Matth. 24, v. 13. Das ist die vierte Grund- und Haupt-Regul, daß man nicht sey un-

ter denen, die da weichen und verdammet werden, sondern unter denen, die da glauben, und ihre Seele erretten, Hebr. 10, v. 38. 39.

V.

Wer nicht sein Creutz auf sich nimmt, und folget mir nach, der ist mein nicht werth, Matth. 10, v. 38. Das ist die fünfte Grund- und Haupt-Regul, worinnen dieses angedeutet wird: Wer nicht allem, was seinem Fleische und Blute wohl anstehet, und bequem zu seyn düncket, mit Lust, oder willig lich absaget, desgleichen nicht gern daran will, daß er anderer Leute Schuh-Hadder, Narr und Spott sey, oder das Irrdische fahren lasse, sondern will bey seinem Christenthum das Ansehen für der Welt und seine Gemächlichkeit und sündliche Gewohnheit beybehalten, der ist ein Heuchler, Maul-Christe, und derselbe unterstehe sich nicht, sich zu rühmen, daß er Christo angehöre, der ja um unsert willen, da wir seine Feinde waren, Knechts-Gestalt angenommen, und der Allerverachteste worden ist; Ja seine Gestalt war häßlicher, denn anderer Menschen, Esa. 53, v. 14. Wer aber (1) **nichts suchet, als dem Herrn Jesu zu gefallen,** (2) **darüber allem absaget, der hats, und wird an seinem Heylande Ehre erleben.**

Die

Die Lehre
Von der
Erleuchtung.

Vorgetragen in einer Predigt den 6. Jan. 17$\frac{28}{10}$.
an dem so genannten
Fest-Tage der heil. drey Könige/
oder der
Denen Heyden wiederfahrnen Offenbarung Christi.

Evangelischer Text

Matth. II, 1 - 12.

DA JEsus gebohren war zu Bethlehem im Jüdischen Lande/ zur Zeit des Königes Herodis/ siehe/ da kamen die Weisen vom Morgenlande gen Jerusalem/ und sprachen: Wo ist der neugebohrne König der Jüden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande/ und sind kommen ihn anzubeten. Da das der König Herodes hörete/ erschracker/ und mit ihm das gantze Jerusalem. Und ließ versammlen alle Hohepriester und Schrift-Gelehrten unter dem Volck/ und erforschete von ihnen/ wo Christus solte gebohren werden? Und sie sagten zu ihm: Zu Bethlehem im Jüdischen Lande. Denn also stehet geschrieben durch den Propheten: Und du Bethlehem im Jüdischen Lande/ bist mit nichten die Kleineste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Hertzog/ der über mein Volck Israel ein HErr sey. Da berief Herodes die Weisen heimlich/ und erlernete mit Fleiß von ihnen/ wenn der Stern erschienen wäre: Und weisete sie gen Bethlehem/

und

und sprach: Ziehet hin/ und forschet fleissig nach dem Kindlein/ und wenn ihrs findet/ so saget mirs wieder/ daß ich auch komme/ und es anbete. Als sie nun den König gehöret hatten/ zogen sie hin. Und siehe/ der Stern/ den sie im Morgenlande gesehen hatten/ gieng für ihnen hin/ bis daß er kam/ und stund oben über/ da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen/ wurden sie hoch erfreuet: Und giengen in das Haus/ und funden das Kindlein mit Maria/ seiner Mutter/ und fielen nieder/ und beteten es an: Und thäten ihre Schätze auf/ und schenckten ihm Gold/ Weyrauch und Myrrhen. Und GOtt befahl ihnen im Traum/ daß sie sich nicht solten wieder zu Herodes lencken/ und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land.

Abhandlung.

GRoß und herrlich sind die Reichthümer, die in Christo JEsu liegen; aber hart und rauh ist der Weg zu denselben zu kommen. Alle Fülle wohnet in ihm; sie wird aber keinen andern mitgetheilet, als nur solchen Seelen, welche von ihren eigenen Reichthümern und Fülle ausgeleeret sind. Christus ist das grosse Licht der Welt, welches seine Strahlen überall von sich gehen lässet; wird aber nur

von

von wenigen gesehen. Er beweget sich immerdar mitten unter den sieben güldenen Leuchtern; wird aber von keinen wahrgenommen, ohne nur von denenjenigen, welche sich mit **Johanne umwenden**, ihn zu sehen. Er ist von einer überaus mittheiligen Natur; es sind aber, leyder! sehr wenige, welche seine überfliessende Freundlichkeit zu schmecken begierig sind. Ob er schon voll göttlichen Salb-Oels ist, so empfinden doch wenige den daraus entspringenden Geruch. Er ist der **Baum des Lebens**, welcher mitten im Paradise stehet, damit jeglicher einen freyen Zutritt zu ihm haben könne; und doch sind sehr wenige, die sich unter seinen Schatten niedersetzen, und seine Gnaden-volle Gegenwart und Schutz genieſſen wollen. Er ist der überfliessende **Quell des Lebens**, so allen geöfnet ist, aber nur von wenigen gebraucht wird. Er ist die herrliche **Sonne**, welche über alle scheinet, aber nur wenige durch ihren heilsamen Einfluß lebendig machet und ermuntert.

Die Ursach, warum der natürliche Mensch einen so unschätzbaren Seegen, welchen GOtt der Welt in **Christo JEsu** geoffenbaret hat, dermassen verachtet, ist keine andere, als weil er **seinen eigenen jämmerlichen Zustand gar nicht kennet**, und folglich auch ohne alles Verlangen ist, daraus errettet zu werden.

Das ärgste vollends ist, daß er sein eigenes Elend auch nicht einmal sehen will, wenn es ihm vor Augen gestellet wird. Denn weil er der Finsterniß so

sehr

sehr ergeben ist, so machet selbige auch das Licht, welches andern Erquickung giebt, nur desto unruhiger und erwecket Pein in ihm, gleichwie die Strahlen der Sonne einem schwachen und kränklichen Auge zu thun pflegen. Es fehlet zwar allerdings nicht an einer sehr gnädigen **Erscheinung**, und an einem zur seeligmachenden Erkenntniß Christi leitenden Wunder-Stern; aber was kan solches demjenigen helfen, der sich davon **abkehret**, und die Finsterniß mehr liebet, als das Licht? Aber weil nichts destoweniger dieses Licht selbst in der Finsterniß scheinet, und solche **bestrafet**, so sollen wir desto mehr darauf acht haben, bis zuletzt der Tag anbreche, und der Morgenstern aufgehe in unsern Hertzen. Es ist aber dieses ein solch Werck, welches Stuffenweise geschicht. Gleichwie der Aufgang der Sonnen bekannter massen nicht in einem Augenblick, sondern nach und nach geschicht; also gehet es auch hiemit.

Zu einer fernern Erläuterung dieser Sache kan uns das heutige Evangelium dienen, als welches, unter einer historischen Decke, uns die **nach und nach fortgehende** und Geheimnißvolle Stuffen der **Erleuchtung des Gemüths**, benebst denen mancherleyen so vorhergehenden, als darauf folgenden Wirckungen, vorstellet. Damit wir nun der Gelegenheit dieses Tages uns desto besser bedienen mögen, so soll mein Werck ietzund seyn zu betrachten

Die

Die herrliche Erscheinung Christi/ oder Die Lehre von der Erleuchtung/ und zwar

I. In ihrem Anbruch;

II. In ihrem Fortgange und Wachsthum;

und

III. In ihrem vollen Glantz und Schein.

DAs erste nun, so ich eurer Betrachtung vorstellen will, ist die **Erscheinung Christi** nach dero **ersten und anbrechenden Zustande**, oder gleichsam in der **Morgenröthe**. Dieses wird hoffentlich desto lebhafter in euren Verstand fallen, wenn ihr die wichtigsten Umstände der im Texte aufgezeichneten Geschichte von denen Weisen erweget; indem es allerdings zu geschehen pfleget, daß historische Vorstellungen einen viel tiefern Eindruck in denen Gemüthern der Menschen zurück lassen, als viel lange und verdrießliche Gebote. Und gewißlich, gleichwie die **bibliſchen Geſchichte** insonderheit nicht auf eine gemeine Weise abgefasset sind; also sind dieselben vor andern mit einem so tiefen Sinne bereichert, wodurch in dem Leser eine geziemende Ehrerbietigkeit erwecket und derselbe nach und nach geschickt gemacht wird, die Lehre

des

des Geistes endlich ohne einige Decke anzunehmen, welches zuförderst hier nur beyläuffig mit errinnere.

Unter der hier vorgestellten **Reise**, welche diese weise Männer vorgenommen, um zu Christo zu kommen, erblicken wir sehr artig die geheimesten **Fußstapfen**, die uns leiten zu einer heilsamen und seeligmachenden Erkenntniß unsers hochgebenedeyeten Erlösers und der von ihm aufgerichteten Religion. **Wir haben**, sagen sie, **seinen Stern gesehen im Morgenlande.** Hier können wir sofort bemercken die **Morgenröthe** oder den **ersten Anbruch** der **wahren Erleuchtung**, welche gleichsam von ferne auf eine völligere Erkenntniß, die mit der Zeit erfolgen soll, zielet. Es war zwar solches nur ein **Stern**, wodurch sie eine noch unvollkommene Anzeige empfiengen; welches ihnen aber nichts destoweniger zum Anfange einer völligern und noch herrlichern **Offenbarung** oder **Erscheinung** wurde.

Es hatte derselbe allerdings eine sehr edle Wirckung in denenjenigen, welche ihn zu sehen gewürdiget wurden. Denn das Sehen dieses **einigen** Sterns hatte eine solche Krafft in ihren Seelen, daß sie nicht eher ruhen konten, als bis sie eine lange und beschwerliche Reise vollbracht hatten, und **desjenigen selbst** theilhaftig wurden, dessen Stern sie vorhero gesehen hatten. Ist einiger Einfluß in denen himmlischen Gestirnen zu finden in diese untere Cörper, in selbige damit zu wircken und sie zu bewegen; so ist gewißlich allhier einer

zu spühren, und zwar ein solcher, der einen überaus kräfftigen und dauerhaften Eindruck hinter sich zurück ließ. Denn mit welcher Treue bedieneten sich nicht diese Männer so fort der ersten Empfindung einer göttlichen Uberzeugung? Ihr sehet, sie bleiben nicht bey einer müßigen Beschauung solches Sterns stehen, dessen sich der Herr als eines Werckzeugs, zu ihrer Uberzeugung gebrauchte; sondern ihr werdet vielmehr lauter Leben und Geschäftigkeit in ihrem gantzen Bezeigen gewahr nach der Erscheinung dieses Sterns. Ihre Neigungen sind angefeuret; ihre Begierden sind ausgestrecket von Arabien bis in Judäa; ihr Wille ist in Wirckſamkeit gebracht, und auch ihre Leiber werden vielen verdrießlichen Beschwerden, welche Reisenden zu begegnen pflegen, übergeben; und zwar solches alles zu keinem andern Endzweck, als nur desjenigen HErrns selbst theilhaftig zu werden, auf welchen der Stern wieß. Allein vornemlich ist ihre Liebe zu diesem königlichen Kinde weit über die Gräntzen der Natur ausgebreitet. Solch eine anziehende Krafft ist in dem Herrn JEsu, und so wunderſam beweget er die Gemüther dererjenigen, welche seinen Stern sehen und ihm folgen! So bald sie nach Jerusalem kommen, reden sie aus der Fülle ihres Hertzens, und ist ihre erste Frage: **Wo ist der neugebohrne König der Jüden? Denn wir haben seinen Stern gesehen und sind kommen.** Sie sehen und kommen. Sie konten sich nicht mit denen blossen **Mitteln** beruhigen, welche es auch immer waren, noch mit der Betrach-

trachtung des Sterns selbst. Denn ob schon der Stern sie zu dem mit ihrer Liebe umfaßten Wesen führete, so war er doch nur ein Stern und nicht der letzte Endzweck oder das geliebte Wesen selbst, worauf ihr Gemüth gerichtet war.

Meine Geliebte! Dieser Stern kan uns sehr viel Materie zu guten Betrachtungen geben. Ich glaube, daß wir, nach einer ernstlichen Untersuchung unsers innern Zustandes, bald manchen Stern antreffen werden, der uns immer geschienen hat, ich meine dadurch dieselben **Uberzeugungen**, welche uns aufgefordert haben zu Christo zu kommen, der Hoffnung unserer Herrlichkeit. Allein alle diese Uberzeugungen helfen uns nichts, so lange von unserer Seiten nicht dazu kommt eine gäntzliche **Hinkehrung** unsers Willens zu demselbigen Wesen, zu welchem zu kommen wir eingeladen werden.

Dieser Stern, welchen die Weisen sahen, stellet uns vor die **vorlaufende Gnade** des Herrn, welche mit vielen starcken Eindrücken in des Sünders Gemüthe begleitet wird, es mag nun geschehen entweder durch Trübsalen des Leibes, oder ängstliche Beunruhigungen des Gemüths, oder durch einige Blicke der Liebe und Verheissungen des Herrn. In allen diesen Bewegungen sind einige Schimmerungen eines göttlichen Sterns, welche, wenn man ihnen unverzüglich folget und nachgehet, uns letzlich zu einer **Erfahrungs-** und seeligmachenden Erkenntniß Christi bringen werden. Denn gleichwie der Stern nicht Christus

selbst war, sondern nur auf ihn wieß; eben so muß man auch eines Sünders Uberzeugung nicht vor seine Bekehrung selbst halten, indem es nur eine Anleitung zu derselben ist. Hier aber, fürchte ich, irren sehr viele in ihren Begriffen die sie von geistlichen Dingen haben, da sie gleichsam den Stern, anstatt des Wesens selbst, darauf er weiset, anbeten. Wie viele schmeicheln sich mit einigen süssen Einladungen der Gnade, die doch nimmer zu derselben wircklichen Besitz kommen? Alles, dessen sie sich hiebey in Wahrheit rühmen können, ist zum höchsten nur ein Strahl und Schimmer, der bald wiederum vergehen wird. Die Gnade GOttes scheinet sie zwar an, aber wohnet nicht in ihnen.

Seelig ist demnach diejenige Seele, welche mit diesen Weisen immer weiter fortgehet, und nicht zu frieden ist mit einem vorübergehenden Geschmack, da ein so reichlicher Vorrath der göttlichen Gnade ihr zum Genuß zugedacht ist. Wie kan ein Mensch sich mit denen Mitteln viel wissen, so lange er noch in einem schläfrigen und trägen Geiste stehet, und nicht ernstlich beflissen ist die Mittel zum rechten und eigentlichen Endzweck anzuwenden? Wird ihn auch das blosse Anschauen der Mittel seelig machen? Was sind alle göttliche Ordnungen? Was sind Predigten und Sacramente, Ceremonien und Kirchen-Bücher? Gewißlich, sie sind nichts weiters, als Sterne die zu Christo weisen. Was ist das göttliche geoffenbarte Wort selbst? Ein Zeugniß von dem Herrn Jesu, als den grossen Wiederbringer unserer Seeligkeit

ligkeit. Wird uns aber wohl die blosse Forschung des Buchstabens, ohne daß wir zu Christo selbst kommen, das Leben geben können? Fürwahr, eben so wenig, als es vor Zeiten bey denen **Juden** geschahe, welche auch die Schriften sehr genau durchforscheten, und doch zugleich vernehmen musten, daß sie **des Vaters Stimme noch nie gehöret, noch seine Gestalt gesehen hätten.** Die wahre Ursach davon war, weil sie zusammen bey dem bloßen Buchstaben stehen blieben, und also zu Christo nicht kommen wolten, und zu dem darin verheissenen Leben und Geist, Marck und Wesen nimmer gelangeten, Joh. 5, 37. 40.

Dahero, **meine Geliebten**! lasset uns zu gleicher Zeit, da wir uns mit denen **Mitteln** ausser uns beschäftigen, auch zugleich auf die Wirckung des **Geistes** in uns Acht haben. Das ist der Weg die Mittel uns recht zu Nutz zu machen und zu unsern Heyl anzuwenden. Einige sind der Meinung, daß der Stern, welcher die Weisen geleitet, ein gantz **übernatürlicher** und **ausserordentlicher** Stern, und also gar nicht aus der Zahl derer jenigen, welche ordentlich den Himmel zieren, gewesen sey. Andere sagen, er habe sich nur auf eine **ausserordentliche** oder gantz **andere Art** beweget, als die übrigen Sterne zu thun pflegen.

Dem sey nun wie ihm wolle, so ist solches ausser allen Zweifel, daß um selbige Zeit der Stern durch eine göttliche und **übernatürliche** Verordnung gewircket hat. Es mochten diese Weisen so klug und verständig seyn, als sie immer wol-

ten; so war es doch nicht ihre eigene Weisheit, die sie zu Christo, dem Könige der Jüden, brachte. Sie mochten den Stern so genau betrachten, als sie immer wolten, so wäre es doch zuletzt nur eine leere Beschauung gewesen, woferne nicht eine besondere Wirckung in ihren Seelen sich hervorgethan, als der Stern durch das Auge beschauet wurde. **Wir haben gesehen**, sagen sie, **seinen Stern.** Nicht als ob die anderen Sterne nicht auch seine Sterne gewesen wären; sondern weil dieser Stern eine ihm eingedruckte gantz sonderbare Eigenschaft gehabt, und auf Christum auf eine ausserordentliche und gantz ungemeine Art gewiesen hat.

Dieses kan uns eine andere nützliche Anmerckung von der **Erleuchtung** unsers Gemüths in geistlichen Dingen mittheilen. Nicht unser **natürlicher** Witz, Vernunft, Gelehrsamkeit und Weisheit ist es, (wir mögen dadurch so scharfsinnig und tiefforschend geworden seyn, als es immer seyn kan,) so uns zu einer seeligmachenden Erkenntniß der Geheimnisse des Heyls bringen wird. Hier muß gewißlich ein **übernatürliches** Werck in uns vorgehen. Es ist nemlich der **Geist Christi**, welcher wegnimmt die Dummheit unsers Verstandes, und denselben beugsam und gelehrig machet. Er ist es, welcher die Widerspenstigkeit unsers natürlichen Sinnes ausrottet, und dargegen eine sanfte, willige und gehorsame Art hineinbringet. Er ist es, der unsere Kräffte **erweitert**, und sie geschickt machet, **geistliche**

Dinge

Dinge mit geistlichen zu vergleichen. 1 Cor. 2, 13. Er sagt: dis ist der Weg den sollt ihr gehen; sonst weder zur Rechten, noch zur Lincken. Wenn nur auf unserer Seiten sich findet eine aufrichtige Uebereinstimmung mit seiner Wirckung, und eine Bereitwilligkeit den Willen des Vaters zu thun, so wird er uns unterweisen und den Weg zeigen, den wir wandeln sollen. Er wird uns leiten mit seinem Auge Ps. 32. 8. Wir werden alsdenn erkennen, ob die Lehre Christi von GOtt sey, oder ob er von sich selbst rede. Joh. 7, 17. Wir werden solchergestalt einen gantz ebenen und wohlgebahnten Weg vor uns finden mitten unter so vielen Irrthümern und Verführungen, womit die Welt angefüllet ist.

Ohne diesen in der Seele sich befindenden und dieselbige mit Krafft und Muth begabenden göttlichen Grund wird selbige nimmer vermögend seyn, sich von ihrer natürlichen Trägheit und Ungeschicklichkeit zu entledigen, noch auch willig werden dem zu Christo leitenden Sterne zu folgen. Die Kräffte unserer Seelen sind gantz erkaltet und erstorben, wenn sie etwas wagen sollen um der wahren Gottseeligkeit willen. In dem Streben aber nach zeitlichen Dingen sind sie nur mehr als zu lebhaft und geschäftig. O wie ist man doch bemühet selbige zu erwerben, und welch eine ängstliche Sorge hat man sie zu vermehren! Wie ernstlich suchet man sich in den Besitz desjenigen zu setzen, wornach unsere uneingeschränckte

Begierden streben! Gebietet ihnen aber auch also wirckſam zu ſeyn in dem Wercke der wahren **Gottſeeligkeit**, welches gemeiniglich unfreundliche Beurtheilungen, Schmähungen, Verſpottungen, Verluſte dieſer oder jener dem Fleiſch angenehmen Dinge und andere Leiden mehr nach ſich ziehet. Gebietet ihnen dasjenige muthig zu verleugnen, was ihnen eine Hinderniß in ihrem geiſtlichen Kampfe werden mag, es ſey nun Reichthum oder Ehre, Freunde oder Verwandten, dieſer oder jener Vortheil, Partheylichkeit, und andere dergleichen eitele Beſtrickungen mehr; ſo werdet ihr bald finden, wie alle vorige **Wirckſamkeit** plötzlich zu einem todten Weſen geworden und gantz unwillig ſey, in einem ſo unangenehmen Kreiſſe ſich zu bewegen. Sie iſt alsdenn dem **Moab** gleich, welches ſo gerne ruhig und **ſtille liegt auf ſeinen Hefen**, und **ſich nicht aus einem Faſſe in das andere gieſſen läſſet.** Jer. 48, 11. Soltet ihr nun nicht glauben können, daß durch eine **übernatürliche** Krafft ein ſolch **ernſtliches Verlangen** in denen Weiſen erwecket worden, welches ſie aus **Arabien** bis in **Judäa** trieb? welches zuwege brachte, daß ſie ihr Vaterland, und wenn ſie Könige geweſen, (wie einige vorgeben) auch ihre eigene Herrſchaften, verlieſſen, und zwar ſolches zu keinem andern Ende, als hinzugehen, und den König der Jüden, der noch ein kleines Kind war, anzubeten? Gewißlich, wer in allem dieſen nicht eine hohe und **übernatürliche** Wirckung erken-

nen

nen kan, dem muß die Trägheit seiner eigenen Natur, und die Krafft des Geistes, welche allein dieselbe zu überwinden vermögend ist, noch sehr wenig bekannt seyn.

Das andere Stück, welches wir zu betrachten haben, ist die geistliche **Erscheinung** oder **Erleuchtung des Gemüths in ihrem Fortgang und Zunehmen.** Die erste **Morgenröthe** zu diesem herrlichen Werecke ist auf GOttes Seiten eine **übernatürliche Uberzeugung**, so in das Gemüthe fällt; und auf unserer Seiten eine **bereitwillige Annehmung solcher uns beygebrachten Uberzeugung.** Wo es so weit gekommen ist, da ist gewißlich ein Anbruch des Tages, worauf ohne Zweifel **nach und nach** weiter erfolgen wird eine geseegnete Erscheinung und eine völligere Erleuchtung des Gemüths. Allein siehe! eine ungemeine finstere Wolcke scheinet alles Licht ihres Sterns aufzufangen, und in solche **Zweifel** und harte **Versuchungen** einzuwickeln, welche auch wohl das allermuthigste Unternehmen hätten können übern Haufen werfen. Ihr Licht nimmt ab, an statt immer heller zu werden; sie verlohren nicht allein, wie es scheinet, den Stern, welchen sie bey ihrer ersten Ausreise sahen, sondern erstauneten auch ohne Zweifel nicht wenig darüber, als sie letzlich, nach so manchen gethanen sauren Tritten, nichts anders finden, als eine in todtem Wesen und Unwissenheit gleichsam begrabene Stadt, und zwar in Dingen, die von der höchsten Wichtigkeit waren. Sie

haben sich vorhero Zweifelsohne eingebildet, daß Stadt und Land überall von diesem königlichen Kinde rede, und alle Einwohner die grösseste Freude über eine so angenehme Sache an sich spüren lassen würden; allein an statt dessen sehen sie nichts, als Schrecken und Verwirrung, indem beydes der Hof und die Stadt über eine so unverhofte Zeitung in die größte Unruhe gesetzt wurden. Fremde müssen kommen und die Einwohner aus ihrer schändlichen Schlafsucht aufwecken; und die **Juden** müssen von denen Heyden empfangen die erste Nachricht von solchen Dingen, die sie selbst hauptsächlich und zunächst angiengen. Hierüber ist beydes der Hof und die Stadt in einer Bewegung. Eine Versammlung der **obersten Priester** und **Schriftgelehrten**, so vielleicht aus dem Jüdischen Sanhedrim oder **obersten Kirchen-Rathe** bestanden, muß angestellet werden, um die Sache genauer zu untersuchen und zu forschen, **wo Christus solte gebohren werden?**

Dieses, wie man dencken möchte, würde allein gnug gewesen seyn die stärckste Versicherung wanckend zu machen, und diese Männer auf die Gedancken zu bringen, der Stern, welchen sie glaubten gesehen zu haben, sey vielleicht nur ein **eingebilderer** Stern gewesen; ein Stern, den sie sich selbst in ihrer betrogenen Einbildungs-Krafft formiret. Allein in allen diesen Begegnissen spüren wir einige geheime Fußstapfen einer höheren Regierung.

Zu

Zu allererst wurde ihnen der Stern, welchen sie im Morgenlande gesehen hatten, entzogen, da sie dann, nachdem sie denselben aus dem Gesichte verlohren, auf einen unrechten Weg gerathen, und eilends auf **Jerusalem** zu reisen, da doch Christus zu **Bethlehem** gebohren war. Dieses giebt uns Materie zu einer guten Betrachtung: So bald der **Grund der Gnaden** sich in uns verbirget, so tritt alsofort die menschliche **Vernunft** hervor, und will ein Wegweiser seyn in geistlichen Dingen. Die **Vernunft** ist eine herrschsüchtige Gebieterin, wenn sie das Regiment in der Religion bekömmt; ob sie schon insgemein ihre Nachfolger von dem rechten Wege abführet, und sie in allerhand Zweifel und Versuchungen hineinsetzt. Die Weisen dachten, der König würde ohne Zweifel in einer königlichen Stadt zu finden seyn, an einem Orte, da viel Leute zusammen kämen, die mit **Schriftgelehrten** und Pharisäern, mit denen vornehmsten Leuten, angefüllet wäre. **Bethlehem** war wohl, ihren Gedancken nach, viel zu geringe dazu, daß daselbst ein grosser König gebohren werden solte.

Allein dieses war das Eingeben eines bloß-natürlichen Verstandes, welcher, gleichwie er insgemein nur auf die groß- und prächtig-scheinende Dinge siehet, also diejenigen, welche ihm zu genau folgen, auf Abwege zu verleiten geschickt ist. Die **Vernunft** leitet nach **Jerusalem**, die **Gnade** aber nach **Bethlehem**. Ob schon unsere Morgenländische Pilgrimme gelehrte Leute wa-

ren; so war doch ihre Gelehrsamkeit kein hinlänglicher Wegweiser, sie zu einem glücklichen Ende ihrer Reise zu bringen. Die menschliche Gelehrsamkeit, wenn sie ungeheiliget ist, wird oft einem geistlichen Pilgrimme nur zu einem Hinderniße werden; da sie hingegen eine Hülfe seyn kan, wenn sie denen Aussprüchen des Glaubens folget. Einer von denen ungelehrten Schaaf-Hirten bey **Bethlehem** hätte können denen Morgenländischen Weisen zeigen, wie **weit sie vergeblich gereiset hätten**, und daß das königliche Kind nicht an **Herodis** Hofe, sondern in der Krippen zu **Bethlehem** anzutreffen wäre. Denn die geringste Person, so durch die göttliche Salbung gelehret wird, hat mehr Licht in geistlichen Dingen, als der grösseste Gelehrte, wenn er ohne dieselbe ist. Jedoch werden solche Verwirrungen von dem Herrn öfters zu guten und heiligen Endzwecken zugelassen. Allermassen eine durch ein falsches Licht einmal von dem richtigen Wege abgeführte Seele hernach mit desto grösserer Sorgfalt wachen, und den **rechten** Stern in Augen behalten wird, ich meine, den Grund eines **einfältigen Glaubens**, wenn derselbe in seinem ruhigen und hellen Glantz wieder erscheinet.

Wie **hoch** wurden nicht diese Weisen **erfreuet**, als der Stern, welchen sie im **Anfang** gesehen, und im **Fortgang** verlohren hatten, nun gegen das Ende ihrer Reise ihnen wiederum erschien, und **vor ihnen hergieng, bis daß er kam und oben überstund, da das Kindlein war?**

war? Zu solchem Ende aber muß erst Herodes und seine Haupt-Stadt verlassen werden. Nachdem dieses geschehen, bricht ihr rechter und sicherer Stern, dessen Schein bis hieher nicht erkannt worden, wiederum hervor, zu einer unaussprechlichen Freude dieser forschenden Pilgrimme.

Eine andere Anmerckung, die wir hieraus ziehen können, ist die Stärcke und unbewegliche **Festigkeit des Gemüths**, die in allen Schritten dieser Männer zu ersehen ist. Sie reiseten immer fort, ungeachtet ihr geliebter Stern sich ihnen eine Weile entzogen hatte, und da sie selbst gleichsam in eine Nacht vieler Zweifel und Verwirrungen gerathen waren. Diese vermehreten sich ohne Zweifel noch mehr, als sie Jerusalem erreichet hatten, und an statt das Königliche Kind zu finden, nichts anders, als eine grosse und unwissende Stadt, antrafen, woselbst beydes der König und das Volck, an statt sich über die Geburt des jungen Kindes zu erfreuen, darüber sehr erschracken und verunruhiget wurden. So unbetreten sind die Wege der göttlichen Vorsehung vor dem Auge der Vernunft! Selbst die Geburt und Kindheit Christi führet nichts anders mit sich, als Furcht und Bewegungen, und setzet den Hof und die Stadt in die äusserste Verwirrung. Bringet nicht die geistliche Gegenwart Christi noch immer eben dieselbe Wirckung hervor, welche seine leibliche Gegenwart hervorbrachte, als er sichtbarlich unter denen Menschen wandelte? Lasset nur Christum in euch gebildet werden oder eine Gestalt gewinnen, so werdet ihr bald erfahren, daß allerley

Bewegungen über euch entstehen, und seine Gnaden-Gegenwart unabsonderlich begleiten werden.

Allein dieses soll unsere Unternehmungen nicht dämpfen, sondern vielmehr anflammen und zu diesem so vertreflichen Liebes-Wesen uns treiben. So machten es die Weisen. Alle ihnen begegnende scheinbare Widerwärtigkeit schwächeten ihre Begierden so gar nicht, daß sie vielmehr dieselben immer mehr entzündeten. Es ist zwar an dem, daß **die Hoffnung, die sich verzeucht, das Hertz ängstet** oder **kranck machet**, wie Salomon sagt; Allein es ist gleichfalls nicht weniger wahr, was er hinzu füget: **Wenns aber kommt, das man begehret, das ist ein Baum des Lebens.** Oder, wie er es nachgehends weiter erkläret: **Wenns kommet, das man begehret, das thut dem Hertzen wohl.** Sprüch. Sal. 13, 12. 19. Einige Seelen scheinen dann und wann willig gnug ihre Seeligkeit mit Christlicher Sorgfalt und Angelegenheit auszuwircken; Allein es währet nicht länger, als so lange sie das Anschauen eines vor ihnen hergehenden glänzenden Sterns haben; ich will so viel sagen, so lange sie die gnädige Gegenwart GOttes, welche das Hertz mit Eingießung einiges himmlischen Trostes erwärmet und erquicket, empfindlich in sich geniessen können. So bald aber dieser Stern verschwindet, so bald verschwindet auch ihre Andacht, oder wird zum wenigsten schwach und dunckel; da wir hergegen uns fein gewöhnen solten unsere geistliche Seelen-Nahrung aus einem gewissern und wesentlichern Grunde zu suchen, welcher nemlich

der

der Glaube ist, als eine gewisse Zuversicht oder Grundfeste der gehoften Dinge, eine feste Uberzeugung von Dingen, die man nicht siehet. An statt nach ein wenig lohnsüchtigem Troste uns allzubegierig umzusehen, solten wir vielmehr das Creutz auf uns nehmen täglich, und dem Herrn nachfolgen, wo er hingehet.

Dieses ist die tägliche Lection, welche alle diejenigen zu lernen haben, die sich in des Herrn Dienst begeben wollen. Ob nun schon der Weg des Creutzes zuerst beschwerlich ist, so führet er doch endlich die Seele zu mancher süssen und tröstlichen Erscheinung der göttlichen Liebe und Barmhertzigkeit. Die geheimeste Tiefen des gantzen Wercks unserer Herwiederbringung werden am besten gelernet, empfunden und geschmecket unter dem Creutze, unter Versuchungen und Prüfungen. Es ist gewißlich ein Geheimniß des Creutzes, worein kein gemeines Auge hineinsehen und eindringen kan. Der Herr hat die köstlichste Kleinodien seines Hauses mit einem Creutze bezeichnet. Das ist die Ursach, warum der natürliche Mensch, der ein Feind des Creutzes Christi ist, bey dessen ersten Herannahung sich gleich davon zurücke zeucht. Weil er nun solchergestalt nimmer eine gründliche Einsicht in die geheimeste Schätze des Reichs GOttes bekömmt, so bleibet er auch weit gnug entfernet von rechter Feyerung im Geiste des Festes der Erscheinung oder süssen Offenbarung Christi, welche auf das Creutz folget. Und o daß wir in einer so wichtigen Sache

mehr

mehr auf Jesum schauen lernen möchten, welcher zuerst das Creutz erduldete, und so dann gesetzet wurde zur Rechten auf den Thron GOttes! Zwar wurde so fort seine Taufe mit einer wunderbaren Erscheinung göttlicher Macht und Majestät begleitet. Es erschien die gantze hochheilige Drey-Einigkeit auf eine gar besondere und majestätische Weise. Er selbst wurde währender dieser herrlichen Erscheinung durch eine Stimme vom Himmel vor den geliebten Sohn GOttes erkläret, und dessen gewürdiget, daß der heilige Geist auf ihn herabfuhr.

Aber siehe! wie bald verschwand diese Erscheinung wiederum! Eben derselbe Geist, welcher kurtz zuvor, als eine Taube, über ihn herab fuhr, führete ihn bald darauf in die Wüsten, um daselbst vom Teufel versuchet zu werden. Um uns dadurch zu lehren, daß ja niemand eine Ausnahme von Prüfungen und Versuchungen begehren müsse, da der so geliebte Sohn Matth. 3, 17. ja der Sohn der Liebe GOttes, wie er anderweit genennet wird Col. 1, 13. über welchen der Teufel nicht das geringste Recht noch Gewalt hatte, mit so vielen Versuchungen des höllischen Geistes umgeben wurde. Aber dieses alles dienete nur den darauf folgenden Lebens-Wandel Christi, gleichwie für ihn selbst desto rühmlicher, also für seine Nachfolger desto tröstlicher zu machen. Denn es wird gleich dabey gemeldet, daß nach diesen Versuchungen der Teufel den Herrn verlassen, und daß die Engel gekommen seyn und ihm gedienet haben.

So

So gehet es noch immer mit einer jeglichen Seele, welche entschlossen ist ihrem Haupte und Heylande auf dem Wege des Creutzes nachzufolgen. Durch diese Zweifel, Versuchungen und Verwirrungen erlanget die Seele geistliche Erfahrung und Klugheit, welche Dinge überaus nützlich sind, eines Christen Leben und Wandel recht einzurichten. Denn wie der weise Mann sagt, daß **derjenige, welcher keine Erfahrung hat, auch wenig erkenne**; also werden hingegen Prüfungen und Versuchungen, wenn selbige weislich angewendet werden, die Erkenntniß geistlicher Dinge desto angenehmer und **schmackhafter** machen, und die Seele zugleich mit vielen Anmerckungen über die mancherleyen Wege und Führungen Gottes bereichern. Dieses wird einen Menschen geschickt machen, aus dem guten Schatze des Hertzens solche Dinge, die zu nützlicher Unterrichtung und Besserung anderer dienen können, hervorzubringen. Solte er manchmal durch die Macht der Sünde mit einem Fehler übereilet werden, oder durch listige Verführung unversehens in einen Irrthum gerathen, so wird er dadurch lernen nur desto mehr auf seiner Hut zu stehen, und sodann durch Beten und Wachen über seinen Neigungen von innen und über die Reitzungen von aussen, auch selbst seine Schwachheiten sich dazu zu Nutze machen, daß er dadurch zu einer desto höhern Stufe der Vollkommenheit gelange. Eine solche Seele wird zuletzt lernen, daß **alle Dinge**, und also auch selbst die Entziehung des göttlichen

Lichts,

Lichts, wenn der Herr solches vor gut erkennet, zu ihrem Besten dienen, und sie bey Zeiten zum Genuß eines desto beständigern und gründlichern Trostes geschickt machen müssen. Aber eben dieses ist das dritte Stück, so wir noch zu betrachten haben, welches dann in wenig Worten geschehen soll.

Das dritte Stück nun meiner Rede ist die Betrachtung der geistlichen Erscheinung in ihrem vollen Glantze und Klarheit. Der Text redet davon also v. 9. Und siehe! der Stern, den sie im Morgenlande sahen, gieng vor ihnen her, bis daß er kam, und stund oben über, da das Kindlein war. Hier wird der seelige Ausgang von der Reise dieser weisen Männer vorgestellet, Der Stern, welcher sie von Jerusalem nach Bethlehem führete, fänget nun an stille zu stehen. Er beweget sich nicht weiter, da die Sonne der Gerechtigkeit selbst erscheinet, welche die müden Pilgrimme erwärmet, ergötzet und erquicket mit Heyl unter ihren Flügeln. Mal. 4, 2. Alle Nebel der Zweifel und Verwirrungen, der Furcht und Versuchungen werden nun plötzlich vertrieben, und ein helles Licht tritt nun in die Seele ein. Das geringe Lichtlein, welches sie in der Nacht regierete, und nur eine starcke Uberzeugung zurück ließ, verschwindet nunmehro; und ein grösseres Licht, welches den Tag einer unbeweglichen Versicherung mit sich führet, fängt an aufzugehen. Dieser Tag bestrahlet ihren Verstand mit einer klaren Erkenntniß;

niß; durchdringet den **Willen** mit einer brennenden Liebe, und giesset eine göttliche Art in alle **Begierden** und Kräffte der Seelen hinein. Dieses Licht zieret nicht allein den **Verstand** mit einem lebhaften Eindruck von GOtt und dem wahren Gottesdienste; sondern wie die Sonne bekannter maassen eine heilende und nehrende Krafft in alle diese untere Cörper einführet, und mit ihrem überfliessenden Glantz dasjenige, was vorhero gleichsam todt und erstarret war, wiederum lebendig machet und erwärmet, eben so thut auch dasselbige. Nun ist das Gemüth der Weisen ruhig und zufrieden, ungeachtet der augenscheinlichgrossen Bestürtzung, worein gantz **Jerusalem** war gesetzet worden, und der Verwirrung, worin sie hatten den Hof daselbst gesehen bey Gelegenheit dieser angebrachten Zeitungen. **Glaube** und **Liebe** erheben selbige über alle Stürme dieser Welt, und ihr Gehorsam gegen ein geringes Licht, wird mit der seeligmachenden Erkenntniß des grossen Erlösers beydes der **Jüden** und **Heyden** belohnet.

Da sie in das Haus gekommen, sahen sie das Kindlein mit Maria seiner Mutter. Der Stern, als er über dem Hause stille stund, gab ihnen dadurch eine heimliche Erinnerung, daß er nun seinen Lauf vollendet; und sie fernerhin auf denjenigen sehen solten, auf welchen der Stern gewiesen hätte. Also lehren uns die Weisen den rechten Gebrauch der **Heyls-Mittel**. Einer Seits verachteten sie den Stern gar nicht, so

lange sie dessen Licht und Beystand bedurften; auf der andern Seite aber gaften sie nicht mehr nur auf ihn, nachdem er sein Werck vollendet, und sie glücklich zu einem höhern Stern nach **Bethlehem** geführet hatte. Sie konten nun mit der Braut ausbrechen und sagen: **ich habe den funden, den meine Seele liebet!** Hierauf nun wird das rechte Fest der **Erscheinung** im Geist und in der Wahrheit gehalten. Hier schmeckten und sahen sie, wie freundlich der Herr ist. Eine überflüßige Vergeltung folget nun auf alle ihre Beunruhigungen und Prüfungen. Die **krummen Wege**, worauf die Weisheit ihre Kinder zu leiten pfleget, (Syr. 4, 16. seqq.) endigen sich nun seeliglich. **Ihr Hertz wurde eine kleine Zeit beunruhiget im Suchen, aber nun haben sie ein vortrefliches Gut gefunden. Sie hatten ein wenig Mühe und Arbeit, aber nun haben sie viel Ruhe gefunden.**

Meinet ihr, es sey bloß das leibliche Sehen gewesen, welches diese Pilgrimme dazu gebracht, daß sie das königliche Kind so hoch ehreten, und auch **vor demselben niederfielen**? Es war ja hier gewißlich wenig oder nichts von allen denenselben glänzenden Dingen und königlichen Zierrathen vorhanden, welche das Auge eines weltlich-gesinnten Anschauers einzunehmen und zu ergötzen pflegen. Hier ist nicht der geringste Schein von Cron oder Scepter, ja nicht ein Schatten einiger Pracht oder Majestät. Alles dieses, wie

ihr

ihr wisset, mangelt allhier, so, daß ihr euch gantz nach einer andern Quelle, als das Auge des Leibes ist, umsehen müsset, woraus diese Bewegungen hergeflossen. David hatte bereits unter dem Gesetz eine sehr lebhafte Empfindung von der Herrlichkeit dieses Königes, als sein inwendig brennendes Hertz seine Zunge zum Griffel eines guten Schreibers machte. **Du bist**, sagt er Ps. 45, 3. seqq. **der schönste unter den Menschen-Kindern: holdseelig sind deine Lippen; darum seegnet dich GOtt ewiglich. Es müsse dir gelingen in deinem Schmuck, zeuch einher der Wahrheit zu gut, und die Elenden bey Recht zu behalten** ꝛc. Es erhellet aus dieser Historie, daß die Weisen im Evangelio keine geringere Hochachtung gegen dieses kleine Kind gehabt, ob es gleich in einer Krippen lag, als sie gehabt haben würden gegen einen auf seinem Throne sitzenden König. Selbst die Geschencke, die sie ihm brachten, zeugen von der innern Beschaffenheit ihres Gemüths; sintemal es bey denen Morgenländischen Völckern bräuchlich war, denenjenigen Geschencke zu bringen, welche sie vor ihre Könige und Oberherrn erkannten. Diese ihre tiefe Ehrerbietigkeit, die sie auch mit der Niederwerfung ihrer Leiber ausdruckten, muste nothwendig aus einem höhern Grunde herrühren, als aus einer bloß-natürlichen Ursach. Es war selbiger das Auge des Glaubens, welcher in das inwendige des Vorhangs hineinschauete, und nicht die

Windeln des Kindes, sondern denjenigen, der in selbige eingewickelt war, anbetete.

Nun diese erleuchtende Gnade GOttes, gleichwie sie allen Menschen erscheinet, also erscheinet sie auch einem jeden in seinem besondern Orte und **Stande**, um ihn zu einer wahren und seeligmachenden Erleuchtung seines Gemüths zu bringen. GOtt fasset die Menschen bey und in ihrem Werck. Als die Weisen in unserm Evangelio die Sterne beschaueten, und damit ihrem Beruf und Amte nachkamen, so gefiel es GOtt sie heimzusuchen, und sich nach ihrer Fähigkeit zu richten, machte also ihren äusserlichen Beruf zum ersten Grad ihrer geistlichen Bekehrung zum Herrn. So viel Wege hat die göttliche Vorsehung, ein heilsames Licht in eine Seele zu bringen, welche ihr Auge dargegen nicht muthwillig zuschleußt.

Ihr könnet auch hieraus lernen die Macht und **Krafft** einer göttlichen Uberzeugung, wenn dieselbe recht angewendet wird. Dieser einige Stern wurde denen Weisen ein leitender Stern zum ewigen Leben und zur Seeligkeit. Auch noch in dieser Welt brachte er ihnen hervor, wie ihr gehöret habt, eine wundersame Menge schöner Gnaden-Wirckungen und Tugenden, z. E. Hoffnung und Gedult, Verehrung und Anbetung, Freude und Trost. Eben dieses war die **geistliche Erscheinung** und Offenbarung Christi in ihren Seelen. Allein ich sage mit Fleiß: **Wenn die göttliche Uberzeugung recht angewendet wird**; wo-

von

von wir ein Exempel an diesen Morgenländischen Männern haben, welche sich nicht vergnügten mit der blossen Beschauung dieses Sterns und seiner glänzenden Strahlen, sondern vielmehr ihm genau folgeten, **bis** sie Christum selbst erlangeten, **die Hoffnung der Herrlichkeit**, und **aus seiner Fülle Gnade um Gnade empfiengen.** Aber, ach! wie wenig ist von diesem Eifer und Brünstigkeit an unsern heutigen Christen zu sehen! Etliche unter ihnen bleiben bey einigen scheinbaren Ubungen stehen, da hingegen andere mit einer äussern Form des Gottesdienstes, so mit der Gestalt der ersten Kirchen übereinkommen soll, beschäftiget sind. Andere steifen sich auf die ersten Gnaden-Züge, wollen aber nimmer zu Christo selbst kommen, wohin dieser Stern sie führen solte. Noch andere dencken, sie haben damit gnug gethan, wenn sie nur durch hören-sagen einige geringe Erkenntniß von denen Puncten eines wahren und thätigen Christenthums erschnappet haben.

Meine Geliebte! ich wolte nicht gerne, daß mich hier jemand unrecht verstünde. Ihr wisset, wie ich öfters bezeuget habe, daß ich durchaus nicht den Gebrauch der **Mittel** verwerfe, welche nur einiger maassen dienlich seyn können, euch zu zu dem **Endzweck** der Religion näher zu bringen, und zur wahrhaftigen Offenbarung Christi in euren Seelen. Aber dabey wisset ihr auch, wie oft ich beklaget habe, daß, obschon jede Parthey die Vortreflichkeit ihrer Ordnung und ihrer Art des Gottesdienstes hoch erhebet, doch so gar

wenige seyn, welche ihrem Stern bis zu Christo selbst folgen wollen, um von demselben allein **Leben** und **Licht** zu empfangen. Ihr wisset, daß die Lehrer und Regierer der Gemeinen **Sterne** genennet werden, Offenb. 1, 20. da dann nur zu wünschen wäre, daß ihre gantze Amts-Verrichtung, ihre Predigten und Lehren, und alle ihre Bemühungen, beständig auf **JEsum Christum** und das durch ihn zuwege gebrachte Werck der Erlösung gerichtet wären. Ein solcher Stern war der heilige **Johannes**, welcher bekannte, daß er nicht das Licht selbst, sondern nur gesandt wäre, davon Zeugniß zu geben, und **vor** demselben **herzugehen**, gleichwie der Morgenstern vor der Sonne hergehet.

Gewißlich ihr möget vorwenden, was ihr wollet, wenn euer Stern euch nicht zu Christo führet, so wird er euch nichts anders werden, als zuletzt ein verschwindender Comet, welcher, ob er schon die Augen der Beschauer eine Weile an sich ziehen mag, dennoch durch seine baldige Abnahme und Untergang an Tag legen wird, daß er keinen beständigen Platz unter denen Sternen habe, und daß er an statt einer heilsamen Krafft nichts, als schädliche Dünste auf diejenigen, welche sich zu sehr an ihm vergaffet, von sich ausgehen lassen werde. Dahero ist es der Mühe wohl werth, zu untersuchen, **was** vor einen Stern ihr sehet, **wohin** er euch leite, und was vor eine **Wirckung** er auf euch habe? Die **Weisen aus Morgenland** sagen uns: **Wir haben seinen Stern gese-**

gesehen. So bald sie diesen seinen Stern gesehen, so bald verliessen sie alles, was sie hatten, und folgeten dem Stern, **bis daß er kam und oben über stund, da Christus selbst war.** Wenn euch nun euer Stern eben diesen Weg weiset, so ist es ohnfehlbar Christi Stern, den ihr gesehen habt. Denn **was von ihm kömmt, das wird auch zu ihm führen.** Alle Vorbilder des alten Testaments, alle Gebräuche und Ceremonien des Gesetzes, alle Opfer sind lauter Sterne, die auf Christum weisen, und zuletzt (wie jemand es ausdrückt,) **in Christum verschwinden**, so daß nichts mehr übrig bleibet, als er allein, welcher das Wesen von ihnen allen ist.

Ja, wenn ihr ein wenig genau betrachten wollet das gantze Werck der **ersten Schöpfung**, welches vornemlich dem Vater zugeschrieben wird, so werdet ihr bald überzeuget werden, daß es zu der **andern Schöpfung** leitet, welche durch den Sohn verrichtet wird; und daß die Schöpfung des **ersten** Lichts, welches aus der Finsterniß hervorleuchtete, auf das Licht der **andern** Schöpfung weiset, so in dem **finstern Orte unserer Hertzen scheinet, bis daß der Tag anbricht, und der Morgenstern in uns aufgehet.** 2 Pet. 1, 19. 2 Cor. 4, 6. Mit einem Wort: Die gantze **äusserliche** Schöpfung ist ein Stern, welcher den Weg weiset zur **geistlichen** Schöpfung oder Wiedergeburt der Seelen; und das Reich der Natur ist ein äusserlicher Ausdruck oder Abbildung vom Reiche der Gnaden,

und soll uns dazu leiten. Allein fürwahr, es scheinet, daß euer Stern entweder einen sehr dunckeln uud schwachen Glantz von sich geben müsse, oder daß ihr sehr träge seyn müsset ihm zu folgen, weil so gar wenige unter euch sind, welche hurtig zu Christo kommen und etwas um seinetwillen wagen wollen. Wie wenige wollen aus Liebe zu Christo ihre alte eitele Gesellschaft fahren lassen! Wie wenige wollen denen angenehmen Reitzungen ihrer Gemüths-Neigungen einige Gewalt anthun! Wie wenige verwenden einigen Theil ihres Vermögens auf die Speisung, Kleidung und Unterhaltung Christi, wie diese weise Männer thaten! Weichlich-und Zärtlichkeit stehet einem wahren Nachfolger Christi gar nicht an, dessen erste Lection ist die Ubung der **Selbst-Verleugnung**, welche unsern natürlichen Neigungen so unangenehm vorkömmt.

Welcher maassen eine treue **Anwendung der einmal empfangenen Gnade** ein sehr nützliches **Mittel** sey den geistlichen Wachsthum zu befördern, wird gleichfalls an dem Bezeigen dieser Weisen herrlich vorgestellet, so uns auch zur Nachfolge dienen kan. Sie hatten, wie ihr wisset, nur einen **einzigen** Stern, der sie führete; als sie aber demselben in Aufrichtigkeit des Hertzens folgeten, so erreicheten sie endlich selbst die Quelle und den Brunnen des Lichts und der Seeligkeit. Es ist eine untrügliche Regel: **Wer da hat, dem wird gegeben**, so daß er die Fülle habe, nachdem er dasjenige, was er einmal empfan-

pfangen, wohl angewendet hat. Durch die in das Hertz eingegossene erste Gnade stellet der Herr unsere **Treue** auf die Probe. Durch die **Treue** verstehe ich eine solche Beschaffenheit des Gemüths, da wir uns bemühen frey zu bleiben von aller Verwickelung in einen falschen **Neben-Zweck** bey Ausübung der wahren Gottseeligkeit, und alles, was wir von der Hand GOttes empfangen haben, großmüthig allein zu seiner Ehre und zum Besten unsers Nechsten anwenden. Auf diese Weise kehren alle empfangene Gnaden-Gaben in die wahre und eigentliche Quelle wieder zurück, woraus sie hergeflossen. Woferne nur diese **Treue** mit einer unbeweglichen Gemüths-Festigkeit wohl beobachtet wird, so daß wir gehen durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte, durch Versuchungen und Tröstungen, so haben wir alsdann einen guten Grund geleget, auf welchen das gantze Gebäu eines Christlichen Lebens mit der Zeit völlig aufgeführet werden kan.

Gewißlich, vor dem göttlichen Richterstuhle wird ein unpartheyisches Urtheil über alle unsere Wercke gefället, und die Rechenschaft, die wir davon zu geben haben, ohne Zweifel nach dem Maaß der empfangenen Gnaden-Gaben eingerichtet werden. Alsdann wird offenbar werden, wer treu oder untreu in des Herrn Dienste gewesen. Aber werden alsdann die **Mittel** unsere Rechenschaft vergrössern oder geringer machen? Wie wird es ablaufen mit unserm grossen Ruhm, den wir machen von einer nach der Gestalt **der ersten Kir-**

che eingerichteten Form des Gottesdienstes, wenn unser Leben befleckt, unser Wandel eitel, unsere Sitten verderbet, unsere Liebe gegen GOtt kalt gewesen, und alle unsere Wercke, nachdem man sie auf der Wage des Heiligthums gewogen, zu leicht erfunden worden? Ich fürchte es seyn deren nur mehr als zu viel in allen Partheyen der **Christenheit**, welche nichts mehr als nur den blossen **Namen, daß sie leben**, übrig haben, aber dabey todt sind, wie es ehemals mit der Gemeine zu Sardis stund.

Wird nicht alsdann viel von demjenigen gefordert werden, welchem viel gegeben worden; und viel von dem wieder begehret werden, dem viel anvertrauet gewesen? Wird nicht ein solcher viel Streiche leyden müssen, da hingegen andere mit wenigen davon kommen werden? Alle **erweckliche Reden** und alles **schöne Predigen** wird uns sodann nichts helfen, wenn wir uns nicht dadurch von unserm geistlichen Schlafe haben aufwecken, und unsere Seele aus ihrer natürlichen Hartnäckigkeit in eine **feinere Gestalt** setzen lassen, so, daß wir auch wircklich zu einem wahren Gehorsam gegen das heilige Evangelium gebracht worden. Und was vor Nutzen werden wir auch von dem öfteren Gebrauch der Communion oder des H. Abendmahls haben, wenn er nicht unsere Seele zu einer Gemeinschaft mit Christo, unserm hochgelobten Haupte und Heylande, gebracht, und von der Gemeinschaft der unfruchtbaren Wercke der Finsterniß abgezogen hat? Alle unsere An-

dachts-

dachts-Bücher, sie mögen auf diese oder jene Weise eingerichtet gewesen seyn, alle Formen und Arten des Gottesdienstes, sie mögen noch so Apostolisch seyn und mit der ersten Kirchen-Form übereinstimmen, werden alsdann nur ein desto schrecklicheres Andencken von dem übeln Gebrauch, den wir davon gemacht haben, in uns zurücklassen. Die Mittel werden uns nunmehro leer lassen von allem göttlichen Trost, den sie sonst in die Seele zu leiten pflegen, wenn sie zu ihrem wahren und eigentlichen Endzweck gebührlicher maassen gebrauchet werden.

Wie hohe Ursach haben wir dann nun uns nach einem sichern Stern umzusehen, durch denselben uns leiten zu lassen, und ihm genau zu folgen, wenn wir ihn gefunden haben! Denn viele werden in den letzten Tagen durch irrige Sterne und Einflüsse auf unrechte Wege verleitet, und aller Versuchung zur Ungerechtigkeit bloß dargestellet werden, weil sie nicht angenommen haben die Liebe zur Wahrheit, damit sie seelig werden möchten. Darum wird ihnen GOtt kräfftige Irrthümer senden, daß sie glauben der Lügen. Der Apostel saget nicht: sie haben nicht angenommen eine historische Erkenntniß der Wahrheit, oder auch wohl dann und wann eine starcke und kräfftige Uberzeugung davon. Ohne Zweifel sind deren viele, welche zu Zeiten kräfftige Eindrücke von der göttlichen Wahrheit empfangen, ja auch wohl daran eine Weile sich belustigen, welche deßen ohngeachtet doch noch

gantz

gantz leer sind von der **Liebe zur Wahrheit**, und folglich eine sehr schlechte Verwahrung wider die geistlichen Verführungen der letzteren Zeiten haben. Was aber dieses vor eine **Wahrheit** seyn müsse, die wir lieben sollen, hat uns der Apostel Eph. 4, 21. erkläret, da er es nennet eine **Wahrheit** oder **rechtschaffenes Wesen, wie es in Christo Jesu ist**; woselbst er auch die edlen Wirckungen erzehlet, welche dadurch in einer Seele hervorgebracht werden, in welcher solche Wahrheit einen festen Sitz erlanget hat, da es nemlich heißt: **Leget ab nach dem vorigen Wandel den alten Menschen, welcher verdorben ist nach den betrüglichen Lüsten; erneuret euch aber im Geiste euers Gemüths, und ziehet den neuen Menschen an, welcher nach GOtt geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.** Alles dieses ist die Wirckung derselben **Wahrheit, die in JEsu ist.**

Diese **Wahrheit** ist ein göttlicher, edler und wircksamer Grund, die nichts geringers erfordert, als die Wiedererneurung des Ebenbildes GOttes, welches durch die erste Ubertretung gantz verfallen ist. Weil diese Wahrheit weder **Jüden noch Heyden** erkannten, ohngeachtet der vielen Ceremonien, so die ersteren hatten, und der scheinbaren Sitten-Lehren, welche bey denen letztern sich fanden, so kam eben der HErr JEsus in die Welt, **von derselben zu zeugen** Joh. 18, 37. und durch eine nach und nach geschehene Entdeckung

ckung der innern Vortreflichkeit und Schönheit dieser Wahrheit unsere schläfrige Begierden zu einer ungeheuchelten Liebe derselben zu erwecken.

Damit wir aber zu einem so edlen und beständigen Grunde, als wie dieser ist, gelangen mögen, so müssen wir dem Exempel dieser Morgenländischen Weisen folgen, und auf die unnütze Eingebungen einer furchtsamen Vernunft nicht achten. Viel Dinge hätten sie können leicht zurücktreiben, oder doch wenigstens ihren Vorsatz, den Herrn zu suchen, schwach und wanckend machen, woferne sie Fleisch und Blut zu Rathe gezogen, wie sie in dieser Sache verfahren solten. Gewiß ists, wenn man sich mit vielen ängstlichen Gedancken beschäftiget, insonderheit bey dem ersten Eintritt auf den noch unbetretenen Weg der Gottseeligkeit, so muß dieses nothwendig einem neuen Anfänger in der Ubung des Glaubens zu einem starcken Hinderniß werden. Die Ursach ist, weil die nach Zion leitende Wege sehr dunckel und grauerlich aussehen. Denn weil sie so wenig gebraucht werden, und mit so vielen Schwierigkeiten umgeben sind, so werden sie gleich bey der ersten Ansicht eine Furcht in denenjenigen erwecken, welche willens sind auf denselben zu wandeln, so daß sie bald davon wieder zurückgehen, woferne sie nicht durch eine hohe Hand darauf unterstützet werden.

So waffnet euch demnach selbst mit Hertzhaftig- und Beständigkeit wider die fürchterlichen Eingebun-

gebungen eurer eigenen Natur, welche nur gar zu fertig ist bey einer anscheinenden Gefahr gleich zurück zu springen. Wie ungleich sind doch viele unserer heutigen Christen diesen **Morgenländischen** Pilgrimmen, welche bey dem Lichte eines **einigen** Sterns eine so grosse Reise vollendeten; da hingegen sie sich so vieler rühmen, und doch kaum vor die Thüre hinaus sich wagen, vielweniger aber einiger Gefahr und Beschwerlichkeit sich unterwerfen. Bedencket, was der H. Paulus von seinem göttlichen Beruf zum Apostel-Amte sagt, welches aber auch auf gewisse Weise in jeder Seele muß erfüllet werden: **Als es GOtt gefiel** (sprach er,) **welcher mich durch seine Gnade berufen, seinen Sohn in mir zu offenbaren, daß ich ihn durchs Evangelium unter den Heyden verkündigen solte; alsobald fuhr ich zu, und besprach mich nicht mit Fleisch und Blut**, Gal. 1, 16. das ist, er zog nicht seinen eigenen verderbten **Willen** und **Vernunft** zu Rathe; denn weil selbige nur mehr als zu viel **irrdisches** Wesen in sich haben, so würden sie ihn bald von einem so kühnen Unternehmen zurückgetrieben haben.

Gewißlich, **was vom Fleisch gebohren ist, das ist Fleisch**, und folglich ungeschickt, jemand einen andern, als fleischlichen Rath zu geben, gleichwie der Strom nicht über seine Quelle sich beweget. Es müssen dahero Christen aus dem Grunde des **Glaubens** wircken, welcher die Seele über sich selbst erhebet und sie in unsichtbaren

Din-

Dingen befestiget. Da schiesset dann und wann ein Strahl der herrlichen **Erscheinung** des zukünftigen Lebens in ihr hervor, welcher das Gemüth mit einigem himmlischen Trost stärcket, und es in einen solchen Zustand setzet, daß keine eitele Reitzungen dieser Welt dasselbige fangen können. Dieses erhält einen Menschen in Sicherheit mitten unter allen solchen Stürmen, welche etwa über eine Seele ausbrechen, die mit Christo im Schife ist. Also gehorchete **Abraham durch den Glauben**, als er berufen ward, **und gieng aus, ob er schon nicht wuste, wo er hingienge**, Heb. 11, 8. worinnen er dann ein sehr herrliches Muster war von derselben **Einfältigkeit des Auges**, die eine so köstliche Eigenschaft eines Christlichen Glaubens und der sicherste Compass ist, ihn bis zur Endschaft seiner Reise glücklich zu bringen.

Meine Geliebte! dieses ist ein geringer und unvollkommner Entwurf von der geistlichen **Erscheinung** unsers Herrn, und von dem dazu nach und nach führenden Wege. Ihr sehet, wie ich hierin denen **Fußtapfen** dieser weisen Männer nachgegangen bin, und euch, beydes zur Nachfol- und zum Trost, vor Augen gestellet, so wohl wie sie nach dem Herrn des Lebens fleißig **geforschet**, als auch, wie sie ihn mit Freuden **gefunden** haben. Die herrliche **Erscheinung** fieng sich alsdann bey ihnen an, als sie endlich nach so vielen Beunruhigungen und Versuchungen den grossen und allgemeinen Heyland der Welt, den Fürsten des Friedens, den Wiederbringer der gefallenen Natur,

tur, sahen und umfasseten. Hier gieng das rechte Fest der **Erscheinung** an; wurde aber nicht gehalten in dem äusseren Vorhofe der **Vernunft**, die nur auf weltlichen Pracht und Hoheit siehet; sondern in dem Heiligthum des **Geistes**, wodurch das Gemüth zu einer ruhigen Beschauung und zum Genuß geistlicher Dinge geschickt gemacht wurde.

Gleichwie die äussere Bewegung ihrer Leiber zu dem Herrn ihnen nichts würde geholfen haben, woferne sich nicht auch zugleich ihr **Geist** zu demselben mit gekehret hätte, wodurch sie dann eine seeligmachende Erkenntniß von Christo erlangeten: Also kan **uns** dieses nichts schaden, wenn wir gleich den Herrn nicht **leiblich** zu schauen bekommen, wie es ihnen wiederfuhr, so wir nur anders nach dem **geistlichen** Wercke hiebey trachten. Die **geistliche** Erscheinung erstrecket sich überall hin, und ist durchaus nicht an diese Weisen allein eingeschräncket. Hieran liegt das meiste, worinnen endlich alle äusserliche Handlungen gleichsam verschwinden. Dahero **kennen wir von nun an niemand mehr nach dem Fleisch, und ob wir auch Christum gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr.** 2 Cor. 5. 16.

Soltet ihr auch nicht meinen, daß ein sehr grosser Unterscheid zwischen der Erkenntniß gewesen sey, welche die Weisen hatten bey ihrer ersten Ausreise; und zwischen **derjenigen**, die sie mit nach Hause brachten bey der glücklichen Wiederkunft

in

in ihr Vaterland? Ja gewißlich, so groß als der Unterscheid ist zwischen dem ersten Anbruch des Tages, und zwischen dessen vollkommenen und mittäglichen Glantz; so groß war auch der Unterscheid zwischen derjenigen Erkenntniß, welche **zuvor hergieng**, und zwischen derjenigen, welche **darauf folgete**, als sie Christum gefunden. Denn weil die letztere eine geseegnete Frucht war von einer mühsamen Erfahrung, so muste sie nothwendig viel lebhafter, schmackhafter und wichtiger seyn, als die erste. Dieselbe erquickte ohne Zweifel ihren **Verstand** mit der lieblichen Eingiessung eines göttlichen Lichts, und zerschmeltzte ihren **Willen** in eine willige Bereitschaft allen Geboten dieses königlichen Kindes gehorsam zu werden. Denn ein aus Erfahrung herrührender Geschmack der Liebe GOttes, wenn derselbe recht angewendet wird, muß nothwendig immer grössere Proben von **Gehorsam** und **Gelassenheit**, von **Selbst-Verleugnung** und **Demuth**, und andern durch das heilige Evangelium erforderten Pflichten hervorbringen.

So geringe aber die Erkenntniß war, die sie zuerst hatten, so wirckte sie doch dieses, daß sie dasjenige mit ihren Lippen bekannten, was sie in ihren Hertzen glaubten. Was sie mit ihren Augen gesehen hatten, gab ihnen einen so grossen Antrieb in ihren Seelen, daß auch ihre Füsse nicht ruhen konten, bis daß sie eine lange und verdrießliche Reise vollbracht hatten. Also war ihre Erkenntniß eine sehr **wirckſame** Erkenntniß. Sie er-

regte den **Willen**, und machte ihre **Begierden** feurig. Diese Erkenntniß verursachte, daß ihr **Mund** redete, ihr **Ohr** hörete, ihre **Füsse** giengen, ihre **Leiber** sich niederbeugten, und ihre **Hände** Gaben brachten. Alle Kräffte ihrer Seelen, und die Handlungen ihrer Leiber wurden gleichsam durch diese Erkenntniß entzündet, alle dergleichen himmlische Wirckungen hervorzubringen. Aber solche Erkenntniß war in ihnen nicht erwecket worden durch ein etwa im Lande ausgebreitetes ungegründetes und ungewisses Geschwätz; sondern durch Christi eigenen Stern und durch eine daraus herrührende **göttliche** Uberzeugung. **Denn** (sagen sie,) **wir haben seinen Stern gesehen, und sind kommen**; einen von Christo selbst verordneten Stern uns zu leiten und zu verwahren gegen alle Widersprüche, die etwa diese oder jene Menschen gegen uns erheben möchten. Ach! wie sehr bedürftig sind wir auch in diesen unsern Tagen eines göttlichen Lichts und Uberzeugung, da so viele **Irr-Sterne** und falsche Propheten in der Kirche aufstehen, welche sich zu Häuptern von Partheyen aufwerfen, schädliche Lehren einführen, und in einem blinden Eifer alle diejenigen, welche sich nicht nach ihrer besondern Mode und äusseren Form richten können, verdammen.

Der HErr lasse doch je mehr und mehr die geseegnete Zeit herankommen, da noch viel **Heyden werden kommen zum Licht des Evangelii, und Könige zum Glantze, der über die Kir-**

che

che aufgehet! Da sie nicht allein von einer Seiten werden herzukommen, sondern rundumher, wo wir nur unsere Augen hinwenden, sich versammlen werden. Gewißlich, es wird noch eine Zeit seyn, und der HErr gebe, daß sie bald einbreche, da die Söhne der Fremden werden herzu gerufen werden, die Mauren Zions zu bauen; und da hingegen viele von denenselben, die da meinen schon in dem Besitz solcher Würde zu stehen, werden verworfen werden. Wenn alle Mauren der Secten und Partheyen, nebst allen Erfindungen, Aufsätzen und abergläubischen Wesen der Menschen, werden wackeln und einfallen, und auf den Ruin derselben ein neuer Bau wird aufgeführet werden. Wenn alle diejenigen, welche dieses königliche Kind hassen, da sie sich an dem schlechten Zustande seiner Minderjährigkeit ärgern, und nicht haben wollen, daß er über sie herrsche, mit allen seinen Feinden über die herrliche Ausbreitung seines Glantzes werden erstaunet da stehen, sich vor ihm beugen und Staub lecken. Wenn die Könige von Tarsis und aus denen Insuln werden Geschencke, und die Könige von Arabien und Scheba Gaben bringen. Wenn die Söhne dieser Kirchen werden von ferne kommen, und ihre Töchter zur Seiten erzogen werden. Wenn die Menge der Cameelen sie bedecken wird, die Läufer aus Midian und Epha. Wenn alle aus Scheba kom-

men, Gold und Weyrauch, so bishero zur Pracht und Eitelkeit angewendet worden, bringen, und des HErrn Lob verkündigen werden. Also wird Japhet in denen Hütten Sems wohnen.

Gebet
Um die Erkenntniß Christi.

HOldseeligster HErr JEsu Christe, du ewiglich hochgelobte und nimmer fehlende Hoffnung der Herrlichkeit! Du bist der HErr, unsere Gerechtigkeit; HErr der Heerschaaren ist dein Name. Du bist der Sohn der Liebe GOttes, der Heilige in Israel, der GOtt des gantzen Erdbodens. Du bist der wahrhaftige GOTT und das ewige Leben. Du bist über alles GOtt hochgelobet in Ewigkeit! Wie groß, herrlich und wunderbar ist dein Name! Aber wie wenig ist er bekannt unter denenjenigen, die sich darnach nennen! Ob schon dein Name wie ein ausgeschüttetes Salb-Oel ist, so sind doch wenige, die dich lieben. Sey mir doch dasjenige, was zu seyn du dich in deinem Worte erkläret hast. Sey du mein Lehrer, mich in deinen Wegen zu unterweisen. Sey du mein Licht, mich

sicher

sicher zu leiten. Sey du mir die Sonne der Gerechtigkeit, um Heyl in meine Seele in deinen Flügeln zu bringen. Sey du der einige Grund, darauf ich bauen möge; sey du ein Fels zu meinem Schutz, und ein Verbergungs-Ort wider alle Trübsal und Versuchung. Sey du mein König, um alle Kräffte meiner Seelen mit dem geraden Scepter deines Reichs zu regieren. Sey du mein Hoherpriester und Fürsprecher, um für mich zu bitten; sey mir ein Mittler, um Frieden zwischen GOTT und meiner Seele zu machen. Sey mir ein offener Brunn wider alle meine Sünde und Unreinigkeit; sey mein Hirte, mich zu dir zu bekehren und zu verschaffen, daß ich liegen möge auf den grünen Weiden deiner himmlischen Verheissungen. Sey mein Lamm, mich zu erkaufen von meinem eitlen Wandel mit deinem kostbaren Blute; sey mein Artzt, meine verwundete Seele zu heilen; und meine Stärcke, um mein Gewissen von todten Wercken zu reinigen. Sey du mein Weinstock, aus welchem ich Leben und Geist ziehen möge zum täglichen Wachsthum in deiner Gnade. Sey mir das Brodt und Wasser des Lebens, meine Seele zum ewigen Leben zu nehren. Ewiglich- und hoch-gelobter HERR! Du bist voller Gnade und Wahrheit, und bereit aus

deiner Fülle alles gute denenjenigen mitzutheilen, welche ein Hertz haben es anzunehmen. Leere doch mein Hertz aus von aller unordentlichen Creatur-Liebe, und erfülle es sodann wiederum mit der gnädigen Eingiessung deiner himmlischen Liebe! Laß die Empfindung deiner Liebe mich süßiglich nöthigen, und meinen Willen zerschmeltzen, daß ich möge von Hertzen allen deinen Geboten gehorsam werden. Laß dieselbe in meinen Verstand ein göttliches Licht eingiessen, wodurch ich möge prüfen können, was der gute, angenehme und vollkommene Wille GOttes sey. Entzünde meine Begierden durch die Brunst deiner Liebe, und reinige sie dadurch von allen Schlacken der Sünde und Verderbniß. Offenbare mir die Höhe und die Tiefe, die Länge und die Breite derjenigen Liebe, welche die Erkenntniß übertrift! Laß mich doch, o HErr, nimmer zufrieden seyn mit einer bloß-historischen Wissenschaft des grossen und herrlichen Wercks der von dir erworbenen Erlösung, sondern laß mich auch dessen heilende Krafft schmecken zur wircklichen Wiederzurechtbringung meiner Seelen. Laß mich empfinden die Krafft deiner Menschwerdung und Geburt, damit du hiedurch auch in mir mögest gebildet werden und eine Gestalt gewin-

winnen. Laß mich erkennen dein Creutz und dessen Krafft, auf daß ich dadurch mein Fleisch sammt dessen Lüsten und Begierden creutzigen möge. Laß mich erkennen und glauben die Historie deines Todes, wovon dein Wort zeuget; laß mich aber auch dessen Krafft erkennen, um den Leib der Sünden, und die Glieder, die auf Erden sind, dadurch zu bezwingen und zu tödten. Und wie dein Wort mir die Geschichte von deiner Auferstehung lehret, so laß mich auch wircklich dero Krafft und Einfluß empfinden, um in mir eine lebendige Hoffnung zu erwecken, und meine Begierden in die Dinge, welche droben sind, einzuführen. Laß mich doch unter denen wenigen seyn, welche entfliehen denen Besudelungen der Welt durch die Erkenntniß des HErrn und Heylandes JEsu Christi; und laß mich alle Dinge vor Schaden und Koth achten gegen die Herrlichkeit dieser Erkenntniß. Laß, o HErr, die geseegnete Zeit bald herankommen, worinnen das Thor des Glaubens denen Heyden wird aufgethan seyn; da viele werden hin und her laufen, und die Erkenntniß sehr zunehmen wird; da deine Erkenntniß wird den Erdboden bedecken, wie die Wasser das Meer; da dein Name wird kund gemacht seyn deinen Widersachern, und da die Völ-

cker vor deiner Gegenwart zittern werden; da die mächtige Beweisungen des Geistes werden zu sehen seyn an deinen Kindern, und da du selbst, nach Hinwegnehmung aller Decken der Schwachheiten, als das wahre Licht, vollkommen mögest erkannt werden in deinem eigenen reinen und unvermischten Lichte. Reinige mein Hertz je mehr und mehr, denn nur diejenigen welche reines Hertzens sind, werden GOtt schauen. Endlich verleihe mir auch einen seeligen Hinübergang aus dem Stande dieser Pilgrimmschaft, da mein Sehen noch sehr dunckel, und mein Wissen nur Stückwerck ist, in denselben herrlichen Zustand, da ich dir gleich seyn und dich sehen werde, wie du bist! Amen.

Die Lehre
Von der
Wiedergeburt.

Vorgetragen in einer Predigt
Am 1. Sonntage nach dem Feste der
Erscheinung Christi 17^{16}_{17}.

TEXTUS.

Joh. 3, 3.

Es sey dann/ daß jemand von neuen gebohren werde/ kan er das Reich GOttes nicht sehen.

Abhandlung.

Wiedergeburt ist dasselbige Wort, womit unser Erlöser die grosse Veränderung vorstellet, welche in einem Sünder gewircket werden muß, wenn er zur ewigen Seeligkeit geschickt gemacht werden soll. Gleichwie alle Worte des HErrn **Geist und Leben** sind: Also können wir solches auch insonderheit von diesem sagen, daß es einen Uberfluß von Geist und Leben in sich habe, und nichts geringers bedeute, als eine Wiederbringung desselben geistlichen Lebens, dessen wir durch den Abfall des ersten Menschen beraubet worden.

Unser Abfall von dem göttlichen Leben ist so tief, unsere Verderbniß so allgemein, unserer Unvollkommenheiten sind so viel und dieselbige auch so groß, daß keine geringere Veränderung uns in den behörigen Zustand wiederbringen kan, als eine gäntzliche **Wiedergeburt** oder **neue Geburt**, die von GOtt selbst gewircket worden. Hiedurch wird unser geistlicher Tod besieget, unsere Verderbnisse bemeistert, die Feindschaft zwischen GOtt und der Seele weggethan, unsere Unvollkommenheiten verbessert, und das herrliche

Eben-

Ebenbild GOttes in der Seele wiederum erneuert. Weil nun dieses ein solcher Glaubens-Articul ist, der alle Menschen angehet, und allen denen, welche in das Königreich des Himmels eingehen wollen, zu erkennen schlechterdings nöthig ist, so will ich euch anjetzo vorstellen

I. Die Natur oder eigentliche Beschaffenheit der Wiedergeburt;

und

II. Auch die aus einem so himmlischen Grunde entspringende geseegnete Wirckungen und Pflichten zeigen.

Wenn der HErr in seiner dem Nicodemo gegebenen Antwort sagt, daß ein Mensch müsse wieder oder von neuen gebohren werden, so setzt er voraus einen Grund oder Quelle, woraus diese neue Geburt hervorkommen muß. Weil es aber ein geistliches Leben ist, welches in uns dadurch gezeuget und gebohren werden muß, so müssen wir unsere Gemüther vor allen Dingen auf eine Betrachtung geistlicher Dinge richten, und sie von allen fleischlichen und irrdischen Gedancken desfalls befreyen. Es ist gantz und gar eine himmlische Geburt, und kein ander, als nur ein himmlisches Gemüth, ist geschickt dieselbe eigentlich zu beschauen und zu unterscheiden. Sie gehet über den menschlichen Verstand, und erfordert dahero ein solch

Hertz

Hertz, welches zum wenigsten einiger maassen geschickt ist, solche Dinge, welche über die Natur sind, zu schmecken. Beydes das **Gesetz** und **Evangelium** werden herzugerufen, ein solch himmlisches Werck zu Stande bringen zu helfen; und zwar das erstere, das Gemüth zu **bereiten**, daß es geschickt werden könne den Einfluß des letztern anzunehmen. Was das Gesetz **anfänget**, indem es uns die alte und verdorbene Geburt entdecket, das wird unter dem Evangelio **vollendet**, da selbiges **Christum** wircklich in die Seele hineinbringet, und dieselbe zu einem geistlichen Leben und Wandel zeuget. Gleichwie in der ersten Schöpfung alle drey Personen der hochgelobten Drey-Einigkeit beschäftiget waren, dieses grosse und herrliche Werck hervorzubringen: also wircken sie auch in dieser geistlichen Schöpfung mit einander ein **reines Hertz** zu schaffen, und einen **neuen gewissen** oder richtigen **Geist** in uns wiederum hervorzubringen.

Der **Vater ziehet** durch die Bestrafungen des Gesetzes den Sünder zum Sohne; der **Sohn heilet** ihn wircklich durch seine Gnade, und setzet ihn durch die Zueignung seiner köstlichen Verdienste wiederum in GOttes Gunst und Liebe; Der **heilige Geist** crönet endlich und versiegelt das Werck des Sohnes. Er öfnet Christo beständig die Thür, daß er den Sünder die überschwengliche Reichthümer des Evangelii kan sehen lassen, und ihm einen Vorschmack von dem Leben, welches künftig geoffenbaret werden soll, geben. Er

hei-

heiliget ihn je mehr und mehr, nachdem er einmal in ein geistliches Leben wieder versetzet worden, und machet ihn geschickt in der ihm nunmehro vorgestellten **Renn-Bahne immer weiter fort zu laufen.** Welches alles gnugsam zeiget, daß es gantz und gar über eines Menschen Vermögen ist, **sich selbst wieder zugebähren.**

Es ist einem Menschen unmöglich, sich selbst zu diesem **natürlichen** Leben zu zeugen; wie solte er sich denn selbst zu einem **geistlichen, himmlischen, göttlichen** und **übernatürlichen** Leben zeugen und gebähren können? Gleichwie ferner diese neue Geburt eine Art der **Schöpfung** ist: also ist es gantz gewiß, daß GOTT allein derselbe ist, der solche hervorbringet, allermassen er ja allein vermögend ist etwas aus nichts hervor zubringen, und einen Menschen aus dem Staube der Erde zu bilden. Solchergestalt nun erfordert diese neue Geburt eine unendliche Macht und Weisheit. Wenn dieses recht erwogen wird, so kan uns solches in einer beständigen Armuth des Geistes erhalten, auch nachdem uns der Herr bereits seine **wiederbährende** Gnade mitgetheilet hat.

Um aber die Natur und Beschaffenheit der neuen Geburt, und den seeligmachenden Einfluß, den dieselbe in die Seelen der Menschen hat, etwas genauer zu betrachten, so möchte ich wünschen, daß ein jeglicher unter euch die daraus fliessende heilsame Veränderung aus der Erfahrung verstünde; denn da würde man keine lange wörtliche Beschreibung nöthig haben, um das in ein noch klä-

reres

reres Licht zu setzen, was an sich selbst Licht ist, und wovon alle andere Tugenden ihr Licht und Glantz bekommen. Jedennoch aber, wie die heilige Schrift sich verschiedener Ausdrücke bedienet, um die dadurch in denen menschlichen Gemüthern gewirckte wunderbare Veränderung vorzustellen; so ist dieses das sicherste für uns, bey der in solchen ohnfehlbaren göttlichen Aussprüchen uns gethanen Vorstellung zu bleiben. Unser hochgelobter Heyland selbst, welcher, nach seiner gewöhnlichen Art zu lehren, auch diesen Articul gewaltig und mit grossem Nachdruck uns eingepräget hat, spricht, daß **was von Geist gebohren worden, Geist sey.** Dieses setzet er dem **Fleisch** entgegen, als wovon er gleich vorhero bezeuget, daß **was vom Fleisch gebohren worden, Fleisch sey.** Wenn er dahero diese zweyerley Geburten, nemlich die **fleischliche** und **geistliche** Geburt, mit einander vergleichet, so bekommen wir daraus ein Licht, die **Art** und **Eigenschaften** der geistlichen Wiedergeburt desto besser zu erklären.

Gleichwie der vergängliche Saame eine solche Krafft in sich hat, wodurch eine ihm gleiche Geburt hervorgebracht wird: Also hat auch der unvergängliche Saame, das lebendige Wort GOttes, eine innerliche **Krafft** in sich, eine ihm selbst gleiche Geburt hervorzubringen. Gleichwie das Fleisch von einer **mittheiligen** Art ist, so daß es seine Natur und Eigenschaften, seine Neigungen und Begierden, in das gantze von ihm herstammende Geschlecht einführet: Also pflantzet auch

nicht

nicht weniger der göttliche Saame seine Natur und Eigenschaften in alle diejenige fort, welche daraus wiedergebohren werden. Aus dieser Wurtzel entspringet der **himmlische Sinn**, welchen der Apostel so ernstlich erfordert Col. 2, 2. und wodurch eines Menschen Begierden über die vergänglichen Dinge dieser Welt erhaben werden. Gleichwie die fleischliche Geburt ein **wirckſamer** Grund ist, und in unzehliche Wercke des Fleisches ausbricht, deren viele auch vor des gemeinen Volcks Augen gantz offenbar sind: Also ist nicht weniger auch die von oben herkommende Geburt einer sehr **wirckſamen** und **geſchäftigen** Art, so, daß sie die Seele immerdar zu einer freyen und kindlichen Verrichtung solcher Pflichten, welche das Evangelium erfordert, beweget.

Daher kommt es, daß der Geist GOttes, als der vornehmste Urheber dieses Lebens, so vielerley **wirckſame** Benennungen in der Schrift führet. Es wird von ihm gesagt, daß er uns **leite**, uns **lehre**, uns **erinnere**, uns **beſtrafe**, uns **erleuchte**, in uns seufftze und **ſchreye**, unsern Schwachheiten **aufhelfe**, u. d. g. Eben diese Wirckſamkeit nun führet er auch in dasselbe Leben ein, welches von ihm in der Seele gezeuget wird. Wir müssen uns auch nimmer einbilden, daß der gute Geist, wo er diese Schöpfung angefangen, dieselbe jemals wieder verlassen werde. Nein, das thut er nicht, er müsse dann durch muthwillige Widersetzlichkeit **betrübet**, und also von einem solchen Menschen wieder zu weichen genöthi-

nöthiget werden. Er wird vielmehr sein Werck durch seine Gnaden-Gegenwart stets stärcken, und ihm eben dieselbe Art einflössen, die in ihm selbst ist. Er wird es pflegen und nehren, es treiben und zum Wachsthum bringen, bis daß diejenigen, welche kleine Kinder sind, Jünglinge werden, und die, so Jünglinge sind, endlich zum Stande vollkommner Männer, zum **Maaß des vollkommenen Alters Christi** gelangen.

Noch ferner: Gleichwie die fleischliche Geburt etwas wahrhaftiges und **wesentliches** ist, und durch mancherley Wercke ihr inwendiges Leben und Bewegungen überflüßig entdecket: Also ist auch die geistliche Geburt so gar nicht ein bloß **eingebildetes** Ding, daß sie vielmehr alle Wirckungen der Natur an der Wahrhaftig- und Wircklichkeit unendlich übertrift. Der natürliche Mensch ist es, und nicht der geistliche, welcher mehr mit denen **Bildern** der Dinge, als mit den Dingen selbst umgehet, und zwar auch noch alsdann, nachdem er zu allen denenselben Vollkommenheiten gelanget, womit die Natur ihn zu versehen vermögend ist. Gleichwohl aber müssen wir bey dieser Gelegenheit mit bemercken, daß zweyerley Ausschweifungen in rechter Fassung dieser Materie vermieden werden müssen, damit wir nicht an einigen Stein-Klippen zerscheitern, und die gesegnete **Mittel-Strasse** aus unserm Auge verlieren.

Es sind hiebevor einige gewesen, welche bey Abhandlung eines so hochwichtigen Puncts auf einige unreife Gedancken gerathen sind. Sie stellen

len nemlich diese Sache also vor, ob würde dadurch dem Menschen eine gantz neue Seele eingegossen, und der Mensch selbst in das Wesen GOttes **verwandelt**, so, daß er gleichsam eine neue Gottheit würde. Allein gleichwie die Schrift diese Sache gar nicht mit solchen wunderlichen und ungeheuren Worten ausdrückt; also thun wir am besten, wenn wir fein an dem **Vorbilde der heilsamen Worte**, die wir zu unserm Unterricht empfangen haben, fest halten, damit wir nicht auf einen Irrweg bey der Erkenntniß eines so wichtigen Geheimnisses gerathen.

Andere hingegen fassen gar zu geringe Gedancken von dem Wercke der **Wiedergeburt**, und zeigen an sich gar nicht die rechten Wirckungen, die daraus fliessen sollen. Ein wenig natürliche **Ehrbarkeit**, eine und andere **gute Bewegungen**, oder da ihnen zu diesem und jenem guten Dinge bisweilen eine Lust angekommen, so ihnen etwa durch die Schreckniſſe vor der Höllen, oder durch menschliche Gesetze, oder durch die Schwerigkeit der Zeiten oder durch andere dergleichen fürchterliche Zufälle abgenöthiget worden, werden von ihnen gleich vor den Grund der **Wiedergeburt** gehalten. Sie bilden sich ein schon weit gnug gekommen zu seyn, wenn sie nur ein wenig besser sind, als die grob-lasterhafte und liederliche Menschen, womit die Welt angefüllet ist. Gleichwie aber diese Leute noch sehr weit von dem Leben der Wiedergeburt entfernet sind: Also haben sie auch noch nicht einmal den **Saamen** in sich eingenommen, wo-

durch ein neues Leben **empfangen** und gebildet werden kan. Alle ihre **Sittsamkeit, Ehrbarkeit** und **gute Natur** ist nichts anders, als nur eine Art von Schaum, welcher auf der auswendigen Seite ihrer Sitten und Bezeigungen schwimmet, aber keine seeligmachende Veränderung im Hertzen wircket. Weil es nun aus keinem höhern Grunde entspringet, als aus dem, was die Natur giebt, so dürfen wir auch nicht dencken, daß es über dieselbe steigen werde.

Wenn wir nun mit Worten der Schrift von einem so wichtigen Werck reden wollen, so müssen wir nothwendig sagen, daß dasselbe nichts geringers sey, als die Theilhaftigwerdung einer **göttlichen Natur**, um damit anzuzeigen, daß es nicht hauptsächlich in etwas bestehe, welches dem Menschen von aussen anhänget, sondern vielmehr in einer inneren Hertzens-Beschaffenheit, die von innen heraus wircket. Es wird genennet ein **neuer Mensch, der nach GOtt geschaffen ist**, um uns dadurch zu lehren einer Seits, daß es eines **göttlichen Ursprungs** sey, und daß niemand anders, als nur GOtt, es hervorbringen könne; ander Seits aber, daß es auf den gantzen aus Seele und Leib bestehenden Menschen wircke, und nicht einen eintzigen Theil desselben in der Sclaverey der Eitelkeit lasse.

Es wird der **Geist** genennet, um damit dieselbe himmlische Gleichförmig- und Einträchtigkeit anzudeuten, welche zwischen dem **unerschaffenen** Geiste GOttes und diesem von ihm in der Seele

geschaf-

geschaffenen Geiste angerichtet worden. Es ist ein wundersamer **Wiederschall**, eine liebliche Gemeinschaft und ein vertraulicher Umgang zwischen diesem göttlichen Geiste, der da zeuget, und dem Geiste, der von ihm gezeuget ist, und nach dessen Verordnung wircket. Eben deswegen führen sie beyderseits einerley Namen. Es wird ferner auch die **neue Creatur** genennet, weil es ein beständiger Feind ist von dem alten verdorbenen Theile, den es unter sich zu bringen suchet, auf daß mit der Zeit alles neu werden möge. Und obschon die wiedergebohrne Seele, nach dem ihr anerschaffenen **Wesen**, eben dieselbe ist und bleibet, die sie zuvor war; so ist sie dennoch unter ein gantz anderes Regiment gebracht, welches unendlich angenehmer, liebreicher, freundlicher und mit ihrer inneren Beschaffenheit weit mehr überein kommend ist, als das vorige Regiment war. Sie hat nunmehro neue **Gesetze** zu beobachten, neue **Pflichten** zu verrichten, und neue **Endzwecke** zu beziehlen.

Wenn in der Abwesenheit eines Fürstens ein Land von einem Tyrannen unter das Joch gebracht wird; wenn dessen Grund-Gesetze zerrissen, die Unterthanen unterdrücket, deren eigenthümliche Güter ihnen weggenommen werden, und die gantze vorige Ordnung darin zerrüttet wird; wer wolte so tumm seyn, daß er nicht die Veränderung mercken würde, wenn bey der Wiederkunft des rechtmäßigen Printzens alles wiederum in seine rechte Ordnung und Bewegung

zu kommen anfänget? Wenn die Gesetze wiederum erneuret werden, Recht und Gerechtigkeit von neuen gehandhabet, der Unterthan beschützet, sein Eigenthum bewahret, die gantze Landes-Ordnung unverletzt beobachtet, und jedem frey gelassen wird, in dem von dem Fürsten ihm zugeeigneten Stande und Amte nach Gebühr zu handeln? Hierbey bleibet zwar das Land eben das vorige; allein weil die Gestalt der öffentlichen Dinge und Handlungen darin nunmehro durch und durch geändert sind, so siehet es aus, als wenn es ein gantz **neues** Reich und ein Theil von derselbigen **neuen** Erde wäre, darinnen Gerechtigkeit wohnet.

Allein alles dieses ist nur eine schwache und unvollkommene Abbildung von dem innern Zustande der Seelen beydes vor und nach der Gnade der **Wiedergeburt**; denn weil diese Dinge **geistliche** Wirckungen sind, die in dem Geiste des Gemüths hervorbracht worden, so müssen sie nothwendig einen noch viel tiefern und geistlichern Eindruck in denenjenigen, die sie aus der Erfahrung erkennen, hinterlassen.

Noch eine besondere Eigenschaft, woraus die **Art** und Beschaffenheit der neuen Geburt erkannt werden mag, bestehet in ihrer Tiefe und weit **ausgebreiteten** Wesen. Es wird nicht nur erfordert, daß ein jeglicher Mensch, der da seelig zu werden verlanget, wiedergebohren, sondern daß auch eine jegliche Krafft seiner Seele, und jede Krafft seines Leibes dieser wiedergebährenden Gnade theilhaftig und damit kräfftig durchdrungen

gen werden müsse. Wenn der HErr in meinem Texte sagt: Es sey dann, daß jemand oder ein Mensch von neuen gebohren werde, so meinet er damit zweifelsfrey den **gantzen Menschen**, nicht aber nur einen Theil eines Menschen. Und daß **Nicodemus** die Worte in solchem Sinn genommen, ist aus dessen Frage klar, da er sagte: **Wie kan ein Mensch gebohren werden, wenn er alt ist?** Er gedencket also des gantzen Menschen, um desto besser die Unmöglichkeit eines solchen Wercks dadurch zu verstehen zu geben.

Dieses leitet uns zu einer fernerweitigen Betrachtung solcher wichtigen Lehre. Es ist dem Articul von der Wiedergeburt nicht besser ergangen, als andern Stücken des Christlichen Glaubens, welche leyder! von sehr vielen in blosse **Hirn-Bilder** sind verkehret, und hauptsächlich nur zu einem Gedächtniß-Werck gemacht worden, ohne daß man dabey sonderlich auf des Menschen **Willen** und die vornehmsten Kräffte der Seelen gesehen.

Um demnach diesen grossen Articul in ein desto kläreres Licht zu setzen, müssen wir mercken, daß das Werck der **Wiedergeburt** durchaus kein **Stück-Werck** sey, welches etwa nur in einen Theil des Menschen eindringe, und den übrigen unberühret und von seinem heilenden Einfluß leer lasse. Denn gleichwie in einer natürlichen Geburt der gantze Mensch mit Seel und Leib hervorgebracht wird: also muß auch in der geistlichen Geburt nichts zurück gelassen werden, sondern es wird

vielmehr dadurch auf den gantzen Menschen mit Seel und Leib, mit Willen und Verstand, mit Begierden und Gemüths-Neigungen, und was sonst noch in ihm seyn mag, gewircket, so daß er dieser wiedergebährenden Gnade theilhaftig gemacht werden solle. Alles, was durch die alte Geburt verderbet und beflecket worden, muß durch die neue Geburt wiederum geheiliget und gereiniget werden. Oder meinen wir, daß das geistliche Werck der Gnade von einer geringern Tiefe sey, als das natürliche Werck des Fleisches; und daß der Geist dasjenige nicht erreichen und wieder ersetzen könne, was das Fleisch erreichet und besudelt hat? Derjenige, welcher **mitten unter den sieben güldenen Leuchtern wandelt, hat Augen, wie die Feuer-Flammen**, um in die allergeheimesten Winckel der Seelen damit einzudringen, und durch das **zweyschneidige Schwerdt seines Geistes** selbige zu prüfen und zu zertheilen. Er entdecket alle Beflecknngen der gantzen Natur, die von der Geburt des Fleisches herrühren, und ist willens sie wegzuschaffen durch die Geburt des Geistes. Können wir uns wohl einbilden, daß die Verderbniß des Willens einem scharfen und alles durchforschenden Auge entfliehen könne, da alle andere Besudelungen von demselben gesehen werden, und ihm gantz offenbar sind? Oder meinen wir, der Herr sehe die Verderbniß des Willens, als eine geringe Sache an, die nicht werth sey, daß die denen andern Kräfften der Seelen mitgetheilte wiedergebährende Gnade sich damit

mit bemühe und darauf wircke? Ach! ist wohl ein Theil des menschlichen Wesens, welches die fleischliche Geburt deutlicher verräth, als eben der **Wille**, der grosse Huren-Wirth aller Bosheit?

In Summa: wir können hieraus lernen, daß diese göttliche Geburt in alle Kräffte der Seele eindringe, und durch alle Handlungen des Leibes sich hervorthue. Sie ist zwar allerdings ein **innerliches** Werck des Geistes, und wird inwendig in dem Gemüthe hervorgebracht; sie ist aber in dieser ihrer Geburts-Stäte und inneren Heymath nicht so fest eingeschlossen, daß sie nicht auch von dannen herausgehen, und sich in dem äusserlichen Leben und Handlungen eines Menschen zeigen könne. Ob sie zwar hauptsächlich in dem **inwendigen** Hofe des Geistes ihren Wohnsitz hat; so gehet sie doch auch bey Gelegenheit von dannen in den **äusseren** Vorhof des Leibes heraus, um dessen Bezeigungen und Verrichtungen ordentlich einzurichten. Indem sie das Gemüth in eine göttliche Richtigkeit setzet, so lässet sie inzwischen dem Leibe durchaus nicht zu, der Welt sich **gleichzustellen**, sondern will vielmehr nothwendig haben, daß derselbe sich auch GOtt darstellen solle, als ein **lebendiges, heiliges und wohlgefälliges Opfer.**

Aber ich komme nun zu dem **andern** Stück dieser Rede, welches ist, daß wir auch etwas melden wollen von denen geseegneten **Wirckungen** und **Pflichten**, welche aus dieser himmlischen Geburt, nachdem sie in der Seele gründlich hervorgebracht

worden, zu folgen pflegen. Unser Heyland sagt: es sey dann, daß jemand von neuen gebohren werde, so kan er das Reich GOttes nicht sehen. Hieraus erhellet, daß hingegen ein Mensch das Reich GOttes sehen könne, wenn er neugebohren, und dieser wiedergebährenden Krafft theilhaftig gemacht worden. Gleichwie der Herr hiemit deutlich sagt, daß eine unwiedergebohrne Person nicht sehen, und im Gegentheil derjenige, welcher wiedergebohren ist, sehen könne: so folget unleugbar hieraus, daß eines Menschen geistliche Sinnen durch die neue Geburt nothwendig wieder zurecht gebracht, und also geschickt gemacht werden müssen zur Ausübung geistlicher Verrichtungen, wozu sie vorhero gantz ungeschickt waren. Ich sage aber ungeschickt zu geistlichen Verrichtungen. Die Meinung ist nicht, als ob ein unwiedergebohrner Mensch ungeschickt wäre, solche Künste und Wissenschaften zu erlernen, welche dem Begrif der Natur unterworfen sind; allermassen uns hier sehr viel unwiedergebohrne Heyden gleich das Gegentheil zeigen können, als welche mitten unter allem ihren heydnischen Schein-Wesen zu viel grossen und edlen Geschicklichkeiten gelanget sind.

Auch ist nicht die Meinung, als ob unwiedergebohrne Menschen nicht zu einiger Erkenntniß solcher äusserlichen Pflichten kommen könten, welche in dem Buchstaben des Gesetzes geboten werden; sintemal ja das Werck des Gesetzes

tzes in ihren Hertzen beschrieben ist Rom. 2, 15. und nachdem es, durch die aus dem Buch der Wercke der Natur genommene und weiter hinzugefügte Erkenntniß, noch mehr verbessert worden, so ist solches eben der Grund worden von allen denen guten Sitten und Tugenden, welche die Heyden zu ihrer Zeit so berühmt gemacht, und wovon sie so viele grosse Beschreibungen hinterlassen haben. Durch dieses glantzende Mond-Licht der natürlichen Erkenntniß sind ihrer viele sehr scheinbare Muster der Tugend und **Ehrbarkeit**, der **Nüchternheit** und **guten Natur**, der **Mäßigkeit** und **Höflichkeit** worden, und haben darinnen den größten Theil unserer heutigen Christen unsäglich weit übertroffen.

Wiederum wenn der Herr sagt, daß ein **unwiedergebohrner Mensch das Reich GOttes nicht sehen könne**; so zeiget er damit nicht an, als ob es unmöglich für ihn wäre, einige **historische Erkenntniß** auch selbst von dem **Evangelio** und von allen darin beschriebenen grossen Handlungen zu bekommen. Denn auch dieses kan ein **unwiedergebohrner** Mensch thun. Er kan gar wohl die gantze Historie von dem **Leben Christi**, von allen seinen **Leiden** und **Wercken** sich bekannt machen. Er kan sich selbst einen **Begrif** oder **Grundriß** von der GOttes-Gelahrtheit, und eine gewisse so genannte **Glaubens-Aehnlichkeit** machen, um sich darnach zu richten. Er kan mit Eifer und grossem Lermen aufstehen zur Vertheidigung der Lehr-Sätze, die er an-

genommen hat, und etwa noch viel andere Dinge thun, welche den Schein einer gesunden und gründlichen Erkenntniß bey sich führen. Aber bey allen diesen seinen Unternehmungen bleibet es doch eine unleugbare Wahrheit, daß er **das Reich GOttes nicht sehen kan.** Er bleibet dessen ohngeachtet noch immer blind in denen Geheimnissen des Heyls, und an derselben **geistlichen** Gemeinschaft, welche zwischen GOTT und der Seele, vermittelst dieser **geistlichen** Geburt, wiederum in Stand gebracht wird. Es wird aber hiedurch nicht allein das Reich der **Herrlichkeit** verstanden, welches der **unwiedergebohrne** Mensch nach diesem Leben nicht wird sehen können; sondern auch zugleich das Reich der **Gnaden**, welches allhier zwischen GOtt und der Kirchen aufgerichtet ist.

Insonderheit beziehet sich das Reich GOttes, dessen hier im Texte Erwehnung geschicht, auf **Christum** selbst, welcher, da er ein geistlicher König in diesem Königreiche ist, die Kirche in solcher Eigenschaft regieret. Er pflantzet und bauet sie, er regieret und belebet sie, er zieret und nehret sie, er beschützet sie und theilet ihr seine Reichthümer mit. Gewiß ists, daß ein natürlicher Mensch von dieser **geistlichen** Gemeinschaft, die zwischen Christo und der Seele sich findet, gar nichts verstehet; Denn weil er ausser dem Bezirck dieses Reichs sich befindet, so kan er unmöglich dasjenige sehen, was darinnen vorgehet. Er erkennet wenig oder nichts von dem Könige, welcher sein

See-

Scepter hier führet; er weiß nichts von der Art und Weise seines Regiments; von seiner Stärcke und Macht; von seinen Freunden und Feinden. Eben so wenig kennet er auch die Unterthanen und Lehenträger dieses Königes, mit ihren Rechten und Privilegien, mit ihrem Reichthum und Gütern. Gleichwie der unwiedergebohrne Mensch kein Glied von diesem geistlichen Leibe, von dieser Gesellschaft und Bürgerschaft, die droben sich befindet, ist: Also kan er auch nicht mit Wahrheit sich rühmen, die Verfassung, die Grund-Gesetze und Verordnungen, worauf selbige gebauet ist, zu erkennen: Nicht, als ob die Historie von Christo von einem Fremdling, oder auch selbst von einem Feinde dieses Königreichs nicht erlernet werden könne; sondern weil der Endzweck, die Wirckungen, die Krafft, und mit einem Wort, die gantze Absicht des Creutzes-Todes und der Auferstehung Christi von ihm unmöglich durchgründet, noch seelig angewendet werden kan, woferne nicht ein übernatürliches Licht dazu kömmt. Weder Jüde noch Heyde kan hievon etwas sehen, wenn es ihm gleich von einem in der Schule GOttes gelehrten Apostel geprediget wird. Der gecreutzigte Christus bleibet denen Jüden ein Aergerniß, und denen Griechen eine Thorheit, 1 Cor. 1, 23. Eben dieser Apostel saget auch, v. 18. daß das Wort vom Creutz denenjenigen, die verlohren gehen, eine Thorheit sey; da es hingegen denen, die da seelig werden, eine Krafft GOttes ist. Und

damit

damit ja niemand dencken möge, es sey nur eine Thorheit dem allzutummen und unwissenden Volcke, so gedencket der Apostel v. 19. 20. auch der **Weisen**, der **Klugen**, der **Schriftgelehrten**, der Disputirer dieser **Welt**, als solcher Leute, die gar nichts verstünden von dem Geheimnisse der Erlösung, und von der seeligmachenden Wirckung, die es haben soll in denen Seelen der Menschen. Und gleichwohl waren das Leute von grossen Gaben, von Witz und tiefer Einsicht in denen Dingen dieser Welt.

Wiederum v. 21. nennet der Apostel die Lehre von Christo, dem Gecreutzigten, eine **thörigte Predigt**; nicht als ob sie **an sich selbst** Thorheit gewesen, sondern weil sie dergleichen gewesen in den Augen des **natürlichen** Menschen, welcher davon nach keiner andern Regel geurtheilet, als nach der Regel seines eigenen Witzes und Verstandes. Wenn nun die allerhöchste Wahrheit des Evangelii und die von GOtt selbst geoffenbarte weiseste Heyls-Ordnung von einem unwiedergebohrnen Menschen vor **Thorheit** gehalten wird, so dencke ich gewißlich, daß er ferne gnug seyn müsse etwas von dem Reich GOttes zu sehen. Womit kan ein Mensch seine Blindheit handgreiflicher verrathen, als wenn er dem kläresten Lichte den Namen der Finsterniß giebt, und wenn er die Weisheit GOttes, als ein Stück der Thorheit und Unverstandes, verspottet? Solte nun dieses uns nicht den Grund der **Wiedergeburt** theuer und werth machen, und uns bey-

des

des von deroselben Nothwendigkeit und Nutzbarkeit überflüßig überzeugen? Denn hiedurch allein wird unser Verstand geschickt gemacht, das Königreich GOttes in seiner eigentlichen geistlichen Beschaffenheit zu sehen, und selbige mit ihrem wahren und eigentlichen Namen zu benennen.

Es sind dahero allerdings auch die höchsten Gaben, womit die Natur einen Menschen versehen kan, unhinlänglich ihn dahin zu bringen, daß er auch nur die ersten Buchstaben eines geistlichen Lebens verstehe. Er ist dabey noch immer blind, und wird immerdar so bleiben, woferne er nicht erst sein Gesichte durch das von dem HErrn zu seiner Erleuchtung verordnete Mittel wieder bekömmt. Wenn der Articul von der Wiedergeburt mehr geprediget und geübet würde, als insgemein zu geschehen pfleget, so würde dieses die rechte Einleitung seyn zu einer wahren Erkenntniß aller andern Lehren des Christlichen Glaubens; Da hingegen nicht ein einiger Articul wohl verstanden werden wird, so lange der Articul von der Wiedergeburt so gering geachtet und hindangesetzet wird; allermassen derselbe das Gemüth zubereitet zur Empfangung einer richtigen Erkenntniß von allen denen übrigen. Die Wiedergeburt ist die rechte Quelle, woraus die gantze Ubung der Gottseeligkeit fliesset, und woraus die darauf folgende Heiligkeit des Lebens eine beständige Hülfe zu ihrem Wachsthum ziehet.

Wie können wir hingehen und in dem Weinberge des Herrn arbeiten, wenn wir nicht erst zur

Welt

Welt geistlich gebohren, und hiedurch zu einer gebührenden Verrichtung **geistlicher** Handlungen geschickt gemacht worden? Mit der Ausübung dieser Lehre bekommen alle unsere geistliche Sinnen wiederum ihre Lebens-Kraft, und fangen wiederum an sich hervorzuthun in ihren verschiedenen Kreissen, wo sie von der göttlichen Vorsehung hingesetzt sind. Ein Mensch, dessen **Wille** und **Verstand** wiedergebohren worden, **höret** nun das sanfte Einraunen des Geistes GOttes, und leistet demselben einen willigen Gehorsam. Er **siehet** und **schmecket**, wie freundlich GOtt ist, wodurch das göttliche Leben in ihm stets genehret und gestärcket wird. Der Nahme **Christi** ist ihm nun eine ausgeschüttete **Salbe**, welche ihn mehr und mehr dem Geliebten nachziehet.

Ohne diese Wiedererneurung unserer geistlichen Sinnen wird uns das gantze Evangelium Christi ein verschlossener Garten und ein versiegelter Brunnen bleiben; und die Nahrung, welche uns dasselbe darreichet, wird vereckelt werden, als ein **nichts taugendes Brod** oder **lose Speise**, wie es die Israeliten ehemals mit dem Manna machten. Der HErr ist zwar bereit gnug einige Bächlein seiner Liebe auf seine dürftige Creaturen zu leiten; Allein, so lange der Mensch in seinem **unwiedergebohrnen** Stande bleibet, hat er kein Hertz, keinen Raum noch Fähigkeit selbige in sich einzunehmen. Denn gleichwie die **äusserlichen** Sinnen die ordentlichen Thüren sind zur Einnehmung der sinnlichen Dinge: Also sind die

die **geistlichen** Sinnen eben dieses in Ansehung GOttes und aller von ihm herkommenden geistlichen Mittheilungen. Woraus klar ist, daß unsere **inwendige** Sinnen nothwendig erst wieder lebendig und gesund gemacht werden müssen, ehe sie das **gütige Wort** GOttes und die Kräffte der zukünftigen Welt empfinden oder schmecken können. Dieses geschicht nun eben, wenn ein Mensch durch den Geist GOttes **wiedergebohren**, und dadurch zu einem Sehen und Schmecken geistlicher Dinge zubereitet wird.

Was oben davon erwehnet worden, daß durch die Wiedergeburt eines Menschen **Begriffe** von der Religion und geistlichen Materien richtig gemacht werden, ist so gewiß, daß die tägliche Erfahrung uns von dieser Wahrheit überzeugen wird. Ein jeder, glaube ich, wird mir zugeben müssen, daß dieses ein sehr vortreflicher Vortheil sey, besonders in einer Zeit, da ein so ungewisses Geschrey von der Kirche und Religion erreget worden. Wie es nun ein sehr grosses Unglück für einen Menschen ist, mit Zweifeln und Vorurtheilen hin und her getrieben zu werden, vornemlich in der so wichtigen Angelegenheit des **Glaubens** und der **Religion**: Also kan es ihm hingegen nicht anders, als angenehm und sehr nützlich seyn, wenn er zu einer freyen Annehmung der Wahrheit geschickt gemacht, und von denen mancherleyen Nebeln, die sein Gemüthe vorhin verdunckelt haben, befreyet wird. Anjetzo anderer unglückseeligen Folgen nicht zu gedencken, welche dergleichen

chen gemeine Vorurtheile zu begleiten pflegen, und nur mehr als zu oft in Haß und Verfolgung und andere schädliche Wirckungen, wodurch das wesentlichste Stück des Christenthums zerstöhret wird, ausbrechen.

Nun alle diese unseelige Vorurtheile und Irrthümer, welche das Sehen der Wahrheit verhindern, fallen nach und nach weg, wenn ein Mensch zu einem göttlichen Leben **wiedergebohren** wird. Die Irrthümer, welche das Gemüth vorhero inne gehabt, fangen nun an vertrieben zu werden, und ein helles Licht breitet sich nach und nach über seinen gantzen Verstand aus. Er siehet nun die Religion ein in ihrer ursprünglichen Würde, so, wie sie in ihrem eigentlichen Wesen beschaffen ist, und nicht, wie sie von Menschen geformet worden, da sie durch ihre ungeheiligte Köpfe und Hände gegangen. Das gewaltige Geschrey von der Kirche und Religion, wodurch viele mit Eifer in ihr eigenes Verderben hineinlaufen, höret er nun mit Mitleiden an, und ist völlig überzeuget, daß es nichts anders sey, als ein Wahnwitz **unwiedergebohrner** Menschen, welche, an statt die wesentliche Gottseeligkeit dadurch zu befördern, so wohl sich als andere damit gantz ungeschickt machen, deroselben Krafft und Süßigkeit zu schmecken. Er erkennet, daß niemand das Königreich oder die Kirche GOttes sehen kan, als nur derjenige, welcher **wiedergebohren** worden, und dadurch ein geistliches Auge wieder erlanget hat, geistliche Dinge auf eine geistliche Weise zu unterschei-

terscheiden. Er erkennet, daß der ungelehrteste Mensch, wenn er **wiedergebohren** ist, die Wahrheit der Religion besser verstehet, als der scharfsinnigste Gelehrte und Vernünftler, wenn er ohne diese Gnade ist und bleibet.

Das Wort, **wiedergebohren werden**, wird im Texte gebraucht, um uns die geistliche **Wiederzurechtbringung** des gefallenen Menschen damit zu erklären, und giebt uns zugleich einen wahren Begrif von dem grossen Werck unserer Wiederzurechtbringung. Unser Heyland redet nicht von einer bloßen **Verbesserung**, **Wiederersetzung**, **Aenderung** oder dergleichen; Denn keines von diesen Wörtern ist von einer so grossen Tiefe, als das Wort **Wiedergeburt**, welches vom HErrn gegen den Nicodemum gebraucht wurde. Dieses bedeutet nichts geringers, als eine **Wiederzurechtbringung der Natur** selbst und etwas von einer **neuen Schöpfung**, so, daß dadurch etwas hervorbracht wird, was vorhin noch nicht im Menschen war. Dahero sollen alle dergleichen Bemühungen, welche auf die Unterdrückung der Laster zielen, und durch die Gesetze der Menschen geschehen, zum Werck der **Wiedergeburt** nur behülflich seyn und endlich dahinaus laufen, daß der Mensch einen wahren **Evangelischen Geist** bekomme. Dieses allein setzt allen unsern Wercken die Crone auf. Wenn das Gesetz die blosse Hand zurück hält vom Ubelthun; so wiedergebiehret hingegen das Evangelium das

Hertz, um Gutes zu thun. Wenn das Gesetz die sichtbaren Flecken der Bosheit abwischet; so nimmt hingegen die neue Geburt, als eine geseegnete Wirckung des Evangelii, die Ursach selbst weg, daraus diese Flecken entspringen. Wenn das Gesetz die äusserlichen **Sitten** bessert; so bessert hingegen die **Wiedergeburt** die **innere Gemüths-Art**, woraus die Verderbniß in jene fliesset.

Dieses ist die eigentliche Reformation oder **Besserung**, welche der Herr hauptsächlich bezielet, und der von ihm gemachten Ordnung des Heyls recht gemäß ist. Wo das Werck des Gesetzes aufhöret, da muß das Werck des Evangelii anfangen, woferne anders eine gründliche Cur in einem höchst-verderbten Sünder zuwege gebracht werden soll. Wenn diese himmlische **Ordnung**, worin das grosse Werck der Reformation oder Besserung derer Menschen eigentlich getrieben werden solte, gebührend in acht genommen würde, so würde man damit vielen schädlichen Irrthümern zuvorkommen, und ein solch edles Werck auf einen Christlichen und recht Evangelischen Grund setzen.

Denn gewißlich, es mag eines Menschen Leben so sittsam und ehrbar seyn, als es immer wolle; er richte sich immerhin in dem Wege seines Gottesdienstes nach der Form der ersten Kirche, und sey gantz accurat in denen äusserlichen Dingen und Weisen der Religion; lasset ihn so aufrichtig in seinem Thun, oder so reichlich überfliessend in

Wer-

Wercken der Liebe seyn, als er immer könne; gesetzt, er sey ein überaus scheinbarer Bekenner in seinem Wege; er berufe sich so sehr, als er wolle, auf das innerliche Licht, oder auf die rechte Verwaltung der göttlichen Ordnungen und Sacramente: so bleibets dennoch dabey: **es sey dann, es sey dann, daß er von neuen gebohren werde**, so kan er das Königreich GOttes nicht sehen, noch hineinkommen. Seine gantze Religion wird nach einer scharfen Untersuchung zu nichts anders werden, als lauter Heucheley und falschen Schein, und er selbst wird hinausgestossen werden, als ein **Lügner** und **Heuchler**, welcher seinen Theil haben wird **in dem Pfuhle, der mit Feuer und Schwefel brennet.** Das künstliche Gewebe seiner scheinbaren Wercke wird bald zerblasen werden, und die hohe Farbe seines Religions-Eifers wegfallen, worauf er dann in seiner eigenen Gestalt erscheinen wird als **elend jämmerlich, arm, blind und bloß.**

Der Schluß von diesem allen ist, daß allein die **neue Geburt** eine rechtschaffene und lebendige Gottseeligkeit in die Seele bringe, woraus sodann rechtschaffen-gute und lebendige Wercke gewißlich entspringen müssen, als lauter Bächlein des inwendig quillenden Lebens der Gnade. Gleichwie sich diese **neue Geburt** durch den gantzen Menschen ausbreitet, wie vorhin angezeiget worden: also vergehet auch dadurch überall das **alte**, und alle Dinge werden je mehr und mehr **neu.**

Ein Mensch, der in einigem Grad zu diesem Stande gelanget, hat nun **neue** Begierden in seinem Hertzen; er hat in seinem Gemüthe aufsteigende **neue** Gedancken; er hat neue Neigungen und Affecten, wodurch er nun, nach deren Trieb, dasjenige **suchet, was droben ist.** Er machet auch neue Anmerckungen über die äusserliche Handlungen, Veränderungen und Umkehrungen der Dinge in dieser unteren Welt, und schräncket sich mit seinen Betrachtungen so gar nicht bloß in die **Neben-Ursachen** ein, daß er vielmehr die geheimeste Quelle der Glückseeligkeit und der Widerwärtigkeit des Guten und Bösen, so in einem Lande entstehet, ausspüret.

Noch ferner: Gleichwie ein wiedergebohrner Mensch in eine innige **Gemeinschaft** mit GOtt, der ihn neugebohren, eingelassen wird: also tritt er auch dadurch zugleich in ein genaues Band mit allen denenjenigen, welche mit ihm an einerley Vorrechte Theil haben. Er hat nun neue Freunde, neue Verwandten und neue Bekannten. Er tritt nun in die **Gemeinschaft** aller Heiligen, die auf dem gantzen Erdboden zerstreuet sind, und genieſſet zusammen mit ihnen solche Gaben und Gnaden-Schätze, welche der Herr der gantzen Kirche, und jeglichem Gliede ins besondere, mitgetheilet hat. Er wird gemacht zu einem lebendigen Steine des geistlichen Tempels, zu einem lebendigen Gliede des geistlichen Leibes, und zu einer lebendigen Rebe des geistlichen Weinstocks, wor-

aus

aus eine gemeinschaftliche Erbauung, Einfluß und Gesellschaft nothwendig entspringen muß, wodurch die gantze Kirche Christi sich unter einander immerfort zum Guten erwecket und erbauet. Dieses alles ist ein klarer Beweisthum beydes von der **Pflicht** und **Würdigkeit** einer himmlisch-gebohrnen Seele, welches uns die Lehre von der **Wiedergeburt** recht theuer und werth machen soll.

Jedoch kömmt die Würde einer **wiedergebohrnen** Seele nicht so wohl von denen Gliedern, mit welchen sie verbunden ist, als vielmehr von GOtt selbst, von welchem sie gezeuget worden. Von ihm stammet ihr Adel, ihre Hoheit und Geschlecht ursprünglich her, wodurch sie gesetzet wird unter die **Edlen** und **Hochgebohrnen**. Es ist aber ein sehr grosser Unterschied zwischen dem Geschlecht und Herkommen, welches ein irrdischer Vater auf sein Kind bringet, und zwischen der himmlischen Würde, welche durch den Weg der **neuen Geburt** auf GOttes Geschlecht kömmt. Denn es mag ein Vater so edle Gemüths-Gaben haben, als er immer wolle; so stehet es doch nicht in seiner Macht, diese innerliche Herrlichkeit dem von ihm herstammenden Kinde mitzutheilen. Er kan zwar seinen Titul und Würde auf dasselbe bringen; aber nicht seine Tugend und Frömmigkeit ihm einpflantzen. Ein frommer Mensch hat oft ein Kind, welches ein gantz umgekehrtes Bild von demjenigen ist, der es gezeuget hat. Ein

weiser Salomon zeuget einen Rehabeam, der wenig oder nichts von denen königlichen Eigenschaften und Gaben des Vaters an sich hatte.

Was aber die Geburt von oben betrift, so giebt dieselbige uns nicht nur ein Recht zum Himmel und zur Seeligkeit; sondern, was noch mehr ist, sie bringet auch Gottseelig- und Heiligkeit in uns, und machet uns der göttlichen Natur selbst theilhaftig, auf daß, wenn wir erst dem Willen GOttes allhier gleichförmig gemacht worden, wir auch nach diesem Leben in den Genuß seiner Herrlichkeit auf- und angenommen werden mögen.

Gebet
Um die Gnade der Wiedergeburt.

BArmhertzigster Vater, du hast in deiner unendlichen Weisheit ein Mittel erfunden, den gefallenen Menschen von der Hölle und Verdammniß zu erretten, und ihn zum Himmel und zur Seeligkeit zu bringen. Als der Mensch deine Herrlichkeit durch Ungehorsam verlohren hatte, hat dein Sohn sie ihm wiederum erworben, und will den Menschen zu derselbigen Herrlichkeit wiederbringen, welche du ihm gegeben hast. O mache mich doch recht danck-

danckbar für alle Gnade und Barmhertzigkeit, wodurch du mein Heyl ausgewircket, und laß mich recht behertzigen, daß deine Liebe der Grund aller meiner Seeligkeit sey. Diese Liebe ist ein Grund, der nicht beweget werden kan, und eine Quelle, daraus viel Ströme des Lebens und des Trostes fliessen. Als der Mensch sich selbst durch die Sünde verunreiniget hatte, bot ihm deine Liebe Mittel an, um völlig davon gewaschen zu werden; als er in Ungerechtigkeit gebildet und in Sünden empfangen worden, verhiessest du ihn wieder neu zu schaffen, und Christum, den Zerstöhrer der Sünden und Wiederbringer der verlohrnen Gerechtigkeit, in ihm zu formiren. Als der Mensch vom Fleisch gebohren, und dadurch Fleisch und über alle maassen sündlich worden; erboteſt du dich ihn geistlich-gesinnet, und zu einem Erben der ewigen Seeligkeit zu machen. Als jedermann vor den Menschen einen Eckel hatte, und niemand ihn mit einem mitleidigen Auge ansahe, hatteſt du Mitleiden mit ihm, und erkläreteſt dich, daß er leben solte. Als er auf das freye Feld geworfen, und von der Gemeinschaft aller deiner Heiligen abgesondert war, sprengteſt du rein Wasser über ihn, und nahmeſt ihn auf unter die Zahl deiner Kinder.

Gib, o HErr, daß ich recht betrachten möge, einer Seits die Würdigkeit, zu welcher der Mensch durch die neue Geburt erhaben worden; und ander Seits die Pflicht, welche du dadurch ihm auferleget hast. Mache mich tüchtig in meinem ganzen Leben den Preiß desjenigen zu verkündigen, welcher mich berufen hat aus der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht, und von der Gewalt des Satans zum Königreich des Sohnes seiner Liebe. Mache mich doch recht theilhaftig deiner wiedergebährenden Gnade, und laß dein göttliches Leben Seel und Geist regieren und treiben, nebst allen deroselben Kräfften und Verrichtungen, auf daß mein Wille dadurch von dem Dienst der Sünden errettet, und deinem Willen und Natur gleichförmig gemacht werden möge; daß mein Gemüth von seiner natürlichen Eitelkeit befreyet, und mit der Wahrheit, die in JEsu ist, angethan werde; daß mein Verstand von seiner geistlichen Finsterniß erlöset, und mit der Erkenntniß der Wahrheit, welche nach der Gottseeligkeit ist, angefüllet werde; daß mein Hertz von seiner Trägheit und Härtigkeit errettet, und zu einem willigen Gehorsam gegen deine Gebote flüßig und weich gemacht werde. Wenn also erst meine Seele durch die Gnade der Wiedergeburt

geburt wiederum in einen guten Stand gesetzt worden, so verleihe auch, daß das göttliche Leben sich durch das äusserliche Leben ausbreiten, und die Sinnen mit allen ihren Verrichtungen heiligen möge. Alsdann werden meine Wercke dir angenehm seyn, weil sie nicht mehr aus der Natur, sondern aus der Gnade herkommen; nicht aus der alten, sondern aus der neuen Geburt; nicht aus einer knechtischen Furcht, sondern aus einer kindlichen Liebe; nicht aus einer mich nur von aussen angreiffenden Empfindung deiner Gerichte, sondern aus einer Empfindung deiner mich von innen ausdringenden Barmhertzigkeit.

Gib, daß alle diejenigen, welche bis hieher deinem Geiste widerstanden, und sich selbst wegen eines sittlich-ehrbaren Lebens hochgehalten haben, aus der Gefahr dieser ihrer Wege herausgerissen, und in dem, was sie thun, von einem innerlichen, gesunden, wirckſamen und göttlichen Grunde regieret werden mögen. Und o! daß alle diejenigen, welche wiedergebohren worden, auch täglich erneuret werden mögen im Geiste ihres Gemüths, so, daß sie je mehr und mehr den alten Menschen ablegen mit allen seinen betrüglichen Lüsten, und hingegen den neuen Menschen anziehen, der nach dir geschaffen ist in recht-

schaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit; bis daß wir endlich in dein herrliches Ebenbild völlig verwandelt worden, und nach der vollkommenen Wegschaffung dessen, was alt und verdorben ist, in das neue Jerusalem eingehen, und mit denen, welche von der Erden erkauft worden, das neue Lied vor deinem Throne singen werden. Amen!

Die Lehre
Von der
Rechtfertigung,
vorgestellet
Am 6. Sonntage nach Ostern 1714.

TEX-

TEXTUS.

Luc. 18, 14.

Ich sage euch: dieser gieng hinab gerechtfertiget in sein Haus vor jenem.

Abhandlung.

Das Wort, **Rechtfertigung**, erinnert uns einer Seits der durch den Fall des ersten Menschen auf uns gebrachten **Schuld**; und ander Seits der durch Christum uns erworbenen **Vergebung**. Der Weg ist enge, welcher den Sünder zur Annehmung dieser Vergebung leitet; aber weit und tröstlich ist die Vergebung, wenn dieselbe in seiner Seele ausgerufen und sie deren versichert wird. Der **Zöllner** gieng hinab gerechtfertiget in sein Haus, nachdem er vorhero mit seiner Sünden-Schuld und vielen Schrecken beladen hinauf in den Tempel gekommen war. Sein Leib gieng, nach der Gelegenheit des Orts, jetzund herab; aber sein Hertz stieg durch die Wirckung des Geistes auf denen Flügeln der Ruhe und des Trostes in die Höhe. Er nahete sich nunmehro mit einem kindlichen Geschrey, **Abba, lieber Vater**, zum Herrn, den er vorhero, als einen erzürneten Richter, unter einer Empfindung von Furcht und Knechtschaft, angesehen hatte. Es ist eine bittere Wurtzel, aus welcher eine so süsse Frucht, als die

Recht-

Rechtfertigung eines Sünders ist, hervorwächset.

Um aber solches zuwege zu bringen, wird der HErr genöthiget ein fremdes Werck, (nach Jes. 28, 21.) zu thun, welches der Gütigkeit seiner Natur gantz ungewöhnlich ist, damit er nachgehends sein eigen und besonderes Werck, welches aus seiner väterlichen Liebe und Geneigtheit frey hervorfliesset, thun möge. Der Sünder muß seine geistliche Sclaverey fühlen, damit er ein Verlangen bekomme nach einem Erlöser. Er muß, nach dem fremden Wercke GOttes, im Hertzen zerbrochen werden, auf daß der Herr, krafft seines eigenen Wercks, ihn wieder gesund mache. Er muß im Geiste verwundet werden, auf daß der HErr ihn wieder heile. Er muß betrübet und niedergeschlagen werden, damit der HErr ihn wieder aufrichte. Er muß verworfen und verdammet werden, damit der Herr ihn rechtfertigen könne. Allhier kommen das Gesetz und Evangelium zusammen, und bemühen sich mit einander gemeinschaftlich eines Sünders Bekehrung so wohl anzufangen, als auch wunderſam zu vollenden. Um aber ein so wichtiges Werck, als die Rechtfertigung eines Sünders ist, recht deutlich vorzustellen, so wollen wir von dieser gantzen Materie drey besondere Puncte betrachten:

I. Was vor der Rechtfertigung vorhergehe;

II. Was

II. Was die Rechtfertigung an sich selbst sey;
und
III. Was vor geseegnete Wirckungen auf dieselbige folgen.

Der erste Punct, welcher gantz natürlich zuförderst zu betrachten vorfället, betrift die vorhergehende **Geschicktmachung** eines Sünders, welcher gerechtfertiget werden soll. Die durch Exempel recht lebhaft vorgestellte Dinge hinterlassen gewöhnlicher maassen den tiefsten Eindruck in denen menschlichen Gemüthern. Eben darum haben wir den **Zöllner** zu dieser Materie erwehlet, als welchen der Herr selbst uns vorstellet als ein Muster ungeheuchelter Busse, an dem wir auch sehr klärlich sehen können das **Vorbereitungs-Werck**, wodurch erst ein Sünder gehen muß, ehe er gerechtfertiget wird. Er stellet auch das Werck der **Rechtfertigung** selbst vor, in so weit es den Menschen betrift, woraus die solch Werck unzertrennlich begleitende seelige **Folgen** von einem jeglichen, der nur dem Zöllner desfalls nachfolgen will, leicht geschlossen und begreiflich gemacht werden können, nicht in einer blossen fruchtlosen Betrachtung, sondern im Leben und in thätiger Ubung, welches allezeit die beste Auslegung über einen dergleichen allein aus der Erfahrung recht gründlich zu erkennen den Glaubens Articul ist.

Um

Um aber zur Sache selbst zu kommen, so setzet das Werck der **Rechtfertigung** voraus eine vorhergehende **Ubertretung** und dadurch gemachte Sünden-Schuld. Allso waren freylich die **Zöllner** sehr berühmte, oder vielmehr hochst-übel beschriene Sünder. Wenn jemand bey damaliger Zeit nur einen **Zöllner** nennete, so zeigete er damit gleich einen solchen Mann an, der gleichsam aus lauter bösen Eigenschaften bestünde, als z. E. aus Geitz und Ungerechtigkeit, aus Raub und Schinderey, und was gewöhnlich bey solchen Greueln noch mehr zu finden ist, als Grausamkeit und Unterdrückung anderer Menschen.

Gleichwie diese Leute die gemeinen Pächter der Zölle waren, und zwar selbige noch dazu von denen Römern pachteten: also machten sie sich eben dadurch bey denen Jüden zum höchsten verhaßt, als welche über alle maassen viel von ihrer Freyheit hielten, (obschon selbige dazumal schon sehr beschnitten und eingeschräncket war) und dahero nichts vertragen konten, was in dieselbe einen Eingrif zu thun schiene. Weil sie nun eben um deswillen so schwartz bey ihnen waren, so kam es daher, daß **Huren** und **Zöllner**, wie auch **Zöllner** und **Sünder** zusammen gesetzet wurden, Matth. 21, 31. c. 9, 11. Da dann das Wort **Sünder** allhier nicht eine solche Person bedeutet, die nur mit der erblichen Sünden-Befleckung angestecket ist, welche überhaupt das gantze menschliche Geschlecht verunreiniget, und sie alle vor GOtt zu

Sün-

Sündern gemacht hat; sondern einen solchen Menschen, welcher durch eine lange Gewohnheit zu sündigen viel lasterhafte Gewohnheiten an sich genommen, und hiedurch von denen übrigen Sündern auf eine gar sonderbare Weise sich unterschieden hat. Ein solcher war nun eben der Zöllner, und bedurfte dahero so nothwendig, als jemand, **gerechtfertiget** zu werden.

Die **erste** besondere Eigenschaft, welche in des **Zöllners** Bezeigen zu sehen, und gleichsam die erste Stufe zu seiner Rechtfertigung war, ist eine **tiefe Empfindung des bösen und verruchten Lebens**, welches er bishero geführet hatte. Dieses steckt in denen vor meinem Texte vorhergehenden Worten, da es heisset: **Er stund von ferne.** Ohne Zweifel ferne von denen heiligsten Oertern des Tempels, so, daß er vermuthlich in dem äussersten Vorhofe der **Heyden** stehen blieb. Er war in seinem Gewissen überzeuget, daß er bishero wie ein **Heyde** gelebet, und folglich auch keinen bessern Ort, als den für die **Heyden** bestimmten Vorhof, verlangen konte; da hingegen der **Pharisäer**, welcher selbst sein Gebet mit einer Erzehlung seiner Vollkommenheiten anfüllete, weiter hinauf bis in den Vorhof der beschnittenen Israeliten, und bis in die heiligsten Oerter des Tempels hinein gieng. Allein die inwendige Empfindung, welche der **Zöllner** von seinem elenden und jämmerlichen Zustande hatte, erhellet noch weiter aus folgenden Worten: **Er wolte auch seine Augen**

gen nicht aufheben gen Himmel; als wodurch er die Empfindung entdeckte, die er von seiner Sünde und Schändlichkeit hatte, welche ihm nicht zuließ seine Augen gen Himmel oder zu denen vor ihm seyenden geheiligten Oertern aufzuheben. Er hielt seine Augen vor allzu unrein, sie nach dem Heiligthum zu wenden, und vor allzu unheilig, daß er sie gegen einen solchen Ort richten solte, der gantz und gar zum göttlichen Dienste gewidmet war. Er war in seinem Gewissen überzeuget, was vor ein fleischlicher Frey-Geist er bishero gewesen, da er seinen Sinnen alles zugelassen, was sie nur verlanget; dahero war nun eines seiner ersten Anliegen sie zu bezähmen, und also auch durch deren äusserliche Stellung den innern Buß-Stand seines Hertzens an Tag zu legen; da die Niederschlagung der Augen gemeiniglich vor ein Zeichen der aus eines Menschen an sich selbst erkannten Unwürdigkeit entspringenden Betrübniß und Scham angesehen wird. Als Esra seine und seines Volcks Ubertretungen beweinete, schämete er sich, und scheuete sich seine Augen aufzuheben. Esr. 9, 6.

Und gewißlich, in einer aufrichtigen Bekehrung, welche den gantzen Menschen verändert, müssen die unruhigen Bewegungen des sinnlichen Lebens nothwendig gezähmet werden, so bald wir nur ein so wichtiges Werck unternehmen. Es betrift zwar die Bekehrung hauptsächlich eines Menschen Hertz und die inneren Kräffte seiner Seelen; allein wie ists möglich, daß die Sinne unbesonnen herum-

schweiffen könten, wenn das Hertz inwendig mit Scham angefüllet ist? Wie könten sie sich zu verbotenen Dingen wenden, wenn das Hertz mit Dornen einer gründlichen Zerknirschung umzäunet ist, und unter dem Grimm eines erzürneten GOttes seufftzet?

Das übrige Stück von des **Zöllners** Beschaffenheit wird in diesen Worten ausgedrückt: **Er schlug an seine Brust.** Er hatte nun seinen **Leib** in eine demüthige Stellung gebracht, und an dem ihm gehörigen Orte eingeschräncket. Er hatte auch seinen Augen die Ausschweiffung abgeschnitten, und die Glieder, so auf Erden waren, zu tödten angefangen. Allein bey allen diesen und andern dergleichen Andachts-Bezeigungen blieb er nicht stehen, und hielte solches noch nicht vor eine gnugsame **Zubereitung**, um diejenige Gnade zu schmecken zu bekommen, nach welcher ihn so sehr dürstete. Endlich **schlug er auf seine Brust**; welches ein Zeichen war einer grossen **Betrübniß** und innerlichen **Seelen-Angst**, wobey sich ein heftiges Verlangen fand zu einer wahren Ruhe des Geistes zu gelangen. Eben dieses zeiget auch **das unverstellte Wesen** seiner Busse an, als welche nichts gekünsteltes noch erdichtetes bey sich führete. Er untersuchte so wohl das Innere als das Aeussere derer Dinge. Seine äusserliche **Demuth, Betrübniß, Selbst-Erniedrigung** und **Schrecken** entstunden aus einer in seinem Hertzen geöffneten Quelle.

Das

Das Gesetz, wodurch Erkenntniß der Sünde kömmt, äusserte seine geistliche Krafft in ihm dermassen, daß es ihm nicht allein die in seinem öffentlichen Amte begangene **grobe** Missethaten entdeckte, sondern auch alle **inwendige** Befleckungen seines Lebens seinem Gewissen vorstellete; ja es legte ihm auch selbst die ursprüngliche Quelle aller seiner wircklichen Ubertretungen vor Augen. Eben dieses verursachte, daß er zuletzt in diesen Buß-Seufftzer ausbrach: **GOtt sey mir Sünder gnädig**, oder **werde mir versöhnet!** Welches Wort einiges Vertrauen in sich zu haben scheinet, daß noch Hoffnung zu seiner Wiederzurechtbringung übrig sey. Zum wenigsten zeiget es an, daß die Scham und Gemüths-Angst, worunter er stund, ihn nicht abschreckte sich zu GOtt zu nahen, sondern vielmehr dazu antrieb. Er brauchte auch keine unrechtmäßige Mittel, sich von dieser Scham und Angst welche sein Gemüth benebelte, zu befreyen. Und hierin stellet er uns ein Muster wahrer Busse vor Augen, dem leyder! in diesen Tagen gar wenig gefolget wird; da ihrer viele gleich einen jeden in ihnen desfalls aufsteigenden ernstlichen Gedancken unterdrücken, so bald er nur in ihren Hertzen sich reget. Diese Leute, an statt näher zu GOtt zu gehen, wenn ihre Sünden ihnen vor Augen kommen, gehen weiter von ihm weg, und laufen etwa in diese oder jene weltliche Gesellschaft, um das Gemüth von einer ernstlichen Betrachtung der vorigen Wege abzuziehen. Allein wie solte eine solche Seele von dem ewigen

Verderben errettet werden können, welche auch denen ersten Eingebungen der Gnade zu gehorchen sich weigert, und selbst den Saamen, aus welchem **Glaube** und **Wiedergeburt** mit der Zeit entspringen solte, unter die Füsse tritt? Sie fliehen von GOtt, da er sie mit seiner zärtlichsten Barmhertzigkeit und Gnade verfolget; und indem sie nun sich also vor seiner Gegenwart verbergen, so wird das Werck der Bekehrung, welches GOtt gerne in ihnen wircken will, der Sünder aber zu dämpfen suchet, zu nichte.

Um aber wieder zu unsern bußfertigen **Zöllner** zu kommen, so wird dasjenige, was nun in der Historie von seiner Bekehrung weiter folget, uns zeigen:

II. **Was die Rechtfertigung an sich selbst sey.** Man kan mit Vergnügen die **fortgehende** Wirckung der Gnade an diesem bußfertigen **Zöllner** mercken. Das Werck der Bekehrung geht wundersam von statten, und kömmt endlich durch die nach und nach sich offenbarende Barmhertzigkeit GOttes zu einem glückseeligen Beschluß. Mitten in seinem Elend, wovon sein Gemüth einen tiefen Eindruck bekam, entspringet in ihm eine lebendige Hoffnung. Nachdem der Schmeltzer erst seine Seele gleichsam zerschmoltzen hatte, so fängt er nun an selbige wieder von neuen zu bilden, und ein neues Leben hinein zu legen. Bey dem Worte, **GOtt sey mir gnädig!** wird der Aufruhr seiner inwendigen Leidenschaften einigermassen gestillet, und das in ihm stürmende

mende Schrecken fänget an wieder zu vergehen. Er hebet seine Augen wieder empor, die vorhero niedergeschlagen waren, und das vorhin sehr beängstigte Hertz wird in etwas wiederum erweitert. Nun richtet er ohne Zweifel durch den **Glauben** seine Augen gegen den **Gnaden-Stuhl**, welche er zuvor zu diesen heiligen Oertern nicht aufheben durfte. Dieser **Gnaden-Stuhl** war ein sehr herrliches Vorbild von **JEsu Christo**, welcher eben diesen Namen führet, und, nach des Apostels Deutung, alle Endzwecke des alten Gnaden-Stuhls an sich vorstellet und erfüllet, aber auf eine **wesentliche** und recht kräfftige Art. Rom. 3, 25. Gleichwie der Gnaden-Stuhl des alten Bundes das in der Lade des Bundes liegende **Gesetz bedeckte**: also beschirmet uns auch JEsus Christus vor dem Schrecken des Gesetzes, daß es uns nicht anklagen kan. Gleichwie GOtt seine göttliche **Aussprüche** von diesem Orte gab, und mit seinem Volcke von dar redete: also redet er zu uns durch den Sohn, das wesentliche Wort des Vaters, und eröffnet uns durch ihn seinen Rath von dem Werck unserer Seeligkeit. Gleichwie der Hohepriester das **Blut** auf den Gnaden-Stuhl sprengete, und hiedurch eine Versöhnung machte für die Sünden des Volcks: also hat **JEsus Christus** sein Blut gebracht nicht in das Heiligthum, so mit Händen gemacht worden, sondern in den **Himmel selbst, um allda für uns zu erscheinen**, Hebr. 9, 24. Gleichwie der Gnaden-Stuhl des ersten Gesetzes aus pur lau-

terem Golde gemacht war: also ist die durch dem Glauben ergriffene Gerechtigkeit Christi eine reine und **unvermischte** Gerechtigkeit, weil sie selbst GOttes Gerechtigkeit ist, oder eine **Gerechtigkeit, die da ist aus GOtt**, und durch den Glauben ergriffen wird, Phil. 3, 9.

Nun zu diesem **wesentlichen** und lebendigen Gnaden-Stuhl nahete sich der bußfertige Zöllner mit diesen Worten, da er sprach: **GOtt, sey mir Sünder gnädig!** Auf diesen Grund bauete er seine Hoffnung, und fieng an aus dem Staube seiner Nichtigkeit in die Höhe zu sehen. Gleichwie die von den Schlangen gebissene Israeliten die eherne Schlange ansahen und lebendig blieben: also sahe der von der höllischen Schlange gebissene Zöllner Christum an und lebete.

Also sehen wir, daß die allererste und gantz natürliche Bewegung des Glaubens ist **Christum ansehen**; und eben hierinnen ist er der Magnet-Nadel in einem Compasse gleich, welche auch mitten auf dem Meere sich immerdar nach ihrem Sterne hinrichtet, und nach ihrem beliebten Gegenwurfe siehet. Eine gläubige Seele fraget nichts nach allen hohen Entzückungen und Gemüths-Erhebungen, woferne sie ihr nicht eine desto angenehmere Einsicht in den tiefen Thal der Demuth Christi verschaffen. Alle Andachts-Bücher sind ihr lauter dürre Blätter, wo sie nicht etwas von dem Leben und der Lehre Christi aus sich fliessen lassen. Sie weiß, daß man sich

nicht

nicht anders zu GOtt nahen könne, als durch Christum; und daß kein Name unter dem Himmel gegeben sey, sie seelig zu machen, ohne allein der Name **Christi**. Denn der HErr will haben, daß man sich nicht anders zu ihm nahen solle, als nach seiner eigenen Verordnung, das ist in Christo, welcher der einige Weg zum Vater ist. Wer einen andern Weg suchet, derselbige wird mit allen seinen unordentlichen Bemühungen nichts ausrichten. Es ist ein flammendes Schwerdt verordnet, **den Weg zu dem Baume des Lebens zu bewahren**, 1 B. Mos. 3, 24. Gleichwie sich dasselbige überall hinkehret: also schrecket es auch den Sünder überall. Und was ist dieses **flammende Schwerdt** anders, als der Zorn GOttes, welcher dräuet denselbigen Menschen zu verzehren, der sich unterstehen wird, zu dem Herrn wiederzukehren auf seinem eigenen Wege, ohne Christo und seine Vermittelung?

Also sahe der **Zöllner** durch alle **Schatten** und Vorbilder des alten Testaments hinauf zu dem **Cörper** selbst, der in Christo war. So bald nur das Leben des Glaubens in seiner Seele anfieng Othem zu holen, so drang er gleich durch alle vorbildliche Opfer in das **Ende** derselbigen hinein, welches **Christus** selbst ist. Indem er nun also durch diese Wolcken der Ceremonien auf das Wesen selbst schauete, so fiengen seine inwendige Hertzens-Wolcken gleichfalls an sich zu zerstreuen, und er befand sich also selbst sehr nahe bey denen heitern Revieren des Lichts und Trostes. Er

fieng an zu glauben an den wahren Meßiam, obschon noch, als an einen entferneten oder erst zukünftigen; und dieser Glaube, der mitten in seine Betrübniß hinein gieng, versüßte die Bitterkeit der Reue, und brachte sie in eine wahre Evangelische Mäßigung. Eine Betrübniß über die Sünde ohne Glauben an Christum würde ihn nur versäumet, und zum höchsten nichts anders, als nur etliche wenige Gesetzes-Wercke unter dem Scheine der Gottseeligkeit hervorbracht haben; da selbige aber nun mit dem Glauben vermenget war, so machte sie ihn geschickt so wohl die Vergebung der Sünden zu empfangen, als auch alle diejenigen Pflichten, welche das Evangelium erfordert, auszuüben.

Nach allen diesen Unruhen wird nunmehro ein sehr tröstlicher Schauplatz eröffnet. Die Stimme des Herrn nahet sich zu dem zitternden Adam, da der Tag kühle worden, und erquicket ihn wiederum mit dem Wort der Verheissung. Die Wasser der Sündfluth fangen an sich zu verlaufen und abzunehmen, und der HErr wird dem Menschen versöhnet, da er den süssen Geruch des Opfers reucht. Die Wasser zu Mara oder der Bitterkeit werden nun durch den Baum des Lebens, davon auch die Blätter zur Gesundmachung der Völcker dienen, versüsset. Der tödtende Buchstabe des Gesetzes hat sein Werck gethan, und der Geist des Evangelii fängt an Leben zu geben. Die Bedienung Mosis höret sofort an denen Gräntzen von Canaan auf, und

Josua

Josua oder JEsus gehet über den Jordan, und theilet das Land der Verheissung aus.

Alles dieses kan uns einen allgemeinen Begrif davon geben, was der Sünder in seiner **Rechtfertigung** von Christo zu erwarten habe, davon der bußfertige Zöllner ein so herrliches Exempel ist. Beyläuffig mercken wir hier so fort an, wie die Rechtfertigung von einer sich so weit ausbreitenden Natur sey, daß sie sich auch bis auf die ärgsten Sünder erstrecket, bis auf die **Zöllner**, ja bis auf die Obersten unter denenselbigen, dergleichen einer **Zachäus** war. Es haben demnach öffentlich-grobe Sünder nicht Ursach zu verzweifeln wegen ihrer begangenen schändlichen Thaten, da auch ein **Zöllner** gerechtfertiget in sein Haus gehet; und **Heuchler** haben nicht Ursach sich zu rühmen wegen eines äusserlichen Scheins der Gottseeligkeit, den sie an sich haben; denn ein **Pharisäer** ist noch immer ungerechtfertiget, ohngeachtet der feinen und scheinbaren Wercke, darinnen er sich selbst so wohl gefiel.

Es wird aber die eigentliche Art der **Rechtfertigung** noch besser verstanden werden aus dem Worte **rechtfertigen** selbst, so, wie es im Texte dem **Zöllner** zugeeignet wird. Gleichwie dasselbige eine **gerichtliche** Bedeutung in sich hat; also stellet es uns zugleich sehr nachdrücklich die besonderen Handlungen vor, die so wohl vor der Rechtfertigung eines Sünders **vorhergehen**, als auch darauf **folgen**. Allhier ist ein **Richter-Stuhl** Rom. 14, 10. wo ein unpartheyisches

Gericht soll gehalten werden. Es ist hier ein Ankläger vorhanden, der den Sünder verklaget; derselbige ist theils das Gesetz, Joh. 5, 45. und theils des Menschen eigenes Gewissen, Rom. 2, 15. Es mangelt auch nicht an einer Handschrift, Col. 1, 14. welche des Sünders Schuld sehr groß machet. Es ist allhier ein zorniger und beleidigter GOtt, Rom. 1, 18. Kurtz, es sind hier lauter schreckliche Umstände zu sehen, welche den Sünder auf allen Seiten umgeben. Wolte er sich gleich verbergen vor denen durchdringenden Augen eines allsehenden Richters, oder wenigstens mancherley Ausflüchte erdencken um dem Verderben zu entgehen; so machet er doch durch alle dergleichen nichtige Vorwände seine Sachen nur ärger, und seine Last desto schwerer. Die Pfeile der göttlichen Uberzeugungen stecken zu feste in ihm, so, daß sie durch eine schlechte Entschuldigung nicht beantwortet und aus dem Gewissen weggeschaffet werden können, und des Sünders Wunden sind zu gefährlich, daß sie etwa durch eine nur so obenhin gehende Cur solten können geheilet werden.

Einer von denen allerwichtigsten Umständen ist, daß er vor einem geistlichen Richter stehet, welcher selbst die Gedancken und inneren Absichten des Hertzens genau erkennet, und nicht nach dem äusserlichen Schein der Dinge richtet, sondern nach deren innerlichen Beschaffenheit. Er hat einen geistlichen Ankläger, nemlich das Gesetz, Rom. 7, 14. welches ihm nicht etwa nur die auch

selbst

selbst von der natürlichen Ehrbarkeit verabscheuete äusserliche grobe Sünden vorrücket, sondern hauptsächlich eine Menge solcher Befleckungen vorstellet, die innerlich im Hertzen sitzen, und von der natürlichen Vernunft nicht erkannt werden. Es wird hier auch die Argheit seiner **Natur** untersuchet und seine verkehrte **Gemüths-Neigung** bloß dargestellet, nebst dem widerspenstigen Geiste, wodurch er ein Feind GOttes worden ist. Er stehet vor einem **geistlichen** Richter-Stuhle, vor welchem die Dinge gantz **unpartheyisch** untersuchet werden, wie sie vor GOTT **beschaffen** sind, und nicht wie sie vor denen Menschen **aussehen**. Das Gesetz, welches um solche Zeit sehr wirckſam ist, machet die Sünde über alle massen sündig, und wird von dem **Amte des Todes** und **der Verdammniß** begleitet, 2 Cor. 3, 7. 9. Also wird der Sünder ergriffen, angeklaget, gefangen genommen, scharf durchforschet, verworfen und verdammet. Und gleichwohl bleibet in allen diesen Handlungen der Richter gerecht, wenn er redet, und ist unschuldig, wenn er urtheilet. Durch diesen scharfen Prüfungs-Weg nun muste unser Zöllner erst gehen, ehe es dahin kommen konte, daß er **gerechtfertiget in sein Haus hinab gieng**.

Allein was dencket ihr wohl, daß dieser arme Sünder unter allen diesen schrecklichen Handlungen erst hat empfinden müssen? Es wäre weit besser für euch, solches in euren eigenen Hertzen zu fühlen, als es nur in dem Leben eines andern

zu

zu lesen. Was vor Furcht und Schrecken, was vor Seufftzer und Verlangen, was vor Wünsche und inwendiges Stöhnen durch alle diese Wolcken und Nebel aus ihm hervorgebrochen, kan mit Worten nicht wohl ausgesprochen werden. Es waren lauter geistliche Wirckungen, welche der natürliche Mensch gantz und gar nicht verstehet. Er hieng zwischen dem Gesetze des Lebens und dem Gesetze des Todes, zwischen Glauben und Unglauben, zwischen der Sünde und Gnade, zwischen Himmel und Hölle, Zorn und Barmhertzigkeit, Hoffnung und Verzweifelung. Wolte er mit seinem Richter rechten, so konte er ihm auf tausend nicht eins antworten. Wolte er sich zur Creatur wenden, eine Hülfe bey derselbigen zu suchen, so kriegte er so gar keine daher, daß es vielmehr in allen diesen seinen Bemühungen noch immer ärger mit ihm wurde, wie mit jenem Weibe, welches alle ihr Haab und Gut an die Aertzte gewandt hatte.

In diesem unruhigen Zustande nun muste der **Zöllner** so lange bleiben, bis daß **Christus**, die Hoffnung der Herrlichkeit und der Heiler seiner Brüche, ihm geoffenbaret, und also hiedurch der Eingang in einen angenehmern und mehr nach dem Evangelio eingerichteten Zustand des Geistes eröffnet wurde. Er gieng hinab in sein Haus **gerechtfertiget**, nachdem ihm seine Sünde war vergeben, und er mit GOtt in Christo, dem einigen **Gnaden-Stuhle**, zu welchem er mit seinem, **GOtt, sey mir Sünder gnädig!** sich so treu-

hertzig

hertzig gewendet hatte, wiederum versöhnet worden. Gleichwie die Sünde bis hieher zum Tode geherrschet hatte: also herrschete nunmehro die Gnade durch Gerechtigkeit zum ewigen Leben durch **JEsum Christum**, unsern HErrn. Die Gnade überwand die Sünde, und das Gericht wurde zum Sieg hinausgeführet. Die Hölle gab ihre Schlüssel her, das Gesetz verlohr seine Anforderung, und der Tod seinen Stachel. Die wider den Sünder um die Zeit, da er vor Gerichte stund, vorgezeigte Handschrift wird nicht allein durchstrichen, sondern auch gantz und gar weggeschafft und ans Creutz auf ewig angenagelt. Mit einem Wort: **Alle seine Sünden werden ihm vergeben, u. Christus wird ihm zu seiner Gerechtigkeit gemacht durch den Glauben**; welche beyden Stücke gleichsam die Thürangeln sind, darinnen das Werck der Rechtfertigung sich beständig beweget, oder worinnen es eigentlich bestehet.

Es werden ihm aber seine Sünden nicht etwa **nur halb** erlassen, sondern gäntzlich und so vollkommen, als ob der Sünder selbst die völligste Rantzion dafür bezahlet hätte. Denn gleichwie Christus für den Sünder zur **Sünde gemacht** worden, das ist, über alle massen sündig: also wird hingegen wiederum der Sünder zur **Gerechtigkeit GOttes** gemacht, das ist über alle massen gerecht; und gleichwie Christus für alle gestorben also sind sie auch alle gestorben, in seinem durch den Glauben ihnen zugerechneten verdienstlichen Tode;

nicht

nicht als ob der gerechtfertigte Mensch keine Sünde mehr **hätte**, 1 Joh. 1, 8. sondern weil er keine Sünde mehr **thut**, 1 Joh. 3, 8. Nicht, als ob die Sünde ihn nicht weiter versuchen könte, sondern weil sie ihn nicht mehr verdammen kan. Der gerechtfertigte Sünder ist nicht mehr **unter dem Gesetz**, sondern **unter der Gnade**, und also wird **die Sünde nicht mehr über ihn herrschen**, Rom. 6, 14. Wo aber die Sünde nicht mehr herrschet, da kan sie auch nicht verdammen. Das **Gesetz des Geistes des Lebens in Christo JEsu hat ihn frey gemacht von dem Gesetz der Sünden**, und also zugleich von dem geistlichen und ewigen **Tode**, Rom. 8, 2. Die überfliessende Macht der Sünden ist durch die noch weit mehr überfliessende Macht der Gnaden überwunden. Die Anklage und der Fluch des Gesetzes muß aufhören; denn Christus hat uns **von dem Fluch des Gesetzes erlöset, da er ward ein Fluch** [nicht für sich selbst, sondern] **für uns**, Gal. 3, 13. Der Zorn GOttes muß aufhören, denn hier ist Christus, welcher eine Versöhnung gemacht hat für die Sünden des Volcks, Heb. 2, 17. Nachdem er nun zum Thron der Gnaden oder Gnaden-Stuhl eben dadurch gemacht worden, so nahet sich der Sünder zu demselbigen mit getrostem Hertzen, um **Gnade zu erlangen**, Heb. 4, 16. Die Gerechtigkeit GOttes ist dadurch gäntzlich vergnüget worden, da sich Christus zu einem Opfer für die Sünde und zu einem Löse-Gelde für alle Menschen machen lassen, Jes. 53, 10. 1 Tim. 2, 6.

Sol-

Solchergestalt kan uns auch unser eigen Hertz nicht mehr verdammen; denn das Hertz ist besprenget und gereiniget von einem bösen Gewissen, und der Geist der Kindschaft fängt an zu schreyen: **Abba, lieber Vater!** Und wenn ja nach allem diesem unser Hertz sich unterstehen wolte uns noch weiter zu verdammen, so ist **GOtt** alsdann gröſſer, **als unser Hertz, und erkennet alle Dinge**, und also auch solche Seufftzer, welche tiefer, als das Hertz selbst, und demjenigen allein bekannt sind, welcher erkennet, was der Sinn des Geistes ist. Denn gleichwie unsere Rechtfertigung auf keinerley Weise von denen Eingebungen unsers eigenen Hertzens, sondern allein von dem Urtheil des obersten Richters dependiret: Also sollen wir desfalls seinem Worte festen Beyfall geben, und an der einem bußfertigen Sünder gegebenen Verheissung nicht zweifeln.

Also habe ich kürtzlich vorgestellet, was so wohl auf GOttes, als des Menschen Seiten geschicht, um ein so grosses Werck, als die **Rechtfertigung** eines Sünders ist, zu Stande zu bringen. Wenn die natürliche Vernunft, so wie sie jetzt nach dem Falle beschaffen ist, in dem Geheimniß-vollen Wercke der Rechtfertigung eines Sünders zu rathe ziehen wolte, so würde sie uns gantz einen andern Weg zur Erlangung einer so hohen Gnade anweisen. Sie würde uns sagen, **daß ein Sünder erst** sehr viel Gutes **thun müsse; daß er müsse viel Wercke der Gottseeligkeit üben, und von dem, was er hat, freywillig viel**

All-

Allmosen geben; daß er dem öffentlichen Gottesdienste beständig beywohnen müsse; daß er in allem seinen Thun und Vornehmen redlich handeln, und die ihm obliegende Pflichten genau beobachten müsse; daß er müsse ordentliche Fast-Tage halten, und sich nach allen denen Verordnungen, welche das Gesetz GOttes, oder die Menschen uns vorschreiben, genau richten. Und daß so dann erst diese und andere dergleichen gute Wercke zusammen genommen ihn zu einem vollkommen gerechten Menschen machen würden. Also wolte die menschliche Vernunft gerne ihr eigener Erlöser seyn, damit sie keinem andern verbunden seyn dürfte. Denn alles dieses kan ein Mensch von sich selbst thun, ohne einige dazu kommende Hülfe des guten Geistes GOttes.

Der natürliche Mensch ist so stoltz, daß er gerne seine eigene Gerechtigkeit zu Christo bringen will, an statt eine von ihm zu holen. Er will nicht gerne eingeschlossen seyn in dieselbige Handlung der Gnade, welche der HErr in dem Evangelio auszurufen befohlen hat denenjenigen zum Trost, die arm am Geiste und sich selbst seelig zu machen unvermögend sind. Er dencket zwar, die Armen möchten immerhin einer solchen Gelegenheit sich bedienen, wenn sie dieselbige haben könten; was ihn aber betrift, so ist er in seinen eigenen Augen so reich, daß er an der denen Armen und Elenden angebotenen hertzlichen Barmhertzigkeit und Gnade einen Eckel hat. Und

gewiß-

gewißlich über dieses alles ist er auch gar nicht geschickt diese Gnade in derselbigen Ordnung, welche das Evangelium erfordert, anzunehmen, da nemlich dieselbige nur denenjenigen, welche fühlen, daß sie jämmerlich und elend, arm, blind und bloß seyn, angeboten wird. Gleichwie er hiernächst auch den ungehorsamen und widerspenstigen Geist, der sich seiner Seelen bemächtiget hat, gar nicht kennet: also ist er auch unbekümmert eine **gnädige Vergebung** an dem Hofe seines Ober-Herrn zu suchen. Er dencket, um Vergebung der Sünden zu bitten komme nur einem Rebellen und groben Ubelthäter zu, nicht aber ihm, indem er durchaus nicht glaubet, daß er einer so greulichen Sünde und Übertretung schuldig sey. Mit einem Wort: Der **Pharisäer** ist in sein eigen Bild gar zu sehr verliebet, daß er solches verderben lassen solte; er stehet in allzugrosser Liebe und Hochachtung gegen das Gebäude seiner eigenen Gerechtigkeit, daß er es nicht über das Hertze bringen kan, selbiges untergraben, u. übern Haufen werfen zu lassen.

Allein gewißlich, wenn eine gute Anzahl solcher und anderer dergleichen Wercke der Weg zur Rechtfertigung wäre, so müsten wir nothwendig das Urtheil des HErrn im Texte vernichten und gantz umkehren; denn er spricht den **Zöllner** gerecht, welcher wenig oder nichts von allem diesen gethan hatte, und verdammet hingegen den **Pharisäer**, welcher alles dieses, und vielleicht noch ein weit mehrers gethan hatte; gleichwohl aber war er so weit davon entfernet, daß er dadurch

gerechtfertiget worden wäre, daß er vielmehr durch allen diesen scheinbaren Bericht, den er von sich selbst und seinen Wercken that, seine Schuld nur noch weiter vermehrte. Zwar ists an dem, daß diese und andere dergleichen Wercke einen **Pharisäer vor Menschen** rechtfertigen mögen, welche in geistlichen Dingen sich leicht durch eine solche schlechte und viel zu kurtze Decke blenden lassen; allein GOtt, der die Hertzen erkennet, urtheilet nicht also, wie die Menschen thun. O wie hohe Ursach haben wir dann die Gewißheit unserer Rechtfertigung zu untersuchen, damit wir nicht unsere eigene Einbildung vor das lossprechende Urtheil des Richters halten, gleichwie ich befürchte, daß ihrer nur mehr als zu viele thun, welche mit dem **Pharisäer** sich auf ihre Wercke steifen, und dadurch die Wohlthat einer freyen und gnädigen Vergebung verlieren.

Gehen wir von dem **Pharisäer** zum **Zöllner**, und betrachten den Zustand seiner Seele, so finden wir darin gantz eine andere Beschaffenheit. An statt **Pharisäischen** Hochmuths und grosser Einbildung ist er voll Seufftzens und Betens, welches er noch dazu mit einer besonderen Inbrünstigkeit des Geistes verrichtete, ohne Kunst und Heucheley. An statt, daß der **Pharisäer** sein Angesicht kühnlich in die Höhe richtete, schlug der **Zöllner** seine Augen darnieder, und zeigte damit die innerliche Betrübniß seines Hertzens an. Indem aber nun diese Furcht und Reue, diese Traurigkeit und Zerknirschung des Hertzens so

klärlich

klärlich an unserm Zöllner sich offenbarete, und zuwege brachte, daß seine innere Hertzens-Beschaffenheit dem Zustande des Pharisäers unsäglich weit vorzuziehen war; so könte jemand leicht auf die Gedancken kommen, daß, obgleich der Pharisäer durch seine gerühmte grosse Wercke nicht gerechtfertiget worden, dennoch der Zöllner durch die seinigen solches erlanget habe, und zwar wegen seiner unverstellten Bemühungen dem Herrn zu gefallen. Aber ach nein! es geschahe so gar nicht hiedurch, daß vielmehr alle seine Ausdrücke der innern Seelen-Betrübniß nur desto klärer an Tag legten einer Seits die Unhinlänglichkeit seiner eigenen Gerechtigkeit, und ander Seits den Mangel der Gerechtigkeit GOttes, welche allein vermögend war ihn vor einem alles durchforschenden Richter gerecht zu machen.

Ja, wenn wir die Wercke einer solchen Person, welche nun wircklich durch die Gnade gerechtfertiget wird, genau betrachten und erwegen, ob sie einigen Einfluß in eines Sünders Rechtfertigung haben; so müssen wir nothwendig sagen, daß auch solche Wercke noch viel zu wenig seyn, einen Menschen vor dem göttlichen Richter-Stuhle zu rechtfertigen. Denn obschon dessen Wercke Früchte eines guten Baumes seyn, so machen sie doch nicht den Baum gut, sondern zeigen nur an, daß er so beschaffen sey. Muß nicht ein Sünder zuvor gerecht gemacht werden, ehe er das, was recht ist, thun kan; muß er nicht zuvor ein gut Hertz haben, ehe er gute Wercke ausüben kan? allermassen

massen dieselben nicht vor der **Rechtfertigung** hergehen, sondern darauf folgen, gleichwie die Früchte aus einem Baume hervorwachsen, wenn derselbige erst gepflantzet und gewässert worden.

Wo bleibet nun unser Ruhm? Er ist aus. Durch welch Gesetz? durch der Wercke Gesetz? nicht also, sondern durch des Glaubens Gesetz. So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde durch den Glauben, ohne des Gesetzes Wercke, Rom. 3, 27. und ohne die Mitwirckung einiger Tugend, welche es auch nur immer sey. Ob schon der **Glaube** nimmer allein ist, sondern stets mit vielen andern Gnaden-Gaben und Tugenden begleitet wird, so **machet** er doch allein **gerecht**, und ist ihm dieses gantz was eigenes. Er machet aber einen Sünder **gerecht**, als ein blosses **Werckzeug**, [nicht wirckender Weise, sondern nur] durch **Annehmung** der Gerechtigkeit Christi. Ich sage, durch **Annehmung**; denn alles ist schon bereit und erworben für des Sünders Hände; er darf nichts mehr thun, als nur in die Evangelische Schatz-Kammer durch den Glauben **hineingehen**, und **Gnade um Gnade** frey und umsonst annehmen. Auf solche Weise nun rechtfertiget der Glaube mehr auf **leidende**, als **wirckende** Weise. Und das ist eben die Ursach, warum unsere Gerechtigkeit genennet wird die **Gerechtigkeit GOttes, welche ist oder kömmt durch den Glauben JEsu Christi**, Rom. 3, 22. und daß von Christo gesaget wird, er sey die

Ver-

Versöhnung [die da müsse angenommen werden] durch den Glauben in seinem Blut. Dieses Blut ist es, worin der Glaube sich beruhiget, als in dem grossen Opfer für die Sünde und der verdienstlichen Ursach der Gerechtigkeit.

Was haben wir also wohl vor Ursach, unserer Gerechtigkeit uns zu rühmen, nachdem selbige auf keinerley Weise von uns selbst zuwege gebracht, sondern nur von einem andern uns frey und umsonst geschencket worden? Der Sünder nimmt sie nur an; und wenn er sie annimmt, so empfänget er sie, wie ein Bettler das Allmosen, welcher keine Ursach hat, sich deswegen zu rühmen, auch nachdem er es empfangen hat. Nicht das Verdienst des Bettlers, sondern nur seine Dürftigkeit ist es, welche den milden Geber zu einer solchen Liebes-Gabe beweget; und wenn gleich der Bettler, nach allem seinen gethanen Bitten und Flehen, eine sehr kostbare Jubele geschenckt bekommen hätte, so ist es doch nur ein Allmosen auf Seiten dessen, der es giebt, und eine Bettlers-Hand, die es empfänget; wobey die Grösse der Gabe nur ein Beweisthum ist von der Grösse des Mangels bey dem Empfanger, und von seinem grossen Unvermögen sich selbst zu helfen. Ist auch gleich die Hand, welche das Allmosen empfänget, eine lebendige Hand; so ist es doch nicht das Leben und die Wirckſamkeit der Hand, wodurch der Bettler reich gemacht wird, sondern allein die Jubele, welche er damit hält. Eben um dieser Ur-

sach willen wird der Glaube theuer oder kostbar genennet, 2 Pet. 1, 1.

Allein ist ein Sünder nicht noch elender, als ein armer Bettler, welcher doch noch zum wenigsten eine Hand hat, ein Allmosen, wenn es ihm gereichet wird, damit anzunehmen? Da hingegen der Sünder auch nicht einmal die Hand des Glaubens hat, deren Amt ist, das in dem Evangelio vorgestellte Wort der Verheissung damit anzunehmen. Auch selbst der Glaube ist eine Gabe GOttes, und die hertzliche Gnade und Barmhertzigkeit GOttes, die er ergreift, ist gleichfalls Gottes Gabe; woraus klar ist, daß der Grund von der Rechtfertigung eines Sünders nichts anders ist, als Liebe und Barmhertzigkeit auf GOttes Seiten, welches für einen schwachen und kleinmüthigen Christen etwas über alle massen tröstliches ist. Denn weil die Liebe eine von denen wesentlichsten und innersten Eigenschaften GOttes ist, so hat eben um deswillen die Rechtfertigung eines armen Sünders einen desto festern Grund, worauf sie beruhet.

Um aber zum Schluß zu kommen, so müssen wir auch noch etwas handeln von denen aus der Rechtfertigung eines Sünders entspringenden geseegneten Wirckungen, wovon zwar schon etwas gemeldet worden. Allhier nun darf ich getrost sagen, daß die einem Sünder in behöriger Ordnung wiederfahrene Rechtfertigung einem sehr guten und fruchtbaren Boden gleich sey, welcher einen grossen Uberfluß von himmlischen Tugenden

genden hervorbringet. Wir können dieselbige mit zehlen unter die grossen und **ersten Quellen** eines thätigen Christenthums. Durch die **Rechtfertigung** wird unsere Feindschaft gegen GOtt weggenommen, und, wenn selbige weg ist, so ist ein **Friede** aufgerichtet, und eine ununterbrochene **Gemeinschaft** eröffnet zwischen GOtt und dem gefallenen Menschen. Dieselbige muß auf Seiten des Menschen nothwendig begleitet werden mit sehr vielen himmlischen **Gnaden-Gaben**, und beweget ihn aufs kräfftigste zu einer beständigen Ausübung der Christlichen Lebens-Pflichten.

Es hat aber sodann die Ausübung solcher Pflichten dieses, als etwas gantz besonderes, in sich, daß sie nicht aus einem **gesetzlichen**, sondern aus einem **Evangelischen** Grunde, nicht aus einer zwingenden Krafft von aussen, sondern aus einer innerlich wirckenden ungenöthigten Bewegung fliesset. Alsdann wird die Christliche Religion erst geschmeckt in ihrer wahrhaftigen Würde und Süßigkeit, und zwar dieses eben wegen des vorbemeldten innerlichen Friedens, ohne welchem gantze Flüsse menschliches Trostes nicht vermögend seyn würden, die Pein einer bußfertigen Seele zu lindern.

Alles dieses kan euch gnugsam überzeugen, daß die Lehre von der **zugerechneten** Gerechtigkeit einen Menschen so gar nicht träge machet in Ausübung der Christlichen Lebens-Pflichten, daß sie vielmehr eine der **kräfftigsten Anreitzungen** ist zur Ausübung einer ungeheuchelten Gottseeligkeit. So bald als die Gerechtigkeit Christi einer

Seele geschenckt worden, so bald wird selbige auch in Christum eingepflantzet, als eine Rebe in einen Weinstock, um in ihm Frucht zu bringen. Eben derselbige Christus, der für sie gestorben ist, um sie zu rechtfertigen, lebet auch nun in ihr, sie zu heiligen. Auf solche Weise nun stehet die Gerechtigkeit Christi der Ubertretung Adams gerade entgegen, als welche so wohl dem Menschen **zugerechnet** wird, als auch in ihn **wesentlich** eingedrungen. Wenn nur dieser Articul besser bekannt wäre, und denen Leuten recht eingepräget würde, so würden sehr viele Krafft-Lehren damit gleichsam wieder aufleben, die jetzund unter denen Christen einiger massen verlohren gegangen.

Gleichwie die Rechtfertigung eine **gerichtliche** Handlung ist, wodurch der arme Sünder vor Gerichte gefordert und sehr scharf geprüfet wird: also ist sie auch ein kräfftiges Mittel einen Menschen zu einer genauen **Untersuchung** seines innerlichen Zustandes zu bringen, und ihn dazu zu bewegen, daß er sich auf den Tag seiner Heimsuchung und scharfen Prüfung recht **zubereite.** Weil nun ferner kein anderer Weg ist, die Errettung seiner Seele zu erlangen, als daß man sich seiner **Sünden schuldig giebt;** so wird diese recht vorgestellte und wohl begriffene Lehre in ihm wircken eine aufrichtige **Bekenntniß** der Sünden, welche mit einer geistlichen **Traurigkeit** wegen seines vorhin geführten Lebens, und mit einem ernstlichen **Vorsatz** solches hinführo zu bessern, verknüpfet ist. Was vor edle himmlische Wir-

ckungen

ckungen aber diese göttliche **Traurigkeit**, an sich selbst betrachtet, hervorbringe, wird von dem Apostel selbst gezeiget, 2 Cor. 7, 10. 11. Diese Traurigkeit ist eine nöthige **Vorbereitung** zu der darauf folgenden Seelen-Cur eines armen Sünders.

Weil aber dieser Richter nicht allein **barmhertzig**, sondern auch **gerecht** ist; so wird der Sünder genöthiget, diesen von ihm so schrecklich beleidigten Gerechtigkeit eine völlige **Gnugthuung** zu leisten; allein weil er bald mercken wird, wie unvermögend er sey für sich selbst zu zahlen, so wird die Schärfe des Richters ihn nach und nach zu JEsu Christo treiben, welcher durch seinen verdienstlichen Tod des Menschen Versöhnung bey dem Vater gewircket hat. Auf solche Weise nun wird die **Gnugthuung** Christi der Grund von der **Rechtfertigung** eines Sünders, in so weit selbige auf Christum siehet, welcher das Löse-Geld bezahlet hat. Es weiß aber ein Mensch, wenn er unter diesen mancherleyen Kämpfen und Beängstigungen stehet, noch gar nichts von dem Wege und von der **Weise**, wie er sich zu Christo nahen, oder wie er sich seine Verdienste seeliglich zueignen solle. Wenn nun hierauf das Wort des Evangelii: **Glaube, so wirst du seelig werden**, der Seele lebendig zugesprochen wird, so entstehet daraus der **Glaube** an Christum, als ein mitten unter dieser ängstlichen Furcht und Kampfe entzündeter göttlicher Strahl. Durch diesen Glauben **hänget** er erst Christo an, und

letztlich **ruhet** er völlig in ihm, als dem einigen festen Grunde, am Tage der Trübsal. Weil es für einen Menschen, der aus eigener Erfahrung so viel gelernet hat, unmöglich ist, sich länger auf seine eigene Gerechtigkeit zu steifen, so hat er nunmehro einen Abscheu vor allem schmeichlerischen Menschen-Lob, da man jemand wegen ein wenig natürlicher Frömmigkeit, oder wegen eines äusserlich eingezogenen Lebens, flugs so hoch erhebet. Er weiß, wie alle seine eigene Gerechtigkeit gleich zerstreuet und zu nichts worden, so bald nur die **Geistlichkeit** des Gesetzes ihm offenbar worden, und sein Gewissen von der sündlichen Schlafsucht aufgewecket hat. Und also entspringet **Demuth** und eine beständige **Armuth im Geiste** ordentlicher Weise aus der Rechtfertigung durch den Glauben.

Unter diesen inwendigen Prüfungen lernet der Sünder, daß alle sittliche **Ehrbarkeit**, wozu ein Mensch durch seine eigene Bemühungen gelangen kan, ihn nur zu einem **Heyden**, und alle äusserliche **Gottesdienstlichkeit**, wenn er darinnen beruhet, zu einem **Heuchler**; die im Glauben ergriffene **Gerechtigkeit Christi** aber ihn aus einem Feinde zu einem Freunde, aus einem Knecht zu einem Kinde, und aus einem Fremdling zu einem Erben GOttes mache. Ist er nun also mit GOtt versöhnet, so ist er auch mit seinem gantzen Hausgesinde ausgesöhnet, und zu einem Mitbürger der Heiligen gemacht worden.

Gleich-

Gleichwie aber alles dieses auf Seiten des Sünders durch den Glauben erlanget wird: also wird er auch bald überzeuget werden, daß der Glaube nothwendig ein weit gröſseres Werck seyn müsse, als die Leute insgemein sich einbilden; und daß, um die Seeligkeit dadurch zu erlangen, wir **glauben müssen nach der Wirckung der mächtigen Stärcke, welche GOtt gewircket hat in Christo, da er ihn von den Todten auferwecket**, Eph. 1, 20. Es muß ein Glaube seyn, den GOtt selbst schaffet, wenn er anders die Hand seyn soll, damit Christus ergriffen wird.

Alles dieses muß nothwendig begleitet werden mit einem inbrünstigen **Gebet**, die Gabe eines so theuren Glaubens zu erlangen, und daß, wenn wir ihn einmal erlanget, er hernach immer mehr gestärcket werden möge. Ja, das gantze Werck der **Rechtfertigung** eines armen Sünders ist eine ununterbrochene **Ubung des Gebets**, beydes vor und nach der Rechtfertigung. **Vor** seiner Rechtfertigung treibet ihn der Geist der Knechtschaft an zu schreyen um Vergebung; und **nach** der Rechtfertigung erweitert der Geist der Kindschaft sein Hertz zu kindlichen Gesprächen mit GOtt. Wären auch gleich keine **vorgeschriebene Gebets-Formuln** in der Welt, (welche oft von trägen Seelen nur zu Krücken gemacht werden, darauf sie sich immer lehnen wollen,) so würde dennoch das Feuer dieser himmlischen Seufftzer stets auf dem Altare eines solchen Hertzens brennen,

nen, und unaufhörlich zu dem, der es angezündet hat, aufsteigen.

Ihrer viel betrügen sich hierin gar sehr, welche den Glauben nur vor ein Werck des **Verstandes** oder des **Gedächtnisses** halten; da er doch vornehmlich ein Werck des **Willens** und der **Begierden** ist. Denn was sind diese unaussprechliche Seufftzer, welche in einer **gerechtfertigten** Seele sich so mercklich spüren lassen, anders, als Ausflüsse des durch den Geist GOttes entzündeten **Willens**? Ja, so bald der Herr einen Sünder aus seiner Sicherheit aufwecket, so bald wird sein **Wille** dadurch in Furcht und Angst gesetzt? und so bald er davon wieder befreyet worden, so zerschmeltzet eben dieser sein Wille wiederum in Liebe und Gehorsam. Können wir uns wohl einbilden, daß ein Sünder, wenn er davon überzeuget worden, daß er keines geringern Verbrechens schuldig seyn als einer gegen seinen Schöpfer begangenen Rebellion, bey seiner Gewissens-Prüfung nichts anders thue, als daß er hiebey seinen Kopf nur mit einigen müßigen und unnützen Gedancken beschäftige, ohne einige lebhafte Rührung in seinem **Willen** zu bekommen? Dieses würde bey nahe vor etwas gantz unmögliches gehalten werden in dem Gericht eines irrdischen Richters, wenn derselbige wider einen offenbaren Ubelthäter ein Urtheil auszusprechen hat; und gleichwohl hat das gemeine Bezeigen der Christen, welche der greulichsten Missethaten schuldig sind, und vor dem Gericht des Richters der gantzen Erden

stehen,

stehen, wenig oder nichts von einem dergleichen schmertzlichen Verlangen in sich.

Solte dieses nicht ihre Rechtfertigung zum wenigsten sehr verdächtig machen? Gewißlich, wir könten eher die Hitze von dem herrlichen Cörper der Sonnen absondern, als einen brünstigen **Willen** von der Rechtfertigung eines Sünders. Ist nun dieser Wille endlich zu einer brünstigen Liebe gegen einen so guten GOtt entzündet worden, so wird er die Seele immer mehr und mehr von denen in ihr noch übrigen Schlacken der Verderbniß reinigen. Denn nichts hat gewißlich einen kräfftigern Einfluß zur Reinigung der Seelen, als die aus der Liebe GOttes fliessende **Verheissungen** des Evangelii. Haben die Drohungen und Schreckungen des Gesetzes, als Sturm- und Donner-Wetter, die Seele in Furcht gesetzet, und damit zugleich etwa einiges schwaches Verlangen und guten Vorsatz in ihr hervorgebracht; so ist hingegen die in dem Evangelio geoffenbarte Liebe GOttes einem sanften Regen gleich, wodurch selbst die innere Neigung des Hertzens zu einer willigen Folge und zu einem beständigen Liebes-Gehorsam erweichet wird.

Kurtz, ihr sehet hieraus, was vor ein uns **durchforschendes** Werck die **Rechtfertigung** eines armen Sünders ist; wie sie ihn erst von allem sich selbst gemachten Putz und Schmuck entblösset, ehe sie ihn mit der **Gerechtigkeit Christi** wiederum bekleidet; wie sie erst erniedriget, ehe sie erhöhet; wie sie erst arm machet, ehe sie bereichert;

wie

wie sie erst ausleeret, ehe sie wiederum anfüllet; wie sie erst verwundet, ehe sie die Seele heilet. Sie schmeisset das alte Gebäude gäntzlich darnieder, um einen gantz neuen Bau wieder aufzuführen. Die Leute pflastern sich gerne einen Weg zum Himmel nach ihrem Sinn und Gutdüncken; welchen sie aber nothwendig wieder zerstöhren lassen müssen, wenn sie auf den dahin führenden recht sicheren Steig kommen wollen.

Wir haben allbereit einiger von solchen **Neben-Wegen** erwehnet, worauf ihrer nur mehr als zu viele wandeln. Es giebt einige, die ihre Gerechtigkeit auf einen wohleingerichteten **äusserlich-ehrbaren Lebens-Wandel** gründen; andere gründen dieselbe auf etliche wenige **Liebes-Wercke**, die sie an Armen beweisen; andere auf eine wörtliche **Bekenntniß** einer reinen Lehre; andere auf ein Bild, welches der **ersten Kirche** und ihrem Gottesdienste gantz ähnlich seyn soll; andere auf eine fleißige Verrichtung aller Stücke des **öffentlichen Gottesdienstes**; andere auf eine historische **Erkenntniß** der Glaubens-Artieul; andere auf eine tapfere Vertheidigung solcher Lehren, Gebräuche und Ceremonien, die sie von ihren Vätern empfangen haben; andere auf einen unermüdeten Eifer die Gräntzen ihrer Kirchen zu erweitern; andere auf eine genaue Feyerung des **Sabbat-Tages**; noch andere darauf, daß jedermann wohl von ihnen redet, und sie als gute **Patrioten** und eifrige Beförderer des gemeinen Bestens, rühmet.

Was

Was fehlet nun noch hieran, werdet ihr vielleicht sagen? kömmt es nicht einem guten Christen zu also beschaffen zu seyn, und dieses alles zu thun? Ja gewißlich die meisten von diesen Dingen sind an sich selbst gut, aber darzu zu schwach, daß sie einen Sünder vor dem göttlichen Richter-Stuhl gerecht machen solten. Die unendliche Gerechtigkeit GOttes ist beleidiget worden, welcher ein Lösc-Geld von einem unendlichen Werth gezahlet werden muß, ihr dadurch wiederum gnugzuthun. Es muß eine weit überflüßigere Gerechtigkeit da seyn, als die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Phärisäer, Matth. 5, 20. wenn wir ins Himmelreich kommen wollen.

Lasset uns dahero zu JEsu Christo uns nahen in wahrer Armuth des Geistes, ohne einen eintzigen Faden unserer eigenen Gerechtigkeit an uns übrig zu behalten, so werden wir in ihm eine vollkommene Gerechtigkeit finden, an statt einer falsch-eingebildeten, dergleichen wir uns so gerne selbst machen. Ob schon unser Glaube in dem Werck der Rechtfertigung zuförderst das hohepriesterliche Amt Christi ansiehet, krafft dessen er zu einem Opfer für die Sünde gemacht worden; so nehmen wir doch nichts desto weniger auch Christum, nachdem wir ihn zuerst als unsern Hohenpriester in uns aufgenommen, auch zugleich augenblicklich an als unsern König und Propheten; allermassen diese drey Aemter, das hohepriesterliche, das königliche und prophetische unabsonderlich an einander hängen und

das

das gantze Mittler-Amt unsers Heylandes ausmachen. Als unser **Hoherpriester** hat er eine Versöhnung für uns gemacht; als unser **Prophet** hat er uns die Ordnung des Heyls, wie wir seelig werden können, deutlich vorgestellet; und als unser **König**, theilet er uns die Reichthümer des Evangelii aus, und regieret in uns, als in seinen Unterthanen.

Und nun, **meine Geliebte!** lasset uns doch den Tag des Evangelii recht anwenden, weil wir ihn noch haben. Lasset uns unser Gewissen reinigen von aller Sünden-Schuld, ehe wir vor jenem schrecklichen Richter-Stuhl gefordert werden, von welchem man nicht weiter wird appelliren können, noch ein anderer Termin uns verstattet werden, unsere Sache wohl auszuführen. Wenn das verwundete Gewissen nicht hier von der Sünden-Schuld entlediget wird, so wird es hernach ein ewiger Peiniger in uns seyn; und dieses, meine ich, wird schon Hölle gnug seyn, wenn auch keine andere Hölle wäre, als diese. Und o daß doch dieses allen sorglosen Sündern zu einer nachdrücklichen Warnung dienen möchte, welche auf ihren verkehrten Laster-Wegen sicher dahin gehen, und nicht Einen Gedancken darauf richten, wie sie an diesem scharfen Gerichts-Tage bestehen wollen!

Was aber diejenigen anlanget, welche rechtschaffene Busse thun, aber die friedsame Frucht ihrer Arbeit noch nicht schmecken, dieselben werden ja nicht unwillig über solchen Verzug, und reissen sich nicht vor der Zeit von dem **Vorbereitungs-Wercke**

Wercke los, welches in ihnen angefangen ist, sie zu einem noch bessern und angenehmern Hertzens-Zustande recht geschickt zu machen. Viele wollen sich hier selbst helfen durch ihre eigene übereilende Bemühungen; an statt aber das Werck dadurch zu erleichtern, begeben sie sich nur in desto grössere Gefahr hinein, und fallen entweder in ihre vorige eitele Welt-Ergötzlichkeiten zurück, um dadurch ihrem verwundeten Gemüthe eine vergängliche Ruhe zu verschaffen; oder machen ihre Rückkehr hernach nur desto schwerer, wenn sie ja wieder aufgeweckt werden solten.

Eine allzugeschwinde und unzeitige Zueignung der Verdienste Christi kan den Tod wircken an statt des Lebens; der Sünder muß sich auch solche Zueignung nicht machen, wenn es ihm gut düncket, sondern solches allein dem Willen und der Geschicklichkeit des Artztes überlassen. Denn dieser ist es, welcher die Artzney zubereitet und vorgeschrieben hat; und Er allein ist es auch, der sie zu einer solchen Zeit, in derselbigen Ordnung und auf die Weise, wie er es vor dienlich erkennet, dem Patienten zueignen und beybringen muß. Wenn derselbige nur an seinen Artzt gläubet, so, daß er auf seine Macht vertrauet, auf seine Gütigkeit sich verlässet, und auf seine Stunde wartet, so kan er dessen versichert seyn, daß seine Cur schon zu rechter Zeit werde zu Stande gebracht werden. Auf diese Weise trägt der Sünder so gar nichts zu einer

so heilsamen Artzney bey, daß er vielmehr es nur leidet, daß die Hand des himmlischen Artztes ihm die Artzney beybringet, wo und wenn es ihm gefället.

Das Vorbereitungs-Werck, welches in einer ernstlichen Ubung der Demüthigung und Busse bestehet, muß erst die schlimme Feuchtigkeiten der eigenen Gerechtigkeit und eigenen Frömmigkeit der Eigen-Liebe und des Vertrauens auf sich selbst wegschaffen, als welche die Seele nur beschweren, an statt sie zu erleichtern, damit also Christus dem Sünder wiederum alles seyn möge. Alsdann fänget sich die Seeligkeit eines Christen wahrhaftig an. Denn wenn der Mensch seelig ist, dem die Sünde vergeben ist, Ps. 32, 1. so muß die Seeligkeit und Vergebung der Sünden zu Einer Zeit in ihm hervorkommen, und also der Himmel zugleich mit der Erlassung unserer Sünden in uns angehen.

Also führet der gerechtfertigte Sünder seinen Himmel bey sich, ich meine, ein heiteres Gewissen, und eine solche Ruhe des Gemüths, wozu kein Heyde durch allen seinen Witz und Welt-Weisheit hat gelangen können. Petrus schlief ruhig zwischen denen ergrimmten Soldaten; Paulus und Silas sangen GOtt zu Ehren Lob-Lieder, als die Gründe des Gefängnisses erschüttert wurden, und da ihr grausamer Kerckermeister unter einer Empfindung seiner Sün-

Sünden-Schuld zitterte. War nicht dieses alles der Triumph eines guten Gewissens, welches durch den Glauben mit GOtt ausgesöhnet worden? Sie genossen also eine unzerstörliche Gemüths-Ruhe mitten unter allen fürchterlichen Beunruhigungen, die sie von aussen umgaben. Und gewißlich, je mehr wir uns selbst von allem in uns noch übrigen Unglauben reinigen, desto heller wird der Himmel eines guten Gewissens in uns scheinen, bis daß endlich alle Wolcken der mancherleyen Trübsalen und Versuchungen, die unsern Himmel allhier noch immer überziehen wollen, gäntzlich werden vertrieben, und unsere Seelen in dieselbige Gegenden eingenommen worden seyn, da wir das Licht des göttlichen Angesichts immer und ewiglich geniessen werden.

Gebet
Um die Rechtfertigung.

Allmächtiger GOtt und barmhertzigster Vater! Wie groß ist das Geheimniß der Gottseeligkeit, welches du zu unserer Seeligkeit verordnet hast; und wie wunderbar ist die Ordnung, worinnen es dir gefällt die Sünder zu rechtfertigen! Deine Weisheit, o HERR, ist unendlich, deine Liebe unerforschlich

und deine Barmhertzigkeit gantz unermeßlich.

Da ich von dem Gesetz, als ein Übertreter angeklaget wurde, hast du deinen Sohn gesendet, es für mich zu erfüllen. Als ich vor deinem Richter-Stuhl gestellet wurde, ist dein Sohn mein Fürsprecher gewesen, und hat meine Sache geführet. Als ich verdammet und zur ewigen Pein überantwortet werden solte, hat dein Sohn ein vollkommenes Löse-Geld gezahlet, und mir dadurch eine ewige Freyheit erworben. Als ich durch das Gesetz gestorben war, als todt in Sünden und Übertretungen, hat dein Sohn durch seinen Tod dem Gesetze ein Gnüge gethan, und mich durch seine Auferstehung ins Leben wiederbracht. Als die Sünde mich der anerschaffenen Gerechtigkeit beraubet, womit du den ersten Menschen gezieret hattest, hat dein Sohn mir die Kleider des Heyls wiederum erworben, und mich mit dem Rock der Gerechtigkeit bekleidet.

Nun nimmst du mich wieder zu Gnaden auf und an, der ich vorhin dein Feind war, und gantz fremde von denen Testamenten der Verheissung. Nun riechest du den Geruch von dem Kleide des Erstgebohrnen, und theilest mir einen Seegen mit, der ich vor-

vorhero unter einem Fluch war, und in meinem eigenen Blute besudelt da lag. Nun ist wiederum ein freyer Friede und Gemeinschaft erneuert zwischen dir und meiner Seelen, die vorhero durch den Geist der Furcht gantz verschlossen war, und eine Empfindung deines gerechten Zorns in sich hatte.

Wer will mich nun beschuldigen, da du selbst mich gerechtfertiget, und dein Sohn ein vollkommenes Versöhn-Opfer für alle meine Sünden gebracht hat? Er wurde zur Sünde für mich gemacht, daß ich zur Gerechtigkeit GOttes in ihm gemacht werden möchte. Du bist nun willig mein Gebet zu hören, weil ich mich nicht zu dir nahe in meiner eigenen angebohrnen Vermessenheit; sonder in demjenigen, welchen du zu einer Versöhnung verordnet, und um deswillen du meiner Bitte mich zu gewähren verheissen hast. Und weil dein Gesetz zu schwach war mich zu rechtfertigen, (indem ich es zu halten nicht vermögend war,) hast du deinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches gesandt, auf daß er die Sünde im Fleisch verdammen möchte, da er ein Opfer für dieselbige geworden.

O HErr, lehre mich die Wunder-volle Ordnung eines so grossen und Erstaunens-

würdigen Wercks. Du hast deinen Sohn gesandt die Krancken zu heilen, und die Sünder zur Busse zu rufen. Ach! gib mir doch eine wahre Zerbrochenheit des Hertzens, und eine Zerknirschung des Geistes, um durch dein allheilendes Wort geheilet zu werden. Gib, daß ich die Abscheulichkeit meiner Sünden-Schuld recht gründlich erkennen und innigst fühlen möge, um recht gedemüthiget zu werden; daß ich aber auch die Reinigkeit der Gerechtigkeit des Glaubens recht verstehen lerne, um mich dadurch zu einer lebendigen Hoffnung wieder aufzurichten. Gleichwie nun deine Gerechtigkeit vollkömmlich vergnüget worden durch den vollkommenen Gehorsam deines Sohnes: also ist deine Liebe der vornehmste Grund meiner Gerechtigkeit worden, und deine Barmhertzigkeit triumphiret über deine Gerechtigkeit.

Mache mich treu und weise in der Zueignung der Verdienste deines Sohnes, und bewahre mich davor, daß ich ja nimmermehr deine Gnade auf Muthwillen ziehe, gleichwie sehr viele thun, die Christum nur annehmen wollen, als ein Opfer für die Sünde, aber nicht als einen Uberwinder der Sünden in sich. Bewahre mich, HErr, vor solchen gefährlichen Stricken,

wodurch

wodurch die gantze Ordnung des Heyls verkehret, und deine Gnade gantz unkräfftig gemachet wird. Lehre mich in deinem Lichte, daß eben derselbige Christus, welcher mich frey und umsonst durch sein Verdienst rechtfertiget auch durch seinen Geist heiligen wolle; daß eben derjenige, welcher eine Versöhnung für mich gemacht, auch die Sünde in mir zerstöhren wolle, damit ich also, nachdem erst mein Gewissen von den todten Wercken gereiniget worden, ich auch dir, dem lebendigen GOtt, in Heiligkeit und Gerechtigkeit alle Tage meines Lebens hindurch dienen möge.

Gib doch, daß alle diejenigen, welche das Wort von der Versöhnung denen Sündern verkündigen, ein so hochwichtiges Amt mit derselben Christlichen Weisheit, Ordnung und Ernsthaftigkeit, die einem Bothschafter Christi geziemet, verwalten mögen, damit sie also das Wort nicht betrüglich handeln, sondern, wenn sie erst Christum zum einigen Grunde des Heyls geleget, sodann auch auf ihn das Gold des Glaubens, das Silber der Heiligkeit, und die Edelgesteine der guten Wercke bauen mögen. Erfülle uns alle mit Früchten der Gerech-

tigkeit, und laß unsern Wandel so beschaffen seyn, wie er dem Evangelio Christi anständig ist, daß wir nicht allein an deinen Sohn gläuben, sondern auch um seinet willen leiden mögen, wenn es die Noth erfordert, bis endlich, nachdem wir unsere Kleider gewaschen, und sie in dem Blute des Lammes weiß gemacht, wir dir Tag und Nacht in deinem Tempel dienen werden. Amen!

Das

Leben Eines Christen,

In einer

Gedächtniß-Predigt/

Uber den seeligen Hintritt

Seiner Königlichen Hoheit/

Printz Georgen

von Dännemarck/

Groß-Admiral von Groß-Britannien ꝛc.

Nachdem derselbe am 28sten Octobris 1708.

Auf dem Schloß Kensington entschlafen;

Am folgenden 21. November

vorgestellet/

In Seiner Königl. Hoheit Capelle zu

S. JAMES Londen.

An den Leser.

NAchdem dieser Discours, so bey Gelegenheit des seeligen Hintritts Sr. Königl. Hoheit, Printz Georgen von Dännemarck gehalten/und darauf zu London in Engelländischer Sprache gedruckt worden / hin und her bey einigen Gemüthern gute Bewegungen hinterlassen hat; Haben einige Freunde begehret / daß auch selbiger in teutsch möchte bekannt gemacht werden: welches denn hiemit geschicht/ in Hoffnung/ daß der HErr dieses einfältige Zeugniß desselben Seegens in Teutschland würdigen werde / damit er selbiges in Engelland begleitet hat. Leich-Predigten solten ja in gleicher Maaß rechte Buß-Predigten seyn / und bey so beweg- und ernstlichen Umständen/die den noch lebenden auch so gar in die äussern Sinne fallen/von aller Schmeicheley und leeren Wort-Gepränge am weitesten entfernet bleiben; wiewohl die verkehrte Praxis bey dem heutigen Verfall gerade das Gegentheil erweiset. Es wird denn der Leser/ dieser Erinnerung gemäß/ wenig hoch-trabende Lob-Reden in dieser Predigt finden / ob es zwar sonst an nöthiger Materie nicht eben möchte gefehlet haben.

haben. Es ist aber doch ein und anders/ woraus sonderlich des seeligen Printzen Erkenntniß von der Art des wahren Christenthums erhellet/ bemercket worden; als welches man anzuführen nöthig erachtet hat/ damit andere/ insonderheit aber Personen von seinem Stande und Abkunft/ daran sehen/ daß der Stand und Besitzung äusserlicher Würde und Ehren-Aemter/ (woran es ja dem seeligen Herrn nicht fehlete) an lebendiger Erkenntniß GOttes und Ausübung Christlicher Pflichten an und für sich selbst nicht hinderlich falle/ wenn anders nur ein aufrichtiger Wille vorhanden/ in das rechtschaffene Wesen einzudringen/ und von eitler Gleichstellung der Welt sich loszureissen. Ob nun zwar ein weit mehrers von der Einsicht/ die er in das heutige verderbte Wesen aller Stände hatte/ hätte mögen beygebracht werden/ so hat man doch Ursach gehabt/ selbiges zu diesem male mit Stillschweigen vorbey zu gehen. Der HErr aber lasse alles zur Verherrlichung und Ausbreitung seiner Wahrheit gedeyen/ in Christo/ der die Wahrheit selbst ist!

TEX-

TEXTUS.

Coloss. III, vers. 3. 4.

IHr seyd gestorben / und euer Leben ist verborgen mit Christo in GOtt; Wenn aber Christus / euer Leben / sich offenbaren wird / dann werdet ihr auch mit ihm offenbar werden in der Herrlichkeit.

Abhandlung.

DJe Betrachtung öffentlicher Gerichte und Land-Plagen kommt nie zur Unzeit. Wie der Verlust vornehmer und um Länder und Reiche wohlverdienter Personen keine der geringsten Gerichte ist, so will erfordert werden, daß wir besondere Acht haben, wenn ein Volck damit heimgesuchet wird. Wir müssen solches nicht ansehen als Dinge, so sich etwa von ungefähr zutragen, sondern einem solchen Falle so lange nachspüren, bis wir die erste und ursprüngliche Ursache desselben erreichen, nemlich GOtt selbst, als von welchem Amos 3, 6. bezeuget wird, daß kein Unglück in der Stadt sey, das er nicht thue. Es klaget aber der HErr selbst, daß die Leute diese Sache nicht recht erkennen wollen, wenn es Esa. 57, 1. 2. also heißt: Der Gerechte kommt um, und niemand ist, der es zu Hertzen nehme, und heilige Leute werden aufgeraffet, und niemand achtet drauf! denn die Gerechten werden weggeraffet

rafft für dem Unglück. Und die richtig für sich gewandelt haben, kommen zum Friede und ruhen in ihren Kammern. Die Vorsehung GOttes ist einer Spindel gleich; und der gantze Lauf menschlicher Handlungen einem langen Faden, den die unumschränckte Macht GOttes aufgewunden hat, und nach und nach in einer wunderbaren Ordnung wieder abwindet. Allein wir werden sehr leicht geblendet, wenn uns die herliche Krafft der göttlichen Vorsehung in die Augen leuchtet: Ja unser Auge ist so schwach, daß es in die Tiefe solcher Verhängnisse nicht durchschauen kan, und sich daher einbildet, daß die göttliche Vorsehung durch allerley Krümmen, Neben- und Umwege den Menschen führe; da sie doch, wenn man sie recht einsiehet, den geraden und richtigsten Weg mit demselben gehet.

Wegen dieser Ursache nun ist sehr nöthig, daß man bey grossen Revolutionen, Zufällen und Veränderungen durch den auswendigen Vorhof in das Heiligthum selbst lerne hinein schauen, und durch die Wolcken, die sich über uns zusammen ziehen, in die stillen Wohnungen GOttes einen Blick thue: da wir sehen werden, wie die Vorsehung und der Rathschluß GOttes alles in einer an einander hängenden Ordnung ausführe. Dieses war Davids Ubung, wenn er sich in die vielen verworrenen Dinge, darin er zu Zeiten verwickelt wurde, nicht finden konte. Das Auge seiner Vernunft war so blöde, und die Verhängnisse GOttes so tief, daß jenes diese nicht ergründen konte.

Und

Und freylich so ist es: Der natürliche Mensch quälet sich selbst mit unendlichen Schlüssen und Folgerungen, wenn sich etwa was sonderliches und ungemeines zuträget. Weil er aber den Grund solcher Dinge nicht erreichen kan, so verzehret er sich selbst in allerhand unnützen ängstlichen Vorstellungen, und nachdem er sich müde und matt gedacht hat, fället er endlich in seinen finstern Ursprung wieder zurück, und hat nichts mehr ausgerichtet, als daß er die Quaal und Angst, darin die Seele schon zappelte, um ein merckliches vermehret hat. Die Ursache dieser Unruhe ist die **Uberlegungs-Krafft**, so im Menschen ist. Wird diese entzündet, so muß der Mensch nothwendig in die Ferne mit seinen Gedancken sich ausbreiten, und allerley weitläuftige Schlüsse machen. Hiedurch aber verursachet er, daß der Schmertz nur desto empfindlicher werde, und der Eindruck, den er beydes vom gegenwärtigen und künftigen Ubel hat, sein Gemüth nur desto tiefer und länger durchdringe.

Dieses ist die Art der menschlichen Vernunft, dabey ein jeder leicht siehet, mit was ängstlichen Gedancken und schreck-vollen Bildern selbige herum getrieben werde: da hingegen ein wahrer Christ ein weit besser Arcanum hat, nach welchem er öffentliche Land-Plagen abmisset und einsiehet. Er unterstehet sich nicht über die geheimen Wirckungen göttlicher Vorsehung allerley Vernunft-Schlüsse zu machen; Und doch dringet er ein bis in die verborgene Wege göttlicher Weisheit,

heit, und entdecket viele Dinge, die dem natürlichen Menschen wohl gantz verdeckt bleiben. Alles dieses aber thut er vermittelst der **Einfältigkeit des Glaubens-Auges**, als welches ihn lehret durch die Wolcken der Trübsal hindurch zu schauen, und seine Seele in der Liebe, Erbarmung und Allmacht GOttes zu frieden zu stellen.

Die Ursache, warum ich meine Rede mit dieser Betrachtung anhebe, ist die solenne Begehung des heutigen Tages, so zu dem Ende ausgesetzet ist, daß wir uns nach dem seeligen Hintritt **Sr. Königl. Hoheit, Printz Georgen von Dännemarck**, &c. aufzurichten und zu erbauen suchen. Der Prophet befiehlet, daß wir auf solche Fälle **Acht haben, und zu Hertzen nehmen sollen**, wenn rechtschaffene und barmhertzige Leute hinweg genommen werden. Denn wenn die Gerechten, die vor den Riß stehen, und die den Einbruch der Gerichte aufhalten, hinweg gerücket sind, so haben wir ja wohl Ursach zu befahren, daß uns diese bald übereilen dürften. Bey allem diesen überhäuften menschlichen Elend kan uns nun nichts aufrichten, als die Ubung des wahren Christenthums, oder ein recht Christlich Leben; daher wir aus dem verlesenen Text betrachten wollen.

Das Leben eines Christen;

und zwar

I. **Die Vorbereitung zu einem Christlichen Leben,**

II. Die

II. Die Natur und Eigenschaften eines Christlichen Lebens/

III. Die ursprüngliche Quelle und Ursache desselben/

und

IV. Dessen Ende.

DAs Erste betreffend, nemlich die **Vorbereitung oder Vorbereitungs-Werck, zum Leben eines wahren Christen** zu gelangen, so spricht der Text davon also: **Ihr seyd gestorben.** Der Tod ist die erste Stufe zum Leben. Dieses möchte denen etwas fremd vorkommen, die nicht wissen, daß ein Christ ein doppeltes Leben in sich habe, nemlich das Leben der **Sünde** und der **Heiligung.** Das erste von diesen nimmt täglich ab, und das andere wird täglich erneuert und schöpfet Krafft aus dem Untergang des ersten. Die Schrift stellet dis Geheimniß-volle Leben und Tod mit verschiedenen Worten vor, die aber alle zu einem Zweck abzielen. Einmal heisset es, das Fleisch gelüste wider den Geist, und der Geist wider das Fleisch, Gal. 5, 17. An einem andern Orte befiehlet der Apostel, daß wir den alten Menschen ab- und den neuen anlegen sollen, Eph. 4, 22. 24. Und was dergleichen Ausdrücke mehr seyn, so hin und her in der Schrift vorkommen, und diese doppelte Lebens-Quelle, so in einem Christen sich innerlich beweget, und durch ihre Früchte und Ausflüsse

flüsse sich äusserlich offenbaret, uns zu erkennen geben. Also redet die Schrift bald von Sünde und Gnade; bald von Adam und Christo; bald von Finsterniß und Licht; bald vom natürlichen Menschen und geistlichen Menschen, und braucht sonst viele andere Worte, deren Zweck überhaupt dahin gehet, daß die Art, Natur, Bewandniß, Bewegungen und Wirckungen dieses doppelten Lebens desto völliger aufgeschlossen und vor Augen geleget werde. Es wird aber keiner weitläuftigen Ausführung nöthig haben, welches unter diesen zweyen Leben in einem Christen sterben, und welches leben müsse. Der Apostel selbst, wenn er zu den Colossern spricht: **Ihr seyd gestorben oder abgestorben**, füget nicht hinzu, **wem** sie abgestorben seyn, sondern überlässet dieses unserm eigenen Nachdencken, nachdem er von solchem Vorbereitungs-Wercke zum Leben eines Christen sich an andern Orten deutlich gnug erkläret hat. Und mögen wir wohl mit Grund der Wahrheit sagen: daß ein Christ durch manchen Tod durchgehen müsse, ehe das Leben der Gnade in seiner ersten Krafft und Nachdruck wieder hergestellet werde.

Ich will zu diesem mal nur einen **zweyfachen Tod** anführen, dem der Mensch sich unterwerfen muß, so anders das geistliche Leben in ihm soll wieder aufgerichtet werden. Und erstlich zwar muß er der **Sünden absterben**, nach Rom. 6, 2. **Wie solten wir in Sünden wollen leben, der wir abgestorben sind?** Sünde ist ein solch

Ubel, daß dadurch das Leben der Gnade gantz untertreten und zerstöret werde. Wo sie die Oberhand in der Seele gewinnet, da wird alles Gute verwüstet und niedergeschlagen. Und da nun die Sünde ein solches Haupt-Ubel und die Quelle alles andern Ubels, ja das eintzige Ubel allein ist, so müssen wir derselben unumgänglich absterben, so wir anders begehren GOtte zu leben. Seyd ihr der Sünde abgestorben, so seyd ihr allem dem abgestorben, was übel ist. Denn was wir insgemein für das grösseste Ubel halten, ist kein Ubel, wenn nur die Sünde davon bleibet: Und worin die Leute insgemein ihre höchste Glückseeligkeit setzen, dasselbe ist gantz für keine Glückseeligkeit zu achten, wenn die Sünde auf eine oder andere Weise sich damit vermischet. Solten wir alles verlieren, was wir in der Welt haben, so ist solches kein Verlust, wenn wir uns nur vor der Sünde hüten. Solten wir auch die gantze Welt gewinnen, so würde es kein Gewinn seyn, wenn Sünde sich darunter menget. Mit einem Worte: wird nicht der Tod insgemein, und zwar nicht ohne Grund, für das grausamste unter allen Ubeln gehalten. Allein die Ursache liegt am Tage. Die Sünde wapnet den Tod mit ihrem Stachel, ja **der Stachel des Todes ist die Sünde**, 1 Cor. 15, 56. Nehmet nur den Stachel von ihm, so wird das Schrecken bald hinweg fallen, und der Tod wird nun bald eine gantz andere Gestalt gewinnen. Er wird alsdann ein Schlaf seyn; und eine seelige Hinfahrt aus dem Gefängniß des Leibes zur voll-

vollkommenen Freyheit, aus dem irrdischen Hause, worin der beste Theil seufftzet, zur **Behausung GOttes, so nicht mit Händen gemacht, sondern ewig in dem Himmel ist**, 2 Cor. 5, 1. 2. Daher bleibt es wohl eine vergebliche Arbeit, so einer mit vielen Gründen wider die Furcht des Todes sich zu wapnen gedächte, aber doch dabey der Sünde nicht absterben wolte. Ein ander mag gantze Bücher wider das Schrecken des Todes schreiben, so ist doch alles umsonst, so ihr euch wegert der Sünden ernstlich abzusterben. Das Schrecken des Todes lässet sich durch kein raisoniren verjagen. Und solte es auch zu Zeiten scheinen, daß ihr in diesen und jenen vernünftlichen Vorstellungen einige Erleichterung findet, so wird doch dieses Schreck-Bild sich bald wieder anmelden, und vielleicht mit doppelter Macht anfallen, auf daß ihr auch hiedurch überzeuget werdet, daß weder Philosophie noch ein natürlich-ehrlich Leben die Seele von der Knechtschaft erretten könne; sondern daß dieses allein ein Werck des Evangelii sey, als welches die fröliche Zeitung mit sich bringet, daß Christus vermittelst des grossen Wercks der Erlösung uns die Freyheit von dem Schrecken des Todes erworben habe, diese aber an unserer Seiten durch einen lebendigen, wirckſamen und thätigen Glauben der Seele zugeeignet werden müsse. Nicht die Vernunft, sondern der Glaube ist der Sieg, der die Welt (1 Joh. 5, 4.) samt allen Schreck-vollen Kräfften der Finsterniß und dem Tode selbst überwindet.

Ein andrer Tod, wo ein Christe durch muß, ist der **Tod oder die Absterbung des Gesetzes.** Wir haben droben aus 1 Cor. 15. gehöret, daß der **Stachel des Todes die Sünde, die Krafft aber der Sünde das Gesetz sey.** Die Sünde kan nicht geschwächt werden, so lange sie Krafft vom Gesetz holet. So könnet ihr auch dem Tode den Stachel nicht nehmen, es sey denn, daß ihr durch Christum von der Herrschaft des Gesetzes loswerdet. Und dieses gibt uns Anlaß, von dem zweyfachen Stande eines Christen, nemlich **unter dem Gesetze** und **unter dem Evangelio**, etwas ausführlicher zu handeln, als welches beydes eine nützliche und nöthige Betrachtung ist, und zur Entscheidung des inwendigen Zustandes einer Seele, und der Wercke, so daraus herfliessen, gute Anleitung gibt.

So bald das Gesetz seine Krafft in Erweckung eines Sünders äussert, gibt es diesem eine durchdringende Einsicht in die inwendige Tiefe seines verdorbenen Zustandes. Es kommt dem Gesetz darauf nicht hauptsächlich an, daß dem Menschen die Flecken, die etwa seinem auswendigen Leben und Wandel ankleben, aufgedecket werden: sondern des Gesetzes Wirckung gehet dahin, daß der innere Saame, die ursprüngliche Quelle, und der falsche verderbte Grund, woraus alle äusserliche Unordnungen und verkehrte Händel herkommen, dem Menschen angewiesen werde.

Es ist ein Spiegel zart,
Der uns zeigt an die sündlich' Art,
In unserm Fleisch verborgen. Ja

Ja die gantze Absicht der Erlösung, wozu das Gesetz die Seele zubereitet, zielet nicht so wohl dahin, daß unsere **Wercke**, sondern daß unsere **Naturen** ausgebessert werden. Es hats nicht so wohl zu thun mit der Frucht des Baumes, und deren Bildung, als mit dem Baume selbst, darin ein neues Leben erzeuget werden soll. Mit einem Worte: **Der inwendige und bewegende Grund** aller unserer Wercke und Verrichtungen muß geändert, gereiniget und verbessert werden. Setzet erstlich einen guten Baum, und dann wird die Frucht auch wohl gut werden. Wohin auch die Antwort Christi, die er dem lernbegierigen Nicodemo gab, gehöret. Er hieß ihn nicht ein Haufen guter Wercke thun, denn diese waren dem Schein nach schon gut genug; sondern er bezeuget ihm, und zwar mit einer doppelten Betheurung, daß er **müsse neu gebohren werden**, so er anders das Reich GOttes sehen und darin wircken wolle. Und dieses ist die erste Wirckung des **Standes unter dem Gesetze**, daß nemlich der Mensch zu einer gründlichen Erkenntniß nicht so wohl der verderbten Wercke, als der verderbten Natur, gelange. Und wegen dieser Ursach wird das Gesetz Rom. 7, 14. **geistlich** genannt, weil es nemlich die geheime Quelle des Verderbens anzeiget, und eine durchgängige Reinigung der innern Seelen-Kräffte erfodert.

Nachdem die Seele dergestalt mit einem lebendigen Gefühl ihres Abfalls durchdrungen worden, ist sie doch noch nicht ausser Gefahr. Sie beginnet

zwar ihre Kranckheit zu erkennen, aber sie siehet nicht, wo sie die Heilungs-Mittel herholen solle. Denn obschon das Evangelium im Buchstaben der Schrift offenbaret ist, so ist es doch der Seele ein unerforschlich Geheimniß, so lange sie in ihre natürliche Finsterniß verhüllet, und durch den Nebel so vieler Affecten, die durch das Treiben des Gesetzes erreget worden, verblendet ist. Es ist nicht zu leugnen, daß das Evangelium eine unerschöpfliche Schatz-Kammer sey, alle arme Sünder reich zu machen, und in Gilead Balsam gnug vorhanden, alle unsere Wunden zu heilen; allein wenn die Application nicht richtig und ordentlich ist, mag uns keines seelig machen. Bey diesen Umständen wird die Seele wie ein Schiff hin und her getrieben, und weiß nicht, wozu sie bey so miß- und gefährlichen Läuften greifen solle. Die Natur, die der scharfen und eindringenden Züchtigungen des Gesetzes gerne los seyn will, bestrebet sich aufs äusserste, dis beschwerliche Joch abzustreifen, und ihre gewöhnliche Freyheit wieder zu gewinnen. Aber der Vater, dessen Werck dis ist, bemühet sich die Seele durch die Angst zum Sohne zu ziehen, Joh. 6, 44. auf daß sie von ihm das Leben empfange. Von welchen innerlichen Handlungen uns Adam selbst, und zwar bald nach dem Fall, ein deutlich Exempel an die Hand gibt. So bald er die Stimme GOttes hörete, verbarg er sich unter die Bäume. Er fühlete, daß GOtt ein verzehrend Feuer sey, und wolte ihm daher gerne aus dem Wege gehen, unwissend, daß er in allen solchen Tritten

ten seinem eigenen Untergang nur desto mehr zueilete.

An dieser Art, oder vielmehr Unart, liegt die Seele noch kranck bis auf den heutigen Tag. Der HErr läßt die Stimme des Gesetzes an sie ergehen, aber die Seele erschrickt dafür, und weichet zurück. Die Ursach ist, weil sie beyde ihre Kranckheit beginnet zu fühlen, und den Proceß, den sie durchgehen muß, so ihr anders soll geholfen werden. Das Verderben ist so mancherley, und dermassen in einander geflochten, daß die allertiefesten Seelen-Kräffte davon angegriffen werden, und der Mensch nicht weiß, ob er fortgehen, und einer so ängstlichen Cur sich unterwerfen solle; oder ob es besser sey, bey Zeiten zurück zu treten, und mit etlichen zusammen gestoppelten Lumpen eigener Gerechtigkeit und ansehnlichen Ceremonien die Sünden-Wunden zu verbinden. Bald fällt sie auf diesen Anschlag, bald wieder auf einen andern. Bald kehret sie sich zu ihren vorigen Wercken, die sie gethan hat; und indem sie mit dem Vergrösserungs- und Vervielfältigungs-Glase der Eigen-Liebe selbige anschauet, bemühet sie sich das erregte Gewissen durch Vorstellung solcher scheinbaren Wercke zu frieden zu stellen. Allein das Gesetz dringet bald in sie, und überzeuget sie, daß alle solche Wercke vor GOtt nichts gelten, die aus einem knechtischen Geiste und sclavischer Furcht herfliessen, indem die Quelle, woraus sie kommen, verdorben sey. Auf diese Weise fällt auf einmal zu Boden einer der treflichsten Gründe, worin die Seele zu ruhen

gedachte, und die Artzeney an statt der Linderung, die sie geben solte, reisset die Wunde, die zu verbinden war, nur desto weiter auf.

Bald kommt die **ehrliche Vernunft**, und will das erregte Gemüth durch allerley Schlüsse befriedigen, und die Affecten, die als so viel Geschwüre zu eitern angefangen, heilen. Da denn nicht zu leugnen ist, daß, weil die Vernunft eine ungemeine Activität auch nach dem Fall behalten hat, so oft die Seele mit ihren gleissenden Verheissungen dermassen einnehme, daß es ein Wunder ist zu sehen, mit was heftiger Begierde diese und zwar unter Hoffnung der Genesung alles verschlucke, was ihr von der Vernunft vorgeschrieben wird. Sie hat so mancherley Handgriffe und so vielerley wahrscheinliche Vorstellungen, daß der Mensch, ehe er ihre Tücke kennen lernet, sich fest einbildet, sie werde ihn curiren, und den Aufruhr der erregten Affecten besänftigen. Allein es währet nicht lange, so leuchtet das Gesetz mit seiner Krafft und Klarheit in die Seele, und überzeuget sie, daß **von der Fußsole bis aufs Haupt**, (von dem **sinnlichen** Leben, so in die irrdische Lust versuncken, bis zum **natürlichen** Leben, so mit einem weitläuftigen Vorrath vieler vernünftlichen Einfälle aufs zierlichste geschmücket ist,) **nichts gesundes an ihr sey, sondern Wunden und Striemen, und Eiter-Beulen, die nicht geheftet, noch verbunden, noch mit Oel gelindert sind**, Jes. 1, 6. Wenn die Seele diesen harten Ausspruch GOttes wider die verderbte Natur höret,

höret, und von dessen Wahrheit in sich selbst überzeuget wird, beginnet sie endlich die scheinbaren Verheissungen der Vernunft in Zweifel zu ziehen, und nach einem andern Erlöser sich umzusehen.

Denn was Ursach und Vorrecht hat die Vernunft von dem allgemeinen Verderben, so nach dem Fall durch alle Seelen-Kräffte sich ergossen, und das Bild GOttes darin verstöret hat, sich los zu sprechen? So aber dieses nicht ist, wie solte es denn müglich seyn, daß ein Verderben das andere ausfege, und eine unreine Hand die andere rein wasche? Zwar leugnet man hiedurch nicht, daß im innersten Grunde der Seele noch ein geringes Spur-Zeichen und sehr schwacher Ausdruck des Bildes GOttes übrig geblieben sey, so vom Apostel **Gewissen** genennet wird: Allein dieses sind nur so viele überbliebene Merckmahle, die so viel andeuten, daß freylich vor dem ein schön stattlich Gebäude vorhanden gewesen, aber nun fast gantz eingegangen und zu Boden gefallen sey. Wie sichs denn auch mit der **Wahrheit** also verhält, die nach dem Fall noch in etwas in der Seele schimmert. Diese ist so schwach und unvermögend, daß sie aus sich selbst ihr keinesweges zu helfen tüchtig ist. Sie wird nemlich durch **Ungerechtigkeit dermassen aufgehalten** und belagert, Rom. 1, 18. daß sie beständig in diesem Gefängniß verschlossen bleiben muß; es sey denn, daß sie mit einer höhern Krafft angethan und gewapnet werde, durch alle solche Hindernissen, die sie umgeben, sich hindurch zu reissen. Geschicht

dieses nicht, so dürfte dieser zarte Funcke endlich zu einem unbarmhertzigen Peiniger der Seele werden, als welche er beständig ermahnet hatte, die Zeit der Heimsuchung zu erkennen, und die angebotene Gnade bey Zeiten anzunehmen.

Wenn die Seele dieses unter der Klarheit des Gesetzes (denn das Gesetz hat so wohl eine Klarheit als das Evangelium, wiewohl sie Schrecken mit sich führet, 2 Cor. 3, 13.) reiflich bey sich überleget, so wird sie ihre hohe Abkunft zwar leicht erkennen, aber auch mithin inne werden, wie liederlich sie sich derselben verlustig gemacht habe, also, daß sie nicht anders, als vermittelst einer hohen Hand, wieder dazu gelangen könne. Denn ob schon die Seelen-Kräffte von ihrer ersten Activität haben etwas beybehalten; so sind sie doch dermassen unter die Knechtschaft der Sünde verfallen, daß sie den Kindern Jsrael in Egypten gleich worden, die ihre Activität dazu gebrauchten, daß sie dem grossen Feinde GOttes dem Pharao Schatz-Häuser baueten. Die Activität der Seelen ist an und für sich selbst nicht böse, so sie nur in einem guten Grunde wircket. Allein so lange sie von der tyrannischen Macht der Sünde beherrschet wird, so dienet alle Activität, Scharffsinnigkeit und Verstand nur dazu, daß der böse Schatz der Erbsünde, der schon in der Seele lieget, dadurch täglich vermehret werde. Bey diesem Zustande ist die Seele einem Pferde gleich, so in einem Morast gefallen: je mehr dieses wircket, strampfet und um sich schläget, je tiefer wircket es sich in den

Schlamm

Schlamm hinein: welchem aber leicht möchte herausgeholfen werden, wenn es nur leiden wolte, daß der Reuter nahe herzukäme, und zulängliche Mittel zu seiner Errettung anwendete. Woraus wir denn überhaupt sehen, beydes, daß die ungeheiligte und ihr selbst gelassene Activität ein sehr gefährlich' Werckzeug sey, und wie sie gleichfalls sehr brauchbar und nützlich werden könne, nachdem sie von der Sünde gereiniget worden, und sich nun von einem höhern, nemlich göttlichen Grunde anführen lässet.

Diese und dergleichen Betrachtungen demüthigen die Seele gar sehr. Sie wird dadurch von den mancherley falschen Ruhen hinweg getrieben, zu welchen sie ihre Zuflucht zu nehmen pfleget, und wird nun durch allerley ängstliche Zweifel und Verwirrungen hin und her geworfen. Denn wenn das, welches die Seele als eine heilende Artzeney ansahe, ihr jetzo selbst als eine Kranckheit vorkommet, wie groß muß denn die Kranckheit selbst seyn? und wenn das Licht Finsterniß ist, wie groß muß denn die Finsterniß selber seyn? Und dieses ist die Wirckung des Gesetzes, wodurch die Sünde mächtig, Rom. 5, 20. erreget, Rom. 7, 5. und überaus sündlich gemacht wird, v. 13. Woraus denn ferner folget, daß das Gesetz nur Zorn anrichte, Rom. 4, 15. Und hier ist das Wort einem Hammer gleich, der die Felsen zerschmeisset, Jer. 23, 29. tödtet, und die Verdammniß prediget, 2 Cor. 3, 6. 9.

Es ist kein Zweifel, es muß ein jeder diesen Stand als einen sehr betrübten und wehmüthigen Stand ansehen. Doch ist ein solcher Tod der Weg zum Leben. Ein solch zerschlagen Hertz ist allein ein bequemer Acker, den Einfluß der lebendigmachenden Gnade Christi zu empfahen. Denn **wo die Sünde mächtig worden ist, da** [und sonst nirgends mehr] **ist die Gnade noch mächtiger worden.** In diesem zerschlagenen Hertzen wird JEsus Christus, als der Grund des gantzen Gebäudes eines recht Christlichen Lebens, geleget. Dis ist die enge Pforte und der schmale Weg, worin die Seele nicht muß stille stehen, sondern hindurch gehen, auf daß sie auf den lieblichen Pfad des Evangelii gelange, der mit lauter Blumen göttlicher Verheissungen bestreuet ist. Dieser ängstliche und tödtende Proceſs gehet vor dem **Gesetz des Geistes her, das da lebendig machet.** Hier wehet nichts als eine rauhe Winter-Luft, worin alles stumm, kalt und erstorben zu seyn scheinet; Allein es folget darauf der Lentz oder die **Zeit des Singens**, Hohel. Sal. 2, 12. darin viele unverwelckliche Blumen göttlicher Gnade hervor kommen.

Seelig ist die Seele, die sich treulich in diese Ordnung schicket. Ob ihr schon solcher Zustand schwer ankommt, und ihr vielen Kummer verursachet, so muß sie doch nicht gar zu eilfertig seyn, sich davon los zu reissen. Denn hier muß sie reif und zubereitet werden, daß sie den sanften Liebes-Weg des Evangelii betreten könne, welcher

ist

ist das Gesetz des Geistes, das da lebendig machet, Rom. 8, 2. Hier muß sie lernen im Geiste arm seyn, auf daß sie hernach reich werde an der Gnade. Sie mag die Stunde der Gnade eher erwarten, als erlaufen. Und solte es auch scheinen, daß sie bey aller ihrer Mühe und Arbeit doch nur in der Nacht wircke, und nicht ein Sternlein schimmern sehe, wornach sie ihren Lauf richten könne; so muß sie doch deswegen den Muth keines weges fallen lassen. Denn Christus wird ohnfehlbar zu seiner Zeit mit seinem Worte und Krafft erscheinen, und dann wird alles besser von statten gehen. Dieses sind die Prüf-Stunden, welchen der Mensch sich unterwerfen muß, so ihm anders die Geheimnisse des Reichs sollen anvertrauet werden. Er muß sich beugen unter diese Zucht, auf daß er hernach unter dem Panier der Liebe desto besser kämpfen lerne. Solten auch der Vernunft diese Wege krumm und verkehrt düncken, so sind sie doch gerade und richtig vor GOtt.

Wem daher das Heyl seiner Seelen rechtschaffen angelegen ist, der suche ja nicht vor der Zeit einer so nützlichen Zucht sich zu entziehen. Es bleibet doch bey der Vorstellung Pauli, Rom. 7, 1. 2. 3. da er bezeuget, daß das Gesetz der Seelen Mann sey, und diese bey jenem aushalten müsse, und zu keinem andern Manne gehen, aus Furcht, eine Ehebrecherin genannt zu werden. Der Tod alleine machet sie frey von der Herrschaft des Gesetzes. Ach! wie manche Bekehrung geräth hier ins Stecken, die zu seiner Zeit zu einem gesegneten

ten Durchbruch würde kommen seyn, wenn nur die Seele unter diesem Vorbereitungs-Proceß ausgehalten hätte! Mit wenigem: das Gesetz muß der Seele absterben, und die Seele muß wiederum durch das Gesetz dem Gesetze, das ist, dem Zwange, Treiben und Verdammen des Gesetzes absterben, daß sie einem andern zugeführet und durch den Geist Christi mit einem freyen und willigen Gehorsam angethan werde, Rom. 7, 3. Gal. 2, 10. Und aus diesem Tode, nach welchem der Mensch der Sünde und dem Gesetz abstirbet, bricht das **Leben** hervor, dessen **Natur** und **Eigenschaften** das andere Stück ausmachen, so hier ferner zu betrachten seyn wird.

II. Was nun die **Art** und **Natur** dieses Lebens betrifft, so meldet der Text erstlich davon, daß es **verborgen** sey. Wie der Tod ein geistlicher Tod ist, dessen der Text in den ersten Worten gedencket, so ist auch das Leben ein geistlich Leben, so aus dem vorgängigen Tode hervorbricht. **Euer Leben ist verborgen.** Was verborgen und geheim gehalten wird, darnach wird insgemein am fleißigsten geforschet: was aber einem jeden vor Augen lieget, wird wenig geachtet, weil es gemein und offenbar ist. Jener Mann, als er einen Schatz fand, so im Acker verborgen war, ging hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte den Acker. Welches uns vorstellet den unschätzbaren Werth des Reichs GOttes oder des wahren Christenthums, so es anders recht eingesehen wird. Die heiligsten Gefässe des alten

Bun-

Bundes wurden in dem Theil des Tempels verwahret, den man das **allerheiligste hieß, und zwar hinter dem andern Vorhange**, Hebr. 9. Und von der Lade des Zeugnisses stehet, daß sie mit einem Vorhang bedeckt gewesen, und auf diesen eine Decke von Dachs-Fellen geleget, und hierüber eine geele Decke gebreitet worden, 4 B. Mos. 4, 5. 6. also, daß eine Decke über der andern lag, und daher nicht ohne Ursach gesagt ist 2 Sam. 7, 2. **Die Lade GOttes habe unter den Teppichen gewohnet.** Bilden wir uns aber ein, daß diese und dergleichen Decken und Teppiche nur dazu gewesen, daß etwa die Gefässe reinlich gehalten, und für Wind und Wetter verwahret würden? Es ist ja bekannt, daß die Gebräuche und Ceremonien des alten Testaments grössere Dinge entworfen und vorgebildet haben. Pauli Ausspruch mag über ein jedes geschrieben werden: **Die Worte bedeuten etwas.** Das auswendige, so aus Decken und Fellen bestund, lag einem jedweden vor Augen, allein das inwendige durfte nur von etlichen und zwar solchen, die hiezu geschickt waren, in Augenschein genommen werden. Welches alles von der Weisheit GOttes gar herrlich zeuget, als welche hiedurch verhütet, daß ihre Geheimnisse durch besudelte Hände und Augen nicht entheiliget werden. **Der natürliche Mensch vernimmt nicht was des Geistes GOttes ist, und er kan es nicht begreifen, weil es geistlich gerichtet werden muß**, 1 Cor. 2, 14. Geistliche Dinge erfordern einen geistlichen Verstand; werden sie aber mit dem

dem natürlichen Verstande, wie er jetzt nach dem Falle ist, entschieden, so müssen sie nothwendig greulich verstellet werden, und eine gantz andere Gestalt, ob schon nicht in sich selbst, doch in dem Verstande solcher Leute gewinnen, die sie begreifen wollen. Denn es ist keine Proportion zwischen dem natürlichen Verstande, der den Eindruck geistlicher Dinge empfänget, und denen geistlichen Dingen selbst. Jener ist zu enge, und diese sind zu breit, Ps. 119, 96. Eines muß für das andere bequem gemacht, und der Begrif des Menschen gewaltig erweitert, ausgedehnet, gereiniget und also zubereitet werden, daß er einen gesunden Eindruck von geistlichen Dingen schöpfen möge.

Ungeachtet aber solcher Ungleichheit, so bestrebet sich doch der natürliche Verstand aus allen Kräfften, diese verborgene Dinge einzusehen, und der nothwendigen Zubereitung und Mühe, die er sonst über sich nehmen muß, überhoben zu seyn. Er suchet und forschet mit einem unermüdeten Fleiß, plaget und quälet sich Tag und Nacht, studiret und raisoniret von Theologischen Sachen. Allein es bleibet ihm doch ein Geheimniß. **Euer Leben ist verborgen**, und wird wohl verborgen bleiben, es sey denn, daß das Auge zur rechtschaffenen Einsicht geistlicher Dinge vorher bequem gemacht werde. Der Apostel redet von einer **Breite** und **Länge** und **Tiefe** und **Höhe**, Eph. 3, 18. Wie ist es aber müglich, solche wichtige Dinge mit dem engen Begriffe des natürlichen Verstandes zu fassen? Und dieses ist die Ursach,

sach, daß er in den vorhergehenden Versen seine Knie gegen den Vater unsers HErrn JEsu Christi beuget und bittet, daß er nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit den Ephesern geben wolle durch seinen Geist am innern Menschen mit Macht gestärcket zu werden: Imgleichen, daß Christus durch den Glauben in ihrem Hertzen wohne, und sie in der Liebe gegründet und gewurtzelt seyn. Und warum alles dieses? Warum erfodert Paulus solche hohe Kräffte göttlicher Wirckungen? Warum sollen seine Epheser mit Macht gestärcket werden? Warum sollen sie in der Liebe gewurtzelt und gegründet seyn? Warum will er, daß Christus in ihrem Hertzen wohne? Wahrlich, wegen keiner andern Ursach, als daß sie in dieser Ordnung mächtig werden, zu begreifen und zu erkennen. Erstlich sollen sie fühlen und dann erkennen. Vieles gehet vor der Erkenntniß her, und noch mehr folget drauf. Wo wahre Erkenntniß seyn soll, da muß der innere Mensch sich finden; es muß die Einwohnung Christi vorhanden seyn; es muß eine Gründung und Einwurtzelung in der Liebe vorher gehen: Und dann bricht endlich hervor die Erkenntniß, als ein edles Gewächse des innern Ackers, nachdem er durch so viele Gnaden-Einflüsse des Geistes GOttes zubereitet worden. Und eine solche Erkenntniß, die aus dem Zusammenhange dieser göttlichen Wirckungen gebohren wird, ist der Anfang der herrlichen Offenbarung des verborgenen Lebens, welches von der Seele, die selbige hat, mag

leicht empfunden werden, soltens auch andere an ihr nicht erkennen. Dieses ist eine lebendige, schmackhafte und mit Krafft und Erfahrung verbundene Erkenntniß. Und dieses sind die **Tritte**, dazu zu gelangen. Wird diese wunderbare **Ordnung**, die sich nach und nach in der Seele aufschliesset, verabsäumet, so muß nothwendig alles verborgen bleiben. Und solte es auch bisweilen scheinen, als ob dieser und jener einen grossen Vorrath von Erkenntniß ausser solcher Ordnung besitze, so ists doch nur eine von aussen zusammengelesene Erkenntniß, die wie ein lebloser Klumpe das Gedächtniß belästiget; aber weil sie nicht in das inwendige Leben verwandelt wird, der Seele keine gesunde Nahrungs-Krafft darreichet. Es ist gleichsam eine geographische oder historische Erkenntniß. Sie überhäufet das **Gedächtniß**, und andere untere Gemüths-Kräffte mit vielen Theologischen wissen; fragt aber wenig darnach, ob auch im **Willen** das Bild GOttes wieder aufgerichtet werde: da doch dieses das eintzige wahre Kennzeichen ist einer thätigen und göttlichen Erkenntniß. Lutherus vergleichet die Erkenntniß eines rechtschaffenen Christen mit den Fenstern an Salomons Tempel, von welchen 1 B. König. 6. angemercket wird, „daß sie **inwendig breit, und „auswendig enge gewesen**; Es reimet sich fein, „spricht er, mit dem Geheimniß, 1 Cor. 2, 15. ein „geistlicher Mensch kennet alles, und siehet wohl „aus, aber niemand kennet ihn.

Wie

Wie nun dieses Leben an und für sich selbst dem natürlichen Menschen verborgen ist, so ist auch die **Art und Weise zu demselben zu gelangen**, ein Geheimniß, davon er nicht weiß. Nicodemus zeiget gnugsam mit seinem Exempel an, wie unwissend der natürliche Mensch in geistlichen Dingen sey. Kaum hörete er, er müsse **wiedergebohren werden**, so kommt ihm die natürliche Geburt in den Sinn, und bildet ihm ein, daß unmöglich sey, noch einmal gebohren zu werden. Da doch der HErr von einer gantz andern Geburt redete, nemlich von der, die von oben herab geschicht. Allein Nicodemus stund in einem natürlichen Grunde, daher er denn auch alle Worte Christi in einen natürlichen und fleischlichen Verstand zog, ungeachtet er in seiner Natur scharfsinnig gnug, und in der Welt ein gelehrter und vornehmer Mann war. So unwissend ist der Mensch in geistlichen Dingen, solte er auch nach der Natur noch so stattliche Gaben haben, und vor der Welt ein noch so ehrbares Leben führen. Er verstehet die ersten Gründe der Christlichen Religion nicht. Denn wie der Mensch durch die natürliche Geburt in diese Welt eingehet, eben so ist die Wiedergeburt der rechte Eingang in das geistliche Leben, welches doch Nicodemo verborgen war. Und wie jener, der natürlicher Weise gebohren ist, mit der Zeit geschickt wird allerley Anmerckungen von natürlichen Dingen zu machen: Eben so wird auch der, der aus GOtt gebohren, täglich mehr und mehr zubereitet, die verborgenen

Kräffte des Reichs GOttes einzusehen. Er wächset auf in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, welcher ist Christus.

Ferner: Wie dis Leben und die Weise darzu zu gelangen, dem natürlichen Menschen verborgen ist, so sind ihm auch gleichfalls die **Wirckungen** des geistlichen Lebens verborgen. Ein Exempel hievon wird Joh. 4. ausführlich erzehlet. Der HErr in seinem Gespräch mit dem Weibe zu Samaria redet gar herrlich von den treflichen Wirckungen des Gnaden-Lebens. Er nennet es ein **lebendiges Wasser.** Er spricht zu ihr, daß der, so von diesem **Wasser trincke, in Ewigkeit nicht dürste, sondern daß dis Wasser ein Brunn des Lebens in ihm werden solte, so in das ewige Leben quillet.** Allein das arme Weib war dergestalt in das sinnliche Leben versuncken, und ihre Empfindungs-Kräffte dermassen verhärtet, daß der geistliche Verstand dieser lehrreichen Rede ihr gantz verborgen blieb. Der liebe Heyland redete mit grossem Nachdruck von dem Leben und Wasser der Gnade, ob sie etwa einen Geschmack daran gewinnen möchte: Aber ihre gantze Antwort war von Jacobs Brunnen, der ihr vor den Augen lag, und von seinen Kindern und Viehe, die daraus getruncken. Wie der HErr das Wasser des Lebens preisete, so preisete sie Jacobs Brunnen, und meinet, er sey besser als alle andere. Woraus wir denn überhaupt sehen, daß, wie Nicodemus die Schwäche und Unvermögen der **natürlichen Vernunft** in geistlichen

lichen Dingen andeutet; so das Samaritische Weib das Elend des **sinnlichen Lebens** vorstelle, und wie viel Kummer und Last es mit sich schleppe, so an dem freyen Umgang mit GOTT nicht wenig hinderlich falle.

Es ist aber auch ferner die Speise dieses geistlichen Lebens verborgen. Der HErr sprach zu den Jüngern: **Ich habe eine Speise zu essen, davon ihr nicht wisset.** Und da sie noch meineten, es habe ihm jemand etwas gebracht, füget er hinzu: **Meine Speise ist, daß ich thue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werck.** Eben so verhält sichs auch mit einem rechtschaffenen Christen. Je mehr er in Krafft dieses Lebens wircket, je mehr Nahrung fliesset dem inwendigen Leben zu. **Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem verborgenen Manna**, Offenb. 2, 17. Dieses Manna ist nichts anders, als ein fettes Mahl, so aus vielen Evangelischen Verheissungen zubereitet worden. Es heißt bey Anfängern die **vernünftige lautere Milch**, dessen Gebrauch uns zu dem Ende anbefohlen wird, daß wir dadurch zunehmen. 1 Petr. 2, 2. Nicht das Gesetz, sondern das Evangelium speiset den innern Menschen; Denn jenes tödtet, dieses aber erquicket und richtet auf den niedergeschlagenen Geist. Daher ist auch das Werck eines Predigers vielmehr das Evangelium verkündigen, und den Reichthum und Hertzenslenckende Vortreflichkeit göttlicher Verheissungen ausbreiten, als unzehliche gesetz-

liche Pflichten dem Volcke vorlegen, und dabey vergessen die rechte Quelle anzuweisen, woraus sie Krafft schöpfen sollen, solchen Pflichten nachzuleben. Wer dieses letztere allein treibet, der wird von Paulo 1 Cor. 4, 15. **ein Zuchtmeister** genennet: wer aber das erste, nemlich die Krafft Evangelischer Verheissungen den Seelen einzuflössen trachtet, der hat das Vorrecht eines **Vaters**, der nach des Apostels Ausspruch erstlich Kinder durch das Evangelium zeuget, und selbige sodann unter dem Einfluß der Liebe GOttes auferziehet. Und diese Evangelische Vorstellungen reinigen die Seele mehr, denn alle schreckvolle Dräuungen des Gesetzes. Wie denn Paulus selbst dieses Motiv und Beweg-Grund 2 Cor. 7, 1. seinen Corinthiern vorhält, wenn er spricht: **Weil wir denn solche Verheissungen haben, so lasset uns uns reinigen von aller Befleckung des Fleisches und Geistes, und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht GOttes.**

Eine andere Eigenschaft des geistlichen Lebens ist, daß es verborgen ist **mit Christo.** Ihr seyd gestorben, und euer Leben **ist verborgen mit Christo**, das ist: Gleichwie das Leben Christi vor den Augen der Welt verborgen war, so ist auch euer Leben verborgen. Wir mögen es von dem Leben Christi verstehen, so er in den Tagen seines Fleisches führete, oder von dem Leben, welches er nun zu der rechten Hand GOttes geniesset, so ist es auf beyderley Weise ein verborgen und Geheimniß-volles Leben. Wie verborgen war

nicht

nicht sein Leben in den Tagen seiner Erniedrigung? Wie schlecht und verächtlich in den Augen der Welt? welches alles sehr lehrreichen Unterricht einer Seele in die Hand geben kan, die in der Welt wünschet zu seyn, wie Er war, und ihre Tritte nach dem Vorbilde einzurichten, das ihr der HErr zur Nachfolge hinterlassen hat, 1 Pet. 2, 21. Er brachte drey und dreyßig Jahr und ein halbes in dem Stande der Erniedrigung zu. Wie verborgen waren nicht diese Jahre? Es waren nicht nur die Tage seiner Kindheit verborgen, sondern auch die folgenden Jahre bis zu dem dreyßigsten dermassen verdeckt, daß in der Schrift fast gar keine Meldung geschicht, wie er selbige habe zugebracht. Nur ist sein zwölftes Jahr wegen einiger lehrreichen Handlungen bemercket worden. Nach diesem findet man fast nichts mehr, ausser was Luc. 2, 51. stehet: **Er gieng mit seinen Eltern hinab nach Nazareth, und war ihnen unterthan**; Also, daß es scheinet, er habe die gantze Zeit, vom zwölften Jahr bis ins dreyßigste, lauterlich und allein zugebracht, **Gehorsam zu erlernen**, wobey er denn zu seiner mehreren Verbergung den Namen eines Zimmermanns-Sohns führete. Und dieses währete so lange, bis er endlich bey Antritt seines Lehr-Amts in Krafft und Geist geoffenbaret wurde, nunmehro das herrliche Werck zu vollenden, wozu er berufen war.

Alles dieses giebt uns sattsam zu erkennen, was für ein Vorhang vor seinem Leben hergezogen war, da er doch ungeachtet solcher Verborgenheit,

einen so hohen Schatz in sich hatte, und ein solch Werck auszuführen vornahm, in welches die Engel selbst begierig waren hinein zu schauen. Die göttliche Natur, die in ihm wohnete, war unter dem Vorhang des Fleisches verborgen, und vor den Augen der Welt verdeckt. Sie war mit vielen Schwachheiten umhüllet, mit Hunger und Durst, mit Mühe und Arbeit mit allerley Anfällen und Versuchungen des Teufels, mit Spott und Verachtung der Welt. Er kam in der Gleichheit des sündlichen Fleisches, er erniedrigte sich selbst, und nahm Knechts-Gestalt an, er war an Geberden als ein Mensch erfunden, und war gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Creutz, Rom. 8, 3. Phil. 2, 7. Ja, solten wir den Fußstapfen seines Lebens genauer nachgehen, so würde sich gewißlich zeigen, daß sein Leben fast alle Tage mehr verborgen geworden, und zwar wegen der vielen vorgefasseten Meinungen, die das Volck wider ihn schöpfete. Endlich verschied er am Creutze, und seine Feinde gedachten, daß nunmehro sein Leben nicht nur verborgen, sondern auch gantz erwürget und hingerichtet sey.

Und dieses ist ein allgemeiner Entwurf von dem **verborgenen Leben Christi**, welchem unser Leben muß gleichfalls ähnlich gemacht werden. Christen stehen in der Gemeinschaft seiner Leiden und einer Gleichförmigkeit seines Todes. Es muß nothwendig eine Gleichheit seyn zwischen dem Haupt und den Gliedern, soll anders Liebe und Einigkeit erfolgen. Wie der HErr litte, so müssen

sen auch wir mit ihm leiden, Phil. 3, 10. Wie er gecreutziget wurde, so müssen wir auch mit ihm gecreutziget werden, Rom. 6, 6. Wie er starb, so müssen wir mit ihm sterben, Rom. 6, 8. und zu gleichem Tode gepflantzet werden, v. 5. Wie er begraben wurde, so müssen wir mit ihm durch die Taufe in den Tod begraben werden, v. 4. daß so endlich der gantze Leib der Sünde durch die Krafft seines Todes zerstöret, und der neue Mensch durch Krafft seiner Auferstehung wieder erwecket werde. Woraus wir denn gnug sehen können, wie die Schrift allezeit die Glieder mit dem Haupte, und die Reben mit dem Weinstock verbinde, und eines mit dem andern verähnlichet wissen wolle. Wer diese göttliche Kette zerbricht, der zerbricht die Kette aller solcher Ordnungen, die zum Heyl und Wiederherstellung der Seelen gemacht waren, und wirft die wesentlichen Stücke, so zur Seeligkeit nöthig sind, über einen Haufen. Wer sich aber gefallen lässet, diese verborgene Wege des Lebens und Todes Christi durchzugehen, der wird bald lernen, worin die eigentliche Art und Natur des wahren Christenthums bestehe, und daher nicht in dieser, sondern jener Welt dessen Offenbarung erwarten.

Wir besehen aber nun noch eine andere Eigenschaft eines Christlichen Lebens, welche ist, daß es in GOtt verborgen ist. Euer Leben ist verborgen mit Christo in GOtt. Kostbare Kleinode verwahret man insgemein an denen sichersten Orten, und werden sorglosen Leuten

nicht leicht unter die Hände gegeben. Nun aber ist das verborgene Leben, dessen die Gläubigen theilhaftig werden, eines der theuresten Schätze, so ihnen anvertrauet werden können. Es kömmt von GOtt, und bleibet doch in GOtt. Denn **von ihm, und durch ihn, und zu ihm sind alle Dinge**, Rom. 11, 36. Dieses ist die herrliche Circulation, krafft welcher die göttlichen Gnaden-Gaben, nachdem sie in die Seele geleitet worden, in die ursprüngliche Quelle, aus welcher sie geflossen, beständig wieder zurück kehren. Auf diese Weise ist das Leben eines Christen **in GOtt**; welches auch nicht eher ruhen kan, bis es in seine eigentliche Quelle und Element zurück fliesse. Das Wasser, welches Christus giebt, wird in dem Gläubigen ein Brunnen-Wasser, das in das ewige Leben quillet, und beständig, wiewohl stufenweise zu GOtt, als ein Strömlein zum Meer, wieder zueilet, und allein im Schöpfer, aber in keiner Creatur ruhen kan. Und ob es auch schon mancherley Ausflüsse hat, die sich durch den gantzen geistlichen Leib Christi, und ein jedwedes Glied insonderheit, ergiessen, so wendet sichs doch endlich wieder in GOtt, ja seine Wurtzel bleibt beständig in GOtt verborgen. Wegen dieser Ursach mögen wir das Leben eines Christen mit einem fruchtbaren Baum vergleichen. Denn ob schon seine Zweige in dieser untern Welt auf eine wunderbare Weise ausgebreitet sind, auf daß der Nechste desto bequemer seiner geniessen könne; So bleibt doch der Lebens-Grund und Wurtzel unverrückt in GOtt verborgen. Hie-

Hiebey aber möchte jemand gedencken, wie es müglich seyn könne, daß unser Leben sich zu GOtt nahen solte. Denn da dieser ein verzehrend Feuer ist, und in einem Lichte wohnet, wozu niemand kommen kan, so ist glaublich, daß unsere schwache Natur vor dem Anblick eines so herrlichen Wesens eher zurück fallen werde, als sich unterstehen demselben zuzunähern. Allein dieser Einwurf wird gar leicht hinwegfallen, wenn wir das dritte Stück betrachten, welches ist

III. Die **wahrhaftige Quelle und Ursach** des geistlichen Lebens, welches in den folgenden Worten des Texts ausgedrucket ist: **Wenn Christus, euer Leben, sich offenbaren wird.** Es ist sehr gemein, das Christus in der Schrift Leben genennet wird. So heißt es Joh. 14, 6, **Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.** Und Cap. 11, 25. **Ich bin die Auferstehung und das Leben.** Wiederum 1 Joh. 5. 20. nennet ihn der Apostel den **wahrhaftigen GOtt und das ewige Leben.** An andern Orten führet er denselben Titul nebst einer kleinen Aenderung oder Beysatz. Also stehet Joh. 1, 14. **In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.** Und 1 Joh. 5, 11. **Dis ist das Zeugniß, daß uns GOtt das ewige Leben gegeben hat, und solches Leben ist in seinem Sohn.** Joh. 6, 35. 48. nennet er sich selbst das Brodt des Lebens, und v. 51. das lebendige **Brodt**, so vom Himmel kommen ist, und eine solche Krafft hat, daß, wer davon isset,

in

in Ewigkeit leben soll. In der Offenbarung Joh. 2, 7 heißt er der **Baum des Lebens**, und was dergleichen ausdrückliche Vorstellungen mehr seyn, deren unzehliche in der Schrift zu finden seyn. Allein es mögen solche Benennungen noch so theuer und vortreflich an und vor sich selbst seyn, so können sie doch einer Seele nicht anders als todt und krafftlos vorkommen, die ein lebendig Gefühl von ihrem inneren Verderben hat, und von der Last der Sünde empfindlich gedrücket wird. Gleichwie ein armer und verschmachteter Mensch eher noch mehr niedergeschlagen als erquicket wird, wenn er höret, in was für einer Fülle und Uberfluß dieser und jener reiche Mann lebe, er selbst aber im Mangel und Elend umkommen müsse: Eben so gehet es einer Seele, die nach einer geistlichen Erquickung hungert und dürstet, aber nicht weiß, wo sie etwas zu ihrem Labsal herholen solle. Das Gesetz giebt kein Leben, noch kan es selbiges ernehren, wenn es einmal gegeben ist. Das Evangelium aber, wie droben erwehnet, ist ein Geheimniß, so von der Welt her verborgen gewesen. Und ob es auch nun in der Schrift geoffenbaret worden, so ist doch der Weg, der dazu führet, so unbekannt, und so wenig betreten, daß es nicht zu verwundern, daß manche Seele in Dürre und Elend dahin gehe, und zwar wegen Mangel zulänglicher Nahrung, die sie aus der Quelle des Lebens schöpfen solte.

Wegen dieser Ursach müssen wir nun ferner erwegen, ob denn Christus, welcher **Leben** ist, auch

ein

ein ausfliessendes und mittheiliges Leben sey; oder ob er diese Lebens-Quelle gantz in sich selbst verschliessen, und andere kein Theil dran nehmen lasse? Der Apostel spricht: Christus Euer Leben: oder wie in etlichen Griechischen Exemplarien stehet: Unser Leben; also daß beydes das Leben Pauli und der Colosser, an welche er schrieb, angedeutet werde. Denn wahrhaftig, es ist noch nicht genug, daß Christus Leben ist. Alsdann aber beginnet der eigentliche Trost, so bald wir in der Wahrheit sagen können: **Christus ist mein Leben, Unser Leben.** Diese Application machet allein den Menschen seelig, und mögen uns ausser derselben alle Schätze, so in Christo verborgen sind, nichts helfen. Der Apostel bahnet uns hiezu den Weg mit seinem eigenen Exempel, Gal. 2, 20. **Ich lebe, spricht er, aber doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir; Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes GOttes, der mich geliebt hat, und sich selbst für mich dargegeben.** Bey welchem Orte bedencklich ist, daß der Apostel just vorher sagte: **Ich bin mit Christo gecreutziget,** und darauf die herrlichen Privilegia und Vorrechte erzehlet, die aus solcher Ordnung herfliessen: Daß nemlich nunmehro nach und in Krafft dieser Gleichförmigkeit Christus in Ihm lebe, und für Ihn gestorben sey. Des Apostels Leben war nun vielmehr Christi Leben in ihm, als sein eigenes Leben. Christi Leben, welches nun durch alle Kräffte seiner Seelen er-

ergossen war, beherrschte, belebte, bewegte und durchdrang ihn mehr, als der Trieb seines eigenen und natürlichen Lebens. Und alles dieses geschahe in ihm durch den **Glauben**, als das eigentliche Zueignungs-Mittel der Gnade und Gaben GOttes. Und dieses ist die Ordnung, in welcher Paulus das Verdienst Christi ergreifet, und sich versichert, daß er **für ihn** gestorben sey.

Es muß ein Christ bey dieser Sache zwo Klippen vorbey gehen. Er muß sich hüten, daß er auf dem Wege zum Leben durch keine unordentliche Application Christi und der Erlösung, so er erworben, nicht etwa Schiff-Bruch leide. Die beste Artzeney, wenn sie auf eine unordentliche und unvorsichtige Weise gebraucht wird, mag eher Tod als Leben wircken. Etliche wollen nichts wissen von Christo **für uns**, und da ihnen solche Lehre gar zu schlecht und geringe düncket zu seyn, wollen sie nur die Lehre von Christo **in ihnen**, getrieben haben. Hingegen sind andere, die mit gleichem Ernst, aber auch gleicher Unordnung Christum allein predigen, in so weit er **für uns** gestorben; und versäumen die Seelen anzuführen, wie sie ihn als die Haupt- und ursprüngliche Quelle des geistlichen Lebens in sich finden und erkennen sollen. Allein beyde Partheyen predigen Christum nur halb; und da sie die Kette göttlicher Oeconomie und Ordnung, die unzertrennlich zusammen gefasset ist, dergestalt zerbrechen, richten sie gar wenig aus in Bekehrung der Seelen. Der sicherste Weg in einer so wichtigen Sache ist, daß man

auf

auf Paulum und sein unbetrieglich Exempel ein Auge habe. Er verknüpfet diese zwey, und führet uns zu einer lebendigen Erkenntniß Christi, beydes wie er für uns gestorben sey, und nun auch in uns leben solle. Und wie wäre es müglich, daß Christus in uns lebe, wenn er uns nicht erst durch seinen Tod die Gabe des heiligen Geistes erworben hätte, daß er unsere Hertzen reinige, und zur Wohnung GOttes bequem mache?

Nachdem nun Christus in dieser göttlichen **Ordnung** das Leben der Seele geworden ist, so ist er dann auch die Haupt-Ursach aller wahrhaftig-guten Wercke. Ich sage aller **wahrhaftig-guten Wercke.** Denn ob schon die menschliche Vernunft und natürliche Activität unzehliche Wercke wircken können, die nach dem Schein gut sind; so stehen sie doch nur in einer blossen Form und Ceremonie, und fliessen aus dem Grunde der natürlichen Vernunft und Ehrlichkeit, daher sie auch aller innerlichen Krafft und Lebens ermangeln, und nur **todte Wercke** seyn, welche die Art geistlicher Wercke nachäffen. Denn wenn nun eine Seele mit Christo wahrhaftig vereiniget, und in ihn, als eine lebendige Rebe in den Weinstock, verpflantzet ist, so führet sie doch ihre Wercke beständig aus dem Grunde des **Glaubens:** und die Vernunft, solte sie auch in gewisser Maaß wieder hergestellet seyn, bleibet nur eine Magd zu diesem höhern Glaubens-Grunde, solche Dinge zu beschicken, und in Ordnung zu setzen, die zum äusserlichen Leben eines Christen gehören. Sol-

ten

ten auch schon bisweilen einige Blicke des göttlichen Lebens in die Vernunft und in die übrigen äussern Kräffte hinein strahlen, so ist doch solches gantz kein beständig Licht. Es ist ein Blick, der bald vorüber gehet; und die Erkenntniß, die daher entspringet, ist sehr dunckel und ungewiß. Denn indem das Gnaden-Licht die untern Seelen Kräffte berühret, diese aber noch nicht völlig gereiniget sind, so wird jenes dadurch besudelt, und die Eindrücke und Vorstellungen, die das Gemüth davon empfänget, sind sehr unvollkommen, weil es mit dem irrdischen und natürlichen Wesen zu sehr vermischet ist. Wird aber dieser Strahl des göttlichen Lichts durch die Macht der verkehrten Vernunft gantz überwunden, so bleibet zurück eine Erkenntniß, welche da ist eigensüchtig, partheyisch, unbeständig, unruhig, verwegen, sinnlich, neidisch, irrdisch und mit Zanck und Bitterkeit, Stoltz und Verachtung anderer, und einer Menge böser Wercke verbunden. Und durch ein solches verworren Gemenge von Eindrücken, die der Mensch empfänget, wird die Entscheidungs-Krafft sehr verdunckelt, und verfälschet, und zwar wegen des angenommenen falschen Glantzes, den es mit sich führet. Dieses Licht ist sehr beschäftig mit dem **Verstande** und **Einbildungs-Krafft**; Es erfüllet selbige mit unzehlichen Meinungen, lässet aber den **Willen** unter der Knechtschaft der Sünde und Eigenliebe liegen.

Gewiß ist es, daß Christus nimmermehr könne das Leben solcher Erkenntniß seyn, dabey sich

eine

eine solche Brut sündlicher Lüste einfindet. Was von ihm kommt, kehret wieder zu ihm. **In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen**, Joh. 1, 4. Erstlich ein Leben im **Willen**, und dann ein Licht im **Verstande**. Das wahrhaftige Licht macht den Willen gehorsam und willig, und ergiesset sich wie eine göttliche Ader durch alle Wercke eines Christen. Und hierauf folget der rechte Evangelische Zustand, der begleitet ist mit einem freymüthigen und muntern Geiste, Ps. 51, 12. mit Lust am Gesetze GOttes, Ps. 1, 2. mit Leben und Unsterblichkeit, 2 Tim. 1, 10. mit dem Gesetz der Freyheit, Jac. 2, 12. mit Frieden Eph. 6, 15. mit Trost, Jes. 61, 2. mit der Liebe Christi, welche die Seele nun mehr dringet als andere Gesetze, 2 Cor. 5, 14. Und auf diese Weise wird **Christus ein Leben in dem Willen**.

Wenn dieses geschehen, so bringet dis Leben auch ein göttlich Licht in den **Verstand**. Dieses Licht ist klar, stille, einfältig, ungezwungen, züchtig, unpartheyisch, weit und ausgebreitet, rein und keusch. Dieses Licht reiniget alle Seelen-Kräffte, und bereitet sie zu, daß sie den edelsten Zweck eines Christlichen Lebens müssen befördern helfen. Und auf solche Weise wird **Christus ein Leben im Verstande**. Die **Einbildungs-Krafft**, die mit unzehlichen falschen und unvollkommenen Bildern angefüllet war, wird hiedurch gereiniget und geschickt gemacht eine gründ- und wesentliche Erkenntniß zu fassen. Das **Gedächt-**

niß wird von den sündlichen Eindrücken befreyet, die durch weltförmige Erziehung, Conversation und andere unordentliche Gewohnheiten eingeschlichen waren: Und nachdem es also ausgeleeret worden, wird ein Schatz einer lebendigen Erkenntniß Christi darin zusammen getragen. Diese Erkenntniß ist von der Vortreflichkeit, daß ein Mensch gegen derselben alles für Schaden achtet, Phil. 3, 8. und dem Unflat der Welt dadurch entrinnet, 2 Petr. 2, 20. Sie ist verbunden mit Haltung der Gebote GOttes, 1 Joh. 2, 4. und andern göttlichen Eigenschaften. Es sammlet nun eine Erkenntniß, die von der Liebe GOttes schmecket, und zur geistlichen Unterredung und Betrachtung Gelegenheit an die Hand geben kan. An statt eitler und abgeschmackter Histörchen ist es nun begierig solche Exempel sich bekannt zu machen, die von der Liebe und Vorsehung GOttes und besonderen Führungen in Bekehrung der Seelen handeln; als welche die Seele nun als so viele wohlriechende Blumen zu ihrer geistlichen Erquickung zusammen liefet. Und auf solche Art wird **Christus ein Leben im Gedächtniß.** Solten wir uns zu dem Leibe als dem äussern Vorhofe wenden, und das **sinnliche Leben**, so da am meisten hervorscheinet, betrachten; so würde sich finden, daß das Leben Christi auch sein Werck daselbst haben müsse. **Wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, welcher in euch ist, den ihr von GOTT habt, und seyd nicht euer selbst?**

1 Cor.

1 Cor. 3, 17. Cap. 6, 19. Und gehet nicht diese Bestrafung alle diejenigen an, welche durch Befleckung des Leibes den Tempel GOttes zerbrechen? Allein diese ausschweifende Begierden der Sinne werden nunmehro durch das Leben Christi enger eingeschräncket, auf daß, wenn diese eingehalten werden, das Gemüth in denen wichtigsten Angelegenheiten desto freyer und ungehinderter wircken könne. Und also wird denn **Christus auch ein Leben in Einrichtung des Leibes und des sinnlichen Lebens**, von welchen jener insgemein zu viel beherrschet wird. Es würde aber nun Zeit seyn, das vierte Stück zu erwegen, nemlich:

IV. Das **Ende eines Christlichen Lebens**, um diesen herrlichen Gebäude, so der Apostel im Texte aufgeführet, die Crone gleichsam aufzusetzen. Allein ich will dieses Endes nur blosse Meldung thun, und dessen weitere Ausführung eurer eigenen Betrachtung überlassen. Der Text spricht davon also: **Wenn Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch mit ihm offenbar werden in der Herrlichkeit.** Dis ist das geseegnete Ende des Lebens eines Christen. Wobey bedencklich ist, daß wenn der Apostel, Rom. 3, 23. den Fall des Menschen beschreibet, selbigen darin setze, daß er die **Herrlichkeit GOttes verlohren habe.** Diese Herrlichkeit hat Christus für die gefallene Seele wieder gewonnen, und ihr selbige beygeleget. **Die Herrlichkeit**, spricht er in seinem Valet-Gebet, Joh. 17, 22. **die**

du mir gegeben hast, hab ich ihnen gegeben, daß sie Eins seyn, wie wir Eins seyn. Diese durch Christum wieder erworbene Herrlichkeit, gleichwie sie das Bild GOttes vorstellet, so in der Seele durch die erste Ubertretung zerfallen ist; so beginnet sie hier wahrhaftig in Krafft wieder aufzugehen in einer Seele, so wiedergebohren wird. Je mehr die Sünden-Wolcken vertrieben werden, je heller bricht diese Herrlichkeit GOttes hervor in dem inwendigen Himmel, und gewinnet täglich mehr Krafft, bis sie bey dem Anbruch der Herrlichkeit jener Welt völlig geoffenbaret wird. Allein soll unsere Herrlichkeit in ihrem vollen Glantz dort geoffenbaret werden, so muß sie hier nothwendig anfangen. Dasselbige Leben, so hier angefangen ist, wird dort vollendet werden. Was hier verborgen gewesen, wird dort herrlich hervor scheinen, nachdem nun alle Vorhänge menschlicher Schwachheit und Gebrechlichkeit werden hinweg geräumet, und das Inwendige ins Auswendige gekehret, und vor eines jedweden Auge dargeleget seyn. Denn ob auch schon hier das göttliche Leben in uns aufgehet, und die, so von GOtt gebohren, schon jetzo GOttes Kinder seyn, so ist es doch noch nicht erschienen was wir seyn werden. Wir wissen aber, daß, wenn es erscheinen wird, wir ihm gleich seyn werden, denn wir werden ihn sehen wie er ist, 1 Joh. 3, 2. Wie begierig ist doch die verderbte Natur, einen Schein und Figur in dieser Welt zu machen!

Wie-

Wiewohl es nur eine todte Figur ohne Leben und Nachdruck ist, und gar bald in ihr eigen Nichts wieder zurück fället. Dis ist der verkehrte Zustand der verfallenen Seele! an statt sie sich nach einem wesentlichen und unverwelcklichen Gute umsehen solte, macht sie ihr selbsten viel Mühe mit Formen und Figuren, mit Ceremonien und einem blossen Schein der Dinge. Denn was diese Welt giebt, ist nur eine Figur des Wesens, nicht das Wesen selbst. Welches, wie es aus dem gantzen Leben eines natürlichen Menschen erhellet, so mag doch insonderheit seine Religion ein zulänglich Zeugniß uns hievon an die Hand geben.

Wie ernstlich lässet sich nicht ein jeder angelegen seyn, daß er seine besondere Religions-Form, Gebräuche und Verfassungen wider andere schütze? Wie viele und weitläuftige Bücher sind nicht wegen eines so leeren Dinges geschrieben? Und zwar mit einem solchen Ernst und Eifer, als ob die wesentlichen Stücke des Christenthums in der äussersten Gefahr schwebten, und mit der Form ein Ende nehmen würden. Und doch siehet man vor Augen, daß, ungeachtet alles dieses Geschreyes und Streites, die Welt verdorben sey, und das wahre Christenthum verfallen bliebe, ob schon noch so viele sich angeben, die es bauen und bessern wollen. Wahrhaftig es muß noch an etwas fehlen! Liessen wir uns nur zu Hertzen gehen, den Geist der ersten Christen unter den Leuten mehr zu erwecken, als die Form, es dürfte

ausser Zweifel etwas mit beytragen zur Wiederaufrichtung des zerrütteten Religions-Wesens, und Christum, als die ursprüngliche Quelle eines rechtschaffenen Christenthums, wieder bekannt machen. Allein weil wir uns mit dem äusserlichen Werck so viel zu schaffen machen, so darf man sich nicht wundern, daß die wesentlichen Theile sich unter unsern Händen verlieren, und was zum Christenthum noch übrig bleibet, nur ein todtes Gerippe sey ohne Leben und Glauben, ohne Liebe und Erbarmung, ohne Demuth und Selbst-Verleugnung, ohne Sanftmuth und Gelassenheit, ohne Geduld und ohne alle andere rechtschaffene Tugenden und Gnaden-Gaben, welche sonst bey einem wahren Christen so viele Ausflüsse der geistlichen Lebens-Quelle sind, die in seiner Seele quillet. Und warum solte nicht eine Hure mit allem Schmuck einer unbefleckten Jungfrau sich äusserlich behängen können? Also, warum solte nicht ein Maul- und Heuchel-Christe alle äusserliche Formen und Pflichten Christlicher Religion halten können, und doch der Krafft und des Lebens dabey ermangeln? Und o! was dringende Ursach haben wir denn, nach dem **Leben** und **Krafft** des Christenthums zu streben, woran nun ein so grosser Mangel ist bey allen Religions-Partheyen dieser Zeit.

Ich kan bey dieser Gelegenheit nicht unbemercket lassen einen Ausdruck **Sr. Königl. Hoheit** geseegnetes Andenckens, darin er seine Erkenntniß in dieser Sache zu verstehen gab. Wie dereinst

einst in einem Christlichen Gespräche gedacht wurde, wie viele Ceremonien und äusserliche Hülfs-Mittel man zu dieser Zeit hätte, die ja alle zum wahren Christenthum Anleitung geben solten; und wie sich doch so wenige fänden, die das äusserliche dazu recht anwendeten und gebrauchten, antwortete er: **Was mich betrifft, so glaube ich wahrhaftig, daß da erst der Glaube angehe, wo die Ceremonie aufhöret.** Und gewiß, es kan nicht anders seyn! Denn weil Ceremonien und andere äussere Dinge, wenn man sie auch mit dem besten Namen nennen will, nur **Mittel** sind, so ist ja offenbar, daß wir nie zum **Ende** Christlicher Religion kommen werden, so lange wir in den Mitteln ruhen. Aeusserliche Formen und Ceremonien mögen wohl anfangen den sinnlichen Theil ein wenig empfindlich zu machen, und ihn in etwas zuzubereiten, mit der Zeit mehr **geistliche** Eindrücke zu empfangen: aber sie sind doch das Leben nicht selbst, noch der lebendige Grund, woraus eines Christen Wercke fliessen sollen. Dieses gehöret Christo allein zu, weil er allein mächtig ist, das göttliche Gnaden-Leben in uns wieder anzurichten. Da aber wohl seyn kan, daß einer, der mit Ceremonien viel zu thun hat, oft einen grössern Schein der Gottseeligkeit habe, als der, so das Wesen und die Krafft selbst besitzet: Doch dieser Schein währet nicht lange. Es kömmt ein Tag, an welchem alle Dinge nach ihrem wahren und innerlichen Werth sollen geprüfet

werden, und dann dürften sich viele betrogen finden in der Meinung, die sie entweder von ihrer eigenen oder anderer Leute Religion geheget haben. Wie ofte schreyen wir einen solchen und solchen aus als einen **sehr guten Mann, als einen Mann, der viel Gutes in der Welt thue**? und doch mag wohl seyn, daß er nicht ein Tröpflein dieses verborgenen Lebens in sich hat. Bisweilen wird der Mensch aus weltlicher Gewinnsucht bewogen, ein und ander gutes Werck zu thun. Zur andern Zeit thut ers, sich bey Leuten in gutem Credit zu erhalten. Auf ein andermal treiben ihn die herannahenden Gerichte GOttes in eine sehr knechtische Furcht, daß ihm dadurch ein und andere gutscheinende Wercke abgezwungen werden. Aber, o elender Mensch! in allen solchen Dingen ist kein Leben. Christus ist nicht zum Grunde geleget. Wäre in solchen Wercken ein recht Leben, so würden sie in einer sanfteren, lieblichern und mehr ungezwungenen Folge fliessen, und in Glück und Unglück gleich aushalten. Denn wiewohl das Leben der Gnade sich in mancherley Wirckungen ausbreitet, so hat es doch eine solche Wurtzel im innern Grunde geschlagen, woraus es zur Zeit des Mangels und Dürftigkeit Krafft und Safft wieder schöpfen könne. Da hingegen ein solcher, der aus Antrieb eines falschen oder bloß äusserlichen Grundes ein und anders Gutes wircket, einem Kaufmanne gleich ist, der alle Stunden in Gefahr stehet, bankrupt zu werden. Ein solcher pfle-

get das wenige Geräthe und Vorrath, was er noch übrig hat, mit Fleiß hervorzulegen, um seinen Credit, so lange als möglich ist, zu erhalten; Allein weil er kein zureichlich Capital oder Hinterhalt hat, seinen Handel zu führen, so wird der Betrug, wenn es zur Probe kommt, bald offenbar werden, und die Creditores desto heftiger wider ihn aufreitzen. Eben so verhält sichs auch mit dem, der Gutes thun will, und hat doch keinen guten Grund in sich, der ihn hiezu bequem mache. Viele nehmen das Wort mit Freuden auf, und scheinen einen grossen Eifer zu haben Gutes zu thun; aber so bald sich Anfechtung und Verfolgung erhebet, **ärgern sie sich und fallen ab**, Matth. 13, 11. Luc. 8, 13. Ihr Christenthum ist wie ein auf einmal zusammengelaufener Strom, der auf eine zeitlang mit grossem Geräusche fortfliesset; aber weil er keine lebendige Quelle hat, die ihm mit täglichem Zufluß unterhalte, so ist es bald mit ihm aus, und muß unter der geringsten Hitze vertrucknen. Wer aber hingegen den Grund eines inwendigen Gnaden-Lebens in sich hat, der wird eben nicht gar zu eilfertig seyn, seine guten Wercke einem jeden vor Augen zu legen. Denn wenn der Grund des verborgenen Lebens nicht tief genug geleget, oder sonst nicht mächtig gnug ist, ihn bey anderer Leute Lob-Sprüchen in Demuth zu erhalten, so würde ein unzeitiger Ausbruch seiner Seele eher Schaden, als Vortheil bringen. Er scheuet sich einen Lohn in dieser Welt vor Menschen an-

zunehmen, und wünschet, daß selbiger gantz und gar in GOtt verborgen und beybehalten werde. Wegen dieser Ursach wendet er sich ab von allen äusserlichen Erhebungen der Menschen, und kehret beständig ein in seinen inwendigen Grund. Er lässet die Furcht GOttes seine Vestung seyn, und bestrebet sich durch die Gnade GOttes dasjenige, was er etwa gutes in der Seele hat, von aller unordentlichen Selbst-Gefälligkeit, von Annehmung menschliches Lobes und anderer Beflekkungen, frey und ungekränckt zu bewahren, als welche oft in die besten Wercke eines Christen einschleichen und sie besudeln.

Dis **verborgene** Leben ist eine beständige Regul, so bey allen Verrichtungen eines Christen, sonderlich aber bey der Pflicht und Gutthätigkeit gegen Arme fleißig in acht zu nehmen ist. Und scheinet es überhaupt, das die thätige Liebe zu Armen mit diesem verborgenen Leben sehr genau verwandt, und gleichsam die erste und eigentliche Frucht desselben sey. Gewiß, unser seeliger **Printz** wuste das Gebot des HErrn vom verborgenen Allmosen gar wohl. Je mehr ausfliessend seine Liebe war, je ernstlicher war der Befehl, es geheim zu halten. Ich erinnere mich, daß er einst eine gewisse Summe Geld an ein sicheres Wäysen-Haus zu steuren gedachte, darin bishero die Jugend in rechtschaffenen Gründen des Christenthums unterrichtet, aber welches auch aus bloß-zufälligem Beytrage liebthätiger Gemüther unterhalten

halten worden. Wie dem theuren Herrn einige Exempel erzehlet wurden, woraus die **Fußstapfen** göttlicher Vorsehung vor andern hervorleuchten, fand er sich in sich selbst bewogen, eine ansehnliche Beysteuer (*) herzugeben. Wie er aber dabey besorget war, wie es möchte geheim gehalten werden, versprach ich, es in aller Stille und ohne einigen Ausbruch zu übermachen, und versicherte ihm bald hernach, daß nur drey Personen um die Sache wüsten. Ja, sprach er, **es sind doch schon zwey zu viel, so drum wissen.** Wie er denn überall in Liebes-Wercken sehr geheime Tritte zu thun pflegte. Er bedachte sich nicht lange, Armen eine Handreichung zu thun, aber es durfte kein Ausposaunen dabey seyn, und er war wohl zu frieden vor Menschen verborgen zu seyn, auf daß seine Wercke mit desto mehr Krafft vor dem scheinen möchten, der im verborgenen siehet. Er war willig die Armen zu erquicken, aber er wolte die Hand des Wohlthäters versteckt und unbekannt haben. Und o! nun wird diese mittheilige Hand manchem gar zu verborgen werden. Je allgemeiner und überfliessend die Liebe einer solchen Person ist, je allgemeiner ist auch die Empfindung wegen des grossen Verlusts, den mancher fühlen wird. Ach! wie wenige sind derer jetzo, die in Wercken der Liebe über die Gräntzen ihres eigenen Vaterlandes gehen! Etliche sind so

(*) Fünf tausend Reichs-Thaler.

so enge in ihrer Liebe eingesperret, daß sie nur ihrem eigenen Hause und Verwandten gutes thun. Andere meinen, sie gehen weit genug, wenn sie etwa ihren verarmten Freunden beystehen. Andere gehen noch einen Tritt weiter, und lassen das Vaterland ihrer Liebe mit geniessen. Etliche dencken, sie dürften mit ihrer Liebe nicht wohl aus den Schrancken ihrer Secte oder Religions-Parthey treten, und bilden sich dabey fälschlich ein, daß dieses die Glaubens-Genossen seyn, davon Paulus Gal. 6, 10. Meldung thut. Und sehr viele, ist zu befahren, erweisen gar keine Liebe am Nächsten; Also daß die Catholische oder allgemeine Kirche, die sie doch zu glauben vorgeben, gar enge Schrancken bey solchen so enge eingeschränckten Gemüthern haben muß. Derowegen sag ich, daß der Verlust einer solchen Person, deren Liebe der überfliessenden und ausgebreiteten Liebe GOttes etwas näher kommt, diejenigen desto empfindlicher angreife, die so wohl den jammerns-würdigen Mangel allgemeiner Liebe, als den Mangel solcher Leute erkennen, so mit einer erweiterten Seele sich bestrebten, einen allgemeinen Liebes-Geist in den Hertzen der Leute wieder aufzuwecken, als welcher wegen des überhand genommenen Unglaubens und Eigenliebe fast gantz erstorben ist. Gewiß es werden solche Seelen, die hier in einer allgemeinen Liebe gewandelt haben, dort viele andere an Herrlichkeit übertreffen, weil sie nemlich in Wercken der Liebe dem

göttlichen Wesen hier etwas mehr verähnlichet worden. Sind nun dieses solche Personen, die in der Welt vor andern in hohem Stande gelebet, sich aber doch bey ihren Liebes-Wercken für den giftigen Zungen und Augen der Schmeichler, als den gefährlichsten Feinden vornehmer Leute, verborgen haben; dann werden ihnen auch ihre Wercke in ihrer unbefleckten Herrlichkeit nachfolgen, welche sonst durch das unmäßige Lob der Menschen oft sehr vermindert wird.

Lasset uns derowegen unser **rechtes** Auge auf die Erhaltung dieses verborgenen Lebens unverrückt gerichtet halten, wenn das **lincke** sich in die grosse Welt waget, und in dem äusserlichen Berufe wircket. Denn das verborgene Leben muß den Zügel beständig in der Hand haben, auf daß es das äusserliche Leben regiere, und zur behörigen Mäßigkeit wieder führe, wenn es etwa die Schrancken Christlicher Ordnung überschritten hat, oder von der Nüchternheit des Gemüths, die zu rechter Einrichtung eines Christlichen Lebens u. Umgangs so nöthig erfodert wird, abgewichen ist; Seelig ist die Seele, die viel mit sich selbst umgehet; Denn durch dieses Mittel mag sie lernen, wie sie auch mit andern recht umgehen soll. Wer ein beständiges Auge auf dieses verborgene Leben hat, und viel in sich selbst wohnet, der ist denn auch am geschicktesten, durch alle die mehr äusseren Regiones der Sinne und der Vernunft ohne Schaden hindurch zu schauen, und sie dem verborgenen Leben,

ben, als dem edelsten und fürnehmsten Grunde eines Christen, unterwürfig zu machen. Und, was eine Seeligkeit muß es nicht seyn, was ein Trost und Stütze in dem empfindlichsten Leiden, wenn eines Christen Glaubens-Auge in so weit aufgeklaret ist, daß es die etwas mehr verborgenen Fußstapfen göttlicher Vorsehung aufzuspüren vermag. Hierin ist eine verborgene Trost-Quelle, welche aber nur von den Kindern GOttes erkannt wird. Es ist für sie beybehalten, und in der Hand GOttes gegen die Zeit des Leidens und der Prüfung sicher verwahret. Diese Quelle ergiesset sich so dann am kräfftigsten, wenn der Trost, den sonst die Creatur giebt, zu fehlen beginnet. Und o wolte GOtt! daß das Leiden unserer Gnädigen Königin sie je mehr und mehr zubereiten möchte, nunmehro ein reicheres Maaß eines himmlischen und wesentlichen Trostes zu empfangen; welcher, ob er schon die äusserlichen Sinne nicht sonderlich beweget, so dringet er doch durch alle die ängstlichen Fürstellungen unserer natürlichen Schwachheit hindurch, und befriediget das Hertz, vermittelst einer süssen Empfindung, von der väterlichen Liebe und Gütigkeit GOttes, gegen alle die, so sich gäntzlich an ihn übergeben.

Meine Geliebte! Lasset uns auch mehr und mehr Fleiß anwenden, mit JEsu Christo bekannt zu werden, der vom Apostel im Text unser Leben genennet wird, ob er schon zu dieser Zeit wenig bekannt ist unter denen, die sich Christen nen-

nennen. Ist er **alles und in allem**, wie derselbe Apostel bezeuget v. 11. so müssen wir nothwendig leer bleiben, so wir aus seiner Fülle nicht schöpfen. Und, so es dem Vater gefallen hat in Christo, **als dem Haupte, alles zusammen zu fassen**, Eph. 1, 10. so muß der nothwendig von dem Leben GOttes entfernet bleiben, der sich nicht zu Christo nahet, auf daß er ihm gesammlet, und durch ihn, als den eintzigen Mittler zwischen GOtt und Menschen, mit dem Vater vereiniget werde. Erwehlen wir hier Christum, als unser Leben, das unsere Seelen reinige, heilige und von Sünden abwasche; daß er **Leben** sey im Willen, **Licht** im Verstande, und **Liebe** in allen Kräfften der Seele; so mögen wir uns versichert halten, daß er auch in jener Welt unser Leben seyn werde, das er uns verherrlichen und unsern nichtigen Leib verklären werde, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirckung, damit er alle Dinge ihm unterthänig machen kan, Phil. 3, 21. Niemand schäme sich, sein Leben, Worte und Wercke zu lieben, und in beständiger Nachfolge auszudrucken. Ob selbige schon solten geringe scheinen in dem Auge der stoltzen Vernunft, und leer von solchem gleissenden Gepränge, damit der natürliche Verstand sich brüstet; so haben sie doch eine innerliche Schöne und eine Tiefe in sich, die den Weisen und Klugen verborgen, aber den Unmündigen offenbar ist. O möchten alle Höfe der Könige und Fürsten mit der Erkenntniß Chri-

sti,

sti, der ja selbst das Leben ist, erfüllet, und ihre Cronen und Scepter mit dem herrlichen Glantz des Lebens Christi geschmückt seyn! Wolte GOtt, daß alle öffentliche Lehr-Oerter von der Erkenntniß Christi erschallen möchten, und der Götze einer todten Moralität endlich zu Boden fallen! daß es in allen geistlichen Büchern gelesen und allen Gebeten und Danckſagung einverleibet werden möchte! Wolte GOtt, es würde mehr in Schulen gelehret, und der Jugend in ihren zartesten Jahren eingeflösset! daß alle Häuser und Familien mit dem gesegneten Geruch der seeligen Erkenntniß Christi möchten durchdrungen werden! Wahrhaftig es kommt ein Tag, an welchem der, den nun viele zu folgen verabscheuen, Augen haben wird wie eine Feuer-Flamme, und einen Mund gewapnet mit einem zweyschneidigen Schwerdt, und ein Angesicht leuchtend wie die helle Sonne, Offenbar. 1, 14. 16. die Geister der Menschen hiebey zu prüfen, und einem jeden zu geben nach seinen Wercken. Alsdann sollen die wieder von ihm bekennet werden, die ihn hier bekannt haben, und die auf diesen Grund Gold, Silber und Edelgesteine gebauet haben, sollen ihren Lohn empfangen nach ihren Wercken. Dem Vater, Sohn und heiligem Geiste sey alle Ehre, Gewalt, Reichthum und Herrlichkeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Die

Die

Neue Creatur:

In einer Predigt

Am Neu-Jahrs-Tage 1719.

aus 2 Cor. 5, 17.

In der teutschen Schloß-Capelle zu London

vorgestellet.

TEXTUS.

2 Cor. 5, 17.

IST jemand in Christo / so ist er eine neue Creatur.

Abhandlung.

Aus denen verlesenen Apostolischen Worten soll jetzo vorgestellet werden die Lehre

Von der neuen Creatur.

Wobey zu erwegen seyn wird:

I. **Der Grund der neuen Creatur;**
und
II. **Die neue Creatur an sich selbst.**

WAs das **Erste**, nemlich den **Grund der neuen Creatur** betrifft; so hat der Apostel denselben in diesen Worten beschrieben: **Ist jemand in Christo.** Es ist gewiß, daß **Christus der Grund** des gantzen Christenthums, und also auch insonderheit der neuen Creatur sey, und von den Aposteln als ein solcher sehr treulich vorgestellet werde. **Einen andern Grund**, spricht Paulus, **kan niemand legen, ausser dem, der gelegt ist, welcher ist Christus**, 1 Cor. 3, 11. Und wie er Christum als den Grund vorstellete, so war er auch beflissen, sein apostolisches Amt und gantzes Christenthum auf denselben zu bauen, und alle falsche Gründe hinweg zu räumen. **Ich von GOt-**

tes

tes Gnaden, die mir gegeben ist, spricht er, habe den Grund geleget, als ein weiser Baumeister. Womit er bezeuget, daß nicht weniger, als die Gnade GOttes, und eine apostolische Weisheit erfordert werde, diesen Grund also zu legen, daß man das gantze Gebäude des Christenthums in seiner Höhe und Tiefe, Länge und Breite auf demselben befestigen könne.

Wie solten denn nun diejenigen diesen Grund recht legen, die weder die Gnade GOttes, noch eine apostolische Weisheit in einigem Maaß empfangen haben; Ja die von keiner andern Weisheit etwas wissen, als die sie von Menschen, als Menschen, gelernet, und durch bloß menschlichen Fleiß erlanget haben? Es bleibet aber doch diese Gnade und diese Weisheit eine lautere Gabe GOttes. Wie denn auch Paulus derjenigen Weisheit, die er zu den Füssen Gamalielis gelernet hatte, mit keinem Worte gedencket, sondern nur diejenige preiset, die ihm von der Gnade gegeben war.

Wenn nun Christus zum Grunde des Heyls auf eine lautere und Evangelische Art geleget ist, und der Mensch sich an diesen Grund hält, dann fänget er an in Christo zu seyn: Wozu aber gar vieles erfordert wird. Mancher gedencket, er sey in Christo, wenn er etwa in der reinen Lehre von Christo ist, und dieselbe mit dem Munde von aussen bekennet. Ein ander bildet sich ein, er sey in Christo, wenn er äusserlich in ei-

ner solchen Kirchen-Gemeinschaft stehet, worin das Wort geprediget, und die Sacramente unverstümmelt gehandhabet werden. Ein ander meinet, er sey in **Christo**, wenn er sich menschlicher Weise auf sein Verdienst verlässet, solte er ihm auch in seinem Leben eben so genau nicht nachfolgen. Ein ander beredet sich, er sey in **Christo**, wenn er etwa wegen dieser oder jener Meinungen einen besondern Eifer beweiset, und für dieselben, als so viele wesentliche Stücke des Christenthums streitet. Diese und dergleichen falsche Begriffe, wodurch mancher **in Christo zu seyn**, sich einbildet, muß man hinwegräumen, auf daß Christus, der Grund des Heyls, desto lauterer geleget, und die Seele nicht nach der Menschen Wahn, sondern **in göttlicher Ordnung** auf denselben gebauet werde.

Wir thun daher am besten, wir bleiben bey demjenigen Vortrage, den wir in heiliger Schrift hievon finden; als die uns das hohe Geheimniß **der Vereinigung** unserer Seelen mit Christo unter verschiedenen Gleichniß-Reden erbaulich vorleget. Wer nemlich **in Christo** seyn will, der muß in ihm seyn als ein Stein im Grunde, als ein Glied am Leibe, und als ein Rebe am Weinstocke. Auf solche Weise redet die Schrift, wenn sie uns lehret, wie wir **in Christo** seyn sollen. Und wer auf diese Weise in Christo ist, der ist auch sodann eine **neue Creatur**. Wie denn auch diejenigen Christum und sein theures Verdienst am besten vortragen, die nach Pauli

Exem-

Exempel, die neue Creatur drauf bauen, und diese mit dem Grunde beständig verbinden.

Wir wollen aber obige Vorstellungen des Heylandes und seiner Apostel etwas weiter erwegen, um daraus zu lernen, was es sey, wenn die Seele in Christo zu seyn beginnet: ob schon alle äussere aus der Natur genommene Gleichnisse und Bilder nicht zureichen, den geistlichen Grund der neuen Creatur auf eine zulängliche Art vorzustellen. Wir müssen doch immer bekennen, daß die Seele, die in Christo ist, auf eine noch gründlichere und mehr reale Art in ihm sey, als der Rebe im Weinstocke, als das Glied am Leibe, und als der Stein im Grunde. Und wiederum: Wenn wir etwas Neues in der Welt sehen, es sey etwa ein neues Gewächs, eine neue Frucht, ein neues Gebäude, ein neues Kleid; sollen wir billig dabey gedencken, daß die neue Creatur, die der HErr in der geistlichen Welt schaffet, noch neuer, noch reiner, noch edler zu seiner Zeit erscheinen solle, als alles, was in dieser Welt neu genennet wird.

Sehen wir ein äusserlich Haus an, das mit Händen gemacht ist; so bestehet solches aus todten Steinen, die durch Kunst an einander gefüget sind, und die weder Leben noch Krafft einander mittheilen können: Sehen wir aber das geistliche Haus an, 1 Pet. 2, 5. das nicht der Mensch, sondern GOtt selbst gebauet hat; so bestehet solches aus lauter lebendigen Steinen, die auf Christum, den lebendigen Grund, gebauet

bauet sind. Sie heissen nicht allein deswegen **lebendige** Steine, weil sie mit einem lebendigen Grunde vereiniget sind; sondern auch, weil sie desselben Lebens theilhaftig worden, das im Grunde selbst ist, und solches ihren Neben-Steinen wieder mittheilen. Der Grund lebet, und alle Steine, die auf ihm zusammen gefüget sind, leben auch. Und dieses **Leben**, welches der Grund hat, ist nicht ein eingebildetes, sondern ein **wahrhaftiges** Leben: Ja dieses geistliche Leben, so beydes im Grunde und in den Steinen ist, wircket, treibet, reget und beweget sich **wahrhaftiger**, als das gantze äussere Leben, so sich in der Natur offenbaret.

Der äussere Tempel ist aus vielen Steinen zusammengesetzt, welche alle zusammen genommen, nur einen eintzigen Tempel darstellen: Da hingegen ein jedweder Stein an dem geistlichen Tempel in seinem Theil und Maasse auch selbst ein Tempel ist, und in seiner Ordnung alles dasjenige in und an sich hat, was an dem gantzen Tempel zu sehen ist. Auf solche Weise ist eine jede gläubige Seele ein Tempel GOttes. Sie hat alle diejenigen Theile dem Geiste nach in sich, die der alte Tempel zu Jerusalem dem äussern nach an sich hatte.

Dieses zeuget von der Vortreflichkeit des **geistlichen Tempels** im neuen Bunde. Wie aber der Tempel im alten Testamente, ob er schon wegen seiner Grösse diejenigen, so ihn sahen, zur Verwunderung reitzte, Marc. 13, 1. dennoch nicht

gröſſer

grösser wurde, als er einmal gebauet war; so pfleget hingegen der geistliche Tempel neues Testaments beständig zu **wachsen** und zuzunehmen. Also heißt es Ephes. 2, 21. daß der **geistliche Bau wachse zu einem heiligen Tempel in dem HErrn.** Auf solche Weise ist der geistliche Tempel ein **wachsender** Tempel: Daher denn folglich beym Wachsthum des gantzen Tempels auch ein jeder Stein desselben in seinem Theile wachsen und zunehmen muß; wenn anders eine gute Ordnung und Proportion an dem Tempel zu finden seyn soll.

Wie der äussere Tempel nicht auf einmal gebauet, sondern aus Zusammenlegung vieler Steine **nach und nach** in einander gefüget wurde: So wird auch der geistliche Tempel nicht auf einmal errichtet, sondern durch täglichen Fleiß, Mühe und Wachen von einer Stufe zur andern geführet, bis er sein völliges Maaß erlanget hat. Wie durch den Grund, der das Gebäude träget, das gantze Gebäude zusammen gefasset, und ein Stein mit dem andern **vereiniget** wird: Eben so wird auch **in Christo**, dem Grunde des geistlichen Tempels, ein lebendiger Stein mit dem andern verbunden und zusammengefüget. Wie hingegen ein auf den Sand gebauetes Haus bald wieder zerfället, und bey dem Sturme nicht aushalten kan: Eben so verhält sichs auch mit allen **Vereinigungen**, die durch bloß-menschlichen Fleiß und Vernunft erdacht werden. Alles was hiedurch gebauet wird, muß bald wieder zerfallen

und umkommen; weil der wahre Grund, nemlich Christus fehlet, in welchem alle Steine müssen vereiniget werden. Nun wer ein solcher lebendiger, wachsender Stein, und beydes mit Christo als dem Grunde, und denen Gläubigen als dem Gebäude, verbunden ist, der ist wahrhaftig in Christo, und muß daher folglich auch eine neue Creatur seyn.

Die andere Vorstellung, deren sich die Schrift bedienet, ist hergenommen vom Haupte und dem damit verbundenen Leibe und Gliedern. Es muß nemlich der Mensch in Christo seyn, wie ein Glied am Leibe. Wer also in Christo ist, der ist eine neue Creatur. Von der Sache selbst heißt es Ephes. 5, 23. Christus ist das Haupt der Gemeine, und er ist seines Leibes Heyland. Und v. 30. Wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleische und von seinem Gebeine. Derselbe Apostel spricht von Christo, daß er sey das Haupt des Leibes, nemlich der Gemeine, Col. 1, 18. Abermal Rom. 12, 5. Wir sind viele Ein Leib in Christo, aber unter einander ist Einer des andern Glied. Und 1 Cor. 12, 27. Ihr seyd der Leib Christi, und Glieder, ein jeglicher nach seinem Theil.

Wie sich nun die Lebens-Krafft von dem natürlichen Haupte in den Leib und alle dessen Glieder wahrhaftig ergiesset: so wahrhaftig ergiesset sich auch die geistliche Krafft aus Christo, dem geseegneten Haupte, in seinen gantzen Leib. Wie

die

die natürliche Krafft den Leib wahrhaftig belebet, stärcket und regieret: so wahrhaftig belebet auch Christus die Gemeine. Wie die Krafft des Hauptes nicht etliche, sondern alle Glieder; nicht die Starcken allein, sondern auch die Schwachen; nicht nur diejenigen, die nahe, sondern auch solche, die ferne sind, durchdringet, regieret und führet: Eben so pfleget auch Christus alle und jede Glieder, wenn sie nur wahrhaftig ihm einverleibet sind, mit seinem geistlichen Einflusse zu erquicken. Wie derselbige Geist, der im Haupte ist, sich auch in den Leib ergiesset: Eben so empfänget eine jede gläubige Seele nicht einen andern, sondern denselben Geist, der in Christo ist. Der Unterscheid ist nur im Maaß, nicht aber im Geiste selbst. Christus ist ohne Maaß gesalbet, da ein jeder seiner Glieder ein gewisses Maaß und Antheil an dieser Salbung hat.

Wie ein Glied dem Haupte näher als das andere ist, dabey aber doch von denen, die sich etwa mehr entfernet befinden, nicht beneidet wird: So sind auch die Glieder Christi, sie mögen nun in einer genauen, oder mehr entferneten Vereinigung stehen, ohne bittern Neid und Mißgunst.

Wiederum: Wie die Krafft des Hauptes durch die nähern Glieder in die entferneten einfliesset, und diese so wohl als jene erquicket: So pflegen auch die stärckern Glieder Christi durch hertzlich Ermahnen, Lehren und Unterricht, die empfangene Krafft ihren übrigen Mitgliedern einzuflössen. Wie ein eintziges Haupt den gantzen

Leib und alle desselben Glieder nach der Weisheit des Schöpfers regieret und führet: Eben so ist auch Christus ein allgnugsamer Führer seines gantzen geistlichen Leibes; und ist daher unnöthig ein ander Haupt ihm an die Seite zu stellen. Wer nun also **an Christo hänget wie ein Glied am Leibe**, der hat gewiß den **Grund zu der neuen Creatur** geleget, als die damit aufs genaueste verbunden ist.

Endlich gebrauchet die Schrift auch die Vorstellung, die vom **Weinstocke** und denen an demselben hängenden **Reben**, genommen ist. Welches uns abermal das **in Christo seyn**, nicht wenig erläutert. Der Ort, der diese Wahrheit am meisten beleuchtet, stehet Joh. 15. wo der Heyland spricht: **Ich bin der Weinstock, ihr seyd die Reben. Wer in mir bleibet, und ich in ihm, der bringet viel Frucht. Wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen wie ein Rebe.** Welcher Ausspruch des HErrn überhaupt erfordert, daß wir in Christo seyn sollen wie ein Rebe im Weinstocke. Eine Wahrheit, die abermal mit vielen Evangelischen Folgen und Wirckungen verknüpfet ist.

Wie ein Rebe nicht aus eigner, sondern aus fremder Krafft Frucht bringet: Eben so ist auch das Gute, so der Gläubige thut, nicht ein Werck, das seine eigene Natur, sondern die Gnade, in welcher er ist, in und durch ihn wircket. Solche Wercke gefallen GOtt wohl: Denn sie sind

Evan-

Evangelische Liebes-Wercke, die aus Christo fliessen, und von seiner Krafft zeugen. Sie sind von allen scheinbaren Wercken eines moralen Heyden gar weit unterschieden. Denn wie diese so viele Ausflüsse der Natur, und in gewisser Maaß des Menschen **eigene Geschöpfe** sind; So sind hingegen die Wercke eines geistlichen Reben mehr Christi, als des Menschen Wercke; daher auch einer edlern Natur, und dem Herrn weit angenehmer.

Wie die **Reinigung** des Reben den Reben besser und fruchtbarer machet; also, daß derjenige, der wenig und unreife Frucht brachte, nun viele und reifere trage: Also je mehr der geistliche Rebe **gereiniget**, und von unnützen Reben-Zweigen gesaubert wird, je reiner und edler ist die Frucht, die dran wächset. Diese Reinigung geschicht durch den **Glauben**, als wodurch die Seele erstlich in Christum verpflantzet, und hernach auch seiner **reinigenden** Krafft theilhaftig wird, Ap. Gesch. 15, 9. Und eine solche Reinigung ist dann das Mittel und der Weg zu einer mehrern Fruchtbringung.

Wie aber der Rebe bey solchem Beschneiden und Reinigen auf seine Art etwas leiden muß: So muß auch der geistliche Rebe die mancherley **Reinigungs-Proben** sich nicht zuwider seyn lassen; als die ihm begegnen, daß er geprüfet, und durch die Prüfungen fruchtbarer werde. Wie der Rebe **leidet**, daß er gereiniget, beschnitten, und durch die Hand des Weingärtners zubereitet

tet werde: So muß sich auch der geistliche Rebe dem Willen GOttes auf eine gelassene Art übergeben, und nicht allein seinen Willen **thun**, sondern auch **leiden**.

Wie der Rebe seine grünende Krafft gar bald verlieren würde, so ihm der Einfluß des Weinstocks nur auf eine kurtze Zeit solte entzogen werden: Eben so würde auch die geistliche Krafft der Seelen gar bald vergehen und welck werden, wenn der wahrhaftige Weinstock seinen Einfluß zurück ziehen solte. Ohne die Krafft unsers geistlichen Weinstocks können wir nichts thun; durch diesen aber werden wir mächtig in der Schwachheit und bringen viel Frucht.

Wie der Weinstock ein schwaches und unansehnliches Holtz ist, und doch eine Hertz-erfreuende Furcht träget: So ist auch Christus mit seinen Reben in den Augen der Welt gering und verachtet, und träget doch Frucht, wodurch GOtt ewig verherrlichet wird. Christi **Leiden, Tod, Auferstehung** und **Himmelfahrt** hängen voll von himmlischen Früchten, und wer selbige im Glauben geniesset und annimmt, der wird dadurch erwecket viele Frucht zu bringen, wodurch **der Vater geehret wird**, Joh. 15, 8.

Wie aber die edle Frucht des Winstocks ohne Presse und Kelter nicht recht erkannt und genutzet wird: So wird auch die Krafft, die in Christo und denen geistlichen Reben ist, nicht besser als unter dem **Creutze** geschmeckt und andern mitgetheilet. Dieses Creutz ist auch der Prüf-Stein, wo-

wodurch man **wahre** und **falsche** Reben von einander entscheiden kan. Etliche hängen blos äusserlich an Christi Bekenntniß: Sie rühmen sich seines Verdienstes, bekennen mit Worten seine Person, eifern für die von ihm geführte Lehre, und halten sich nach Gewohnheit zu denen von ihm verordneten Einsetzungen: Es sind aber diese und andere dergleichen äussere Dinge nur Blätter einer menschlichen **Mund-Bekenntniß**, davon der Grund des Hertzens nichts erfähret, und die dem Menschen selbst keine Versicherung geben, daß er ein Rebe an Christo geworden sey.

Solche fruchtlose Bekenner können sich wohl eine Zeitlang hinter diese Blätter verstecken, und eine Weile für gute Christen passiren: Wenn aber die Hand des Gärtners unter sie fähret, und der prüfende Geist des Herrn Blätter und Reben entscheidet; alsdann wird ihre Blösse sich zeigen, und ihre Schande vor aller Welt offenbar werden. Alsdann wird das Wort seine Erfüllung haben: **Alle Pflantzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflantzet hat**, und alle Reben, die Er, als der rechte Weingärtner, nicht bearbeitet hat, **die werden ausgerottet** und verbrannt werden. Wer nun in Christo ist, wie ein Rebe im Weinstock: Wer in ihm lebet, wircket, Frucht bringet; ja in ihm auch leidet und sich reinigen lässet, der muß nothwendig auch eine **neue Creatur** seyn.

Und wer siehet nun nicht aus diesen Zeugnissen, daß derjenige, der **in Christo** seyn will, auf eine gar genaue und innige Art mit ihm verbunden

seyn

seyn müsse? Was hänget enger und fester zusammen, als das Haupt und der Leib, der Weinstock und der Rebe? Und damit solches tröstliche Geheimniß noch deutlicher werde, so nennet sich der HErr den **wahrhaftigen** Weinstock, das ist, einen hohen, geistlichen, himmlischen, übernatürlichen Weinstock, gegen welchen alle andere Weinstöcke nur wie Schatten und Bilder zu achten sind.

Da aber der HErr ein so **wahrhaftiger** Weinstock ist; solten denn nicht auch wir **wahrhaftige** Reben erfunden werden, die dieselbe **Wahrheit** in sich haben, die in dem Weinstocke selbst ist? Wir müssen uns aber dann auch aus dem wilden Weinstocke erst aushauen, und sodann in den gesunden und guten Weinstock versetzen lassen. In solcher **Ordnung** werden wir dann des gesunden und guten Saftes auch theilhaftig werden, und in Krafft desselben viele Frucht bringen. An solcher Frucht kan man alsdann sehen, ob der Mensch wahrhaftig **in Christo**, und ob er sein Jünger geworden sey, Joh. 15.

Aller Saft des Weinstocks und alles Reinigen des Weingärtners treibet und zielet eintzig dahin, daß der Rebe **Frucht bringe**, und der **Vater dadurch verherrlichet werde**. Nicht Blat und Blüthe, sondern Frucht und Wesen wird an diesem Weinstock gesuchet.

Es hat aber der Heyland selbst am besten erkläret, was es sey **in ihm** seyn, oder **bleiben**. Denn wenn er Joh. 15, 4. saget: **Bleibet in mir**; so hat er solches v. 9. also ausgesprochen: **Blei-**

Bleibet in meiner Liebe. Es muß nemlich derjenige, der in Christo bleiben, und in ihm eine neue Creatur seyn will, in der Liebe Christi bleiben. Alsdann aber bleibet er in solcher Liebe, wenn er seine **Gebote hält**, v. 10. Wir müssen daher diesen doppelten Stand wohl unterscheiden: Wer noch **im Vater**, das ist, in seiner Zucht und unter dem Anklagen des Gesetzes ist; oder wie es der HErr selbst nennet, wer noch **vom Vater gezogen wird**, Joh. 6, 44. der kan daher kein Zeugniß nehmen, daß er eine **neue Creatur** sey. Wer aber in Christo ist, und in ihm den Geist der Kindschaft wieder erlanget hat, der ist alsdann in der Liebe Christi, und hat daher das Zeugniß, daß er auch in ihm eine **neue Creatur** worden sey.

Wer nun also in **Christo** ist, der empfänget dadurch allerley ungemeine **Vorrechte**, woran derjenige kein Theil hat, der ausser Christo und seiner Gemeinschaft stehet. Wer in Christo Jesu ist, in dem ist nun **keine Verdammniß**, Rom. 8. 1. Er ist los von dem bösen Gewissen und der Anklage des Gesetzes, so ihm gefangen hielte: Denn weil er Christi Gerechtigkeit im Glauben ihm zueignet, so ist er nun frölich in seinem GOtt, der ihn mit Kleidern des Heyls und mit dem Rock der Gerechtigkeit angethan hat. Er erblicket nun einen solchen Reichthum in Christo, daß er alles andere für Schaden und Koth achtet: Er wird nun in ihm erfunden, und hat nicht mehr **seine eigene Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch**

den

den Glauben an Christum kommt, Phil. 3, 9.

Wer nun also in dem Sohne bleibet, der bleibet auch in dem Vater, 1 Joh. 2, 24. nachdem er durch den Sohn mit dem Vater versöhnet, und durch ihn zum Vater gebracht worden. Wer in Christo bleibet, der wird von der knechtlichen Furcht befreyet, also, daß er bey der Erscheinung Christi eine Freudigkeit habe, und nicht zu schanden werde, 1 Joh. 2, 28. Wer also in Christo ist, in dem ist Christus wieder: Wie Johannes beydes zusammen gefasset hat 1 Joh. 3, 24. Wer seine Gebote hält, der bleibet in ihm, und er in ihm.

Es ist aber auch diese theure Wahrheit mit allerley Evangelischen Pflichten verbunden, die von dem Bleiben in Christo unmüglich können getrennet werden. Der Apostel Johannes, der von der Vereinigung mit Christo fast in allen Capiteln zeuget, hat auch zugleich die Pflicht eingeschärfet, die an Seiten des Menschen auf solche Vereinigung folgen muß. Sonderlich hat er die Haltung der Gebote als eine unzertrennliche Eigenschaft dieser Vereinigung, vorgestellet. Also heißt es Cap. 2, 5. Wer sein Wort hält, in dem ist wahrlich die Liebe GOttes vollkommen. Daran erkennen wir, daß wir in ihm sind. Und. v. 24. So bey euch [oder in euch] bleibet, was ihr von Anfang gehöret, [und im Glauben angenommen] habt, so werdet ihr auch bey [oder in] dem Sohn und Vater bleiben. So spricht er auch Cap. 3, 6.

Wer

Wer in ihm bleibet, der sündiget nicht. Welches Paulus Rom. 8, 1. beschreibet, daß er nicht nach dem Fleische wandele, sondern nach dem Geiste. Und dieses ist eben das, was im Texte die neue Creatur heißt: Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur. Welches das andere ist, so wir nun zu erwegen haben, nemlich

II. Was die neue Creatur sey.

Etliche übersetzen das im Grund-Text befindliche Wort durch Schöpfung, also daß es heisse: Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Schöpfung. Es bedeutet aber das Wort beyderley, und kan so wohl durch Geschöpf als Schöpfung gegeben werden.

Nun diese neue Creatur oder Geschöpf, ist ein Werck des dreyeinigen GOttes. Niemand kan eigentlich etwas schaffen, als GOtt alleine. Die gantze erste Schöpfung, deren Werckmeister GOtt ist, ist ein treflich Bild der andern Schöpfung, insonderheit aber der Ordnung, nach welcher selbige nach und nach im Menschen vollendet wird.

In der ersten Schöpfung war die heilige Dreyeinigkeit beschäftiget, Himmel und Erden hervorzubringen. Der Vater war der Schöpfer, dessen Krafft in der Schöpfung eigentlich und am meisten hervorleuchtete. Der Sohn war das wesentliche Wort und die selbständige Weisheit, wodurch alles gemacht wurde. Der Geist GOttes schwebete auf dem Wasser. Er belebte,

formirte und bildete alles durch seine Gegenwart. Welches alles der Prophet Ps. 33, 6. also zusammen gefasset hat: **Der Himmel ist durchs Wort** (durch Christum) **des HErrn** (des Vaters) **gemacht, und alle sein Heer durch den Geist** (den heiligen Geist) **seines Mundes.**

Eben so verhält sichs nun auch in der andern oder **geistlichen** Schöpfung. Die gantze Dreyeinigkeit wircket, daß der verfallene Mensch in seine erste Lauterkeit wieder hergestellet werde. Es wird hiezu göttliche Allmacht, Weisheit und Gütigkeit erfordert. Der Vater **ziehet** durch seinen ängstlichen Zug die Seele zum Sohne, daß sie durch ihn mit dem Vater **versöhnet**, und göttlicher Natur wieder theilhaftig werde. Der Geist GOttes, der von beyden ausgehet, **verkläret Christum** in dem grossen Werck der Erlösung, und beginnet alles neu in der Seele zu machen. Er ist gleichsam die Seele der wiedergebohrnen Seele, so durch ihren Einfluß alles erwecket, beweget, regieret, wirckend und fruchtbar machet.

Es ist demnach diese neue Schöpfung ein Werck des **allmächtigen** GOttes, so durch die überschwengliche Grösse seiner Krafft zum Stande gebracht wird. Also heißt es Eph. 2, 10. **Wir sind sein** (GOttes) **Werck, geschaffen in Christo JEsu zu guten Wercken.** Daher auch **David**, so bald er seine alte verderbte Natur erkannte, und eine neue Creatur zu werden begehrte, sich im Gebet zu GOtt wandte und

sprach:

sprach: **Schaffe in mir GOtt ein rein Hertz.**

Bey der Schöpfung dieser neuen Creatur haben wir auch auf die **Weisheit** des Schöpfers zu mercken, als die so wohl bey der **geistlichen**, als der **leiblichen** Schöpfung, sich herrlich hervorthut. Wie das Licht eines der ersten Geschöpfe war, so der HErr durch sein Wort hervorbrachte; so ist auch das Licht eines der ersten Geschöpfe in der innern und geistlichen Welt; als wodurch der Mensch seinen Verfall in **Adam**, und seine Herstellung in **Christo** zu erkennen beginnet. Das natürliche Licht hieß der HErr bey der ersten Schöpfung **aus der Finsterniß hervorleuchten**: Er hält aber noch eben dieselbe Ordnung, wenn der Mensch eine neue Creatur werden soll. Also spricht der Apostel 2 Cor. 4, 6. **GOtt, der da hieß das Licht aus der Finsterniß hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Hertzen gegeben.**

Dieses geistliche Licht wird gleichfalls aus der geistlichen Finsterniß hervorgebracht. Das ist: Der Mensch, der eine neue Creatur werden will, muß erstlich seine alte Creatur, das ist, seine eigene **Finsterniß**, Verderben und Blindheit erkennen: Er muß über dieselbe seufftzen, sich in der Finsterniß nach dem Lichte sehnen, und auf das Wort, welches in der Finsterniß scheinet, acht geben, bis der Tag anbreche, und der Morgenstern endlich im Hertzen aufgehe. Ja so bald nur der Mensch seine eigene Finsterniß zu sehen beginnet, so ist schon ein göttlicher Strahl vorhanden, der ihm diese Fin-

sterniß auf decket, und dadurch die neue Schöpfung in ihm anfänget. Wer die alte Creatur erkennet und creutziget, der hat schon den Anfang zur neuen, als die aus dem Untergange der alten hervorbricht.

Wie aber die erste Schöpfung nicht auf einmal, sondern nach und nach, nemlich in sechs Tagen, vollendet wurde: So verhält sichs auch hier mit Darstellung der neuen Creatur oder Schöpfung. Ein Tag bietet den andern die Hand. Je mehr die alte Creatur verweset und abnimmt, je mehr wird die neue vollendet und hergestellet. Wie aber dort der Schöpfer alles aus nichts, oder wenigstens aus einer unförmlichen und wüsten Materie, hervorbrachte: Eben so verfähret auch noch der Schöpfer, wenn er den Menschen vom neuen schaffen, oder zum neuen Geschöpfe gestalten will. Der Mensch muß ein Nichts in seinen eigenen Augen seyn, soll anders der HErr eine neue Creatur aus ihm machen. Hieran mag man an einer Seite die weise Allmacht des Werckmeisters, und an der andern die Nichtigkeit des Menschen erkennen; als welcher, weil er ein blosses Nichts ist, zu seiner Wiederherstellung nichts beytragen kan. Daher dann auch ein solches Nichts keine Ursach hat sich zu rühmen, wenn der HErr etwas aus ihm machet.

Von dieser schönen Ordnung hat der seel. Arndt im 1. B. Cap. 19. vom W. C. gar lieblich gehandelt, da er unter andern saget, daß der Mensch, der etwas seyn wolle, die Materie sey, woraus GOtt nichts, ja daraus er die Nar-

Narren machet. Ein Mensch aber, spricht er, der nichts seyn will, und sich für nichts hält, ist die Materie, daraus GOtt etwas machet, und herrliche weise Leute vor ihm. Ein Mensch, der sich vor GOtt für den geringsten achtet, für den elendesten, ist bey GOtt der grösseste und herrlichste. = = Gleichwie GOtt Himmel und Erden aus nichts gemacht hat, zu einem herrlichen und wunderbaren Gebäude: Also will er den Menschen, der aus nichts ist in seinem Hertzen, zu etwas herrliches machen.

Damit aber der Mensch desto eher ein neues Geschöpf werde, so ist nöthig, daß er den Herren an sich arbeiten lasse, und ohne Widerstand seine Wirckungen leide. Die Ursach, daß es so schwer mit uns hergehet, und daß wir so langsam zu neuen Creaturen werden, ist der vielfältige Widerstand, womit wir GOttes Werck an uns hindern. Kaum hat GOtt eine kräfftige Uberzeugung erwecket, und den Saamen zur neuen Creatur im Menschen ausgesäet; so fähret dieser im eignen Willen drunter, und erstickt das neue Geschöpf in der ersten Blüthe und Bewegung. Nun auf diese Weise kan er die Würde der neuen Creatur niemals erreichen. Wäre hier nur der Mensch getreu, und liesse dem HErrn freye Hand in ihm zu wircken, so würde die neue Schöpfung mit der Zeit herrlich vollendet werden. Wie es dort hieß: Also ward vollendet Himmel und Erde mit ihrem gantzen Heer. Und abermal:

Also vollendete GOtt am siebenden Tage seine Wercke, die er machte: So würde auch der HErr die Wercke in der innern und geistlichen Welt stattlich vollenden, und nichts zurück lassen, was einer neuen Schöpfung bedürftig ist.

GOtt pfleget ja sein Werck nicht halb auszuführen, und die andere Hälfte liegen zu lassen: sondern was er anfänget, das will er auch, wiewohl in göttlicher Ordnung, vollenden, und mit Seegen crönen. Wiederum: was er im Innern anfängt, das soll auch im Aeussern nach und nach offenbar werden; also daß der gantze äussere Wandel des Menschen an der Aenderung, die im Hertzen gewircket ist, Theil nehme. Die neue Schöpfung soll sich erstlich im Innern durch alle Kräffte der Seelen ergiessen, und sodann durch den gantzen Wandel und Umgang im Aeussern hervorleuchten. Nicht als ob der Mensch eine gantz andere Seele empfange, die er etwa vorher nicht gehabt hätte; sondern weil die Seele mit einer neuen Krafft und Lebens-Art angethan wird, nach welcher sie nun auch anders zu wircken beginnet.

Es entstehet nun in ihr eine recht göttliche Einfalt, nach welcher sie alles lernet in GOtt einführen, der durch die neue Schöpfung solchen neuen Grund in sie geleget hat. Es ist nemlich diese neue Schöpfung mit der Aufrichtigkeit verbunden, worin der Mensch ursprünglich gemacht war, Pred. Sal. 7,30. und welche nun, nachdem sie durch die Sünde verlohren, in der neuen Creatur wieder erwecket wird. Alle Wege des Menschen

gehen

gehen nun wieder in GOtt, von dem sie vorher durch allerley Krümmen abgewichen waren. Denn weil der Mensch durch und durch nach allen Kräfften der Seele eine neue Creatur wird; so muß nun auch kein Theil, keine Klaue im Egyptischen Sünden-Dienste länger beharren, sondern davon ausgehen, und sich gantz zum Opfer des Herrn darstellen.

Der Mensch beginnet nun anders zu lieben, anders zu wollen, anders zu dencken, anders zu begehren. Er empfänget nun einen geistlichen neuen Verstand, geistliche und neue Dinge damit zu begreifen. Er siehet nun, wie schändlich er sich vorher betrogen habe, da er den neuen Wein des Reiches GOttes in das alte Gefäß eines unwiedergebohrnen Hertzens auffassen wollen.

Es müssen auch nun die geistlichen Sinne bey ihm wieder erneuret werden; Er höret nun die Stimme GOttes, wenn sie an ihn ergehet: Er höret sie aber nicht wie der gefallene Adam, der sie in der alten Natur hörete, und sich dafür versteckte; sondern er höret sie wie ein Kind die Stimme des Vaters, wie ein Freund die Stimme des Freundes, und wie eine Braut die Stimme des Bräutigams. Er siehet nun das Reich GOttes, und die Gütigkeit des Herrn. Er schmecket, wie freundlich der HErr, und wie lauter die Milch der Evangelischen Verheissungen sey, und nimmt dadurch zu. Der Name Christi wird ihm nun wie eine ausgeschüttete Salbe, und er wird in den Geruch derselben kräfftig gezogen. Und gewiß,

wenn der Mensch dergestalt in seinen innern Gemüths-Kräfften eine neue Creatur worden ist; so ist kein Zweifel, daß sich die Krafft derselben nicht auch im äussern Wandel zeigen, und selbigen neu machen solte.

Es gilt hier nicht zu sagen: **Man wolle im Hertzen fromm seyn**, aber sich doch äusserlich bey Gelegenheit der Welt noch gleich stellen. Oder: **Daß GOtt das Hertz ansehe, und auf den auswendigen Wandel so genau nicht achte.** Denn wo die neue Creatur rechter Art ist, da lässet sie nicht zu, daß der Mensch etwa **halb alt** und **halb neu**, oder innerlich fromm und äusserlich gottloß sey; sondern sie bringet eine **allgemeine**, eine durchdringende, eine in- und auswendige Aenderung mit sich. Wer in Christo ist, der ist eine neue Creatur; und zwar **neu** nach allen Theilen und Kräfften, zu allen Zeiten und Stunden, nach allen Worten und Wercken, die davon ausfliessen.

Wiederum: Als der HErr die alte Schöpfung vollendet hatte, so **lebten** alle Geschöpfe, ein jedes in seinem Maaß und Ordnung, und **verherrlichten GOtt**, der sie gemacht hatte. Solten wir aber nicht dencken, daß auch die **neue Creatur** dergleichen thue? Gewiß, wir dürfen nicht dafür halten, daß GOtt der HErr **todte** Creaturen hervorbringe, die ihn nicht loben und preisen können. Hat er das Reich der Natur mit so vielen **lebendigen** Creaturen erfüllet; solte er denn nicht vielmehr im Reiche der Gnade alles neu und le-

ben-

bendig machen; zumal da das geistliche Leben alle andere Arten des Lebens an Krafft und mancherley Ausflüssen weit übertrift?

Ist aber nun die neue Creatur eine lebendige Creatur; so kan sie ja keine todte, sondern lebendige Wercke wircken. Alle Evangelische Pflichten und Tugenden fangen hier erst recht an zu leben. Dort heißt es von der Sardischen Gemeine: **Du hast den Namen**, (die Form, Gestalt, Orthodoxie, äussere Bekenntniß,) **daß du lebest, aber du bist todt**: Allein die neue Creatur hat nicht den blossen Namen daß sie lebe, sondern sie lebet in der **That** und **Wahrheit**. Ihr Glaube lebet, ihre Liebe lebet, ihre Hoffnung lebet. Und wie alle ihre Wercke aus einer lebendigen Quelle herfliessen, so fliessen sie auch in dieselbe wieder zurück, und sind daher in einer beständigen Bewegung. Woraus denn unwidersprechlich folget, daß derjenige, der nichts als **todte** Wercke wircket, auch selbst in Sünden todt seyn müsse, und gewiß noch keine neue Creatur worden sey.

Daß aber dieses **Leben** der neuen Creatur mit einem beständigen **Wircken** und Ausfliessen verknüpft sey, zeigen die andern Stellen der Schrift, die gleiches Jnhalts mit dem Text sind. Also, wenn der Apostel Gal. 6, 15. spricht, daß **in Christo weder Beschneidung noch Vorhaut, sondern eine neue Creatur gelte**; so sagt er Cap. 5, 6. daß **in Christo nichts gelte als der Glaube, der durch die Liebe thätig ist.** Und 1 Cor. 7, 19. spricht er, daß die **Beschneidung nichts,**

und daß die Vorhaut nichts sey, sondern die Haltung der Gebote GOttes. Aus welchen drey Sprüchen, wenn sie zusammen gefasset werden, so viel folget, daß die neue Creatur, der durch die Liebe thätige Glaube, und das Halten der Gebote GOttes, im Grunde einerley sey, und daß keines vom andern könne getrennet werden.

Wie aber die neue Creatur ein lebendiges und wirckendes Wesen ist; so stehet sie auch in einem beständigen Wachsthum. Der Apostel spricht Col. 2, 6. Wie ihr Christum JEsum angenommen habt, also wandelt in ihm. Also heißt es an vielen andern Orten, wir sollen zunehmen, wachsen, völliger werden, überfliessen und fruchtbar seyn. Wodurch denn beydes das Wachsen und Wircken der neuen Creatur bedeutet wird.

Etliche verstehen durch das Alte, welches vergehen soll, die Gebräuche, Ceremonien und Vorbilder des alten Testaments: und durch das Neue die Wahrheit, oder das rechtschaffene Wesen, das in Christo, und nach seinem Theil und Ordnung, auch in allen Gläubigen ist. Was unter dem Gesetze vorbildlich entworfen war, davon sollen wir nun unter dem Evangelio die Wahrheit selbst an uns zeigen und darstellen.

Im alten Testamente wurden mancherley Opfer gebracht; im neuen Testament soll der Mensch selbst ein Opfer GOttes seyn: Dort war der mit Händen gemachte Tempel; hier ist der geist-

geistliche Tempel nach allen seinen Theilen: Dort war das vorbildliche **Osterlamm**; hier haben wir auch ein vorbildlich Osterlamm, **welches ist Christus für uns geopfert**: Dort war die **Beschneidung** am Fleische und am Aeussern; hier ist die Beschneidung am Hertzen und Innern. Wohin Paulus mit den Worten Gal. 6, 15. zielet: **In Christo JEsu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern eine neue Creatur**: Da denn durch das Wort **sondern**, die neue Creatur der Beschneidung am Fleische, und allen unter dem alten Testament üblichen Gebräuchen, entgegen gesetzet wird.

Lasset uns denn nun, **Geliebte** im HErrn, bey einer so wichtigen Materie, als die **Lehre von der neuen Creatur** ist, unsern Zustand fleißig erforschen. Ihr habt gehöret, daß GOtt der Schöpfer der neuen Natur sey, und aller derjenigen Wirckungen, die davon ausgehen. Dieses giebt uns Anleitung, die gantze Natur unsers Christenthums wohl zu erforschen. Hier wird sich mancher betrogen finden, der sich vielleicht bishero beredet hat, daß sein Christenthum ein **Werck GOttes** sey, aber nun nach ungeheuchelter Prüfung, sehen dürfte, daß es nur sein eigen Geschöpf und Gewircke gewesen.

Der **Glaube**, so gleichsam die Seele der neuen Creatur ist, muß gewiß GOttes Werck in uns seyn, wenn er uns anders rechtfertigen und Christi Gerechtigkeit zueignen soll: Und doch redet Jacobus von einem **todten Glauben**, der vor GOtt

nicht

nicht rechtfertigen kan, auch ohne Frucht und Heiligung ist, Cap. 2. 26. Hält man nun die todten Wercke so vieler, die sich des Glaubens rühmen, gegen die lebendigen Wirckungen, die in der Schrift ihm beygeleget werden; so muß man billig befürchten, daß der meisten ihr **Glaube** noch todt, und was sie für den Glauben halten, ihr eigen Gedicht, oder, wie es **Lutherus** nennet, ein **menschlicher Wahn und Traum** sey.

Wie es mit dem Glauben gehet, so gehet es auch mit der **Liebe**. Wie kan die Liebe eine **lebendige** Liebe seyn, so der Glaube noch todt ist, dessen erste Frucht die Liebe ist?

Der Apostel Petrus gedencket auch einer **lebendigen Hoffnung**, 1 Pet. 1, 3. und setzet hinzu, daß der Mensch dazu **wiedergebohren** werde. Wie aber die meisten ohne Wiedergeburt sind, so sind sie auch ohne lebendige Hoffnung; und was sie für Hoffnung halten, ist ihre eigene Einbildung, die alles geistlichen Lebens ermangelt.

Auf diese Weise glaubet der Mensch in der **alten** Creatur, er liebet und hoffet in der alten Creatur; ja alle seine Wercke, solten sie auch einen noch so hohen Schein haben, geschehen in der alten Creatur: Denn wenn die vornehmsten Tugenden, **Glaube, Liebe, Hoffnung**, bey dem Menschen todt, oder nur so viele Träume und Einbildungen sind; so ist leicht zu erachten, was es mit den übrigen **Pflichten** des Christenthums für eine schlechte Bewandniß haben müsse.

Die

Die Tugenden, die ein solcher an sich zu haben vermeinet, sind nicht aus der neuen Natur gebohren, sondern in der alten Natur nachgeäffet. Uberhaupt: Ein solcher singet und betet in der alten Creatur; er beichtet in der alten Creatur; er giebt Almosen in der alten Creatur: ja alles was er vornimmt, schmecket nach der alten Creatur, und muß nothwendig dem HErren ein Greuel seyn. Es muß auch daher eine wichtige Aenderung bey dem Menschen vorgehen, wenn sein Werck dem HErren wieder gefallen soll. Der Mensch muß erst selbst eine neue und Gottgefällige Creatur werden, wenn er neue und Gottgefällige Wercke wircken will.

Alles, was aus dem alten unerneuerten Hertzen kommt, ist alt und verdorben. Hier will keine menschliche Moralität, kein heuchlerischer Schein, keine gleissende Werckheiligkeit, keine leibliche Ubung, keine bloß-menschliche Ehrbarkeit, keine bürgerliche Sittsamkeit, noch andere dergleichen aus eigner Krafft herfliessende Dinge, zureichen. Aus allem diesen mag wohl ein selbst-gemachtes Christenthum, aber keine neue Creatur entstehen. Der Mensch mag alles dieses thun, und noch nichts von der neuen Creatur an sich haben. Wie nöthig wäre es denn, daß man sich selbst bey einer so wichtigen Sache prüfete, auf daß sich niemand mit seinem eignen Dünckel und Wahn betriege.

Zu dieser neuen Creatur ist auch nicht genug, daß der Mensch bisweilen diese und jene gute Bewegun-

wegungen bey sich gewahr werde. Gute Rührungen sind wohl ein Saame, woraus die neue Natur hervorwachsen soll; aber der Saame ist noch nicht der Baum, und die göttliche Uberzeugung ist noch keine neue Creatur. Der vorkommende Zug GOttes ist wohl ein **Senf-Körnlein**, das in die Seele gesäet wird; aber der Baum selbst mit seinen Aesten, Blättern und Früchten ist noch nicht da. Es muß mancher Sturm und Ungewitter über das Sämlein herfahren, ehe ein neues Geschöpf, nach seiner Tiefe und Höhe, Länge und Breite, aus demselben hervorgrünen und aufwachsen kan.

Es darf auch niemand gedencken, daß er deswegen eine **neue Creatur** sey, wenn er etwa durch Leiden und Trübsal in allerley heftige **Gemüths-Bewegungen** gesetzet wird. Eine solche Erschütterung ist bey weitem noch keine **neue Creatur**. Sie zerbricht zwar in etwas die Härtigkeit des Hertzens; wenn aber der geplagte Mensch dem sanften Sausen des Geistes GOttes nicht Raum giebt, kan keine neue Creatur darauf folgen. Ob sich auch der Geist GOttes noch so sehr bemühet, dem Menschen durchs Leiden das Hertz heilsamlich zu rühren, und den Saamen zur neuen Creatur zu säen; so bleibet er doch bey allem Leiden und Plagen in der alten Natur stecken, wenn er nicht fühlen will, daß die Schläge **vom HErrn** kommen.

Ein ander hält etwa das für die **neue Creatur**, wenn er eine irrige Kirche verlässet, und zu der-

derjenigen übertritt, in welcher eine **reinere Lehre** geführet wird. Allein auch hiemit wird er sich selbst betriegen; es sey denn, daß er aus der reinen Lehre, als einem unvergänglichen Saamen, wiedergebohren, und zu einem reinen Leben gebracht werde. Die reine Lehre ist bey ihm ein **todter** Saame, bis die neue Natur aus demselben gebohren wird.

Wiederum mag sich ein ander einbilden, daß er eine neue Creatur sey, wenn er bey Hörung des Evangelii dann und wann süsse **Empfindungen** hat, und von der Liebe GOttes gezogen wird. Es ist aber auch dieses nur eine **anklopfende**, aber noch keine **einwohnende** Gnade. Der HErr trachtet durch solchen Geschmack das Hertz von der Liebe der Welt zu reinigen, auf daß sodann die Liebe GOttes dasselbe wieder einnehmen, und alles mehr und mehr neu machen könne Geschicht dieses nicht, so bleibt der Mensch bey allem solchen Gefühl in der alten Creatur stecken, und die Liebes-Empfindung, die ihn von ferne berührte, ziehet sich in GOtt, ihren Ursprung, wieder zurück.

Ein ander bildet sich ein, er sey eine **neue Creatur** worden, wenn er etwa bey herannahendem **Alter** die Lüste der Jugend fliehet, und nun seinen Jahren gemäß, einen ernstlichen Wandel führet. Es ist aber auch dieses ein schändlicher Selbst-Betrug, wie er mit der Zeit zu seiner grossen Beschämung erfahren wird. Eine bloß-natürliche **Ernsthaftigkeit**, die oft ein hohes Al-

ter

ter begleitet, ist noch bey weitem keine neue Creatur, die allein von der Gnade gewircket wird. Das herannahende Alter macht manchen äusserlich eingezogen, stille und sittsam, der aber doch von der neuen Natur sehr weit entfernet ist. Im Gegentheil ist gewiß, daß je älter der Mensch in der verderbten Natur wird, je schwerer es ihm falle, das Alte zu überwinden, und eine neue Creatur zu werden.

Gedencke deswegen, o Mensch, an deinen **Schöpfer in deiner Jugend, ehe die bösen Tage kommen.** Denn wie seelig muß nicht die Seele seyn, die in ihrer zarten Kindheit eine neue Creatur worden ist, und nun in derselben bis ins Alter beharret? Sie hat alsdann ein täglich Wohlleben an ihrem guten Gewissen, und erinnert sich mit Freuden der Wercke, die sie in den vorigen Jahren gethan hat.

Was kan es einem solchen Menschen schaden, so ihn die Welt lästert, verketzert und verjaget? Er ist nun **in Christo**, der ihn schützen, und wo nicht eher, doch an jenem Tage, zu Ehren machen wird. Die Welt mag einen solchen jagen und plagen, stossen und treiben, so treibet sie ihn nur tiefer in Christum hinein, welcher sein **Grund**, sein **Haupt** und sein **Weinstock** ist. Eine solche Seele wird von ihrem Grunde getragen, von ihrem Haupte regieret, von ihrem Weinstock ernehret.

Sie erkennet aber auch dabey ihre **Pflicht**, damit sie ihrem Haupte verbunden ist; daß sie sich nem-

nemlich ihm gantz und gar zum **Eigenthum** darstelle, und aus allen Kräfften sein Werck treibe. Der Prophet hat es also zusammen gefasset Ps. 100, 3. **Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst, zu seinem Volck und zu Schaafen seiner Weide.** Also hat der HErr ein doppeltes Recht zu uns: Einmal, wie er uns **erschaffen**; und so dann, wie er uns **wiedererschaffen**, und in Christo zu neuen Creaturen gemacht hat. Er ist unser HErr beydes nach der **Schöpfung**, darin wir seine Creaturen geworden; und nach der **Erlösung**, dadurch wir zu **neuen** Creaturen gemacht werden.

Wenn David im 148. Psalm alle Creaturen zum Lobe GOttes erwecket und aufmuntert, so soll der Gläubige dencken, daß solche heilige Ubung vielmehr seine **besondere** Pflicht und Schuldigkeit sey; als wozu er aus den Menschen erkauft, und als eine neue Creatur insonderheit gesetzt und gesalbet ist. GOtt ist an seiner Seite getreu. Er will dasjenige, was er einmal zu einer neuen Creatur gemacht hat, auch gerne in solchem neuen Wesen des Geistes erhalten, wenn sich anders der Mensch von seiner Führung nicht freventlich los reisset. Lasset derowegen diese neue Creatur in euch **anfangen**; so wird derjenige, der ihr Anfänger ist, auch derselben Vollender seyn. Ihr dürfet euch dabey nicht befürchten, als ob dieses eine **neue Lehre** sey, so etwa heimlichen Gift bey sich habe. Denn auch im alten Bunde, und also schon

vor langer Zeit, ist die Lehre von der neuen Creatur durchgehends gegründet. Was ist die Schaffung des reinen Hertzens; was ist die Hinwegnehmung des steinern, und die Schenckung des fleischernen Hertzens; was ist die geistliche Beschneidung im Grunde anders, als die neue Creatur, davon der Text redet?

Solte aber dessen ungeachtet, ein solcher neugebohrner Christ dennoch als ein Sonderling und neuer Heilige von der Welt verlachet und verachtet werden; so ist ihm doch solches leicht zu ertragen, weil ja die Welt, die noch in der alten Natur lebet, ihn weder kennen noch prüfen kan. Die neue Creatur kennet die alte wohl; aber die alte kan die neue nicht kennen; weil es ihr am geistlichen Licht und Urtheil fehlet.

Seyd ihr aber einmal in Christum durch einen lebendigen Glauben verpflantzet, und in ihm neue Creaturen worden; o so beharret auch in ihm, und fallet nicht wieder aus seiner Gemeinschaft. Werdet immer fester und völliger in ihm. Seyd in ihm gewurtzelt und gegründet. Und da ihr gerne alles beym Alten wollet bewenden lassen; so nehmet die Lehre von der neuen Creatur desto williger an, als die sehr alt, und wie jetzo erwehnet, in der Schrift stattlich gegründet ist. Werdet in Christo rechte Bäume des HErrn, die viele Frucht tragen, und an welchen kein Blat verwelcke. So lange

der

der Mensch in der alten Natur lebt, ist er nicht in sich selbst verdorben und unnütz, sondern schadet auch denen, mit welchen er umgehet. Er ist dem Feigenbaume gleich, der nicht nur selbst keine Frucht brachte, sondern auch das Land hinderte, und andern Bäumen den Saft entzog.

Wie aber der Eigenthums-Herr verschiedene Jahre kam, und Frucht auf dem Baume suchte: so besuchet auch der HErr alle und jede, die im Weinberge der Kirche gepflantzet sind; Er prüfet sie, ob sie die Art eines guten Baumes an sich haben, und nach derselben auch gute Frucht tragen. Daß der Feigenbaum äusserlich im Weinberge stund, und vieler Wartung genoß, konte ihn in die Länge nicht retten. Er muste doch endlich dem Hiebe herhalten: Haue ihn ab! Eben so wenig wird euch euer bloß-äusserlich Christenthum retten, wenn nun der HErr kommen, und alles mit seinem prüfenden Geiste entscheiden wird. Verlasset euch nicht auf einen bloß-auswendigen Tempel, bloß-auswendige Taufe und Nachtmahl, auswendig Hören und Herr! Herr! sagen. Es kan euch dieses vor dem Zorn nicht schützen, der beydes Heuchler und offenbare Sünder verzehren wird.

Daß aber der Haus-Herr drey Jahr nach einander gekommen sey, um Frucht zu suchen, solches mag uns kräfftig überzeugen, daß GOtt eine genaue Rechnung halte über alle Heimsuchungen, die er an die Menschen ergehen lässet.

Es ist gleichsam ein **Denck-Zettel** geschrieben, wie oft, wie lange, wie kräfftig, an welchem Orte, in was Alter, durch was Mittel und Umstände, er die Seele beweget, und zu einem fruchtbaren Christenthum aufgeweckt habe. Er weiß, wie viele Ermahnungen der Mensch von aussen gehöret, und wie manche Bestrafung er im Innern empfunden habe. Er weiß, mit was Creutz und Leiden sein Hertz gleichsam umgraben, und mit wie viel Gnaden-Einflüssen dasselbe gewässert worden. Er weiß, wie viele Jahre der Mensch ohne Frucht in seinem Garten gestanden, und wie lange er ein erstorbener Baum gewesen sey. Er weiß aber auch die Zeit, darin er mit seiner Gnade an ihm anfing zu arbeiten, und prüfet, ob er nun ein neuer Baum geworden sey, und Frucht zum Nutz des HErrn bringe. Saget ihr nun wie dort das Volck Jer. 18, 12. **Da wird nichts aus, wir wollen nach unsern Gedancken wandeln, und ein jeglicher thun nach dem Gedüncken seines bösen Hertzen;** so wird das Gericht gewiß über euch kommen, und ihr werdet nach der grossen Langmuth, die euch bishero getragen hat, im Zorn aufgerieben werden.

Wie herrlich lautet es dort von dem **Onesimo**, nachdem er von **Paulo** in den Banden gezeuget, und nun eine neue Creatur worden war: **Welcher dir**, spricht der Apostel, **weiland unnütze, nun aber mir und dir wohl nütze ist.**

Mer-

Mercket die beyden Worte: **Weiland** und **Nun**. **Weiland** vor seiner Geburt aus GOtt, war er unnütze: **Nun** aber, nachdem er vom neuen gebohren, ist er nütze geworden. Diese **Nutzbarkeit**, dadurch der Mensch zum Dienste GOttes recht brauchbar gemacht wird, ist eine seelige Folge der neuen Creatur, als wodurch das Hertz vom Eigengesuch gereiniget, und mit einer redlichen Absicht GOtt und dem Nechsten zu dienen, begabet wird.

Wir müssen daher nicht so wohl drauf sehen, was ein Mensch **vor** der neuen Geburt gewesen, als was er **nach** derselben geworden sey. So müssen wir auch niemanden, der vom HErrn wiedergebohren worden, seinen vorigen Wandel auf eine bittere und lieblose Art vorrücken; sondern uns vielmehr freuen, daß derjenige, der **weiland** unnütz gewesen, **nun** nütze geworden; und daß derjenige, so in der alten Creatur so lange gelebet hat, nun eine neue geworden sey. Wir sollen denjenigen in brüderlicher Liebe aufnehmen, den GOtt in sein väterlich Hertz geschlossen hat. Wie aber die Welt von allen **geistlichen** Wirckungen sehr blindlings urtheilet, so geschicht solches auch insonderheit bey der Aenderung, welche die neue Creatur nach sich ziehet. Hat GOtt einer Seele Gnade wiederfahren lassen, also daß sie ihr Christenthum nun ernstlich zu führen beginne; so wird sie der Welt bald in die Censur fallen, und es wird heissen:

Man weiß ja wohl, wie er vordem gelebet, und wie ers da und da getrieben habe; und nun will er besser seyn als andere Leute.

Allein solte der Mensch deswegen eine alte Creatur bleiben, weil er schon so viele Jahre nach derselben gelebet hat? Oder solte ihn das hindern eine neue Creatur zu werden, weil er so viele um sich siehet, die nach der alten, und so wenige, die nach der neuen Natur leben? Solte Philemon den Onesimum deswegen beständig verwerfen, weil er ihm weiland unnütz und schädlich gewesen war? Und kan nicht derjenige, der weiland in der alten Natur die Hand an fremdes Gut gelegt hatte, nun ein treuer Knecht, ja mehr denn ein Knecht, nemlich ein **lieber Bruder** im HErrn werden? Und solte man den nicht mit Freuden aufnehmen, den der Apostel als sein **eigen Hertz** geliebet hat?

Es wird aber die **Nutzbarkeit** nach der empfangenen neuen Geburt so groß, daß sie den vorigen Schaden, den der Mensch in seiner alten Natur gethan hat, weit überwieget. Dort heißt es: **Welcher weiland unnütze, nun aber mir und dir wohl nütze ist.** Das ist: Der Onesimus, der allein deine eigene Person vordem beleidiget hat, ist nun so nützlich geworden, daß sein Dienst hinfort nicht **dir** alleine, sondern auch **mir**, und durch uns vielen andern zum Seegen gedeyen wird.

Wir

Wir sollen daher diejenigen Sünden, die der HErr nach geschehener Bekehrung, zugedeckt, und gleichsam als so viele Todten-Gebeine begraben hat, nicht wieder hervorscharren; sondern die überschwengliche Gnade preisen, die der wiedergebohrnen Seele geschencket ist. Ja der Nutz, der aus der neuen Creatur entstehet, ist so herrlich, daß dadurch alle Stände geheiliget und gut gemacht werden. Das wahre Christenthum und neue Geburt macht gute Unterthanen, gute Knechte und Diener, wodurch auch wohl bösen HErren und Regenten wenigstens ein leiblicher Seegen zuwächset. Es ist also abermal ein falscher Wahn, wenn die Welt in ihrer Blindheit vorgeben darf, daß durch das Christenthum die Stände aufgehoben, oder über einen Haufen geworfen werden; da sie doch dadurch recht geheiliget, und zum Dienste des HErren, in welchen endlich alles einfliessen muß, bequem gemacht werden.

Haben wir denn die vorigen Jahre als unnütze Knechte verdorben; so sollen wir billig in der hinterstelligen Zeit zu guten Wercken desto eifriger seyn, und uns zu solchem Ende zu neuen Creaturen bereiten lassen. Wollen wir aber nach der Regel der **neuen Creatur** einhergehen, so müssen wir nicht nur das **Böse lassen**, sondern auch das **Gute thun**: Wie denn nicht nur derjenige Baum abgehauen wird, der böse Frucht träget, sondern auch derjenige, der keine gute brin-

get. Es wird nicht nur ein solcher vom Angesicht des HErrn verwiesen, der dem Armen das wenige genommen, was er noch hatte, sondern auch der ihm nichts gegeben, da seine Hand vermögend war dasselbe zu thun.

Hat denn GOtt der HErr etliche unter euch zu **neuen Creaturen** gemacht; so strebet dahin, daß auch euer Nechster derselben Gnade theilhaftig werde. Sehen wir doch täglich vor Augen, mit was Fleiß diejenigen, die noch in der alten Natur stecken, auch andere in dieselbe Sünden-Gemeinschaft einflechten: Solte denn nun die neue Creatur nicht eben so eifrig seyn, das Werck des HErren zu treiben, als die alte Natur ist, sich selbst und andere im Dienst der Sünde und Eitelkeit zu verderben? Nebst dem ist es die Art der neuen Natur, daß sie das Gute befördere und fortpflantze: Wie denn alles, was gut ist, sich gerne und ohne Unwillen mittheilet. Was kan aber besser und edler im Menschen seyn als die **neue Creatur**, die ein Geschöpf des allmächtigen GOttes, ein Werck seiner Hand, und ein Ausfluß aus dem unerschaffenen Geiste ist?

Paulus hatte eine solche Begierde Seelen zu gewinnen, daß er so gar im Gefängnisse nicht ermüdete an denselben zu arbeiten. Er setzte das Hauptstück seines Amtes darin, daß die Menschen durch seinen Dienst **Christo gezeuget** oder zugeführet würden. Dieses geschahe nun durch das **Evangelium**, so er als einen Saamen der

neuen

neuen Creatur ausstreuete. Wie denn im neuen Bunde eines Lehrers vornehmstes Werck darin bestehet, daß er **das Evangelium** in solcher Ordnung verkündige, daß die neue Natur dadurch gewircket werde: Wobey aber doch das **Gesetz**, als eine nöthiges Vorbereitungs-Mittel, nicht gantz aus den Augen zu setzen ist.

Es ist daher gewiß, das die Tugenden, die aus dieser neuen Natur entstehen, auch eine neue **Evangelische Art** an sich haben, und durch keinen gesetzlichen Zwang versäuret sind. Und weil sie aus einem **willigen** Geiste, ja aus GOtt selbst, ursprünglich herfliessen, so sind sie auch GOtt dem HErrn gefällig, und fliessen in ihn wieder zurück. Dem Menschen selbst werden solche Wercke von Tage zu Tage leichter und lieblicher. Die Ursach ist, weil er nun einen lebendigen Grund in sich hat, der ihn **von innen** beweget, und zum Guten kräfftiger antreibet, als alle Gerichte und Plagen, die ihn **etwa von aussen** befallen möchten.

Hiebey aber darf niemand gedencken, als ob nun bey Schaffung der neuen Natur die alte völlig getilget sey. O nein! Nun gehet der rechte Kampf erst an zwischen **Geist** und **Fleische**, der **neuen** und **alten** Creatur. Bey solchem Streite kan der Mensch mercken, daß die neue Creatur in ihm zu leben beginne. Vorher wuste er nichts von Streiten und Kämpfen; nichts von innerlichen Versuchungen, und an-

dern dergleichen Ubungen, die ihm nun desto heftiger zusetzen. Ja so bald die neue Natur nur einige Gestalt gewinnet, und wie ein zartes Gewächs aus dem Saamen hervorbricht; so zeiget sich flugs der Widerstand der alten, um die neue in ihrer ersten Krafft zu ersticken und niederzuschlagen.

Sehet dann dahin, **Geliebte!** daß ihr hier als **neue Creaturen** in Christo beständig lebet und wachset; so habt ihr den **Trost**, daß ihr auch endlich in ihm sterben werdet, und daß eure Wercke euch in die Ewigkeit nachfolgen sollen. Alsdann wird alles vollkommen **neu** werden, und das **Alte**, so euch hier noch angeklebt hat, völlig gehoben und abgethan seyn.

Ihr aber, die ihr bishero in der **alten Creatur** entweder offenbarlich gelebet, oder dieselbe mit einem angenommenen Schein übertünchet habt; erweget doch, wie schändlich ihr euch selbst betrieget! Was hilfts euch, daß euch Menschen für fromm und neue Creaturen halten, da der HErr euer Hertz kennet, und euch nach eurem alten unwiedergebohrnen Sinne richten wird? Was für ein greulicher Anblick wird es seyn, wenn nun der Richter der Lebendigen und der Todten eure alte Creatur, die ihr hier selbst nicht sehen und richten wollen, euch unter Augen stellen, und euch nach derselben beurtheilen wird.

Versäumet derowegen die Zeit nicht, darin ihr **neue Creaturen** werden könnet. Habt ihr doch

gerne

gerne neue Häuser, neue Kleider und neues Geräthe; Suchet ihr doch alles das weg zu thun, was alt und verdorben ist: Warum wollt ihr denn allein das alte Hertz behalten, und solches in jene Welt mit euch schleppen?

Versparet auch solche Erneurung nicht, bis ihr aufs Tod-Bette kommt, da ihr zu einem so hohen Wercke sehr unbequem seyd. Es gehöret Zeit dazu, daß der Mensch eine neue Creatur werde. Ihr dürfet nicht dencken, daß ihr die neue Creatur als einen neuen Mantel auf einmal um euch werfen, und damit vor GOtt erscheinen wollet. Denn die alte Creatur, die ihr erst ablegen müsset, ehe ihr die neue anlegen könnet, ist so tief eingesessen, und hat alle Seelen-Kräffte dermassen durchdrungen, daß es Ernst und Zeit erfordert davon los zu werden.

Zu dem muß der Mensch nicht **obenhin**, sondern im **Geist des Gemüths**, in den obersten Kräfften der Seele, erneuret werden. Und zwar stehet dieses nicht in seinem eignen Vermögen; als könte er eine neue Creatur werden, wenn er nur wolte: Denn er muß sich durch eine fremde Krafft **erneuren lassen**, Ephes. 4, 23. und soll also der Stunde des HErren wohl wahrnehmen.

Nebst dem müssen viele alte Gründe, alte vorgefaßte Meinungen, alte Satzungen, Einbildungen, menschliche Erfindungen, und andere dergleichen Dinge eingerissen werden, ehe Chri-

stus

stus, der neue und lebendige Grund, in der Seele wieder geleget werden kan.

Fanget denn, Geliebte, mit diesem neuen Jahre an, euch zu neuen Creaturen zubereiten zu lassen; so wird euch das gantze Jahr ein gesegnetes neues Jahr seyn. Alsdann werden auch alle gute Wünsche an euch haften, und euer Aus- und Eingang wird überschwenglich gesegnet seyn.

Bleibet ihr aber in der alten Creatur liegen, so wird der Fluch nicht von euch weichen, solte man euch auch noch so viel Gutes von aussen anwünschen. Die alte Creatur wird doch alles verderben, und alle eure Wercke, solten sie auch vor Menschen einen noch so gleissenden Schein haben, alt und verwerflich machen.



Die Beschaffenheit
Der
Christlichen Liebe.

Vorgetragen

Am 3ten Sonntage nach Ostern

1713.

TEX-

TEXTUS.

1 Cor. 13, 4-7.

DJe Liebe ist langmüthig und freundlich; die Liebe ist nicht neidisch; die Liebe rühmet sich nicht selbst / ist nicht aufgeblasen; Sie stellet sich nicht ungeberdig / sie suchet nicht das ihre / sie lässet sich nicht erbittern; sie dencket nicht auf böses. Sie freuet sich nicht / wenns unrecht zugehet / sie freuet sich aber / wenns recht zugehet. Sie verträget alles / sie vertrauet alles / sie hoffet alles / sie duldet alles.

Abhandlung.

DJeses 13te Capitel hänget mit dem vorhergehenden 12ten gantz zusammen, worinnen der Apostel von den Gaben der Weissagung, der Weisheit, Erkenntniß und andern dergleichen geistlichen Dingen mehr ausführlich geredet, und deren Nutzbarkeit in Beförderung der Religions-Sache oder des wahren Christenthums in der Kirchen vorgestellet hatte. In diesem Capitel nun handelt er weitläuftig von der Pflicht der Liebe, welche die Christen gegen einander tragen sollen, und streichet deren vortrefliche und alle andere Gnaden-Gaben noch weit übersteigende Würde heraus,

zeiget auch zugleich, wie sie in die gantze Ubung des Christenthums, und in eine jede Tugend besonders einen Einfluß habe. Dieses aber wird desto klärer ans Licht gestellet werden, wenn wir die aus der Christlichen Liebe fliessende besondere Tugenden und Eigenschaften erwegen, und also euch mit mehrern vorstellen

Die Beschaffenheit der Christlichen Liebe;

Wobey wir betrachten

I. Die Beschaffenheit und Art derselben an sich selbst/ wie sie von dem Apostel abgeschildert wird;

und

II. Einige Bewegungs-Ursachen zur Ausübung dieser Tugend.

ICh fange von dem ersten Puncte an. Da heißt es nun sogleich: **Die Liebe ist langmüthig.** **Langmüthigkeit** ist eine solche Tugend, die vornehmlich in GOtt selbst zu finden. Von demselben sagt David Ps. 103, 8. **Barmhertzig und gnädig ist der HErr, langsam zum Zorn, und überflüßig an Barmhertzigkeit.** Die dem HErrn allhier zugeschriebene **Langsamkeit zum Zorn** ist der Grund der **Langmuth**, welche eine von den ersten Eigenschaften der Liebe ist, und laufen die

Worte

Worte im Grund-Texte nach ihrer Bedeutung alle auf eins hinaus. **Langmuth**, so ferne sie GOtt zugeeignet wird, stellet dieselbige zarte und väterliche Verschonung vor, wodurch der HErr davon zurückgehalten wird, daß er seine Gerichte nicht plötzlich über gottlose Menschen ausbrechen, sondern vielmehr sich bewegen lässet, ihnen Zeit zur Busse zu geben. Als die erste Welt mit vielem Frevel und Gewaltthätigkeit angefüllet war, so gleichsam um Rache rief, daß GOtt mit seinen völligen Straf-Gerichten bald einbrechen möchte, und da also eine überfliessende Bosheit zu einer überfliessenden oder alles übeschwemmenden Zerstörung reif war; so wurde denen Leuten dieser Welt doch noch eine Frist von **hundert und zwantzig** Jahren gegeben, und ein Prediger der Gerechtigkeit unter sie gesendet, um, wenns noch möglich wäre, ihren Untergang zu verhindern, und sie dahin zu bringen, daß sie denen Bemühungen des mit ihnen streitenden guten Geistes, welchen sie bishero widerstanden hatten, in sich Raum geben möchten. Als das Geschrey **Sodoms** vor dem HErrn sehr groß, und sein gerechter Zorn dadurch gereitzet worden war, so muste erst ein gerechter Mann seine Wohnung unter ihnen aufschlagen, um durch sein ordentliches Leben ihre unordentliche Thaten zu bestrafen, und dadurch einen Versuch zu thun, ob sie noch bey Zeiten zu einer seeligmachenden Bekehrung gebracht werden könten.

Also pflegen die Gerichte GOttes **stufenweise** sich heranzunahen, und wird dem Sünder bey jeglicher weitern Herannahung derselbigen noch einige Frist zur Busse gegeben. Ja, der HErr würde sich bald des gedroheten Verderbens reuen lassen, woferne nur der Sünder sich seine Bosheit gereuen liesse. Diese **Aufschiebung** und langmüthige **Verschonung** ist aufs klärlichste an **JEsu Christo**, dem ausgedrückten Ebenbilde des unsichtbaren GOttes und dem vollkommensten Muster aller Tugenden, zu sehen. Es heißt von ihm 2 Pet. 3, 9. daß er **Geduld mit uns habe**, oder langmüthig gegen uns sey, **und nicht wolle, daß jemand verlohren werde.** Und v. 15. ermahnet uns eben dieser Apostel, die **Geduld** oder Langmüthigkeit **des HErrn vor unsre Seeligkeit zu achten**, oder als eine solche Sache anzusehen, wodurch unsere Seeligkeit befördert werden soll. Solchergestalt **wohnet** diese **Langmüthigkeit** ursprünglich in GOtt, **erscheinet** an Christo und wird aus demselbigen in seinen geistlichen Leib oder Gemeinde, und in jegliches Glied derselbigen ins besondere **geleitet.** Es ist also diese **Langmüthigkeit**, so ferne sie auch in dem geringsten Gliede Christi sich befindet, von eben derselben Natur, die sie in GOtt und Christo selbst hat. Der Unterschied lieget in dem **Maasse** und **Grade**, nach welchem sie sich offenbaret. Gleichwie GOtt langmüthig ist gegen die Gottlosen, sie durch seine Güte zur Busse zu leiten: also sind

auch seine Kinder geartet, hiedurch einer Seits das Bild ihres himmlischen Vaters vorzustellen, und ander Seits ihren Nechsten vom Bösen abzuwenden, wenn sie sein Unrecht und viele Beleidigungen erdulden.

Eine geringe Beleidigung kan durch **Sanftmuth** überwunden werden; allein eine grobe Beschimpfung und offenbare Bosheit ist eigentlich dasjenige, womit es die Langmuth zu thun hat, welche beydes die **Sanftmuth** und **Geduld** in sich begreifet. Gleichwie GOtt langmüthig ist gegen seine Kinder, und doch zugleich wegen ihrer Übertretungen sie **züchtiget**: also erträget auch ein wahrer Christ anderer Unvollkommenheiten, und thut doch auch darneben, was er kan, sie von ihren unordentlichen Wegen abzubringen. Gleichwie GOtt langmüthig ist, nicht gegen Einen allein, oder gegen etliche wenige, sondern gegen alle, auf die weiteste Art: also bleibet die Liebe eines Christen auch nicht bey einem oder dem andern stehen, wie etwa sein natürlicher Sinn wircket, oder die Eigenliebe aus einem eigennützigen Endzweck ihn beweget, sondern er hat sein Gemüth zu einer allgemeinen Gütigkeit ausgebreitet, indem er nicht mehr wircket aus dem engen Grunde der **Natur**, sondern aus dem uneingeschränckten Grunde der **Gnade**. Gleichwie GOtt die Verachtung und Undanckbarkeit aller, von dem Höchsten bis zum Niedrigsten, duldet: also erduldet auch ein Christ, krafft seiner Liebe, nicht allein die Verachtung derjenigen, die vielleicht

leicht seine Obern sind, sondern auch derer, die ihm entweder gleich, oder noch geringer sind, als er. Hievon hat uns **David** ein vortrefliches Muster hinterlassen, da er mit einer unbeweglichen Geduld die Flüche und Lästerungen des **Simei** ertrug, und diejenigen zurück hielt, welche ihren König wider eine so schreckliche Frevelthat zu rächen bereit waren.

Die **zweyte** Eigenschaft der Liebe bestehet darin, daß sie **freundlich** ist. Freundlichkeit ist eine solche Gnaden-Gabe und Tugend, welche die Seele willig machet, **allen** ihren Mitgeschöpfen bey allen ihr vorkommenden Gelegenheiten Gutes zu thun, nicht allein in blossen Worten und Versprechungen, sondern in der **That** und **Wahrheit**. Diese Tugend entspringet aus der Liebe. Denn die **Liebe** ist **freundlich**. Sie hat abermals ihren **ursprünglichen** und **allerhöchsten** Wohnsitz in GOtt, als welcher eine wesentliche Neigung hat, andern Gutes zu thun. Also heißt es Ps. 34, 8. **schmecket und sehet, wie freundlich der HErr ist.** Auf welchen Ort Petrus zu zielen scheinet, wenn er 1 Ep. 2, 3. spricht: **so ihr anders geschmecket habt daß der HErr freundlich ist.** Und ein ander Apostel redet von denen **Reichthümern der Güte** oder **Freundlichkeit GOttes**, Rom. 2, 4. Allein die heutlichste Offenbarung dieser Freundlichkeit wird an Christo gesehen, als dessen Werck es war herumzuziehen u. Gutes zu thun.

Diese Freundlichkeit, welche in **GOtt unserm Heylande, war** Tit. 3, 4. erschien aufs

sichtbarlichste an Christo, und bot sich selbst denen Menschen-Kindern dar, um gesehen und geschmeckt zu werden. Die gantze Person Christi schmeckt gleichsam nach dieser wunderbaren Freundlichkeit, und sind, so zu sagen, alle seine Amts-Verrichtungen damit durchdrungen. Wenn dahero die Christliche Religion auf den Grund des Evangelii recht gebauet wird, so führet sie so gar keinen unfreundlichen und störrigen Geist mit sich, daß sie vielmehr zuwege bringet, daß man in allen unsern Handlungen deren vornehmste Eigenschaft spüret, welche in Liebe und Freundlichkeit bestehet. Selbst das Joch Christi wird sanft (oder lieblich) und seine Last leicht seyn, die verderbte Vernunft wende darwider ein, was sie immer wolle. Denn diese Freundlichkeit Christi ist von einer mittheiligen Natur, und niemand kan sie erkennen, er habe sie denn geschmecket. Und o wie willig ist der HErr sie uns mitzutheilen, wenn wir nur ein Hertz hätten sie anzunehmen! Wer sie schmecket, der hat nicht nur Lust und Vergnügen davon, sondern er empfänget auch daraus, welches noch weit besser ist, Stärcke und Nahrung, indem der vornehmste Zweck dieses überfliessenden Brunquells der Freundlichkeit ist, nicht sowohl einen Christen zu ergötzen, als vielmehr zu stärcken unter denen mancherleyen Versuchungen, die ihm begegnen. Dahero solten wir nach dieser Freundlichkeit begierig seyn, mehr um dadurch Stärcke, als Vergnügung zu erlangen; mehr um dadurch zu wachsen, als daran uns zu ergötzen.

So

So bald die Liebe in einer Seelen entspringet, so bald wird auch diese Freundlichkeit mit entspringen, und sich gleichsam um dieselbige lieblich herumschlingen. Gleichwie die Liebe einen göttlichen Ursprung hat, eben so auch die Freundlichkeit; und wie sie beyderseits aus GOtt entspringen, also führen sie auch ein auf sie gedrucktes **göttliches** Kennzeichen mit sich, wo sie erscheinen, und werden eben dadurch von einer bloß-menschlichen Höflichkeit oder **natürlichen** Freundlichkeit der Menschen unterschieden. Diese letztere ist ein gar zu leichtes und elendes Ding, wenn es auf der Wage des Christenthums abgewogen wird, und kan leicht zu einer eigensinni[illegible] Affen-Liebe werden, woferne sie nicht durch einen höhern und wichtigern Grund in rechte Ordnung gebracht wird.

Um deswillen eignet der Apostel der geistlichen **Freundlichkeit** eine Stelle zu unter denen **Früchten des Geistes**, Gal. 5, 22. um dadurch anzuzeigen, daß wahre Freundlichkeit nicht von der **Natur**, sondern von der **Gnade** herkomme. Und Col. 3, 12. ermahnet er uns die **Freundlichkeit** anzuziehen, weil wir sie mit verlohren haben, als das gantze Kleid der Gerechtigkeit verlohren wurde, und wir also nun derselben immerdar beraubet bleiben müsten, woferne wir sie nicht in Christo von neuen erlangen, und durch den Glauben wieder anziehen. Gleichwie diese Freundlichkeit in dem Hertzen GOttes wohnet, aber durch wesentliche Mittheilungen vieles Guten sich **offenbaret**: also ist es auch mit derselben Freund-

lichkeit beschaffen, welche wir gegen unsern Nechsten erweisen in der Ausübung Christlicher Liebe. Sie **redet** mehr durch **Thaten** und wirckliche Dienstleistungen, als durch Worte und wörtliche Verpflichtungen. Gleichwie sich GOtt **freuet** Wercke der Freundlichkeit an seinen Geschöpfen zu beweisen: also pflegt auch eine liebreiche Seele andern mit einer **willigen** und hertzlichen Liebes-Neigung Gutes zu thun.

Diese Freundlichkeit wird nach ihren verschiedenen Zweigen sehr begreiflich an dem Exempel des freundlichen **Samariters** vorgestellet, als dessen Wercke der Freundlichkeit in vielen Stücken nach einander auf eine bewundernswürdige Weise vorgestellet werden, Luc. 10, 34. Seine Freundlichkeit war **aufrichtig** und hertzlich, indem sein **Inwendiges** durch Mitleiden beweget wurde. Sie war **unpartheyisch**, denn da er ein **Samariter** war, so hinderte ihn doch das nicht, (wie es sonst wohl bey andern zu geschehen pflegte,) einem halb-todten Manne Gutes zu thun, welcher ohne Zweifel ein **Jude** war, der von **Jerusalem** nach **Jericho** hinabgieng. Sie bewies sich in allen Stücken **thätlich**: Er gieng zu ihm, **er verband** ihm seine Wunden, er goß darein Oel und Wein. Sie **ertrug** einiges Ungemach dem andern zum Besten; denn er setzte den verwundeten Mann **auf sein Thier, und brachte ihn in eine Herberge**, um ihn daselbst desto besser bedienen zu können. Sie war **willig**, ob sie wohl zugleich einige Beschwerung über sich zu nehmen,

und

und etwas aufzuwenden hatte. Denn er pflegte sein, und bezahlte den Wirth. O was vor ein edler Grund muß das seyn, welcher eine so grosse Menge himmlischer Früchte und Wirckungen hervorbringet!

Die dritte Eigenschaft der Liebe ist: Sie ist nicht neidisch. In denen vorhergehenden zwey Stücken hat der Apostel gezeiget, was die Liebe ist, und was sie thut; nun stellet er vor, was sie nicht thue: Die Liebe ist nicht neidisch. Denen zwey vorhergehenden Eigenschaften der Liebe haben wir uns bemühet nachzuspüren bis zu ihrer ursprünglichen Quelle, welche GOtt selbst ist. Nun aber müssen wir gantz einen andern Weg nehmen. Langmuth und Freundlichkeit sind Früchte des Geistes; Neid aber ist ein Werck des Fleisches, wie er dann ausdrücklich darunter gesetzt wird, Gal. 5, 21. GOtt ist der Urheber der Liebe, und die Liebe selbst; der Teufel aber ist der Urheber des Neides, und bestehet in gewisser Maasse aus lauter Neid. Neid ist die umgekehrte Seite von der Liebe nach allen dazu gehörigen Stücken. So bald derselbige ins Hertz hineingelassen wird, so bald wird die Liebe mit allen ihren himmlischen Wirckungen und Früchten daraus vertrieben. Der Neid ist eine solche geistliche Kranckheit des Gemüths, da der Mensch gleichsam zornig auf GOtt ist, daß er einem andern reichlichere Gaben mitgetheilet, und wider andere darum murret, daß sie solche empfangen haben. Wer in diesem bittern Geiste stehet, (wie wir

dann alle von Natur darin stehen,) der kan kein Glied des Leibes Christi seyn, indem es ein solch Laster ist, welches die Gemeinschaft der Heiligen und alle geistliche Gesellschaft gantz zerstöret. Denn zwischen denen Gliedern an dem geistlichen Leibe ist eben so wenig Neid, als unter denen Gliedern an dem natürlichen Leibe. Gleichwie die Hand das Auge darum nicht beneidet, weil es eine höhere Stelle hat, und einen edlern Kreis, darinnen es sich beweget: also beneidet auch ein Christ niemals einiges seiner Mitglieder wegen seiner höhern Gaben und Geschicklichkeiten. Jeglicher von ihnen ist vergnügt mit der Würde, daß **er ein Glied Christi** ist, solte er gleich nur zur geringsten Stelle und Dienst bestimmet seyn. Es ist ein gemeinschaftlicher Genuß unter allen geistlichen Gliedern. Sie erfreuen sich über die **mancherleyen** Gaben, welche der HErr ihnen unter einander hat ausgetheilet, und sind alle darinnen mit einander einig, daß sie dieselben zum **gemeinen Nutz** und zur Erbauung des gantzen Leibes insgemein anwenden. So viel Neid noch in der Seelen übrig bleibet, so viel fehlet derselbigen noch an der Eigenschaft der wahren Christlichen Liebe.

Zwar kan eine fromme Seele wohl versuchet werden zum **Neide**, gleichwie auch zu andern Lastern; aber sie mercket alsdann bald die **Wurtzel der Bitterkeit**, und die **Bitterkeit der Wurtzel**, und streitet darwider. Die Liebe machet einem Menschen das Leben süsse beydes gegen

sich

sich selbst und gegen andere; der Neid aber machet es beydes ihm selbst und auch andern, mit denen er umgehet, bitter.

Kurtz: die **Liebe** verwandelt den Menschen je mehr und mehr in die Natur GOttes; der **Neid** aber bringet ihn zur Gleichheit des Teufels, welcher, nachdem er einmal durch einen schändlichen Abfall seinen ersten Zustand verlohren hat, nunmehro sowohl diejenigen beneidet, welche noch darin stehen, als auch diejenigen, welche denselben wieder zu erlangen angefangen haben. Gleichwie aber so wohl die Menschen, als Teufel, aus der Liebe GOttes gefallen sind: also ist es auch nicht zu verwundern, daß sie nunmehro eine der Liebe gantz entgegen stehende Eigenschaft an sich bekommen haben. Das ist eben der **Neid**, eines von den ersten Gewächsen aus dem Saamen der natürlichen Verderbniß, welches sehr tief in die Seelen der Menschen eingedrungen ist. Der heil. Augustinus redet von einem kleinen Kinde, welches schon in seiner zartesten Kindheit einen Geist des Neides an sich mercken lassen, (a) **da es nemlich von Neid gantz bleich ausgesehen, als es noch ein ander Kind wahrgenommen, welches mit ihm an einer Am-**

(a) Aug. lib. 1. Confess. cap. 7. Vidi ego, & expertus sum Zelantem paruulum: nondum loquebatur, & intuebatur pallidus amaro adspectu collactaneum suum.

me gesauget, und zwar ehe es noch reden können.

Die vierte Eigenschaft der Liebe heißt: **Sie rühmet sich nicht selbst.** Sie prahlet nicht mit ihren Wercken, und thut nichts in der Absicht, um **von Menschen gesehen zu werden**, wie die Pharisäer vor Alters thaten, welche um Ruhms willen ihre Liebes-Wercke durch den Schall einer Trompeten ausrufen liessen. Andere übersetzen dieses Wort: **Die Liebe ist nicht übereilend** in dem, was sie vornimmt. Ein mit Christlicher Liebe begabter Mensch verrichtet alles, was er thut, mit einem **einfältigen und vorsichtigen Auge.** Er ist allezeit auf einem heiligen Grunde, auch mitten in seinen weltlichen Geschäften. Der **Grund** und **Trieb**, wodurch er wircket, und der **Endzweck**, worauf er zielet, sind von einerley Art. Die Mittel, deren er sich bedienet seinen Endzweck zu erlangen, werden mit einer der Christlichen Religion anständigen Ernsthaftigkeit und Klugheit geführet. Er urtheilet nicht vermessentlich über anderer Leute Handlungen, falls sie mit seinem Sinn und Meinungen nicht gantz übereinstimmeten. Kommen sie nur damit überein in dem **Endzweck**, worauf sie zielen, und in dem **Grunde**, woraus sie fliessen, so mögen sie wohl durch unterschiedene Wege gehen und doch letztlich wieder zusammen kommen.

Einige der alten Kirchen-Väter haben das Wort erkläret durch **verstellen: Die Liebe verstellet sich nicht.** Ein Mensch, der seinen Nechsten

sten wahrhaftig liebet, redet nicht etwas, und meinet was anders, sondern er ist redlich und **aufrichtig** in seinem Leben und Wandel. Vielweniger kan das mit der Art wahrer Liebe bestehen, wenn jemand in dem Umgang mit seinem Nechsten sich bitterer Spottreden und Lästerungen oder heimlicher Räncke und Practiquen bedienen wolte. Alles dieses wird in dem Worte mit begriffen, dessen sich der Apostel in meinem Texte gebrauchet, welches folglich aus denen Gräntzen der Christlichen Religion, und von derselbigen **Liebe**, welche eines von denen edelsten und wesentlichsten Stücken derselben ist, gäntzlich verbannet seyn solte.

Die Liebe ist nicht aufgeblasen. Stoltz und Hochmuth kan mit der Art wahrer Christlichen Liebe gantz und gar nicht bestehen. Im vorhergehenden 8ten Capitel sagt der Apostel, daß das **Wissen aufblehe**, die **Liebe aber bessere** oder erbaue. Gleichwie die Hoffart von Natur in den Gemüthern der Menschen schon gar tief stecket: also giebt das Wissen derselben Futter und Nahrung. Es redet aber der Apostel hier nicht von demselbigen Wissen oder Erkenntniß, welches eine Gabe GOttes ist, und also nicht ohne die Liebe seyn kan; sondern vielmehr entweder von einer blossen Einbildung, daß man Erkenntniß habe, oder von derselben Art der Erkenntniß, welche ein Mensch durch seine eigene Bemühungen, ohne einigen Beystand des guten Geistes GOttes, sich zuwege bringet. Diese Erkenntniß oder Wissenschaft muß nothwendig **aufblasen**;

sen; und womit anders bläset es einen Mann auf, als mit einer eiteln und leeren Einbildung, daß er grosse Gaben und Geschicklichkeiten besitze?

Wo wir also jemand finden, welcher mit einer so eiteln Einbildung aufgeblasen ist, und anbey andere neben sich verachtet, so können wir nur gantz sicherlich schliessen, daß derselbige ohne **Liebe** sey beydes gegen GOtt und seine Mit-Geschöpfe. Denn obgleich die Liebe das Gemüth mit himmlischen Gnaden-Gaben anfüllet, so bläset sie es doch nicht auf. Die Religion ohne Liebe ist eine blosse Wasserblase, die mit nichts, als nur mit einigen eiteln und schäumichten Hirn-Bildern, von diesen und jenen Dingen aufgeblasen ist.

Gewißlich, wenn jemals der Menschen Gemüther von einer **Religions-Gestalt** aufgeblasen gewesen sind, so muß es in diesen unsern Tagen seyn, da die verschiedenen Secten und Partheyen sich aufblasen mit einer grossen Hochachtung solcher Dinge, worin die Religion gar mit einander nicht bestehet, ja, welche mit dem Endzweck der Religion so gar nicht übereinkommen, daß wir vielmehr denselbigen dadurch, je eifriger wir mit solchen Dingen uns beschäftigen, immer weiter aus dem Gesichte verliehren. Die Menschen haben jetzt eine Religion formirt ohne **Liebe**, ohne hertzliches Mitleiden und Erbarmung gegen den Nechsten, und folglich ohne die dazu gehörige **ewige** und **wesentliche** Stücke. **Die Liebe hat allezeit eine bescheidene und demüthige Meinung von sich selbst; auch die höchsten**

sten Gaben machen sie nur desto demüthiger. So bald der Mensch sich aufbläset, ist es ein Zeichen, daß er die Gesetze der Liebe, wodurch er sich in den Schrancken der Bescheidenheit und Christlichen Mäßigkeit halten lassen solte, vergessen habe.

Je hertzlicher eines Menschen Liebe ist, desto weniger wird er aufgeblasen seyn. Er befleißiget sich nur seinen Geliebten zu gefallen, und leget dahero alles ab, was ihm mißfällig ist. Er wird weder durch natürliche, noch durch geistliche Gaben aufgeblasen. Er erweget vielmehr, daß alle seine natürliche Gaben und Geschicklichkeiten ihn nur desto verhaßter in GOttes Augen machen werden, woferne er dieselben übel anwenden, oder dadurch nur seine eigene Ehre und Nutzen suchen solte.

Was hiernächst die geistlichen Gnaden-Gaben betrifft, so ist er mehr als zu sehr davon überzeuget, daß sie nicht aus ihm selbst herkommen; und daher bleibet er arm im Geiste mitten unter allen geistlichen Reichthümern und Gnaden-Schätzen. Wollen ihn die Menschen loben, so lehnet er solches demüthiglich von ihm ab. Verachten sie ihn, so erträgt ers williglich. Siehet er andere in einem Irrthum stecken, so hat er ein hertzliches Mitleiden mit ihnen, und urtheilet so gar nicht hart von ihnen, daß er vielmehr selbst dadurch nur desto mehr gedemüthiget wird, indem er den Saamen von allerhand Irrthümern u. Ketzereyen in seinem eigenen Busen häufig gnug findet.

Eine andere Eigenschaft der Liebe wird mit diesen Worten ausgedrückt: Sie stellet sich nicht un-

ungeberdig, oder führet sich nicht unziemlich auf. Diese Eigenschaft gehet, wie es scheinet, auf die äusserliche Aufführung eines Christen. Wenn inwendig alles in guter Ordnung stehet so zeiget sich auch von aussen in allen Stücken eine gute Ordnung und wohlanständige Aufführung. Diese gute Ordnung aber und wohlanständige Aufführung entspringet, nach des Apostels Anweisung, aus dem Grunde der Liebe, welche im Hertzen ihren Sitz hat. Die Liebe stellet sich nicht ungeberdig. Es kömmt nicht allezeit von dem her, was die Leute eine gute Auferziehung nennen, daß ein Mensch seine äusserliche Sitten und Bezeigungen wohl einrichten lernet. Zwar ist dieses gewiß, daß wenn eine gute Auferziehung auf die göttliche Liebe gegründet wird, dieses eines Menschen äusserlichen Wandel sehr angenehm machen, und ihm viel Klugheit zu einer guten Aufführung gegen seine Mit-Geschöfe beybringen werde. Wenn es aber hiebey an der Liebe GOttes fehlet, so wird alle Erweisung gemeiner Höflichkeit, ja alle Manierlichkeit einer so genannten guten Auferziehung bey einer genauen Prüfung der Sache zu nichts anders werden, als zu einer eiteln Gleichstellung der Welt nach ihren äusserlichen Manieren und Geberdungen; welches dann, gleichwie es von dem Apostel Rom. 12, 2, ausdrücklich verboten wird, solchergestalt die ungeziemende Aufführung eines Menschen so gar nicht wegnimmt, daß es ihn vielmehr vor GOtt

und

und seinen Kindern nur desto verhaßter machen wird.

Ein schönes Futteral oder äusserliches Gehäuse, das inwendig voller Fäulniß steckt, ist kein angenehmes Geschenck für einen weisen Mann. Und o daß die Eltern bey der Auferziehung ihrer Kinder dieses fein bedencken, und durch heilsame Erinnerungen sie vor diesen **Welt-förmigen Mode-Lastern**, womit die Welt nur mehr als zu sehr angefüllet ist, verwahren möchten!

Wo demnach eine **ungeziemende** und unordentliche Aufführung ist, da mangelt es an dem Grunde Christlicher Liebe entweder noch gantz und gar, oder er ist wenigstens noch in einem sehr schwachen Zustande. Ein in der Liebe stehender Mensch kan zwar wohl eine in ihm aufsteigende heftige Bewegung fühlen, aber er sagt nicht **Racha** zu seinem Bruder, so, daß er die im Gemüth aufsteigende Begierde zu einer unziemlichen Geberde und in unanständige Worte ausbrechen liesse. Er kan einen Grad des in ihm erweckten Zorns fühlen; lässet es aber nicht bis dahin kommen, daß er sein **Gesichte verstellet**, wie es bey **Cain** geschahe, welcher wider die Liebe handelte, 1 B. Mos. 4, 5. Er kan inwendig versuchet werden zu einem Unwillen gegen seinen Nechsten; er dämpfet aber gleich solche Hitze, ehe sie in eine solche Flamme ausbricht, die sein **Angesicht verändern** kan, 1 B. Mos. 31, 2. Die wahre Liebe kan nicht so leicht in Unordnung gebracht werden, als eine schwache Leibes-Beschaffenheit, welche

ver-

verursachet, daß ein damit behafteter Mensch, so bald ihn nur ein rauhes Lüftlein anwehet, gleich hinfällig und unpäßlich wird. Eine solche Lieblichkeit des Gemüths war hauptsächlich zu sehen an dem Leben des HErrn JEsu, als welcher nicht **zanckete**, noch **schrie**, noch sich sonst unziemlich aufführete, Matth. 12, 19.

Sie suchet nicht das Ihre. Dieses ist eine von denen **innersten** Eigenschaften wahrer Liebe, und zeiget an, wie weit sich diese Frucht des Geistes erstrecke und ausbreite. Eben diese Tugend wird uns angepriesen, 1 Cor. 10, 24. da es heißt: **Niemand suche, was sein ist, sondern ein jeglicher, was des andern ist.** Und Phil. 2, 4. **Ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auch auf das, das des andern ist.** Gleichwie uns nun der Apostel diesen Befehl gegeben: Also hat er auch davon zugleich, wie einem Diener des Evangelii geziemet, in seinem Leben und geführten Amte uns ein schönes Exempel vorgestellet, da er **jedermann in allerley sich gefällig machte, und nicht das, was ihm, sondern was vielen nützlich war, suchte, damit sie seelig werden möchten**, 1 Cor. 10, 33. In diesem **sich selbst suchenden** Geiste bestehet hauptsächlich das Bild des Teufels; gleichwie das Bild GOttes sich vornehmlich in einer aufrichtigen Liebe GOttes und alles dessen, was ihm lieb ist, sich hervorthut. Dieses Selbst-Gesuch, wovon der Apostel redet, hat seine verschiedene Zweige oder Theile, wodurch es sich an Tag leget.

Da

Da ist **eigene Ehre, Eigennutz, eigene Lust, Eigenwille**, mit vielen dergleichen Dingen mehr, worin der natürliche Mensch das seine suchet. Einige haben einen Unterscheid gemacht zwischen dem **geistlichen** und **leiblichen** Selbst-Gesuch. Zu dem ersten rechnen sie alle solche Laster, welche von einer mehr innerlichen und geistlichen Natur sind, als da ist z. E. **Hoffart, hohe Einbildung von sich selbst, Bewunderung sein selbst** und andere dergleichen Dinge mehr, welche die innere Seelen-Kräffte beflecken; Das letztere bestehet in allen denen Wollüsten und Vergnügungen, welche das **sinnliche** Leben betreffen, und dem Leibe samt dessen Gliedern annehmlich vorkommen.

Es mag aber ein **Selbst-Gesuch** seyn, welches es immer wolle, so wird die wahre Liebe dasselbige zuletzt besiegen, und jegliche Begierde unter den Gehorsam des Glaubens bringen. Nicht als wenn einer mit der wahren Liebe begabten Seele der mäßige Gebrauch der Geschöpfe verwehret wäre, die sie allerdings mit Danckſagung annehmen und zur Ehre des Schöpfers gebrauchen mag; sondern nur, daß die Liebe, wie obige Redens-Art eigentlich lautet, **nicht das ihrige suchet**, das ist, keine Creatur zum Ziel und **Endzweck** ihrer Handlungen machet, als welches ein höchst-schädliches Stück der Abgötterey seyn, und sie von GOtt, dem einigen **Endzweck** und **Gegenwurf** einer liebenden Seele, abziehen würde. Sie befördert also willig lich die Wohlfahrt ihres

Nechsten, ob auch gleich alle Dienstleistungen ihrer Leutseeligkeit nicht die geringste Belohnung zu gewarten haben, ja, wenn sie gleich nichts, als Verdruß und Ungelegenheit, für alle ihm erwiesene Zeichen der Freundlichkeit erlangen solte.

Also sehen wir, daß die Liebe von einer höchstedelmüthigen Natur ist. Sie befreyet das Gemüth von allen lohnsüchtigen Endzwecken, und machet, daß ein Mensch in einem sehr weiten und allgemeinen Kreise wircket. Und in dieser von allen falschen Absichten befreyeten Liebe bestehet eben die wahre Freyheit und der Adel einer Seele; Da hingegen alles Selbst-Gesuch und Eigenliebe (um der Worte eines gottseeligen Theologi (b) mich zu bedienen,) die Seele nur einkerckert und in das ihrige einschräncket. Das Gemüthe eines frommen Menschen ist zu edel und zu groß vor ein solch eigenes Leben. = = Er hält seine auserlesene und beste Gemüths-Neigungen und Absichten vor einen allzutheuren und kostbaren Schatz, daß sie nur solten auf ein solch armseelig und elendes Ding, als er selbst ist, oder sonst auf etwas anders, als nur auf GOtt selbst, gerichtet werden. Dieses war das Leben Christi, und so ist in seiner Maasse das Leben eines jeglichen, welcher des Geistes Christi theilhaftig worden, beschaffen. Solche Christen suchen nicht ihre eigene Ehre, sondern desjenigen, welcher

(b) Mr. Smiths Select. Disc. p. 406.

cher sie in diese Welt gesandt. Sie erkennen, daß sie nicht in diese Welt kommen seyn, nur ein Gewerbe für sich selbst zu treiben, sondern dem Willen und Wohlgefallen desjenigen, der sie gemacht hat, zu dienen, und das Werck, wozu er sie bestimmet hat, zu vollenden. Es verlohnte sich nicht die Mühe, daß sie gebohren seyn oder leben solten, wenn es nur um eines solchen elenden Endzwecks willen, als wir selbst sind, geschehen wäre.

Sie lässet sich nicht erbittern, oder leicht in eine Zorn-Hitze hineintreiben. Das griechische Wort παροξύνεσθαι und παροξυσμὸς, so im Teutschen ausgedruckt worden durch erbittert oder heftig gereitzet und beweget werden, Verbitterung, heftige Reitzung, scharfer Streit, u. d. g. wird beydes in einem guten und bösen Verstande gebrauchet. In dem letztern Verstande wird es gefunden Ap. Gesch. 15, 39. da es dann eine Art von Zanck, Zorn und Streit bedeutet, es sey nun um einer wahrhaftigen oder eingebildeten Ursach willen. Nach diesem Verstande nun lässet sich die Liebe nicht erbittern, oder zu heftigem Zorn reitzen, und reitzet auch nicht andere dazu, sondern behandelt vielmehr alle Sachen mit Gelindigkeit und Bescheidenheit. Sie kan sehr viel Dinge mit Stillschweigen übergehen, und streitet nicht über leere Worte, oder um eingebildete eitle Ehre, darüber die Welt einen solchen Lermen zu machen pfleget. Ein

verständiger Mensch ist von einem kühlen oder sanften Geiste, sagt Salomon Sprüchw. 17,27. und setzt weder sich, noch andere, in heftigen Zorn und Bosheit.

Wenn aber dieses Wort in einem guten Sinne genommen wird, so bedeutet es dieselbe geistliche Pflicht, wodurch Christen sich **untereinander reitzen** zu einer aufrichtigen Verrichtung der Geschäfte eines guten Lebens. Dieser παροξυσμὸς oder **Reitzung** kan gar wohl mit der Liebe bestehen, ja soll eben aus der Liebe herkommen, um desto kräfftiger auf die Gemüths-Bewegungen anderer Menschen zu wircken, und einen desto dauerhaftern Eindruck darinnen zu lassen. Von dieser **Reitzung** redet der Apostel, wenn er Heb. 10, 24. sagt: **Lasset uns unter einander unser selbst wahrnehmen mit Reitzen zur Liebe und guten Wercken.** Der Nachdruck solches Worts bestehet hier darin, daß unsere Gemüths-Bewegungen, welche durch die Dinge dieses Lebens leicht stumpf und verdrossen gemacht werden können in der Ubung der Gottseeligkeit, zu denen geistlichen Pflichten geschärfet und erwecket werden sollen.

Hiebey aber muß die Liebe der Grund einer solchen Reitzung seyn, wenn dieselbe etwas Gutes bey unserm Freunde ausrichten soll. Dieses wird an dem Exempel des Apostels gezeiget, dessen **Geist heftig beweget** oder in ihm **starck gereitzet** wurde, Ap. Gesch. 17, 16. (Lutherus hats im Teutschen gegeben, **ergrimmet**) aber um keiner

ner andern Ursach willen, als weil er die Stadt so gar abgöttisch sahe, und also die Hertzen des Volcks hiedurch von der seeligmachenden Erkenntniß des einigen wahren GOttes abgezogen wurden.

Eine solche Reitzung ist sehr nothwendig, einen Sünder aus seiner geistlichen Schlaffsucht wieder herauszubringen und in einen solchen Zustand zu versetzen, daß er so wohl seine Gefahr, als auch Pflicht fühlen und erkennen lerne. Es solte dieselbe insonderheit sich finden an denen Lehrern und Dienern des Evangelii, als welche mit einem göttlichen Eifer eifern solten, die Seelen Christo, als eine reine Jungfrau, darzustellen, 2 Cor. 11, 2. Eine solche erweckte, wahrhaftige und eifrige Liebe soll dasjenige seyn, wornach sich ein Christ täglich zu bestreben hat. Einige haben angemercket, daß das Wort, so allhier der Apostel gebrauchet, ein aus der Natur-Lehre hergenommenes Wort sey, als welches man von den hitzigen Anfällen eines Fiebers, oder einer andern dergleichen den Menschen scharf angreifenden Kranckheit, zu gebrauchen pflege. Die Liebe wird nicht durch dergleichen nur zu Zeiten kommende paroxysmos oder Anfälle getrieben. Sie beweget sich vielmehr auf eine ordentliche, angenehme und ununterbrochene Weise. Was die Bewegung des Blutes in dem natürlichen Cörper ist, das ist die Liebe in dem geistlichen Leibe. Weswegen dann alle solche Liebe, die sich nur bisweilen reget, und bald da, bald weg ist, schwer-

lich aus einem inwendig eingewurtzelten guten Grunde, sondern vielmehr nur aus einer das Gemüth von aussen bewegenden zufälligen Ursach entspringet.

Sie dencket nichts übels. Uble Gedancken gegen aufrichtige Seelen sind ein Gift der Christlichen Liebe. Ich sage, **gegen aufrichtige** oder Christliche Seelen. Denn diese werden nur durch einen Grund der Gnade regieret und getrieben, und dahero heget die wahre Liebe keinen liebolosen Argwohn gegen sie. Aber hierneben müssen wir niemals einem Menschen zuviel trauen, welcher durch keinen höhern Grund, als nur durch eine so genannte **gute Natur**, wircket. Der natürliche Mensch kan euch wohl ein höfliches und freundliches Gesicht zeigen, und euch zugleich ein Haufen gute Worte geben; da er aber GOtt nicht liebet, wie könnet ihr von ihm erwarten, daß er seinen Nechsten liebe? und wie könnet ihr gute Gedancken von demjenigen haben, welcher keine gute Gedancken von GOtt hat? Die **erste** Tafel, welche auf GOtt gerichtet ist, ist der Grund von der **andern**, welche den Menschen angehet; und die Liebe GOttes ist die Quelle und der Ursprung von der Liebe gegen die Menschen.

Wo nun der Grund falsch und sandigt ist, da muß alles, so darauf gebauet, in kurtzem übern Haufen fallen. Gleichwie **ein fauler Baum keine gute Frucht bringen kan**: also ist es gantz vergeblich zu gedencken, daß die erste und edelste von den Früchten des Geistes in einem bö-

sen

sen Menschen hervorwachsen solte. Er kan zwar etwas haben, das der Liebe ähnlich siehet, aber er kan nimmer die Liebe selbst haben. Er liebet beständig sich selbst mitten unter allen scheinbaren Versicherungen, die er thut, daß er euch liebe. Er suchet immerdar nur das seinige, und kan aus solchem Circul nimmer herausschreiten, er müsse dann durch eine höhere Hand dazu getrieben werden. Ihr findet ihn allezeit in seinem eigenen engen Kreise des **Eigennutzes**, der **eigenen Ehre**, der **eigenen Lust** und **Vergnüglichkeit**. Es kan zwar ein böser Mensch einige Dinge thun, welche in seinen, und vielleicht auch in anderer Menschen Augen recht zu seyn scheinen; Allein **der HErr wäget die Hertzen**, Spüchw. 21, 2. und siehet auf den Grund, wodurch das Hertz regieret wird. Einige übersetzen das Wort also: **Die Liebe rechnet das Böse nicht zu**, da dann die Meinung diese ist: Wenn ein mit der Liebe begabter Mensch eine Beschimpfung, Verlust oder Verfolgung von einem andern leidet, so leget ers dem nicht zur Last auf, der ihm solches anthut, und heget keine rachgierige Gedancken noch Bitterkeit des Gemüths wider seinen Feind. Er findet mehr Vergnügen darin, wenn er ein ihm angethanes Unrecht vergiebt, als andre in der Rache, die sie deswegen ausüben. Er lässet seine Liebe im geringsten nicht vermindert werden durch ein ihm etwa wiederfahrendes liebloses Tractament, und **freuet sich nicht über den Fall seines Feindes**. Sprüchw. 24, 17. Er dencket, GOtt habe eine

solche Beleidigung deswegen zugelassen, daß er solle von seinen Sünden gereiniget und gebessert werden, wie auch um seine Geduld und Sanftmuth, seine Demuth und Gelassenheit und andere Christliche Tugenden zu prüfen. Er siehet mit David und Hiob auf die erste Ursach, und dencket mit dem erstern: Der HErr hats geheissen, daß dieser oder jener mich beschimpfen solle; und mit dem letztern: Der HErr hats gegeben, und der HErr hats genommen; und verlieret also dadurch gar nichts, wenn er sich dem göttlichen Willen ruhig unterwirft.

Sie freuet sich nicht, wenns unrecht zugehet. Salomon spricht von einigen, daß sie sich freuen Böses zu thun, und an dem Muthwillen der Gottlosen Lust haben, Sprüchw. 2, 14. Und der Prophet strafet diejenigen, welche ihre Sünde rühmen, wie die zu Sodom, und sie nicht verbergen, Jes. 3, 9. Desgleichen wird auch von den Gottlosen gesagt, daß sie allenthalben Zeichen oder Spuren hinterlassen, wo sie frölich gewesen sind, und daß sie dieses vor ihr Theil und Loos achten. B. Weish. 2, 9. Allein gleichwie dieses einen hohen Grad einer tief eingewurtzelten Bosheit anzeiget: also ist es auch gantz und gar wider die Natur der Christlichen Liebe. Diese ist so weit davon entfernet, daß sie sich über die Ungerechtigkeit freuen solte, daß vielmehr ein mit der Liebe begabter Christ sich über seine vorhin begangene Ungerechtigkeit hertzlich betrübet, und es ihm auch

sehr

sehr nachdrücklich zu Hertzen gehet, wenn er andere auf solchen gottlosen Wegen einhergehen siehet. Also freuet er sich weder über seine eigene, noch über eines andern Menschen Ungerechtigkeit. Er kan sich über seine eigene Ungerechtigkeit nicht freuen, weil ja GOtt durch Ungerechtigkeit beleidiget wird, der nun der einige Gegenwurf seiner Liebe ist; und wie solte er sich über die Ungerechtigkeit seines Nechsten freuen, den er durch alle mögliche Mittel davon abzuwenden und zu GOtt zu bringen suchet, welcher aber durch Unrechtthun sich immer weiter von ihm entfernet? Es war eine von den Sünden der Heyden, daß sie nicht allein selbst böse Dinge thaten, sondern auch **an denen, die sie thaten, einen Wohlgefallen hatten.** Rom. 1, 32. Dieses war eine von den Sünden, welche das von dem Apostel gestellte schwartze Register anfüllen von **solchen Heyden**, die denen **schändlichen Begierden** ihres eigenen unartigen Hertzens übergeben waren. Wie dahero die Liebe über keine einige Ungerechtigkeit sich freuet, so straft sie dieselbe vielmehr; und wo die Bestrafung verworfen wird, da betrübet sie sich über die Härtigkeit der Menschen, welche durch alle Gewissens-Schläge durchbrechen, und also muthwillig ihren eigenen Untergang und Elend zuwege zu bringen suchen.

Kurtz: wir sehen, daß die Liebe die natürliche Neigung des Gemüths gantz ändert. Paulus selbst freuete sich anfänglich über die Ungerechtigkeit, da er an dem Tode des heil. Stephani **Wohl-**

gefallen hatte, und denenjenigen, die ihn steinigten, die Kleider verwahrete; aber so bald die Liebe sein Hertz eingenommen hatte, weinete er über die **Feinde des Creutzes Christi**, Phil. 3, 18. die er vorhero zu blutigen Verfolgungen angereitzet hatte, Ap. Gesch. 7, 58. Cap. 8, 1. Dannenhero sehe sich ja ein jeder vor, daß er weder durch **Nachsehen**, noch durch **Menschen-Furcht**, noch durch unzeitige **Gelindigkeit** oder sonst durch muthwillige **Unterlassung** einer ihm obliegenden Pflicht zu einiges Menschen Ungerechtigkeit etwas mitwircke, und also einiger massen mit ihm in einer Sünde sich freue, deren Ausbruch durch zeitige Vorsorge und dienliche Mittel hätte glücklich verhindert werden können.

Sie freuet sich aber, wenns recht zugehet, oder **über die Wahrheit**. Das Wort **Wahrheit** hat eine sehr grosse und sich weit erstreckende Bedeutung in der Schrift. Sie bedeutet nicht weniger, als die **Wiederaufrichtung des göttlichen Ebenbildes** in eines Menschen Seele; und folglich, wo sie ist, da muß nothwendig ein lebendiger, wirckſamer, fester und wesentlicher Grund seyn, der in alle Handlungen eines Menschen seinen Einfluß hat, und gleichsam etwas von einer übernatürlichen Eigenschaft an denselbigen hinterläſſet. Ich sage, **von einer übernatürlichen** Eigenschaft; sintemal kein Heyde mit allen seinen natürlichen Geschicklichkeiten, Gaben und scharfen Verstande jemals zu dieser **Wahrheit** gekommen ist, vielweniger schmecken

keine

seine Wercke nach einem so hohen und edlen Grunde. **Christus** ist der einige Wiederbringer dieser Wahrheit.

Dahero wenn der Apostel einige Nachricht giebt von der Eitelkeit und Finsterniß der **Heyden**, so setzet er gleich darauf hinzu: **Aber ihr habt Christum nicht also gelernet**; als ob nemlich eine so grobe Unwissenheit, eine solche Eitelkeit des Sinnes und Blindheit des Hertzens, oder einig ander unter den Heyden befindliches Laster, auf einigerley Weise mit der Art des Christenthums bestehen könne; **so ihr anders ihn gehöret habt, und von ihm gelehret worden seyd, daß Wahrheit**, oder ein rechschaffenes Wesen, **in JEsu ist.** Die Krafft und Wirckung dieser Wahrheit ist, daß ihr **den alten Menschen, welcher verdorben ist, ablegen, im Geist euers Gemüths ernenret werden, und den neuen Menschen anziehen sollet.** Das ist die **Wahrheit**, welche **in JEsu Christo** zu finden, und **durch ihn gekommen ist**, Eph. 4, 17. = = 21. Joh. 1, 17.

Weil nun diese Wahrheit durch das Evangelium geoffenbaret worden, so wird eben um deswillen das Evangelium das **Wort der Wahrheit** genennet, Ephes. 1, 13. wie es auch zugleich das **Mittel** ist, wodurch die Wahrheit in der Seele ausgebohren, und sodann in denen damit verknüpften mancherleyen Wirckungen geehret wird.

Wenn diese **Wahrheit** inwendig einmal einen festen Sitz bekommen, so regieret sie hernach

alle

alle äusserliche Wercke und machet sie ihr selbst gleichförmig, und dadurch GOtt angenehm, welcher vielmehr auf den Grund siehet, woraus ein Werck entspringet, als auf das Werck selbst. Solchergestalt nun gefallen dem HErrn die **äusserlichen Wercke**, weil der Grund gut und rechtschaffen ist, daraus sie fliessen. Es ist in der Seelen ein guter Baum gepflantzet, welcher nunmehro gute Früchte bringet. Die äusserlichen **Religions-Ubungen** sind nun nicht mehr, blosse heuchlerische Ceremonien, weil sie aus der inwendig wohnenden **Wahrheit** entspringen. Alles dieses, und noch viel ein mehrers, ist unter dem Namen **Wahrheit** begriffen, worüber sich die Liebe freuet.

Gleichwie die wahre Liebe auf gewisse Weise sich so weit erstrecket, als GOTT selbst: also freuet sie sich auch darüber, wenn und wo nur immer die **Wahrheit** zu ihrem ersten Glantz und Würde wiederum erhoben, und auf einen Leuchter gestellet wird, **allen denen, die im Hause sind, zu leuchten.** Es ist der Liebe Art, sich über das Gute und Wohlseyn eines andern Menschens so wohl, als über sein eigenes zu erfreuen. Also freuete sich Christus über die **Ehre seines Vaters**, und über das Heyl der Seelen, Luc. 10, 20. 21. Also erfreuen sich auch die Engel über die Seeligkeit eines **bußfertigen Sünders** so wohl, als über ihre eigene, Luc. 15, 10. Wo es an dieser freyen und sich andern mittheilenden Liebes-Art fehlet, da fehlet es auch an der Liebe selbst, und da hat nichts, als nur Eigen-

genliebe, Neid, Haß und Bosheit, das Gemüth mit Grimm und Finsterniß eingenommen.

Sie verträget alles. Derjenige, welcher aufrichtig liebet, ist auch willig etwas, ja alles, um des Geliebten willen zu vertragen. Die Liebe, so ferne sie sich auf Christum erstrecket, will alles um seinetwillen über sich nehmen. Ja gewißlich selbst die erste und anfängliche Lection, welche der HErr allen denen aufgab, die sich erboten ihm nachzufolgen, zielete schon gar sehr hierauf: **Wenn du wilst mein Jünger seyn, so verleugne dich selbst, und nimm dein Creutz auf dich.** Es ist demnach unmüglich Christum zu lieben, wo man nicht auch zugleich sein Creutz trägt. Das Creutz ist eben der Probierstein eines wahren Liebhabers Christi; und woferne unsere Liebe noch nicht einiger massen in dieser Probe beständig ist, so haben wir billige Ursach zu befürchten, daß sie noch auf einem gar schlechten Grunde stehe. Wer demnach saget, er liebe Christum, muß auch zugleich sagen: **Ich kan seine Verachtung und Schmach tragen; ich kan ein Schauspiel seyn um meines Geliebten willen; ich kan mich auch von der mir angenehmsten Schooß-Sünde enthalten, und mit Freuden die Beraubung alles desjenigen, was ich in der Welt habe, über mich nehmen, wenn es dem Geliebten gefallen solte, die Aufrichtigkeit meiner Liebe also zu prüfen.** Ach! wie viel Liebhaber, meinet ihr wohl, daß der HErr in diesen Tagen haben mag, welche

che auf solche Weise alles in seine Hände übergeben, und mit einer nacketen und entkleideten Liebes-Begierde einem nacketen und gecreutzigten JEsu nachfolgen können? Und gleichwohl wird die Liebe alles dieses um des Geliebten willen vertragen.

Wenn aber diese Eigenschaft betrachtet wird, so ferne sie sich auf unsern Nechsten beziehet, so ist die Meinung diese, daß die Liebe nicht so fort sich abschrecken lässet, wenn sie etwa keinen gebührenden Danck und Wiedervergeltung von Menschen erlanget. Die Liebe weiß so wohl die offenbare Beleidigungen der Gottlosen, als auch die Schwachheiten der Schwachen zu ertragen, und lässet sich nicht leichtlich aus ihrer guten Fassung heraus setzen. Die Liebe wircket aus einem Grunde, der über die Natur ist. Sie hat ein einfältiges Auge in dem, was sie liebet, und dieses erhält sie in einer ununterbrochenen Festigkeit, und frey von allen falschen Neben-Absichten. Wenn ein liebreicher Mensch keine Gegen-Liebe für seine Gütigkeit erlanget, so verträget er solches; weil er seinem Nechsten nicht Gutes thut, um von ihm eine Vergeltung dafür zu empfangen, sondern nur ihm eine Erleichterung und Hülfe in seiner Noth zu verschaffen. Wenn er, an statt einigen Danck dafür zu bekommen, nichts als Verdruß und Undanck, zum Lohne krieget, so verträget ers; weil er GOtt zu seinem Ziele gesetzet in dem, was er thut, nicht aber die Danckbarkeit oder den Undanck der Menschen. Nichts ist ihm so unerträg-

lich,

lich, als wenn er siehet, daß sein Nechster in einem unordentlichen und gottlosen Lebens-Wandel stehet, und dadurch ihme selbst **häufet den Zorn auf den Tag des Zorns.** Er hält das vor eine allzugrausame Freundschaft, daß er ihn soll hingehen lassen ohne an seiner Bekehrung zu arbeiten, und kan dahero dieses so gar nicht vertragen, daß er vielmehr thut, was an ihm lieget, ihn von seinem bösen Wege abzuführen.

Sie vertrauet, oder glaubet, alles. Die Meinung ist hier nicht, als ob die Liebe durch jede neue Lehre oder Meinung, die von Menschen in Religions-Materien auf die Bahn gebracht wird, sich gleich einnehmen und umtreiben lasse. Darwider hat sie vielmehr ein ausdrückliches Verbot, da es heisset: **Glaubet nicht einem jeglichen Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie von GOtt sind; denn es sind viel falscher Propheten ausgegangen in die Welt.** 1 Joh. 4, 1. Und der Apostel verbietet es denen Ephesern, daß sie sich **nicht, wie die Kinder, hin und her wägen und wiegen lassen sollen von jeglichem Wind der Lehre,** Eph. 4, 14. Sondern es wird hier geredet von denen im menschlichen Leben vorfallenden gemeinen Handlungen, und zwar hauptsächlich in zweifelhaften Fällen, da die Liebe immer gerne alles zum Besten ausleget, wenn nicht wichtige Ursachen des Gegentheils vorhanden sind, und die Person, womit sie zu thun hat, nicht sonst schon offenbarer Bosheit und Gottlosigkeit schuldig erfunden worden. Sonst findet Salomonis

Erin-

Erinnerung statt, die also lautet: **Ein Alberer gläubet alles; aber ein Witziger mercket wohl auf seinen Gang.** Sprüchw. 14, 15. Und der Herr selbst, da er seine Apostel, wie Schaafe mitten unter die reissenden Wölfe aussendete, befahl ihnen beydes die **Einfalt der Tauben**, und **Klugheit der Schlangen**; und zwar dieses eben darum, daß sie mitten unter so vielen Gefährlichkeiten, die sie bey dem Dienst am Evangelio umgeben würden, desto nachdrücklicher vor allem Ubel bewahret werden möchten.

Sie hoffet alles. Der Apostel redet hier nicht von derselbigen Hoffnung, die unmittelbar auf GOtt gehet, und wodurch ein Mensch auf die Offenbarung der im Evangelio verheissenen Herrlichkeit geduldig wartet, die er auch dann und wann mitten in dem Stande seiner Pilgrimmschaft allhier in sich schmecket: Sondern die hier bemeldte Hoffnung zielet vornehmlich auf die **Bekehrung** unsers Nechsten, in welchem Zustande derselbe vorjetzo sich noch immer befinden mag. Ein Mensch, welcher seinen Nechsten wahrhaftig liebet, wünschet nicht allein seiner Seelen Bestes; sondern er bedienet sich auch aller Mittel und Wege, die ihm GOtt in die Hände kommen lässet, denselben zu bekehren. Ob nun etwa gleich alle seine Bemühungen, Bestrafungen und Bitten eine Weile gantz fruchtlos abgehen, und die Person, mit welcher er desfalls zu thun hat, dadurch nur desto widerspenstiger und bitterer zu werden scheinet; so wirft er doch nimmer alle

Hoff-

Hoffnung gantz weg, sondern fähret immer mit pflantzen und begiessen fort, und überlässet das Gedeyen dem lieben GOtt, welcher vielleicht noch zu seiner Zeit einen Seegen darauf regnen lassen, und hiedurch die Wüsteney des Hertzens in einen gesunden und fruchtbaren Garten zuletzt noch verwandeln kan.

Sie duldet alles. Diese Liebe, ob sie schon mit so viel herrlichen Tugenden begleitet wird, und allen gutes, keinem aber böses wünschet, kan doch nicht ohne ihre Leiden seyn. Sie thut selten etwas Gutes, da sie nicht zu gleicher Zeit etwas Böses dafür empfangen solte. Diejenigen welche sich beständig in der thätigen Liebe üben, werden nur mehr als zu oft in einer Welt, die im Argen liegt, eine gantz widrige Vergeltung dafür bekommen. Dem sey aber, wie ihm wolle, so duldet doch die Liebe alles, und gleichwie sie nichts scheiden kan von der Liebe GOttes, Rom. 8, 39. also kan auch aller Haß und Bosheit der Welt sie nicht scheiden von der Liebe des Nechsten, welche Liebe durch das göttliche Gesetz aufs genaueste mit ihrem Grunde, so die Liebe GOttes ist, verknüpfet worden.

Ich komme aber nunmehro zum andern Theil meiner Rede, und betrachte noch etliche wenige **Bewegungs-Gründe, die uns zur Ubung dieser Tugend aufmuntern sollen.**

Meine Geliebte! Was bishero gesaget worden, kan uns, obschon nur auf eine unvollkommene Weise, den **Werth** und die **Vortreflich-**

treflichkeit der Liebe zeigen. Es ist nur etwas weniges, das wir von der überschwenglich grossen Würde der Liebe sagen können, weil wir noch zur Zeit so wenig lieben; je mehr wir uns aber bemühen werden diese Liebe zu geniessen, desto mehr werden wir geschickt werden ihren Ruhm und Vortreflichkeit vorzustellen. Immittelst könnet ihr doch aus diesem unvollkommenen Entwurf ersehen, daß schwerlich eine Tugend sich findet, womit die Liebe nicht **verwandt**, ja deren wahrhaftige **Ursach** oder wirckender Grund sie nicht ist. So viel Tugenden also aus der Liebe entspringen, so viel **Bewegungs-Ursachen** haben wir, nach derselben zu streben.

Zwar ist der **Glaube** die **ursprüngliche** Quelle aller Tugenden, und hat den Saamen zu allen Christlichen Gnaden- oder **Heiligungs-Gaben** in sich; allein eben dieser Glaube **wircket durch die Liebe**, wenn er die Pflichten der Leutseeligkeit unter denen Menschen ausübet. Die Liebe ist die gemeine **Dienst-Magd**, welche diejenigen Gaben, so der Glaube vorhero aus dem Brunnen der Güte geschöpfet hat, austheilet. Der Glaube ist einem reichbeladenen Schiffe gleich; die Liebe aber **entladet** dasselbige, und theilet die Güter davon aus nach denen verschiedenen Bedürfnissen der Menschen. Durch den Glauben wird die Seele in Christum eingepflantzet Frucht zu bringen; durch die Liebe aber bringet er seine Frucht auf seine Mitgeschöpfe zum **gemeinen Nutz**. Der Glaube ist etwas unsichtbares, liegt

im

im Gemüthe verborgen, und wird zum öftern unter einer Wolcke mancherleyer Prüfungen bedecket; die Liebe aber **entdecket** den Glauben, und lässet dessen Leben vor denen Menschen leuchten zur Ehre GOttes. Die Ströme des Glaubens können sehr überfliessend und voll seyn, da hingegen der Glaube selbst, als die Quelle, im Gemüthe gantz verdeckt liegen mag.

Ob nun gleich der Glaube einen Sünder gantz allein **rechtfertiget** durch eine demüthige Ergreifung der in Christo angebotenen Gnade; so ist doch die Liebe eine gantz unabsonderliche Gesellin des Glaubens, und bringet so fort den Frieden hervor, so bald er durch die Mittel des Glaubens innerlich aufgerichtet worden ist. Also siehet man, daß die Liebe eines hohen Ursprungs ist nach allerley Absicht; ja einiger massen **gröſſer**, als der Glaube selbst, wie der Apostel uns dessen klärlich versichert. Wenn **Glaube** und **Hoffnung** das ihrige verrichtet haben, so wird sie nachhero das einige Band seyn, die Vereinigung zwischen GOtt und der Seele zu erhalten. Wenn Glaube und Hoffnung die Seele zuletzt verlassen, so wird doch die Liebe selbige nimmer verlassen, sondern sie bis in die seelige Ewigkeit hinein begleiten.

Um dieses hohen Ursprungs willen führet die **Liebe** so viel vortrefliche Ehren-Titul in heiliger Schrift, als welche uns so vorgestellet wird, daß sie alle andere Tugenden in sich mit begreift. Es ist demnach sehr zu beklagen, daß ein so edler Name, als das Wort **Liebe** ist, einer schändlichen und

viehischen Lust oder einer Rotte fleischlicher und liederlicher Menschen, wie nur mehr als zu oft zu geschehen pflegt, gegeben werden soll. Man solte dazu gantz einen andern Namen brauchen, und den Namen der **Liebe** niemals einer häßlichen und gottlosen Zusammenfügung böser Menschen schändlich beylegen, sondern vielmehr denselben in seinem ursprünglichen Glantze und Reinigkeit erhalten.

Der Apostel nennet die Liebe die **Erfüllung des Gesetzes**, und der HErr selbst bekräfftiget es, daß in denen zweyen Geboten von der Liebe GOttes und unsers Nechsten **das gantze Gesetz und die Propheten hängen.** Der heil. Jacobus nennet sie das **königliche Gesetz**, wegen ihrer **Vortreflichkeit**, als wodurch alle Handlungen des menschlichen Lebens regieret werden. Der heil. Apostel Paulus wiederum, nachdem er deren Vortreflichkeit aufs reichlichste herausgestrichen, vergleichet sie mit allen andern Gnaden-Gaben; nach allem aber giebt er der **Liebe** das größte Lob, und nennet sie **einen noch köstlichern** oder vortreflichern **Weg**, 1 Cor. 12, 31. Gleichwie die **Eigenliebe** alle andere Laster in sich begreift: also fasset die **Liebe GOttes** alle Christliche Tugenden in sich. Gleichwie eine gemeinschaftliche Liebe die Zeiten sehr gut und glückseelig machet: also machet hingegen Neid und **Eigenliebe** dieselbige höchst-gefährlich und greulich, wie klärlich angezeiget wird 2 Tim. 3. 1, 2.

Ein

Ein ander Stück von der Vortreflichkeit der **Liebe** bestehet darinnen, daß sie nicht allein eine fruchtbare Mutter vieler anderer Tugenden ist, wie wir ietzund vorgestellet haben; sondern daß sie auch viele derselben entgegen stehende böse Eigenschaften zerstöret. Mercket ihr an euch, daß ihr zum **Stoltz** und Hochmuth versuchet werdet, so bittet nur um die Gabe der **Liebe**, welche sich nicht **aufblehet**, noch diejenigen, die sie besitzen, sich aufblehen lässet. Lieget ihr unter der Versuchung zu Geitz und **Eigennutz**, und findet ihr, daß dadurch eure Liebes-Neigungen gegen eure Mitgeschöpfe gantz kaltsinnig gemacht u. gleichsam getödtet werden; so öffnet nur eure Hertzen der Liebe Gottes: denn diese Liebe **suchet nicht das Ihre**, und hält durch ihre himmlische Krafft die Seele davon ab, daß sie demselbigen nicht nachstrebet. Findet ihr, daß **Neid** und **Eifersucht** euch eingenommen hat, ein solch Laster, welches alles zu sich selbst reissen will, und dasjenige, was andere schon haben, ihnen mißgönnet; so ist kein besser Mittel darwider, als die **Liebe**, welche **nicht neidisch** ist, sondern beydes Freunden und Feinden alles Gute gönnet. Dieselbige wird, an statt andere zu beneiden, das Hertz vielmehr von allen solchen unedlen Dingen befreyen, und es in ein edelmüthiges Mitleiden gegen das gantze menschliche Geschlecht zerschmeltzen. Wenn Haß, **Streit** und **Zanck** euch anfallen; so gedencket, daß die Liebe sich nicht leicht **erbittern** oder in die Hitze hineintreiben lässet, und suchet also durch diese Betrachtung das Hertz zur

Sanftmuth und Christlichen Langmuth zu erweichen. Wenn ihr euch von Natur **über das, was unrecht ist, erfreuen könnet**; so wird euch die Liebe gantz eine andere Lection lehren, und eine solche Freude in euch erwecken, welche unbefleckt und nur auf GOtt und seine Güte gerichtet ist. Wenn ihr von Natur unwillig seyd, um eures Nechsten willen die geringste Verdrießlichkeit über euch zu nehmen; so wird euch die Liebe geschickt machen, nicht allein etwas, sondern **alles** um seinet willen zu **erdulden**; sie wird euch von denen eigennützigen, engen und besondern falschen Absichten, welche die Seele vorhero sclavisch beherrscheten, los machen.

Also sehen wir, was vor ein grosser Lehrer und Regierer der Seelen die **Liebe** ist, und wie alle himmlische Gnaden-Gaben in der Liebe, als in einer unerschöpflichen Schatz-Kammer, aufgehoben und zusammen gefasset seyn. Solte denn nicht ein solcher Baum an seinen Früchten bekannt seyn, insonderheit da ein solcher Uberfluß und mancherley Arten der Früchte aus Einem und eben demselbigen Stamme hervorwachsen? Wollet ihr also wissen, ob ihr eine so göttliche Tugend besitzet, so betrachtet die Früchte, welche diesen Baum zieren, und die Ströme, welche aus diesem Quell herausfliessen. Ihr müsset aber fein **alle** Früchte zusammen nehmen, und nicht eine oder die andere allein, damit ihr euch nicht in eurer Untersuchung betrüget. Denn gleichwie die Natur die wahre Wirckungen der Gnade gerne nachäffet

äffet durch einige der Einbildungs-Krafft vorgestellte scheinbare Bilder: also kan sie leichter eine oder die andere davon allein nachäffen, als den gantzen Zusammenhang des wahren Christenthums in denen mancherleyen daraus fliessenden und dazu gehörigen Wirckungen.

Gleichwie die **Liebe GOttes und unsers Nechsten** eines der vornehmsten Grund-Sätze der Religion ist: also müssen alle andere Gnaden-Gaben darein gleichsam fliessen, als in ihre erste und ursprüngliche Quelle. Alle jedem Gliede mitgetheilte Gaben werden zur Erbauung des gantzen Leibes gegeben, oder, wie es der Apostel ausdrückt, zum **gemeinen Nutz**, 1 Cor. 12, 7. Dieses kan nicht erhalten werden, woferne nicht die Liebe vermenget ist mit allen Schritten, die wir thun in Ausrichtung unsers Berufs und Amts. Wenn ihr einander ermahnet, wenn einer den andern lehret und bestrafet, wie Christen thun sollen; so wird dieses alles wenig Nutzen schaffen, woferne nicht eine freundliche und **liebreiche** Aufführung dabey ist. Die Liebe muß gleichsam das Fahrzeug von allen euren Bestrafungen seyn. Wenn es an derselbigen fehlet, so wird auch die beste Bestrafung die Gemüther der Menschen nur verbittern, an statt dieselben zu besänftigen; wenn aber die Liebe dabey ist, so wird sie oft auch in das härteste Gemüth einen Eingang gewinnen, und auch ein sehr hartnäckiges Hertz zu einigem Nachgeben erweichen.

Der Apostel preiset die Gabe der Weissagung zur Erbauung der Gemeinde an, 1 Cor. 14. 4. damit wir aber die Gemeinde dadurch erbauen mögen, so müssen wir zuförderst **der Liebe nachstreben**, wie eben dieser Apostel uns befiehlet v. 1. Denn das **Weissagen** wird wenig Nutzen schaffen, woferne es nicht in der Liebe und mit einem hertzlichen Verlangen, denen Seelen der Menschen dadurch Gutes zu thun, verrichtet wird. Dannenhero, als der HErr selbst Petrum aussenden und ihm auftragen wolte das Evangelium zu predigen, oder, wie ers nennete, **seine Schaafe zu weiden**, so fragte er ihn nicht weniger, als dreymal nach einander, **ob er ihn lieb hätte?** Er zweifelte im geringsten nicht an des Apostels Liebe gegen die Schaafe, woferne nur seine Liebe gegen den grossen Hirten der Schaafe rechter Art und aufrichtig wäre. Dieses war die **wesentlichste Eigenschaft**, so der HErr erforderte, ohne welche alle andere an ihm befindliche Gaben und Geschicklichkeiten nichts anders, als aufs beste nur ein **tönend Ertz** oder eine **klingende Schelle** gewesen wären. Und sehr wohl mögen sie ein **tönend Ertz** genennet werden, das ist, ein solch Ding, welches gar keinen **innern Lebens-Grund** in sich hat, und nicht eher einen Klang von sich giebt, als wenn **von aussen** daran geschlagen wird, und zwar so ists ein solcher Klang, der wenig annehmliches in sich hat und nichts nützet. Die Liebe hingegen hat ihr Leben in sich selbst, befindet sich in dem

inner-

innersten Grunde der Seele, und wircket durch ihren eigenen freyen und natürlichen Trieb. Eben dieses machet die **Arbeit der Liebe** von einem so grossen Werth in den Augen GOttes.

In den ersten Zeiten des Evangelii waren viel Gaben in der Kirchen, die nachgehends sich verlohren haben, und zwar, wie es scheinet, durch die Undanckbarkeit und Gottlosigkeit der Menschen. Ob diese Gaben in den letzten Zeiten sich wiederum hervorthun werden, wie einige vorgeben, überlassen wir dem obersten Regierer aller Dinge; dieses aber ist gantz gewiß, daß sie nicht viel Nutzen in der Welt schaffen werden, woferne nicht der Geist der **Liebe** sie begleitet. Der Apostel hat uns deutlich angezeiget, daß ein Mensch **nichts** sey ohne die Liebe, wenn er auch gleich **alle Geheimnisse wüßte, und allen Glauben hätte, so daß er Berge versetzen könte.**

Ist nun nicht hieraus gantz klar zu erkennen, daß allein die Liebe es sey, wodurch der Mensch zu **etwas** gemacht wird? Wenn ihr dahero von jemand höret, daß er wegen seines hohen Herkommens, oder wegen seiner Gelehrsamkeit, oder wegen anderer natürlichen Gaben, die jemand in den Augen der Welt ansehnlich machen, sehr gerühmet wird; so wäget nur alles dieses auf der Wage des Heiligthums, da es dann sehr leicht und eitel, und der Mensch selbst so geringe, als ein **Nichts**, erfunden werden wird. Nicht als wenn diese Dinge allzusammen an sich selbst gantz unnütz wären, sondern nur, weil sie ohne die Lie-

be sind, als den einigen Mittel, wodurch sie zu ihrem eigentlichen Endzweck angewendet werden könten. Hingegen wird auch das geringste Werck vor groß geachtet werden, wenn es nur aus dem Grunde der Liebe fliesset.

Lasset uns dahero mit Fleiß uns davor hüten, daß wir niemand wegen seiner natürlichen Gaben allzu hoch, und wegen seiner Liebe allzu gering halten. Denn es bleibet allerdings die Liebe dasselbige, woran der Mensch erkannt wird, daß er ein Gefäß der Ehren sey; und die Liebe ist es auch, wodurch jegliche Gabe zum Nutz des Gebers und Haus-Herrns dienlich gemachet wird. Die Liebe ist der lieblichste Weyrauch, welcher auf GOttes Altar geleget werden kan, und womit alle unsere Opfer gewürtzet werden müssen, wenn sie angenehm seyn sollen.

Der Apostel befiehlet uns Heb. 13, 16. **Gutes zu thun und mitzutheilen**, und setzt folgende Ursach hinzu, weil **solche Opfer GOtt wohl gefallen.** Aber eben dieser Apostel sagt auch, daß **wenn wir alle unsere Güter in kleine Stückgen zertheileten**, (wie solches eigentlich die Bedeutung des Worts ist, 1 Cor. 13, 3.) und gäben solche denen Armen, so wäre es **nichts nütze**, wenn wir hiebey ohne die Liebe wären. Woraus klar ist, daß die **Liebe** es sey, welche unsern Wercken einen gewissen Werth giebt, und daß ohne selbige unsere Opfer nichts anders seyn, denn **Säu-Blut-Opfer**, wie der Prophet es ausdrücket, wenn

wenn er denen Jüden ihren verkehrten GOttesdienst vorwirft.

Die Folge von allem diesen ist, daß grosse Wercke und Gaben etwas geringes, ja nichts seyn ohne die Liebe; und daß hingegen geringe Wercke und Gaben groß seyn, wenn sie mit der Liebe begleitet werden. Ach! wie fürchte ich dahero, daß sehr viele dermaleins werden verlohren gehen mit allen ihren so genannten guten Wercken, wenn solche werden nach dem inwendigen Grunde, woraus sie entsprungen sind, geprüfet werden. Viele von denenjenigen, welche allhier sind gerühmet worden, als solche Leute, **die sehr viel Gutes gethan haben**, werden draussen unter den Hunden und Zäuberern erfunden werden, weil sie **die Lügen geliebet und gethan haben** in allen ihren Wercken, da sie nemlich die scheinbarsten Wercke der Barmhertzigkeit ohne einen inwendigen Grund der Liebe verrichtet haben.

Lasset uns dahero, **meine Geliebte**, doch auf diesen **allervortreflichsten Weg**, der da ist der sicherste, edelste und beste Weg, treten und auf selbigem wandeln. Wollet ihr nicht haben, daß eure Wercke weggeworfen, oder, wie Heu und Stoppeln, verbrannt werden sollen, so thut sie in der Liebe; denn der HErr kan ein Werck der Liebe eben so wenig wegwerfen, als er sich selbst, da er die wesentliche **Liebe** ist, wegwerfen kan.

Wollet ihr haben, daß euer Verstand **erleuchtet** werden soll mitten unter so vielem unseeligen

Ge-

Gezänck, welches in diesen Tagen um der Religion willen entstanden, so wird euch die Liebe den Weg zur wahren Erkenntniß zeigen: **Wer mich liebet**, saget Christus, **den werde ich auch lieben, und will mich ihm offenbaren.** Verlanget ihr, daß eure Lebens-Art, euer Beruf und Stand, eure Gaben, Gelehrsamkeit und Geschicklichkeiten in der Kirche Christi nützlich gemacht werden sollen, so leget sie der **Liebe** zu Füssen, und lasset dieselbe darinnen eure oberste Regierin seyn. Die **Liebe** wird alle eure Gaben **erhöhen**, sie von allen eigennützigen und falschen Absichten reinigen und dahin richten, daß sie zum gemeinen Besten wircken. Wollet ihr nicht mit Einer, sondern mit vielen Früchten der Gerechtigkeit erfüllet werden, so strebet nur nach der Liebe: Denn ihr habt gehöret, wie viel Tugenden aus der Liebe fliessen. Wo diese Tugend ist, da ist sie nimmer allein.

Wollet ihr eure zeitlichen Güter gern in Sicherheit gebracht haben wider schlimme und trübseelige Zeiten; so **theilet unter sieben und unter achte aus, denn ihr wisset nicht, was vor Unglück auf Erden kommen wird**, Pred. Sal. 11, 2. Wollet ihr eine mächtige Hülfe haben, eure Heiligung in der Furcht GOttes zu vollenden, so probiret nur dasjenige, was der Apostel desfalls so bewähret erfahren hat, da er saget: **Die Liebe Christi dringet uns also**, 2 Cor. 5, 14. Diese Liebe ist eine angenehme, u. zugleich mächtige Nöthigung. Keine Nöthigung einiges Gesetzes, es

werde

werde uns von GOtt oder Menschen auferleget, gehet so weit, als die Nöthigung und das Dringen der Liebe gehen wird. Wenn nur dieser grosse Grund der Liebe denen Menschen mehr eingepräget würde, so würden die daraus entspringende Pflichten leicht daraus fliessen, und das rechtschaffene Christenthum dadurch weit mehr befördert werden, als durch alle Gesetze und Verordnungen. Diese mögen zwar wohl einen Menschen dahin bringen, daß er sich heuchlerischer Weise nach diesem und jenem bequemet, und eine Weile gar fromm zu seyn scheinet; aber dieses alles wird bald wieder verschwinden, und solche Seile der Menschen werden leichtlich zerrissen werden, wie die Stricke Simsons, der seine innerliche Stärcke behielt zu Trotz allen Banden, damit man ihn band. Dahero wird alle Besserung, welche nur durch gesetzliche Schreckniſſe erwecket worden, und aus keinem wahren Evangelischen Liebes-Grunde fliesset, bald wiederum vergehen und vergessen werden, wenn die Ruthe weggethan, und der Sturm vorüber ist, wodurch selbige hervorgebracht worden.

Gebet um die wahre Liebe.

HErr GOtt, der du bist barmhertzig und gnädig, geduldig und von sehr grosser Güte und Treue! Du liebest alles, was da ist und hassest nichts, was du gemacht hast: Denn du würdest nimmer etwas gemacht haben, wenn du es hättest gehasset. Wie könte

könte auch etwas seyn erhalten worden, wenn du es nicht gerufen hättest? Bis hieher hast du mich erhalten durch dasselbe mächtige Wort, wodurch der Mensch anfänglich geschaffen wurde, als er aus deinen Händen kam. Nachdem ich aber dein herrliches Ebenbild, als den edelsten Theil des Wercks, so du an mir hervorgebracht, verlohren habe, so hast du ein Mittel erfunden, wodurch ich kan neu geschaffen werden, und in dem andern Adam dasjenige, was ich durch die Ubertretung des ersten verlohren, wiederum erlangen. Denn also hast du die Welt geliebet, daß du deinen eingebohrnen Sohn gegeben, auf daß alle, die an dich gläuben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben sollen. Du bist reich von Barmhertzigkeit, und um deiner grossen Liebe willen, damit du mich liebest, ist es geschehen, daß du angefangen hast mich mit Christo lebendig zu machen, da ich von Natur todt war in Sünden und Ubertretungen. Ich fange an zu fühlen den geistlichen Tod, der mich von deiner Liebe abgesondert hat; weil ich aber keine gnugsame Krafft in mir finde davon aufzustehen, so werde ich mit Furcht und Hoffnung hin und her getrieben. Ich empfinde deine freundliche Uberzeugungen, die mich einladen zu deiner Liebe wiederzukehren, deren ich verlustig worden; weil

aber

aber mein Wille u. Begierden andern Buhlern zu weit nachgelaufen haben, so weiß ich nicht, wie ich sie davon wieder losmachen u. zu ihrem wahren u. eigentlichen Gegenwurf oder Wesen, das sie umfassen und lieben sollen, wiederbringen soll. Du hast zum öftern meine Wege mit Dornen verzäunet, und mir einen Unglücks-Boten nach dem andern zugeschickt, da ich dann ein Haufen Gelübde und Versprechungen thue zu dir wieder zu kommen; so bald aber das Ungemach vorüber ist, und die Ruthe aus dem Gesichte gebracht worden, so kömmt der Strom meiner unordentlichen Begierden wieder in mich zurück, und meine heilige Entschliessungen fangen mit meinen Trübsalen an sich wiederum zu verlieren. Alle meine ernstliche Verbindungen werden nun bald wieder durchbrochen, und an mein voriges Seufzen wird wenig mehr gedacht, wenn der Sturm vorbey ist, und das Hertz von Unruhe und Angst wiederum befreyet worden. Ach HErr, lehre mich doch hiedurch, daß keine Trübsal die Kranckheit meiner Seelen heilen kan, ob sie schon etwa dieselbige ein wenig zurücktreiben mag; und daß keine Geissel mich in guten Vorsätzen standfest erhalten kan, ob sie schon vielleicht mich von Vollbringung böser Vorsätze abhalten mag. Die Liebe allein ist es, die mich durch die Reitzungen einer bösen Welt

sicher

sicher durchbringen, und mir Krafft und Stärcke, bis ans Ende treu zu bleiben, mittheilen kan.

O wenn wird doch der Tag erscheinen, da meine Liebe zu ihrem rechten Wesen, das allein liebens-würdig ist, sich wiederum lencken, und mein Hertz, nachdem es so vielen unheiligen Buhlern nachgelaufen, zu ihrem ersten Manne wiederkehren wird, da mir besser seyn wird, denn mir jetzund ist! Mein ganzer schändlicher Abfall bestehet darinnen, daß ich meine Liebe von dir, als dem einigen Mittel-Puncte der Ruhe, abgerissen, und sie auf die Creatur, als den Anfang alles Elends, gerichtet habe. Hiedurch habe ich zugleich zwey Ubel begangen: ich habe dich verlassen, die Quelle der lebendigen Wasser, und mir selbst einige löcherichte Brunnen, die kein Wasser halten, ausgehauen. Meine Begierden und Gedancken, nebst allen Kräfften meiner Seelen, sind durch den starcken Strom der eitelen Liebe weggerissen und darauf gerichtet worden, wohin die Liebe gieng. Was vor eine Gewaltthätigkeit übet diese Liebe aus, und was vor einer tyrannischen Macht masset sie sich an über meine Seele! Die Vernunft selbst, welche das Gemüth in allen seinen Bewegungen regieren solte, wird nun durch die blinden Begierden hingerissen,

ner

und, nachdem sie mit grosser Mühe nach einer Glückseeligkeit sich bestrebet, endlich in Eitelkeit und Peinigung des Geistes verzehret.

Wenn werde ich, o HErr, dieselbe herrliche Freyheit schmecken, womit dein Sohn uns frey machet! Wenn werde ich befreyet werden von der Liebe solcher Dinge, die mich nicht wieder lieben können! Wenn werde ich mein Hertz fühlen zerschmoltzen in eine allgemeine Liebe und Gütigkeit, und also hiedurch deinem Hertzen gleichförmig gemacht, welches in Liebe und Gütigkeit überfliesset! Wenn wird deine Liebe durch ihre süsse und Evangelische Gewaltthätigkeit mich nöthigen, und meine schwache Unternehmungen recht kräfftig machen dich wieder zu lieben! Laß doch den Geschmack deiner göttlichen Liebe mich in dem Stande meiner Pilgrimschaft erquicken und aufmuntern; laß mich aber nimmer in einigem Geschmack davon beruhen, sondern nur alle desfalls in mir empfundene himmlische Vergnügungen zu einem höhern Grad der Heiligkeit des Lebens und der Reinigkeit der Sitten anwenden, auf daß ich also nicht in einigen geringen Ausfliessungen deiner Liebe, sondern allein in dir selbst ruhe und mich befriedige. Laß meine Wercke nicht so wohl herkommen aus einer knechtischen Furcht deines Zorns, als vielmehr aus ei-

nem kindlichen Vertrauen auf deine Liebe, weil allein solche Wercke vor dir angenehm sind. In meinem Umgang mit andern Menschen gib mir die Schlangen-Klugheit, damit ich nicht durch meine Mit-Geschöpfe in Gefahr gerathen möge; Hiezu aber füge noch die Tauben-Einfalt, damit ich auch nicht andere in Gefahr bringe. Laß meine Bestrafungen mit dem Saltz der Wahrheit gewürtzet seyn, und in der Liebes-Sanftmuth verrichtet werden, damit sie desto geschwinder die bezielte gute Wirckung erreichen mögen, auf daß ich meinen Freund weder durch allzugrosses Nachgeben und Gelindigkeit einer Seits einschläfere, noch auch ander Seits durch allzuunzeitige Schärfe erbittere. Laß deine Liebe in meiner Unwissenheit mich lehren, und in meiner Finsterniß erleuchten; laß sie mich wegen meiner Abweichungen bestrafen, und reinige mich je mehr und mehr von aller noch übrigen Befleckung des Fleisches und Geistes. Laß sie meine beständige Führerin seyn zu einer seeligen Ewigkeit, und wenn zuletzt Glaube und Hoffnung mich verlassen werden/ so laß mich alsdann durch die Liebe dir immer und ewig anhangen. Laß mich keine Gelegenheit versäumen/ allen Menschen Gutes zuthun/ absonderlich aber denen/ die zur Haushaltung des Glaubens gehören/ und aus Gnaden zu deinen Kindern auf und angenommen worden. Laß mich hier mildiglich säen/ auf daß ich auch zu seiner Zeit/ wenn ich nicht müde darinnen werde/ reichlich erndten möge! Amen.

Der

Der getreue Haushalter.

vorgestellet

Am 4. Sonntage nach dem Feste der Erscheinung Christi $17\frac{11}{12}$.

Bey Gelegenheit des Absterbens

weyland Herrn

Heinrich Wilhelm Ludolphs,

Sr. Königl. Hoheit, Printz Georgens von Dännemarck ꝛc. gewesenen Secretarii,

Welcher

Am 25. Jan. besagten Jahres dieses Zeitliche gesegnet.

Der zur Beförderung Der Erkenntniß Christi aufgerichteten Ehrwürdigen Gesellschaft.

DEr Endzweck/ warum man Leichen-Reden hält/ und diesen oder jenen zuschreibet/ ist die Lebendigen zu erinnern/ wie sie ihr Leben anwenden sollen/ so lange sie es noch haben; insonderheit/ wenn der Verstorbene an sich einiges Muster wahrer Gottseeligkeit und Frömmigkeit/ darnach sich andere richten können/ hinterlassen hat. Die beste Zeit/ der Verstorbenen Tugenden in ihrem völligen Glantz ans Licht zu stellen/ ist eben/ wenn ihre leibliche Gegenwart aus unserm Gesichte weggekommen/ und da sie selbst von denen Versuchungen dieser untern Dinge befreyet worden. Denn nachdem sie nunmehro das Land der Lebendigen nebst allen sie hier umgebenden Stricken der Eitelkeit verlassen haben/ so mögen wir immerhin

hin ihr Leben/ so viel als uns nur immer möglich ist/ zu unserer eigenen Erbauung in denen Christenthums-Pflichten/ vollkömmlich beschauen.

Ich habe öfters gewünschet eine Sammlung von denen Lebens-Läuften der vortreflichsten Heiligen unter denen verschiedenen Partheyen und Völckern der Christenheit/ nebst ihren inwendigen Versuchungen und Triumphen/ ihren Kämpfen und Siegen/ wie auch mit der gantzen Ubung der Frömmigkeit und Tugend/ welche in ihrem Wandel/ so lange sie hier unter uns gelebet/ hervorgeleuchtet/ zu sehen. Aber sie müsten solchergestalt gantz einfältig beschrieben/ und von allen hochtrabenden und zu weit gehenden Worten/ wodurch die Schönheit und Reinigkeit eines solchen Lebens-Laufes nur gar sehr verderbet und verstellet wird/ befreyet seyn. Die Ursach ist/ weil viel innerliche Gnaden-Gaben und Tugenden in dem Leben eines Christen sich finden/ welche gar nicht gerne in einem glänzenden Comödianten-Putz erscheinen; ja/ welche gantz verborgen liegen bleiben

vor dem Auge auch des grössesten Redners/ der nur zu finden ist. Wenn derselbige auch gleich alle die Hertzen der Menschen an sich ziehende Künste zu reden hätte/ die nur immer ein Sterblicher erlangen kan/ und solche gantz und gar auf die Beschreibung des Lebens eines Christen wenden wolte; so würden doch alle diese Kunst-Farben den natürlichen Glantz dieses himmlischen Edelgesteins mehr verstellen und verbergen/ als an Tag legen. Es würde sich bald vor einem Auge/ welches einen guten Unterscheid unter denen vorkommenden Dingen zu machen weiß/ offenbaren/ daß das Werck nur halb gethan sey; ja/ daß die zu eines Christen Leben gehörige wesentlichste Stücke entweder gantz übergangen/ oder durch die Feder des Beschreibers nur obenhin berühret worden. Also pflegen unsere alamodische Scribenten zwar wohl das Lob eines Verstorbenen weitläuftig vorzustellen/ und alles/ was sie nur können/ zu seinem Ruhm zu sagen; gleichwie sie aber schwerlich etwas mit erwehnen von seinen Schwachheiten und Unvollkommenheiten/ von seinen Widerwärtigkeiten

keiten und Versuchungen/ von seinen Seufftzern und Klagen: so ist hieraus schon klar genug/ daß sie nicht erkennen/ wie die mancherleyen Kämpfe einer gottseeligen. Seele ihre Vortheile so wohl haben/ als ihre höchsten Gnaden-Gaben; ja/ daß eine Nachricht von denen ersteren/ denen noch im Leben seyenden weit nützlicher ist/ als eine lange Erzehlung der letzteren.

Derowegen ist es wohl eine höchst-nöthige Eigenschaft für einen solchen Schreiber/ daß er erst selbst ein frommes Leben wircklich führe/ ehe er sich unterstehet eines zu beschreiben; zuvor das Werck der Bekehrung in seinem eigenen Leben erfahre/ ehe er sich unternimmt/ dasselbige andern durch seine Feder vorzustellen. Denn solchergestalt würde er nicht ausser dem Kreise seiner Erkenntniß etwas hinschreiben/ sondern vielmehr aus einem in ihm befindlichen lebendigen Vorrath der Erfahrung. Ist nun gleich die Person/ deren Beschaffenheit er vorstellet/ aus seinem Gesichte weggegangen; so wird er dennoch/ wenn er/ so zu sagen/ davon noch eine Copey in seinem eigenen Leben zurück

behalten/ und zwar eine solche / welche durch einerley Finger / ich meine den heiligen Geist GOttes/ entworfen worden/ zum wenigsten vor Begehung einer wissentlichen Falschheit im Vorstellung des wesentlichen Theils von dem Leben eines Christen bewahret werden.

Kurtz: Das beste Leben wird einen grossen Theil von seinem Geiste/ Krafft und Glantze verlieren/ wenn es unglücklicher Weise unter die Beschreibung böser und unerfahrner Hände fället. Ein solcher Scribent wird/ aus Mangel besserer Erkenntniß / die vortreflichsten Stücke aussen lassen; und/ nachdem er etwa einige Theilgen/ die er auf der Aussen-Seite und Ober-Fläche gefunden/ zusammen gelesen/ so wird er selbige hinsetzen und herausstreichen/ eben als wenn sie die recht wesentlichen Stücke der Religion/ und die wichtigsten Puncte eines wahren Christenthums wären. Jetzund nichts davon zu gedencken/ wie ein solcher Scribent geschickt seyn werde denen edelsten Stücken eines Lebens eine solche Farbe anzustreichen/ wodurch sie einen Schein kriegen mit seiner eigenen Gemüths-Art/ Parthey/ Sitten

und

und dergleichen mehr übereinzustimmen. Denn gleichwie das helleste Wasser einen übeln Geschmack an sich nimmt von der Beschaffenheit des Erdreichs/ wodurch es gehet: also wird auch das beste Leben leicht mit einem Sauer-Teige vermischet werden/ wenn es durch den Kopf und die Hände eines solchen Menschen gehet/ dessen Leben nur in einem äusserlichen Schein-Wesen bestehet.

Die Rede/ Hochgeehrteste Herrn, welche ich mich hier unterstehe Dero Ehrwürdigen Gesellschaft zuzuschreiben/ ist durch das Absterben Deren und meines Freundes/ weyland Herrn Heinrich Wilhelm Ludolphs, welcher nunmehro in jene Reviere derer Seeligen eingegangen/ veranlasset worden. Gleichwie das ietzt vorgestellte nicht gantz unnützlich ist: also schicket es sich auch/ meiner Meinung nach/ nicht so gar uneben zu folgender Rede. Nicht/ als wenn man darin den Vorsatz gehabt hätte von dem Leben des Verstorbenen eine Nachricht zu geben; sondern nur/ weil ich meine Gedancken auch in dem wenigen/ was von ihm gesaget worden/ absonderlich in dem letzteren Stück der Rede/ auf eine solche nütz-

liche Vorstellung gerichtet habe. Mein Verlangen ist/ daß man Ludolphen selbst lesen möge auch in diesen wenigen Stücken/ welche ich hier von seinem Leben/ Arbeiten und letzten Stunden mit eingerücket habe. Gleichwie er einiger massen mit Deren Gesellschaft vereiniget war: also habe ich mich unterschiedlicher Ursachen wegen verbunden erachtet/ diese Rede zu Deren Durchlesung darzustellen.

Es geschahe zu Ausgang des 1700ten Jahres/ daß der Verstorbene bald nach seiner Zurückkunft aus denen Morgenländischen Gegenden die erste Frucht seiner gethanen Reisen ; Denenselben vor Augen stellete/ nemlich seine Gedancken von der Beförderung des geistlichen Nutzens der Morgenländischen Kirchen auf eine kräfftigere Art, als was bishero desfalls versuchet worden. Seine Vorschläge sind hierin nicht gantz fruchtlos gewesen. Sie wurden nicht allein freundlich auf und angenommen/ als sie Deren Betrachtung übergeben worden; sondern er selbst wurde auch bald nachhero zu einem correspondirenden Mit-Gliede von Dero Gesellschaft

schaft erwehlet/ und ihm also hiedurch Freyheit gegeben/ Denenselben je zuweilen von solchen Dingen Nachricht zu ertheilen/ welche so wohl die auswärtigen Kirch-Gemeinden beträfen/ als auch Deren einheimische Angelegenheiten befördern helfen könten.

Als er im Jahr 1703. sich unternahm/ das neue Testament in der heutigen gemeinen Griechischen Sprache/ zum Dienste ietzt bemeldter Kirch-Gemeinden/ ans Licht zu stellen; so haben viele von Dero geehrtesten Gesellschaft sofort augenscheinliche Proben davon an Tag geleget/ daß sie willig wären ein solch Werck/ welches auf die Erweiterung des Konigreichs Christi auf Erden zielete/ befördern zu helfen. Das Werck wurde nicht allein durchgehends gebilliget/ (und wer wolte auch so grausam unempfindlich seyn/ daß er nicht in Liebe und Mitleiden gegen eine solche Kirche zerschmeltzen solte/ die ehemals seinen so himmlischen Glantz von sich gegeben/ deren Leuchter aber nunmehro durch die Gerichte GOttes/ von seiner Stätte gestossen worden; und solten wir uns nicht vor einer eben dergleichen unglückseeligen Umkehrung zu

fürch-

fürchten haben / wo wir nicht Busse thun?) sondern es trieben auch einige sehr auf dessen Beschleunigung/und andere halfen es sehr nachdrücklich befördern.

Was nun ferner insonderheit dieses nützliche Geschenck des besten unter allen Büchern / so denen Morgenländischen Kirch-Gemeinden durch gemein-nützige Männer in Groß-Britannien mitgetheilet worden / betrift; so kan ich Dieselben mit guten Gründen versichern/ daß damit ein gar besonderer Seegen verknüpft gewesen. Nicht allein vielen Seelen / welche aus Mangel geistlicher Nahrung fast verhungert gewesen / (denn weil der Türckische Käyser / unter dessen Tyranney sie seufftzen / keine Druckerey in seinem Gebiete verstattet/ so trift man viel tausend Menschen daselbst an / welche dieses göttliche Buch in ihrer Mutter-Sprache nie gesehen /) ist dasselbige frey und umsonst in ihre Hände gebracht worden; sondern es hat auch solches Anlaß gegeben zu einer andern und vermehrten Auflage / (c) die ohnlängst

(c) Besiehe des Herrn Professoris Franckens Vorrede zum neuen Testament / so im Griechischen gedruckt worden zu Halle 1710.

längst so wohl in dem gemeinen Griechischen/ als auch in dem Grund-Texte/ zum fernerweitigen Dienst der Christen in Morgenland ans Licht gestellet worden. Dieses ist glücklich bewerckstelliget worden durch die hohe Mildigkeit Ihro Majest. der jetzigen Königin von Preussen, als welche den Zustand der Morgenländischen Kirch-Gemeinden gar besonders zu Hertzen genommen/ und also die Kosten zu diesem neuen Druck großmüthigst hergegeben/ mithin nach demselben königlichen Gesetz desfalls zu wandeln sich beflissen haben/ welches gerne in einem sehr weiten und allgemeinen Kreise wircket/ so daß es nun allerdings ein solch Ansehen zu gewinnen scheinet/ als ob einige von diesen Abendländischen Völckern sich den Zustand einer Kirche/ welche so gar schrecklich von demjenigen/ was sie in den ersten Zeiten des Evangelii Christi gewesen/ herabgekommen/ recht ernstlich zu Gemüth gehen lassen wolten.

Zum wenigsten hat unser verstorbener Freund noch dieses erlebet/ daß er einige Bewegungen hiezu in etlichen das gemeine Beste suchenden Personen dieser

ser Zeit gesehen. Ich sage / einige Bewegungen; denn in der That liegen viele seiner entworfenen Vorschläge zur Zeit noch gantz müßig / aus Mangel bereitwilliger Hände sie ins Werck zu richten. Weil ich hier Erwehnung gethan seiner Gedancken von Beförderung des Nutzens der allgemeinen Kirche; so kan nicht umhin nur von einem einigen noch etwas zu melden / welches / wenn man selbiges gebührend in die Ubung brächte / mit der Zeit zu einem so grossen und herrlichen Werck sehr dienlich seyn würde. Es bestund darinnen / daß man in diesem / oder in einem andern protestantischen Lande ein Seminarium aufrichten solte von einigen gute Hoffnung von sich gebenden jungen Leuten solcher Völcker / die bis anhero (wenigstens grossen Theils) solcher geistlichen Hülfs-Mittel / die wir durch göttliche Gnade frey genieſſen / beraubet gewesen / um in denen Grund-Sätzen einer wahrhaftigen und allgemeinen Gottseeligkeit unter uns auferzogen zu werden / die man hernach / wenn sie erst die lautre Milch des Evangelii an auswärtigen Orten eingesogen / in ihre Heimat wieder zurückschicken solte / um daselbst

selbst die wahre Religion fortzupflantzen.

Was vor grosse Vortheile könten nicht mit der Zeit der allgemeinen Kirche aus einer so edeln Anstalt zuwachsen? Es würde dieses gleich seyn einem angenehmen Regen/ welcher nach einer langen Dürre käme/ worunter diese Kirch-Gemeinden bisanhero geseufftzet haben. Es würde den ersten Eifer wieder entzünden/ der einiger massen in dieser langen und schrecklichen Nacht göttlicher Gerichte sich verlohren hat. Alles dieses würde auch nicht seyn ohne eine beständige Correspondenz, und also gleichsam nicht ohne einen stets währenden Ab- und Zufluß mannigfaltigen Seegens/ welchen der HERR auf jede Gemeinde insonderheit schütten würde. Der angebohrne Haß/ die Abkehr/ Eifersucht/ Verachtung und andere Vorurtheile/ die zwischen diesen und jenen Völckern sich finden/ und wodurch die Erbauung der allgemeinen Kirchen über alle massen sehr verhindert wird/ würden abnehmen/ und also hiedurch wiederum ein Weg zur brüderlichen Liebe und freundlichen Aufnehmung unter einander gebahnet werden. Hiedurch würden die Gaben eines

jeden

jeden besondern Gliedes gleichsam durch den gantzen Leib circuliren zum Wachsthum und zur Vollendung so wohl des einen/ als des andern.

Denn gleichwie dieses eine Eigenschaft ist der niedriggesinnten und neidischen Geister, (um der Worte eines vortreflichen Gottesgelehrten (d) in gegenwärtiger Materie mich zu bedienen) wenn sie dencken, daß ihre eigene Glückseeligkeit desto grösser ist, weil sie dieselbige allein für sich haben: also verlangen hingegen die edelsten und himmlischen Gemüther, daß auch andere daran mit Theil haben mögen. Unter allen Wesen ist GOTT am weitesten von allem Neid und Miß-Gunst entfernet; je näher nun eine Creatur sich mit ihm vereiniget, desto weiter wird sie von dieser höllischen Eigenschaft entfernet. Denn es ist des Teufels Art, andern die Glückseeligkeit zu mißgönnen. Die Natur der Gutheit ist, sich selbst auszubreiten und mitzutheilen; und je mehr sie mitgetheilet wird, desto herrlicher ist sie.

Indem aber unser Freund sich dann und wann an dergleichen Gesprächen ergötzte/ welche dahin zieleten/ einen solchen Geist

(d) Besiehe des Ertz-Bischofs Tillotson's Predigt über Ap. Gesch. XX. 35. Vol. XI.

Geist des Christenthums wieder zu erwecken / so war er nichts destoweniger auch zugleich von denen Schwierigkeiten dieser Sache in gegenwärtiger Zeit mehr als zu sehr überzeuget. Denn, sprach er / was wollen alle gute Vorschläge bedeuten bey solchen Umständen, da es so wenig Menschen giebt, die einen Versuch thun wollen selbige ins Werck zu richten? Der beste Entwurf wird übel ausschlagen in denen Händen böser Menschen; und ein Entwurf, der nur mittelmäßig gut ist, wird glücklich fortgehen in denen Händen guter Leute. Dannenhero wünschte er / daß die in Ansehen stehende Menschen sich mehr befleißigen möchten gute Leute zu erziehen / als gute Entwürfe oder Vorschläge zu verfertigen; und dieses / meine ich / würde allerdings der bequemste Weg seyn / die Ehre unserer Religion wieder herzubringen / welche so sehr abgewichen ist von demjenigen guten Zustande / worinnen sie ehemals sich befunden hat.

Ich solte hier nun auch etwas insonderheit gedencken von denen Ursachen / die mich bewogen haben nachstehende Rede Dero Händen zu übergeben; al-

lein die von Denenselben im Jahr 1709. mir erwiesene Ehre / da Sie mich zu einem Mitgliede von einer so Ehrwürdigen Gesellschaft erwehlet / und solche Gunst auch bisanhero stets gegen mich fortgesetzet haben / wird mir die Mühe ersparen / für dieses Unternehmen eine fernerweitige Schutz-Rede zu thun. Hier nichts zu gedencken von der grossen Aufrichtigkeit und Gütigkeit / womit Sie diejenigen Vorstellungen auf und angenommen / welche bey Gelegenheit Deren Betrachtung demüthigst übergeben worden / als nicht gantz und gar entfremdet von dem Werck / damit Sie zu thun haben. Daß nun der HErr die Anzahl solcher Arbeiter / welche sich mit Denenselben um das Beste der Kirche Christi ernstlich bekümmern und solches zu befördern suchen / immer weiter vermehren möge / wünschet und bittet von gantzem Hertzen

Meiner Hochgeehrtesten Herrn

Demüthigster und gehorsamster
Diener

Anton Wilhelm Böhme.

TEX-

TEXTUS.

Matth. 25, 21.

EIn HErr sprach zu ihm: Ey du frommer und getreuer Knecht/ du bist über wenigem getreu gewesen/ ich will dich über viel setzen/ gehe ein zu deines HErrn Freude.

Abhandlung.

ES ist eine Apostolische Beschreibung so wohl eines wahren Christen, als auch des Lohns, der auf ihn wartet, wenn Paulus sagt Rom. 2, 7. **GOtt wird denen, welche durch geduldige Ausharrung im Wohlthun nach Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit trachten, ewiges Leben mittheilen.** Die allhier von einem aufrichtigen Christen gegebene Beschreibung hält unterschiedliche sehr wichtige Stücke in sich. Erstlich schreibet er ihm zu ein **gutes Werck**, oder ein **Wohlthun**, wie die Englische Ubersetzung es gegeben hat. Dieses gute Werck aber oder Wohlthun will er getrieben haben nicht nur dann und wann ruckweise, sondern mit einer **geduldigen Ausharrung** und ununterbrochenen Beständigkeit des Gemüths. Hiernächst zeiget er den **Endzweck** an, worauf dieses tägliche Werck eines Christen zielet, und drucket selbigen aus durch **Herrlich-**

keit, **Ehre** und **Unsterblichkeit.** Hieraus erhellet, daß das Leben eines Christen beydes **wirckend** und leidend ist. **Wirckend**, in so ferne es **trachtet** nach Ehre und Unsterblichkeit; **leidend** aber, so ferne es **duldet**, und durch Geduld zuletzt allen Gegenstand, welchen der Feind der Seelen darwider zu erregen pfleget, überwindet.

Der **wirckende** Theil eines Christlichen Lebens wird durch **Suchen** oder **Trachten** ausgedrückt. Dieses Suchen oder Trachten erstreckt sich auf drey Stücke: **Herrlichkeit, Ehre** und **Unsterblichkeit.** Durch **Herrlichkeit** scheinet der Apostel zu verstehen die **ursprüngliche Würde**, worin der Mensch anfänglich erschaffen war, daraus er aber nunmehro durch die Sünde gantz entfallen ist. Er war dazumal **ein klein wenig geringer als die Engel**, ietzund aber ist er noch geringer worden als die **unvernünftigen Thiere, die da umkommen.** Er war ein überaus herrlicher Spiegel GOttes, in welchem sein Ebenbild ausgedruckt war; allein dieser Spiegel, worin die Herrlichkeit GOttes vorgestellet war, ist nun, wo nicht gäntzlich zerstöret, dennoch so sehr verderbet und besudelt, daß alle Eindrücke, die er nunmehro von dem göttlichen Wesen empfänget, nur schwache **Bilder** seyn, aber noch keine wesentliche Theilhaftigkeiten der göttlichen Natur selbst. Es ist gar keine **Gleichheit** zwischen dem Spiegel unsers **Gemüths**, welcher den göttlichen Eindruck empfan-

empfangen soll, und dem Wesen GOttes, welches darin ausgedruckt werden soll.

Und das ist eben die Ursach, daß sich so **mancherley Begriffe** finden von geistlichen Dingen. Sie sind unterschieden nach der Beschaffenheit des Spiegels, der sie annimmt. Sie kommen dem Original näher, oder fallen auch weiter davon ab, nachdem als die **empfangende Krafft** in denen Menschen entweder mehr oder weniger auspoliret, und ähnlich gemachet worden dem himmlischen Gegenwurf oder Dinge, welches mit seiner Gestalt darein fallen soll. Mit einem Wort: Diese **Herrlichkeit** ist die anerschaffene Unschuld, Liebe, Schönheit und Gutheit, welche dem ersten Menschen eingepräget war, als er aus denen Händen des Schöpfers kam. Aber dieselbige ist nunmehro verlohren; denn **wir haben alle gesündiget, und ermangeln der Herrlichkeit GOttes**, Rom. 3, 23. Dahero haben wir ja Ursach gnug, diese **einige** so köstliche Perle, und diesen im Acker verborgenen Schatz, der werth ist, daß man alles deswegen verkaufe, wieder zu suchen, um ihn zu kaufen.

Das andere Stück dieses verlohrnen Schatzes wird **Ehre** genennet, und scheinet sich auf denselbigen Zustand zu beziehen, worein die Menschen wieder eingesetzt werden, nachdem sie in einigem Grad ihre erste und ursprüngliche **Herrlichkeit**, als das einige Merckmahl wahrer Ehre und Grösse, wieder erlanget haben. Diese werden **geehret** werden, gesetzt sie sässen hier mit

Hiob in der Asche, oder auf einem Misthaufen von lauter Wunden und eckelhaften Geschwüren; da hingegen ein **gottloser Mensch** wird verachtet werden, wenn er auch gleich allhier über und über von weltlicher Pracht und Herrlichkeit gläntzte.

Der Apostel füget zu dieser Herrlichkeit und Ehre noch hinzu die **Unsterblichkeit**, um selbige auf alle Weise recht vollkommen zu machen. Diese Herrlichkeit und Ehre ist **unvergänglich**, und also über die vergängliche Ehre dieser Welt unendlich weit erhaben. Allhier fängt sie sich an, wird aber erst nach diesem Leben vollendet werden. Denn gleichwie die Liebe GOttes das vornehmste, wo nicht gar das einige wesentliche Stück der himmlischen Freuden ist: also muß gantz gewiß diese Liebe hier sich anfangen, wenn sie nach diesem Leben vollendet werden soll.

Die **Art** und **Weise**, wie man nach diesem unvergänglichen Schatze trachten soll, wird durch das **geduldige Beharren im Wohlthun** ausgedruckt. Ach! wie hochnöthig ist uns doch die **Geduld** zur Wiedererlangung derselbigen Herrlichkeit, die wir durch die Sünde verlohren haben? Ein Christ kan von dem Anfang seines geistlichen Lebens bis zu dessen Fortgang und Ende, so ferne er noch hier in die streitende Kirche eingeschräncket ist, kaum ein einigesmal Othem holen ohne **Geduld**. Denn gleichwie das **Creutz** ein täglicher Gefährte eines **Jüngers Christi** ist: also bedarf er auch einer täglichen **Geduld**,

unter

unter demselben ausharren zu können. Und also muß es dann eine **fortgesetzte** oder **ausharrende Geduld** seyn. Die Geduld fängt sich gleich mit der ersten Uberzeugung des Gesetzes an, wodurch der Sünder aufgewecket wird, seine Bosheit und den dadurch erweckten Zorn GOttes zu empfinden; darauf läuft sie dann mit einer ununterbrochenen Beharrung durch alle folgende Theile des geistlichen Lebens, bis daß sie endlich **vollendet** worden, Jac. 1, 4. Sie verlässet die Seele nicht eher, als bis sie der Glaube selbst verlässet. Wo es an dieser Geduld fehlet, da werden die besten Eindrücke, welche die Seele je zuweilen bekommen mag, bald wiederum abnehmen und zu nichte werden.

Viele pflegen denen ersten Einladungen der Gnade zu gehorchen, solange sie mit einem süssen Geschmack der Liebe und gnädigen Gegenwart Gottes begleitet werden; allein sie weichen zurück, wenn nichts, als Armuth des Geistes, nebst einer innerlichen Empfindung ihrer eigenen Verderbniß, sich in dem Gemüthe eröffnet, und die Sünde anfängt **über alle massen sündig** durch das Gesetz zu werden. Diese verlieren die erste Liebe zugleich mit dem ersten Geschmack, worauf sie gegründet war. Andere haben zwar einen Wohlgefallen an denen theuren Verheissungen des Evangelii; wollen aber Christo nicht gerne in der Wüsten mancherley Prüfungen und Versuchungen nachfolgen. Andere kommen leicht zu einem sehr feinen Anfange, so lange das Christenthum auch selbst bey der

Welt in einem guten Ruf ist; springen aber bald zurück auf den breiten Weg, wenn die Welt ein scheel Gesichte dazu machet, und die Sünden-Patronen die Religion, als Narrheit und Melancholie, ausrufen. Da dencken sie dann, es sey ein Löwe auf dem Wege, über den sie nicht Herr werden könten, und geben also ihr Thun bey Zeiten auf.

Alle diese gefährliche Rückfälle werden durch den Mangel einer **ausharrenden Geduld** verursachet. Wenn diese Menschen nur aushalten und unter diesen Prüfungen **bleiben** oder beharren wolten, (denn das ist die eigentliche Bedeutung des **Griechischen** Worts, welches wir durch **Geduld** (e) ausdrücken,) so würden sie zuletzt auch über den heftigsten Gegenstand triumphiren, und die Krafft des HErrn mitten in ihrer Schwachheit vollendet sehen. Dieses würde dann der einige sichere und gewisse Weg seyn zum **ewigen Leben**, welches der HErr demjenigen Menschen verheissen hat, welcher die **Versuchung erduldet**, und also nicht davon fliehet, Jac. 1, 12.

Meine Geliebte! Die Ursach, daß ich euch dieses Apostolischen Spruchs erinnere, als welcher uns eine gute Einleitung zu meiner folgenden Rede geben kan, ist der bewuste Tod Herrn **Heinrich Wilhelm Ludolphs**, weyland gewesenen Secretarii Sr. Königl. Hoheit, Printz **Georgens von Dännemarck** glorwürdigsten Andenckens. Derselbe ist einer von denen wenigen gewesen,

(e) Rom. 2, 7. ὑπομονὴ.

wesen, welche **Herrlichkeit**, **Ehre** und **Unsterblichkeit** suchen; Nicht eine **Herrlichkeit** dieser Welt, als welche so gar nicht unsterblich ist, daß sie vielmehr schon vergehet, wenn man derselbigen am eifrigsten nachstrebet; auch nicht eine **Ehre**, welche in der Menschen Gewalt stehet, sie zu geben und wieder zu nehmen; sondern eine Herrlichkeit, welche mit **Unsterblichkeit** gecrönet, und eine Ehre, welche mit einem unvergänglichen Glantz gezieret ist. Nach **dieser** Herrlichkeit, nach **dieser** Ehre, und nach **dieser** Unsterblichkeit hat unser verstorbener Freund viel Jahre hindurch **gestrebet** und sie **gesuchet**; und nachdem er sie nunmehro zuletzt glücklich erlanget, so hat er sie doch nicht eher gefunden, als nach einer **ausharrenden Geduld im Wohlthun**. Er **arbeitete** darnach und **duldete** um deswillen, und fuhr fort also zu thun, bis endlich seine Geduld mit seinem Leben sich geendiget, da er in dieselbige Ruhe eingegangen, allwo die Geduld gantz aufhöret, die Herrlichkeit aber und Unsterblichkeit in ihrem höchsten Glantz sich zu zeigen anfänget.

Der kräfftigste **Ruf**, den er zu diesem grossen Werck in sich fühlete, geschahe unter einer sehr schmertzlichen Leibes-Kranckheit, die ihn 1691. in Engelland überfiel. Dadurch gefiel es dem Herrn, zu inneren und geistlichern Wirckungen, dergleichen vorhero in ihm noch nicht hervorgekommen, den Weg zu bahnen. Beydes sein Leib und Seele wurde durch diese mächtige Heimsuchung erschüttert, und die darauf folgende Wirckung hat

gezeiget, was vor eine heilende Krafft diese Kranckheit mit sich geführet. Sie war ihm eine Schule, worinnen er anfieng zu lernen nicht den blossen Buchstaben, sondern eine lebendige **Erfahrung**; nicht den Schatten, sondern die **Wahrheit** der Religion. Zwar ist es an dem, daß solches dazumal nur wie ein **Senf-Körnlein** war; es hatte aber doch Leben und Krafft in sich. Es wurde gesäet in **Schwachheit**, stund aber nachgehends auf in **Krafft**, um die Redens-Art des Apostels von der Auferstehung des **Leibes** auf diese Auferstehung des **Geistes** zu ziehen. Es wuchs auf unter einem süssen Einfluß des Himmels zu einem Baume, der sich nachhero immerdar in seinen fruchtbaren Zweigen weit und breit beydes in der Ferne und Nähe ausgebreitet.

Zwar hatte er schon etliche Jahr vorhero einige erweckende Uberzeugungen, die in ihm rege gemacht worden theils durch eine andere fast eben so beschaffene Kranckheit, theils durch die Schriften und Predigten des gottseeligen D. **Speners**, welcher damals ein Diener des Evangelii zu Franckfurt war, und eines von denen vortreflichsten Lichtern der **Lutherischen** Kirche seit der Reformations-Zeit her gewesen. Allein der Saame dieser Uberzeugungen, ob er schon auf einen nicht gantz unbereiteten Acker fiel, blieb dennoch unter denen Erdklossen und Furchen gleichsam liegen, ohne daß ein grosser Wachsthum daraus entstanden, bis dem HErrn gefiel zu der vorigen noch eine neue Heimsuchung hinzu zu fügen, und gleich-

gleichsam einen Spat-Regen zu bescheren, um dadurch die Saat zur Reife zu bringen, und die Frucht beydes desto angenehmer und nützlicher zu machen.

Gleichwie alle menschliche Begebenheiten zu ihrem rechten Endzweck angewendet werden sollen: also wird auch der **Tod** guter Freunde uns viel Materie zu ernsthaften Gedancken und Betrachtungen geben. **Sterbe-Gedancken** sind nimmer unzeitig. Wofern sie nur im Gemüthe sich fest setzen können, so werden sie uns die Süßigkeiten der eitelen Welt verbittern, und zu bessern und gründlichern Ergötzungen den Weg bahnen. Ich bin dahero willens denen Lebendigen zu predigen bey der Gelegenheit eines verstorbenen Freundes, und denen erstern den grossen Wechsel und letzten Kampf, welcher uns durch den seeligen Abschied des ersten vor Augen gestellet worden, zu Gemüthe zu führen.

Meine Geliebte! Dieses ist die **andere Leichen-Predigt**, welche ich in dieser Capelle halte. Die **erste** wurde durch den Tod unsers theuersten **Printzens** veranlasset, nachdem selbiger 1708. in die seelige Ewigkeit eingegangen. Nun sind wir hier zum **andern** male versammlet, nachdem einer von dessen treuen Dienern dieses Zeitliche gesegnet, und ihm an eben denselbigen Ort des Friedens und der Ruhe nachgegangen. Zwar möchte man wohl gedencken, es wäre billig, daß man fromme Menschen in einer so schlimmen Zeit

ja

ja nicht verlieren solte, weil man dererselbigen nicht entbehren könte; Allein wir dürfen uns nichts wehlen, sondern müssen nur **unsern Willen verleugnen** lernen in allen Schickungen der göttlichen Vorsehung, und **Todes-Gedancken** sind insonderheit sehr behülflich eine so schwere Lection näher ans Hertz zu legen.

Gleichwie ich Ursach habe dem HErrn zu dancken, daß er die **erste Leichen-Predigt** in einigen Hörern und Lesern mit einigem Seegen begleitet: Also hoffe demüthiglich, eben diese gütige Vorsehung werde auch diese Rede einigen zur Uberzeugung, und andern zu einer heilsamen Nutz-Anwendung in dem grossen Werck der Seeligkeit geseegnet seyn lassen, woferne sie anders **durch ein geduldiges Ausharren im Wohlthun Herrlichkeit, Ehre und Unsterblichkeit** suchen mit denenjenigen, welche vor ihnen hingegangen sind.

Was der Apostel allhier **ein geduldiges Ausharren im Wohlthun** nennet, das wird in meinem Texte durch das Gleichniß von **einem frommen und getreuen Knecht** erläutert, welcher geduldig und arbeitsam blieb bis zu seines HErrn Wiederkunft; darauf wurde dann sein geduldiges Ausharren im Wohlthun mit **Herrlichkeit, Ehre** und **Unsterblichkeit** gecrönet. Dieses leitet mich zur Betrachtung des Textes selbst, bey dessen Erklärung ich vorstellen will

Den

Den getreuen Haushalter.

Wir betrachten hierbey

I. Die Treue des Haushalters;

und

II. Seinen Lohn.

DEr Text leget uns vor Augen erstlich die **Treue des Haushalters. Ey du frommer und getreuer Knecht**, heißt es davon. Der HErr, welcher am besten von seinen Knechten zu urtheilen weiß, bedienet sich hier zweyer Worte, die **Beschaffenheit** eines treuen Haushalters damit zu erklären. Auf dieses sein Urtheil können wir uns sicherlich verlassen; denn es kömmt von demjenigen her, welcher mitten unter denen sieben güldenen Leuchtern wandelt, und alle Bewegungen aller seiner Knechte in allen Kirch-Gemeinden genau beobachtet. Was kan vor demjenigen verborgen seyn, **dessen Augen sind wie Feuer-Flammen, dessen Angesicht leuchtet, wie die Sonne in ihrem völligen Glantze, und aus dessen Munde ein scharf zweyschneidiges Schwerdt gehet.** Durch die Flamme seiner Augen dringet er hinein bis in den innersten Grund der Seelen. **Er übersiehet alles, und gehet durch alle Geister, wie verständig, lauter und scharf sie sind.** B. Weish. 7, 23.

Das aus seinem Munde gehende Schwerdt, gleichwie es zwey Schneiden hat, also zertheilet es alle unsere Wercke, und nennet einen jeglichen

chen Menschen, mit keinem andern Namen, als mit einem solchen, der mit seiner innern Natur übereinkömmt. Die Menschen können oft in ihren Urtheilen irren; hier aber ist ein Auge, welches durch keine Schmincke oder angestrichene Farbe sich blenden lässet.

Was der HErr **fromm** oder **gut** nennet, muß auch **wahrhaftig** und innerlich so seyn; wen er einen **getreuen** Knecht nennet, der ist auch gewißlich also beschaffen, so, daß man sich völlig darauf verlassen kan. Wer kan einen Nebel vor ein so flammendes Auge werfen; und wer kan dem Schwerdte entfliehen, welches auf beyden Seiten schneidet? Es sondert die todten Wercke der Natur von denen lebendigen Wercken der Gnade ab, und einen todten Glauben von einem lebendigen. Es machet einen Unterscheid zwischen einer blossen und leeren Mund-Bekenntniß, und einem inwendigen Erfahrungs-Geschmack und Besitzung der vorgegebenen Sache. Es unterscheidet eine **heydnische** Sittlichkeit und eine wahre **Christliche** Gottseeligkeit; und folglich unterscheidet es auch die Früchte des **Geistes** von denen bloß-äusserlichen Beobachtungen des **Gesetzes**. Der HErr weiß wohl, welcher unter seinen Knechten und Haushaltern getrieben wird durch einen **von innen** entspringenden lebendigen Grund, und welcher hingegen, wie eine klingende Schelle, nur bloß **von aussen** beweget wird. Und wer wolte nicht glauben, daß derjenige **wahrhaftig** ein **guter** Knecht sey, welchen der

HErr

HErr selbst eines so hohen Tituls würdig erkennet? Dieses erinnern wir hier nur beyläufig. Um aber diese Eigenschaft des **guten Haushalters** (denn er muß zuerst wahrhaftig **gut** seyn, ehe er kan **getreu** seyn,) in ein so volles Licht, als mir nur immer möglich ist, zu stellen, so halte ich es der Mühe wohl werth, eine völligere Untersuchung von der inneren Beschaffenheit dieser **Güte** anzustellen, und sie von denen gemeinen Irrthümern und Vorurtheilen zu säubern. Zu solchem Zweck muß ich eine deutliche Vorstellung thun von einer **dreyfachen** Güte unter einer dreyfachen Benennung. Eine davon mögen wir nennen eine **natürliche**, die **andere** eine **gesetzliche**, und die **dritte** eine **Evangelische** Güte oder Gutheit.

Die **natürliche** Güte, oder eine **gute Natur**, wie wir sie zu nennen pflegen, ist eine **sanfte, angenehme** und **beugsame** Gemüths-Art, welche zuwege bringet, daß ein Mensch an allerley groben und sichtbaren Befleckungen einen Abscheu hat, aber darum ihn nicht hindert, an denen subtilern und gleichsam zur Mode gewordenen Sünden einen Gefallen zu haben. (f) Es sind einige Sünden von einer so gar häßlichen oder garstigen Natur, daß sie, so zu sagen, gleichsam ein Zeichen der Schande in ihrem Gesichte mit sich führen, wodurch ein Mensch gnugsam abgeschrecket werden kan sie jemals zu begehen. Hat jemand etwas

(f) Besiehe auch die Predigt von der **Erb-Sünde** p. 101.

etwas von einer guten Natur, so wird er eine so häßliche Sache gleich mit Unwillen verwerfen, ja so fort an denen ihm etwa einfallenden Gedancken, sie zu begehen, einen Abscheu haben; nichts destoweniger mag wohl zu eben derselbigen Zeit, da eine offenbare und grobe Sünde verworfen wird, eine andere, die nicht so häßlich und garstig aussiehet, desto freyer in die Seele sich einschleichen und einen Zugang darein bekommen.

Diese Sünde nun, ob sie schon nicht etwa das Fleisch mit groben Befleckungen verunreiniget, wird dennoch das Gemüthe aufblasen mit hoher Einbildung, Stoltz, Hochachtung sein selbst, mit einem heuchlerischen Ceremonien-Gepränge, mit einer eingebildeten Heiligkeit und dergleichen mehr. Wiederfähret es nun etwa einem Menschen von guter Natur, daß er von andern deswegen noch gerühmet wird, so nimmt die Gefahr mit dem Lobe immer mehr zu, und die Sünde wird desto weniger erkannt werden, je mehr sie sich unter der schönen Decke des Menschen-Lobes verbergen kan. Ach wie schwer ist es hernach einen solchen Menschen die grosse Lection, daß er sich selbst hassen und verleugnen solle, zu lehren, so lange er so voller Selbst-Gefälligkeit ist, und den Trost einer so genannten guten Natur ruhig geneust.

Diese Gefahr steiget immer höher, je mehr jemand über den gemeinen Stand der Menschen erhaben ist. Das äusserliche Ansehen, worin ein solcher stehet, wird veranlassen, daß er sein

Leben

Leben sehr ordentlich einrichten, und sich damit bald viel Ruhm erwerben wird; und die gute Natur wird durch ihre sich ausbreitende Flamme bald die Augen vieler Zuschauer auf allen Seiten an sich ziehen. Denn gleichwie die Leute niemals geschickter sind zu irren, als in Sachen, welche die Religion betreffen: also wird ein bißgen **gute Natur**, insonderheit an einem vornehmen Manne, bald so angesehen werden, als wäre es ein **wesentliches** Stück von Frömmig- und Gottseeligkeit. Ein übergüldeter Strahl wird, aus Mangel eines bessern, bald so angesehen werden, als ein aus der Sonne der Gerechtigkeit selbst herausgehender herrlicher Glantz.

Solchergestalt nun ist eine **gute Natur** geschickt die gefährlichsten Zufälle in einem Menschen hervorzubringen, insonderheit wenn derselbige unter die Führung unvorsichtiger Hände geräth, welche ihn lencken werden, wohin sie wollen. Sie können ihn aufwärts und niederwärts beugen; denn eine **gute Natur** ist gleich einem beugsamen Zweige, der jedem Eindruck weichet. Sie ist einem Stück Wachse gleich, worein man allerley Figuren und Bilder drücken kan. Es mögen aber die Menschen in dieser Sache urtheilen, was sie wollen, so ist dennoch gewiß, daß diese **gute Natur** gantz leer ist von aller **Krafft** der Religion, worin das Reich GOttes bestehet, 1 Cor. 4, 20. Es ist kein Leben noch geistliche Wircksamkeit darin, ja nicht ein einiges **Senf-Körnlein** der Gnade, womit das Himmelreich in sei-

nen mancherleyen Wirckungen verglichen wird. Denn es mag die erste Uberzeugung der Gnade so geringe seyn, als sie immer wolle, so hat sie doch Leben in sich. Eine einige Uberzeugung der Gnade ist von unendlich grössern Werth, als eine **gute Natur**, welche zu ihrer höchsten Vollkommenheit gebracht worden, und mit allen noch dazu gekommenen Hülfs-Mitteln einer guten **Erziehung, Umgangs** und andern Stücken **guter Zucht** gezieret ist. Es bleibet noch immer eine grosse **Krümme** des Hertzens auch in dem besten Menschen, der nur so beschaffen ist von Natur, ob schon selbige gar selten öffentlich sich zeiget, und sich gerne vor anderer Leute Augen verbirget. Welches dann ein klarer Beweis ist, daß **keiner ist, der Gutes thut**, (und so ist er auch nicht einmal gut,) **ja nicht Einer**. Menschliche Hülfs-Mittel, eine gute Erziehung und Umgang, können zwar wohl eines Menschen Gemüth ein wenig auspoliren, und es beugsam, angenehm und artig machen; aber wo bleibt inzwischen das grosse Werck der **Wiedergeburt**, welche allein vermögend ist die natürliche Krümme zu besiegen, und den Menschen wiederum in eine göttliche Gemüths-Art und Güte zu versetzen? Mit einem Wort: Eine **gute Natur** ist eigentlich in der Natur nicht mehr zu finden nach dem schrecklichen Abfall von GOtt, der einigen Quelle dessen, was gut ist.

Um aber diese **Verkehrtheit** der Natur in ihrer angebohrnen Schändlichkeit desto besser zu sehen,

hen, müsset ihr selbige zu einer geistlichen Prüfung darstellen, und ja nicht den **natürlichen** Menschen selbst von der **Güte** der Natur urtheilen lassen. Der natürliche Mensch hat nichts mehr übrig, als nur einige schwache Bilder der Güte oder Frömmigkeit, an statt einer wahrhaftigen, gesunden und evangelischen Gottseeligkeit. Die **gute Natur**, so wie sie jetzund nach dem Fall beschaffen, ist zu einem Saltz geworden, welches seine Saltzigkeit oder Schärfe verlohren hat, und dahero erst selbst gewürtzet oder mit einer saltzigen Krafft wiederum begabet werden muß, ehe sie andere wieder saltzen kan.

Es ist zwar allerdings auch eine Menschen-Gefälligkeit selbst in der **Gnade**, und in der **wiedererneuerten** Natur, welche Liebe und Freundschaft unter denen Menschen erhalten hilft; es ist aber selbige nicht ohne Saltz, Krafft und Christliche Ernsthaftigkeit. Eine mit Gelindigkeit vermischte Ernsthaftigkeit wird die Seele einer Seits bewahren vor einer allzuleichtsinnigen **Gleichstellung** dieser Welt; und auf der andern Seite vor einem allzuverdrießlichen und unbändigen **Eigensinn**; indem keines unter beyden einem Christlichen Gemüthe und Bezeigen anständig ist. Hieraus nun wird hoffentlich klar gnug seyn, daß unser HErr seinen Knecht oder Haushalter nicht lobet wegen seiner **natürlichen** Güte oder Frömmigkeit, die von Menschen so sehr gerühmet wird, so lange sie dieselbige nicht einer unpartheyischen Prüfung der Schrift und Erfahrung übergeben.

Die andere Art der Güte oder Frömmigkeit ist eine **gesetzliche.** Diese, ob sie zwar schon etwas von der **Gnade** in sich hat, (wenn wir dieses Wort in einem etwas weitläuftigen Sinn nehmen,) so ist sie doch bey weiten noch nicht dieselbe Frömmigkeit, wovon in meinem Text geredet wird. Sie **bereitet** nur das Gemüthe erst dazu, daß es mit der Zeit zur wahren **Evangelischen** Frömmigkeit gelangen kan, welche allein einen Menschen geschickt machet, die Verwaltung über die Güter seines Herrn zu erlangen. Das Gesetz schliesset die Seele ein unter einem Geist der Knechtschaft; und so lange die Seele in diesem Zustande sich befindet, so ist sie mehr **leidend,** als **wirckend.** Was dieselbige wircket, kommt nicht her aus einem **freyen** und kindlichen Geiste, sondern aus einigen gebrochenen Seufftzern und Buß-Zerknirschungen des Gemüths. Sie fühlet wohl, was vor eine Last sie über sich gebracht hat durch ihre vorige Sünden, siehet aber noch zur Zeit kein Mittel vor Augen, davon befreyet zu werden. Es ist noch keine Brünstigkeit des Geistes in ihrem Gebet; und ob sie schon nicht **ärger** wird, so hat sie doch eine solche **Empfindung** von sich selbst, als ob es immer mit ihr ärger werde, auch selbst um die Zeit, wenn sie sich aufs ernstlichste zum HErrn nahet. Gleichwie ihr Flehen und Bitten in Wolcken mancherleyer Zweifel in die Höhe steiget: also kommen die Antworten darauf auch **in einer Wolcke** zurück, das ist, fürchterlich, schwartz und zweifelhaft. Nicht, als wenn

GOtt

GOtt etwas von Finsterniß in sich hätte, als welcher vielmehr ein reines und himmlisches Licht ist, und wem er sich mittheilet, nichts, als lauter Licht schencket; sondern weil die Seele alsdann nicht im Stande ist, das Licht in seinem reinen und unvermischten Wesen zu empfangen. Wie solte ein Gemüth, welches mit einer Empfindung der Sünden-Schuld umnebelt ist, und durch das Geschrey eines erweckten Gewissens hin und her getrieben wird, die Mittheilung des göttlichen Lichts in seiner ursprünglichen Schönheit und Lieblichkeit empfangen können? Ja, wenn die Seele empfindet, daß einiges Licht in ihr hervorkömmt, so dienet solches nur desto mehr ihre eigene Verdorbenheit, Blindheit und Blösse zu entdecken. Alles dieses muß aus der **Erfahrung** erkannt werden. Denn so lange ein Mensch seine eigene Blindheit nicht erkennet, kan keine Seelen-Heilung in ihm gewircket werden; ja er wünschet alsdann auch nicht einmal, daß ihm sein geistliches Gesicht wieder geschencket werden möge. Es mag ein Mensch so nacket und bloß seyn, als er immer will, so wird er dennoch, so lange er solches nicht selbst siehet, sich weder seiner Blösse selbst, noch der daraus entstehenden unziemlichen Dinge schämen. Dieses alles nun zu **fühlen** und zu **sehen** ist eben ein Werck des **Gesetzes**. Gleichwie das Gesetz **geistlich** ist; Rom. 7, 14. also erfordert es auch **geistliche** Pflichten. Es fordert auch selbst den Geist der Menschen vor Gerichte, und stellet alle innere Befleckungen,

die kein Sterblicher von sich selbst erkennet, vor einem solchen Richterstuhl, vor welchem kein Ansehen der Personen ist. Hier geschicht eine unpartheyische Untersuchung des Hertzens, der Seelen, Gedancken, Neigungen, und des allerinnersten Zwecks und bewegenden Grundes eines Menschen. Hier machet das Hertz die Sünde bekannt, und kündiget dem Ubertreter den Tod an.

Urtheilet nun selbst, **meine Geliebte!** ob ein solcher Mensch schon geschickt seyn könne, den Ehren-Titul eines **frommen** und **getreuen** Knechts zu führen, welcher nichts, als Sünde und Untreue, Zorn und Verdammniß, so in ihm rege worden, in sich findet und empfindet? Wie kan ein solcher Mensch etwas wahrhaftig Gutes thun, so lange er unter dieser Empfindung der Sünde und des Elends stehet? Kan er wircken und handeln, als ein getreuer Haushalter, unter dieser Gefangenschaft und Beängstigung des Geistes, der mit einem Leibe der Sünden auf allen Seiten umgeben ist? Aber eben dieses leitet mich nunmehro zu einer Betrachtung derselbigen **Güte oder Frömmigkeit**, worauf hauptsächlich in dem Texte gezielet wird, und wovon wir nun etwas umständlicher zu reden willens sind.

Diese **Güte** oder **Frömmigkeit** ist eine wahrhaftig **thätige Frömmigkeit**, und eine edle Wirckung des Standes unter dem **Evangelio. Ey du frommer und getreuer Knecht!** Erstlich **fromm** oder **gut**, und dann **getreu**. Ich hoffe, ihr werdet nunmehro durch das ietzt vorgestellte

stellte davon überzeuget worden seyn, daß weder eine gesetzliche noch natürliche Frömmigkeit gut oder fromm genennet zu werden verdienet, und daß keine von beyden in meinem Text gemeinet werde. Denn gleichwie ein Mensch in dem Stande der Natur nicht würdig ist ein frommer Mann genennet zu werden: also ist er unter dem Stande des Gesetzes nur auf dem Wege dazu zu gelangen. In dem Stande der Natur kan er keine gute Frucht bringen, weil er noch keinen guten Grund in sich hat; und in dem Stande des Gesetzes siehet er nur den Mangel dieses Grundes, und fühlet in sich nichts, als Schwachheit, Trägheit und Ungeschicklichkeit in der Ausführung seiner Angelegenheiten.

Was aber den guten oder frommen Knecht betrift, davon der Text redet, so ist derselbige in lauter thun und wircken begriffen. So bald er seine Centner bekommen, gehet er hin und handelt mit denselbigen, und gewinnet damit noch andere fünf Centner. v. 16. Wiederum bey der Rückkunft des HErrn kömmt er, bringet noch andere fünf Centner, und spricht: HErr, du hast mir fünf Centner gethan, siehe da, ich habe damit andere fünf Centner gewonnen. Sein gantzes Leben war mit handeln angefüllet. Hiedurch nun vermehrete er gar sehr die ihm anvertrauete Centner. Aber muß er nicht erst die Centner empfangen, ehe er damit handeln, und durch handeln sie vermehren kan? Muß er nicht erst ein gutes Capital

haben, wenn er damit zu handeln anfangen will? oder würde er nicht täglich in Gefahr stehen banquerot zu werden, wenn er sich bloß auf borgen von andern Leuten und auf seinen Credit verlassen solte? Eben dieses ist wohl zu beobachten in der geistlichen Verwaltung solcher Güter und Gaben, welche die göttliche Vorsehung in unsere Hände gegeben, selbige zum **gemeinen Nutzen** anzuwenden. Erstlich müssen wir die Gabe **empfangen**, und sodann **nützlich anlegen**. Von wem solten wir sie aber empfangen können, ohne allein von demjenigen, der **alle Fülle in sich wohnend** hat, Col. 1, 19. und bereitwillig ist sie allen mitzutheilen, die nur ein Hertz haben sie anzunehmen? Denn **aus seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade**, Joh. 1, 17.

Wenn die erste Gabe nur wohl angewendet worden, so ist schon eine andere da, welche einem solchen guten Haushalter gegeben wird, damit also die Centner unter seinen Händen sich vermehren mögen. Das ist eben die wahre **Evangelische Güte** oder **Frömmigkeit**, welche aus der Fülle Christi entspringet. Dieses Evangelium **bringet Frucht von dem Tage an, da wir es hören**, Col. 1, 6. Von eben demselbigen Tage an, da wir es hören und annehmen, fängt es an zu wircken und fruchtbar zu seyn. Es liegt nicht todt in der Seele, sondern zeiget alsofort sein inwendiges Leben und wirckſame Krafft; und ob solches gleich anfänglich noch in einem sehr geringen Grade geschicht, so wird es doch mit der Zeit

immer

immer stärcker werden und **Frucht bringen**, etliches **dreyßigfältig**, etliches **sechzig- und etliches hundertfältig.**

Es ist aber auch der Mühe wohl werth zu betrachten, wie und auf was Weise dieser **geistliche Handel**, welcher einen so vortreflichen Gewinn nach sich ziehet, angefangen werden müsse. Hier gehets nun nicht so zu, wie in denen Händeln dieser Welt, da ein böser Mensch oft dasjenige, was wir **gut Glück** nennen, haben und **seine Geschäfte wohl ausrichten** kan. Wer einen geistlichen Handel und Verwaltung anfangen will, der muß erst selbst **gut seyn**, ehe er sich unternehmen kan **Gutes zu thun.** Er muß theilhaftig seyn der **göttlichen Natur**, wenn er dieselben **göttlichen Tugenden** hervorscheinen lassen will, welche aufgezeichnet stehen 2 Pet. 1, 4. 5. Machet erst den **Baum gut**, alsdann wird auch **seine Frucht gut seyn.** Es muß erst die Seele aus ihrem Verderben herausgesetzt und in Christum eingepfropfet seyn, um durch ihn **gut, angenehm und fruchtbar** gemacht zu werden. Denn weil Christus nunmehro das Haupt und der Weinstock von einem jeglichen Gliede und Reben ist, so breitet er seine lebhafte Krafft durch jeden Reben aus, da er ihn mit eben demselbigen Geiste salbet, und davon seinen Einfluß in denselbigen ergehen lässet, womit er selbst gesalbet worden. Mit einem Wort: Christus ist nunmehro der **bewegende Grund** eines Christen u. derer aus ihm hervorkommenden Handlungen worden. Er ist worden seine

Weisheit und Gerechtigkeit, seine Heiligung und Erlösung, 1 Cor. 1, 30. Das Amt des Evangelii fänget nun an, und **giebt** ihm **Leben**, 2 Cor. 1, 6. und einen **guten Grund**, nach selbigem zu wircken. Es verbindet, die zerbrochenes Hertzens sind, rufet Freyheit aus für die Gefangene, eröffnet das Gefängniß, und machet, daß jedermann herausgehet und im Weinberge des HErrn arbeitet. Ein Mensch, der solchergestalt mit einem **freyen** Geiste begabet worden, wird zur Ehre des Gebers alles dasjenige, was er von seinen Händen empfangen, **treulich** anwenden. Ich sage, **zur Ehre des Gebers.** Denn vorhero, ehe noch die Seele dieſe **Evangelische** Güte geschmecket, suchte sie nichts, als nur sich selbst, indem sie mit lauter **Eigennutz, Ehrsucht** und **Selbſt-Gefälligkeit** angefüllet war; diese verkehrte Gemüths-Neigung aber ist nunmehro durch die Gnade in gute Ordnung gebracht, und die Seele hat nun eine lautere Absicht auf die Ehre GOttes in allem, was sie nur vornimmt. Nun fängt sie an die Eigenschaft eines **guten** und **treuen** Haushalters an sich zu zeigen.

Gleichwie die **Treue** eine von denen edelsten Tugenden, und gleichsam die Seele aller übrigen Tugenden ist: Also verdienet sie auch noch eine etwas umständlichere Betrachtung. Denn wo es an der Treue fehlet, da werden auch die höchsten Gaben, oder **Centner** (wie sie unser Text nennet,) nichts bessers seyn, als ein tönend **Ertz und klingende Schelle.** Und hinwiederum:

Wo

Wo diese Treue das Regiment führet, da wird auch die geringste Gabe von dem HErrn hochgeachtet werden. Wir wissen, was vor herrliche Gaben anfänglich denen edelsten unter denen geschaffenen Geistern mitgetheilet worden; wir wissen aber gleichfalls auch, wie bald sie derselben verlustig worden, da sie ihre **Treue** verlohren, so die beste und stärckste Sicherheit ist wider den ärgsten Fall. Die **Treue** machet, daß das geringste Werck groß aussiehet, und bringet einen gewissen Glantz und Majestät über alle unsere Handlungen, sie mögen auch noch so geringe und verächtlich in denen Augen der Welt zu seyn scheinen. Um aber die **Eigenschaft des getreuen Haushalters** in ein noch kläreres Licht zu stellen, müssen wir die verschiedenen Stücke erwegen, welche in diesem Capitel von der diesem Knechte anvertrauen Verwaltung vorgestellet werden.

Erstlich nun erkennet dieser Knecht die **Oberherrschaft seines Herrn beydes über sich selbst und die empfangenen Güter**; und folglich, daß damit durchaus nicht nach der Knechte, sondern nach des Eigenthums-Herrn Willen und Verordnung umgegangen werden müsse. Also nennet er ihn **Herr, der ihm die Centner anvertrauet habe**, v. 20. Und v. 14. werden die Knechte die **eigene Knechte** dieses grossen Mannes genennet. Dieses muß, wie ich davor halte, nothwendig eine von denen edelsten Eigenschaften eines **getreuen** Haushalters seyn. So lange als er die **Oberherrschaft** seines Herrn erkennet und beden-

bedencket, wird er nichts thun, als nur, was seinem Willen gefällig ist. Er wird alles zum Vortheil des Eigenthums-Herrn anwenden, und dadurch sich selbst wider die Stricke des **Eigennutzes** verwahren, der sich gerne auch in die besten Handlungen mit einflechtet. Er erkennet, daß er eine **unter seinem Schöpfer stehende** Creatur ist, die sich nicht dem Ansehen ihres Herrn entgegen setzen muß.

So bald als der erste Mensch nach einer **ungebundenen Freyheit** strebte, da er einen **eigenen Willen** aufrichtete, der von dem Willen seines Schöpfers abgesondert war; so gleich wurde er höchst **untreu** in dem, was ihm anvertrauet, und befleckte das menschliche Geschlecht mit einer **treulosen**, eigennützigen und rebellischen Gemüths-Art. Denn obzwar GOtt eine grosse Gewalt in den Menschen geleget hatte; so blieb dennoch hiebey sein Vorsatz, das ursprüngliche Recht und Eigenthum in seinen eigenen Händen desfalls zu behalten. Der Mensch war nur ein **Lehnmann**, ein Haushalter und ein Knecht, welcher aus dem ihm anvertrauten, wenn er seinen Oberherrn irgend wodurch beleidigte, wieder herausgestossen werden konte.

Soll nun der Mensch in die von göttlicher Vorsehung ihm gesetzte gebührende Schrancken wieder eingesetzt werden, so muß er nunmehro die Lection der **Selbst-Verleugnung** lernen, als die erste, welche der HErr denen vorleget, die da begierig sind, ihre verlohrne Haushalterschaft wieder

der zu erlangen. So bald die Heyl-bringende Gnade **erscheinet**, lehret sie **uns selbst verleugnen**. Denn eben durch die **Selbst-Verleugnung** übergeben wir diejenigen Rechte wiederum, die wir unserm Oberherrn entzogen, und darüber wir uns selbst das Eigenthum angemasset haben.

Das ist eben die Unseeligkeit des Menschen, daß er **einen eigenen Willen haben will**; allermassen die Crone seiner Glückseeligkeit darin bestehet, daß er **Einen Willen** mit dem Schöpfer hat. Der Knecht, welcher in dieser **Unterordnung** wircket, treibet seine Wercke in dem edelsten Kreise, weil er daselbst wircket, wo er nach göttlicher Ordnung wircken soll. Allhier kan er eine beständige Ruhe und Heiterkeit des Gemüths geniessen, weil er daselbst ist, wo sein grosser Herr haben will, daß er sich befinden solle; da hingegen er sich nothwendig in Unruhe und Elend stürtzet, wenn er mit dem verlohrnen Sohne sich von der **Unterordnung**, darinnen er unter dem Vater bleiben solte, losreisset, und der Weisheit seines Regiments, die nicht irren kan, sich entziehet. So lange der Haushalter in diesem **unterordneten** Stande beharret, ohne des seinem Herrn gehörigen **Vorzuges** sich anzumassen, bekömmt er eine gnädige Belohnung für jegliches Werck, das er thut. Denn so gütig ist der **HErr**, daß er des geringsten Wercks nicht vergisset, welches mit einer treuen Absicht auf seine Ehre und Nutzen verrichtet worden; da hingegen alle unsere Wercke verlohren sind,

wenn

wenn das Auge ein Schalck und die Neigung des Gemüths durch eigennützige und unlautere Absichten verdorben ist. Hieher können wir sehr wohl jenen Ausspruch des gottseeligen Tauleri ziehen, da er spricht: **GOtt wird keines weges die Belohnung eines Wercks seyn, wovon er nicht der Endzweck gewesen.**

Eine andere Eigenschaft, wodurch dieser Knecht seine Treue an Tag leget, war sein **Handeln mit seines Herrn Centnern**, v. 16, 22. Die **nützliche Anlegung** der empfangenen Centner ist eine solche Pflicht, die allerdings einem guten Haushalter geziemet. Es ist aber dieses zu verstehen von **allen** Centnern, und nicht etwa nur von einem oder andern allein. Derjenige, welcher **fünf** Centner empfing, erwarb damit **fünf** andere; und der, so **zween** Centner überkommen, gewann gleichfalls **zween** damit. Jeglicher Centner brachte einen andern. Ja einige sind so fleißig im handeln, daß sie mit **Einem** Pfunde **zehen** erwerben, Luc. 19, 16. O eine seelige Vermehrung! Es geschahe aber ohne Zweifel nicht ohne Mühe und Arbeit, Schweiß und Anstrengung aller Kräffte.

Also sehen wir klärlich, wie **wircksam** eines Christen Leben, und wie unmöglich es ist, daß es gleichsam solte schlafend liegen, da so viel zu thun ist, und so wenig Arbeiter zu finden sind, welche damit sich beschäftigen. Der Grund der Gnaden, woraus es fliesset, ist von einer so wirckſamen Natur, daß ein damit begabter Mensch in dem

dem Geiste Josephs einhergehet, welcher, nachdem ihm das Regiment über Egypten anvertrauet worden, solches hernach mit Lust und Wohlgefallen verwaltete. Was demnach die Hand eines solchen zu thun findet, das thut er nach allem seinem Vermögen: denn er gedencket daran, daß kein Werck, noch Anschlag, noch Erkenntniß, noch Weisheit im Grabe ist, wo er hingehet. Pred. Sal. 9, 10. Er säet früh seinen Saamen, und ziehet seine Hand auch des Abends davon nicht ab, c. 11, 6. Er kaufet die Zeit aus, und nimmt jede Gelegenheit wohl in acht, seines HErrn Ehre und Nutzen zu befördern. Er thut Gutes jedermann, (so, daß er in einem so weiten Kreise wircket, als er nur immer kan, und damit seines HErrn Willen nachkömmt,) absonderlich aber denen Glaubens-Genossen. Gleichwie er nun in seinem Stande wirckſam ist: also ist er auch darneben klug, und giebt einem jeglichen sein Gebühr zu rechter Zeit, Luc. 12, 42. Alle Gaben, die er ihm anvertrauet hat, sie mögen nun Gaben der Schöpfung oder Erlösung seyn, zielen alle auf einerley Endzweck, ob sie vielleicht schon durch unterschiedene Wege und Canäle dazu gelangen.

In aller dieser Wirckſamkeit und Anwendung der Gaben siehet der getreue Knecht mit einem Auge auf das Werck, welches er vor hat, und mit dem andern auf den bewegenden innerlichen Grund, damit nicht die Einfalt seines Gemüths durch ein unordentliches Verlangen verfinstert

finstert, und er also von dem **Haupt-Zweck**, darauf er zielet, abgewendet werde. Denn gleichwie er niemals vor hat **sich selbst zum Zweck zu setzen**, wie die Menschen dieser Welt thun: also hält er alle Bewegungen seines Hertzens in Furcht und Scheu, damit er nicht verleitet werde durch einen **besondern Endzweck**, welcher von demjenigen, der seinen Herrn betrift, unterschieden ist. Er hat die **allgemeine** und unendliche Liebe GOttes geschmecket, und hält es also auch vor eine Seeligkeit, zu unendlichen und unsterblichen Endzwecken zu wircken.

Diese aufrichtige Bemühungen nun können nichts anders, als einen sehr edlen Gewinst, nach sich ziehen. Er gewann so viel wiederum, als er hatte empfangen, v. 16, 17. und nachdem er seines Herrn **Geld denen Wechslern ausgethan**, (welches der faule Knecht zu thun unterließ,) so **empfing ers mit Wucher wieder**, v. 27. welches insgemein der Lohn eines getreuen und arbeitsamen Knechts ist.

Die **dritte** Eigenschaft, welche verursachet, daß der **getreue** Haushalter mit einem so edlen Glantz erscheinet, ist seine **Bereitschaft eine richtige Rechnung abzulegen.** So bald er gerufen wurde, erschien er von seiner Haushaltung Rechnung abzulegen. Diese Rechnung lag schon alle Tage bey ihm fertig. Man hätte sollen gedencken, daß theils der **lange Verzug** von seines Herrn Wiederkunft v. 19. theils auch das **entfernete** Land, dahin er gezogen, v. 14. ihn faul

faul und sorglos gemacht haben würde, der ihm anvertraueten Verwaltung getreulich vorzustehen. Der Wichtigkeit des Geschäftes nicht zu gedencken, worin sein HERR verwickelt war, welches in nichts geringers bestund, als daß er **ein Königreich für sich selbst einnehmen wolte**, wie das von Christo gebrauchte Gleichniß anzeiget, Luc. 19, 12. Allein das geschahe nicht. Alle diese Umstände, worin der HErr beschäftiget war, schwächten gantz und gar nicht die **Treue** seines Haushalters. Er wuste, daß er gewißlich wiederkommen würde, obwohl erst **nach langer Zeit**. Ja, je länger der HErr verzog, desto wachsamer war die Sorge des Knechts, weil die Länge der Zeit auch seine Rechnung sehr weitläuftig machen, und folglich nur desto mehr von ihm erfordert werden würde. Hierin handelte er gantz anders, als jener **ungetreue** Knecht, welcher wegen des langen Aussenbleibens seines Herrn anfing **zu essen und zu trincken, und truncken zu werden**, und also allerley Unordnung und Schwelgerey den Zügel schiessen zu lassen, Luc. 12, 45. Hiedurch nun bewies er sich nicht nur als einen **getreuen**, sondern auch als einen **klugen** Haushalter, welches beydes der HErr zusammensetzet, um die Eigenschaft eines guten und getreuen Haushalters desto vollkommener vorzustellen, Luc. 12, 42.

Ein anderer Beweisthum der **Treue** dieses Haushalters ist das unintereſſirte oder von **allem Eigennutz befreyte** Gemüth, welches er in

Verwaltung des ihm anvertrauten an sich sehen ließ. Ach! was ist gemeiner, als die Versuchung zu **Eigennutz** in einer dergleichen Bedienung? So lange die **eigennützige** Neigung des Hertzens durch die **Gnade** noch nicht gründlich geändert worden, wird der Eigennutz sich bald in alle Stücke unserer Haushalterschaft mit einflechten. Der weise Mann spricht, daß, **gleichwie ein Nagel fest stecket zwischen an einander gefügten Steinen: also auch die Sünde fest stecke zwischen kaufen und verkaufen.**

Allein das Bezeigen unsers Haushalters war frey von allen dergleichen übeln Verhalten. Er behielt nichts für sich zurück, wie **Ananias** that, Ap. Gesch. 5. Dieses zeiget an, wie er nicht seinen **Eigennutz**, sondern nur sein **Gewissen** bey Verwaltung der Güter, darüber er gesetzt worden, um Rath gefragt. Derjenige, welcher **fünf Centner empfangen, bringet andere fünf Centner dar**; und welcher **zwey gehabt, gewann** damit zwey zum Nutz des Herrn, und nicht für sich selbst. Er leget beydes das Capital und den Gewinst zu seines Herrn Füssen, ohne einigem Betrug oder Bosheit.. Er war in der That ein **das gemeine Beste suchender** Mensch. Seine heilige Ehrbegierde gieng dahin, daß er allein ein **Werckzeug** seyn wolte seines HErrn Nutzen zu befördern, und einig und allein für seinen Herrn, nicht aber für sich selbst, zu handeln. Alle seine Handlungen zeugeten von einer Aufrichtigkeit und Treue in dem weitesten

Sin-

Sinne; und wie er nun innerlich ein reines Gewissen hatte, so war er auch so fort bey der ersten Aufforderung bereit von seiner Haushaltung Rechnung zu thun. Solte denn nun nicht ein solch freyes, offenhertziges und redliches Gemüth von einem so gütigen und liebreichen Herrn höchlich gelobet und belohnet werden?

Es war aber dieses noch mit einer andern Eigenschaft vereinbaret, welche einem Manne, der in seinem Amt und Stande sich befindet, überaus wohl anstehet. Er gieng mit denen ihm anvertrauten Gütern so um, daß er hiebey weder denjenigen **beneidete**, der mehr empfangen, noch denselbigen **verachtete**, der weniger bekommen. Derjenige, welcher **fünf Centner** in die Hände bekommen, verachtete denjenigen nicht, welcher nur **zwey** erhalten; und der nur **zwey** bekommen, beneidete denselbigen nicht, dem **fünfe** anvertrauet worden. Bey dieser Haushalterschaft war weder Feindschaft noch Zanck, weder Neid noch heimlicher Groll zu spüren. Wie hätten diejenigen einander beneiden und hassen können, welche alle aus **einem einigen Grunde** ihr Thun führeten, und solches zu einerley **Endzweck** richteten?

Ihr Endzweck ist kein anderer, als nur durch ihre vereinigte Bemühungen den Nutzen ihres Herrn zu befördern und sein Capital täglich zu vermehren. Dabey ist nun einer auf des andern Glückseeligkeit so gar nicht neidisch und unwillig, daß sie vielmehr sich unter einander erfreuen, wenn sie einander mit mehr Centnern begabet sehen, als

sie selbst empfangen. Denn woher kommt Streit, Bitterkeit, Haß, Neid, Feindschaft, Trotz und Bosheit? Entspringet nicht dieses alles aus dem verfluchten Grunde der **Eigenliebe**, welche eine solche böse Krafft ist, die **alles zertheilet**? Dieselbige ist vermögend das gantze menschliche Geschlecht in Uneinigkeit zu setzen, und die Christliche Religion auch bey denen **Heyden** und Ungläubigen zum Gelächter und Spott zu machen. Dieser höllische Sauerteig aber ist aus dieser Haushalterschaft gantz verbannet. Sie wircken aus derselbigen **Liebe**, die nicht neidisch ist, und durch dieselbige Weisheit, welche an Streit und Neid einen Greuel hat. Dieses bringet zuwege, daß die zur Haushaltung Christi gehörige Menschen in allen ihren gemeinschaftlichen Verrichtungen und Bedienungen höchst wunderbarer Weise an einander hängen.

Sie wissen, daß der HErr vornehmlich, ja einig und allein auf die **Treue** seiner Knechte, nicht aber auf ihre von einander unterschiedene Gaben, Geschicklichkeiten und Aemter siehet. Es heißt: **Ey du frommer und getreuer Knecht!** Bald darauf erhält er einen Beruf zu einer höhern Ehrenstelle, und wird zu einem **Regierer über viel Dinge** gesetzt; nicht weil er viel Gaben vorher empfangen, sondern weil er sie zum rechten Endzweck angewendet, nemlich den Nutzen und die Ehre des Gebers dadurch zu befördern. Die **Treue**, wenn sie beständig ist bis **an den Tod**, **soll eine Crone des Lebens empfangen**,

Offenb.

Offenb. 2, 10. Dieses führet mich nun zum andern Stück meines Textes, da wir nemlich noch mit einander zu betrachten haben

Die **Belohnung der Treue** beydes hier und dort. Davon will ich aber nur mit wenigen handeln, und das übrige eurem weiteren Nachsinnen überlassen; wie es dann gantz gewiß ist, daß ein jeglicher, welcher in der wahrhaftigen Ubung einer Tugend allhier stehet, zu eben derselbigen Zeit schon eine wahrhaftige Belohnung davon in sich empfänget; gleichwie im Gegentheil Laster und Bosheit schon jetzo mit einer innerlichen Peinigung des Geistes in demjenigen, der sich dessen schuldig machet, begleitet wird.

Mein Text stellet zuförderst das grosse **Lob** vor, welches der HErr der Treue seines Knechts giebt, da er sagt: **Ey, du frommer und getreuer Knecht!** Derjenige hat schon Belohnung gnug, dessen **Treue** von keiner geringern Person, als von dem **Könige aller Könige** selbst, gelobet wird. Dieses geschicht theils schon hier in dieser Welt durch ein innerliches Zeugniß eines guten Gewissens; theils aber wirds am allerherrlichsten geschehen dort in jener Welt, da alle getreue Knechte und **Haushalter**, welche ihren HErrn allhier **bekannt**, vor seinem Vater, der im Himmel ist, werden wiederum **bekannt** werden. Die **Beschaffenheit dieses getreuen Knechts**, welche allhier unter mancherley Versuchungen und Widerwärtigkeiten, Verachtung und Schmach der Welt **verborgen** gelegen hat, wird alldort

völlig aufgekläret, und in ihren wahrhaftigen und eigentlichen Glantz herausgesetzt werden. Was schadets demnach, wenn gleich der **getreue Haushalter** eine Weile von der ruchlosen Welt ist verhöhnet und verachtet worden, da der HErr selbst seine **Treue** dermaleins öffentlich rühmen, und seine gute Dienste auf eine so ausnehmend-herrliche Art davor erkennen und loben wird? Hat gleich die Welt sein Leben vor **Thorheit** geachtet, und sein Ende, als eine **Schande**, angesehen; so kan doch alles dieses ihn nicht daran hindern, daß er nicht solte gezehlet werden unter die **Kinder GOttes**, und sein **Loos haben unter denen Heiligen.**

Da wird gantz ein anderer Schauplatz in denen Dingen der Menschen eröffnet werden. Viele, welche allhier sind bewundert worden, als gute und getreue Knechte, werden dort nur, als blosse Betrüger, desfalls angesehen werden; und hingegen andere, welche allhier sind verworfen worden, als das Auskehricht der Welt, werden dort öffentlich erkannt werden, als die größten Pfeiler der Religion in denen bösesten Zeiten. Die Dinge werden nun nicht mehr geschätzet nach dem gemeinen Urtheil und Gutdüncken der Menschen, sondern nach ihrem innern Werth und Beschaffenheit. Alle Decken und Feigenblätter werden hier weggethan, und hingegen die Sachen in ihrer eigenen Gestalt dargestellet, ohne Schmincke und Larve. Alle Personen und ihre Wercke werden den auf sie geschriebenen eigenen Namen tragen, und

also erscheinen, wie sie sind, nicht wie sie die Menschen genennet haben. An diesem Tage wird der getreue Haushalter seinen Lohn empfangen, und hingegen der ungerechte wird zur Rechenschaft gefordert und vor Gericht gestellet werden.

Was in dem Texte weiter hinzugesetzt wird: **Ich will dich zu einem Regierer machen** (oder vielmehr, **ich will dich setzen**) **über viel Dinge**, beziehet sich gleichfalls beydes auf dieses und das zukünftige Leben. Wer da hat, und das wohl anwendet, was er hat, demselbigen wird gegeben werden, daß er die Fülle habe: Wenn wir dieses ziehen auf die Gaben und Wirckungen des göttlichen Geistes, so ist gantz gewiß, daß eine jede Uberzeugung, eine jegliche gute Begierde und Bewegung sich unter unsern Händen vermehren, und eine Gnade die andere nach sich ziehen werde; allein hierbey muß die erste Gnade treulich angewendet werden, damit sie einer andern den Weg bahne, welche bald darauf folgen wird. Also ist die Anwendung einer Gnade ein Mittel zur Empfangung einer andern; und ein gutes Werck wird, unter dem gnädigen Einfluß des HErrn, sich in viele vermehren.

Denn ob zwar die Wercke nicht eigentlich einen Menschen gut machen können; (dieweil nach der bereits oben geschehenen Vorstellung er erst gut seyn muß, ehe er Gutes thun kan,) so können sie ihn doch noch besser machen, wenn sie aus einem inwendig aufgerichteten guten Glaubens-Grunde zu flieſſen anfangen. Es wird der-

selbige im Wohlthun ein noch grösser Maß der Gnaden allhier, und dort ein grösser Maß der Herrlichkeit empfangen. **Wer mich liebet**, sagt unser HErr, **wird von meinem Vater geliebet werden, und ich werde ihn lieben, und mich ihm offenbaren.** Es hat zwar ein aufrichtiger Liebhaber Christi schon einiges Licht und Erkenntniß von Christo, ehe er ihn noch liebet; allein es ist solches unvergleichlich geringer, als dasselbige Licht, welches auf die Anwendung seiner ersten Erkenntniß folget. Denn da die Erkenntniß, welche **vor der Liebe vorhergehet**, gar seichte, kalt, schwach und lohnsüchtig ist; so wird hingegen die darauf **folgende** mit denen edelsten Bemühungen begleitet, und die Seele kräfftiglich dringen, sich gantz und gar dem Dienste GOttes auf eine öffentliche und recht männliche Weise aufzuopfern.

Solchergestalt nun habe ich die Beschaffenheit eines **getreuen Haushalters**, und den auf ihn wartenden **Lohn**, kürtzlich vorgestellet, und komme nun darauf, daß ich zeigen will, wie dasjenige, was bishero von dieser Materie vorgestellet worden, sich an unserm verstorbenen Freunde, weyland Herrn **Heinrich Wilhelm Ludolphen**, befunden habe. Ich halte davor, daß die Worte unsers Textes die Beschaffenheit seines Lebens, insonderheit aber in seinen letztern Jahren, sehr fein ausdrucken. Ich glaube, er war desto würdiger ein **getreuer Knecht** genennet zu werden, je unwürdiger er sich dieses Ehren-Tituls zu seyn erachtete. Denn gleichwie es allezeit über alle

massen

massen gefährlich ist, wenn die Menschen eine allzugute Meinung von sich selbst haben: also ist es vornehmlich so beschaffen, wenn es auf diesen hochwichtigen Punct der Christlichen **Treue** ankömmt, darin sehr wenige mit einem freyen und unbefleckten Gewissen bestehen; allermassen die meisten unter denen, welche davor halten, daß sie ihre Pflicht treulich beobachtet, insgemein selbige zu thun noch nie recht angefangen haben.

Ich bekenne, daß es mir nicht wenig Materie zu vielerley Betrachtung gegeben, als unser verstorbener Freund in seiner letzteren Kranckheit von mir verlangte, daß ich mit ihm beten, und insonderheit den HErrn hertzlich anrufen helfen möchte **es ihm zu vergeben, daß er in dem Dienste GOttes und seiner Mit-Geschöpfe nicht treu gnug gewesen wäre.** Es fielen mir hiebey gleich diese Gedancken ein: wenn solche Menschen, die so beschaffen sind, wie er gewesen, über den Mangel der **Treue** klagen müsten, wie es denn mit denen werden wolte, welche noch bey weiten nicht so fleißig in der Ausrichtung der ihnen obliegenden Pflicht gewesen? Ich berufe mich auf eure eigene Erfahrung, so viel eurer mit ihm einige Bekanntschaft gehabt, ob er nicht bey aller Gelegenheit den Nutzen seines Herrn zu befördern hertzlich bedacht gewesen; und ob er nicht gethan, was er gekonnt, selbigen immer weiter auszubreiten?

Einige haben angemercket, daß alle aus seinem Munde fliessende Reden lauter Ermahnungen zur

Aufrichtigkeit und Christlichen Treue gewesen. Er erkannte, daß dieses der einige Weg sey, ein mehrers zu empfangen, und die Unterlassung desselbigen der einige Weg, alles zu verlieren. Dem Mangel dieser Treue schrieb er alle Verwirrungen und Unordnungen zu, welche die Christen-Welt überschwemmet haben; alle Zerrüttungen und Verfolgungen, allen Haß, Neid und Bosheit, beydes in der Kirchen und im Staate, leitete er aus der giftigen Wurtzel der Eigenliebe her, deren erste Quelle die Treulosigkeit ist. Denn gewißlich, wie kan ein Mensch GOtt lieben, so lange er sich selbst unordentlich liebet; und folglich, wie kan er seinem Herrn treu seyn, so lange er die ihm schuldige Liebe auf seine eigene Gaben, Witz, Gelehrsamkeit und Großwerdung richtet? So bald die Creatur anfing, sich selbst zu lieben, wurde sie, wie bekannt, ihrem Schöpfer untreu. Dieses nun, ob es gleich von vielen vor etwas sehr geringes geachtet wird, sahe nichts desto weniger unser Freund an, als die grösseste Rebellion, die jemals gewesen, und als den eigentlichen Ursprung aller andren Sünden und Verderbnissen.

Die Folge, welche unser verstorbener Freund aus diesem treulosen Gemüths-Zustande der Menschen zu ziehen pflegte, in so ferne es derselbige mit GOtt zu thun hat, ist nur mehr als zu richtig, wenn selbige gegen den schrecklichen Zustand des Christenthums in dieser unserer unglückseeligen Zeit gehalten wird. Denn wenn derselbige

selbige einige Nachricht bekam entweder von einigen grossen Bewegungen und Vornehmen, wodurch die Hohen dieser Welt einander übern Haufen zu werfen suchen; oder von einigen schlimmen Practiquen und heimlich-listigen Verfahren unter dem gemeinen Volck gegen einander; so pflegte er sich darüber gar nicht zu verwundern, sondern vielmehr nur die Leute auf höhere Gedancken zu führen, daß sie nemlich die Quelle von allen diesen Dingen betrachten solten, wovon nur mehr als zu viel in einem jeden sich befände. Wie kan man, sprach er, erwarten, daß ein Mensch seinem Lande, oder seinem Nechsten wahrhaftig treu sey, so lange er GOTT untreu ist? Es kan nicht anders seyn. So lange dieser treulose Gemüths-Zustand noch nicht durch eine hohe Hand gebessert war, erwartete er nichts wahrhaftig Gutes von einigem Menschen, in welcherley Verrichtung, oder in welchem Theile der Welt er sich immer befinden möchte.

Als er einstens einige reden hörete von einem Entwurfe, der gemacht war die verschiedene Partheyen der Protestanten unter sich zu vereinigen, und unter Eine Religions-Form und Art des Gottesdienstes zu bringen, so sprach er: Ja der kräftigste Weg, eine Vereinigung zuwege zu bringen, würde seyn die Leute erst mit GOtt zu vereinigen; denn alsdann würden sie ganz gewiß, und zwar einig und allein auf solche Weise, auch unter sich selbst vereiniget werden. So lange aber der zertheilende

lende Geist der Eigenliebe in unsern kirchlichen Handlungen noch so eine grosse Gewalt hat, können wir keiner grossen und dauerhaften Wirckung aus einem dergleichen Unternehmen gewärtig seyn.

Diese Eigenliebe pflegte er den Satanischen und höllischen Grund in der Seelen zu nennen, und sagte, daß er sich in Eigennutz, Eigenlust und Hochhaltung sein selbst zertheilete, unter welche drey Haupt-Stücke er gar füglich alle Wercke der Finsterniß zu bringen vermeinte. Was wirds bedeuten, pflegte er noch weiter hinzuzusetzen, daß man eine Meinung und Religions-Form mit der andern vertauschet, wenn hiebey die verdorbene Neigung des Hertzens unverändert bleibet, und die Bekehrung unterlassen wird, die da geschicht von der Finsterniß zum Licht, und von der Gewalt des Satans zu GOtt?

Ich habe nicht nöthig euch vorzustellen, was seine Gedancken gewesen seyn von der Beförderung des Nutzens der allgemeinen Kirchen, weil dieselbige im Druck (g) vorhanden sind, und einen jeden von seiner Einsicht in diese Sache überzeugen können. Gleichwie er einer Seits sich nicht bemü-

(g) Besiehe hievon seinen Vorschlag die Religions-Sache in denen Morgenländischen Kirch-Gemeinden zu befördern p. 143. seqq. unter seinen *Remains* oder zurückgelassenen Schriften/ welche 1712. ans Licht gestellet worden.

bemühete die Leute von ihrer gewöhnlichen Form des GOttesdienstes abzuziehen, und zu Annehmung einer andern zu bereden: also pflegte er auch ander Seits nicht gerne eine Form über die andere allzusehr zu erheben. Mit diesem aufrichtigen Verfahren machte er sich zwar bey einigen unter allen Partheyen mißfällig, absonderlich bey denen, welche ein sehr **kurtz Gesichte** in kirchlichen Sachen haben, und die Religion nicht nach demjenigen, was sie in ihrer göttlichen Weite ist, sondern nur nach dem, was sie einem durch Partheylichkeit und **Vorurtheil** geblendeten Auge zu seyn scheinet, abmessen. Gleichwohl aber verringerte dieses dessen gebührende Hochachtung gar nicht bey denenjenigen, welche die Religion in ihrer **wesentlichen** Güte betrachten, so wie sie zuerst von Christo eingesetzet, und nicht, wie sie nachgehends von Menschen geformet worden.

Er schätzte eine jede Form darnach, wie sie zum **Haupt-Zweck** der Religion dienlich seyn könne, welcher, wie er es ausdrückte, dieser wäre, **daß der Schöpfer in seinem Geschöpf wiederum verherrlichet werden möchte.** Wenn einige Kirch-Gemeinden sich einer **feinern** Gottesdienstlichen Form und **reinern** Lehre vor andern rühmeten, so wolte er auch haben, daß die Reinigkeit der Lehre in der Reinigkeit der Sitten sich sehen lassen, und daß die vermeinte Form der ersten Apostolischen Kirche auch mit sich führen möchte einen alt-apostolischen **Glauben, Leben, Liebe, Demuth, Geduld, Selbst-Verleugnung**

nung und andere Evangelische Tugenden, als welche allerdings lauter unzertrennliche Gefährten einer guten Religions-Form und Apostolischen Ordnung seyn solten. Gewißlich, hätte man diesem Rath unter denen verschiedenen Partheyen der Protestanten mehr gefolget, so würde man die wesentlichen Stücke der Religion mehr erhalten, und nicht die Haupt-Sache derselbigen mit einem zufälligen Umstande vertauschet haben. Da man aber ietzund die wesentlichen Stücke davon feindseelig angreifet, und hierbenebenst eine gemeinschaftliche Liebe, nebst der Christlichen Sanftmuth, Demuth und Geduld aus unsern Kirch-Gemeinden verbannet ist; so mögen wir uns rühmen, wessen wir uns wollen, unser Leben wird hiebey dennoch auch selbst die Heyden und Ungläubigen davon sattsam überzeugen, daß wir noch weit gnug von derselbigen Kirch-Gemeinde entfernet seyn, welche geheiliget, gereiniget und herrlich ist und nicht einen Flecken, noch Runtzel, noch des etwas an sich hat, nach der von dem Apostel uns davon hinterlassenen Beschreibung, Eph. 5, 26. 27.

Wie groß und ausgebreitet unsers verstorbenen Mitbruders Liebe gewesen, erhellet aus seinen an diejenige Oerter gethanen Reisen, woselbst die Christliche Religion zuerst entstanden, und von deroselbigen Urheber in ihrem reinen und unbefleckten Glantze fortgepflantzet worden. Es geschahe nicht aus einem jückenden Vorwitz, daß er so viel saure Tritte über sich nahm, auch nicht aus einer

Ehr-

Ehrbegierde, um vor einen weit-gereißten Mann gehalten und davor gerühmet zu werden; sondern sein Zweck hiebey war, den Zustand der Kirch-Gemeinden in selbigen Gegenden zu untersuchen, und durch vereinigte Bemühungen einiger das gemeine Beste suchender Männer ihnen einige Hülfe zu schaffen. Er pflegte nicht viel Zeit zu wenden auf die Erzehlung der Raritäten des Morgenlandes, oder der in selbiger Gegend noch übrig gebliebenen Merckmahle des Alterthums. Wie oft habe ich es selbst gehöret, daß er von dem Jerusalem, das hiernieden ist, sich abgewendet, und seine Rede auf dasjenige gerichtet, welches droben ist! Wie oft pflegte er von dem Grabe, von welchem gesagt wird, daß des Herrn todter Leichnam darinnen gelegen habe, Anlaß zu nehmen davon zu reden, daß die Hertzen der Christen doch möchten in dem Stande seyn, den lebendigen Christum durch den Glauben in sich einzunehmen.

Gewiß ists sonst, daß seine in das heilige Land gethane Reise manche schöne Gelegenheit zu einen heiligen Discours gegeben. Das irrdische Canaan, welches er mit denen Augen seines Leibes beschauet hatte, gab ihm nur eine Anleitung von dem himmlischen Canaan zu reden, welches mit dem Auge des Glaubens beschauet werden muß. Gelobet sey GOtt, daß er nunmehro, nach so vielen sauren Schritten, in dieses Canaan versetzet worden, welches über und über herrlich ist, und wovon das alte Canaan, auch da es in seinem aller-

allerbesten Stande war, nur ein geringes Vorbild und Figur gewesen.

Er fing zwar dann und wann ein Gespräche an mit einer Erzehlung von seinen äusserlichen Reisen, machte aber selten damit den Beschluß. An statt der Leute Köpfe mit feinen Historien anzufüllen, nehrete er lieber ihre Hertzen mit erbaulichen Lehren, und lenckte sich stillschweigens in denselben geistlichen Theil hin, worauf alle unsere Handlungen zuletzt zielen sollen. Hierin bemühete er sich dem Muster seines Herrn nachzufolgen, als welcher, da er mit jenem Weibe aus Samaria von Jacobs Brunnen redete, immer nach und nach sich davon abwendete und in das Geistliche hineingieng, so, daß er das natürliche Wasser fahren ließ, und von demselbigen Brunnen zu reden anfing, welcher in das ewige Leben hinein quillet.

Es schien allerdings, daß ihn der Herr einiger massen zum Dienst der allgemeinen Kirchen geschickt gemacht habe; allermassen er gar glücklich den Gebrauch und die Ubung so vieler Sprachen fortsetzte, wovon das Ludolphische Geschlecht so viel Jahr lang in Teutschland berühmt gewesen. Denn eben diese Gabe lag gar nicht ohne einen nützlichen Gebrauch in seinen Händen. Er bekannte frey, daß, wie die Wissenschaft vieler Sprachen bey einem frommen Menschen ein herrliches Mittel wäre, das wahre Christenthum auszubreiten; also hingegen dieselbige bey einem gottlosen Menschen ein Gift und ein gefährliches

liches Mittel sey, seinen pestilentzialischen Gift vielen andern beyzubringen. Wenn er dahero von einem wegen der Wissenschaft vieler Sprachen, wie auch wegen anderer guten Gaben und Gelehrsamkeit berufenen, Manne hörete, so war seine gewöhnliche Antwort hierauf diese, daß er zu sagen pflegte: Wie wendet er aber alles dieses an? Was vor einen Gebrauch machet er davon? Wie viel Seelen bringet er, durch seine Sprachen und andere ihm verliehene gute Gaben, zu JEsu Christo? Was vor einen Zweck hat er dabey, und wessen Nutzen suchet er dadurch; seinen eigenen, oder den Nutzen seines HErrn? Denn (pflegte er hiebey weiter zu sagen,) ein grosser und edelmüthiger Fürst muß mitten unter so vielen ihm aufwartenden Dienern nothwendig an demjenigen, der ihm treu dienet, einen grösseren Wohlgefallen haben, ob er gleich nur in dem geringsten Amte stehet, als an einem solchen, der auf den höchsten Posten und in der grössesten Würde sich befindet, hiebey aber seinen Kopf angefüllet hat mit vielen Anschlägen, nicht seines Herrn, sondern seinen eigenen Nutzen und Vortheil zu befördern. Lernete gleich ein Mensch (sprach er ferner,) alle Sprachen der Welt, so würde ihm doch solches nichts helfen, woferne er nicht auch darneben die Sprache GOttes lernete, um dadurch mit seinem Schöpfer umgehen zu können.

Also schätzte er jede Gabe nach demjenigen, was sie zum **Hauptzweck** der Christlichen Religion mit beytrug, nicht aber nach dem Namen, welchen die Menschen derselbigen zu geben pflegten. Insonderheit konte er nicht wohl den vortreflichen Ehren-Titul eines **Botschafters Christi** solchen Predigern beylegen, welche in ihren Reden zum Zweck hatten, anstatt denen Leuten eine Empfindung göttlicher Liebe und Sanftmuth beyzubringen, in ihren Zuhörern mehr als zu oft nur Streit und Zanck zu erregen. **Denn** (sprach er,) **ein Botschafter Christi muß so viel, als er immer kan, die Eigenschaft und den Willen seines Herrn darstellen. Wie können wir nun denjenigen einen Botschafter Christi nennen, welcher seine Amts-Würde, so er führet, mit solchen Handlungen beflecket, die dem Willen und Sinn Christi gerade entgegen stehen, und seine Predigten nach dem verderbten Geschmack der Welt einrichtet, die er zu bessern suchen solte?** Um dieser Ursach willen pries er oft sehr nachdrücklich an ein **einfältiges Auge** bey der Verwaltung unsers Amts, und ergötzte sich zum öftern gar sehr an dem Griechischen Worte, wodurch der Apostel die Beschaffenheit einer Christlichen **Aufrichtigkeit** (h) ausdrückt. Solch Wort, sagte er, hiesse so viel, als ein **klares, reines und unvermischtes Wesen**; wel-

(h) Εἰλικρίνεια, 2 Cor. 1, 12.

welches, meinen Gedancken nach, sehr artig die **wesentliche** Beschaffenheit dieser Tugend vorstellet. Denn gleichwie selbige eine Gabe des Geistes GOttes ist: also ist sie alsdann am edelsten, wenn sie am meisten frey ist von denen Schlacken und von der **Vermischung** der natürlichen **Selbheit** oder Eigengesuchs, und die ursprüngliche Reinigkeit an sich behält, worin sie zuerst aus GOtt entsprungen.

Aber, ach leider! wie schwer ist es diese **Einfalt des Gemüths** nur einiger massen wieder zu erhalten, und, wenn sie endlich ja wieder erlanget worden, selbige zu bewahren mitten in diesen so schlimmen und gewaltsamen Zeiten, die uns auf allen Seiten umgeben, und zum öftern auch solche Seelen, von welchen man gemeinet hätte, daß sie über die im Schwange gehende und gleichsam zur Mode gewordene gemeine Verderbnisse erhoben worden, abwärts neigen werden. Dieses pflegte unser verstorbener Freund mit unter die besondere **geistliche Gerichte** zu rechnen, welche gemeiniglich bey denen **zeitlichen Gerichten** zugleich sich finden, und diejenigen leicht mit anstecken, welche nicht gnugsam darwider verwahret sind. Sie müssen aber nothwendig alsdann desto gefährlicher werden, je geistlicher sie sind, und je tiefer sie in die innere Kräffte des Gemüths eindringen.

Gleichwie ich vorhin gesagt habe, daß ein **getreuer Knecht handeln** und mit seines Herrn **Gütern** etwas **gewinnen** müsse: also hoffe ich,

ohne einige Verletzung der Wahrheit, gleichfalls bezeugen zu können, daß unser verstorbener Herr Ludolph nicht weniger sehr fleißig gewesen, auch diese Eigenschaft an sich zu beweisen bey Verwaltung derer ihm anvertrauten Dinge. Er war von einem mittheiligen Geiste. Gleichwie er vieles von denen Händeln der Welt ausser sich gesehen, und über dis noch einen guten Vorrath von einer Erfahrungs-Erkenntniß in sich erlanget hatte: also waren seine Reden mit einer gedoppelten Uberzeugungs-Krafft angefüllet, und hinterliessen dahero auch einen desto tiefern Eindruck in denen Gemüthern dererjenigen, die sie höreten.

Er bemühete sich nicht allein denenjenigen nützlich zu seyn, die ihm nahe, sondern auch denen, die ferne warey. Seine Meinung war, daß die Entfernung des Orts keine Entfernung in denen Wercken der Liebe machen müsse, und daß die Pflicht der Liebe nicht so wohl nach der natürlichen Nähe, darin ein Mensch gegen den andern stünde, als vielmehr nach der geistlichen Nähe, die er gegen GOtt hätte, da er ein Glied Christi wäre, eingerichtet werden müsse. Die Kirche, sagte er, ist ein geistlicher Leib; und es ist auch ein geistliches Band, welches alle Glieder zusammen bindet. Um deswillen soll ein Christ so wohl um die entfernete Glieder sich bekümmern, als um diejenigen, die zunächst bey ihm sind.

Um nun nach Möglichkeit einen Geist einer allgemeinen und unpartheyischen Gottseeligkeit unter

unter allen Völckern zu erwecken und zu befördern, wünschte er öfters, daß einige Bücher aus denen **ersten Zeiten** in die Hände der Ungelehrten gebracht werden möchten, um denenselben desto gründlichere und **unpartheyische** Begriffe vom Christenthum beyzubringen. Hierin meinete er, daß unsere heutigen Bücher gemeiniglich sehr mangelhaft wären, weil sie viel von denen Verderbnissen der letzteren Zeiten mit in sich hätten; und da sie also zu sehr nach einer gewissen **Parthey** schmeckten, so würden sie der Leute Hertzen mehr mit Haß und Widerwillen anfüllen, als mit Liebe und Freundlichkeit gegen einander.

Was die **Gelehrten** betrift, so gab er gerne zu, daß sie in denen ersten Christlichen Scribenten wohl belesen wären; allein, sprach er hiebey, **sie lesen sie gemeiniglich mehr aus einer eiteln Begierde, ihre Köpfe mit Wissenschaft und mit einem Secten-Bilde daraus anzufüllen, als mit einem Vorsatz, ihre Hertzen in der Liebe, Weisheit, Demuth und Sanftmuth dadurch zu erbauen.**

Und gewißlich, wenn zänckische Menschen selbst der **göttlichsten Aussprüche** oder der heiligen Schrift nicht geschonet, sondern sie gezerret haben für die ärgsten Lehren einen scheinbaren Beweis ihnen mitzutheilen; wie können wir vermuthen, daß sie es denen ersten Kirchen-Scribenten werden besser machen in der betrübten und sehr schlimmen Verwirrung, worein die Religions-Sachen zu dieser Zeit gerathen sind? Sie werden gewiß noch

weit mehr, als ein wächsernes Bild, zu jeder neuen Erfindung eines geschäftigen und sie nur obenhin lesenden Schülers sich müssen beugen und drehen lassen.

Von denen Scribenten, welche in denen älteren Zeiten gelebet, schätzte unser Freund insonderheit sehr hoch des *Macarii Homilien*; und von denen in den neuern Zeiten des Thomas von Kempis Büchlein von der Nachfolge Christi.

Er bewunderte den ersteren wegen seiner uralten Deutlichkeit und Einfalt, welche aber nichts desto weniger mit einer himmlischen Krafft und Hoheit der Gedancken belebet wäre. Er wünschte zum öftern seine Homilien in allen gemeinen Sprachen zur gemeinen Erbauung ans Licht gestellet zu sehen. (i)

Mit dem letzteren pflegte er gern solche Seelen zu beschencken, welche etwas von einer inneren Erfahrung in dem Wercke der Wiedergeburt zu haben schienen. Dieweil ich hier des Thomas von Kempis seines überall beliebten Handbüchleins mit erwehnet habe, so kan nicht unterlassen den letzten Ausspruch, womit dieser heilige Mann das andere Buch dieses practischen Tractats beschleußt, allhier mit beyzufügen: Dannenhero, spricht er daselbst, wenn du alles gelesen, alles durch und durch gelesen, und alles ausgelesen hast, so bleibet doch dieses gewiß-

(i) Besiehe Herrn Ludolphi Remains oder zurückgebliebene Schriften / p. 184. 185.

wißlich der Beschluß von allem: **Wir müssen durch viel Trübsal ins Reich GOttes eingehen.**

Dieses waren die letzten Worte, auf welche unser lieber Freund gerieth in diesem beliebten Tractate eben um die Zeit, da er kranck wurde, womit er sein Lesen und auch bald darauf sein Leben endigte. Gleichwie er immer auf alle Fußtapfen der göttlichen **Vorsehung** genaue Achtung gab: also geschahe dieses, da er solches zu mir sagte, mit einem Ausdruck einiges Trostes, eben als wenn die göttliche Vorsehung die geschehene Lesung solches Ausspruchs bestimmet gehabt hätte zu einer **Vorbereitung** zu dem letztern Kampfe, den er nunmehro anzutreten hatte. Denn er war gewißlich nunmehro, als sonst jemals, einer besonderen göttlichen Hülfe bedürftig, als er zu guter letzt die grosse Lection der **Geduld** und **Uebergabe** sein selbst in den göttlichen Willen auffagen solte. Die höchstempfindliche Schmertzen seines Leibes und die innere Anfechtungen seiner Seelen erforderten in solchen Umständen allerdings einen kräfftigen Beystand; wiewohl er sehr selten über einigen Schmertz klagte, weil er davor hielt, wir wären nicht so wohl berufen zu **klagen, als vielmehr zu leiden.**

Ich darf mich aber wohl nicht unterwinden etwas mehrers von **innerlichen Versuchungen**, und noch viel weniger von **feurigen Prüfungen** zu reden, damit ich nicht etwa in einer unbekannten Sprache reden, oder doch nur von sehr we-

nigen verstanden werden möge. Die Leute haben in diesen Tagen einen so leichten und von Versuchungen befreyten Weg zum Himmel gefunden, daß derselbige gantz unterschieden zu seyn scheinet von dem Himmels-Wege in denen alten Zeiten, da er enge genennet, und auch als so beschaffen, von denenjenigen, welche die Christliche Religion pflantzten, ausgerufen wurde.

Unsere heutige Christen haben gar artig fahren lassen die hart lautende Lehren von **Aufnehmung des Creutzes, von der Tödtung, Zerknirschung und Zerschlagung, von der innerlichen Traurigkeit und denen innern Kämpfen**, nebst vielen andern dergleichen mehr, und die Religion endlich zu einer Mode gemacht, wodurch sie fein **in die Zeit eingerichtet** zu seyn scheinet, und also mit der Zeit noch von dem eitelsten Welt-Kinde, so nur irgendwo zu finden, mit Vergnügen angenommen werden kan. Sie pflegen zu sagen, es würde der **Religion eine Unehre** seyn, wenn man sie mit schwartzen und melancholischen Farben vorstellen wolte, und wollen dahero haben, daß ihr euch stets munter bezeigen, und um eure Seeligkeit unbekümmert seyn sollet, woferne ihr nur fein ehrbar lebet, und in eurem äusserlichen Wandel niemanden Unrecht thut.

Ach leider! die Welt ist nunmehro mit dergleichen armen und unwissenden Menschen angefüllet. Gleichwie ihnen die innere Wirckungen GOttes in der Seelen gantz unbekannt sind: Also

so machen sie sich ein solch Bild von GOtt, das ihrem Sinne gleich ist, an statt daß sie ihren Sinn nach der Gleichheit GOttes bilden solten. Dieses Bild nun, welches sie sich von GOtt und der Religion geschnitzt haben, tragen sie überall mit sich herum, vor demselbigen beugen sie sich, und zünden ihm Weyrauch an, eben als wenn es eine höchstgeheiligte Gottheit wäre; da es doch nichts anders ist, als ein elendes Gemählde ihres eigenen Gehirns, welches sie mit Fleiß in sich aufgestellet haben, daß es ihnen eine oder andere angenehme Lust noch erlauben solle, die sie nicht gäntzlich verlassen wollen. Ein Mensch, der sich z. E. noch ergötzet an dem Schaum einiger elenden und nichtswürdigen Lustigkeiten, wird sich allezeit viel angenehme und süsse Eindrücke machen von GOtt und der Religion; Was er aber zu geniessen scheinet, ist eben eine so falsche und elende **Einbildung**, als seine gantze Religion ist; und ob schon diese gestohlene Wasser eine Weile süsse zu seyn scheinen, so werden sie doch zuletzt noch ein sehr **bitterer** Tranck werden.

Zwar ist es an dem, daß die Christliche Religion nichts anders ist, als eine herrliche **Vorstellung der unendlichen Liebe GOttes**; allein wie kan euch die Religion helfen, wenn ihr zu Rebellen und Feinden geworden seyd? Das Christenthum ist die **allerrichtigste Lebens-Regel**, die jemals gewesen. Müsset ihr aber denn um deswillen mit derselbigen uneinig werden, weil eure Hertzen dadurch so **ungerade** und mit vielen

krummen Drehungen und Wendungen angefüllet erscheinen? Das Christenthum ist ein himmlisches Licht; es ist aber eure Schuld, daß ihr dabey nichts sehet, als eure eigene Finsterniß? Wollet ihr davor halten, es sey der Sonnen schimpflich, daß ihre Strahlen, wenn sie auf einen Misthaufen fallen, nichts anders von dannen hervorbringen, als Gestanck und häßliche Dünste? Ist es nicht vielmehr diesem herrlichen Cörper eine Ehre, daß sie keine Fäulung und Verderbniß leiden kan, sondern vielmehr dieselbige zerstreuet und wegschaffet?

Ich überlasse die Nutz-Anwendung hievon euch selbst, die ihr leicht werdet machen können, wenn ihr einige Empfindung davon habt, was ihr von **Natur** seyd, und was ihr durch die **Gnade** seyn sollet. Ich setze nur dieses hinzu: es ist der Christlichen Religion die grösseste Ehre, daß **nichts Böses bey ihr bleiben kan.** Weil aber Böses **in euch** wohnet, so offenbaret solches die wahre Religion; und sie offenbaret es zu keinem andern Zweck, als es auch wegzuschaffen, woferne ihr euch nur solchen Wirckungen unterwerfen wollet, welche der HErr vor geschickt achtet zu solcher Wegschaffung behülflich zu seyn.

Unser verstorbener Mit-Bruder, **meine Geliebte**, hatte gantz eine andere Meinung von diesen geistlichen Handlungen, als wir jetzt gemeiniglich antreffen in dieser verdorbenen Zeit. Gleichwie er schon von langer Zeit her eine gute Erkenntniß empfangen hatte von denen zwey einander ent-

entgegen stehenden Kräfften des Lichts und der Finsterniß: also wurde der Streit zwischen diesen zwey Kräfften durch die Schwachheit seines Leibes so gar nicht geschwächet, daß er vielmehr oft dadurch nur desto mehr angeflammet wurde. Hieraus möget ihr nun selbst urtheilen, ob der Weg zum Himmel so angenehm und leicht sey, als sehr viele unserer heutigen Christen uns gerne bereden wollen? Nichts desto weniger aber schmeckte er mitten in diesen Verlassungen je zuweilen die ersten Früchte eines ewigen Sieges, welcher zuletzt beydes von seiner Pein, und von seinem Kampfe ein Ende machte. Einstens druckte er gegen mich eine lebendige Empfindung davon aus, was wir Rom. 15, 5. lesen. Eben der GOtt, sprach er, welcher von dem Apostel genennet wird ein GOtt der Geduld, wird gleichfalls genennet ein GOtt des Trostes. Eben derselbige GOtt, welcher Trost giebt, giebt auch Geduld. Er ist aber zuerst ein GOtt der Geduld, ehe er ist ein GOtt des Trostes; und er offenbaret sich selbst als einen GOtt der Geduld, wenn wir der Geduld und Gelassenheit in seinen Willen am meisten bedürfen. Es wird aber einmal eine Zeit seyn, da wir ihn nicht mehr werden erkennen, als einen GOtt der Geduld, sondern nur, als einen GOtt des Trostes.

Bald nachhero empfing er das heil. Abendmahl, um in seinen letzten Kämpfen dadurch gestärcket zu werden: welches er auch stets vorhero gethan

gethan hatte, da er noch ein besseres Maß der Gesundheit genoß. Was nun insonderheit den **Gebrauch** solcher **Heyls-Mittel** betrift, so gieng er desfalls auf der **Mittel-Strasse** einher, und meidete die zu beyden Seiten befindliche Ab- und Irrwege. Er bestrafte einer Seits diejenigen, welche dieselbige gantz verwerfen, als geringe und nichts bedeutende Dinge; und auf der andern Seiten stimmete er auch gar nicht mit denenjenigen überein, welche das Haupt-Werck der Religion in den Gebrauch solcher Dinge setzen. Er sagte insonderheit von des HErrn **Abendmahl, es wäre ein Mittel das Leben der Gnade zu nehren. Wir solten aber nicht darinnen beruhen, sondern das Mittel zur Erlangung des von dem Urheber der Religion bestimmten Endzwecks anwenden.**

Und gewißlich, wenn man diesen **Endzweck** bey dem heiligen Abendmahl, welcher nemlich **ist das göttliche Leben in denen Seelen der Menschen zu nehren**, mehr bedächte, so würden die viele dabey vorgehende handgreifliche Unordnungen beydes in der **Austheilung** und **Empfangung** desselben bald mercklich verringert werden. Denn gleichwie der **Endzweck** dieses Sacraments ist, nicht das **geistliche Leben zu geben**, sondern es **zu nehren**, nicht die Leute **fromm**, sondern noch **frömmer** und besser zu machen: also kan man ja nicht davor halten, daß diejenigen den **Endzweck** dieser Einsetzung erhalten können, welche in sich noch gantz leer sind von

Leben

Leben und Gnade, und folglich zu dessen Empfangung noch gantz ungeschickt. Wie können doch solche in der Gnade bekräftiget werden, welche dieselbige noch nicht empfangen haben; und wie können diejenigen in dem Leben der Gerechtigkeit gestärcket werden, welche noch keinen Anfang davon in sich haben? Allein dieses ist eine allzu weitläuftige Materie, daß sie hier nicht kan ausgeführet werden; die davon gethane kurtze Anzeige hat nur dienen sollen den Sinn unsers verstorbenen Freundes in solchem Puncte deutlich auszudrücken.

Er ist nunmehro zu dem herrlichen Abendmahle der Hochzeit des Lammes gekommen, wovon er dann und wann einen kleinen Vorschmack hatte; da er noch in dem irrdischen Hause seiner Hütten sich befand. Er war den 20. Decembris 1655. gebohren. Im Jahr Christi 1686. wurde er Secretarius bey Sr. Königl. Hoheit, Printz Georgen von Dännemarck glorwürdigsten Andenckens, und nachdem er mit einer gewissen sehr heftigen Kranckheit befallen worden, legte er solch Amt freywillig wiederum nieder 1691. Er gieng hierauf 1693. nach Rußland; und von dar weiter nach Smyrna, Constantinopel, Jerusalem, Cairo, Alexandria, ꝛc. 1698. 1699. Endlich kam er 1700. wiederum nach Londen, woselbst er das Neue Testament 1703. in der heutigen gemeinen Griechischen Sprache herausgab. Nachdem er nun eine Wissenschaft von vielen höchstwichtigen Sprachen erlanget hatte, wandte er selbige, nebst seinen gethanen Reisen, beständig

dig an zum Besten der allgemeinen Kirchen, bis daß er endlich am 25. Ianuarii $17\frac{11}{12}$ zum Ende seiner Wallfahrt kam, und in diejenige Gegenden aufgenommen wurde, da ferner keine Hitze noch sonst eine Versuchung auf ihn fallen wird; sondern da das Lamm mitten im Throne ihn weiden und leiten wird zu denen lebendigen Wasserbrunnen.

Gebet
Um Christliche Treue.

Allmächtiger GOtt, du Schöpfer und Erhalter des menschlichen Geschlechts! du hast den Menschen aufrichtig gemacht, als er aus deinen Händen kam, er hat aber vielerley Erfindungen ausgesonnen, sich selbst glückseelig zu machen. Er war gäntzlich um deinet willen erschaffen; er liebte und ehrete dich, er hing dir alleine an, und sein Wille neigete sich freywillig zu jeglichem guten Dinge, welches seiner Wahl vorgestellet wurde. Alle Kräffte seiner Seelen hatten einen Gehorsam in sich, welcher mit deinem Willen und Geboten übereinstimmete. Es war darin noch kein Aufruhr oder Unordnung, keine Bosheit noch Widerspenstigkeit, sondern vielmehr eine süsse und liebliche Ubereinstimmung mit allen deinen Geboten. Der Mensch empfing dazumal freywillig den Einfluß deines göttlichen

lichen Lebens, und gebrauchte ihn auch eben so freywillig zur Ehre und Verherrlichung des Gebers. Er war ein treuer Haushalter über alles dasjenige, was du ihm gegeben hattest, ohne einigen solchen Betrug und Eigengesuch, dergleichen nunmehro die Seele beflecket hat, nachdem wir unsern eigenen Willen, an statt des deinigen, aufgerichtet haben.

O HErr, ich bin nunmehro zu einem offenbaren Rebellen gegen dich worden, und zu einem ungetreuen Haushalter von allen denenselben Gaben, die du mir anvertrauet hast. Ich habe dasselbige göttliche Licht verlohren, welches in dem ersten Menschen leuchtete, die göttliche Liebe, welche ihn bewegte, das göttliche Leben, welches ihn beseelete, und das göttliche Ebenbild, wozu er anfänglich geschaffen, und nur ein wenig geringer, als der Engel selbst, gemacht war. Ich habe dieselbige Einfältigkeit des Gemüths verlohren und dieselbe göttliche Treue, welche den ersten Menschen geschickt machte dir wiederzugeben, was von dir alleine hergeleitet war. Ich bin nunmehro ein untreuer Knecht worden, und von der rechten Verwaltung des mir anvertraueten so weit abgewichen, daß ich deine Güter schändlich durchbracht und dieselbige edle Großmüthigkeit verlohren habe, welche zuwege bringet, daß

ein

ein rechtschaffen frommer Mensch in solchen Dingen, welche in die Ewigkeit hinein laufen, wirksam ist. Ich bin nunmehro gänzlich in mich selbst eingeschräncket, so daß ich nur das meinige suche, ohne einige Absicht auf meinen Oberherrn und Meister, unter dem ich stehe. Ich suche meine eigene Ehre und Nutzen, an statt der deinigen. Ich liebe mich selbst dermassen, daß in allen meinen Gedancken, Begierden und Wercken ich nun von mir selbst anfange, und auch bey mir selbst allein das Ende mache. Gleichwohl weiß ich, daß ich dermaleins werde gefordert werden, dir Rechenschaft zu geben von allen denen Gütern, über welche es dir gefallen hat mich zu setzen.

O HErr, erlöse mich doch von einer so schweren Knechtschaft, unter welcher ich nun anhebe zu seufzen, die nicht so wohl den Leib, als vielmehr die Seele, gefangen hält, welche nicht um dieser Welt willen, sondern um ewiger Endzwecke und Absichten willen geschaffen worden. Dieses ist die ärgste Gefangenschaft, und die greulichste unter allen Sclavereyen. Das ist die unglückseelige Wirckung der Eigenliebe, der Wurtzel aller Sünden und alles Elendes. O wenn werde ich die Freyheit genieſſen, welche mein Erlöser für mich erworben hat? Wenn wird mein Geist durch deine Gnade wiederum erweitert werden; und

und wenn werde ich die grosse Pflicht der Selbst-Verleugnung lernen, die erste Pflicht, welche dein Sohn kam uns zu lehren? und zwar solches um keiner andern Ursach willen, als daß wir dasjenige wiederum übergeben möchten, welches wir durch Stoltz und Eigenliebe uns haben zu eigen machen wollen.

Laß mich doch, o HErr, eine solche hohe Lection williglich lernen, und sie zum Grunde meines gantzen Lebens und aller meiner Wercke legen. Alsdann werde ich meine verlohrne Treue wieder bekommen, und jede mir verliehene Gnaden-Gabe zur Heiligung deines Namens, zur Ausbreitung deiner Ehren, und zur Erweiterung deines Königreichs auf Erden anwenden. Alsdann werde ich keine deiner Gaben todt und ohne nützlichen Gebrauch in mir liegen lassen; sondern ich werde beydes geschickt und auch willig seyn in deinem Wercke fortzugehen, meinen Saamen so wohl des Morgens frühe auszusäen, als auch des Abends die Hand davon nicht abzuziehen. Ich werde solchergestalt zu meinem Glauben hinzusetzen Tugend; zur Tugend Erkenntniß; zur Erkenntniß Mäßigkeit, und zur Mäßigkeit Geduld; zur Geduld Gottseeligkeit, und zur Gottseeligkeit brüderliche Liebe; und zu dieser eine allgemeine Liebe und Gütigkeit. Alle meine Hand-

lungen werden sodann nach dem himmlischen Grunde des Glaubens und der Selbst-Verleugnung schmecken, woraus sie fliessen. Alle meine Begierden werden hierauf wieder zu dir kehren, der du die wahre Quelle und das eigentliche Gut derselbigen bist, dahin sie sich neigen sollen. Die Quelle des Wassers, welche du in mir eröffnet hast, wird sodann nach und nach bis ins ewige Leben hineinspringen, als woraus sie hervorgekommen ist. Verleihe mir auch Gnade dazu, daß diese Treue mich je mehr und mehr zu dem grossen Tage zubereiten möge, an welchem ich Rechenschaft geben soll von meinem Haushalten, auf daß, wenn ich dasselbige erst freudig und williglich verrichtet, ich sodann die geseegnete Stimme hören möge: Ey du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenig getreu gewesen; Gehe ein zu deines HErrn Freude.

Der Mißbrauch Und rechte Gebrauch Zeitlicher Güter:

In einer Predigt
Am Sonntage Septuagef. 1720.
aus 1 Tim. 6, 17. 18. 19.
In der teutschen Schloß-Capelle zu London
vorgestellet.

Vor-Erinnerung.

Als die hier nachgesetzte Predigt zum Druck verfertiget war/ wurde willens/ ein und andern Einwurf/ den die Welt wider den rechten Gebrauch zeitlicher Güter/ und insonderheit die Pflicht gegen Arme/ zu machen pfleget/ zu einiger Erläuterung beyzufügen.

Die erste Gelegenheit dazu wurde genommen aus Herrn Thomæ Gouges Tractat/ genannt der gewisseste und sicherste Weg reich zu werden/ so von etlichen geschickten Männern (D. Oweno, D. Manton, D. Bates, und Herrn Baxtern) als ein von dieser Materie nützlich handelndes Buch in verschiedenen beygesetzten Vorreden recommendiret ist.

In diesem Tractat hat der Verfasser den Satz/ daß Almosen-Geben nicht arm mache/ zu erweisen getrachtet. Nachdem er solchen aus der Schrift und mildgebiger Leute Exempeln vorgestellet hat; hat er auch etliche Einwürfe/ so diese Pflicht schwer zu machen scheinen/ beantwortet/ und nach Widerlegung derselben/ die Christliche Mildigkeit noch mehr zu bestätigen gesuchet. Hieraus sind ver-

verschiedene gute Erinnerungen der Beantwortungen der folgenden Einwürfe einverleibet worden. Es hat aber Herr Gouge solcher Einwürfe in allem nur sechse bemercket und abgelehnet / die aber hier zu einer weit grössern Zahl erwachsen sind. Als man nemlich nebst erwehnten Tractat / auch etliche andere / die von der Pflicht gegen Arme geschrieben sind / nachschlug / und die darin vorkommende Gründe erwegte / ist die Zahl der Einwürfe bis auf zwantzig / vermehret worden. Es dürfte auch dieselbe noch gröser geworden seyn / wenn man nöthig erachtet hätte / solche Materie zu diesem male völliger auszuführen.

Nebst erwehntem Herrn Gouge hat auch D. Isaac Barrow im Jahr 1671. eine Predigt herausgegeben / und darin die Pflicht und Belohnung Christlicher Mildigkeit vorgetragen. Es hat auch von dieser Pflicht geschrieben D. Richard Kidder unter dem Titul: Die beste Art Almosen zu geben / 1676. Im Jahr 1658. schrieb ein Prediger / Namens Sydrach Simpson, einen Tractat von der Sünde des Geitzes / worin viele hieher gehörige Puncte abgehandelt sind. Un-

ter des beredten D. Tillotsons Predigten finden sich auch etliche / so diese Lehre einschärfen / oder doch die dawider laufende Hindernisse anweisen. Weil aber solches Mannes Predigten auch bey Ausländern bekannt gnug sind / enthielte man sich / ein mehrers davon hier anzuführen.

Unter den Politicis (wovon viele in England / und zwar insgemein sehr erbaulich / von Theologischen Sachen zu schreiben pflegen /) verdienet der Ritter Matthæus Hale (Justitiarius de Banco Regis) genennet zu werden. Von ihm sind zwey Bücher geistlicher Betrachtungen vorhanden. Aus dem ersten gehöret hieher die Meditation über 1 B. Mos. 28/ 20. die er Jacobs Wunsch nennet: In dem andern aber stehet eine ausführliche Betrachtung über das Gebet des HErren / in welcher er bey der vierten Bitte allerley erbauliche Lehren vom rechten Gebrauch zeitlicher Güter vorträget.

Ein anderer vornehmer Politicus hat erst im Jahr 1715. eine Schrift herausgegeben / genannt: Anrede an Standes- und andere reiche Personen. In

diesem

diesem Buche hat der Auctor verschiedene Vorschläge gethan / wie reiche Leute ihr Einkommen zu Forderung des allgemeinen Guten gebrauchen sollen. Ich will hier nur etliche der wichtigsten Vorschläge anführen:

1) Ermahnet er die Reichen / daß sie Bibeln / Gebet- und andere aufs wahre Christenthum abzielende Bücher / anschaffen / und unter Arme vertheilen.

2) Daß sie der Societät / die an Pflantzung des Evangelii in den Americanischen Ländern arbeitet / die Hand bieten.

3) Daß sie vermittelst ihres Beytrages nützliche Collegia, Seminaria und andere Anstalten anlegen / in denselben Candidatos Theologiæ erziehen / und zu der Mission in West-Indien (wo die Engländer viele Provincien besitzen) zubereiten lassen.

4) Daß durch ihre Hülfe der Christliche Glaube auch an solchen Orten gepflantzet werde / die noch gantz in heydnischer Blindheit liegen / und wofür man noch gar keine Sorge getragen hat. Er gedencket bey diesem Articul insonderheit der Dänischen Mission, und der Hülfe / wodurch dieselbe in England secundiret worden.

5) Daß in solchen Ländern/ so die Mittel der Seeligkeit haben/ mehr auf das Leben und Krafft des Christenthums gedrungen würde. Er führet hiebey diejenigen Societäten an/ die auf Unterdrückung der öffentlich im Schwange gehenden Laster/ viele Kosten und Mühe verwenden/ und ermahnet die Reichen/ ihnen in einer so nützlichen Sache beyzustehen.

6) Daß Armen-Schulen im gantzen Lande angeleget würden.

7) Daß man eine besondere Anstalt errichte/ worin Schulmeister und Schulmeisterinnen zu gründlicher Erziehung der Kinder zubereitet würden.

8) Daß man Pfarr-Bibliothecken in solchen Gemeinden aufrichte/ die arm und unvermögend sind/ erbauliche Bücher anzuschaffen.

Dieses sind die vornehmsten Stücke/ deren gedachter Politicus in seiner Anrede Meldung thut/ und die Nothwendigkeit derselben der Länge nach einschärfet. Er hat auch hernach in einer besondern Abtheilung von der leiblichen Noth der Armen/ Wittwen/ Wäysen/ Gefangenen/ &c. gehandelt; welches aber alles hier anzuführen/ zu weitläuftig fallen würde.

Es

Es ist auch diese Lehre von der Pflicht gegen Arme/ sonderlich in so weit die Erziehung armer Kinder darunter begriffen ist/ seiter dem Jahre 1704. in vielen zu London gehaltenen Predigten vorgetragen worden. Es machten nemlich in diesem Jahre die Vorsteher der angelegten Armen-Schulen eine Verordnung/ daß wenigstens jährlich einmal ein geschickter Prediger die Erziehung armer Kinder/ und andere damit verknüpfte Pflichten/ in öffentlicher Predigt dem Volcke vorlegen solte: Womit man auch bishero beständig fortgefahren/ und die desfalls gehaltene Predigten in den Druck gegeben hat.

Diese und dergleichen Tractate/ die von solcher Materie geschrieben sind/ sind hier zwar weder gantz/ noch gröβten Theils übersetzt; wohl aber hat man mehrere darin vorkommende gute Erinnerungen in eine Kürtze zusammen gezogen/ und zur Erbauung mitgetheilet.

Der Leser wolle das hier Vorgetragene zu solchem Zweck treulich gebrauchen/ insonderheit aber zu Ausübung Christlicher Liebes-Pflicht/ zu diesen lieblosen Zeiten dadurch sich erwecken lassen.

TEXTUS.

1 Tim. 6, 17. 18. 19.

DEn Reichen von dieser Welt gebeut/ daß sie nicht stoltz seyn/ auch nicht hoffen auf den ungewissen Reichthum/ sondern auf den lebendigen GOtt/ der uns dargiebt reichlich allerley zu genieſſen: Daß sie Gutes thun/ reich werden an guten Wercken/ gerne geben/ behülflich seyn: Schätze sammlen ihnen selbst/ einen guten Grund aufs zukünftige/ daß sie ergreifen das ewige Leben.

Abhandlung.

Aus diesen Apostolischen Worten soll jetzo durch die Gnade GOttes gehandelt werden

I. Von dem Mißbrauche zeitlicher Güter;

II. Von deren rechten Gebrauche;

und

III. Was uns zu dem rechten Gebrauche bewegen solle.

DEn Reichen von dieser Welt gebeut, daß sie nicht stoltz seyn. Von diesen ersten Worten, so weit sie einen apostolischen Befehl in sich fassen, wird hernach

nach bey dem Beschluß etwas zu sagen seyn; daher wir uns flugs zum **ersten** Theil, nemlich zu Erwegung des **Mißbrauches** wenden, der sich bey den zeitlichen Gütern zu finden pfleget. Hievon spricht der Text: **Die Reichen sollen nicht stoltz seyn, und nicht hoffen auf den ungewissen Reichthum.** Hier entstehet aber vorgängig die Frage: **Wer denn ein reicher Mann in dieser Welt zu achten sey**, und wer von dem Apostel eigentlich mit solcher Benennung gemeinet werde? Ehe ich nun weiter gehe, sollen von dieser Frage die Worte eines gelehrten Mannes angeführet, und eurem weitern Nachdencken überlassen werden.

Die Frage, spricht er, **was der Apostel durch die Reichen in dieser Welt, verstehe; verdienet wohl, daß sie mit Fleiß beantwortet werde. Viele, wenn sie gedencken, daß sie noch nicht so reich seyn, als sie gerne seyn wolten, machen den Schluß, daß sie mit nichten unter diejenigen zu zehlen seyn, die der Apostel Reiche in dieser Welt, nennet. Allein was solcher Leute Gedancken von ihrem eigenen Zustande auch seyn mögen, so glaube ich, daß, wenn ich die gantz Armen ausnehme, wenige seyn dürften, die nicht in dem Verstande der Schrift reiche Leute seyn solten. Denn alles, was ein Mensch über seine nothdürftige Unterhaltung hat, das nennet die Schrift Reichthum; wie solches erhellet aus Agurs Wunsche, Sprüch. 30, 8. Armuth**

und

und Reichthum gib mir nicht, speise mich aber mit der Speise, die mir bequem, oder zuerkannt ist.

Hieraus lässet sich leicht schliessen, daß, wie nichts Armuth zu nennen ist, als der Mangel an nothdürftiger Nahrung; also alles das, was der Mensch mehr oder über die bequeme und nothdürftige Speise hat, eigentlich sein Reichthum sey. Und wer dieses hat, der ist nach der Redens-Art der Schrift ein reicher Mann, und wird im Griechischen mit einem Worte beschrieben, so einen bedeutet, der viele Substantz oder Einkommen, und also mehr hat, als er nothdürftiger Weise brauchet. Ob nun zwar freylich in diesem Verstande etliche reicher als andere sind, so glaube ich doch, daß die meisten unter die Reichen, von welchen hier der Apostel redet, können gerechnet werden: Wenigstens gehören alle diejenigen hieher, die durch den Seegen GOttes nicht allein die Nothdurft zu ihrer gegenwärtigen Pflege, sondern auch noch etwas übrig haben, und daher unter die Reichen zu zehlen sind, denen wir nach des Apostels Befehl gebieten sollen, nicht stoltz zu seyn, noch auf den ungewissen Reichthum zu hoffen.

Es fraget sich aber weiter, was es denn eigentlich sey, das einen Menschen in dieser Welt reich mache, oder, was er in und von der Welt haben müsse, wenn er soll unter die Reichen gezehlet

let werden? Hierauf nun dienet zur Nachricht, daß die Schrift verschiedene Dinge benenne, wodurch uns die **Reichen in dieser Welt** vorgestellet werden. Es heisset flugs von Abraham 1 B. Mos. 13, 2. daß er sehr **reich gewesen sey an Viehe, Silber und Golde.** Der reiche Mann, dessen 2 Sam. 12, 2. gedacht wird, hatte viel **Schaafe und Rinder.** Von dem unzehlichen Reichthum Salomonis lesen wir eine ausführliche Beschreibung 1 B. Kön. 10. Es war des **Silbers so viel wie Steine.** Er hatte die Menge von **silbernen und güldenen Geräthe.** Er hatte **Kleider und Harnische, Gewürtz** und viele andere Kostbarkeiten. Der Reiche im Evangelio wird von seinem **Felde, Früchten und Gütern** beschrieben, Luc. 12, 16.

Von dem reichen Jünglinge meldet der Evangelist, daß er viele **Besitzungen** und brauchbare Dinge gehabt habe, Marc. 10, 22. 23. Es wird auch der Reichthum schlechthin ein **Gut** oder **Güter** genennet. Also sprach Abraham zu dem reichen Schlemmer: **Du hast deine Güter in diesem Leben empfangen.** Welches David Ps. 17, 14. einen **Schatz** nennet; womit GOtt den Leuten der Welt den Bauch füllet, und ihnen ihr Theil giebt in diesem Leben.

Bisweilen wird nur dasjenige Stück des Reichthums genennet, worin sich etwa der Reiche vor andern belustiget hat. Also kleidete sich jener Reiche mit **Purpur** und **köstlichem Leinwand.** Jacobus beschreibet einen Reichen, daß er einen gül-

güldenen Ring und ein herrlich Kleid trage. In der Offenb. Joh. Cap. 18. wird uns ein weitläuftig Regiſter und gleichſam Inventarium des mancherley Reichthums vorgeleget, womit ſich Babylon brüſtet. Ein anderer iſt reich an köſtlichen Häuſern, an Palläſten und Gebäuden, an Gärten und Luſt-Gärten, an Bäumen und Wäldern. Hieher gehöret Nebucad Nezars groſſe Babel, und Salomonis Wohlleben, Pred. 1.

Nun alle ſolche Dinge gehören zum Reichthum dieſer Welt, und die, ſo ſelbige haben, ſind Reiche in dieſer Welt. Es mag einer reich ſeyn an Knechten und Mägden, an Schaafen und Rindern, an Feldern und Früchten, an Purpur und köſtlichem Leinwand, an Häuſern und Wohnungen, an güldenen Ringen und Kleidern, an Silber und Golde, ꝛc. Wer dieſe und dergleichen Dinge beſitzet, der iſt ein Reicher in dieſer Welt, ob er zwar wegen des bloſſen Habens oder Beſitzens, noch nicht unter die böſen Reichen zu zehlen iſt. Wie wir an Abraham, Hiob, Joſeph von Arimathia und andern ſehen, die ſehr reich waren, aber doch dabey in ihrer Unſchuld beharreten, und ſich für dem ſchändlichen Mißbrauch zeitlicher Güter hüteten. Nicht der Reichthum an ſich ſelbſt, ſondern der Mißbrauch des Reichthums; nicht ſo wohl das Haben, als Lieben, machet böſe Reiche.

Dieſer Mißbrauch iſt nun mancherley. Er äuſſert ſich bey dem einen auf dieſe, bey dem andern auf eine andere Weiſe, je nachdem das anklebe-

rische Hertz sich dran hänget, und das innere Sünden-Ubel durch den Reichthum ausübet. Es würde aber zu weitläuftig fallen, alle solche **Mißbräuche** anzuführen; daher wir nur bey denen allein bleiben, worauf uns der Text weiset, und deren an der Zahl **zween** sind.

Der erste **Mißbrauch** des Reichthums bestehet darin, wenn der Mensch dadurch **stoltz** wird; und der andere, wenn er sein Vertrauen oder **Hoffnung darauf setzet.** Den Reichen von dieser Welt gebeut, (1) daß sie **nicht stoltz** seyn: (2) **nicht hoffen auf den ungewissen Reichthum.** Der erste Mißbrauch bestehet also im **Stoltz**; das ist: Wenn der Mensch seinen Reichthum also anwendet, daß dadurch der inwendige Saame des Hoffarts ernehret und rege gemacht werde. Hierauf zielet der Apostel mit dem Griechischen Worte, das er brauchet, und welches so viel heisset, als einen **hohen Geist haben,** mit seinem Sinn nach hohen Dingen trachten, mit seinem Gemüthe sich erheben und hoch herfahren. In der Englischen Uebersetzung wird es gegeben: Daß sie **nicht hochgesinnet** seyn.

Nun ist zwar der Hoffart ein so allgemeines Verderben, daß sich auch der geringste und ärmste davon nicht ausnehmen kan: Weil aber doch die Reichen die meiste Anfechtung zu solcher Sünde haben, so hat ihnen **Paulus** dieselbe insonderheit verboten: **Und** zwar nicht nur den **auswendigen** Hoffart, der in stoltzen Minen, Worten und Wercken sich äussert, sondern auch den inwen-

wendigen Hertzens-Hochmuth, woraus der äussere Stoltz herfliesset, und sich in den gantzen Wandel ergiesset und ausbreitet.

Etliche Exempel werden uns diesen Mißbrauch der zeitlichen Güter deutlicher vorstellen: Von dem Fürsten zu Tyro wird erzehlet, daß er sich selbst aus Hoffart und stoltzem Sinne vergöttert, oder zum GOtte gemacht habe. Dein Hertz, heißt es, erhebet sich und spricht: ich bin GOtt, ich sitze im Thron GOttes mitten auf dem Meer, so du doch ein Mensch, und nicht GOtt bist; noch erhebt sich dein Hertz, als ein Hertz GOttes, Ezech. 28, 2. Welche schreckliche Beschreibung den unvernünftigen Hoffart anzeiget, worin der Mensch durch Mißbrauch des Reichthums verfallen kan.

Diese gefährliche Erhebung des Hertzens äussert sich ferner in einer angemaßten Selbst-Klugheit, v. 3. Siehe du hältest dich für klüger denn Daniel; das ist, du bist so klug in deinen eigenen Augen als Daniel, der wegen seiner Weisheit so berühmt war, daß er zehenmal klüger und verständiger, als alle Weisen im gantzen Reiche, geachtet wurde. Dan. 1, 20.

Fraget man nun, wodurch alle diese Einbildung, Selbst-Klugheit und Selbst-Vergötterung erreget worden? So ist die Antwort: Durch den Mißbrauch des Reichthums, wie es v. 5. heisset: Du hast durch deine grosse Weisheit und Handthierung so grosse Macht (Reichthum) überkommen, davon bist

du

du so stoltz worden, daß du so mächtig (reich) bist. Wie denn auch aus derselben Ursache der Reichthum und der Pracht zusammen gesetzet werden Ezech. 27, 25.

Bey einem andern erwecket der Mißbrauch des Reichthums einen Stoltz, der sich in einer falschen Einbildung seines guten inwendigen Zustandes äussert. Dort sagte der reiche Kaufmann: Ich bin reich, ich habe genug, man wird mir keine Missethat finden in aller meiner Arbeit, das Sünde sey. Hos. 12, 9. Er bildete sich ein, es sey gar wohl mit ihm bestellet, weil es ihm im leiblichen so glücklich gehe, und sein Reichthum sich mehre. Er denckt, er habe seinen Handel so klüglich geführet, daß ihm niemand was Ubels nachsagen könne; ja daß er wegen des zeitlichen Reichthums bey GOtt selbst sehr wohl dran seyn müsse. Dieser Stoltz ist so viel schlimmer, weil er eine geistliche Einbildung erwecket, und damit die Seele auf eine geistliche Höhe führet.

Bey einem andern äussert sich die innere Gemüths-Erhebung in äusserlichem Pracht und Wohlleben. Dieses war der Zustand des reichen Mannes Luc. 16, 19. Er lebte alle Tage herrlich und in Freuden, und kleidete sich in Purpur und köstlich Leinwand. Dieser auswendige Stoltz floß aus der innern Erhebung des Hertzens, und diese wurde durch den Uberfluß am zeitlichen Reichthum rege gemacht. Er war ein reicher Mann. Er gedachte, daß er niemanden was

nachgeben dürfe; er könne es so wohl als andere ausführen. In demselben Geiste stunden auch dort die Gottlosen, die im B. Weish. 2. beschrieben sind: Sie lebeten wohl, sie gebrauchten ihres jungen Leibes, sie fülleten sich mit dem besten Wein und Salben, sie trugen Kräntze von jungen Rosen, und liessen ihnen nichts fehlen mit Prangen, auf daß man allenthalben spüre, wo sie frölich gewesen waren. Und alle diesen Trotz, Stoltz und Muthwillen verübten sie vermittelst des Reichthums, ohne welchem sie solche kostbare Sünden nicht hätten begehen können.

Bey dem König Herode brach der inwendige Hochmuth aus durch stoltze und hochtrabende Reden. Er hatte ein Gefallen daran, daß das Volck ihm schmeichelte, und seine Stimme die Stimme GOttes nennete. Ap. Gesch. 12, 21, 22. Denn weil der Mund insgemein davon übergehet, wes das Hertz voll ist, so redet der Reiche gerne von seinem Reichthum und von dem Stoltz, den er im Hertzen hat. Hievon stehet ein Exempel Esth. 5, 11. vom Haman, der andern die Herrlichkeit seines Reichthums erzehlete, die Menge seiner Kinder, und wie ihn der König so groß gemacht hätte.

Bey andern Reichen offenbaret sich der innerliche hohe Sinn durch Fortpflantzung ihrer Kinder und Familien, deren Namen sie gerne verewigen wollen. David hat diese Art des Hochmuths bedencklich beschrieben Ps. 49, 12. Das ist ihr Hertz, oder, (wie das Wort eigentlich heißt) ihre

ihre innerste Begierde, Vorsatz und Gedancke des Hertzens, daß ihre Häuser (Familien und Geschlechte) immerdar währen, und ihre Wohnungen für und für bleiben, und grosse Ehre haben auf Erden. Welche letztern Worte andere geben: Und nennen ihre Länder nach ihrem Nahmen; wie dort Cain that, der eine Stadt bauete, und sie nach seines Sohnes Nahmen nennete. Welches eine neue Probe ist, wie die Reichen von dieser Welt ihren innern Hoffart durch Häuser und Länder offenbaren, und durch Anheftung ihres Namens, diesen vom Untergang retten wollen.

Gleiches Sinnes war auch der reiche Nebucad Nezar, als er auf der königlichen Burg gieng, und die grosse Babel bewunderte, die er zum königlichen Hause durch seine grosse Macht zu Ehren seiner Herrlichkeit, erbauet hatte. In dem 73. Psalm findet sich eine gewaltige Beschreibung eines gottlosen Reichen, und des mannigfaltigen Mißbrauchs, den er mit zeitlichen Gütern treibet; insonderheit wie derselbe in mancherley Arten des Hoffarts ausbreche. Seines Stoltzes und Trotzes wird v. 6. gedacht: Seines Brüstens und seiner fetten Augen v. 7. Seiner hohen und tyrannischen Reden v. 8. Seines Mundes, den er wider GOtt selbst aus hochmüthigem Hertzen aufthut, v. 9. Und endlich wird v. 12. alles damit beschlossen: Siehe, das sind die Gottlosen, die sind glückseelig in der Welt, und werden reich.

Von dem Stoltz der Reichen, in so weit er sich durch **Worte** offenbaret, spricht Salomon Sprüch. 18, 23. **Ein Armer redet mit Flehen, ein Reicher antwortet stoltz**, oder brauchet harte und heftige Reden. Und weil die **Herrschsucht** mit dem Stoltze aufs genaueste verbunden ist, so heißt es davon Sprüch. 22, 7. **Der Reiche herrschet über den Armen**; oder wie es Jacobus ausdrucket: **Er übet Gewalt an ihm, und ziehet ihn vor Gerichte**, Cap. 2, 6. das ist, er schleppet ihn eigenthätiger Weise dahin, ob er schon eben kein Recht dazu hat. Denn weil er reich in der Welt ist, so meinet er, es sey ihm alles vergönnet, und könne er seine Ungerechtigkeit durch den Reichthum bald rechtfertigen.

Es giebt noch andere Reiche, bey welchen der innere **Hertzens-Stoltz** in ein äusserlich **Wohlleben**, Banquetiren und **Gastiren** ausbricht. Dieses geschicht durch den **Mißbrauch des Reichthums**, als ohne welchen dergleichen Excesse nicht könten verübet werden. Auf diese Weise offenbaret dort **Ahasverus** seinen Hoffart, als er seinen Fürsten und Knechten, seinen Gewaltigen und Obersten ein groß Mahl machte; und zwar zu dem Ende, daß er den herrlichen Reichthum seines Königreichs, und den köstlichen Pracht seiner Majestät sehen liesse. Von solchen Reichen spricht Jacobus Cap. 5, 5. daß sie **wohl leben**, und ihrer sinnlichen Lust im Essen und Trincken und köstlichen Kleidern nachhängen. Und zwar stehet dabey, daß sie solches **auf Erden** thun, das

das ist, daß sie unbedachtsamer Weise dahin leben, und nach Art der Thiere bloß auf die Erde und das Irrdische sehen.

Mit einem Worte: **Stoltz und Wohlleben** pflegen unzertrennlich mit einander verbunden zu seyn; wie denn wegen solcher Ursach bey Erzehlung der Sünden Sodoms, **Hoffart, und alles Vollauf, und guter Friede** zusammen gesetzet wird; weil insgemein das eine auf das andere bald folget; oder weil das eine aus dem andern gebohren wird. So heißt es Hos. 13, 6. **Weil sie geweidet sind, daß sie satt worden sind, und genug haben, erhebt sich ihr Hertz, darum vergessen sie mein.** Welches zeiget, daß die Reichen und Vollen sich nicht allein über ihren Neben-Menschen, sondern auch wider GOTT selbst erheben, und sein vergessen. Dergleichen stehet von Jeschurn, 5 B. Mos. 32, 15. **Da er fett und satt war, ward er geil,** oder, er schlug von sich als ein fettes und gemästetes Vieh; das ist, er wolte die Zucht nicht hören, sondern widerstrebte dem Geist GOttes. Also entstund aus dieser Fülle ein wüstes, wildes und ungezähmtes Wesen, so sich in keine Zucht schicken wolte.

Ja der Stoltz der Reichen gehet oft so weit, daß er sich bey seinem unbändigen Sinne an **heilige Dinge** macht, und sich an denselbigen vergreifet. Wie mancher treibt sein Gespötte mit Sprüchen heil. Schrift, die er aus stoltzem Sinne ausstosset, und dadurch GOttes Gerichte wider sich reitzet? Christus selbst muß sich von den Pharisäern ver-

spotten lassen, weil sie Geldgierig waren, und daher die Lehre Christi nicht tragen konten. Solche Spötter stehen im Geiste Belsazers, welcher meinete, der Wein schmecke am besten, wenn er aus den Gefässen, die aus dem Hause GOttes genommen waren, gesoffen würde. Wo Lutherus hinzusetzet: **Es bleibet nicht bey dem Saufen, sondern sie müssen GOttes auch dazu spotten, und seine Gefässe mißbrauchen. Darum spricht Paulus, aus Trunckenheit folget ein wüst und wild Leben,** Eph. 5, 18.

Der andere Mißbrauch, dem der Reichthum unterworfen ist, bestehet in der Hoffnung, oder dem **Vertrauen, das der Reiche drauf setzet.** Bey dieser Betrachtung müssen wir des Apostels Befehl wiederholen: **Den Reichen von dieser Welt gebeut, daß sie nicht hoffen auf den ungewissen Reichthum.** Hier ist zu untersuchen, was es sey, auf den Reichthum hoffen; imgleichen, warum der Apostel den Reichthum ungewiß nenne? Was er hier nennet **auf den Reichthum hoffen**, das hat der Heyland Marc. 10, 24. also beschrieben: **Wie schwerlich ists, daß die, so ihr Vertrauen auf Reichthum setzen, ins Reich GOttes kommen?** Eines erkläret das andere. Der völlige Satz ist dieser: **Ein Reicher soll sein Vertrauen nicht auf Reichthum setzen.** Oder: **Ein Reicher soll nicht auf den Reichthum hoffen.** Ist gewiß eine Lection, die den Reichen sehr schwer eingehen dürfte.

dürfte. Erstlich hatte der Heyland schlechthin gesagt: **Wie schwerlich werden die Reichen, oder die Reichthum haben, ins Reich Gottes kommen.** Wie aber die Jünger drüber erschracken, erklärets der HErr von denen, die ihr **Vertrauen drauf setzen**; weil es nemlich eine sehr schwere Sache ist, Reichthum haben, und doch im geringsten nicht drauf hoffen.

Hoffen heißt, so viel als seine Zuflucht zu etwas nehmen, sein Vertrauen drauf setzen, und bey allerley Noth und Anliegen seine Hülfe davon erwarten. Diese Zuversicht setzet der Reiche auf Geld, wie Salomon spricht Sprüch. 18, 11. **Das Gut des Reichen ist ihm eine feste Stadt, und wie eine hohe Mauer um ihn her.** Wie ein geschlagener Feind nach der Festung läuft, um daselbst sicher zu seyn; so läuft der Reiche, wenn er in Noth kommt, nach seinem Schatze. Bedencklich aber ist, was im Grund-Texte hinzugethan wird, daß nemlich solche Mauer bloß in der **Einbildung** und Speculation des Reichen bestehe, und ihm also keine reale Hülfe geben könne. Es ist eine Mauer wie jene Jes. 30, 13. Eine Mauer, die bald einen Riß krigt, und die **plötzlich, unversehens einfällt und zerschmettert.** Ein solcher **stellet das Gold zu seiner Zuversicht, und sagt zu dem Gold-Klumpen: Mein Trost,** Hiob 31, 24.

David beschreibet einen solchen also: **Er hält Gott nicht für seinen Trost, sondern verläßet sich auf seinen grossen Reichthum,** Ps. 52, 9.

Und Ps. 49, 7. wird der doppelte Mißbrauch, dessen der Text gedencket, also zusammen gefasset: **Sie verlassen sich auf ihr Gut**, (hoffen auf den ungewissen Reichthum) **und trotzen auf ihren grossen Reichthum.** (werden dadurch stoltz.) Wie aber droben bemercket worden, daß der Reichthum nicht nur in Gold und Silber, sondern auch in andern Mitteln bestehe; so ist auch die Hoffnung des Reichen nicht allein auf Gold und Silber, sondern auch auf viele andere Creaturen gerichtet. Der Reiche, dessen Feld wohl getragen hatte, erzehlet viele Vortheile, die er von der Menge seiner Früchte erwartete, und worauf er sich auch im künftigen zu verlassen gedachte.

Ein ander, der etwa selbst keinen grossen Reichthum besitzet, verlässet sich auf Fürsten und andere reiche Freunde und Wohlthäter. **Er hält Fleisch für seinen Arm, und weichet mit seinem Hertzen vom HErren**, Jer. 17, 5. Ein ander verlässet sich auf sich selbst: Ein ander auf die Stärcke des Rosses und seine Gebeine: Ein ander auf Wagen und Reuter, und auf mächtige Menschen 2 B. Chron. 16, 7. auf Bogen und Schwerdt: Ein ander auf den Schatten **Egypti**: Ein ander auf den Berg **Samaria**. Und wer kan alle die Stützen erzehlen, worauf der natürliche Mensch sich lehnet, und dadurch eine schändliche Abgötterey begehet? Alle diese **Creatur-Hülfe** nennet hier der Apostel einen **ungewissen Reichthum**, und befiehlet den Reichen insonderheit, daß sie

nicht

nicht auf denselben, sondern auf den lebendigen GOtt allein sich verlassen sollen.

Die verderbte Vernunft dencket, die Armen und Elenden möchten sich endlich wohl auf den unsichtbaren GOtt verlassen, weil sie sonst wenig hätten, worauf sie vertrauen könten: Es schicke sich daher solcher Befehl eben nicht für die Reichen, als die viele sichtbare Dinge besässen, worin sie mit ihrem Vertrauen ruhen könten. Allein wenn **Paulus** hier den Reichthum **ungewiß** nennet, so hat er dadurch der Hoffnung des Reichen einen gewaltigen Stoß gegeben, und dem Reichen selbst bezeuget, auf keinen so schlechten Grund sein Vertrauen zu stellen. Zu gleichem Ende nennet der Heyland den Reichthum **betrüglich**, Marc. 4, 19. weil er den Menschen, ehe er sichs versiehet, berücket, und in Gefahr stürtzet. Und wie viele werden sich, wo nicht eher, doch an jenem Tage, bey dem Vertrauen auf ihren Reichthum betrogen finden!

Nebst dem kan man sich auf nichts verlassen, das keinen sichern Grund hat, sondern nach **Salomons** Ausspruch, ihm Flügel macht und davon fleucht Sprüch. 23, 5. Solte man auch noch so viel Fleiß anwenden, den Reichthum zu assecuriren, und in Sicherheit zu bringen, so wird er doch bey seiner Art bleiben, und sich in die Länge nicht halten lassen. Und wo bleibet denn die Hoffnung, die der Mensch drauf setzen wollen? Wie oft wird der Reichthum durch die Gerichte GOttes verzehret und aufgerieben? Dort sagt der Herr

Hos. 5, 12. **Ich bin dem Ephraim eine Motte, und dem Hause Juda eine Made.** Und der Heyland spricht Matth. 6, 19. **Daß die Motten und der Rost die Schätze auf Erden fressen, und daß die Diebe darnach graben und stehlen.**

Nun alles dieses mag uns überhaupt lehren, daß der Reichthum keinen sichern Grund habe, und daß man daher demselben nicht trauen dürfe. Es kan derselbe durch unzehliche Zufälle umkommen. Bisweilen setzet sich eine Motte hinein, das ist, er wird **nach und nach** durch GOttes Gerichte verzehret. Bisweilen wird er durch Diebe, Feuer, Wasser, Krieg und andere **schnelle** Gerichte hinweggeraffet: Wie an dem Exempel **Hiobs** zu sehen, der von dem plötzlichen Untergang seiner Güter einen Bothen nach dem andern empfing. Ja der Reichthum ist so ungewiß, daß ihn der Apostel nicht nur **ungewiß**, sondern die **Ungewißheit** selbst, nennet. Das allergewisseste, daß sich bey dem Reichthum findet, ist wohl die **Sünde**, die der Reiche bey dessen Mißbrauche begehet, und sich dadurch ein gewisses Gerichte zuziehet. Und diese **Ungewißheit** hat hier müssen mit wenigem vorgestellet werden, auf daß uns die Herrlichkeit GOttes, so der einzige **Vorwurf** des Vertrauens seyn soll, aus solchem Gegensatze desto deutlicher einleuchte. Hievon wird nun bey dem **andern** Theile ein mehrers zu sagen seyn.

Der andere Theil.

Nachdem der Apostel den ungewissen Reichthum, als einen unbequemen Grund des Vertrauens,

trauens, aus dem Wege geräumet hat; so stellet er nun den eintzigen und eigentlichen Grund vor, worin der Mensch mit seinem Vertrauen ruhen soll. Er spricht: **Sondern auf den lebendigen GOtt.** Hier heißt GOtt ein **lebendiger** GOtt, und wird dadurch allem ungewissen und betrieglichen Reichthum, als einem todten Götzen, entgegen gesetzt. Auf diesen lebendigen GOtt sollen wir hoffen, und zwar weil GOtt ein **allmächtiges** und **barmhertziges** Wesen, und also ein sicherer Grund ist, worin der Mensch mit seinem Vertrauen haften könne.

Es ist das **Vertrauen** eine der vornehmsten Kräffte des Glaubens, womit der Mensch in allem Leiden und Trübsal sich auf den allmächtigen und barmhertzigen GOtt verlässet. Es muß daher diese doppelte Eigenschaft, die **Allmacht** und die **Erbarmung**, sich nothwendig bey demjenigen finden, worauf man hoffen soll; auf daß das Objectum gewiß und adæquatum sey, und dem Menschen bey allerley Leiden helfen könne. Und weil sich nun diese doppelte Eigenschaft bey keiner Creatur, sondern allein bey dem **lebendigen** Gott findet; so muß ja nothwendig folgen, daß sich der Mensch auf keine Creatur, auch insonderheit auf keinen **Reichthum**, sondern allein auf diesen lebendigen GOtt verlassen solle. Hat etwa der Mensch einen Willen dem Nechsten zu helfen, so fehlet es ihm oft am Vermögen es auszuführen: Ist er aber vermögend, so fehlet es ihm oft am Willen. Und muß nun derjenige nicht nothwendig zu

schan-

schanden werden, der auf die Creatur hoffet, und GOtt aus den Augen setzet? Hingegen heißt es von dem, der auf GOtt hoffet: **Keiner wird zu schanden, der dein harret**; Ps. 25, 3. Weil er nemlich mit dem Glauben GOtt in seiner **Liebe** und **Allmacht** ergreifet, und sich daher seiner gnädigen Hülfe versiehet.

Der Text hat auf diesen doppelten Grund gezielet. Wegen der **Allmacht** wird GOtt ein **lebendiger** GOtt genennet; und wegen der **Liebe** wird er beschrieben, daß er uns **reichlich darge-be allerley zu genieſſen.** Auf diesen allmächtigen und barmhertzigen, barmhertzigen und allmächtigen GOtt, sollen wir hoffen, als den eintzigen Grund unsers Vertrauens und Hoffnung. Die gantze Schrift altes und neues Testaments führet uns auf solchen Grund; sonderlich sind die Psalmen voll von der **Allmacht** und **Liebe** GOttes, und wie wir uns auf dieselbe verlassen sollen. Also spricht **David** flugs im andern Psalm: **Wohl allen, die auf ihn trauen.** Könige und Richter auf Erden, die er vorher angeredet hatte, müssen so wohl als die Armen und Elenden, ihre Seeligkeit in diesem Vertrauen suchen.

Diese Liebe und Erbarmung GOttes, und wie sich dieselbe mittheile, ist Ps. 36, 8. mit lieblichen Worten beschrieben: **Wie theuer ist deine Güte, GOtt, daß Menschen-Kinder unter dem Schatten deiner Flügel trauen.** Hier ist an GOttes Seiten die **mittheilige** Liebe; und an Seiten des Menschen die Art des Vertrauens

trauens vorgestellet. Wie geschüchterte Küchlein zu den Flügeln der Henne fliehen, und Schutz und Schatten finden; so nimmt der Gläubige zu Christo Zuflucht, und wird geschützet. Und zwar was die Liebe GOttes betrift, so ist GOtt so voll von Liebe, daß er sich selbst mehr als einmal Liebe nennet.

Nach solcher **Liebes-Natur**, die in GOtt ist, ist er nicht allein willig, der dürftigen Creatur zu helfen, sondern freuet sich auch, ihr Gutes zu thun. Und zwar ist solche Liebe **beständig**, und kan zu aller Zeit denen helfen, die drauf hoffen. Sie ist auch **unpartheyisch**, und erstrecket sich ohne Ausnahme auf alle, die derselben geniessen wollen. Sie ist auch **wahrhaftig**, und der Mensch kan sich sicherlich drauf verlassen: Denn was GOtt zusaget, das hält er gewiß. Die Liebe GOttes ist auch **thätig**, und ist nicht wie die Liebe vieler Menschen, die oft gute Worte geben, aber in der That wenig beweisen. Die Liebe GOttes ist auch **mitleidig**, und gehet ihr nahe, wenn die Menschen das Eitele lieben, und sich der edlen Liebe GOttes dadurch berauben. Sie ist auch **ungeheuchelt** und hertzlich, und will sich gerne in ihrer unvermischten Lauterkeit mittheilen. Die Liebe GOttes ist auch **brünstig**, und hat Christum zum Heyl der Welt in den Tod gegeben. Sie ist auch **durchdringend**, und erquicket nicht nur den Leib und äussere Sinne, sondern auch das Hertz und innerste Seelen-Kräfte. Sie ist **väterlich**, und wie

sich

sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich GOtt über die, so ihn fürchten.

Und auf diese mittheilige, willige, ewige, unpartheyische, wahrhaftige, thätige, mitleidige, brünstige, durchdringende und väterliche Liebe kan der Mensch zu aller Zeit und bey aller Gelegenheit, bey allen Leiden und Prüfungen, in allen geist- und leiblichen Anliegen, sich zuversichtlich verlassen, und das Beste von ihr erwarten. Und weil es nun dem ungewissen Reichthum an solchen Eigenschaften fehlet, ja der uns nicht einmal wieder lieben kan; so ist leicht zu erachten, wie unsicher es sey, auf denselben zu hoffen.

Hiezu kommt auch insonderheit, daß die Liebe GOttes eine vermögende Liebe, und daher in allem Leiden und Widerwärtigkeit mächtig zu helfen sey. Droben haben wir gehöret, daß der Reiche sein Gut zu einer festen Stadt, und hohen Mauer mache, und bey angehendem Leiden sich auf dasselbe, als eine unüberwindliche Festung, verlasse? Es nennet aber Salomon mit weit bessern Grunde, den Namen des HErrn ein festes Schloß, wohin der Gerechte laufe und beschirmet werde, Sprüch. 18, 10. Wegen dieser Allmacht GOttes spricht David: Jene (die Reichen) verlassen sich auf Wagen und Rosse, wir aber dencken an den Namen des Herrn unsers GOttes. Sie sind nieder gestürzt und gefallen, (ihr Vertrauen hat sie betrogen) wir aber stehen aufgericht; weil wir uns auf

den

den lebendigen GOtt verlassen haben, Ps. 20, 8. Es können sich Zufälle ereignen, da Rosse und Wagen zu Rettung des Menschen viel zu schwach sind, und da niemand als GOtt alleine helfen kan. Und Ps. 37, 40. stehet die tröstliche Verheissung: **Der HErr wird ihnen beystehen, und wird sie erretten, er wird sie von den Gottlosen erretten und ihnen helfen, denn sie trauen auf ihn.**

Und damit uns **David** das Vertrauen auf GOtt desto nachdrücklicher anpreise, so hat er Ps. 62. die Seeligkeit solches Vertrauens, und die Unseeligkeit derer, die sich auf Menschen verlassen, gegen einander gehalten. Es heisset daselbst: **Bey GOtt ist mein Heyl, meine Ehre, der Fels meiner Stärcke, und meine Zuversicht ist auf GOtt. Hoffet auf ihn allezeit, lieben Leute, schüttet euer Hertz vor ihm aus, GOtt ist unsere Zuversicht, Sela.** Nun kommt er auf die Eitelkeit derer, so sich auf Menschen verlassen: **Aber Menschen sind doch ja nichts, grosse Leute fehlen auch; sie wägen weniger denn nichts, so viel ihr ist.** Er gedencket auch insonderheit des Reichthums: **Fället euch Reichthum zu, worauf die Reichen in der Welt zu hoffen pflegen, so hänget das Hertz nicht dran,** weil er euch doch in die Länge nicht retten kan. Endlich fasset er beyde Eigenschaften, **Liebe** und **Allmacht**, zusammen, als worauf als einem unbeweglichen Grunde, der Glaube allein ruhen soll: **GOtt hat ein Wort geredt, das habe**

ich

ich etliche mal gehöret, daß GOtt allein mächtig ist. Und du HErr bist gnädig und bezahlest einem jeglichen, wie ers verdienet.

Weil nun der Glaube einen solchen Vorwurf suchet, der beydes mächtig und gnädig sey, der beydes helfen könne und helfen wolle; so folget unwidersprechlich, daß der ungewisse Reichthum gar unbequem dazu sey, und daß diejenigen, so darauf hoffen, denselben gar schändlich mißbrauchen. Sie setzen nemlich den Reichthum an GOttes statt. Diesem Götzen räuchern und opfern sie. Sie hoffen und trauen auf ihn. Sie hängen das Hertz dran, und wenn sich Trübsal erhebet, verlassen sie sich auf ihn. Wenn aber gesagt wird, daß GOtt der eintzige Vorwurf unsers Vertrauens seyn solle, so muß solches nicht anders, als in Christo, verstanden werden. Es ist nemlich GOtt der Vorwurf unsers Glaubens in Christo. Ohne ihm ist GOtt ein verzehrendes Feuer, zu welchem sich niemand nahen, geschweige auf ihn sich verlassen kan. Nachdem aber der Mensch durch Christum wieder gerechtfertiget worden, so erscheinet er nun nicht in seiner eigenen, sondern in Christi Gerechtigkeit, und darf in ihm ein freudiges Vertrauen zu GOtt fassen.

Von diesem allmächtigen und gnädigen GOtt heißt es im Texte, daß er uns dargebe allerley reichlich zu genieſſen. Welche Beschreibung unser Vertrauen zu ihm noch mehr erwecken soll. Der Gläubige nimmt alles, was er von geist- und leiblichen Gütern genieſſet, auch so gar

das

das tägliche Brodt, als Gaben an, die ihm von GOtt in Christo geschencket werden. Und ob er schon in seinem Stande arbeitet, sein eigen Brodt zu essen, so setzet er doch sein Vertrauen nicht auf sich selbst, oder auf seinen Fleiß und Arbeit, sondern auf GOtt allein. Er gedencket nicht, daß seine Kräffte und seiner Hände Stärcke ihm das Vermögen ausgerichtet haben, sondern schreibet alles dem HErrn allein zu, als der ihm die Kräffte dazu verliehen hat, 5 B. Mos. 8, 16. Auf diese Weise ist der Mensch treu in seinem Stande, und wird vor allem Vertrauen auf eigene Weisheit, Mühe und Fleiß bewahret. Und hierin bestehet der rechte Gebrauch der zeitlichen Güter. Mancher karget und sparet, und suchet sich mit eigenem Fleisse zu helfen, und kan doch nichts mit alle seinem Kummer und Sorgen gewinnen. Die Ursach ist, weil er zu viel auf sich selbst, und zu wenig auf den siehet, der uns allein allerley darreichet.

Wenn der Apostel hinzusetzt, daß uns GOtt allerley zu genieſſen gebe, so will er dadurch den rechten Gebrauch der zeitlichen Güter noch weiter vorstellen. Diese sind uns zum Genuß und Gebrauch, nicht aber zum eigenthümlichen Besitz, gereichet worden: Viel weniger sollen wir sie zum Stoltz und Hoffart, zur Lust und Eitelkeit, mißbrauchen, als wodurch wir sie des eigentlichen Zwecks, wozu sie gegeben sind, berauben würden. Der Mensch soll die Creatur genieſſen, aber es doch bey solchem bloſſen Genuß nicht be-

wenden lassen, sondern auch nun seine Gesundheit zum Dienste GOttes, der ihm die Creatur zu geniessen gereichet hat, in Demuth gebrauchen. Er soll gedencken, daß er nicht vom Brodt allein lebe, sondern von allem, das aus dem Munde des HErren gehet. Er soll GOttes nicht vergessen, sondern ihn loben **für das gute Land, das er ihm gegeben hat**, 5 B. Mos. 8, 3. 10.

Es giebt aber GOtt nicht allein dasjenige, was der Mensch geniesset, sondern auch den **Genuß** selbst; das ist, daß der Mensch der Creatur mit gesundem Leibe und frölichem Gewissen geniessen könne. Welches abermal eine theure Gabe Gottes, und daher mit thätigem Danck zu erkennen ist.

Nachdem nun der Apostel den rechten Gebrauch der zeitlichen Güter **in Absicht auf GOtt**, beschrieben hat; so zeiget er nun auch den rechten Gebrauch derselben in Absicht auf den **Nechsten**. Er erzehlet auch hier verschiedene Arten, wie die Reichen ihren Reichthum auf eine Gottgefällige Art anwenden sollen. Wir wollen selbige kürtzlich durchgehen:

Erstlich gebeut der Apostel, daß die Reichen sollen **Gutes thun**, oder Gutes wircken. Dieses Gebot ist gegeben in Absicht auf den **Nechsten**. Dem HErren selbst kan der Reiche nicht eigentlich Gutes thun, wohl aber dem Armen und Dürftigen, den GOtt zu ihm schickt, um an seiner statt die Almosen einzusammlen. Diesem soll der Reiche Gutes thun. Er soll nicht gedencken, es sey gnug, daß er dann und wann einen guten Gedancken,

dancken, oder mitleidigen Eindruck über des Nechsten Elend empfinde, ob er ihm schon hernach keine thätige Hülfe leiste. Der Reiche soll nicht allein gute Wünsche und Worte, sondern auch gute Thaten und Wercke austheilen, und also nach des Apostels Befehl, Gutes thun. Er soll gedencken: Dieweil mich GOtt nicht mit blossen Worten abgespeiset, sondern mir Küch und Keller ohne alle mein Verdienst gefüllet hat, so will ich nun auch eben so gesinnet seyn, und dem armen Nechsten auf eine thätige Weise die Hand bieten.

Wer dieses nicht thut, der fället unter Jacobi Ausspruch Cap. 2, 16. **Wenn jemand spräche: GOtt berathe euch, wärmet euch und sättiget euch; gäbet ihnen aber nichts, was des Leibes Nothdurft ist, was hülfe sie das?** Es wäre solches eine Anzeige eines todten Glaubens, der insgemein wohlfeile Worte und leere Wünsche machet, aber mit der That wenig beweiset. Er bleibet doch ein todter Glaube, und die Wünsche, die er thut, sind eben so todt, als der Glaube selbst, aus welchem sie fliessen. Wie können aber **todte** Wercke einem **lebendigen** GOtt gefallen, wie der HErr im Texte genennet wird? Wer daher mit seinem Reichthum Gutes thun will, der muß erstlich gut werden, auf daß seine Wercke in solcher Ordnung dem HErren gefallen mögen.

Der Apostel spricht ferner, daß sie **reich seyn in guten Wercken.** Er will sagen: Weil die Reichen an zeitlichen Gütern reich sind, so sollen

sie sich auch befleißigen, **daß sie reich werden an guten Wercken.** Sie sollen ihren geistlichen Reichthum durch rechten Gebrauch des zeitlichen vermehren. Es soll eine gewisse Proportion seyn zwischen dem, das der Mensch **empfänget**, und dem, das er **ausleget.** Wer vielen Reichthum hat, der soll auch in Wercken der Liebe desto reichlicher ausfliessen. Es heißt auch hier: **Welchem viel gegeben ist, bey dem wird man viel suchen. Und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern.** Wie aber der Mensch insgemein nach und nach reich wird, und seinen Schatz durch beständigen Zusatz vermehret; so soll er auch, wie in andern Tugenden, also insonderheit in Wercken der Liebe, immer reicher und eifriger werden. Er soll nicht nur nicht müde werden Gutes zu thun, sondern in Ausübung Christlicher Liebe von Tage zu Tage zunehmen. Er soll so viel Gutes thun, als ihm immer möglich zu thun ist. Wie der Mensch **nach der Natur** begierig ist, seine zeitliche Güter zu mehren; so soll er **nach der Gnade** in guten Wercken noch fleißiger seyn, auf daß die Gnade der Natur vorlaufe.

Hieher gehöret der Apostolische Befehl 1 Cor. 16, 2. Ein jeder soll einlegen, **nach dem es ihm wohlgehet**, oder **nach dem er vom HErrn geseegnet ist.** Dasselbe bekräfftiget der Heyland Luc. 11, 41. **Gebet Almosen von dem, das da ist**, oder, **nach dem ihr nach eurem jetzigen Einkommen vermöget.** Woraus erhellet, daß es nicht eben in eines jeden Willen und

Wahl

Wahl stehe, wie viel oder wenig er geben wolle, sondern daß er der Apostolischen Vorschrift hierin nachkommen müsse. Die liebreichen **Macedonier** sollen uns zur Nachfolge dienen. Sie werden von **Paulo** gerühmet, daß sie **nach allem Vermögen, und über Vermögen** in ihrer Steuer **willig gewesen** seyn. Auf diese Weise wurden sie **reich in guten Wercken**, wiewohl sie selbst sehr arm waren, 2 Cor. 8, 2. 3. Welches Exempel lehret, daß auch Arme in Liebes-Wercken reich werden können, und daß solche Tugend nicht an die Reichen allein gebunden sey. Weil nemlich der HErr nicht so wohl auf die äussere Gabe, als auf die innere Freudigkeit siehet, so können beydes Arme und Reiche solches Seegens sich theilhaftig machen.

Wenn man dieser Apostolischen Ordnung nachlebte, und ein jeder, nach dem er hat, dem Dürftigen hülfe; so dürften der Armen weniger seyn, und die Reichen würden ihr Gut mit mehr Seegen besitzen. Wer daher vieles empfänget, und wenig giebt, der handelt wider die Apostoliche **Almosen-Ordnung**, und kan sich des göttlichen Seegens bey seinem Reichthum wenig versichern. Hat der Mensch alles von GOtt empfangen, warum hält er denn so viel des Empfangenen zurück, und thut als habe er es nicht empfangen? Welches dann eine heimliche **Abgötterey** ist, dadurch der Reiche seinem eigenen Fleisse wenigstens ein Theil der Güter zuschreibet, und sich einbildet, daß er davon dem Herrn nichts geben dürfe.

Hingegen war jene arme Wittwe gar anders Sinnes. Sie gab von **ihrem Armuth, alles was sie hatte, ihre ganze Nahrung**, und preisete dadurch GOtt, als den Eigenthums-Herren, dem alles allein zugehöre. Sie war reich in guten Wercken mitten in der zeitlichen Armuth; da mancher Reicher bey dem Uberfluß zeitlicher Güter an guten Wercken sehr arm bleibet. Ja viele haben sich bey ihrem Reichthum dermassen verdorben, daß sie bey Häufung des zeitlichen Vorraths immer liebloser werden. Je mehr sie gewinnen, je weniger theilen sie mit. Je mehr sie ihre Güte erweitern, je mehr verschliessen sie ihr Hertz: Welches wir billig als ein besonder Gericht über die Reichen anzusehen haben; indem sie durch ihre Liebloßigkeit sich aller der **Verheissungen** unfähig machen, die einem liebreichen Hertzen geschencket sind. Es ist auch eine Anzeige, daß ihr Reichthum im Fluche, u. nicht im Seegen zusammen gebracht sey.

Bey dem Gebote, **reich werden in guten Wercken**, haben wir uns auch billig der **Vortreflichkeit** guter Wercke zu erinnern. Sie sind der Gläubigen Reichthum. Wie nun die Kinder der Welt den zeitlichen Reichthum hochhalten, demselben nachjagen, und davon immer mehr an sich zu ziehen suchen: so sollen auch die Gläubigen den Werth des geistlichen Reichthums recht einsehen, und diesen täglich zu vermehren trachten. Daß wir dem zeitlichen Reichthum so sehr nachhängen, kommt daher, weil wir von der Vortreflichkeit des himmlischen Reichthums so wenig erkennen;

kennen: Daher denn auch kein Wunder ist, daß wir uns so wenig bekümmern, desselben habhaft zu werden. So bald aber hier der Seele die Augen aufgehen, so spricht sie mit Paulo: **Ich achte alles für Schaden gegen der überschwenglichen (vortreflichen) Erkenntniß JEsu Christi, und achte alles für Dreck, auf daß ich Christum gewinne,** Phil. 3, 8. Hier heißt die Erkenntniß Christi ein alles übertreffender Gewinn.

Von den **Corinthern** spricht **Paulus**, daß sie an **allen Stücken reich gemacht seyn, an aller Lehre und in aller Erkenntniß,** 1 Cor. 1, 5. Für die **Epheser** bittet er, daß sie erkennen mögen, **welches sey der Reichthum des herrlichen Erbes an den Heiligen.** Welches zeiget, daß wir die Erkenntniß dieses Reichthums nicht von **Natur** haben, sondern durch **die Gnade** erlangen müssen. Es ist ein **Reichthum der Gnade, und ein Reichthum der Herrlichkeit,** Eph. 1, 7. 18. Es ist ein **Reichthum Christi,** Cap. 3, 8. Der Heyland redet auch von **Schätzen, die wir im Himmel sammlen sollen,** Matth. 6, 20. Sonderlich gehört hieher der Reichthum Christlicher **Liebes-Wercke,** dessen der Text gedencket. An allen diesen Evangelischen Gnaden-Schätzen bemühet sich der Gläubige immer **reicher** zu werden. Wie aber sein Leben hier mit Christo in GOtt verborgen ist, so wird auch sein geistlicher Reichthum hier wenig erkannt. Er wird aber in jener Herrlichkeit offenbar werden, wenn

Christus sein Leben sich offenbaren wird. Indeß wird er nicht müde Gutes zu thun. Alles was ihm zu handen kommt, das thut er frisch und mit Fleiß. Je mehr er Gutes thut, je reicher wird er. Je mehr er mittheilet, je mehr gewinnet er. Und dieser Reichthum ist ihm im Himmel, als ein sicheres **Capital**, beygeleget, wo er von aller Gefahr frey bleibt, und wo ihn die Diebe nicht rauben können.

Ferner spricht der Apostel von den Reichen, daß sie sollen **gerne geben**. Dieses folget aus dem vorigen. Wer seinen Reichthum in guten Wercken suchet, der wird auch willig im Geben seyn, auf daß er seinen Reichthum desto eher vermehre. So weit muß der fromme Reiche kommen, daß er durch die Gnade eben so willig werde andern zu geben, als er von Natur ist, von andern zu nehmen. Wenn aber der Apostel erfordert, daß der Reiche in dieser Welt soll **gerne** geben, so wird dadurch aller **Unwille** und Zwang verboten, und eine Christliche Freudigkeit eingeschärfet. Dieses ist an Seiten des Gebers eine so nöthige Eigenschaft, daß ohne dieselbe keine Almose dem Herren gefallen mag. Es ist daher das **Almosengeben** nicht ein Werck des Gesetzes, sondern des **Evangelii**. Es soll nicht aus dem Triebe gesetzlicher Drohungen, sondern aus Kraft evangelischer Verheissungen herfliessen. **Nicht mit Unwillen, oder aus Zwang, denn einen frölichen Geber hat GOtt lieb**, 2 Cor. 9, 7.

Schon im alten Testament musten die Gaben zum Bau des Tempels mit **willigem** Hertzen gebracht

gebracht werden: Aber auch diese Freywilligkeit war eine Gabe GOttes, 1 Chron. 29, 14. 17. Wie vielmehr soll solches im neuen Bunde geschehen da der Geist der Kindschaft im reichern Masse gegeben ist. Es sollen nun von den Gläubigen die **Ströme lebendiges Wassers** auf eine ungezwungene Art **fliessen**. Es soll ihre Speise seyn den Willen GOttes zu thun. Und wie alle Christliche Pflichten aus freudigem Hertzen gehen sollen; so soll insonderheit die **Pflicht gegen Arme** aus solchem Grunde geschehen. Der Reiche soll **gerne geben**. Christus prüfet dabey unsere Liebe, ob sie auch rechter Art sey. Denn weil Christus dasjenige, was wir einem seiner Geringsten thun, als ihm selbst gethan, ansiehet, so soll solche Betrachtung zu Wercken der Liebe uns desto williger machen. Wer wolte Christo nicht gerne geben, wenn er uns um eine Gabe ansprechen solte?

Wer aber nach diesem Befehl des Apostels **gerne giebt**, der wird auch **ohne Verzug** geben. Er thuts je eher je lieber, weil er es gerne thut. **Er spricht nicht, gehe hin und komm wieder, morgen will ich dir geben**; Sprüch. 3, 28. sondern er thut es **heute**, weil er nicht weiß, was morgen seyn wird. Wer erst anfängt **aufzuschieben**, der wird auch bald zu dem **Abschieben** kommen, und endlich den Armen gantz ohne Hülfe lassen. Wer **gerne** giebt, der giebt auch zu aller Zeit, und **bey aller Gelegenheit**. Er thut Gutes, weil er eine gelegene Zeit hat, Gal. 6, 10. Er bespricht sich nicht mit Fleisch und Blute,

ob er auch geben solle. Dort heißt es 5 B. Mos. 15 11. Du solt deine Hand gegen den Dürftigen weit aufthun, das ist, du solt dir die Almosen nicht aus der Hand zwingen lassen, sondern wie die Hand frey und ungezwungen aufgehet, so willig solt du dich auch in Wercken der Liebe erweisen. Und dis ist ein Stück des rechten Gebrauchs der zeitlichen Güter.

Der Apostel befiehlet weiter, daß die Reichen von dieser Welt sollen behülflich seyn. Sie sollen ausfliessen in Wercke der Liebe. Hertz und Hand soll zum Austheilen erweitert seyn. Es wird aber mit diesem Worte insonderheit angedeutet, daß der Reiche seine Almosen nicht enge einschräncken solle. Er soll nicht allein diesem und jenem, nicht allein Verwandten und Freunden, nicht allein Bekannten und Lands-Leuten, sondern ohne Ausnahme allen und jeden, die seiner Hülfe gebrauchen, Gutes thun. Der Reiche hat ein weites Feld vor sich, das er mit dem Saamen der Liebe bestreuen kan. Einem frommen Reichen ist kein Ort so weit entlegen, und kein Fremdling so unbekannt, dem er nicht gerne behülflich seyn wolte.

Aus diesem Grunde werden die Almosen einem Saamen verglichen, und die wirckliche Darreichung dem Säen. Frühe säe deinen Saamen, und laß deine Hand des Abends nicht ab, Pred. 11, 6. Wobey etliche erbaulich erinnern, daß die Gutthätigkeit eines Christen sich weit erstrecken und ausbreiten solle. Wie ein verständiger Ackermann seinen Saamen nicht auf

einen

einen Klumpen wirft, sondern ihn in die Nähe und Ferne, so weit er reichen kan, ausstreuet; so thut auch der fromme Reiche in Wercken der Liebe und Erbarmung. Wo Noth ist, da ist seine Hülfe. Nicht daß er alles ohn Unterscheid und unbedachtsamer Weise hinweggebe, sondern in Christlicher Klugheit, **Personen, Zeit** und **Umstände** erwege, **wenn, wie** und **wo** es am besten angewandt sey. Auf diese Weise giebt er dem einem viel, dem andern wenig, je nachdem ihm die Noth eines jeden kund wird.

Hierin sind uns die Apostel selbst vorgegangen, die das Geld in einer **bequemen Ordnung** austheileten, und einem **jeden gaben, was ihm noth war**, Ap. Gesch. 4, 35. Je besser nun der Acker ist, auf welchen der Saame der Liebe fällt, je edler ist auch die Frucht, die draus wächset. Doch soll kein eintziger Armer schlechterdings von der Hülfe des Reichen ausgeschlossen werden. Je weiter sich die Liebe erstrecket, je mehr wird sie der Liebe GOttes verähnlichet, als der seine **Sonne lässet aufgehen über die Bösen und über die Guten, und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte**, Matth. 5, 45.

Der **Grund** dieser Communication, **oder gemeinschaftlichen** Liebe, ist der **Glaube** an Christum. Hiedurch wird die Seele mit Christo, als dem gesegneten Haupte der Kirche, verbunden. In Krafft dieser Vereinigung wird sie dann auch mit allen Heiligen in gliedlicher Liebe vereiniget. Hieraus folget nun freylich, daß diese Liebe sich für-

fürnehmlich und erstlich auf die Frommen erstrecke, als die unter einander sehr innig verknüpfet sind: Es soll aber dann auch diese brüderliche Liebe in die gemeine Liebe ausfliessen, also daß wir auch diejenigen, die der Gnade noch nicht theilhaftig sind, in erbarmender Liebe tragen, und sie durch Wohlthun gewinnen. Wo nun beydes die brüderliche und gemeine Liebe in der Wahrheit gegründet ist, da wircket sie ein solch Mitleiden im Menschen, daß er krafft desselben des andern Elend in gewisser Maß an sich ziehet, und es dem Nechsten tragen hilft. Dieses ist der Apostolischen Ermahnung gemäß: Gedencket der Gebundenen als die Mitgebundene; und derer, die Trübsal leiden, als die ihr auch noch im Leibe lebet, Ebr. 13, 3. Derselbe Apostel rühmet auch die Ebräer, daß sie mit seinen Banden Mitleiden gehabt hätten, Cap. 10. 34.

Der dritte Theil.

Wir kommen nun zu den Gründen, die uns zu fleißiger Ubung solcher seeligen Pflicht bewegen sollen. Der Apostel hat davon im Schlusse des Textes diesen kräftigen Ausdruck: Daß sie Schätze sammlen ihnen selbst einen guten Grund aufs zukünftige, daß sie ergreifen das ewige Leben, oder: ihnen selbst einen guten Grund, als einen Schatz, aufs künftige legen. Hier wird eines Schatzes und Grundes gedacht, der aus obigen Wercken der Liebe soll gesammlet und geleget werden. Ist eine Rede, die mancher nicht würde vor orthodox passi-

passiren lassen, wenn sie nicht ein Apostel gebraucht hätte. Es ist aber die Meinung nicht, als ob gute Wercke ein Grund wären, worauf man die Seeligkeit bauen, oder diese dadurch verdienen solle. Keinesweges! Der Grund, worauf unser Heyl ruhet, ist JEsus Christus, ausser welchem niemand einen andern legen kan, und den wir allein mit einem lautern Glauben annehmen müssen. Es ist aber in der Schrift nicht ungewöhnlich, daß dem Gebäude (den Wercken) dasjenige beygeleget werde, was sonst dem Grunde (dem Glauben) eigentlich zukommt.

Nebst dem wird an diesem Orte von dem Grunde des rechtfertigenden Glaubens gar nicht gehandelt, sondern nur der herrliche Gnaden-Lohn angedeutet, der den Wercken der Liebe versprochen ist. Daß aber auf die Wercke der Gläubigen ein solcher Gnaden-Lohn folge, ist aus vielen leiblichen Verheissungen, die den Gutthätigen vorgestellet sind, offenbar. Christi eigene Worte Matth. 25, 34. geben davon ein stattliches Zeugniß: Welches auch Paulus bestätiget Ebr. 6, 10.

Es nennet aber der Apostel solche in göttlicher Ordnung gethane Liebes-Wercke einen Grund, d. i. eine solche beständige Sache, die nicht leicht von Wind und Wetter über einen Haufen geworfen wird. Vorher hatte er den Reichthum ungewiß genennet, und dem man daher wenig zu trauen habe: Jetzo aber will er, daß man dadurch einen Grund aufs künftige legen solle. Es ist

also möglich, daß durch den Reichthum viel Gutes gethan, ja ein rechter Grund geleget werden könne, wenn nur derjenige, der ihn besitzt, die dazu erforderte nöthige Weisheit hat. Es ist aber doch der Reichthum an sich selbst der Grund nicht, sondern der gute Gebrauch, wozu er gezogen wird. Durch Gutes thun, durch Reich werden in guten Wercken, durch Geben und Mittheilen, wird der sonst ungewisse Reichthum zum unbeweglichen Grunde gemacht, und in eine solche Sicherheit gesetzt, daß er in jener Welt soll gewiß wieder gefunden werden. Welche Betrachtung uns in Christlicher Gutthätigkeit desto eifriger machen soll.

Wir können diesen Grund mit einem Capital vergleichen, welches dem Menschen in der Ewigkeit als eine Beylage beybehalten, und mit einem treflichen Interesse belohnet wird. Es setzt der Apostel hinzu, daß dieser Grund aufs künftige solle geleget werden. Etliche verstehen durch das künftige die Ewigkeit, in welcher der Gutthätige seine Almosen, als ein unvergängliches Erbe, wieder empfangen soll: Weil aber der Text in allgemeinen Worten vom künftigen redet, so kan man auch alle diejenigen Aenderungen, die den Lebendigen noch künftig sind, mit dazu ziehen.

Hieher gehören die geist- und leiblichen Gerichte, die in den letztern Zeiten kommen sollen: als da sind im Geistlichen, verführische Geister, falsche Christi und falsche Propheten, die durch ihren Schein viele berücken werden. Wer nun in einfäl-

einfältiger Liebe wandelt, und auch bey dieser Pflicht die Liebe zur Wahrheit annimmt, den wird der HErr für der Krafft solcher Irrthümer bewahren. Hieher gehören auch im **Leiblichen** allerley Straf-Gerichte und Plagen, so sich über die Bösen ergiessen, und vielleicht auch viele Fromme berühren werden; denen sie aber doch zum besten dienen, und ein heilsames **Creutz** werden sollen.

Das gewisseste, so uns noch **künftig** ist, ist wohl das **Krancken-Bette** samt dem folgenden **Tode** und **Gerichte**. Alsdann werden die im Glauben gethane Liebes-Wercke dem Krancken und Sterbenden eine süsse Erquickung geben. Nicht als ob er dadurch einen Trost verdiene, sondern weil er das gnädige Wort so vieler Verheissungen im Glauben ihm zueignet. **David** versichert, daß der HErr den Gutthätigen **auf seinem Siech-Bette erquicken**, und wie ein fleißiger Wärter, ihm **das Bette machen werde**, wie etliche die Worte Ps. 41, 3. übersetzen. Was aber liebreichen Hertzen bey dem künftigen **Gerichte** vor ein Trost bevorstehe, davon hat der HErr selbst Matth. 25. gewaltig gezeuget. Doch ist das Beste noch immer zurück: **Daß sie ergreifen das ewige Leben.** Es ist also möglich, ob es schon schwer ist, daß die Reichen **das ewige Leben** erlangen. Die Gnade kan und will endlich über alle **Hindernisse** siegen, die sonst dem Reichen im Wege liegen, und ihn von Ergreifung des ewigen Lebens abziehen.

Und

Und nun, ihr Reichen, sehet denn drauf, daß ihr der Apostolischen Lehre gehorsam werdet, und allen Mißbrauch zeitlicher Güter verleugnet. Paulus wuste wohl, wie harthörig die Reichen seyn, wenn sie die Lection vom rechten Gebrauche des Reichthums lernen sollen. Gelinde und sanfte Worte wollen hier nicht zureichen. Deswegen spricht er: Gebeut den Reichen. Er soll ihnen diese Lehre mit Nachdruck als ein göttlich Gebot einschärfen, auf daß sie am Tage des Gerichts nicht sagen können, sie haben nicht gewust, worin der rechte Gebrauch der zeitlichen Güter bestehe. Dieses solte Timotheus gebieten, aber nicht in seinem eignen Namen, als welches wenig Krafft haben würde, sondern im Namen des Herrn, von dem Paulus, wie sein gantzes Evangelium, also auch insonderheit dieses Gebot vom rechten Gebrauche des Reichthums, empfangen hatte.

Es ist nicht ein blosser Rath, den hier der Apostel giebt, sondern ein Gebot, dem der Reiche verbunden ist nachzukommen, wenn er anders das ewige Leben ergreifen will. Es stehet nicht in seinem Willkühr, ob er den Reichthum also brauchen wolle; sondern es ist ein Befehl des HErrn, dessen Haltung ihm bey Verlust der ewigen Seeligkeit obliget. Dort befahl der HErr dem Felsen, und er gab Wasser: Er gebot den Wolcken, und sie regneten Brodt: Warum solten denn eure Hertzen unempfindlicher seyn als Felsen und Wolcken, die nach ihrer Art dem Worte des HErrn gehorsam waren? Der

Der Apostel, der sich sonst allen gefällig, ja um JEsus willen sich andern zum Knechte machte, konte auch seine **Apostolische Macht**, als ein Botschafter Christi, sehen lassen, wenn es die Ehre GOttes, und der Menschen Heyl erforderte. Wenn alsdann sein Bitten und Flehen nicht durchdringen wolte, so **gebot** er. Er strafte mit gantzem Ernst, und eiferte mit einem göttlichen Eifer. So macht ers auch hier in dem Gebot, das er den Reichen durch **Timotheum** geben läßet. Welches beydes seinen Ernst zeiget, die Reichen zu gewinnen, und seine Apostolische Freudigkeit, nach welcher er ihnen ohne Menschen-Furcht solches bezeuget. Wer daher fortfähret seinen Reichthum zu mißbrauchen, und darin wider des HErrn Gebot zu handeln, der wird sein Gericht tragen, wer er auch ist.

Wolte iemand sagen, daß auch die heydnischen Moralisten viel feine Lehren vom **Mißbrauche** und **rechtem Gebrauche** des Reichthums gegeben hätten, und daß daher des Apostels Befehl nichts neues und sonderliches in sich fasse; so wird zwar solches in gewissem Maaß gerne gestanden, weil der Mißbrauch des Reichthums bey vielen so groß ist, daß ihn auch die Vernunft selbst zum Theil einsehen kan. Es bleibt aber doch ein grosser Unterscheid zwischen dem **Gebote GOttes**, und denen scheinbaren **Vernunfts-Regeln** der Heyden. Wenn GOtt, so zu reden, mit einer Hand ein Gebot giebt, so giebt er auch mit der andern die Kraft, dasselbe in einer dem Evangelio gemäs-

sen Ordnung zu halten: Da hingegen der Heyde zwar seine Worte von dieser und jener Tugend machet, aber wenn es zum Halten kommt, den Menschen im Stich lässet, und die dazu erforderte Kraft nicht geben kan. Und wo bleibt nun die Frucht so vieler Moralien, wodurch man das Laster bestreiten, und die Tugend dem Menschen anpreisen will?

Dieses Gebot, das hier den Reichen gegeben ist, ist so viel nöthiger, je weniger derselben sind, die den Reichen befehlen können. Wer will dem Reichen Gebote geben, der da meinet, er sey über alle Gebote hinüber? Er hat sich hinter den Reichthum, als eine **hohe Mauer**, dermassen verschantzet, daß man ihm nicht leicht beykommen kan. Verübet der Reiche gleich noch so viele Unordnungen, die man an Armen als schreyende Sünden bestrafen würde; so gehet er doch frey aus, weil er reich ist.

Nebst dem sind sehr wenige, die den Reichen ermahnen, geschweige des Apostels Befehl ihm vorhalten wollen. Der eine fürchtet den Reichen, auf daß er ihm nicht schade: Der andere schmeichelt ihm, auf daß er seiner genieſſe. Thut der Reiche das geringste Gute, so wird es vom Schmeichler als eine ungemeine That gepriesen: Begehet er aber noch so viel Böses, so wirds entschuldiget, weil er reich ist. Also ist dem Reichen sein Reichthum auch in diesem Verstande eine **hohe Mauer**, wodurch allen heylsamen Vermahnungen, Bestrafungen und Geboten der Weg verleget wird.

Wenn

Wenn es auch bisweilen scheinet, als wolte der Reiche nach **Pauli** Befehl **Gutes thun**, so wird man doch selten sehen, daß es aus einem **lautern Grunde** geschehe. Bisweilen wird er durch diese oder jene **Staats-Maximen** dazu beweget: Bisweilen giebt er den Armen, um sich bey andern in guten Credit zu setzen: Bisweilen thut er es bloß auf **Vorsprache** anderer, denen er es nicht wohl abschlagen kan; da er es auf ein ander mal aus **Verdruß** thut, auf daß er des vielen Sollicitirens und Supplicirens abkomme. Bisweilen wirft er dem Armen etwas zu, auf daß sein Werck als eine genereuse That gepriesen werde: Bisweilen läsſet er den Armen etwas bey seinem Tode, da er ihnen im Leben nichts geben wollen. Er thut es nun, um bey der Nachwelt einen guten Namen zu hinterlassen, da er doch bey Verständigen nur ein Denckmahl seines beharrlichen Unglaubens zurück läsſet. Und was dergleichen unlautere Absichten mehr sind, wodurch er sich in der Ewigkeit alles Gnaden-Lohns unfähig machet.

Mit den **Personen**, denen der Reiche noch etwas Gutes thut, gehet es insgemein nicht besser. Wenn ja noch iemand eine Gabe von ihm empfänget, so kömmts doch selten an den rechten Mann. Wenn höret man wohl, daß Christus in seinen armen Gliedern von dem Reichen gespeiset werde? Und wie kan er diesen Gutes thun, da er sie nicht kennet, auch nicht zu kennen begehret? Viele der heutigen Reichen wollen ihnen die Armen kaum so nahe kommen lassen, als dort **Lazarus** dem

Reichen war, als er vor seiner Thür lag. Und auf diese Weise verlieret der Reiche den herrlichen Seegen, dessen er sich durch freundliche Pflege der armen Glieder Christi könte theilhaftig machen. Er sammlet keinen Schatz aufs künftige, und leget keinen Grund in die Ewigkeit, der ihm bleibe, wenn aller andere Vorrath zu Trümmern gehet: Daher er endlich den **Mißbrauch**, den er hier mit dem Reichthum getrieben hat, zu spät bereuen wird.

Es müssen aber doch diejenigen, die, in Vergleichung mit andern Reichen, nur wenig Güter besitzen, diese Lehre vom **rechten Gebrauche des Reichthums**, nicht gantz von sich abschieben. Der natürliche Mensch, dem das wahre Christenthum ohne dem eine Last ist, bildet sich immer ein, daß das Wort von Buß und Bekehrung nicht ihn, sondern andere angehe. Wenn insonderheit vom **Mißbrauche zeitlicher Güter**, und von der **Pflicht gegen Arme**, geredet wird, so dencket er flugs an die sehr Reichen, und meinet, das Wort treffe diese allein und nicht ihn. Allein wenn nach der Schrift alle diejenigen **reich** sind, die etwas **über die Nothdurft** besitzen, so dürfte man auch unter denen, die in ihren eigenen Augen arm sind, noch viele **Reiche** antreffen. Ja auch diejenigen, die mit ihren Händen sich nehren müssen, gehören unter die **Reichen**, wenn sie gegen die sehr Armen, die Krüppel, die Lahmen und gantz Erschöpfte gehalten werden. Solche sollen nicht nur deswegen arbeiten, daß sie sich selbst ehrlich ernehren,

ren, sondern auch, daß sie nach Pauli Befehl dem Dürftigen geben können. Dahin zielet auch der alte Tobias mit der Ermahnung, die er seinem Sohne gab: Cap. 4, 9. Hast du viel, so gib reichlich; hast du wenig, so gib doch das wenige mit treuem Hertzen. Denn du wirst sammlen einen rechten Lohn in der Noth.

Und ist es nun nicht eine grosse Gnade, daß die Reichen mit einem so hinfälligen Dinge, als der Reichthum ist, dennoch einen Schatz im Himmel sammlen können? Wer hier des Apostels Gebot gehorchet, der kan den ungewissen und betrieglichen Reichthum gewiß und wahrhaftig machen, und ihn durch Gutes thun vom Untergang retten: Da im Gegentheil der gemißbrauchte Reichthum ihm unter der Hand zerrinnen, und ihn, wo nicht eher, doch im Tode, gewiß verlassen wird.

Etliche haben bemercket, daß unter allen Christlichen Tugenden die Liebthätigkeit gegen Arme, mehr als einige andere, mit dem Namen des guten Wercks in der Schrift ausgedruckt werde; und daß solches geschehe, die Vortrefflichkeit dieser Tugend vor andern uns vorzustellen. Also wenn uns die Pflicht gegen Arme befohlen wird, so heißt es, wir sollen Gutes thun und Gutes wircken, Gal. 6, 9. 10. Luc. 6, 35. Ebr. 13, 16. Da sich zwar im Grund-Texte verschiedene Worte finden, so aber alle in der Sache selbst übereinkommen. Hieher gehöret auch

das Gebot im Texte, darin den Reichen die Pflicht der Liebe durch das Wort **Gutes thun** anbefohlen wird. Wer dieses bey sich erweget, dem wird es mit der Zeit recht angenehm werden, daß er Armen und Elenden mit thätiger Hülfe beyspringe.

Es gehöret aber doch diese gantze Pflicht in die **gegenwärtige Zeit**, welches uns daher desto fleissiger machen soll, sie auszuüben, weil wir noch **Zeit haben.** Denn ob zwar die **Liebe** in Ewigkeit währen wird, so ist doch das eigentliche **Almosengeben** an die Zeit verbunden, und wird mit der Zeit seine Endschaft erreichen. Dort werden alle Auserwehlte aus der unerschöpflichen Quelle der Güte GOttes trincken, und die Frucht ihrer Wercke in alle Ewigkeit essen. Der Reichthum aber, davon der Text redet, kan jene Welt nicht erreichen, oder nach **Salomons** Ausspruch, **nicht ewiglich währen**, Sprüch. 27,24. **Wir haben nichts in die Welt gebracht, und werden** von dem hier zusammen gehäuften Reichthum **nichts hinausbringen**; es sey denn, daß wir den Reichthum in Liebes-Wercke verwandelt, und ihn in gewisser Maaß dadurch verewiget haben.

Was den bösen Reichen insonderheit betrifft, so wird ihm der Reichthum nicht nachfahren, wohl aber das böse Gewissen, das er durch Mißbrauch desselben ihm zugezogen hat. Alsdann wird der Reiche fühlen, in was für ein gewisses und ewiges Elend er sich durch den ungewissen und vergänglichen Reichthum gestürtzet habe. Hingegen wird derjenige, der ihn recht gebrauchet hat, alsdann

einen

einen Schatz finden, dessen er sich nicht versehen hätte. Und diesen Schatz hat er, besage des Textes, ihm selbst gesammlet. Wie mancher sammlet hier Schätze, und meinet, er sammle sie für sich selbst und die Seinigen; da er sie doch oft andern lassen, und mit leerer Hand davon gehen muß. Alsdann ist verlohren alle seine Arbeit.

Wer aber hier gerne gegeben und mitgetheilet hat, der wird kein Körngen von allem ausgestreueten Saamen verlieren. Nicht das geringste gute Werck, nicht ein Trunck kaltes Wasser, nicht ein Thränlein, (Ps. 56, 9.) aus Liebe GOttes und des Nechsten vergossen, wird da verlohren seyn. Es soll dort alles, Capital und Interesse, mit reichem Zusatz wieder gefunden werden. Der hier unter so viele ausgestreuete Liebes-Saame hat nun seine völlige Reiffe erreichet, und ist zu einer ewigwährenden Erndte aufgewachsen. Solte es auch einem gutthätigen Menschen hier gehen wie dort den bekehrten Juden, denen ihre Güter geraubet wurden, so duldet er doch solchen Raub mit Freuden, und weiß, daß ihm eine bessere und bleibende Habe im Himmel beygelegt sey, die niemand ihm rauben kan, Ebr. 10, 34.

Beantwortung Verschiedener Einwürfe/ welche insgemein wider Den rechten Gebrauch zeitlicher Güter gemacht werden.

Der I. Einwurf.

Es sind jetzt schwere und gefährliche Zeiten: Man kan den Armen nicht so viel geben, als man vielleicht sonst thun möchte.

Antwort:

JE gefährlicher die Zeiten sind, je fleißiger solt du in Wercken der Liebe seyn, weil du nicht weisset, wie lange du Zeit und Vermögen dazu haben werdest. **Alles was dir vorhanden kommt zu thun, das thue mit Macht,** Pred. Sal. 9, 10. Wenn dir eine Gelegenheit, Gutes zu thun, aufstosset, so ergreife dieselbe, und laß dich durch keinen Aufschub davon abhalten. Du sprichst, daß **gefährliche Zeiten** dich hindern: Wie aber, wenn sie noch **gefährlicher** werden solten! Daher ermahnet Paulus: **Als wir Zeit haben, so lasset uns Gutes thun,** Gal. 6, 10. Und der Prediger spricht: **Theile aus unter sieben und achte:** Laß deine Almosen nicht enge eingeschränckt, sondern mehrern mitgetheilet werden. Die Ursach setzt er hinzu: **Denn du weisset nicht,**

was

was für Unglück auf Erden kommen wird; was noch für Trübsal und Elend, Jämmer und Noth einreissen werde. Was du jetzt siehest, sind vielleicht nur Vorboten, aber die Gerichte selbst sind noch nicht da. Derohalben eile und thue Gutes.

Wenn eine feindliche Armee heranrücket, so raffen die Erndter alles Korn zusammen, und schleppen es in die Festung, auf daß es nicht in der Feinde Hände gerathe. Thue du dasselbe mit deinem Gut. Was du davon den Armen giebst, das bringest du in Sicherheit, wenn alles andere in Gefahr schwebet. Die Barmhertzigkeit zu den Armen wird dir mitten in gefährlichen Zeiten einen empfindlichen Trost geben, nach Ps. 112. **Wohl dem, der barmhertzig ist, und gerne leihet: Wenn eine Plage kommen will, so fürchtet er sich nicht, sein Hertz hoffet unverzagt auf den HErrn.** Seine Liebthätigkeit wird v. 9. also beschrieben: **Er streuet aus, und giebt den Armen, seine Gerechtigkeit bleibet ewiglich, sein Horn wird erhöhet mit Ehren.** Und abermal: **Wer sich des Dürftigen annimmt, den wird der HErr erretten zur bösen Zeit,** Ps. 41, 2. Dergleichen Verheissungen finden sich viele in der Schrift. Sonderlich gehöret hieher Jes. 58, 10. **Wenn du den Hungrigen wirst lassen dein Hertz finden;** also daß du ihm gebest, womit er den Hunger sättige: **So wird dein Licht im Finsterniß aufgehen, und dein Dunckel wird seyn wie der Mittag.** Das

ist: Du wirst Friede und Trost empfinden, (so durchs Licht bedeutet wird) wenn andere in Finsterniß, Kummer und Hertzeleid sitzen bleiben.

Uberhaupt sollen uns diese und dergleichen Verheissungen die Pflicht gegen Arme nicht zuwider, sondern lieb und angenehm machen. Wilst du dein Gold und Silber in eine sichere Wechselbanck thun, so laß die Armen Theil dran haben. Wenn alle andere bey ihrem Handel in Gefahr schweben, so stehest du bey deinen Ausgaben in einer unzerstörlichen Festung, und kanst einen gewissen Gewinn erwarten. Capital und Interesse lieget in sichern Händen. Weder Sturm noch Wellen, weder Dieb noch Motte kan deinem Schatze schaden. **Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem HErren, der wird ihm wieder Gutes vergelten.** Sprüch. 19, 17. Almosen sind wie die Felsen in der See, und wie die Grund-Steine an einem starcken Gebäude. Trübselige Zeiten können einen Barmhertzigen wohl angreifen, aber nicht über einen Haufen werfen.

Augustinus giebt einen schönen Rath, wie der Reiche seinen Vorrath in gefährlichen Zeiten verwahren solle: **Wenn dein Freund, spricht er, in dein Haus käme, und fünde, daß du dein Geträyde an einem feuchten Orte ausgeschüttet hättest, und er gäbe dir einen solchen Rath: Mein lieber Bruder, du wirst um das Korn kommen, das du mit so grosser Mühe gesammlet hast: Du hast es an einen feuchten Ort gelegt, in wenig Tagen**

wird

wird es verfaulen. Trage es in die Höhe. Du würdest alsdann deinem Freunde gehorchen, der dir räth das Korn von der Erde in die Höhe zu bringen: Warum wilst du denn Christo nicht gehorchen, der dich ermahnet, deinen Schatz von der Erde gen Himmel zu tragen? (a) Welche Worte einen feinen Unterricht geben, wie man bey einbrechenden gefährlichen Läuften mit zeitlichen Gütern verfahren solle:

Quas dederis, solas semper habebis opes.

Mit dem Reichthum gehet es wie mit der Ebbe und Fluth. Heute hat einer viel? morgen wenig oder nichts. Du hast heute vollauf: Morgen bist du vielleicht so elend, als derjenige, der dich heute um ein Almosen anspricht. Du hast heute Hiobs Vorrath, und morgen ist dir vielleicht seine Geduld noth, um den Mangel zu tragen. Es giebt noch jetzo Sabäer, die dein Vieh wegtreiben können. Es giebt noch Sturm-Winde, die dein Haus

(a) Si amicus tuus intraret in domum tuam, & inueniret, te in loco humido frumenta posuisse, - - - daret tibi huiusmodi consilium, dicens: Frater, perdis, quod cum magno labore collegisti; in loco humido posuisti, paucis diebus ista putrescent. Leua in superiora. Audires amicum suggerentem, vt frumenta leuares de inferioribus ad superiora; & non audis Christum monentem, vt thesaurum tuum leues de terra ad cœlum? In Ps. 148.

Haus einschlagen können. Das Feuer GOttes kan noch jetzo vom Himmel fallen, und deine Habe verzehren. Und wer weiß, wie nahe der Bote sey, der dieses alles ansagen soll? Diese und dergleichen gefährliche Zufälle, denen der Reichthum unterworfen ist, solten dich desto williger machen gerne mitzutheilen, nicht aber die Wercke der Liebe auf andere Zeiten auszusetzen. GOttes Werck kan auch mitten in den Gerichten vor sich gehen, gleichwie vordem Jerusalem zu einer kümmerlichen Zeit erbauet wurde. Wercke der Liebe sind bey gefährlichen Zeiten am nöthigsten.

Der II. Einwurf.

Ich habe selbst eine weitläuftige Familie zu versorgen. Wenn ich Weib und Kind nach Nothdurft ernehren will, dürfte für die Armen wenig übrig bleiben.

Antwort:

Der HErr spricht 5 B. Mos. 15, 10. **Du solt ihm, dem armen Bruder, geben, und dein Hertz nicht verdriessen lassen, daß du ihm giebst: Denn um solches willen wird dich der HErr GOtt seegnen in allen deinen Wercken, und was du vornimmest.**

Aus dem Zusammenhang dieser Worte macht der Glaube einen solchen Schluß: **Gib dem armen Bruder ohne Verdruß, so wird dich der HErr um solches willen seegnen in allen deinen Wercken;** daß du nemlich unter dem Zufluß göttliches Seegens dich und die Deinigen desto besser ernehren könnest. Dieser Schluß

kommt

kommt der Vernunft fremde vor; denn sie schliesset also: **Gib dem armen Bruder wenig oder nichts, so wirst du deine eigene Familie desto besser versorgen können.** Dis ist die Sprache der **Vernunft**; jenes die Sprache des **Glaubens.** Wer hat nun den grössesten Credit bey dir, GOtt oder die Vernunft? Wem wilt du am ersten glauben, dem Ausspruche des wahrhaftigen Gottes, oder dem Einräumen deiner verderbten Vernunft?

Derselbe GOtt, der dir dein Haus zu versorgen befohlen hat, der hat dir auch die **Pflege der Armen** befohlen. Jenes must du thun; dieses aber nicht lassen. **Lasset uns Gutes thun an jederman,** und also nicht allein an Weib und Kindern, Gal. 6, 10. **Wohl zu thun und mitzutheilen** (ohne Ausnahme allen und jeden, doch in einer dem Evangelio gemässen Ordnung) **vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen GOtt wohl,** Ebr. 13, 16.

Wer giebt dir nun Freyheit das eine Gebot, von **Verpflegung der Deinigen,** anzunehmen; und das andere, von der **Pflicht gegen Arme,** aus den Augen zu setzen? Wer seinen Kindern den Seegen GOttes nicht hinterlässet, dessen Vorsorge, solte sie auch noch so eifrig seyn, wird ihnen eher Schaden als Vortheil bringen. Die Schrift redet gantz anders von dieser Sache: **Er ist allezeit barmhertzig, und leihet gern, und sein Saame wird geseegnet** seyn, Ps. 37, 26. Hier wird die **Barmhertzigkeit des Menschen,** und der **Seegen GOttes,** mit einander verknüpfet.

Und

Und was folget hieraus anders, als daß derjenige den Seinigen den Fluch vermache, der unbarmhertzig ist, und nicht gerne leihet?

Nimm etwas von dem, womit du dein Haus versorgest, und gibs den Armen, so wird das Ubrige desto mehr geseegnet seyn, und die Deinigen werden desto reichere Erquickung aus dessen Genuß haben. Mancher bemühet sich sehr, daß seine Häuser Güter, Aecker und was er sonst zusammen gebracht hat, in seiner Familie bleiben, und von Kind auf Kindes-Kind fort geerbet werden. Es wird aber oft sein gantzer Vorrath zerstreuet, ehe es an den nächsten Erben kommt, und er muß zusehen, daß sich Fremde in dasjenige theilen, was er mit Mühe und Sorge ersparet hatte. Und wie leicht ists dem HErrn, ein Loch in des Geitzigen Beutel zu machen, Hagg. 1, 6. oder Würme in sein Manna zu schicken, 2. B. Mos. 16, 20. daß er weder ihm selbst, noch den Seinigen zu nutz komme? Es fehlet nemlich der Seegen GOttes, der ihm seine Habe verwahre, und den Seinigen angedeyen lasse.

Von allen deinen Gütern gehöret dem Armen ein Theil. Die Wittwe und der Wayse darf dich um Hülfe ansprechen. Dem Nackten gehöret eine Decke; dem Hungrigen Speise; dem Gefangenen und Krancken Rath und Beystand. GOtt hat ihnen ein gewisses Recht zu deinen Gütern gegeben, welches du ihnen nicht absprechen kanst. Nicht als ob sie dir dein Gut entwenden, oder mit Gewalt entreissen dürften, als welches wider GOttes

tes Ordnung liefe, und ihnen zur Sünde würde; sondern weil dich GOtt zum Haushalter und Austheiler seiner Gaben gesetzt, und den Armen an dich gewiesen hat. Du hast daher wohl zuzusehen, daß du dein Hertz nicht vor ihnen verschliessest, und ihnen das Ihrige entziehest.

Bedencklich ist Salomonis Ausspruch Cap. 3, 27. **Wegere dich nicht dem Dürftigen Gutes zu thun, so deine Hand von GOtt hat, solches zu thun.** Andere übersetzen die Worte also: **Entzeuch dein Gut nicht von denen, denen du es schuldig bist; oder die desselben Herren sind.** Das ist: Entzeuch es denen nicht, die eine Art des Rechts dazu haben.

Der Engländer Matthæus Polus hat die Worte also erkläret: **Dieses Recht, das der Arme zu des Reichen Gütern hat, ist (1) gegründet in der Gerechtigkeit, oder Billigkeit, welche so wohl durch die natürlichen und geschriebenen Gesetze GOttes, als durch die civilen Gesetze der Menschen, erfordert wird. Dieser Spruch befiehlet, daß alle billige Schulden sollen abgetragen, und solche Dinge restituiret werden, die etwa der Mensch gefunden, oder die ihm iemand vertrauet, oder die er durch Betrug, oder Gewalt andern entwandt hat. Oder (2) ist solches Recht gegründet in dem grossen Gesetze der Liebe, das GOtt durch die Natur in die Hertzen der Menschen geschrieben, und so oft und ernstlich in seinem Worte befohlen hat.**

Hie-

Hiedurch ist der Mensch verbunden, nach dem er Vermögen und Gelegenheit hat, sich der Elenden und Armen auf eine thätige Art zu erbarmen. Und in diesem Fall werden die Armen Eigenthums-Herren unserer Güter genennet: Doch nicht in Absicht auf Menschen, als ob Arme anderer Reichthum wegnehmen dürften; sondern in Absicht auf GOtt, der eine absolute Gewalt über aller Menschen Einkünfte hat, und der eintzige wahrhaftige Eigenthums-Herr derselben ist. Er giebt sie, wenn und wem er will: Er giebt aber doch sein Recht nicht hinweg. Er macht auch die Menschen zu keinen so absoluten Herren, als ob sie damit nach eigenem Willen umgehen dürften; sondern er lässet sie selbige zu ihrem Gebrauch und Erquickung geniessen, doch mit solchem Bedinge, daß sie dem Dürftigen auch davon geben sollen.

Da nun der Arme in solchem Verstande zu deinen Gütern ein Recht hat, und du sein Schuldener bist; so stehet dir nicht frey, solche Pflicht von dir zu schieben, oder unter dem Vorwand der Vorsorge für deine eigene Familie, sie aus der Acht zu lassen. Wegen dieser Ursache werden die Liebes-Wercke Schulden genennet, die wir daher mit Fleiß abtragen sollen, Röm. 13, 8. Woraus denn folget, daß Almosen nicht allein Wercke der Liebe, sondern auch Wercke der Schuldigkeit seyn, denen du dich nicht schlechthin entziehen kanst.

Was

Was die Pflege deiner eigenen Familie, Weib und Kind betrift, so stelle dir dabey andere Heilige zur Nachfolge vor. Erwege das Exempel Hiobs. Er war des Blinden Auge, und des Lahmen Fuß. Er versagte dem Dürftigen seine Begierde nicht, und ließ die Augen der Wittwen nicht verschmachten. Er aß seinen Bissen nicht alleine, sondern ließ auch den Waysen davon essen. Draussen muste der Gast nicht bleiben, sondern seine Thür that er dem Wanderer auf, Cap. 29, 15. Cap. 31, 16. 17. 32. Und doch hatte Hiob zu der Zeit sieben Söhne und drey Töchter zu versorgen. Er ließ sich aber durch solche grosse Familie von andern Liebes-Wercken nicht abhalten.

Wolte auch deine Vernunft hier einwenden und sagen: Ja Hiob war ein sehr reicher Mann, und konte es ausführen: Er hatte so viel tausend Schafe, Camele und Rinder, an welchem Uberfluß es mir fehlet. So mustu wissen, daß der HErr ihn eben deswegen also geseegnet habe, weil er sein Gut zu GOttes Ehren, und des Nechsten Nutz lauterlich anwendete. Der rechte Gebrauch des ihm vertrauten Reichthums war die Ursach, daß ihn der HErr treu achtete, ihm so viel unter die Hände zu geben. Nicht dein Sorgen und Kargen, sondern der Seegen des HErren machet reich, und zwar ohne Mühe. Sprüch. 10, 22. Ehre den HErren von deinem Gut, und von den Erstlingen alle deines Einkommens: So werden deine Scheunen

voll werden, und deine Kelter mit Most übergehen, Sprüch. 3, 9.

Mit einem Worte: Der rechte Gebrauch dessen was du hast, ist das beste Mittel mehr zu empfangen. Es heißt auch hier: Wer da hat, und dieses wohl brauchet, dem wird gegeben. Einer theilet aus, und hat immer mehr; ein ander karget, und wird doch ärmer, Sprüch. 11, 24. Wer ist hier der Austheiler? Nicht derjenige, der sein Gut, wie der verlohrne Sohn, mit Huren verschlinget; nicht der davon herrlich und in Freuden lebet, köstliche Häuser bauet, und hoch herfähret: sondern der es unter Arme vertheilet. Wie gehet es ihm aber bey seinem Austheilen? Wird er ärmer und unvermögender die Seinigen zu versorgen? Nein! Er hat immer mehr. Er sammlet im Ausstreuen. Gedencke an das Wort: Wer dem Armen giebt, dem wird nicht mangeln; wer aber seine Augen abwendet, der wird sehr verderben, Sprüch. 28, 27. Ein vortheilischer Mensch kan vor Geitz nicht gedeyen, Sir. 14, 9.

Der III. Einwurf.

Zin ist hin! Was ich weggebe, das behalte ich nicht! Ich könte selbst über dem Geben zum Bettler werden.

Antwort:

Dis ist die Sprache des Unglaubens, der GOtt dem HErren nichts Gutes zutrauet. Hat denn der allmächtige GOtt nicht so viel Credit bey dir, als ein sterblicher Wechsler, dem man bisweilen

weilen grosse Summen vertrauet? GOtt ist in deinen Augen als ein banquerotirter Kaufmann, der seinen Credit verlohren hat, und dem niemand mehr trauen will. GOtt hat dir sein Wort gegeben, daß deine Almosen nicht verlohren seyn sollen; und du wilt nicht glauben, daß er das versprochene halten werde!

O Schande! daß ein Christ seinem GOtte, der beydes allmächtig und wahrhaftig ist, so viel nicht trauen will! Also spricht der Geist GOttes: Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem HErren, der wird ihm wieder Gutes vergelten, Sprüch. 19, 17. Abermal: Wer dieser geringsten einen nur mit einem Becher kaltes Wassers tränket in eines Jüngers Namen, wahrlich ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnet bleiben, Matth. 10, 42. Abermal: Lasset uns Gutes thun, und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch erndten, wenn wir nicht müde werden, Gal. 6, 9. Abermal: GOtt ist nicht ungerecht, daß er vergesse eures Wercks und Arbeit der Liebe, die ihr beweiset habt an seinem Namen, die ihr den Heiligen dienetet, und noch dienet, Ebr. 6, 10. Abermal: Den Reichen von dieser Welt gebeut, daß sie gerne geben, = = = ihnen selbst einen Schatz aufs künftige legen, 1 Tim. 6, 19.

Ist denn nun das hin und verlohren, was der HErr vergelten will, und was er mit so vielen Verheissungen bestätiget hat? Ist das verlohren, was

der HErr belohnen will? Ist der Saame verlohren, worauf eine ewige Erndte folget? Ist die Arbeit der Liebe verlohren, deren GOtt selbst eingedenck seyn will? Solcher Verheissungen könte man weit mehrere anführen, wenn es Noth wäre. Und doch meinest du, alles sey hin und verlohren, was du dem Armen giebst! Wie du aber glaubest, so wird dir geschehen. Dein Unglaube beraubet dich aller der Gnaden-Vergeltung, so dem Gutthätigen beygeleget ist. Du säest nicht aus, da du noch Zeit hast; und du wirst auch nicht erndten, wenn keine Zeit mehr seyn wird. Du denckest, der Arme könne dir deine Wohlthat nicht wieder vergelten: Ist wahr! Trieget aber das Wort des HErren, der Bürge für jenen wird, und dir an seiner statt zahlen will? Durch dasjenige, das du dem Armen giebst, verwahrest du dasjenige, das dir überbleibet.

Du wirst schwerlich ein Exempel finden, daß iemand durch Almosengeben verarmet sey; Viele aber haben erfahren, daß ihr Liebes-Werck wie der Wittwen Oel gewesen, das sich im Ausfluß mehrete. Durch Mittheilen sammlest du einen Schatz, der von aller Gefahr frey ist: Wer dem Nechsten gerne dienet, der thut eine doppelte Wohlthat. Eine geniesset er selbst, und die andere der Dürftige: Und es fraget sich noch, wer das meiste unter beyden geniesse? Du erquickest den Leib des Armen mit Speise; und GOtt erquicket dein Hertz mit Freuden. In einer ieden Liebes-Wohlthat stecket ein verborgener Trost, den der

HErr

HErr als ein Angeld dem Wohlthäter giebt, und dadurch seine Hoffnung auf einen ewigen Gnaden-Lohn stärcket. Da aber GOtt dem liebreichen Wohlthäter schon in der Zeit einen Vorschmack jener Herrlichkeit schencket, wie kanst du denn sagen, daß deine Wohlthat verlohren sey?

Gedenckest du nicht, daß du vielleicht auf dem **Todt-Bette**, wenn nun kein Reichthum mehr helfen kan, einer Erquickung gebrauchen möchtest? Und wer weiß, wie bald du einer solchen Hertz-Stärckung dürftest benöthiget seyn? Nun aber hat der HErr verheissen, den Liebreichen zu **erquicken auf seinem Siech-Bette.** Oder hältest du nicht für rathsam, böse und trübselige Zeiten dir vorzustellen? Der HErr aber hat versprochen, daß er den Gutthätigen alsdann **bewahren und retten wolle.** Ist es dir um die Liebe GOttes zu thun? So gehe hin, und gib dem Armen; denn **einen frölichen Geber hat GOtt lieb**, 2 Cor. 9, 7. Suchest du seine Erbarmung? So sey barmhertzig, so wirst du sie erlangen, Matth. 5, 7. Wilt du dem HErren ein gefälliges Opfer bringen? So thue Gutes und theile mit; **denn solche Opfer gefallen GOtt wohl**, Ebr. 13, 16. Wilt du in deinem Amte und Stande Seegen haben? So gib deines Brodts den Armen; denn **ein mildes Auge wird geseegnet**, Sprüch. 22, 9. Cap. 11, 25.

Wendest du völlig dein Auge aus der Zeit in die Ewigkeit, so ist dir daselbst ein weit mehrers verheissen. Wilt du dir **Säckel machen, die nicht**

veralten, und einen nimmer abnehmenden Schatz sammlen? So gib Almosen, Luc. 12, 33. Wilt du in die ewige Hütten aufgenommen werden? So mache dir Freunde mit deinem Mammon, Luc. 16, 9. Wilt du das ewige Leben ergreifen? So werde reich in guten Wercken, 1 Tim. 6, 18. 19.

Und damit du nicht länger gedenckest, daß deine Almosen hin und verlohren seyn, so erwege das liebreiche Gespräch des HErren, das er mit den Auserwehlten an jenem Tage anstellen wird. Diese fragen: HErr, wenn haben wir dich gesehen hungrig, durstig, nacket ꝛc. Wir haben vergessen, ob und wenn dergleichen geschehen sey. Alsdann wird der HErr ihre Treue öffentlich preisen, und nicht die geringste Wohlthat vergessen. Er hat gleichsam einen Denckzettel, worauf alle, auch die geringsten Wercke der Liebe, geschrieben sind. Wenn du nur nicht vergissest Wercke der Liebe zu thun; er will nicht vergessen, daß du sie gethan habest. Durch Almosengeben machest du dir GOtt zum Schuldner, der dirs gewiß, wo nicht hier, doch dort bezahlen wird. Er giebt oft einen Wechselzettel, daß du das Ausgelegte in jener Welt heben sollest. Und ist es nicht besser, daß du deinen Lohn in jener Welt habest, als ihn hier mit dem Pharisäer dahin nehmest?

Ich will aber hier, zu mehrer Erläuterung der Sache, des berühmten D. Hammondi Worte noch beyfügen, die in seiner Predigt über 5 B. Mos. 26, 12.

26, 12. 13. zu finden sind. Er hat daselbst den Satz zu erweisen getrachtet, daß durch Erbarmung und Almosen die Güter eines willigen Gebers gar nicht gemindert, eher aber vermehret und zusammen gehalten werden. Hierauf fähret er also fort: Solte ich hierin eine neue Lehre vorgetragen haben, die eben nicht ein ieder flugs glauben will; so zweifele nicht, ich werde solche deutliche Sprüche anführen können, die einen ieden Christen von der Wahrheit der Sache überzeugen sollen. Erweget nur bey guter Musse folgende Stellen: Ps. 41, 1. 2. Der ganze 112. Psalm handelt durchgehends davon. Sprüch. 11, 25. Cap. 12, 9. Cap. 19, 17. Cap. 28, 27. Wozu man auch noch setzen kan die Worte Christi Marc. 10, 30. Denn ob schon dieser Ort insgemein von solchen Gütern verstanden wird, die der Mensch um Christi willen verläßet; so hat ihn doch Hieronymus auf Sprüch. 11, 24. Einer streuet aus und hat immer mehr, appliciret, weil ein solcher, wie er sagt, hundertfältig auch in dieser Zeit, wieder empfangen soll.

Wenn nun alles dieses zusammen gefasset wird, so muß es einen ieden, der erwehnte Oerter für die H. Schrift erkennet, so kräftig überzeugen, als wenn GOtt einem Menschen bey Namen vom Himmel zuriefe, und sagte, daß er diesem armen Manne etwas gebe, und daß er deswegen nicht ärmer werden solle, ꝛc.

Nach welcher Vorstellung, darin besagter Theologus die **Pflicht gegen Arme** seinen Zuhörern einschärfet, er auch folgendes hinzusetzet:

Es ist nichts anders als Unglaube, das die Menschen von Ausübung solcher Pflicht abhält. Wenn dieser eintzige Berg, nemlich die Klage, daß Almosengeben unsere Güter mindere, einmal gehaben, und solcher Fleisch und Blut widrige Anstoß aus dem Wege geräumet wäre: so würde der Almosen-Geber von keiner andern Versuchung mehr beunruhiget werden.

Den grossen Ernst, womit D. Hammondus die **Pflicht gegen Arme** treibet, hat er auch selbst in der That mit seinem eigenen Exempel erwiesen. Es stehen davon in seinem **Leben**, so D. Fell beschrieben hat, viele bedenckliche Umstände. Unter andern wird gemeldet, daß er in verschiedenen Provinzien etliche vertraute Freunde gehabt, und diese dazu gebraucht habe, daß sie die Armen aufsuchen, und seine Gaben unter sie austheilen müssen. Wie er denn seine Almosen nicht allein diejenigen, die etwa nahe um ihn waren, geniessen ließ, sondern sie überall, wo er nur Gelegenheit fand, ausstreuete. Er hatte zu dieser ausgebreiteten Liebe desto mehr Gelegenheit, weil bey den damaligen einheimischen Kriegen das Armuth im gantzen Lande sehr groß war.

Nachdem der Verfasser der **Lebens-Beschreibung** mehrere Arten seiner ausfliessenden Liebe erzehlet hat, setzt er endlich hinzu, daß es ein Räzel, ja

ja bey nahe ein **Wunder** gewesen sey, wie der Mann alle solche Ausgaben von seinem Einkommen habe abtragen können. Er führet an, daß sich seine Einkünfte mitten in den Ausgaben täglich vermehret haben, und daß er, ungeachtet aller Freygebigkeit, dennoch ein reicher Mann worden sey. Der Reichthum habe sich recht zu ihm genöthiget, und sich auf keinerley Weise wollen abweisen lassen. Wie denn auch bey seinem Tode noch eine erkleckliche Summe baares Geldes im Vorrath geblieben sey. Er selbst D. Hammond habe oft bekannt, daß ihm dieses **wunderbar vorkomme**, und habe daher zu sagen pflegen, **das Halbe sey bey ihm mehr als das Gantze.** Sein geringes Einkommen habe ihn vermittelst eines beständigen Ausstreuens zum reichen Manne gemacht: Da hingegen andere, die anfangs viel reicher als er, gewesen, durch ihr Kargen und Geitzen zu Bettlern geworden wären.

Was hier von Hammondo gesagt wird, das hat auch der bekannte Richard Baxter mit seinem Exempel bestätiget. Wenn dieser erzehlet, was er zu **Kidderminster**, wo er Prediger war, für Anlauf von Armen gehabt habe, so setzt er folgendes hinzu: **Diese Wahrheit muß ich zur Erweckung gutthätiger Hertzen anführen, daß ich das wenige Geld, so ich noch ietzo besitze, fast alle zu der Zeit gekrigt habe, als ich am meisten weggab. Als ich aber hernach weniger Gelegenheit zum Geben**

hatte, so ist auch mein Einkommen geringer worden.

Ich will diesen Exempeln einen Auszug eines Briefes, so von gleicher Materie handelt, und das besagte nicht wenig erläutert, noch beyfügen, und alsdann dem fernern Nachsinnen und Urtheile des Lesers alles überlassen. Es ist solcher Brief erst im Monat Junio 1717. von einem Christlichen Prediger in Irrland, an den Secretarium der Societät de promouenda Christi cognitione in London, geschrieben, und von dieser mit Vergnügen angehöret worden. Die Worte lauten also:

„Ich habe euer Schreiben empfangen, darin „ihr mir wegen meiner Gesundheit, oder (wie ihr „redet) vigoureusen Leibes-Constitution, die „mir GOtt der HErr gegeben hat, gratuliret. „Ich bin nemlich im verwichenen Frühlinge in „mein 75stes Jahr getreten, und will nun bey Be„antwortung eures Schreibens anführen, was „ich für das eigentliche Mittel meines Alters „und Gesundheit halte. Ich habe noch keine an„dere Beschwerde, als die euch bewuste Schwach„heit des Gehöres, die ich aber schon von Jugend „auf gehabt, und die nun mit dem zunehmenden „Alter auch freylich zunimmt. Solte ich aber des „Gehöres auch völlig beraubet werden, so bin ich „zufrieden, so lange mir der Gebrauch meiner Au„gen gelassen wird, daß ich das Heyl GOttes „sehen könne. Hiedurch verstehe ich die grosse „Seeligkeit, die so vielen armen Kindern in die-

sem

„sem Reiche wiederfahren ist, als die nun in den „**Armen-Schulen** erzogen werden, und die „(GOtt Lob!) dergestalt zunehmen, daß wir da„von, wiewohl in einem geringen Maaß, sagen „können, was dort von dem herrlichen Wachs„thum des Evangelii im Anfange der Kirche gesagt „wird: **Der HErr that täglich hinzu, die da „seelig wurden**, Ap. Gesch. 2, 47.

„Was die Verlängerung des menschlichen Le„bens und Gesundheit betrift, so zweifle ich nicht, „es würden viele wider alles Vermuthen erfah„ren, was ich erfahren habe, wenn sie nur das„jenige probiren wolten, was mir GOtt zu thun „ins Hertze gegeben hat. Als ich ungefähr 40. „Jahr alt war, hatte ich so viele leibliche Schwach„heiten, daß mich kein Mensch würde beredet ha„ben, daß ich bis 60. Jahr leben könte. Ich ei„lete nun so vielmehr in der kurtzen Zeit, die ich „noch vor mir hatte, etwas **Gutes zu thun**, zu„mal nachdem ich 50. erreicht, und also nach mei„nem Augen-Maaß nur noch wenig Zeit übrig „hatte. Ich hatte mir eine Regel gemacht, nach „welcher ich in einem ieden Jahre, das mir GOtt „zu leben gab, eine gewisse Summe denen Aus„gaben zulegte, die ich den Armen zu widmen „pflegte. Dieses gab ich aus Danckbarkeit dem „HErren des Lebens, als einen Zusatz zu denen „**Liebes-Gaben**, die ich schon vorher als ein ge„wisses zu solchem Gebrauch ausgesetzt hatte.

„Auf diese Weise vermehrete sich nun das **Theil „der Armen** mit meinen Jahren; und wider alle

mein

„mein Vermuthen befand sichs, daß sich auch auf „gleiche Art beydes mein **zeitlich Einkommen** „und **Gesundheit** mehrete, und zwar ohne alle „ängstliche Sorge, oder eigenes heftige Bemühen; „nur daß ich mir eine Christliche Sparsamkeit und „Mäßigkeit angelegen seyn ließ.

„Ungefähr vor 7 oder 8 Jahren kam ich auf die „Gedancken, (und es ist mir leid, daß ich nicht „eher drauf kommen bin) daß das Theil der Ar„men dürfte am besten angewandt seyn, wenn ich „selbiges auf die **Erziehung armer Kinder** ver„wendete. Ich fing nun an, das meiste meiner „Almosen auf diese Art auszulegen, und eine solche „Ordnung dabey zu halten, daß ich die Zahl der „Knaben, die ich erziehen liesse, alle Jahr mit ei„nem neuen Knaben vermehrete, ie nach dem „meinem Leben ein neues Jahr zugelegt wurde. „Auf diese Weise habe ich nun 75. arme Knaben, „die ich als mein Antheil ansehe, und einen ieden „Knaben für ein Jahr meines Alters rechne.

„Ich bin völlig überzeuget, daß, wenn die Leu„te (anstatt, daß sie bey zunehmenden Jahren ih„re Liebe oft abnehmen lassen,) mit dem Wachs„thum ihrer Jahre, auch ihre Liebes-Wercke jähr„lich vermehreten, dieses das wahrscheinlichste „Mittel seyn dürfte, nicht nur ihre Jahre und Ge„sundheit, sondern auch so gar ihr zeitlich Einkom„men zu vermehren. Was ich hier sage, ist nicht „bloß meine eigene Erfahrung, sondern auch vie„ler andern, die es probiret haben. Ja die gantze „Schrift zeuget gewaltig davon. Wer nur der-

selben

„selben von Hertzen glauben wolte, der würde es „erfahren. Er müste aber nicht thun als ihrer vie„le, die da fälschlich vorgeben, daß sie der Schrift „glauben, aber doch keinem Worte derselben mehr „trauen wollen, so bald es ihnen an den Beutel „gehet.

„Ich kan nicht umhin hier zween Oerter anzu„führen, die Gesundheit und langes Leben ver„sprechen. Es heißt Ps. 34, 13. **Wer ist, der „Leben begehret? Und gerne viele Tage „hätte, daß er das Gute sehen könne? = = „Laß ab vom Bösen, und thue Gutes. = = „Die Augen des HErren sehen auf die Ge„rechten,** (das sind die Barmhertzigen) **und sei„ne Ohren sind ihrem Geschrey offen.** Daß „diese zeitliche Verheissung sowohl **Christen** als „**Juden** angehe, erhellet aus 1 Pet. 3, 10. Wo die „Worte wiederholet, und überhaupt allen Chri„sten anbefohlen werden. So spricht auch Pau„lus zu denen Christen, daß **die Gottseeligkeit „zu allen Dingen nütze sey, und die Verheis„sung dieses und des zukünftigen Lebens ha„be,** 1 Tim. 4, 8.

„Der andere Ort, woraus ich obigen Satz er„weise, stehet Ps. 41, 2. 3. 4. Was kan der Gut„thätige mehr begehren? Oder, wo kan er eine „Verheissung finden, worauf er sich mehr, als auf „diese verlassen könne? Wenn der Mensch nur „**Glauben** hätte, die Verheissung anzunehmen: „Denn ohne den Glauben wird ihm die Verheis„sung wenig nutzen. So hat er auch kein Recht

zu

„zu dieser treflichen Belohnung, so lange er ohne „Glauben ist: Wiewohl doch ein iedes Werck „der Liebe eine gewisse Art der Belohnung empfan„gen soll, nach Ephes. 6, 8. **Was ein ieglicher „Gutes thun wird, das wird er von dem „HErren empfahen, er sey ein Knecht oder „ein Freyer.**

„Hiebey aber gestehe ich gerne, daß oberwehnte „Verheissungen nicht eben **allemal** in einer ied„weden Person insonderheit erfüllet werden. „GOtt, der alle Dinge siehet, mag Ursachen ha„ben, die wir nicht wissen, warum er in Regie„rung der Welt etliche Exceptiones wider diese „sonst generale Regel zu machen pflege, und sol„ches vielleicht zum Besten derjenigen Personen, „die er von erwehnter Regel ausnimmt. Es blei„bet aber doch die Regel in genere wahr; und „dürften etwa nur wenige seyn, die es nicht also, „und zwar in dieser Welt, befinden würden; wenn „sie nur dem HErren trauen und es probiren wol„ten. = = Es sind ja so viele Schwach- oder wohl „gar Ungläubige, die kein Bedencken tragen, sich „auf der offenbaren See in hundertmal grössere „Gefahr zu stürtzen. GOtt fordert uns ja recht „heraus, daß wir durch Abzahlung des Seinigen „(wovon Almosengeben ein wesentlich Stück „ist) seine Verheissungen prüfen sollen: **Prüfet „mich hierin, spricht der HErr Zebaoth, „ob ich euch nicht des Himmels Fenster auf„thun werde, und Seegen herabschütten die „Fülle**, Mal. 3, 10. **In Summa: Eine wahr-**

haftige

„haftige Liebthätigkeit zu den Armen ist „der sicherste Weg zu einem langen und ge„sunden Leben.

„Was ich von meiner eigenen Person gesagt „habe, kömmt aus keiner Eitelkeit her. Ich rede „auch nicht von meinen eigenen Liebes-Wercken „aus eitler Ehrsucht. GOtt ist mein Zeuge. So „begehre ich auch den Theil, den ich selbst den Ar„men gebe, andern zu keiner Regel zu machen. „Ich weiß auch wohl, daß, wenn ich alles gethan „habe, ich doch ein unnützer Knecht sey. Was „ich aber gesagt habe, ist geschehen, die Vorsehung „und die Verheissungen des lieben GOttes zu ret„ten. Und es hat mir nicht eine geringe Selbst„Verleugnung gekostet, eine Sache zu offenba„ren, worüber ich gantz gewiß werde verspottet „werden.

„Im übrigen bin ich gewiß, daß, wenn recht„schaffene Christen ihre eigene Erfahrung, so „sie von GOttes Vorsehung haben, (insonderheit „aber wie sich selbige bey Wercken der Liebe oft so „stattlich geäussert habe,) ungescheuet ans Licht „stellen wolten, mancher Atheist, Deist, und „Mammonist dieser gottlosen Zeit dadurch wür„de zu schanden werden. Ich weiß schließlich wohl, „daß ihr für euch selbst dieser Erinnerung nicht nö„thig habt: Soltet ihr aber nützlich erachten, an„dern, die derselben noch etwa bedürfen, sie vor„zuweisen, so stehet euch frey, doch bey Verschwei„gung meines Namens, damit zu thun, was ihr „wollet. Insonderheit wäre mir lieb, wenn etwa

die

„die Sache der armen Kinder dadurch könte „befördert werden, ꝛc.

Ich will aber diese gantze Materie beschliessen mit den Worten eines in England sehr bekannten Tractats, genannt: **Die gantze Pflicht des Menschen**, welcher von etlichen oberwehnten D. Hammondo, wiewohl ohne sattsamen Grund, zugeschrieben wird.

In der 17. **Abtheilung** handelt der Autor **von Wercken der Liebe**, wo er unter andern also redet: „Wider das fröliche Almosen-geben „machet man insgemein den **Einwurf**, daß der „Geber dabey in **Gefahr stehe, selbst in Ar-** „**muth zu fallen.** Es ist aber dieses eine ver- „gebliche Furcht; weil GOtt der HErr dem Gut- „thätigen gerade das Gegentheil zugesagt hat, daß „er nemlich, auch so gar in zeitlichen Dingen, solle „geseegnet seyn. **Die freygebige Seele soll fett „werden, und wer da wässert, der soll selbst „gewässert werden**, Sprüch. 11, 25. Abermal: „**Wer dem Armen giebt, dem wird nicht „mangeln**, Cap. 28, 27. Nebst vielen andern „Schrift-Stellen, die eben dasselbe beweisen; al- „so, daß man mit Wahrheit sagen kan, daß solcher „Einwurf im **offenbaren Unglauben** gegrün- „det sey. Die gantze Sache ist diese: **Wir wol- „len GOtt nicht trauen.** Denn wer dem Ar- „men giebt, der giebt sein Geld GOtt in die Hän- „de, oder leihet es ihm, und zwar auf eine solen- „ne Verheissung, daß GOtt es wieder bezahlen wolle,

„wolle, wie hinzu gesetzt wird: **Er will es ihm „wieder bezahlen**, Sprüch. 19, 17.

„Nun ist es unter Menschen eine grosse Ver„achtung, wenn wir ihnen nicht trauen wollen. „Es zeiget an, daß wir sie entweder nicht für **ver„mögend**, oder nicht für **ehrlich** halten. Was „für eine Verachtung ist es denn, daß wir GOtt „nicht trauen wollen? Ja was für eine schreckliche „Gotteslästerung ist es, die Gewißheit einer Sa„che in Zweifel zu ziehen, dafür einer ausdrücklich „sein Wort giebt, der ein HErr über alles, und „daher mächtig gnug ist, das versprochene zu lei„sten? Der ein GOtt der Wahrheit ist, und der „nicht fehlen wird seine Verheissung zu erfüllen?

„Laß derowegen die ungläubige Furcht wegen „künftigen Mangels, dein Hertz vor dem armen „Bruder nicht zuschliessen. Solte er auch nicht „im Stande seyn, das Gegebene iemals richtig „zu machen; so ist doch GOtt nun sein Bürge wor„den, der dirs mit Zusatz wieder geben will. Es „sey daher ferne von dir zu gedencken, daß du bey „deinen Ausgaben werdest einigen Schaden lei„den, da solches vielmehr zu deinem **grossen Ge„winn** ausschlagen wird. Ein ieder will ja lie„ber sein Geld solchen Händen vertrauen, da er „es in der Noth, und zwar mit Wucher, gewiß „wieder nehmen könne, als daß er es ohne Nutzen „bey sich liegen lasse, insonderheit so er in Gefahr „der Diebe und anderer Zufälle schwebet. Nun „aber ist ja alles, was wir haben, mit handgreif„licher Gefahr umgeben. Es giebt unzehliche

„Fälle, die einen reichen Mann im Augenblick „an den Bettel-Stab bringen können. Wer „hieran zweifelt, der lese die Geschicht von Hiob, „so wird er davon ein Exempel finden. Wie kön„nen wir denn vorsichtiger mit unserm Gute ver„fahren, als daß wir dasselbe dem HErren leihen, „und es auf diese Weise nicht allein ausser Gefahr „setzen, sondern uns auch selbst versichern, daß „wir selbiges mit grossem Gewinn, und zwar in „der höchsten Noth, wieder empfangen sollen?

„In diesem Verstande vergleicht der Apostel „Almosen mit einem Saamen, 2 Cor. 9. 10. wel„cher, nachdem er gesäet ist, sich vermehret und „ausbreitet. Eben so gehet es mit allen Wercken „der Liebe. Sie kommen nicht eintzeln wieder, „sondern bringen ihre Garben, ja eine gantze „Erndte mit sich. GOtt thut nicht mit unsern Al„mosen, wie wir mit seinen Gaben thun. Er wi„ckelt sie nicht in ein Schweiß-Tuch, wo sie kei„nen Gewinn bringen, sondern lässet sie uns mit „reichem Nutzen wieder zukommen.

Und so viel habe aus Erfahrung verschiedener Theologen hier anführen wollen. Der Leser mag alles prüfen, und das Gute behalten. Es bleibt indeß wohl dabey, daß die Verheissung zeitlicher Güter fürnehmlich zur Dispensation des alten Testaments gehöre, da uns im neuen Bunde das arme Leben Christi zur Nachfolge vorgestellet ist. So ist auch wohl gewiß, daß derjenige, der Almosen geben wolte, um zeitlichen Reichthum dabey zu gewinnen, den gantzen Endzweck Christlicher

licher Almosen versäumen, und eines bessern Seegens sich verlustig machen würde.

Der IV. Einwurf.

Ich habe selbst nur, was von der Hand zum Munde gehet, und bin daher nicht im Stande, viele Almosen zu geben.

Antwort:

Die Welt ist voller Entschuldigungen. Der Reiche sagt, sein Haus und Familie koste ihm viel zu erhalten, und könne er daher keine Almosen geben: Der Arme aber sagt, er habe selbst nicht viel übrig, und könne man von ihm keine Almosen erwarten. Der Reiche meinet, er habe so viel andere Dinge zu besorgen, daß er an die Armen nicht dencken könne: Der Arme aber sagt, wäre ich so reich als jener, so wolte ich mein Geld besser anwenden, und mehr Gutes damit thun. Beyde werden von der Sünde betrogen, und keinem ist es ein rechter Ernst dem Armen zu helfen.

Wir haben es aber bey diesem Einwurfe fürnehmlich mit dem Armen zu thun. Durch diesen wird nun nicht ein solcher verstanden, der den Bettel-Stab träget, und also auf die geringste Art sein Brodt suchen muß; sondern einer der im Hauswesen sitzet, seiner Hände Arbeit sich nehret, und sichs sauer werden lässet, sich und die Seinigen durchzubringen. Einen solchen beschreibet Sirach Cap. 39. wo er von Zimmerleuten, Schmieden, Töpfern und andern redet, die mit schwerer Arbeit ihr Brodt gewinnen müssen.

Solche Leute pflegen nun gerne das Almosen-

geben von sich auf andere zu schieben. Sie dencken, weil sie etwa selbst keinen Uberfluß haben, so gehe solche Pflicht sie eben nicht an, sondern sey allein denen Reichen geboten. Gedenckest du aber nicht, o Mensch, wie viele wohl noch ärmer und elender sind, als du? Und diesen bist du zu geben verbunden, weil du mehr hast als sie. Des Apostels Gebot ist sehr deutlich Eph. 4 28. darin dem, der sich mit den Händen ernehret, die Arbeit unter andern Ursachen, auch zu dem Ende befohlen wird, **auf daß er habe zu geben dem Dürftigen.**

Du sagest, dein Einkommen gehe nur von der Hand zum Munde, und daß du also für Arme nichts übrig habest. Prüfe aber die Umstände deines Lebens. Kanst du von deiner Nahrung gar nichts abbrechen, womit du dem Armen zu Hülfe kommest? Kanst du von deinem Essen und Trincken, und von deiner gantzen Lebens-Art nichts erübrigen, dem Elenden eine Erquickung zu geben? Verthuest du nichts in Eitelkeit? Hängest du auch noch an dieser und jener schlimmen Gewohnheit, die Geld kostet? Folgest du auch noch unordentlicher Gesellschaft, die dich in unnöthige Ausgaben setzet? Bringest du keine Stunde im Müßiggange zu, die du zum Dienste der Armen aussetzen, und für sie insonderheit arbeiten könntest? Es ist fast nicht glaublich, daß du so gar für den Armen nichts finden soltest, wenn es dir anders am Willen nicht fehlet, ihm beyzustehen.

Es ist daher zu befürchten, daß du mit deiner Rechnung, die du bald ablegen must, nicht zum besten

besten bestehen werdest. Du kanst nicht wohl ärmer seyn, als die Wittwe im Evangelio, die gleichwohl sehr viel, ja **mehr als alle Reiche einlegte.** Kanst du nicht von deinem **Uberfluß** einlegen, so lege wenigstens aus deinem **Mangel** hinein, Marc. 12. 44. so wird dein Lob bey Christo desto herrlicher seyn.

Die tiefe Armuth der **Macedonier** hinderte sie nicht, den armen Heiligen eine reiche Steuer zu schicken, 2 Cor. 8, 2. Hast du nicht fünf Centner empfangen, so hast du doch **Einen** empfangen. Und mit diesem solt du so wohl wuchern, als der andere mit fünfen. Denckest du aber, es sey dir vergönnet, den eintzelen Centner in die Erde zu scharren, und ohne Nutzen liegen zu lassen; so must du wissen, daß du durch solche Nachläßigkeit dasselbe Gericht auf dich ziehest, dessen sich dort der unnütze Knecht schuldig machte, Matth. 25, 28. 30. Die Liebe ist ein unerschöpflicher Schatz, und wird immer noch etwas finden, womit sie des Nechsten Noth erleichtere.

Der V. Einwurf.

Wenn ich erst einen Vorrath für mich gesammlet habe, so will ich auch hernach der Armen eingedenck seyn.

Antwort:

Wenn wird aber die Zeit kommen, daß du Vorraths genug für dich gesammlet hast? Und wie groß soll der Vorrath seyn, den du zu sammlen gedenckest? Hast du deiner Geld-Begierde Schrancken gesetzt, die sie nicht überschreiten soll? Und

weißt du, daß sich dieselbe alsdann werde zähmen lassen, wenn du nun den gesuchten Vorrath zur Hand hast? Oder befürchtest du dich nicht, daß deine Begierde durch den Zufluß zeitlicher Güter werde immer feuriger werden, noch mehr zu sammlen? Kanst du deine Begierde bändigen, wenn du wilt? Oder ist dir nicht eine **übernatürliche** Gnade von nöthen, ihr Einhalt zu thun? Und wie weißt du, daß dir die Gnade, die du so lange verachtet hast, flugs beystehen werde? Ist es nicht heute leichter die Liebe des Irrdischen zu dämpfen, als etwa nach vielen Jahren, die du zu Anschafung eines Vorraths aussetzest, und in welchem die **Creatur-Liebe** nothwendig noch mehr erstarcken muß?

Diese und dergleichen **Fragen** solltest du in täglicher **Selbst-Prüfung** bey dir erwegen, wenn du etwa auf viele Jahre mit deiner Begierde hinauslaufest. Und fliesset nicht dein Leben in solcher Ungewißheit fort, daß du nicht einmal weißt, ob du die Zeit erreichen werdest, darin du der Armen gedencken wilt? Du meinest vielleicht, es sey eine sonderbare Klugheit, auf viele Jahre hinaus zu sorgen und Vorrath zu sammlen; erwegest aber nicht, daß der HErr dort den Reichen einen **Narren** hieß, weil er **auf viel Jahr** Schätze gesammlet, und doch **nicht reich in GOtt worden war**, Luc. 12, 20. Und warum wilt du deine Liebes-Wercke so lange hinaussetzen, da doch die erste Stunde die beste ist? Es gehet insgemein mit Wercken der Liebe, wie es mit der gantzen Bekehrung gehet.

Diese

Diese wird durch den Aufschub immer schwerer gemacht. Deswegen ermahnet der H. Geist, daß, so wir **heute die Stimme des HErren hören, wir das Hertz nicht verstocken** sollen. Und von der Christlichen Liebthätigkeit spricht der Apostel insonderheit: **Als wir nun Zeit haben**, lasset uns Gutes thun, Gal. 6, 10. Weil du aber nicht wilt Gutes thun in der Zeit, **die du hast**, sondern in der, die du nicht hast, (und vielleicht nie haben wirst) so siehest du offenbarlich, wie dich die Sünde betriege, und dir das Ziel alles guten Vorsatzes verrücke.

O es lieget viel an dem **rechten Gebrauche der Zeit**! Könte der reiche Schlemmer die Zeit wieder erkaufen, darin er herrlich lebete, und **Lazarum** ohne Hülfe vor der Thür liegen ließ, was würde er nicht drum geben? Wie freundlich würde er ihn nun beherbergen? Wie gerne würde er ihn speisen? Wie liebreich versorgen? Wie treulich seine Schwären verbinden, und ihm sonst alle mögliche Pflege beweisen?

Nicht weniger lieget uns dran, daß wir dasjenige, was wir dem Armen geben, **mit Recht besitzen**. Es muß nicht ein **Geitz**, sondern ein **Seegen**, und auf Christliche Art erworben seyn. (Siehe 1 B. Mos. 33, 11. 1 Sam. 25, 27.) Wilt du aber erst dem Geitze stellen, und hernach vom ergeitzten Gute ein Opfer bringen, so wisse, daß solche Opfer GOtt nicht gefallen. Du thust wie **Saul**, der im Ungehorsam die besten Schafe behielte, und hernach seine Sünde damit entschuldigte, es sey

geschehen um des Opfers willen des HErren. Er wurde aber mit seiner scheinbaren Entschuldigung verworfen.

Nebst dem gehöret der rechte Gebrauch der zeitlichen Güter nicht in die künftige, sondern in die gegenwärtige Zeit. Gebt Almosen, spricht der HErr, von dem, das da ist, nicht von dem, das ihr euch einbildet in künftiger Zeit zu haben. Jene Gabe ist gewiß, diese aber ungewiß. Warum wilt du denn das gewisse für dich nehmen, und die armen Glieder Christi auf ein ungewisses hinausweisen? Wo ist deine Liebe zu Christo? Er will, daß du ietzt, da du noch Mittel und Zeit hast, seinem armen Jünger helfest; und du sprichst, daß er nach so viel Jahren, wenn du nemlich mit deinem eigenen Vorrathe fertig bist, wieder anfragen solle. Gedenckest du aber, daß du alsdann williger seyn werdest zu geben, als du ietzt bist? Würdest du nicht die alten Entschuldigungen wieder hervorsuchen und sagen: Dein Vorrath sey noch nicht voll; der arme Mann komme zur unrechten Zeit; er müsse auf ein andermal wieder einsprechen; du habest für dich selbst und die Deinigen noch lange nicht genug, und was der leeren Ausreden mehr seyn würden? Ist aber dieses ein Kennzeichen, daß dein Glaube durch die Liebe thätig sey?

Wäre dein Glaube ein göttlicher Glaube, so würde er nicht von einer Zeit zu der andern das Gute hinaussetzen. Denn der Glaube ist solcher Art, daß er nicht lange fraget, ob gute Wercke zu

thun

thun seyn; sondern er thut sie, ehe man fraget, und ist immer im Thun. Wäre auch deine Liebe eine Frucht des Geistes, so würdest du einen Bissen Brodt mit dem Heylande theilen, und ihn in seinen armen Gliedern nicht also verspotten. Die erste Stunde würde dir die liebste seyn, und du würdest nicht begehren dasjenige auf andere Tage und Jahre hinaus zu schieben, was du heute verrichten kanst.

Es bezeuget aber auch die Erfahrung, daß diejenigen, die erst für sich selbst, und hernach für andere sorgen wollen, des Seegens, der einem frölichen Geber verheissen ist, selten gewürdiget werden. Sie werden insgemein hinweg gerücket, ehe die Zeit kommt, die sie zu solcher eingebildeten Liebe bestimmet hatten. Oder, solte auch einer und der andere mehrere Jahre erreichen, so wird doch das Hertz durch lange Gewohnheit zu Geitzen alsdann erkaltet, und von aller wahren Liebe dermassen entfernet seyn, daß man wenig Gutes davon erwarten kan.

Es ist nemlich die Welt-Liebe der Art, daß sie das Hertz zu allem Guten verstocke, und es zu der Liebe GOttes und des Nechsten gantz untüchtig mache. Insgemein gehet es so, daß der Mensch bey dem Zunehmen des Reichthums in der Erbarmung abnehme, es sey denn, daß sich auch mit dem Reichthum die Gnade GOttes vermehre. So lange der Mensch wenig Reichthum hat, bildet er sich ein, daß er viele Almosen geben wolle, wenn er nur reich wäre: Er strafet auch wohl die

Reichen, daß sie so karg seyn, und ihr Hertz gegen die Armen verschliessen. Allein wenn er nun selbst reich wird, so machet ers eben, wie es andere Reiche machen. Er weiset die Armen von sich hinweg. Er suchet allerley kahle **Ausflüchte**, sein Versprechen, das er vor dem gethan, aber nun nicht halten will, zu bemänteln, und sich in dem **Mammons-Dienste** fester zu machen. Die Ursach ist, **weil die Liebe des Reichthums mit dem Reichthum selbst wächset, und das Hertz gefangen nimmt.**

Diese Satanischen Stricke sahe der Mensch nicht, als er noch arm war. Der Teufel hielte auch nicht für rathsam, ihn von allem guten Vorsatz auf einmal abzudrengen, wohl aber durch die **scheinbaren Verheissungen**, die der Mensch selbst in solchem Stande thut, ihn in die **Mammons-Liebe** mehr und mehr einzuwiegen. Hiedurch nun wird er dergestalt verstricket, daß er sich nicht so leicht wieder losreissen kan. Er ist wie die unersättliche Eigel, die immer ruft: **Bring her, bring her**, Sprüch. 30, 15.

Auf diese Weise begehret der Mensch **immer mehr**, und beweiset damit offenbarlich, daß er die eigentliche Art eines **Geitzigen** an sich habe: Ob schon das betriegliche Hertz sich immer beredet, es geschehe bloß deswegen, daß man nach gesammleten Vorrathe, dem Dürftigen desto nachdrücklicher helfen könne. In der That aber wird der Mensch dadurch immer geitziger. Denn der Geitz, wie ihn die Schrift beschreibet, bestehet nicht eigentlich

gentlich darin, daß der Mensch reich sey, sondern daß er reich **werden wolle**; nicht daß er viel Güter **habe**, sondern daß er **mehr begehre**. Wie denn in der **Griechischen** Sprache der **Geitz** mit zweyen Worten beschrieben wird, deren das eine so viel heisset als **Geld-Liebe**, und das andere so viel als die **Begierde mehr zu haben**. (b)

Beyde Worte stellen uns die **eigentliche Natur** des Geitzes vor. Gedencke derowegen an des Apostels Wort: Wenn wir **Nahrung** und **Kleider** haben, so lasset uns begnügen, 1 Tim. 6, 8. Und an Jacobs Gelübde: So GOtt wird mit mir seyn, und **Brodt zu essen geben, und Kleider anzuziehen**, so soll der HErr mein GOtt seyn, 1 B. Mos. 28, 20. **Brodt** und **Kleid** ist der **Vorrath**, denn dir die Schrift vermachet. Mit was für Freudigkeit kanst du die **vierte** Bitte sonst sprechen, in welcher dir der HErr bloß um das **tägliche** Brodt zu beten vergönnet hat? Denn du bist mit dem **täglichen** Unterhalt nicht zu frieden, sondern suchest Brodt auf **viele** und **künftige** Jahre, die du noch nicht erlebet hast. Du sorgest um die Erhaltung des Lebens, da du nicht weißt, ob du das Leben selbst noch haben werdest. Wer viel auf einmal krigt, fällt in viele Gefahr. Als der verlohrne Sohn sein Theil der Güter **auf einmal** empfing, gerieth er in ein wüstes Leben; da er hingegen von solchen Excessen frey blieb, so

lange

(b) Φιλαργυρία, 1 Tim. 6, 10. πλεονεξία, Col. 3, 5.

lange er unter der Zucht des Vaters beharrete, und täglich von seiner Hand gespeiset wurde.

In gleiche Gefahr verfiel jener Reiche, der Vorrath auf viele Jahre gesammlet hatte. Er suchte nun in der leiblichen Fülle zu ruhen, da er iezt hätte anfangen sollen sein Gut zur Ehre des Schöpfers zu gebrauchen. Solte dir auch GOtt heute nicht geben, was du morgen bedarfst, so ist doch morgen GOtt noch eben so barmhertzig, als er heute war. Die Christliche Vergnügsamkeit must du nicht im Reichthum, sondern in dir selbst suchen. Hast du einen gelassenen Willen, so wird ein geringer Vorrath gnug seyn: Fehlet dirs aber an jenem, so wird auch der Erdkreiß deine Seele nicht sättigen können. Ahab, ob er schon ein Königreich hatte, so war er doch unmuths, als sich Naboth wegerte, ihm seinen Weinberg zu geben: Und Haman, ob er schon von der Herrlichkeit seines Reichthums viel pralete, so hatte er doch keine Gnüge, so lange ein armer Jude im Thor saß.

Der VI. Einwurf.

Warum treibt man doch so sehr auf die Wercke, da wir doch nicht durch die Wercke, sondern durch den Glauben allein seelig werden?

Antwort:

Solteſt du auch noch so eifrig in guten Wercken seyn, so darfst du dich doch nicht befürchten, daß du dadurch werdest seelig werden. Es giebt viele andere Ursachen, die dich zu fleißiger Ubung

der

der Liebe und Gutthätigkeit antreiben sollen. Die Schrift ist voll von Ermahnungen, Verheissungen und Lockungen zu guten Wercken: Soltest du aber nicht willig seyn, solchen väterlichen Ermahnungen im kindlichen Gehorsam zu folgen?

Viele Heyden selbst sind nach ihrer Erkenntniß fleißig gewesen, Gutes zu thun: Ein heydnischer Käyser hielte den Tag für verlohren, worin er nichts Gutes gethan hatte. Und ein ander danckte den Göttern für zwey Dinge: Das erste war, daß er anderer Wohlthat nie gebraucht habe; und das andere, daß es ihm nie an Mitteln gefehlet, einem armen Manne Gutes zu thun. Und solte dich das nicht erwecken, den Heyden weit vorzulaufen; weil doch ein Christ viel höhere Verheissungen und kräftigere Gründe zu Wercken der Liebe hat, als ein Heyde?

Stelle dir das Exempel der ersten Christen vor. Tertullianus meldet, daß die Heyden von ihrem liebreichen Wandel zu sagen pflegen: **Siehe, wie sie sich unter einander so lieb haben!** Ihre Liebe war so groß, daß sie nicht nur ihr Gut, sondern auch ihr Leben für die Brüder dahin gaben. Viele Ströme des Leidens konten ihre Liebe nicht löschen. Und solte dich dieser Liebes-Eifer nicht zu einem heiligen Nacheifer reitzen? **Christus** aber ist ein Exempel aller Exempel. Er hat uns unaussprechliche Wohlthaten erzeiget. Er wurde arm und geringe, daß wir reich und erhöhet würden. **Er ist umher gezogen und hat Gutes gethan.** Sein Werck war, den Menschen an Seel und

Leib

Leib zu helfen; und deswegen zog er herum, auf daß seine Wohlthat **allgemein** und vielen zu Theil würde.

Wilt du Christum finden, so must du ihn unter Blinden und Tauben, Lahmen und Aussätzigen, Krancken und Bettlägrigen, Müden und Hungrigen suchen. Insgemein kam Christus dahin, wo Mangel und Elend war. Die **Wunderwercke** selbst, die er that, geschahen nicht, die Menschen in Furcht und Schrecken zu jagen, sondern ihnen zu helfen und Gutes zu thun. Er wird auch am Tage des Gerichts nichts als die **Liebes-Wercke** rühmen, die seinen Jüngern erwiesen worden. Und solte nun das Exempel Christi dich nicht zur Nachfolge bewegen? Nicht in der Absicht, die Seeligkeit damit zu verdienen, sondern dadurch dem **Heylande ähnlich zu werden.**

GOtt selbst läßt dich zur Nachfolge einladen. **Seyd** (werdet) **barmhertzig, wie euer Vater barmhertzig ist.** Luc. 6, 36. Und wo ist ein stärckerer Beweg-Grund dir die Erbarmung mit Nachdruck anzupreisen, als die Erbarmung GOttes, die sich über alle seine Geschöpfe erstrecket? Nun aber sollen alle Wohlthaten GOttes von dir auf den Nechsten zurück fallen. Es ist eine besondere Ehre, wenn GOtt den Menschen zum Werckzeuge brauchet, andern durch ihn Gutes zu thun. Diese und viele andere **Gründe**, so uns die Schrift vorhält, sollen dich eifrig machen, deinen Reichthum recht anzuwenden, und das Licht des Glaubens

bens durch Wercke der Liebe, als so viele Strahlen, von dir leuchten zu lassen.

Du sprichst: Du wollest durch den Glauben allein, und nicht durch die Wercke gerecht werden. Ist recht geredet. Deine Wercke werden auch nicht erfordert dich zu **rechtfertigen**, sondern von der aus Christo geschöpften Gerechtigkeit vor Menschen zu **zeugen**. **Wer recht thut, der ist** (schon) **gerecht**, und soll es durch das **Rechtthun** nicht erst werden, 1 Joh. 3, 7. Und dieser lebendige, thätige und ausfliessende Glaube wird durchgehends von den Aposteln erfordert. **Paulus** redet von einem **durch die Liebe thätigen Glauben**, und vom **Wercke des Glaubens**, Gal. 5, 6. 1 Thess. 1, 3. **Petrus** redet von einem Glauben, der mit brüderlicher und gemeiner Liebe und vielen andern Tugenden verbunden seyn soll, 2 Pet. 1, 5-7.

Und wer ist eifriger in Verwerfung des todten und leblosen Glaubens, als **Jacobus**? Er erfordert einen Glauben, den man zeigen könne, der die Wäysen und Wittwen besuche, der den Nackten kleide, und den Hungrigen speise. Er rühmet den Glauben **Abrahams**, der voll guter Wercke war, und den Glauben der **Rahab**, die die Boten beherbergete. **Judas** nennet den Glauben den **allerheiligsten** Glauben, der den Heiligen gegeben sey. Wer solchen Glauben hat, der ist keine Wolcke ohne Wasser, und kein Baum ohne Frucht. Und **Johannis** Lehre vom Glauben ist, daß wir **glauben an den Namen JEsu Christi**,

Christi, und lieben uns unter einander, 1 Joh. 3, 24.

Es ist ein alter Griff des leidigen Satans, daß er den theuresten Wahrheiten immer etwas anklecke, dadurch sie verdunckelt, und an der rechten Apostolischen Application gehindert werden. In vorigen Zeiten verfiel man bey der Predigt von guten **Wercken** auf eine verdienstliche Werckheiligkeit: Nachdem dieses Ubel in etwas gehaben, und der lautere **Glaubens-Grund** wieder hervorgesuchet ist; so trachtet nun der Seelen-Feind die Menschen auf eine andere Klippe zu führen, und sie von Ausübung guter Wercke, unter dem Vorwande, daß sie **nicht rechtfertigen**, abzuziehen. Hiedurch suchet er wieder zu gewinnen, was er dort verlohren hat. Eine Festung wird ihm zerstöret, und eine andere bauet er wieder auf, wenn man nicht wachet, und die **Ordnung des Heyls** in göttlicher Lauterkeit vorträget.

Der VII. Einwurf.

Ich mag ietzt eben nicht viel Rühmens von meinen Almosen machen: Die Armen werden schon einmal sehen, daß ich ihrer nicht vergessen habe.

Antwort:

Du meinest etwa, daß, wenn du aufs Kranken-Bette kommest, die Angst und Schmertzen dir eine Almose abzwingen werde, wozu du dich vordem bey gesunden Tagen nicht wollen bewegen lassen. Oder, du hast vielleicht einen Anschlag, den Armen im **Testament** und letztern Willen

etwas

etwas zu vermachen, und dadurch alles auf einmal einzubringen. Daß aber dieses ein offenbares Zeugniß sey von dem schlechten Begriffe, den du vom **Almosen geben** hast, wird aus folgenden deutlich erhellen:

Das Hertz der Almosen ist die **Liebe**. Nimmst du die Liebe davon, so sind es länger keine Almosen, sondern erzwungene Gaben, denen es an allen wesentlichen Eigenschaften fehlet, welche die Schrift zu guten Wercken erfordert. Solche Gaben würdest du selbst gerne behalten, wenn nicht diese und jene Plage, der du dadurch los zu werden gedenckest, dir selbige abdrünge. Nicht die **knechtische Furcht**, sondern die **kindliche Liebe zu Gott**, und die daraus fliessende **Liebe des Nächsten**, ist der Grund Gott gefälliger Almosen. Ein mürrischer Geber kan GOtt nicht gefallen. Gefällt ihm aber der Geber nicht, wie soll ihm die Gabe gefallen? GOtt siehet nicht, wie Menschen, auf das auswendige Werck, sondern auf das **Hertz**, woraus das Werck fliesset. **Er sahe gnädiglich an erstlich Habel, und hernach sein Opfer**, 1 B. Mos. 4, 4. Wie solten denn deine Opfer, die aus Zwang und Drang geschehen, ihm angenehm seyn können?

Und warum wilst du dem Armen geben, wenn du kranck wirst, da er ietzt deine Hülfe brauchet, da du gesund bist? Denckest du etwa, er solle alsdann für deine Wiederherstellung beten? So ists ja besser, du gebest ihm ietzt, da du gesund bist, auf daß er zur Erhaltung deiner Gesundheit

den Seegen GOttes dir desto hertzlicher anwünsche. Und warum soll der Arme auf deinen letztern Willen warten; da der erste der beste, der letzte aber insgemein ein unwilliger Wille ist? Wie gerne würdest du dein Gut behalten, wenn du nur länger desselben geniessen könntest? Du bist so willig davon zu scheiden, als Loth war aus Sodom zu gehen: Wenn du aber endlich davon must, so wirfest du dem Armen einen Brocken zu, und meinest, daß dein voriges Geitzen, und die mancherley dabey begangene Sünden, dir nun auf einmal sollen vergeben seyn. Aber irre dich nicht! Meinest du, daß GOtt auf deine Almosen achten werde, die dir etwa ein leiblicher Schmertz, oder die Furcht des herannahenden Todes und Gerichts abgenöthiget hat? GOTT wird nicht deinen letzten, sondern den ersten Willen ansehen, und dich nicht so wohl nach jenem als diesem richten.

Du handelst auch offenbarlich wider des Apostels Befehl. Dieser will, wir sollen Gutes thun, weil wir Zeit haben: Du aber wilst erst anfangen Gutes zu thun, wenn die Zeit vorbey, und die Ewigkeit angegangen ist. Hierin thust du nicht als ein kluger Säemann. Die Zeit ist zum säen, und die Ewigkeit zum erndten bestimmet: Du aber wilst deinen Saamen säen, nachdem du in die Ewigkeit eingegangen, oder doch nahe vor den Thoren derselben bist. In der Zeit selbst hast du nicht allemal gelegene Zeit, sondern must sie nach des Apostels Ermahnung auskaufen. Siehe den

Acker-

Ackermann an: Ob er schon immer Zeit hat, so ist doch nicht eine iede Zeit zum Säen bequem. Verschläft er die Saat-Zeit, so wird er nie erndten. Säet er aber, und säet nicht guten Saamen, wie kan er eine gute Erndte erwarten? Thust du nun Gutes, da du noch Zeit hast, so wirst du auch Gutes empfangen, wenn keine Zeit mehr seyn wird.

Du sagst: Du wolleſt im künftigen, das ist bey deinem Tode, der Armen gedencken. Wärest du unsterblich, so würde der Arme nie einen Bissen Brodts von dir kriegen. Er ist daher mehr deinem Tode, als deinem Leben verbunden. Dort heißt es: **Er streuet aus**, (oder auch, er **hat** ausgestreuet) **und giebt den Armen, seine Gerechtigkeit bleibet ewiglich**, Ps. 112, 9. Nicht: Er **will** ausstreuen, er **will** geben. Dieses wäre etwas ungewisses, davon er folglich keine gewisse Erndte erwarten könte.

Ein wahrer Christ hat zwar auch den Vorsatz, daß er im **künftigen** Gutes thun **wolle**, aber das hebet sein gegenwärtiges Thun nicht auf. Er **hat** Gutes gethan, er **ist** immer im Thun, und **will** auch beständig darin fortfahren. Du aber hast in der vergangenen Zeit kein Gutes gethan; thust auch keines in der gegenwärtigen: sondern alle dein Gutes soll **künftig** geschehen, wenn du nicht mehr Zeit, sondern lauter Ewigkeit vor dir hast. Und wer hat dich versichert, daß du bey deinem Tode auch **Mittel** haben werdest, dein Versprechen zur That zu führen? Denckest du nicht an

die **Ungewißheit** des Reichthums, und wie er so leicht Flügel gewinnen und davon fliegen könne? Vielleicht lebest du länger als dein Reichthum; und wo bleibet denn die Hoffnung des Armen, den du so lange auf deinen **letztern Willen** vertröstet hast?

Wenn aber auch bey deinem Tode noch Mittel vorhanden seyn solten, wie kanst du wissen, ob du alsdann den **Willen** flugs haben werdest, den Armen mit einer Gabe zu helfen? Vielleicht ist alsdann dein Wille durch die **Geld-Liebe** dermassen verstocket, daß du weiter kein Andencken an den Elenden haben dürftest. Bist du gewiß, daß alsdann dein Hertz auf einmal aufgehen werde, das du so viele Jahre vor dem Armen verschlossen gehalten hast? Und wie viele andere Zufälle können dir zustossen, und deinen vermeinten guten Willen auf einmal zernichten? Vielleicht magst du durch einen schnellen Tod hinweg gerückt werden, da du keine Zeit hast, einige Verfügung für die Armen zu thun: Oder es können dir deine Gedancken durch Heftigkeit der Schmertzen und viele andere Unruhen, dermassen zerrüttet werden, daß du derselben nicht mächtig bist: Oder es können eigennützige Verwandte und Freunde, die begierig nach deinem Gute sind, dir dergestalt in den Ohren liegen, daß dabey den Armen gar schlecht gerathen seyn dürfte. Auf solche Weise wirst du **anderer Leute** Willen anstatt deines eigenen machen müssen. Wie viele wohlgemeinte Vorschläge sind durch den Aufschub ins Stecken gerathen,

und

und endlich durch die Gerichte der Zeit gantz zerschlagen worden?

Herr Baxter berichtet, daß er einen Vorsatz gehabt habe, alle das Seinige auf Wercke der Liebe zu wenden, und insonderheit noch bey seinem Leben eine Armen-Schule, zu Erziehung dürftiger Kinder, anzulegen. Unterdeß habe er andern das Geld in die Hände gegeben, bis sich Gelegenheit fünde, ein Haus zu solchem Behuf zu kaufen und einzurichten. Es seyn aber bald hernach solche Zerrüttungen im Lande entstanden, (war bey der Regierung Caroli II.) daß Baxter nebst vielen andern auf einmal um das Seine gebracht, und dadurch der gantze Vorschlag zernichtet worden. Bey welcher Erzehlung besagter Theologus diese Erinnerung thut: **Dis habe ich hier anführen wollen, um einen ieden, der Gutes thun will, zu rathen, daß er es bald und mit Fleiß thue.**

Wenn du aber auch endlich noch Verfügung thun solteſt, und dem Armen eine Gabe vermachen, wie weißt du, ob die Hinterlassenen deinen Willen in allen erfüllen werden? Ist dir ietzt dein Freund, da du noch lebest, nicht allemal treu, wie solte er dir treu seyn, wenn du nun todt bist? Uberhaupt sind alle deine Anschläge, dem Armen zu dienen, **thöricht, eitel und ungewiß**; und doch wirst du wohl dencken, daß dir GOtt einen gewissen Lohn für deine ungewissen Projecte schencken solle. Es ist aber wohl zu befürchten, daß, da du nur Wind säest, du nichts als Ungewitter einernd-

ten werdest. Insgemein gehet es mit den späten Almosen wie mit der späten Busse, die der Mensch thun will, wenn er aufs Todt-Bette kommt. Eine solche Busse geräth selten wohl. Und nun fehlt es dir noch an beyden. Du hast noch nicht einmal Busse gethan, geschweige, daß du solltest im Stande guter Wercke erfunden werden. Denn ist die Busse rechter Art, so muß sie nothwendig mit Glauben und Liebe verbunden seyn. Daß es dir aber am Glauben fehle, ist aus dem Mangel der Liebe offenbar, als welche die erste Frucht eines lebendigen Glaubens ist. Daß du aber ohne Liebe und Erbarmung seyst, erhellet aus den kahlen Entschuldigungen, die du machest, wenn dich ein Armer um eine Almose anspricht. Da weisest du ihn ab bis auf deine letzten Lebens-Stunden: Ja er soll gar warten bis nach deinem Tode, und sich indeß auf ein zweifelhaftiges Testament und blosses Gerath wohl verlassen.

Siehe! wie ungewiß deine Verheissung sey, und wie schlecht die Vertröstung, die du dem Armen giebst! Ist dis der Grund, den du aufs künftige legest, und der Saame, der dir eine fröliche Erndte einbringen soll? Und gesetzt, daß du auch noch vermögend seyn solltest, dem Armen eine Gabe zu geben, so must du nothwendig erst Busse thun, und GOtt um den Glauben bitten, auf daß ihm in demselben dein Werck gefalle. Ohne Glauben ists unmöglich GOtt zu gefallen.

Solltest du aber in deinem fleischlichen Sinne bis auf dein Todt-Bette beharren; wie kanst du

dir

dir einbilden, daß deine Almosen, die du ohnedem bis auf die letzte Stunde verschoben hast, ihn flugs aussöhnen sollen? GOtt siehet nicht, wie Menschen, auf die äussere Gabe, sondern auf den innern Grund, der dich dazu beweget. Ist dieser falsch, ungläubig und lieblos, so sind alle deine Gaben verwerflich, solltest du auch viel tausend Widder herzu führen, oder so viel Oel, daß gantze Ströme daraus würden. Gedencke an Salomonis Ermahnung, Sprüch. 3, 28. **Sprich nicht zu deinem Freunde: Gehe hin, und komm wieder, morgen will ich dir geben.** (Du sprichst, er solle bey deiner Kranckheit, oder gar nach deinem Tode wieder kommen) so du es doch wohl hast.

Der VIII. Einwurf.

Ich muß doch auch einen guten Namen bey meinen Erben hinterlassen, und ihnen nach meinem Tode einen frölichen Tag machen. Sie würden mirs wenig Danck wissen, wenn ich alles weggeben, und ihnen nichts lassen solte.

Antwort:

Ist dein Erbe ein wahrer Christ, so wird er bedauren, daß du in deinem Leben den Mammon nicht besser gebrauchet hast: Ist er aber ein Narr, was wird dir sein Dancken helfen? Seine Lob-Sprüche werden dir nicht nachfahren. Alle seine Parentationes und Personalien, die er für den Lohn der Ungerechtigkeit machen lassen, können deine Zunge nicht auf einen Augenblick kühlen,

wenn du nun mit dem Schlemmer dahin fährest, um nach deinen Wercken gerichtet zu werden. Solte er auch durch allerley Lob- und Trauer-Gedichte dein Gedächtniß verehren; so wird doch dein Name bald **verrotten**, Sprüch. 10, 7. und nichts als Stanck hinter sich lassen. Alle **Denck- und Danckmahle**, so dir der Erbe aufrichtet, werden **wie ein Dreck umkommen**, Hiob 20, 7. **und wie ein Gesicht in der Nacht verschwinden**, denn der Gottlosen Ruhm währet nicht lange. Nicht der grosse, sondern der **gute Name ist besser denn gute Salbe**, Pred. 7, 2. die sich in die Nähe und Ferne ausbreitet.

Vielleicht aber wird der Erbe deiner Thorheit lachen, und zu deiner Schande in kurtzem verprassen, was du mit Kummer und Kargen in vielen Jahren und schlaflosen Nächten zusammen gespa-ret hast. Du sagst, du wolleſt ihm nach deinem Tode einen frölichen Tag machen: Erwegest du aber nicht, wie schändlich du selbst den Reichthum gemißbrauchet habest, und wilst nun nach deinem Tode auch andere in dieselbe Sünden-Gemeinschaft ziehen! Weißt du nicht, daß **Jerobeam** durch Einführung des **Kälber-Dienstes** noch nach seinem Tode **Israel sündigen machte**, und also sein Theil an allen den Sünden hatte, die nach seiner Vorschrift noch lange hernach begangen wurden? Oder erinnerst du dich nicht, wie ernstlich jener **Reiche** seiner fünf Brüder Bekehrung wünschte, und zwar, da er schon in der Hölle und in der Quaal, und keiner wahren Liebe

mehr

mehr fähig war? Er hatte sie nemlich durch den **Mißbrauch des Reichthums** in die gewöhnlichen Sünden verleitet, die der sichere Mensch mit dem Reichthum zu treiben pfleget; und er befurchte sich nun, daß jene nach seinem Exempel immer fortsündigen, und seine Quaal vermehren würden. Ich meine ja diese und dergleichen Betrachtungen solten dir solchen Kitzel verleiden, und dich, deinen Reichthum besser zu brauchen, lehren.

Wer fordert das von deinen Händen, daß du mit dem Ruin deiner eignen Seele den Erben fröliche Tage macheſt? Du stürtzest dich hier in Versuchung und Stricke, auf daß du reich werdeſt, und mit dem Reichthum einen guten Namen erkaufeſt: Bedenckeſt du aber nicht, daß auf ein böses Leben nothwendig ein böser Nachklang folgen müsse? Was krumm ist, das kan nun kein Geld mehr gerade machen. Und solteſt du auch einigen Ruhm bey Menschen erjagen, was für Trost kan dir das geben vor dem Richter der gantzen Welt, der einen ieden unpartheyisch nach seinen Wercken, und nicht nach der Menschen Dünckel urtheilen wird?

Wilst du einen **guten Namen** hinterlassen, so must du in deinem Leben durch Wercke der Liebe einen guten Grund dazu legen. Auf gute Wercke folget ein guter Name, den GOtt, Engel und Auserwehlte bekennen werden. Nach dieser Ehre solteſt du trachten, und deinen Namen in das Buch des Lebens einschreiben lassen. Was hilft dirs, daß dich der rauhe Haufe nach deinem Tode

preiset, wenn du in deinem Leben ein Schandfleck des Christlichen Namens gewesen bist, und daher erwarten must, daß dein Gedächtniß von der Erden soll ausgerottet werden? Ps. 34, 17.

Der IX. Einwurf.

Es ist mir sauer genug worden, daß ich etwas vor mich gebracht habe: Ich wäre ja wohl ein Narr, wenn ich nun meinen Schweiß und Blut so wieder weggeben solte.

Antwort:

Hättest du Glauben an GOtt, so würdest du auch glauben, daß durch Christliche Mildigkeit dein Gut gar nicht gemindert, eher aber geseegnet und vermehret würde. Es ist aber von dieser Materie, (**ob Almosen geben arm mache**) im vorigen schon nach Nothdurft gehandelt, und die Erkenntniß verschiedener Lehrer angeführet worden.

Es ist überhaupt eine unnöthige Sorge, wenn du befahrest, bey Christlicher Mildigkeit um das Deine zu kommen, da du solches dadurch vielmehr in Sicherheit setzest. Du sagst: Es sey dir sauer worden, und du habest viele Mühe gehabt, etwas vor dich zu bringen: Erkennest du aber nicht, daß GOtt allein dir das Vermögen, Stärcke und Gesundheit gegeben habe, womit du alles dieses gewonnen hast? Und solte er denn nicht auch ein Recht zu dem Reichthum haben, der dir auf diese Weise zugefallen ist? Du schreibest dasjenige deinen eigenen Kräften zu, was dem HErren allein und eigentlich

gentlich zukommt: Welches, wie es eine gefährliche Abgötterey ist, so hat GOtt nachdrücklich dawider geeifert. Also heisset es 5 B. Mos. 8, 16. u. f. **GOtt demüthigte dich, und versuchte dich, daß er dir hernach wohl thät. Du möchtest sonst sagen in deinem Hertzen: Meine Kräfte, und meiner Hände Stärcke haben mir dis Vermögen ausgerichtet;** (haben mir diesen Reichthum zu wege gebracht) **Sondern daß du gedächtest an den HErren deinen GOtt; denn Er ists, der dir Kräfte giebt, solche mächtige Thaten zu thun.** (solchen Reichthum zu gewinnen.)

Hat nun der HErr schon im alten Testament, das doch mit zeitlichen Dingen vieles zu thun hatte, solches **Selbst-Vertrauen** so ernstlich verboten, und das Volck zu dem Ende gedemüthiget, v. 16. daß er sie gewehnete, aus seiner Hand täglich ihr Brodt zu nehmen; so solten wir ja im neuen Testamente, in welchem der **Geist des Glaubens** im höhern Maaß gegeben ist, ein stärcker Vertrauen zu ihm haben, und uns selbst nichts, ihm aber alles alleine zuschreiben. Dis ist die Art des Glaubens, und der daraus herfliessenden kindlichen Zuversicht. Wenn auch der Gläubige in seinem Berufe treulich arbeitet, und sich ehrlich ernehret; so giebt er doch GOtt immer die Ehre, und erkennet, daß er ihn allein dazu tüchtig mache. Sein linckes Auge ist in die Zeit, und auf die äussere Arbeit gerichtet; das rechte aber in GOtt und die Ewigkeit. Dieses muß jenes in göttlicher

Ord-

Ordnung regieren: Es muß ihm Zeit und Ordnung, Schrancken und Maaß setzen, auf daß es vom Geitz, vom Selbst-Vertrauen, Selbst-Gefälligkeit und andern sündlichen Anklebungen, die sich in die Arbeit zu mischen pflegen, frey bleibe.

Must du nun im Schweiß deines Angesichts dein Brodt essen, so gedencke, daß dieses ein Theil der Strafe sey, die dir der weise Schöpfer zu deiner Demüthigung nach dem Fall auferleget hat. Keinesweges aber soll dich dein Fleiß und Arbeit erheben, oder dich auf die Klippe des Selbst-Vertrauens führen. Hiedurch würde deine Arbeit, die schon eine Folge des Fluchs und Falles ist, noch mehr in den Fall verwickelt werden. Du würdest dich jenem Fischer gleich stellen, Hab. 1, 16. der seinem Netze opferte, und seinem Garn räucherte. Anstatt daß er GOtt alleine den Fischfang hätte zuschreiben sollen, (als der beydes die Fische ins Netz gesammlet, und dem Fischer die Kraft dasselbe zu ziehen, gegeben hatte) so machte er sein Netz zum Gotte, weil er damit einen Zug gethan hatte. Auf solche Weise pfleget sich der Mensch an die geringste Creatur zu hängen, und damit Abgötterey zu treiben! Wie leicht aber ist es dem HErren einen Wurm zu verschaffen, der solchen Kürbis verderbe?

Du magst dirs mit Petro noch so sauer werden lassen, und die Nacht, die andere zur Ruhe gebrauchen, in deinem Berufe zubringen; du magst die bequemeste Zeit (wie die Nacht zum Fischfange ist) zu Führung deines Amtes aussetzen: so wirst

du

du doch wenig gewinnen, wenn du in bloß eigener Weisheit das Netz auswirfest. Das Wort des HErren muß dir den Seegen bringen. Und was wird dir dein ackern und säen helfen, wenn der HErr die Dürre rufet beydes über Land und Berg, über Korn, Most, Oele, und über alles, was aus der Erden kommt; auch über Leute und Viehe, und über alle Arbeit der Hände? Hagg. 1, 11. Es heißt auch hier vom äussern Land- und Acker-Bau, was dort Paulus vom geistlichen Seelen- und Hertzens-Bau sagt, 1 Cor. 3, 7. Weder der da pflantzet, noch der da begiesset, ist etwas, sondern GOtt, der das Gedeyen giebt.

Dieser Abgötterey machte sich dort das abtrünnige Israel schuldig, Hos. 2, 5. Ich will meinen Bulen nachlaufen, die mir geben Brodt, Wasser, Wolle, Flachs, Oel und Trincken. Und v. 8. Sie will nicht wissen, daß Ichs sey, der ihr giebt Korn, Most und Oel, und ihr viel Silber und Gold gegeben habe, das sie haben Baal zu Ehren gebraucht. Hier sind viele Sünden auf einander gehäufet, die sie mit dem Mißbrauche zeitlicher Güter begingen. Sie schrieben den Reichthum bösen Menschen zu, und liefen ihnen deswegen nach. Wobey denn GOtt gantz aus den Augen gesetzt, und seine gütige Vorsehung schändlich verleugnet wurde. Hernach brauchten sie solche Gaben dem Baal zu Ehren, und folglich zur Verachtung des wahren GOttes. Sie wolten nemlich nicht wissen, daß es der

HErr

HErr sey, der ihnen allen diesen Vorrath gegeben habe.

Prüfe dich, ob du nicht in gewisser Maaß dich aller dieser Sünden theilhaftig machest. Jene schrieben ihr Gut den Bulen zu; du aber deinem eigenen Schweiß und Blute, Fleiß und Arbeit. Jene dieneten damit dem **Baal**; du vielleicht deinen sündlichen Lüsten. Jene wendeten nichts an zum Dienste GOttes; du meinest gar, es sey Narrheit, dem Armen und Elenden, welchem du nach göttlicher Ordnung damit dienen solltest, etwas davon zu geben. Jene erkannten GOtt nicht in der Gabe, du auch nicht; da doch dieses das Mittel ist, wodurch einem Christen die äussere Gabe versüsset und geheiliget wird. Glaubest du nun, daß an deiner Arbeit alles gelegen sey, was brauchest du weiter die **vierte** Bitte zu beten, als worin du zum **täglichen Bettler** vor der Thür des HErren gemacht wirst? Glaubest du aber, daß der Seegen des HErren reich mache; wie darfst du dich wegern dem Armen dasjenige zu reichen, wozu dich GOtt in seiner weisen **Almosen-Ordnung** verbunden hat?

Du bekennest, du habest Kummer und Mühe etwas zu gewinnen; du gestehest auch, es koste Sorge und Quaal das Gewonnene beyzubehalten: Glaube aber auch dieses, daß du mit Furcht und Schrecken davon müssest, es sey denn, daß du das Zeitliche in Christlicher Klugheit zur Ehre des Gebers gebrauchen lernest. Und dis ist die Frucht des im eigenen Willen ohne Absicht auf GOtt zu-

sammen

sammen gescharreten Reichthums! Gedencke an Sirachs Wort: **Vergiß des Armen nicht, wenn du den frölichen Tag hast, so wird dir auch Freude wiederfahren, die du begehrest. Du must doch deinen sauren Schweiß andern lassen, und deine Arbeit den Erben übergeben**, Cap. 14.

Der X. Einwurf.

Was ist denn endlich Ubels dran, daß ich das Meinige suche zu rathe zu halten?

Antwort:

Eine Sache in Christlicher Ordnung zu rathe halten, ist löblich; aber den Armen Mangel leiden lassen, wenn man ihm helfen kan, ist unverantwortlich. Jenes mag eine **Christliche Sparsamkeit** heissen; da dieses eine unseelige Frucht des **Geitzes** ist, der alles zu sich alleine reisset, und dem Armen sein Theil entwendet.

Du kanst aber doch dem Handel scheinbare Namen geben. Solltest du die Schrift deinen Richter seyn lassen, so würdest du finden, daß dasjenige offenbarer **Geitz** und **Mammons-Dienst** sey, was du mit dem schönen Namen der **Sparsamkeit** crönest, und es als ein kluges **Zurath halten** vorstellest. Mancher Mensch fänget an zu sparen und zu rathe zu halten, und denckt anfangs nicht weiter zu gehen: Weil er aber nicht wachet, so folget auf das **Sparen** ein **Kargen**, und auf dieses ein **Geitzen**. Hänget er diesem noch weiter nach, so kriegt er endlich ein **Hertz durchtrieben mit Geitz**, 2 Petr. 2, 14. oder nach

Pauli

Pauli Ausspruch, ein Hertz, in welches der Geitz als eine Wurtzel sich einsencket, und unzehlich Ubel verursachet, 1 Tim. 6, 10. Weil aber der Mensch ungern erkennen will, daß er aus einem Sparsamen ein Geitziger worden sey, so suchet er sich bey seinem vorigen Credit zu schützen, und das böse Hertz mit guten Namen zu übertünchen. Das Laster hänget nun den Mantel der Tugend um, um dadurch Unvorsichtige desto eher ins Netz zu ziehen. Von welcher Art des Selbst-Betruges der Engländische Theologus Daniel Dyke im 15. Cap. seines von dieser Materie geschriebenen Tractats mit mehrern gehandelt hat.

Es bezeuget aber der natürliche Mensch bey dieser Sache, wie ungeschickt er sey, Tugend und Laster im geistlichen Sinne zu prüfen, und ein iedes bey seinem rechten Namen zu nennen. Die Sparsamkeit, die freylich eine Christliche Tugend ist, muß nach dem Wörter-Buche der Welt oft ein Geitz heissen; und der offenbare Geitz pfleget den Namen der Sparsamkeit anzunehmen. Ein Christ bringet alles zum rechten Prüf-Steine, auf daß er auf keiner Seite berückt, und in Gefahr gesetzt werde.

Es wird aber Geitz und Sparsamkeit in ihrer innern Gestalt deutlich erkannt werden, wenn wir im göttlichen Lichte eines gegen das andere halten, und die Tugend von dem entgegen stehenden Laster entscheiden lernen. Zu dem Ende muß nun dem Geitze die Larve abgezogen, und seine inwendige

dige böse Art, samt denen daher erwachsenden unseeligen Früchten aufgedeckt werden. Alsdann wird sich zeigen, ob dein angegebenes **Zurathhalten** unter die Tugenden oder die Laster zu zehlen sey.

Der **Geitz** ist ein Laster, so den Menschen beydes der Liebe GOttes und des Nechsten beraubet. **Denn wer die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters**, 1 Joh. 2, 15. Und kan wohl ein grösser Ubel seyn, als der Liebe GOttes und des Nechsten beraubet werden, worin ja die Freude der Auserwehlten ewig bestehen wird? Wegen dieser Ursach heißt der Geitz unter andern **die Wurtzel alles Ubels**, beydes des **Sünden-Ubels** und des **Straf-Ubels**. Wie aber der Geitzige die Liebe GOttes und des Nechsten verlieret, so verlieret er auch die Liebe zum göttlichen Worte, und zu allen geistlichen Handlungen. Ihn verlanget, daß der **Neumond und Sabbath ein Ende habe, daß er Geträyde verkaufen und Korn feil haben möge**, Amos 8, 5. Wie solte aber die Liebe GOttes da wohnen können, wo die Liebe der Welt so tiefe Wurtzel geschlagen hat?

Ferner so ist der Geitz fürnehmlich eine **geistliche Sünde**, welche, wie der Unglaube selbst, die innern Gemüths-Kräfte besudelt und angreifet. Der Geitz ist eine Sünde, wodurch die **Vernunft** gewaltig entzündet, und in unendliche Schlüsse und Anschläge hingerissen wird. Also raisonnirte jener Reiche **in sich selbst**, Luc. 12, 17. wie er von

seinem Einkommen auf lange Zeit seiner Seele gütlich thun wolte. Alle seine Gedancken zieleten auf ihn selbst, aber des Armen wurde mit keinem Worte gedacht.

Beydes **Verstand** und **Wille** wird durch den Geitz befleckt. Der Geitzige heißt **irrdisch gesinnet**, Phil. 3, 19. weil sein **Verstand** mit dieser Sünde zu thun hat: Es heißt aber auch von ihm, daß er die **Welt liebe**, weil nemlich der **Wille** mit eingeflochten wird. Und wenn der Apostel einen **Geitzigen** beschreibet, so nennet er ihn einen, der reich werden **will**, 1 Tim. 6, 9. und daher mit dem Willen am Irrdischen klebet. Wegen dieser Ursach ist der Geitz dem Christenthum schnurstracks zuwider; weil dieses den Menschen **himmlisch gesinnet** machet, da ihn jener in die Liebe des Irrdischen nur mehr hinein ziehet. Wegen derselben Ursach heißt der Geitz **Abgötterey**, und der Geitzige ein **Götzen-Knecht**, Col. 3, 5. Eph. 5, 5. Wie nun der rechte **Gottesdienst** darin bestehet, daß der Mensch an den wahren GOtt glaube, ihn hoch achte, sich selbst, und alle Seelen- und Leibes-Kräfte ihm zu eigen ergebe, ihn liebe und ihn allen andern Götzen und Göttern vorziehe; so erweiset der Geitzige alle solche Ehre dem **Gold-Klumpen**, den er für seinen GOtt hält, und zu ihm sagt: **Du bist mein Trost.**

Alle **Stände**, Professiones und Lebens-Arten werden durch den Geitz verdorben und zu allen Guten untüchtig gemacht. **Obrigkeitliche** Personen werden dadurch verleitet das Recht zu beugen,

gen, und ein falsches Urtheil zu sprechen. **Lehrer** in Kirchen und Schulen verfallen dadurch in eine schändliche Gewinnsucht und viele andere Laster, also, daß sie die Gottseeligkeit endlich für ein blosses Gewerbe halten.

Bey den **Zuhörern** wird durch die Sorge dieses Lebens der Saame des Worts erstickt und unfruchtbar gemacht. Wie denn Luc. 8, 14. bedencklich gesagt wird: Nachdem sie das Wort gehöret haben, **gehen sie hin.** Das ist: Sie beharren nach wie vor in ihren alten Sünden-Wegen; sie wollen sich durch das verkündigte Wort von dem **Geitz-Wege** nicht abziehen lassen. Der irrdische Trieb ist so groß, daß sie auch keinen Augenblick stille stehen, und dem Worte nachdencken; sondern **sie gehen hin**, und bleiben nach wie vor in den Stricken des Mammons und der Eitelkeit liegen.

Durch den Geitz wurde **Judas** verleitet Christum zu verrathen; der Pharisäer aber seiner zu spotten. **Demas** verließ **Paulum** aus Liebe des Irrdischen, und wurde ein Götzen-Diener. **Achan** stahl das Babylonische Kleid. Andere sind dadurch in viele andere Sünden und Gerichte gerathen. Wenn **Paulus** die Laster der Heyden Rom. 1, 29. erzehlet, so wird auch des **Geitzes**, als einer **eigentlich heydnischen** Sünde mit Namen gedacht. Anderswo wird der **Geitzige** den Hurern, Abgöttischen und Räubern an die Seite gesetzt, des **Bruder-Namens** unwürdig geachtet, und von dem Reiche GOttes ausgeschlossen, 1 Cor. 5, 11.

Cap. 6, 9. 10. Der **Geitzige** stehet auch unter den Sündern, durch welche die letzten Zeiten werden **greulich** gemacht werden, 2 Tim. 3, 1. 2.

Es ist dieses Ubel so gefährlich und ansteckend, daß der HErr gnug zu thun hat, seine eigene Jünger dawider zu warnen. **Hütet euch**, spricht er, **daß eure Hertzen nicht beschweret werden mit Sorgen der Nahrung**, Luc. 21, 34. An welchem Orte die **Nahrungs-Sorge** zu dem **Fressen** und **Saufen** gesetzt wird, weil beyde einerley Wirckung nach sich ziehen. Denn wie die Uberladung mit Speiß und Tranck den Verstand verdunckelt, und den gantzen Menschen zu geistlichen Ubungen unbequem machet: Eben so thut auch der **Geitz** und Begierde zum Reichthum.

Und dieses hat man hier etwas ausführlicher vorstellen müssen, auf daß das **Sünden-Ubel**, das mit dem Geitz verknüpft ist, desto besser erkannt, und von der **Christlichen Sparsamkeit** genau unterschieden werde.

Von allen diesen unseeligen Folgen, die der Geitz gebieret, findet sich keine bey der **Sparsamkeit**. Diese Tugend streitet nicht wider die Liebe GOttes und des Nechsten, sondern ist in derselben stattlich gegründet. Ein Sparsamer suchet nicht reich zu werden, sondern nur, was er hat, zu **rathe zu halten**; und zwar, theils seine eigene Nothdurft davon zu nehmen; theils aber dem Armen damit dienen zu können. Prüfe dich, ob dieses der Zweck deines **Zurath haltens** sey; oder ob etwa sonst eine unordentliche Begierde sich hinter

ter solchen Namen verstecke. Ob auch schon die **Sparsamkeit** mit zeitlichen Dingen beschäftiget ist, so geschicht doch solches zu keinem andern Ende, als daß die **Creatur denjenigen Zweck erreiche, wozu sie der Schöpfer geordnet hat.** Und weil die Creatur theils zum Dienst, theils zur Speisung, theils zur Kleidung, theils zu anderer Nothdurft des Menschen gewidmet ist, so trachtet die Christliche Sparsamkeit sie in diesen Zweck lauterlich einzuführen, und dadurch dem Willen des Schöpfers nachzukommen.

Auf diese Weise wird durch die **Sparsamkeit** der schändliche **Mißbrauch**, den der Mensch mit der Creatur oft treibt, gehaben, und allem Uberfluß im Essen und Trincken, imgleichen allem sündlichen Kleider-Pracht vorgebeuget. Denn weil durch den **Mißbrauch** die Creatur verdirbet und **umkommt**, so wird sie hingegen durch die Sparsamkeit zum rechten Zweck gebraucht und angewendet. Also sammleten die Jünger nach Christi Befehl die **übrigen** Brocken, um von den Gaben GOttes nichts umkommen zu lassen, sondern andern, die hungrig und arm waren, damit dienen zu können. Woraus denn offenbar gnug ist, daß die **Christliche Sparsamkeit** den Armen gar nicht versäume, sondern vielmehr ein treffliches Mittel sey, ihm zu helfen und Gutes zu thun.

Erwege nun abermal, ob dein **Zurath halten** solcher Art sey? Ob du die Creatur zur **blossen Nothdurft**, keinesweges aber zum Uberfluß brauchest? Imgleichen ob du dasjenige, was du

auf diese Weise erspareſt, zum Dienſt der Armen treulich verwendeſt; ſo wird dir eine ſolche Sparſamkeit zum Seegen gedeyen. Du betriegeſt dich aber ſelbſt, wenn du der heftigen Geld-Begierde den ſchönen Namen der Sparſamkeit giebſt, und unter ſolchem Vorwand dem Geitze nachhängeſt.

Dis iſt kein Chriſtlich Zurath halten, ſondern ein unchriſtlich Zurückhalten, wobey des Armen wenig gedacht wird. Die Liebe gehet vor der Sparſamkeit her, und die Sparſamkeit folget flugs auf die Liebe, wie uns der HErr mit ſeinem Exempel Joh. 6, 11. 12. gelehret hat. Erſtlich ſpeiſete er das Volck, (aus hertzlicher Erbarmung, wie aus der andern Geſchicht Marc. 8, 2. 6. deutlich erhellet) und da es ſatt war, hieß er die übrigen Brocken ſammlen, auf daß nichts umkäme. Siehe, wie Liebe und Sparſamkeit einander die Hand bieten, und des Nechſten Nutz befördern. Thue du desgleichen, und werde hierin ein Nachfolger Chriſti, ſo wird dich deine Sparſamkeit an Almoſen geben gar nicht hindern.

Ich will aber dieſer Materie noch einen guten Rath, den ein Chriſtlicher Theologus von der rechten Sparſamkeit giebt, beyfügen, und des Leſers Nachdencken überlaſſen: „Es iſt gar kein „Zweifel, ſpricht er, daß zu Verpflegung der Ar„men nicht ſolte ein gnugſamer Vorrath können „angeſchaffet werden, und zwar auf eine ſolche „Art, daß man anderer Einkünfte deswegen nicht „ſonderlich angreifen dürfe; als welches der ungläubi-

„gläubige **Einwurf** ist, den die Welt insgemein
„**wider die Versorgung der Armen** zu ma-
„chen pfleget. Es könte aber solches geschehen

„(1) **Durch Ersparung derjenigen Dinge,**
„**die überflüßig sind.** Es sind viele, die jährlich
„grosse Summen unnützer Weise verschwenden.
„Wenn diese Gelder dem **Mißbrauche** entzogen
„und zusammen geschossen würden, so würde ein
„solcher Schatz herauskommen, daß man eine
„Menge armer Menschen davon erhalten könte.
„Die Leute leben zu dieser Zeit sehr **unmäßig** im
„Essen und Trincken. Sie haben nicht nur vie-
„le Gerichte, sondern sie lassen auch dieselben mit
„vielen Künsten und Kosten zubereiten. Hätten
„die Armen dasjenige, **was übrig dran ist,**
„so würden sich diese nicht nur des Hungers da-
„durch erwehren, sondern die Reichen selbst wür-
„den dabey desto gesunder seyn, und weniger
„Rechnung zu geben haben. Es ist unserer eige-
„nen Gesundheit zuträglich, daß wir mäßig essen
„und trincken. Die Armen haben in dieser Welt
„den Nutzen davon; wir aber werden ihn in der
„künftigen finden.

„Nebst dem wird so viel auf die **Kleidung** ver-
„wandt, daß man davon ein Theil, ohne uns selbst
„im geringsten zu schaden, zum Behuf der Armen
„gebrauchen könte. Was mancher eiteler Wei-
„se verprasset, davon könten viele Arme eine noth-
„dürftige Decke haben. Was bey Spielen und
„Spatzier-fahren, bey Visiten und Gastereyen,
„bey Erhaltung unnützes Viehes und allzu vieler

„Knechte und Mägde, was bey unnöthigen Rei-
„sen und Rechts-Processen drauf gehet, davon
„könten viele nützliche Anstalten gemacht werden.
„Wir könten mit dem Gelde, das auf diese und
„dergleichen fruchtlose Weise verthan wird, Ar-
„men- und Arbeits-Häuser bauen, gute Schu-
„len anlegen, arme Studenten erhalten, und
„viele andere löbliche Stiftungen, und zwar, daß
„wir die Kosten nicht einmal fühleten, aufrichten.

„Jetzo nicht zu gedencken, wie vieles mancher
„auf seine Sünden und Thorheiten wendet.
„Wenn ihn eine arme Wittwe und Wäyse um
„eine Almose anspricht, so hat er nichts; wenn
„er aber für diese und jene Thorheit etwas hinge-
„ben soll, so kan er Geld finden. Mancher, dem
„seine Laster viel Geld kosten, wegert sich wohl die
„geringste Beysteuer zu einer guten Anstalt zu ge-
„ben. Liebten wir GOtt, so würden wir auch
„unsern Bruder lieben. Liebten wir aber diesen,
„so würden wir uns selbst gerne etwas abbre-
„chen, um ihm damit seine Last tragen zu helfen.
„Unsere Liebe muß gewiß sehr kalt seyn, wenn wir
„nicht einmal einen eiteln Zierath hingeben wol-
„len, um damit dem Nechsten in seinem Mangel
„zu dienen. Wir könten ihm helfen ohne uns zu
„schaden. Was wir überflüßig an uns haben,
„und also gar wohl entbehren können, das kan ihm
„eine grosse Erquickung geben.

„Ich erstaune darüber, wenn ich sehe, was für
„einen Uberfluß zeitlicher Güter ihrer viele besitzen,
„und doch gantz unempfindlich anhören können,

daß

„daß der arme Nechste kein Brodt im Hause ha-
„be. Und es nimmt mich wunder, wie solche Leu-
„te bey ihrer Bauch-Fülle noch ruhig schlafen kön-
„nen, da ihre Brüder weder Brodt zu essen, noch
„ein Kleid anzuziehen haben. Mir deucht, der
„Kitzel, in solchem Pracht und Uberfluß zu leben,
„solte ihnen vergehen, wenn sie hören, wie gar
„kümmerlich der Arme sich durchbringen müsse!
Wo er endlich die Worte Lactantii anführet,
darin er die Reichen ermahnet, daß sie dasjeni-
ge, was sie auf so viele Neben-Dinge verwen-
den, besser gebrauchen möchten, **auf daß sie**
GOtt endlich wieder erhöre, nachdem sie
der Armen Geschrey erhöret haben.

„(2) **Durch Christliche Anwendung derje-**
„**nigen Güter, die uns oft unvermutheter**
„**Weise zu Handen kommen.** Es trägt sich
„bisweilen zu, daß einem eine ungewisse und für
„verlohren geachtete Schuld nach vielen Jahren
„richtig gezahlet wird: Oder, daß ein Schiff, nach-
„dem es lange durch Wind und Wellen herum-
„getrieben, und für verlohren gehalten worden,
„dennoch glücklich und wohl beladen, nach Hause
„komme. Wer wolte nicht mit willigem Hertzen
„ein Theil des empfangenen Vorraths unter Ar-
„me vertheilen?

„(3) **Dasselbe gilt auch von Erbschaften,**
„**und andern dergleichen zufälligen Gaben.**
„Uberhaupt solte von Handelsleuten, beydes Käu-
„fern und Verkäufern, zum Behuf der Armen et-
„was vermacht werden; insonderheit um die Zeit,

„darin der eine sein Gut verhandelt, und der an„dere dasselbe in Empfang nimmt. Ich kenne et„liche, die einen solchen Gebrauch unter sich ha„ben, und wünschte, daß dergleichen Gewohn„heit durchgehends beliebt würde. Dem Armen „würde dadurch empfindlich geholfen; dem Han„delsmanne aber nicht der geringste Schade ge„than werden.

„(4) **Wenn von eines ieden jährlichen „Einkünften den Armen ein gewisses gewid„met würde.** Dieser Vorschlag ist der Aposto„lischen Ordnung gemäß, 1 Cor. 16, 2. Wie viel „aber dieses eigentlich seyn solle, getraue mir nicht „zu entscheiden. Ich halte auch nicht, daß sol„ches in der Schrift ausdrücklich bestimmet und „ausgemacht sey. Denn wenn ein solcher deut„licher Befehl vorhanden wäre, so wären die dem „Armen gethane Wohlthaten keine eigentliche Al„mosen und **Wercke der Liebe**, sondern viel„mehr Wercke der **Schuldigkeit** und gesetzliche „Auflagen. Der Apostel hat es in wenig Worte „zusammen gefasset: **Ein ieglicher wie er im „Hertzen beschlossen hat**, 2 Cor. 9, 7.

„Und damit wir zu solcher Liebes-Steuer desto „kräftiger aufgeweckt würden, so wurde nach „**Pauli** Verordnung 1 Cor. 16, 2. der **Sabbath** zu „deren Sammlung gebrauchet. Denn obwohl „dieser Tag zum Dienste GOttes lauterlich aus„gesetzet ist, so hat doch der Apostel die Samm„lung der Almosen auf eben denselben Tag ver„leget: Welches uns mithin von der Vortreflich-

keit

„keit Christlicher Gutthätigkeit ein bündiges Zeug-
„niß giebt. GOtt selbst siehet dieselbe an als ein
„Stück des **Gottesdienstes**, und will, daß an
„**eben dem Tage**, der **ihm** geheiliget ist, auch die
„**Pflicht gegen Arme** durch thätige Darrei-
„chung unsrer Liebe geübet werde. Nebst dem
„giebt uns der Sabbath eine kräftige Erinnerung
„der vielen **geistlichen** Wohlthaten, die wir vom
„HErren an diesem Tage empfangen haben; in-
„sonderheit der **Auferstehung Christi**, und der
„damit verknüpften **lebendigen Hoffnung**, die an
„demselben wieder hervorgegrünet ist. Welche
„Betrachtung uns desto williger machen soll, dem
„Armen eine **leibliche** Wohlthat zu solcher Zeit
„mitzutheilen.

Der XI. Einwurf.

Es ist iezo wenig Geld unter uns geringen Leuten, daher wir wenig geben können. Die Reichen ziehen alles an sich.

Antwort:

Daß Arme sowohl als **Reiche** Almosen geben sollen, ist droben bey dem VI. **Einwurf** noth-dürftig erwiesen worden. Hier soll nur noch von der **Art**, wie es geschehen könne, ein und anders erinnert werden. Es ist nemlich ein gemeiner Irrthum, wenn Leute durch **Almosen geben** nichts als **Geld geben** verstehen. Das Wort Almose stellet uns das **Erbarmen** und **Mitleiden** vor, welches im innern Liebes-Affect gegründet seyn soll, und hernach durch thätige Hülfe sich offenbaren.

Hast

Hast du kein Geld zu geben, so hast du vielleicht etwas, das so gut als Geld, oder auch wohl besser ist.

Wenn der Heyland Matth. 25. den herrlichen **Gnaden-Lohn** vorstellet, den die Auserwehlten am Tage der Vergeltung empfangen sollen, so führet er sechs Liebes-Wercke an, die er als ihm selbst gethan, ansehen, und mit ewiger Freude crönen will. Das (1) ist, die **Hungrigen speisen**; das (2) die **Durstigen tränken**; das (3) die **Fremden beherbergen**; das (4) die **Nackten kleiden**; das (5) die **Krancken besuchen**; und das (6) **den Gefangenen beystehen.**

Die besten **Almosen** sind diejenigen, wodurch dem Nechsten bald und nachdrücklich geholfen wird; es geschehe nun durch Geld, oder durch andere Mittel, die ihn aus der Noth retten können. Kanst du dem Armen kein Geld geben, so kanst du ihm etwa ein Kleid, oder ein Theil davon geben, das ihm vielleicht so nöthig als Geld ist. Martinus zerstückte so gar sein eigen Kleid, das er noch übrig hatte, und gab einem nackten Manne ein Theil davon. Welches eine trefliche Almose war, zumal da es ihm mitten im kalten Winter gereichet wurde, und alle andere, die ihm hätten helfen können, vorbey gangen waren.

Kanst du aber auch dem Armen kein Kleid geben; so kanst du ihm vielleicht einen Bissen Brodts, oder einen Trunck reichen, wenn seine Umstände dergleichen erfordern. Und was kan einem armen

Fremd-

Fremdlinge besser zu statten kommen, als wenn du ihn heissest unter den Schatten deines Hauses einkehren, wenn ihn andere, weil er arm ist, nicht herbergen wollen? Eine liebreiche Bewirthung ist eine wirckliche Almose. Sie ist auch dem Fremdlinge so viel angenehmer, weil er keine Verwandte, Bekannte und Freunde hat, von denen er solche Wohlthat erwarten könte. Es wird diese **Pflicht** beydes im alten und neuen Testament gewaltig getrieben, und uns durch besondere Verheissungen angepriesen. Wie denn auch der Apostel will, daß wir ihr **nachjagen**, das ist, sie mit unermüdetem Ernst ausüben sollen, Rom. 12, 13.

Solltest du aber weder Haus noch Kleid, noch sonst etwas zur Hand haben, womit du dem Armen dienen könntest; so kanst du doch Christum in seinen krancken und gefangenen Gliedern besuchen, und diese durch ein tröstlich Gespräch erquicken. Die Schrift vergleichet das **Almosen geben** mit **säen** und **ausstreuen**. Was du hast, das streue aus, so thust du so viel, als ob du dem Dürftigen Gold und Silber gebest. Wir sollen Almosen geben von dem, das da ist. Vielleicht findest du auch Gelegenheit für den armen Mann eine Fürsprache bey einem Reichen zu thun, und dessen Hertz zur Erbarmung zu lencken.

Der XII. Einwurf.

Man will doch gerne etwas Eigenes haben, auf daß man nicht immer andern in die Finger sehen dürfe.

Ant-

Antwort:

Wehe dir, wo du mit dem dir anvertrautem Gute als deinem Eigenthum umgeheſt! Du biſt Haushalter, GOtt aber iſt Eigenthums-Herr. Wird es nicht bald heiſſen: **Thue Rechnung von deinem Haushalten.** Und wie wilſt du alsdann beſtehen, wenn du des HErren Gut, als dein eigenes gebrauchet, oder vielmehr gemißbrauchet haſt? **Siehe Himmel und aller Himmel Himmel, und Erden und alles was drinnen iſt, das iſt des HErren deines GOttes,** 5 B. Moſ. 10, 14. **Die Erde iſt des HErren, und was drinnen iſt, der Erdboden und was darauf wohnet,** Pſ. 24, 1.

Und damit der Menſch nicht gedencke, als ob der HErr für dieſe und jene Gabe ihm etwa verbunden ſey, ſo ſpricht er Pſ. 50, 10. 11. **Alle Thiere im Walde ſind mein, und Viehe auf den Bergen, da ſie bey tauſend gehen. Ich kenne alles Gevögel auf den Bergen, und allerley Thier auf dem Felde iſt vor mir. Wo mich hungerte, wolt ich dir nicht davon ſagen, denn der Erdboden iſt mein, und alles was drinnen iſt.**

Und wie kanſt du dir die zeitlichen Güter als ein Eigenthum anmaſſen, da du dir ſelbſt nicht zugehöreſt, ſondern alles, was du biſt und beſitzeſt, vom HErren empfangen haſt? GOtt hat ein doppeltes Recht zu dir. Einmal, wie er dich erſchaffen, und hernach wie er dich erlöſet, und dich dadurch ihm ſelbſt vom neuen erkaufet hat. Du

wareſt

wareſt unter eine fremde Herrſchaft gerathen, und der HErr hat dich mit ſeinem Blute davon erlöſet, um dich ſeinem **Eigenthum** zuzuzehlen, Tit. 2, 14. 1 Pet. 2, 9.

Dieſes erinnert dich beydes deiner **Pflicht** und deiner **Würde**. Deiner **Pflicht**, daß du nichts als ein **Eigenthum** anſieheſt, was nicht dir, ſondern GOtt alleine zugehöret; auch daher daſſelbe nicht nach eigenem Willen, ſondern nach dem Willen GOttes lauterlich anwendeſt. Es erinnert dich auch deiner **Würde**; indem es ja eine über alle Maaß theure Herrlichkeit iſt, dem HErren nicht allein nach dem allgemeinen Rechte der **Schöpfung** zuzugehören, ſondern auch auf eine gantz **beſondere** und ausnehmende Art ſein Eigenthum ſeyn. Biſt du aber ſelbſt ein **Eigenthum** Chriſti, und haſt du ſelbſt nichts eigenes, ſo biſt du ein bloſſer **Austheiler** der Güter des HErren, dem du daher auch Rechenſchaft thun muſt. Du empfängeſt den Reichthum aus ſeiner Hand, und muſt denſelben lauterlich nach ſeiner Verordnung gebrauchen.

Stoſſet dir ein Armer auf, der deiner Hülfe bedarf, ſo dencke, er komme auf deines HErren Befehl, um ein Theil von dem dir vertrauten Gute zu holen. Dieſe Betrachtung wird dich in Ausſpendung der empfangenen Güter vorſichtig machen, und dich für aller Eigenheit und Mißbrauch bewahren. Es wird dich lehren eine genaue Rechnung über deine **Einnahme** und **Ausgabe** führen, um nichts in dieſelbe zu bringen, als

was

was du verantworten kanst. Bedencke aber, wie du bestehen würdest, wenn aus dem, was in den Büchern geschrieben ist, (Offenb. Joh. 20, 12.) diese und dergleichen Articul solten verlesen werden:

„So viel hast du in dem und dem Jahre ausgegeben für Hoffart und **Kleider-Pracht**: So „viel hat dein gieriger Appetit, oder dein kostbares Essen und Trincken verbracht: So viel hast „du auf Erlernung unnützer **Künste** verwandt, „und dabey die Erkentniß deines **Seelen-Zustandes**, und die künftige Rechnung, die du bald ablegen must, hindangesetzet. Eine solche Summe ist in dem und dem Jahre **verspielet** worden: „Die **Opern**, **Comödien**, die Sänger und „Sängerinnen, und andere Lustbarkeiten haben „so viel hinweggenommen: Bey den **Visiten** „deiner sogenannten Freunde (da ohnedem nichts „als faul Geschwätz getrieben wurde,) hast du so „viel verprasset: Um deinen **Staat** desto gröſſer „zu machen, und andern im **Dienst der Eitelkeit** nichts nachzugeben, so hast du so viele Knechte und Mägde gehalten, da du mit weit wenigern „hättest zukommen können: So viel hast du in „die Bier- und Wein-Häuser geschleppet, und bey „**Gesundheit-Saufen** und andern Gelagen verthan: Durch unmäßigen Gebrauch der Creatur hast du viele Begierden in dir erreget, und „die Vernunft selbst zu Erfindung allerley Lüste „gemißbrauchet. Und diese hast du nicht ohne Kosten ausüben können. So viele Summen sind „bey kostbaren **Gastereyen** darauf gangen; da

unter-

„unterdeß **Lazarus** vor der Thür lag, und nach „den Brosamen hungerte, die von deiner Tafel „fielen.

„Und auf daß du solch Prassen und Prangen „ausführen, und diesen schändlichen Uberfluß „treiben möchtest; so hast du gantz unverantwort„licher Weise das **Meinige** angetastet, und in „Eitelkeit durchgebracht. Ich hatte dich als ei„nen blossen **Haushalter** über mein Gut gestel„let, daß du dasselbe nach **meinem** Willen hand„haben solltest; und siehe, du hast hausgehal„ten, als ob **alles dein eigen** wäre, und du nie„manden Rechnung zu thun hättest. Den Ar„men, den ich dir zuschickte, hast du in Kummer „und Elend liegen, oder wohl gar hinweg treiben „lassen.

„Wie wenig hast du bey dem Genuß der Crea„tur an den Schöpfer gedacht: Wie schlecht ist „dein **Gebet** vor, und wie kaltsinnig dein **Dan„cken** nach dem Essen gewesen? Hast du auch in „meiner Gegenwart gegessen und getruncken? „Bey diesen Unordnungen ist es nicht blieben: „hast dem Armen nicht nur nichts gegeben, son„dern ihm auch den Lohn entzogen, und ihn in Wol„lust verzehret. Wie oft hast du die Sonne drü„ber untergehen lassen, da er doch dürftig ist, und „seine Seele damit erhält? 5 B. Mos. 24, 14. 15.

„Ist das die **Treue**, die du mir schuldig bist, „und die **Gegen-Liebe**, die ich für meine Liebe „erwarten solte? Und wegen dieser und dergleichen „Unordnungen bist du sehr übel berüchtiget. Der

„Arbeiter Lohn, den du abgebrochen hast, „schreyet, und das Rufen der Erndter ist „mir zu Ohren kommen. Jac. 5, 4. Es schreyet „nicht nur der Arbeiter, den du vervortheilet, „sondern auch der Lohn, den du ihm abgekürtzt „hast. Die Creatur, die du ohne ihren Wil„len der Eitelkeit unterworfen hast, ängstet sich „über den Mißbrauch, und sehnet sich nach ihrer „Freyheit. Und nun kanst du hinfort nicht „länger Haushalter seyn ꝛc.

Diese und dergleichen Articul soltest du deinem Gewissen vorstellen, und deine Rechnung in Richtigkeit bringen, ehe du dazu abgefordert wirst. Gesetzt auch du brächtest deines Herren Güter auf besagte Weise nicht um; so prüfe dich, ob du nicht dieselben bishero ohne Frucht bey dir liegen lassen? Nicht allein derjenige, der seines Herren Gut verschwendet, sondern auch der nicht damit wuchert, wird als ein Schalck und fauler Knecht verurtheilet werden, Matth. 25, 25-30. Sey derowegen getreu mit dem, was dir der HErr vertrauet hat, so wirst du dabey nicht Mangel leiden, sondern in der Noth einen Freund finden.

Sage auch nicht: **Was gehet es einen andern an, wie ich mein Geld verthue; ich verzehre mein eigenes ꝛc.**

Du würdest hiedurch dem **Nabal** gleich werden, der auch auf sein **Eigenthum** pochete, und den dürftigen **David** verhönete und abwies. Soll ich, sprach er, mein Brodt, Wasser und Fleisch nehmen, und andern geben? Allein was war der

Aus-

Ausgang solches Trotzes und Frechheit? **Der HErr schlug ihn, daß er starb, und vergalt ihm das Ubel auf seinen Kopf**, 1 Sam. 25, 11. 38. 39.

Solltest du auch vor dem weltlichen Gerichte wegen **Mißbrauches der Creatur** und anderer Excesse nicht eben gestrafet werden; (welches nicht leicht zu vermuthen ist, weil die Obern oft selbst die Creatur zur Eitelkeit mißbrauchen, ja dazu ein besonderes **Vorrecht** zu haben vermeinen) so wird dich doch GOtt vor seinem unpartheyischen **Ober-Gerichte** nicht ungestraft lassen, sondern dich als einen **ungetreuen Haushalter** verwerfen. **Wisse, daß dich GOtt um dis alles vor Gericht führen werde**, Pred. 11, 9.

Wie du aber bey der **Ausgabe** des Reichthums auf den Willen des HErren lauterlich sehen must, so ist billig, daß du auch bey **Einnahme** desselben ein reines Gewissen bewahrest, und durch keine Ungerechtigkeit etwas an dich ziehest. Ein gottseeliger Mann hat verschiedene **Kennzeichen**, wodurch ein **Geitziger** in der Schrift beschrieben und characterisiret wird, zusammen getragen, die ich hier, zu Beleuchtung der gantzen Sache, noch hersetzen will:

(1) Ist es ein **Geitz**, wenn der Mensch wider ein ausdrücklich Gebot des HErren etwas hinweg nimmt. Dieser Art des Geitzes war **Achan** schuldig, Jos. 7, 11. 21.

(2) Ein ander Character des Geitzes ist, wenn der Mensch dem Irrdischen mit solcher Begierde

nachhänget, daß er es dem Dienste GOttes und andern Christlichen Pflichten vorzeucht. Auf diese Weise geitzten jene, die aus heftiger Geld-Liebe den **Sabbath brachen**, und andere geistliche Wercke hindan setzten, Nehem. 13, 16. 17. Imgleichen die **Gergesener**, die Christum von sich wiesen, Matth. 8, 34. Hieher gehöret auch das Exempel derer, die wegen ihrer Aecker und Ochsen das Abendmahl des HErren verachteten, Luc. 14, 18.

(3) Ein ander **Kennzeichen** des Geitzes ist, wenn man mit Gewaltthätigkeit des Nechsten Gut erzwinget und zu sich raffet. So that **Ahab**, der den **Naboth** erschlug, und hernach seinen Weinberg an sich brachte, 1 Kön. 21, 19. Die unersättliche Liebe des Irrdischen verursachte solche grausame Mordthat.

(4) Weil diese Sünde in ihrer Unart nicht allemal offenbarlich erscheinet, sondern sich in den Handel und Wandel, Kaufen und Verkaufen einschleichet, und den Nechsten berücket; so verbietet der Apostel, daß niemand **zu weit greife, und seinen Bruder vervortheile**, 1 Thess. 4, 6. Dieses geschicht durch **falsches Gewicht, unrechtes Maaß** und andere **Griffe**, die beydes wider das Licht der Natur und den geoffenbarten Willen GOttes streiten. Wer solches begehet, der ist ein **Geitziger**.

(5) Ist es ein Geitz, wenn man überhaupt des Nechsten Gut also angreifet, daß die Liebe dadurch in einigem Maaß verletzet werde. In diesem Verderben lag jener Reiche, der dem armen

Manne

Manne sein Schäflein nahm, und dem Gaste zurichtete, 2 Sam. 12.

(6) Ist es ein Character eines Geitzigen, wenn man durch **Lügen** und heimliche Practiquen dem andern etwas entwendet, und hernach durch neue Lügen sich zu rechtfertigen suchet. So machte es **Gehasi**, der durch List dasjenige an sich zog, was sein Herr nicht nehmen wolte, 2 Kön. 5, 22. 25.

(7) Ist es ein Geitz, wenn man dasjenige, was zum geistlichen Gebrauch gewidmet ist, durch Lügen und Leugnen zu behalten suchet, wie **Ananias** und **Sapphira**, Ap. Gesch. 5.

(8) Ist es ein **Kennzeichen** eines Geitzigen, wenn man seine Begierde auf viele Jahre hinausstrecket, und alsdann sein Gut im Wohlleben verzehren will. Dieses Sinnes war der Reiche, Luc. 12, 19.

(9) Ist derjenige **geitzig**, der bey dem Zufluß zeitlicher Güter **nur auf sich selbst** bedacht ist, aber für den Armen nicht die geringste Sorge hat. So machte es erwehnter **Reiche**, dessen Feld wohl getragen hatte. Welches Exempel zeiget, daß nicht nur derjenige **geitzig** sey, der dem andern sein Gut mit Unrecht entziehet, sondern auch derjenige, der den **Reichthum, den er mit Recht besitzet, nicht recht gebrauchet.**

(10) Gehöret derjenige unter die Zahl der **Geitzigen**, der im Besitz irrdischer Güter sich seelig preiset, dadurch den Reichthum an GOttes statt setzet, und damit eine schändliche Abgötterey begehet. Dis ist das eigentliche **Kennzeichen**, so

der Apostel einem Geitzigen beyleget, Ephes. 5, 5.

(11) Ist der ein **Geitziger**, der zwar wenig von zeitlichen Gütern besitzet, aber doch mit seiner Begierde nach vielen **gelüstet**, und gerne reich werden **will**, 1 Tim. 6, 9.

(12) Ist auch derjenige **geitzig**, der weder GOtt noch dem Nechsten den geringsten Dienst thun will, es sey denn, daß er Lohn dafür kriege. Dis war die Unart der Priester, worüber der HErr klaget, daß sie auf seinem Altar kein Feuer umsonst anzünden wolten, Mal. 1, 10.

Der XIII. Einwurf.

Man wird doch in der Welt so gar nichts geachtet, wenn man kein Geld hat. Und dis ist die Ursach, daß man bisweilen an sich hält, und den Armen weniger giebt.

Antwort:

Es scheinet, die Ehre bey der Welt ist dir lieber, als die Ehre bey GOtt. Und worin bestehet die Ehre, die du bey der Welt gewinnest? Sie preiset dich wegen deines Wohllebens und wegen der vielen **Schlacht-Tage**, in welchen du dein und ihr Hertz geweidet hast. Jener heilige Mann war gantz anders gesinnet. Als ihm viel Reichthum zufiel, bat er GOtt, daß er ihn sein **Theil nicht in diesem Leben dahin nehmen lasse.** Siehe den Zustand der ersten Christen an. **Diejenigen, der die Welt nicht werth war, sind umher gangen mit Mangel und Ungemach.**

Erwege auch, was der endliche Ausgang seyn werde. Solte**st** du auch eine Weile trotzen auf

deinen

deinen grossen Reichthum; so must du doch denselben bald **andern lassen**, und zwar, daß du nicht einmal weißt, wer selbige seyn werden. Solte deine Herrlichkeit auch noch so groß seyn, so wird sie dir doch im Tode nicht nachfahren. Kurtz: **Wenn ein Mensch in der Würde ist, und hat keinen Verstand, so fähret er davon wie ein Vieh.**

Nicht allein der zeitliche **Reichthum**, sondern auch die **Gemüths-Gaben** selbst, so du vom Schöpfer empfangen hast, werden dich in die Eitelkeit nur tiefer verwickeln, wenn sie nicht durch die Gnade geheiliget, und zum Dienste des HErren brauchbar gemacht werden. Verdirbt sich nun der natürliche Mensch in seinen **Gemüths-Gaben**, also daß er sich durch Mißbrauch derselben nur mehr vom Schöpfer entferne; so ist nicht zu vermuthen, daß er den **zeitlichen Reichthum** besser gebrauchen werde. Er suchet damit Ehre in der Welt. Er rühmet sich seiner dabey begangenen Sünden, wie die zu **Sodom**. Er wendet ihn an zu allerley Eitelkeit wie jene, die Weish. 2. beschrieben werden. Er denckt nicht, daß der Reichthum eine **Gabe GOttes** sey, und daß er daher nicht nach eigener Wahl, sondern zum Dienst des Gebers müsse gebraucht werden. Er schreibt, was er hat, dem blinden **Glück** und diesen und jenen Zufällen zu.

Dieses thut er, auf daß er dem Schöpfer die Ehre nicht geben, oder nach dessen Willen bey dem Gebrauch des Reichthums verfahren dürfe.

Und dis ist der Mann, der Reichthum und keinen Verstand hat. Was wird einem solchen der Ruhm helfen, den er etwa in der Welt mit seinem Reichthum erjaget hat? Was wird es ihm nutzen, von Leuten geehret zu werden, die selbst keine Ehre vor GOtt haben? Wird ihm das Lob der Schmeichler die Schmertzen lindern, wenn er nun an den Tod gehet? Wird es seinem zagenden Gewissen Ruhe gehen, wenn er sich erinnert, daß er seinem und anderer Bauche so viele Jahre mit dem Reichthum gedienet, und der Armen Theil in Wollust verprasset habe? Wird ihm der Tag des Gerichts nach solcher eiteln Ehre desto erträglicher fallen? Und darf er sich einbilden, er werde auch dort zur Rechten Christi gestellet werden, weil ihn hier der Schmeichler oben an gesetzt, und ihn und sein Wohlleben gelobet hat?

Bedencke dieses, o Mensch, bey Zeiten, und kehre um vom Wege des Irrthums. Denn dort werden deine Wercke nicht mehr nach dem Dünckel eiteler Menschen, sondern nach ihrer innern Art geprüfet werden. Es ist besser bey einem guten Gewissen der Welt Schmach tragen, als bey einem bösen Gewissen von ihr geehret werden. Wie schlecht wirst du bestehen, wenn du nun ohne Schmincke und Decke vor dem Richter der Welt erscheinen, und nach deinen Wercken den Lohn kriegen wirst? Du hast hier dem Armen sein Theil entwandt, und in Eitelkeit durchgebracht. Du hast Ehre in der Schande, (Phil. 3, 19.) und im Mißbrauche zeitlicher Güter gesuchet, und hast die

Ehre

Ehre verachtet, die von GOtt alleine kommt. Du hast dir in der Welt Freunde mit deinem Mammon gemacht, aber keine, die dich, wenn du nun darbest, in die ewigen Hütten aufnehmen könten.

Mit dem Reichthum hast du nicht den Armen, sondern deinen Ehr-Geitz genehret. Du hast damit Abgötterey getrieben, und den wahren GOtt aus den Augen gesetzet. Du hast dem armen Manne sein Schäflein genommen, und dem Gaste davon zugerichtet. Du hast einer Sünde gedienet, die wegen ihrer Schande unter Christen nicht einmal genennet werden, sondern gantz unbekannt seyn solte, Ephes. 5, 3. Und doch suchest du in der Sünde Ruhm, die dir vor GOtt eine ewige Schande seyn wird. Und weil du nun die armen Glieder Christi nicht kennen wollen, so wird dich der HErr wieder nicht kennen an dem Tage, da die Liebreichen, als die Gesegneten des HErren, werden öffentlich bekannt, und zu der Rechten JEsu gestellet werden. Solche Ehre werden die Gerechten haben!

Der XIV. Einwurf.

Man muß doch auch auf den alten Mann dencken: Wer will einem was geben, wenn man nun schwach und gebrechlich wird, und nichts mehr verdienen kan?

Antwort:

Hast du GOtt in deinen jungen und männlichen Jahren getrauet; warum wilt du ihm nicht im Alter trauen? Es solte ja dein Glaube und dein Vertrauen mit dem Wachsthum der

Jahre auch immer gewachsen und stärcker geworden seyn. Die vieljährige Erfahrung solte ja deinen Glauben befestiget, dein Vertrauen gegründet, und deine Liebe zu GOtt vermehret haben. Oder ist GOtt anders gesinnet gegen die **Alten**, und anders gegen die **Jungen**? Giebt er den Jungen Brodt, die arbeiten können; warum solte ers den Alten versagen, wenn sie schwach und kränckelich geworden sind?

Giebt doch wohl ein reicher Welt-Mann seinem alten abgelebten Diener eine **Gnaden-Pension**; warum wilt du denn aus GOtt einen **harten Mann** und einen andern **Nabal** machen, der die Leute anschnaubet, wenn sie seiner Hülfe begehren? Ist er doch der **Vater über alles, was Kinder heisset**: Ein Vater, der allen andern Vätern in der Liebe zu den Kindern ein treflich Exempel der Nachfolge giebt. Wir sollen ja barmhertzig werden, wie er, unser Vater, barmhertzig ist. Er wird es an keiner **Vater-Liebe** fehlen lassen. Er ist ein Vater zu aller Zeit, bey aller Gelegenheit, bey allem Leiden und Widerwärtigkeit. Er ist ein Vater, wenn er züchtiget, und wenn er erquicket, wenn er arm oder reich machet. Er ist ein Vater beydes der Alten und der Jungen; der Gesunden und der Krancken.

Wenn uns der Heyland die Sorge der Nahrung verbietet, so sagt er nicht mehr, als **euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürfet**, Matth. 6, 32. Als wolte er sagen: Wenn der Vater nur die Noth der Kinder weiß,

so

so wird ihn das väterliche Hertz bald zum Mitleiden reitzen. Erinnere dich aber hiebey der Kindes-Pflicht. Ein Sohn soll seinen Vater ehren: Er soll die Züchtigung des Vaters erdulden, und sie nicht geringe achten, Mal. 1, 6. Ebr. 12, 5. 7. Er soll ihm trauen, und das Beste von ihm hoffen. Wer ist iemals verlassen, der in der Furcht GOttes blieben ist? Wer ist iemals von ihm verschmähet, der ihn angerufen hat? Bey GOtt ist kein Ansehen der Person und des Alters: Wer an ihn gläubet, ihn liebet und ihm vertrauet, der soll gerettet werden. Die gepflantzet sind in dem Hause des HErren, werden in den Vorhöfen unsers GOttes grünen. Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch seyn, Ps. 92, 14. 15.

David gedachte auch an den alten Mann: Allein worin bestund der Vorrath, den er aufs Alter machte? Er betete: Verwirf mich nicht in meinem Alter, wenn ich schwach werde: Verlaß mich nicht, GOtt, im Alter, wenn ich grau werde, Ps. 71, 9. 18. Und wie lieblich antwortet die Stimme des HErren in einem andern Propheten: Ja, ich will euch tragen bis ins Alter, und bis ihr grau werdet. Ich will es thun, ich will heben und tragen und erretten, Jes. 46, 4. Will dich nun der HErr selbst heben und tragen, so fasse dieses Wort im Glauben, und ruhe mit kindlichem Vertrauen in solcher Verheissung.

Nebst

Nebst dem Exempel Davids, das uns zur Nachfolge vor Augen stehet, giebt uns die Schrift auch einen heylsamen Rath, wie wir uns auf den alten Mann anschicken sollen. Salomon sagt: Laß dein Brodt über das Wasser fahren, so wirst du es finden auf lange Zeit, oder, nach vielen Tagen, Pred. 11, 1.

Das Wort lange Zeit ist in den Engländischen Anmerckungen also erkläret: „Du wirst es „nicht flugs wieder finden, sondern zu rechter „Zeit, und wenn du dich dessen am wenigsten „versehen hättest. Warte drauf mit Geduld, „wie ein Ackermann wartet auf die köstliche Frucht „der Erden. Theile aus unter sieben und un„ter achte, denn du weißt nicht, was für „Unglück auf Erden kommen wird. Es mö„gen sehr trübselige Zeiten kommen, darin du ver„armen, und die schöne Gelegenheit, die du iezt „Gutes zu thun hast, verlieren kanst. Ja du „kanst selbst so arm werden, daß du anderer Leu„te Hülfe von nöthen hast, welche du nun auch „zuversichtlich erwarten darfst, nachdem du selbst „Liebe und Erbarmung geübet hast: Wie im „Gegentheil derjenige keine Erbarmung erwarten „kan, der selbst nicht barmhertzig gewesen ist. Auf „diese Weise beantwortet Salomon den Ein„wurf des Geitzigen, der vorzuwenden pfleget, „er könne dem Armen nicht geben, weil er auf „künftige trübselige Zeit etwas auflegen „müsse.

Erwege auch den Rath des Apostels, der da will,

will, daß die Reichen Gutes thun, gerne geben und behülflich seyn sollen, und zwar mit angehängter Verheissung, daß sie dadurch nichts verlieren, sondern vielmehr einen Schatz sammlen, und einen guten Grund aufs künftige, nachdem sie vielleicht alt worden sind, legen werden. Und wie solltest du so viel auf den alten Mann dencken, da du nicht weißt, ob du ein hohes Alter erreichen werdest? Dieses ist ungewiß und künftig; die Noth aber des Armen ist gewiß und gegenwärtig.

Was für Erquickung wird dir der Reichthum geben, wenn du nun alt, kranck und voller Schmertzen bist? Herodes konte weder die Würme, noch Antiochus die Maden mit dem Reichthum vertreiben, sondern sie musten beyde mit Stanck und Schrecken dahin fahren, Ap. Gesch. 12. 2 Macc. 9. Wilt du aber wissen, was dich im Alter und Schwachheit erquicken könne, so dencke an die Worte des Psalms: **Wohl dem, der sich des Dürftigen erbarmet, den wird der HErr erquicken auf seinem Siechbette.**

Der XV. Einwurf.

Ich thue keinem armen Menschen was zu leide. Man siehet ofte, daß die Geringen und Armen von den Grossen und Reichen sehr hart angefahren werden. Von dergleichen harten Worten weiß ich mich gantz frey.

Antwort:

So ein Bruder oder Schwester bloß wä-

re,

re, und Mangel hätte der täglichen Nahrung; und iemand unter euch spräche zu ihnen: GOtt berathe euch, wärmet euch, und sättiget euch; Gäbet ihnen aber nichts, was des Leibes Nothdurft ist, was hülfe sie das? Jac. 2, 15. 16. Die Frage ist hier nicht, ob du dem Armen etwas zu leide thuest, oder ihn unfreundlich anfahrest; sondern ob du ihm Gutes thuest und wirckliche Hülfe leistest? Daß du ihm nichts zu leide thuest, ist gut; aber bey weitem nicht genug zu einem Glauben, der durch die Liebe thätig seyn soll.

Der Pharisäer pralete sehr, daß er kein Räuber und Zöllner sey, das ist, daß er den Nechsten weder durch Macht noch List um das Seinige bringe; und doch beschuldiget der Heyland die gantze Pharisäische Zunft, daß sie inwendig voll Raubes und Frasses, und folglich im Grunde vor GOtt verwerflich sey. Die Enthaltung vom Bösen muß mit Ausübung des Guten verbunden seyn. Der fruchtlose Feigenbaum schwebete in Gefahr abgehauen zu werden; nicht weil er böse Früchte brachte, sondern weil er keine gute trug, Luc. 13, 7. 9. Der faule Knecht wurde nicht deswegen bestrafet, daß er seines Herren Geld verschwendet, sondern weil er es vergraben hatte, und ohne Nutz bey sich liegen lassen, Matth. 25, 18. 26. Der gerichtliche Ausspruch: Gehet hin von mir ihr Verfluchten, trift nicht allein diejenigen, die dem Armen das Kleid vom Leibe, und das Brodt aus dem Munde genommen haben, sondern auch

diejeni-

diejenigen, die dem nichts gegeben, als sie dazu Zeit und Vermögen hatten. Wenn du das Böse lässest, aber das Gute nicht thuest, so bleibt dein Christenthum eine blosse Nulle, die nichts gilt, bis die That dazu kommt. Die Schrift füget beydes zusammen: **Lasset ab vom Bösen, und thut Gutes**, Jes. 1, 16.

Du sagst: Du giebst dem Armen keine harte, sondern freundliche Worte. Vielleicht magst du auch wohl gute Wünsche hinzu thun. Doch fehlet es dir noch am Besten, nemlich am **Willen, die Worte zur That zu führen.** Du liebest mit Worten und mit der Zungen: Ist wohl, aber lange nicht gnug. Es scheinet, ein **wohlfeiler** Gottesdienst sey dir der angenehmste. **David** war anders gesinnet. Er wolte dem HErren **kein Brand-Opfer thun, das er umsonst hatte,** 2 Sam. 24, 24. Und dort strafet der HErr die Priester, daß sie ihm **ein Blindes, Lahmes oder Kranckes opferten, das kein weltlicher Fürst von ihnen annehmen würde,** Mal. 1, 8. Das Volck kaufte nemlich ein solches krancke, halbtodtes Stück Vieh, so sie um ein geringes anschaffen konten; und die Priester nahmen es an, und brachten es dem Herren zum Opfer. Das Volck that es aus Geitz, weil es wohlfeil war, und der Priester aus Schmeicheley, weil er ein Menschen-Knecht war. Also muste sich der lebendige GOtt mit krancken und todten Opfern abweisen lassen.

Und denckest du nicht, daß derselbe Sinn auch

in

in dir sey, wenn du an statt einer thätigen Hülfe, leere Wünsche und todte Worte unter Arme vertheilest? Werden diese ihren hungrigen Magen füllen, und ihren nackten Leib kleiden? Und auf daß du nicht denckest, daß die Opfer im neuen Bunde aufgehöret haben, so mercke des Apostels Befehl: **Wohl zu thun und mitzutheilen vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen GOtt wohl**, Ebr. 13, 16. Wobey ein gelehrter Mann erinnert, daß zwar die blutigen und gesetzlichen Opfer durch den Tod Christi vollendet, die **Lob- und Liebes-Opfer** aber (c) dadurch nur mehr bestätiget worden seyn; daher auch dieselben Dan. 9, 27. nicht angeführet wären. Diese **Lob- und Liebes-Opfer** gefallen ihm besser, denn viel tausend Widder und unzehliche Ströme voll Oel. Ihre Vortreflichkeit bestehet darin, daß sie keine vorbildliche, sondern reale und geistliche Opfer seyn, und daher mit den andern nicht aufhören. Diese Opfer gehen beydes Christen und Juden an. Wer Liebe säet, der soll Liebe erndten.

Der XVI. Einwurf.

Man weiß oft nicht, wie die Almosen angewandt seyn: Es giebt viele schlimme Bettler, die es eben nicht meritiren. Sie wissen es einem kaum Danck.

Antwort:

Ein Heyde sagt: (d) **Wie viele sind des Lichts**

(c) תרומות. (d) *Quam multi indigni luce sunt, & tamen dies oritur?* Senec. de Benefic. lib. 1.

Lichts unwürdig, und der Tag gehet doch auf. Und der Mund der Wahrheit spricht: GOtt lässet seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte, Matth. 5, 45. Wie viele tausend speiset und kleidet der liebe GOtt, die ihm nie dafür dancken? Wie manchem Atheisten und Spötter giebt er Gesundheit und Reichthum? Viele meritiren, daß der Himmel über ihnen wie Eisen, und die Erde wie Ertz würde; und doch giebt er ihnen Früh- und Spat-Regen, und lässet ihnen ihre Früchte gerathen.

Das gantze Leben Christi war ein an einander hängendes Liebes-Werck. Er lehrete die Unwissenden; speisete die Hungrigen; heilete die Krancken; erweckte die Todten; suchte das Verlohrne, und bot allen Menschen Gnade und Seeligkeit an. Und was war der Danck für alle seine Liebe? Er wurde zu den Ubelthätern gerechnet, und mitten unter ihnen als der grösseste Verführer gecreutziget. Trachtest du Christi Jünger zu seyn, so folge ihm auch in diesem Creutz- und Liebes-Wege, und laß den Undanck der Welt dich von keinem Wercke der Liebe abhalten.

Die Almosen können auch in diesem Stück dem Saamen verglichen werden. Denn wie nicht alle Saamen in gleichem Maaß ihre Frucht bringen, sondern etliche hundert- etliche sechzig- etliche dreyßig-fältig; so ist es auch mit den Wercken der Liebe bewandt, deren etliche auf einen feinen Grund fallen, und viele trefliche Frucht tragen;

da hingegen andere nur wenig tragen, andere aber wohl gar verlohren gehen. **Wer deswegen Almosen giebt, daß er von Menschen Danck erjage, dessen Liebe hat ihre völlige Lauterkeit noch nicht erreichet.** Erwege, wie viel du von zeitlichen Gütern besitzen dürfteſt, wenn dir GOtt nach deinem Verdienſt geben, und ſeine Gabe nach deiner Würdigkeit abmeſſen wolte?

Daß manche Gabe nicht recht gebraucht wird, ſoll dich zwar im Almoſen geben **vorſichtig**, aber nicht **nachläßig** machen. Es iſt ſchon ein Troſt, wenn unter vielen Almoſen nur dann und wann eine geräth (e) und Frucht bringet. Hieher gehöret die Ermahnung des Predigers, Cap. 11, 6. **Frühe ſäe deinen Saamen, und laß deine Hand des Abends nicht ab: Denn du weiſſeſt nicht, ob dis oder das gerathen wird, und ob beydes geriethe, ſo wäre es deſto beſſer.** Was du am Morgen giebſt, iſt vielleicht verlohren; und was du am Abend austheileſt, iſt vielleicht geſeegnet. Es mag deine Almoſe einer Perſon in die Hände fallen, die GOtt dafür dancket; die in der äuſſerſten Noth war, und nun unverſehens erquicket wird. Mancher iſt ſo gar vorſichtig bey ſeinen Almoſen, daß er oft das gantze Liebes-Werck darüber vergiſſet.

Siehe mit dem einen Auge auf die **leibliche Noth** des Nechſten; und mit dem andern auf ſeinen

(e) *Multa beneficia ſunt perdenda, vt ſemel ponas bene.*

nen geistlichen Zustand. Ermahne ihn mit Worten, wenn du ihm mit der Hand eine Gabe reicheſt. Du kanſt ihm auch ein erbaulich Buch schencken, und dadurch das Heyl seiner Seelen befördern helfen. Versage dem Bösen deine Wohlthat nicht eher, bis du dich bemühet haſt ihn beſſer zu machen. Die Wohlthat des Leibes iſt oft ein Mittel, der Seele des Armen näher zu kommen. Wie denn dieſes die beſte Art iſt, die Almoſen recht zu heiligen, wenn du ſie zu Förderung des geiſtlich Guten brauchbar zu machen ſucheſt.

Bey manchem iſt die angegebene Unwürdigkeit des Armen ein bloſſer Deckmantel des Geitzes: Denn weil er nicht gerne giebt, ſo muß der Arme der Gabe nicht werth ſeyn. Ein ſolcher ſtehet im Geiſte Nabals, der nichts von David oder dem Sohn Iſai wiſſen wolte. Solte ich, ſprach er, mein Brodt, Waſſer und Fleiſch nehmen, das ich für meine Scherer geſchlachtet habe, und den Leuten geben, die ich nicht kenne, wo ſie her ſind, und die ſolche Wohlthat nicht meritiren? Der beſte Menſch wird dir als unnütz vorkommen, wenn du ihn durch das gefärbte Glaß des Geitzes und Eigennutzes anſieheſt.

Der XVII. Einwurf.

Ich kan mich um andere nicht viel bekümmern: Ein ieder für ſich, und GOtt für uns alle.

Antwort:

Dis Sprichwort haſt du in Cains Schule ge-

lernet, der dem HErren verwegener Weise antwortete: **Soll ich meines Bruders Hüter seyn?** 1 B. Mos. 4, 9. Diese lieblose Hindansetzung des Nechsten war eine der ersten unseeligen Früchte, die sich flugs nach dem Fall offenbareten. Es war eine freche Rede, die hier **Cain** ausstieß, und dadurch seinem Schöpfer trotzete. Die Sünden der ersten und der andern Tafel hängen insgemein an einander. **Cain** hassete seinen Bruder, den er sahe; wie konte er denn GOtt lieben, den er nicht sahe? Alle diejenigen, die so sorglos in den Tag hinein leben, und sich nur **um sich selbst**, und den Nechsten nichts bekümmern, die sind **Cainischer** Art, und pflantzen den lieblosen Geist fort, der sich bey **Cain** flugs nach dem Sünden-Fall äusserte.

Daß GOtt **für uns alle** sey, und eine allgemeine Sorge für alle Menschen trage, ist eine theure Wahrheit. Hat aber GOtt eine so **ausgebreitete** Liebe, warum bist du denn gantz anders gesinnet, da du doch GOttes Kind seyn wilt? Ist es möglich, daß ein so liebreicher Vater so lieblose Kinder zeuge? GOtt liebet alles, das da ist, und du rühmest dich, daß du sein Kind seyest, und liebest nicht einmal deinen Bruder! Meinest du, GOtt werde **für dich** seyn, da du dich wegerst für deinen Bruder zu seyn? Solte dich auch GOtt der gemeinen Wohlthaten, die er Bösen und Guten ohne Unterscheid zuwirft, überflüßig genieſſen lassen, so ist doch dieses kein Kennzeichen, daß du deswegen in seiner Gnade stehest. Du bist sein

Kind

Kind nach der Schöpfung und der allgemeinen Erhaltung, darin alle Menschen getragen werden; aber du kanst dich nicht rühmen, daß du aus seinem Geiste gebohren, und nach solchem Grunde in seine besondere Vater-Sorge getreten seyst.

Wäreſt du GOttes Kind in diesem Verstande, so würdeſt du in der neuen Geburt den barmhertzigen Vater-Sinn angenommen haben, und gegen alle Menschen liebreich gesinnet seyn. Du würdeſt des Nechsten Last tragen, und also Christi Gesetz erfüllen. Du würdeſt iederman Gutes thun, ob zwar allermeist den Glaubens-Genossen, Gal. 6, 2. 10. Du würdeſt dich nicht wegern dem Dürftigen Gutes zu thun, Sprüch. 3, 27. Du würdeſt alsdann deinen Bruder nicht haſſen, sondern ihn strafen, 3 B. Moſ. 19, 17. Du würdeſt die Ungezogenen ermahnen, die Kleinmüthigen tröſten, die Schwachen tragen, und gegen iederman geduldig seyn, 1 Theſſ. 5, 14.

Weil du aber sageſt, daß ein ieder für sich selbſt seyn solle, so deuteſt du damit an, daß du denn auch für dich selbſt seyn wolleſt, und keines andern Hülfe begehren. Kan aber wohl eine schändlichere Abgötterey seyn, als die du auf solche Weise mit dir selbſt treibeſt? Haſt du denn alles in dir selbſt, daß du keines andern Hülfe mehr nöthig haſt? Kan doch das Auge, eines der edelſten Glieder, nicht sagen zu der Hand: Ich darf dein nicht; oder wiederum das Haupt zu den Füſſen: Ich darf euer nicht,

1 Cor. 12, 21. Siehet man das gantze menschliche Geschlecht in seiner **natürlichen** Ordnung an, so ist es gleichsam ein grosser **Welt-Leib**, an welchem unzehliche Glieder hängen, deren doch keines ohne des andern Hülfe leben kan. Siehet man aber die **Kirche** in ihrer **geistlichen** Ordnung an, so ist offenbar, daß selbige **Christi Leib** sey, und aus Christo und seinem Geiste ernehret werde, aber doch also, daß ein **Glied dem andern in seiner Maasse Handreichung** thue, Ephes. 4, 16.

GOtt hat es auch in seiner Weisheit also geordnet, auf daß beydes in der äussern Welt, und in der Kirche Christi die **gemeinschaftliche Liebe** befördert, befestiget und erhalten werde. Ist aber die Kirche ein **Leib**, und sind die Heiligen **Glieder**, so muß nothwendig eine **Gemeinschaft** folgen, dadurch eines dem andern im geist- und leiblichen Mangel diene. **Ein ieglicher sehe nicht auf das Seine**, (sey nicht für sich selbst alleine) **sondern auf das, das des andern ist**, (er lasse sich des Nechsten geist- und leibliche Wohlfahrt so wohl als seine eigene, angelegen seyn,) Phil. 2, 4.

Der XVIII. Einwurf.

Ihrer viele können heut zu Tage treflich vom Christenthum reden, bey denen man doch, wenn es zur Probe kommt, wenig Almosen und Liebes-Wercke antrift.

Antwort:

Der Apostel hat es mit unter die Zeichen der letzten Zeit gesetzet, daß viele den Schein der Gott-

Gottseeligkeit haben, aber die Kraft verleugnen würden, 2 Tim. 3, 5. Er füget aber doch hinzu: Und solche meide. Timotheus soll nicht alleine die offenbaren Sünder meiden, die Paulus vorher benennet hatte, und die weder im Schein noch Kraft stunden; sondern auch diejenigen, die den blossen Schein ohne die Kraft hatten. Und zwar sind diese letztern im gewissen Verstande gefährlicher als die ersten, und daher am meisten zu meiden.

Die ersten reissen sich durch die Schrancken aller auch äussern Zucht dermassen hindurch, daß ihre sichtbaren Greuel einem ieden leicht in die Augen fallen; da der Heuchler unter der Decke einer angemaßten Heiligkeit lieget, ob er wohl von der Kraft nicht mehr, als der grobe Sünder, besitzet. Meide du solchen, und stelle ihn dir keinesweges zum Exempel der Nachfolge vor. Des Heuchlers Theil wird sehr schrecklich seyn in Heulen und Zähnklappen, und die, so die Lügen machen, werden mit den Hunden und den greulichsten Sündern vom neuen Jerusalem abgewiesen werden, Matth. 24, 51. Offenb. Joh. 21, 8. Cap. 22, 15. Ein solch unbarmhertzig Gericht wird auch über den Unbarmhertzigen gehen, ungeachtet er das liebloße Hertz mit liebreichen Worten zu übertünchen gewust.

Denn wie kan bey einem solchen das Reich GOttes und das wahre Christenthum seyn, wo keine Liebe des Nechsten, und keine Erbarmung des Armen ist? Die erste Frucht des Geistes ist

Liebe. Wo nun solche edle und erste Frucht fehlet, da fehlet es auch am **Geist** und **Glauben**, woraus die Liebe herfliesset. Du must also nicht einen ieden für einen wahren Christen halten, der treflich vom Christenthum reden kan: Denn das Reich GOttes stehet nicht in **Worten**, sondern **in der Kraft**; imgleichen in **Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geist**, 1 Cor. 4, 20. Rom. 14, 17.

Uberhaupt soll dich die Liebloſigkeit solcher Heuchler von Wercken der Liebe nicht abhalten. Wären diese Schwätzer **wahre Christen**, so würden sie mit dem gantzen neuen Menschen, den man in der neuen Geburt anleget, auch **hertzliches Erbarmen** angezogen haben, Col. 3, 12. Sie würden wissen, daß der unbefleckte Gottesdienst erfordere, **die Wäysen und Wittwen in ihrem Trübsal besuchen**, Jac. 1, 27. Imgleichen, daß keiner von Hertzen fromm seyn könne, es sey denn, daß er auch so fort in seinem Theil gutthätig gegen die Armen werde, und diese Pflicht in ihren verschiedenen Stücken ausübe.

Wie fleißig **Abraham**, der Vater der Gläubigen, die **Gast-Freyheit**, als ein Stück solcher Pflicht, ausgeübet habe, erhellet aus 1 B. Mos. 18. **Hiobs** Exempel leuchtet herrlich um sich. GOtt selbst giebt ihm das Zeugniß, daß **seines gleichen im Lande nicht sey, gottfürchtig und meide das Böse**, Cap. 1, 8. Von seiner **Gutthätigkeit** gegen Arme zeuget er selbst, Cap. 29. Cap. 31. 17. 18. 19. Die Gutthätigkeit des **Obadiah** wird

auch

auch gerühmet, als der viele Propheten in der Theurung mit Brodt und Wasser versorgete, und zwar zur Zeit der Verfolgung, daß er sein eigen Leben dabey in Gefahr setzen muste, 1 B. Kön. 18. Das Exempel Zachäi zeiget auch sehr deutlich, daß derjenige, der sich gründlich bekehret, auch flugs in die Liebe der Armen eingehe. So bald seinem Hause Heyl wiederfuhr, sprach er: **Siehe die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich iemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder**, Luc. 19, 8.

Und dieser Exempel sind unzehliche vorhanden, die da zeigen, daß eine wahre Bekehrung mit der Liebe gegen die Armen unzertrennlich verbunden; und daß daher das Christenthum falsch und verwerflich sey, wobey vieles Geschwätz, aber keine Liebe zu finden ist.

Der XIX. Einwurf.

Warum will man mir es eben zur Sünde machen? Ich bin es ja nicht alleine: Siehet man doch überall, daß die Leute nach Reichthum trachten: Die Obrigkeit thut eben dasselbe. Ja es dürften sich auch wohl Prediger finden, die nicht frey davon seyn.

Antwort:

Je gemeiner eine Sünde ist, ie mehr solt du dich vor der ansteckenden Gefahr derselben hüten. Ein wahrer Christ schwebet mehr in Gefahr, wenn eine Sünde gemein, als wenn sie nur von einem und dem andern getrieben wird. Es wird alsdann

solche Sünde eine National- und Land-Sünde, worauf insgemein National-Gerichte und Land-Plagen folgen. Die Sünde der fleischlichen Sicherheit war bey der ersten Welt so gemein, daß es durchgehends von den damaligen Menschen hieß: Sie assen, sie truncken, sie freyeten und liessen sich freyen, und fuhren damit fort, bis die Sündfluth kam, und brachte sie alle um, Luc. 17, 27. Die Erde war voll Frevels, und alles Fleisch hatte seinen Weg verderbet, 1 B. Mos. 6, 11. 12. Daher denn auf die Allgemeinheit der Sünde die Allgemeinheit der Strafe nothwendig folgete.

Ein solch allgemein Verderben ging auch her vor dem Untergang Sodom und Gomorrä. Es heißt davon, 1 B. Mos. 18, 20. Das Geschrey zu Sodom und Gomorra ist groß, und ihre Sünde ist sehr schwer. Und waren es etwa etliche wenige, die das Geschrey so groß, und die Sünde so schwer machten? Nein! Es war ein durchgängiges Verderben, wie Cap. 19, 4. stehet: Es kamen die Leute der Stadt Sodom, und umgaben das Haus, jung und alt, das gantze Volck aus allen Enden. Also, daß das Sünden-Geschrey durch solche vereinigte Kräfte der Bosheit sehr starck, und daher auch das erfolgte Gericht desto heftiger wurde.

Von den Sünden, so die Babylonische Gefängniß verursachte, und von deren Allgemeinheit, finden sich bey den Propheten häufige Klagen, die Dan. 9, 7. also zusammen gefasset sind: Du HErr

bist

bist gerecht, wir aber müssen uns schämen, wie es denn ietzt gehet denen von Juda, und denen von Jerusalem, und dem gantzen Israel, beyde denen, die nahe und ferne sind in allen Landen, dahin du uns verstossen hast, um ihrer Missethat willen, die sie an dir begangen haben. Ja HErr, wir, unsere Könige, unsere Fürsten, und unsere Väter müssen uns schämen, daß wir uns an dir versündiget haben. = = Das gantze Israel übertrat dein Gesetz, und wichen ab, daß sie deiner Stimme nicht gehorcheten. Als Jeroboam sündigte, folgeten ihm andere nach; ob zwar beyde ihr Gericht trugen: Doch wurde der Regent mehr als die Unterthanen gestrafet, weil er der andern Anführer war.

Was die Priester insonderheit betrift, so hat der HErr schon im alten Testament heftige Klagen über ihr Geitzen geführet, so gar, daß sie auch kein Feuer auf dem Altar des HErren umsonst anzünden wolten, Mal. 1, 10. Und im neuen Testament hat der Apostel den Geitz und schändliche Gewinnsucht mehr als einmal den Lehrern verboten; 1 Tim. 3, 3. Tit. 1, 7. welches nicht würde geschehen seyn, wenn sie von der Gefahr dieser Versuchung frey wären.

Das schlimmste ist, daß du mit der Vielheit der Geitzigen deinen eigenen Geitz entschuldigen wilt. Du glaubest, weil der Geitz so gemein sey, und alle Stände durchsäuret habe, so könne man es dir nicht verargen, und würdest du mit der grossen

sen Menge leicht durchkommen können. Ist aber ein sehr gefährlicher Schluß, den du in andern Dingen nicht machen würdest.

Wenn eine ansteckende Seuche grassirete; die allerley Art Leute ohne Unterschied angriffe, so würdest du dich und die Deinigen desto fleißiger dawider verwahren. Du würdest nicht begehren denen nahe zu kommen, die mit der Seuche behaftet sind. Du würdest alle **inficirte** Oerter vermeiden, und mit heylsamer Artzney dem um sich greifenden Ubel vorbeugen. Die **Gemeinheit** des Ubels würde dich vorsichtiger machen, und bey der Gefahr, die du vor Augen sieheſt, würdest du guten Rath gerne annehmen.

Bist du nun im zeit- und leiblichen Anliegen so klug und verständig, wie kommt es denn, daß du in Dingen, die dein ewiges Heyl betreffen, so sorglos zufährest, ja gerade das Gegentheil thuest? Die Menge der Geitzigen solte dich vom Geitze abschrecken; und die Seelen-Gefahr, darin sie schweben, solte dir solche Sünde verleiden: Die mancherley Stricke und Versuchungen, in welche der Geitzige fällt, und die vielen **thörichten** und **schädlichen** Lüste, in welche er sich stürtzet, solten dich von solchem schändlichen Laster abziehen; und siehe! du denckest, daß du wohl **mitgeitzen** mögest, weil die Sünde **gemein** sey, und alle Stände durchdrungen habe.

Es ist aber ein schlechter Trost, den du dir aus anderer Leute Exempel macheſt. Was half es dem **Adam**, daß er sagte: **Das Weib gab mir,**

und

und ich aß? Und was half es den Juden, daß sie der Königin des Himmels räucherten, und ihr Tranck-Opfer opferten, und zwar, wie sie hinzusetzten, wie wir, und unsere Väter, unsere Könige und Fürsten gethan haben, in den Städten Juda, und auf den Gassen zu Jerusalem? Die Menge der Abgötter konte sie nicht retten, sondern häufte vielmehr das Gericht. Ihr Land muste doch zur Wüste, zum Wunder und zum Fluch werden, Jer. 44, 17. 22.

Und weißt du nicht, daß der Weg breit sey, der zur Verdammniß abführet, und daß ihrer viele seyn, die darauf wandeln? Solte uns aber die Vielheit der Bösen bewegen, uns auf denselben Weg zu wagen, und mit ihnen ins Verderben zu eilen? Oder, solten wir deswegen die Göttin Diana anbeten, weil ihr gantz Asia und der Welt-Kreis Gottesdienst leistet?

Der gelehrte Brerewood zeiget, daß, wenn der Erd-Kreis in dreyßig Theile getheilet würde, das Christenthum nur erst in fünf Theilen gepflantzet sey: Da hingegen die Mahometanische Religion sechse, und das Heydenthum die übrigen neunzehen Theile eingenommen habe. Wilt du aber deswegen dem grossen Haufen folgen, weil er groß ist; und wilt du deswegen die kleine Heerde verlassen, weil sie klein ist; da doch dieser der HErr das Reich geben will. Ist es nicht besser, daß du mit wenigen seelig, als mit vielen verdammet werdest?

Das Exempel der Menschen ist nicht schlechthin

die

die Regel unsers Gewissens und Lebens. Wer bloß deswegen Gutes thut, weil es andere thun; oder wer deswegen das Gute lässet, weil es andere lassen, der macht aus seinem Christenthum einen **bloß-menschlichen Aufsatz**, und gründet seinen Glauben auf die Weisheit oder Thorheit der Menschen. Wird dir auch das Exempel der Menschen eine Erquickung geben, wenn du nun auf dem Tod-Bette liegest, und von deinen eigenen Wercken GOtt Rechenschaft geben solst? Du wirst alsdann bey deinen so genannten Freunden, denen du in der Sünde gefolget bist, eben so viel Trost finden, als dort der Verräther **Judas** bey den Hohenpriestern und Aeltesten fand. Es wird da heissen: **Was gehet uns das an? Da siehe du zu**, Matth. 27, 4.

Sagst du aber hier: **Ich bin es ja nicht alleine, der sündiget**; so wirst du dort hören müssen: **Du bist es ja auch nicht alleine, der verdammet wird.** Wilt du daher in bösen und gefährlichen Zeiten dein Gewissen bewahren, so laß dir folgende Regeln befohlen seyn:

(1) **Folge keinem Menschen schlechterdings und ohne einige Prüfung, solte er auch noch so heilig und unsträflich scheinen.** Paulus selbst ermahnet dich sein Nachfolger zu seyn, aber in so weit er ein **Nachfolger Christi ist**, 1 Cor. 11, 1. Wird dieses versäumet, so kan wohl ein **Barnabas** durch **Petri** Exempel **hingerissen werden**, Gal. 2, 13.

(2) Je

(2) Je schlimmer die Zeiten sind, ie mehr siehe dich vor, daß du durch der bösen Exempel nicht mögest verleitet werden. Die im Schwange gehende Sünde ist einem Strome gleich, der durch seinen heftigen Lauf alles dahin reisset. Hieher gehören die Ermahnungen der Apostel: Verwahret euch, daß ihr nicht durch Irrthum der ruchlosen Leute, samt ihnen verführet (hingerissen) werdet, und entfallet aus eurer eigenen Festung, 2 Pet. 3, 17. Sehet zu, wie ihr vorsichtig wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen, und erkaufet die Zeit, denn diese Tage sind böse, Eph. 5, 15. 16.

(3) Stelle dir der Heiligen Exempel vor, und siehe, wie sich dieselben bey gefährlichen und bösen Zeiten verhalten haben. David spricht von sich selbst: Ich bin entbrannt (erschrocken) über die Gottlosen, die dein Gesetz verlassen, Ps. 119, 53. Micha führet eine bittere Klage über das allgemeine Verderben: Ach es gehet mir wie einem, der im Weinberge nachlieset, da man keine Trauben findet zu essen, und wollt doch gerne der besten Früchte haben. Die frommen Leute sind weg in diesem Lande, und die Gerechten sind nicht mehr unter den Leuten, Cap. 7, 1. 2. Loth wurde durch die ungerechten Wercke der Bösen gequälet, 2 Pet. 2, 8. Josua fasset einen festen Vorsatz, daß, wenn auch alle die andern den falschen Göttern dienen solten, Er doch und sein

Haus

Haus dem HErren dienen wolte, Jos. 24, 15.

(4) **Bilde dir nicht ein, es sey unmöglich, in bösen und greulichen Zeiten einen lautern und unsträflichen Wandel zu führen.** Wäre dieses schlechterdings unmöglich, so würden alle Apostolische Ermahnungen, wodurch sie die Gläubigen wider die verführischen Zeiten verwahren, vergebens geschrieben seyn. Dort heißt es von den Gläubigen, daß sie untadelich seyn mitten unter dem **krummen und verkehrten Geschlechte, unter welchen sie scheinen als Lichter in der Welt**, und also ihren Glantz in die Nähe und Ferne um sich werfen, Phil. 2, 15.

Also hieß es schon von **Noah, daß er habe mit GOtt gewandelt**, und zwar **zu seinen Zeiten**, die durch so viele auf einander folgende **Geschlechte** dermassen zerrüttet waren, daß alles Fleisch seinen Weg verderbet hatte. In diesen ungöttlichen Zeiten führete **Noah** ein göttlich Leben, und stellete sich dem grossen Haufen nicht gleich. Er ließ sich durch keinen Widerspruch irre machen, sondern **verdammte die Welt** durch den **Kasten-Bau**, als durch ein sichtbares Zeugniß des herannahenden schrecklichen Gerichtes.

Der XX. Einwurf.

Der Apostel spricht gleichwohl: So iemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen nicht versorget, der hat den Glauben verleugnet, und ist ärger denn ein Heyde, 1 Tim. 5, 8.

Ant-

Antwort:

Dieses solt du thun, aber dabey die Sorge für Arme nicht lassen. Der Mensch ist von Natur also gesinnet, daß er aus der Zahl der Christlichen Pflichten diese und jene zu halten gerne ausſuche; andere aber, die ihm doch eben so ernstlich befohlen sind, hindansetze. So gehet es auch mit diesem Apostolischen Gebot, das den Menschen zur Sorge für die Seinigen verbindet, aber ihn deswegen von der Sorge für andere Arme nicht lossspricht.

Derselbe, der gesagt hat, daß ein Haus-Vater die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen, versorgen solle, der hat auch gesagt: Brich dem Hungrigen dein Brodt, und die, so im Elend sind, führe ins Haus. So du einen nacket sieheſt, so kleide ihn, und entzeuch dich nicht von deinem Fleische, Jes. 58, 7. Es stehet nicht in deinem Willkühr, ob du das eine wehlen, und das andere lassen wolleſt. Die Pflichten eines wahren Christen hängen Kettenweise an einander. Wer sich des Gnaden-Lohns, der allen Christlichen Pflichten verheissen ist, will theilhaftig machen, der muß sie alle ohne Ausnahme ausüben. Sündigeſt du aber an Einem Gebote, so bist du ein Ubertreter des gantzen Gesetzes. Wolteſt du die Deinen versorgen, und die Armen versäumen, so würdeſt du jener Sorge durch diese Versäumung den Seegen entziehen. Fasseſt du aber beyde Gebote in göttlicher

Ordnung zusammen; so wirst du auch den Seegen auf dich bringen, den GOtt auf die Ubung beyder Gebote geleget hat.

Damit du aber den rechten Verstand der Apostolischen Worte fassest; so must du wissen, daß dieser Spruch von denjenigen Eltern **gemißbrauchet** werde, die für ihre Kinder Schätze auflegen wollen, und ihre Sorge auf viele Jahre, bis nemlich die Kinder völlig erwachsen, hinausstrecken. Es ist aber dieses ein **Mißbrauch** des Spruches, als der geitzigen Eltern nicht im geringsten das Wort redet, auch von der Sache, worauf sie ihn ziehen, gar nicht handelt. Zu besserer Erläuterung sollen hier die Worte etlicher **Engländischen** Ausleger zusammen gezogen und angeführet werden, als die den Text vom **vierten** Verse an, also erklären:

„**Wenn aber eine Wittwe Kinder oder**
„**Neffen hat**, solche Kinder oder Kindes-Kin-
„der, **laß zuvor**, oder fürnehmlich, **lernen, ihr**
„**eigen Haus**, ihre Familie und Hausgenossen,
„**göttlich regieren**, die Eltern, wenn sie im
„Wittwen-Stande sind, verpflegen, und zwar,
„**ehe** sie die Gemeinde damit beschweren, v. 16.
„**und den Eltern**, die sie erzogen, und ihnen
„nach GOtt ihr Leben gegeben haben, **gleiches**
„**vergelten: Denn das ist wohl gethan, und**
„**angenehm vor GOtt:** Und dann können sie
„auch ihre Gutthätigkeit auf andere erstrecken.

Vers.

„Vers. 5. **Die aber eine rechte Wittwe „und verlassen ist**, und keine Kinder hat sie zu „versorgen, **die stellet ihre Hoffnung auf „GOtt**, wozu sie nun desto mehr Gelegenheit „findet, weil sie keine andere Hülfe mehr hat, ꝛc.

„Vers. 6. **Welche aber in Wohllüsten le„bet**, frey in den Tag hinein, und nur auf gut „Essen und Trincken bedacht ist, **die ist leben„dig todt**, und daher für kein lebendiges Glied „der Kirche, folglich auch keiner Pflege werth zu „achten.

„Vers. 7. **Solches gebeut, auf daß sie, die „Wittwen, untadelich seyn.**

„Vers. 8. **So aber iemand**, der doch ver„mögend ist, **die Seinen**, seine Verwandten, „die zu der Familie auf einigerley Weise gehö„ren, **sonderlich seine Hausgenossen**, die in „demselben Hause bey ihm wohnen, **nicht ver„sorget, der hat den Glauben**, den er mit „dem Munde bekennet, mit der That und mit den „Wercken **verleugnet, und ist ärger denn „ein Heyde**, der solches aus dem blossen Lichte „der Natur thut, ob er schon das geoffenbarte „Gesetz GOttes nicht erkennet. Es war eine der „vornehmsten Regeln unter den Heyden, daß sie „erst die Götter, und hernach die Eltern verehre„ten. Sie hielten es auch für eine offenbare An„zeige eines Atheistischen und gottlosen Gemüths, „wo dergleichen versäumet wurde.

„Etliche begehen hier einen grossen Fehler, die

„für ihre Kinder viel Geldes zusammen scharren, „dabey aber auf eine sehr ärgerliche Weise die „Liebe hindan setzen, womit sie ihren Christlichen „Brüdern verbunden sind; da doch hiedurch der „Genuß ihrer Güter könte geheiliget, und sie selbst „tüchtig gemacht werden, einen guten Grund „aufs künftige zu legen. Solche nun pflegen ih„ren schändlichen Geitz und Mangel der Liebe da„mit zu rechtfertigen, oder zu entschuldigen: Es „stünde gleichwohl geschrieben, daß **derjenige, „der die Seinen nicht versorge, den Glau„ben verleugnet habe, und ärger sey als ein „Heyde**; da doch dieser Spruch offenbarlich von „derjenigen Vorsorge handelt, so die Kinder für „die Eltern, nicht aber von derjenigen, so die El„tern für die Kinder tragen sollen.

Geistliche Nutz-Anwendung zeitlicher Trübsalen.

Vorgestellet

Den 16. Januarii $17^{11}/_{12}$.

An einem allgemeinen

Fast-Buß- und Bet-Tage.

TEXTUS.

Hos. II. v. 6. 7.

DArum siehe, ich will deinen Weg mit Dornen vermachen, und eine Wand davor ziehen, daß sie ihren Steig nicht finden soll. Und wenn sie ihren Buhlen nachläufet, daß sie die nicht ergreifen, und wenn sie die suchet, nicht finden könne, und sagen müsse: Ich will wiederum zu meinem vorigen Mann gehen, da mir besser war, denn mir itzt ist.

Abhandlung.

DJe Weissagung des Propheten Hosea hält eine sehr greuliche Beschreibung in sich von dem Zustande beydes der Kirchen und des Staats in denen Tagen verschiedener Könige von Juda und Israel. Das andere Capitel stellet insonderheit die Verderbnisse der Kirchen weitläuftig und umständlich vor, und erkläret selbige der abscheulichsten Befleckungen schuldig, unter dem Namen der geistlichen Hurereyen. Hierauf spricht der Prophet sehr schreckliche Gerichte aus, die über ein so lasterhaftes Volck bald ausbrechen würden, wobey er aber nichts destoweniger die lieblichsten Reden von dessen Wieder-Versöhnung mit GOtt untermenget, wofern sie nur zu ihrer Pflicht wiederkehren, und durch ungeheuchelte Busse ihrem gäntzlichen Untergang bey Zeiten zuvorkommen wolten. Um nun

nun unsere vorhabende Materie so genau zu betrachten, als nur immer möglich ist, so ist mein dismaliger Vorsatz,

Erstlich den grossen Religions-Verfall in der Jüdischen Kirchen vorzustellen;

Zum andern die dadurch erweckte göttliche Gerichte zu betrachten; und

Drittens einige deutliche Anweisungen zu geben, wie wir alles dieses zu unserm eigenen geistlichen Nutzen und Erbauung anwenden sollen.

DAs erste Stück nun, so wir zu betrachten haben, ist der erbärmliche Verfall der Israelitischen Kirchen zur Zeit des Propheten Hosea. Gleichwie diese Kirche gantz ausserordentlicher Merckmahle der göttlichen Gnade gewürdiget worden: also war es auch nicht mehr als billig, daß sie nach selbigen die behörigen Früchte hätte bringen sollen, welche der Absicht desjenigen, der sie gepflantzet, gemäß gewesen wären. Die Propheten stellen sehr weitläuftig vor, was selbige desfalls vor andern Völckern ausnehmendes empfangen, und die Psalmen sind insonderheit mit denen lieblichsten Ausdrücken angefüllet von derselbigen Güte und Freundlichkeit, welche der HErr ihr erwiesen; aber sie vergassen leider gar bald derselbigen vielen Liebes-Bezeugungen, womit die göttliche Vorsehung sie, als eine Heerde, durch die Wüste geleitet. Der gantze

78te Psalm hält eines Theils in sich eine sehr bewegliche Erzehlung der sonderbarsten Wohlthaten, die ihnen der HErr erzeiget; aber auch anderer Seits eine schreckliche Nachricht von der verkehrten und **hartnäckigen Gemüths-Art** des Volcks, welche verursachte, daß sie alle ihnen wiederfahrene Errettungen sehr schnöde achteteten, ja den Allerhöchsten durch allerhand schändliche und greuliche Reitzungen immer mehr versuchten.

Nachdem sie nun so viel herrliche **Prüfungen** und **Errettungen** in der Wüsten gesehen hatten, und endlich in das gelobte Land eingeführet worden; so liessen sie sich mit solchen Lastern, deren die Heyden, mit denen sie umgingen, schuldig waren, beflecken. Die Sünde der **Abgötterey**, gleichwie sie an sich selbst die allerschändlichste ist, also war sie die **herrschende** Sünde selbiger Zeit, und riß, wie eine Fluth, auch diejenigen mit hin, von denen man eine grössere Gemüths-Festigkeit hätte erwarten sollen. Die Häßlichkeit dieser Sünde wird von dem Propheten unter der Redens-Art vorgestellet, daß Israel **zur Huren worden**, daß es **andern Buhlen nachlaufe um Brodt und Wassers, Wolle und Flachses willen**; wodurch dann die eheliche Vereinigung und Liebe, die zwischen GOtt und der Kirchen war, gantz aufgelöset wurde; wie er dann auch selbst deswegen sich erkläret, daß er um dieser Hurereyen willen sie im Zorn verwerfen, und für sein **Weib** nicht länger erkennen wolle. v. 2.

Dieses zeiget beyläufig, was für eine Würde

diese

diese Kirche immerdar hätte geniessen können, wofern sie sich nur von denen Beflecknngen der heydnischen Welt frey behalten hätte; gewißlich keine geringere Ehre, als diese, daß sie wäre eine **Braut Christi** oder die **Braut des Lammes** gewesen, welches eben derjenige Zustand ist, darein der H. Apostel Paulus die **Corinthische Gemeinde** zu bringen suchte, da er zu ihnen sagte, er habe sie **einem Manne vertrauet, daß er sie Christo, als eine reine Jungfrau, zuführen möchte.** 2 Cor. 11, 2. Zu welcher Ehre keine andere, als nur die Nachfolger des Lammes, zugelassen werden. Dieses solte auch der eigentliche Zustand der Jüdischen Kirchen in selbiger Zeit gewesen seyn.

So ein hoher Stand aber als dieses würde gewesen seyn, so abscheulich verfielen sie aus demselbigen, da sie ihre Liebes-Neigungen, an statt des einigen wahren GOttes, auf die **Baalim**, einige heydnische Götzen, richteten, welche der Text ihre **Buhlen** nennet, und von denen sie **Brodt, Wasser, Wolle, Flachs, Oel und Getränckе** zu empfangen vermeineten. Dieser Geist der Bezauberung machte sie glauben, daß alle Wohlthaten, die sie genössen, ihnen durch diese elende Götzen mitgetheilet würden. Denn also sagten die abgöttischen Jüden ausdrücklich Jer. 44, 17. 18. **Wir wollen Melecheth** (oder der Königin) **des Himmels räuchern, und derselbigen Trанck-Opfer opfern, wie wir und unsere Väter, unsere Könige und unsere Fürsten, gethan haben, in den Städten Juda, und auf den**

Gassen zu Jerusalem. Denn da hatten wir Brodt genug, und ging uns wohl, und sahen kein Unglück. Sint der Zeit wir aber haben abgelassen der Königin des Himmels zu räuchern, und Tranck-Opfer zu opfern, haben wir alle Mangel gelitten, und sind durchs Schwerdt und Hunger umkommen.

Wer solte sichs wohl eingebildet haben, daß ein Volck, dem so viel Erstaunungs-würdige Beweisthümer göttlicher Vorsehung und Regierung, die ihnen und ihren Vätern wiederfahren, bekannt waren, und welches zu einem besonderen Volcke GOttes auserkohren worden, in eine so grobe Abgötterey hätte verfallen können, daß sie ihre Glückseeligkeit einem nichts bedeutenden Götzen zugeschrieben, dem Allmächtigen in Israel zu Hohn, von welchem allein alle gute und vollkommene Gabe herab kömmt? Und nicht nur dieses, sondern daß sie auch dem Baal mit demselbigen Gold und Silber gedienet, welches sie zu keinem andern Zweck, als allein die Ehre desjenigen, der es gegeben, damit zu befördern, hätten anwenden sollen? Aber sie wolten nicht wissen, daß es der HErr wäre, der ihnen Korn, Wein und Oel gab, v. 8. Hiedurch nun bewiesen sie sich viel dummer und unverständiger, als die unvernünftigen Thiere sind; denn ein Ochse kennet seinen Herrn, und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel erkannte solches nicht, und diejenigen, welche zu GOttes Volck angenommen waren, nahmen es nicht zu Hertzen.

Dieses

Dieses war eine unverantwortliche Unwissenheit. Es war in der That eine geistliche Hurerey, wodurch die Seele sich selbst abriß von dem einigen in sich selbst seeligen und allgnugsamen Wesen. Es war eine schändliche Zerreissung aller heiligen Bande derselbigen geistlichen Ehe, wodurch sie hätten dem HErrn allein anhangen sollen. Da nun ihre Liebe, ihr Wille und Begierden solcher gestalt einem eitelen Götzen-Dienste gantz ergeben, und damit gleichsam verehliget waren, so muß zu gleicher Zeit nothwendig auch ihr Verstand mit sehr finstern und schädlichen Irrthümern von der gantzen Natur, Ordnung und Grunde der wahren Religion eingenommen gewesen seyn.

Zwar waren einige hierbey noch immer gar sehr geschäftig mit Verrichtung einiger äusserlichen Religions-Pflichten, da sie z. E. sehr viel Opfer brachten, ihre Neu-Monde und bestimmte Feste feyerten, und in andern dergleichen geringen Ubungen mehr sich finden liessen, wie ihnen solches der Prophet Jesaias empfindlich vorrücket Cap. 1. Und als die Zuhörer des Propheten Jeremia diese und andere dergleichen lügenhafte Worte häufig im Munde führeten: Hier ist des HErrn Tempel, hier ist des HErrn Tempel, hier ist des HErrn Tempel; so sagte der Prophet zu ihnen, sie solten sich nicht darauf verlassen, weil es solche Dinge wären, die Fromme und Böse verrichten könten, und also nur ein sandiger Grund seyn würden, wenn die Fluthen der göttlichen Gerichte über sie einbrechen würden. Eben dieses leitet

mich

mich zu dem andern Stück unserer Betrachtung, da ich Vorhabens bin

II. **Die göttliche Gerichte vorzustellen, welche dieses abgöttische Volck durch ihre gottlose und heydnische Gebräuche über sich zog.**

Von diesem Stück redet der HErr weitläuftig in diesem 2ten Capitel unsers Prophetens. **Erstlich** heisset es: **Ich will deinen Weg mit Dornen vermachen.** Die Meinung ist, daß sehr viel Widerwärtigkeiten und Hindernisse solten in Weg geworfen werden, das Volck dadurch abzuhalten, daß es nicht ihren beliebten Götzen nachgehen solte. Wie diese **Vermachung** oder **Umzäunung mit Dorn** ins Werck gerichtet werden solte, hat der Prophet im 3ten Verse uns vorgestellet: **Ich will sie**, heisset es daselbst, (1) **nacket ausziehen, und sie** (2) **darstellen, wie sie war, da sie gebohren ward**; ich will sie (3) **machen wie eine Wüste**, und (4) **wie ein dürres Land**, daß sie (5) **Durst sterben sollen.** Wiederum heisset es v. 9. **Darum will ich mein Korn und Most wieder nehmen zu seiner Zeit, und meine Wolle und Flachs entwenden, damit sie ihre Blösse bedecket.** Die folgenden Verse stellen eben dieselbigen Gerichte noch weiter vor in sehr beweglichen Worten, ob sie sich etwa wolten dadurch bewegen lassen, ernstliche Busse zu thun und wiederzukehren, so lange sie noch einige Zeit dazu übrig hatten. Ich kan mich hier nicht aufhalten, iede Trübsal insonderheit zu betrachten, deren

der

der Prophet gedencket; das aber muß ich nur sagen, daß alle diese mit einander verknüpfte schwere Gerichte eben der **Dorn-Zaun** seyn, der gemacht worden, den Sünder von seinem üblen Bezeigen abzuhalten. Ich sage: ihn **abzuhalten.** Denn dieser Zaun ist in seinem besten Gebrauch nur eine **gesetzliche Abhaltung**, welche den Ubertreter eine Weile in dem Lauf seines bösen Lebens hemmet. Hiebey kan noch immer ein grosser Götze in der **Einbildungs-Kraft** seyn, wenn gleich der äusserliche Mensch zurück gehalten wird, daß er nicht davor niederfällt. Der **Wille** und die **Begierden** können noch immer fortfahren, der alten Eitelkeit nachzuhängen, ob sie schon eine Weile in Zaum gehalten werden entweder durch **inwendig** erregte Schrecknisse, oder durch einen Zaun der Trübsalen, der von **aussen** aufgeführet worden.

Es ist einig und allein das Werck des **Evangelii**, die innerliche Neigung des Gemüths zu ändern, und dasselbige mit einer solchen Art zu begaben, daß es freywillig der Frömmigkeit und Tugend anhänget. So bald dieser neue **Liebes-Grund** inwendig geleget worden, braucht man keiner solchen Zäune und Wände mehr, das Hertz davon abzuhalten, daß es **nicht denen Götzen nachwandele**, wie es die Schrift nennet. Hesek. 20,16. Diese Zurückhaltung oder Nöthigung der Gnade ist gleichsam eine Nöthigung ohne Nöthigung oder Zwang. Sie ist zugleich lieblich und auch gewaltig. Daß nun eine solche liebliche Nöthigung

thigung in der Liebe GOttes, welche in das Hertz eines wiederkehrenden Sünders ausgegossen wird, sich befinde, wird klärlich angezeiget 2 Cor. 5, 14. Diese Liebe ist ein Feuer, dessen Flamme so heftig brennet, daß auch **viele Wasser sie nicht auslöschen, noch die Ströme sie dämpfen können.** Hohel. 8, 7. Gleichwie aber diese Art von Gewalt und Nöthigung gantz und gar eine Wirckung der **Liebe** ist: also ist sie gantz unterschieden von derselbigen Nöthigung, deren im Texte erwehnet wird, wie itzund aus folgender Betrachtung erhellen wird. So wohl die Schrift als auch andere Scribenten können den **Uberfluß** und die **lieblichen Dinge**, welche das Land Canaan seinen Einwohnern mittheilete, nicht genug herausstreichen. Ein von dem heil. Geist getriebener Schreiber, der zwar selbst nicht das Glück gehabt, es nur völlig zu beschauen, mahlet es mit folgenden Worten ab, da er sagt, es sey **ein gut Land, ein Land, so mit Wasser-Bächen, Brunnen und tiefen Quellen, die aus denen Thälern und Bergen entspringen, versehen; ein Land, darin Weitzen und Gersten, Weinstöcke, Feigen- und Granat-Aepfel-Bäume zu finden; ein Land, so mit Oel, Oliven und Honig angefüllet.** Unser Prophet redet insonderheit von **Weinstöcken** und **Feigenbäumen**, davon es einen solchen Uberfluß hatte, daß auch Jacob von **Juda** weissagete, er würde sein Füllen an den **Weinstock, und seiner Eselin Sohn** an den **edlen Reben** oder auserlesenen Weinstock

stock binden, als solche Dinge, die überall am meisten anzutreffen waren, und dahero für die bequemsten Stützen für sein Vieh, daran man es binden könte, geachtet wurden. Wiederum, wenn die heiligen Schreiber das Vermögen, so die Einwohner erworben, und die Sicherheit, worin sie es genossen, beschreiben, so sagen sie nichts mehr, als nur, **daß Juda und Israel sicher gewohnet, ieglicher unter seinem Weinstock und Feigenbaum von Dan bis gen Berseba**, und so durchs gantze Land hindurch, 1 B. Kön. 4, 25. Dieser grosse Friede nun und reiche Uberfluß hätte können von ihnen beständig genossen werden, wofern sie nur mitten in ihrem Uberfluß an den HErrn gedacht, und diese ihre äusserliche Fülle und Frieden zu einer desto grösseren Empfindung der Liebe GOttes angewendet, sich dabey **unter einander erbauet, und in der Furcht des HErrn gewandelt hätten.** Wie sich also die Christen ihrer äusserlichen Ruhe gebrauchten in den ersten Zeiten des Evangelii, Ap. Gesch. 9, 31.

Denn was sind diese zeitliche Glückseeligkeiten anders, als lauter Tröpflein aus der Quelle des Lebens, und eine schwache Abbildung der innern Reichthümer der Seelen? Gleichwie dieselbige in ihrer Natur viel reiner und vortreflicher sind: also solte uns billig alles, was wir von der Lieblichkeit der Creatur schmecken, zu der Süßigkeit des Schöpfers selbst leiten. Durch diese Betrachtung würde ihr Hertz verwahret worden seyn auch wider die heftigst-versuchende Reitzungen des Fleisches,

so,

so, daß sie sich der Welt hätten können ohne Mißbrauch gebrauchen.

Es waren dahero alle Verheissungen von äusserlichem Reichthum und Glückseeligkeit Bedingungs-weise ausgesprochen, und verlohren also ihre verbindliche Kraft, so bald das Volck ungehorsam wurde, und anderen Buhlen nachhurete. Dergleichen Bedingungs-Ausdrücke sind häufig zu finden z. B. Mos. 26. wenn es z. E. daselbst v. 3. seqq. heisset: Werdet ihr in meinen Satzungen wandeln, und meine Gebote halten und thun, so will ich euch Regen geben zu seiner Zeit, == und ihr sollet Brodts die Fülle haben, und sicher in eurem Lande wohnen. Ich will Friede geben in eurem Lande, daß ihr schlafet und euch niemand schrecke. Es fordert demnach der HErr einen hertzlichen Gehorsam, und thätige Haltung seiner Gebote. Wenn ihr sie haltet und thut, heißt es. Dahero war ihr leeres Geschrey von des HErrn Tempel, nebst einigen andern geringen äusserlichen Ubungen, darauf sie sich verliessen, gar nicht ein Beweisthum davon, daß sie wider die herannahenden Gerichte eines erzürneten GOttes sicher wären. Eben so wenig konten auch solches ihre äusserliche Vorzüge seyn, die sie vor allen andern Völckern hatten, und womit sie sich so sehr schmeichelten; noch ihre freywillige und eifrige Bezeugungen einer äusserlichen Andacht; ja auch ihre vielen Gebeter, Feste und Sabbather konten sie wider die gegen sie aufgehabene Ruthe nicht schützen. Sie trieben

ben dabey noch immer Huren-Stücke, und handelten schändlich, weil ihr Hertz denen Götzen nachwandelte.

Ja solte nicht vielmehr ein solcher heuchlerischer Gottesdienst, und ein blosser Schein der Gottseeligkeit den HErrn desto mehr anreitzen, **ihren Weg zu vermachen** durch Einführung der verderblichsten Straf-Gerichte? Um diese Kirche in einen solchen Zustand wieder zu setzen, **worin sie war an dem Tage ihrer Geburt**, da sie voller Noth und Elends war; **sie zu einer Wüsten zu machen**, davor iederman einen Abscheu hat: **wie ein dürres Land**, welches durch langwierige Kriege verwüstet worden, und, aus Mangel solcher Leute, die es bauen, ungebauet gelassen wird; **sein Korn und Wein wegzunehmen**, welches sie, zum Hohn und zur Verachtung des einigen wahren GOttes, ansahen als Gaben ihrer Buhler; **seine Wolle und Flachs wieder zu sich zu nehmen**, welche Dinge sie nur zur Sünde und Abgötterey schändlich mißbrauchten? Und dieses, saget der Prophet, wolle der HErr selbst thun.

Die Menschen schreiben gerne ihr Unglück denen **Mittel-Ursachen** zu. Bald fallen sie auf diese Creatur, bald wiederum, wenn es anders gehet, auf eine andere. Sie wollen nicht gerne GOtt und seine Vorsehung für das grosse Rad erkennen, wovon alle andere ihre Bewegung empfangen. Hier aber in meinem Text saget der HErr, daß **Er selbst den Weg vermachen wolle**, ob zwar nicht durch seine gleichsam vom

Himmel herabgestreckte unmittelbare Hand, sondern, seiner gewöhnlichen Weise nach, also, daß er die Creatur rüstet zur Rache über seine Feinde. B. Weish. 5, 17.

Also lesen wir, daß der HErr sich der Frösche, vieler Gattungen von Fliegen, des Hagels und anderer Creaturen mehr gebrauchet, den Stoltz seiner Feinde dadurch zu dämpfen. Ein andermal lässet er sein Volck von einem andern unterdrückt werden. Zu einer andern Zeit giebt er einen König in seinem Zorn, (Hos. 13, 11.) über diejenigen zu herrschen, die reif zum Verderben sind. Wiederum ein andermal strafet er die Gottlosigkeit durch Wasser; und, wenn dieses nichts verfangen will, so streitet er durch Feuer und Schwerdt mit allem Fleisch, und kömmt mit seinen Wagen, als wie ein Wirbel-Wind, daß er vergelte im Grimm seines Zorns, und sein Schelten in Feuer-Flammen. Jes. 66, 15. 16. Ein andermal gebietet er den wilden Thieren, die Schwelgerey der Menschen in Zaum zu halten, da sie den Uberfluß, der sie geil und wohllüstig machte, verderben müssen. Ein andermal lässet er das Land sein Gewächse nicht geben, noch die Bäume ihre Frucht. Ein andermal schlägt er das Land mit Brand und Mehlthau. Ein andermal sendet er Heuschrecken, Käfer, allerhand Geschmeiß und Raupen, die sein grosses und schreckliches Heer (Joel 2, 25.) und allezeit bereit sind, an denen Ubertretern gebührende Strafe zu üben. Mit Einem Wort, der weise

Mann

Mann hat alles kürtzlich zusammen gefasset, wenn er spricht: **Feuer, Hagel, Hunger, Tod, solches alles ist zur Rache geschaffen. Die wilden Thiere, Scorpionen, Schlangen und Schwerdt, sind auch zur Rache geschaffen, zu verderben die Gottlosen. Mit Freuden thun sie seinen Befehl, und sind bereit, wo er ihr bedarf auf Erden, und wenn das Stündlein kömmt, lassen sie nicht ab.** Sir. 39, 35. 36. 37.

Das sind die **Dornen**, womit der HErr gewöhnlicher massen **den Weg** eines Sünders **vermachet** oder **verzäunet**. Er verfähret aber hierinnen stufenweise; wie dann auch das Wort **Vermachen** oder **Umzäunen** eine **stufenweise** geschehende Herannahung der göttlichen Gerichte anzeiget. Er führet erstlich gleichsam **einen Zaun von Dornen** auf; wenn aber der Sünder sich unternimmt hindurch zu brechen, als durch ein Ding, welches einen noch zu schwachen Widerstand thut: so fähret der HErr fort eine **dichte Wand** oder Mauer zu machen, um ihn noch enger einzuschräncken. Hiebey kan sich der Sünder fast keine Hoffnung mehr machen, seine vorige Ergötzlichkeiten wieder zu bekommen, oder wie es in meinem Texte ausgedrücket wird, **seine Buhlen wieder zu finden und zu ergreifen.** Er sehnet sich wohl immer wieder nach denenselben in seinen unmäßigen Begierden; aber es wird ihm doch nicht zugelassen, sie wiederum wircklich zu geniessen. Selbst der Weg, der vorhin gantz gebahnet

bähnet vor ihn war, ist nun zu einer unfruchtbaren Wüsteney geworden; und wenn er sich nach dem alten Pfade umsiehet, so siehet er nichts als **Zäune** und **Wände** von Gerichten und Verheerungen. Hiedurch nun wird er davon abgehalten, daß er seine beliebte Götzen nicht **ergreifet**, obgleich nicht davon, daß er ihnen, wenigstens in seinen Begierden, nicht **nachgehen** solte. Also machte der HErr Zäune und Wände um die **Jüdische** Kirche, da er dieselbige in den Schrancken ihrer Pflicht zu erhalten sich bemühete; aber sie **ging** doch immer ihren Buhlern **nach**, und **suchte** ihre Götzen, ohngeachtet aller Wände, die sie auf allen Seiten umgaben. Dieses ist ein klarer Beweis, daß die Geissel der göttlichen Gerichte die Seele von der Liebe zur Sünde nicht abbringen könne, ob sie schon den Leib von einer wircklichen Ausübung derselbigen abhalten mag. Die Gerichte können zwar die Seele daran verhindern, daß sie ihre Götzen nicht **findet**; aber sie können sie nicht abhalten, dieselbige zu suchen. So lange nun die Seele sie noch suchet, ist offenbar, daß sie noch nicht zu ihrem **ersten Manne** wieder gekehret, noch an denjenigen vermählet ist, welcher von den Todten erwecket worden, **auf daß wir GOtte Frucht bringen**, Rom. 7, 4.

Die Seele kan mitten unter allen äusserlichen Zurückhaltungen noch immer angetrieben werden von den unruhigen Anläufen der Sünde; weil aber die Thür vor ihr gleichsam zugeschlossen ist, so wendet sie ihre Geistes-Kräfte aufs Suchen, und

machet es, wie die Leute zu Sodom, welche sich sehr bemüheten, die Thüre zu finden, aber, nachdem sie eine Weile die blossen Wände begriffen, endlich von ihrem gottlosen Vorhaben abzustehen genöthiget wurden; wobey nichts destoweniger, indem sie also von der wircklichen Begehung der Sünde selbst abgehalten wurden, gleichwohl ihre Seelen, Willen und Begierden in die Sclaverey der schändlichsten Lüste hineingeriethen, und sie also hiedurch die elendesten Knechte der Sünden wurden. Denn dieses ist die unseelige Folge der **Gerichte**. Wenn sie nicht das, was recht ist, wircken, so wircken sie insgemein etwas schlimmes, und machen die Dinge nur ärger, an statt sie zu bessern. Die Hitze zu sündigen wird in einigen durch dasjenige, welches bestimmet war sie auszulöschen, nur destomehr angeflammet. In solchen Seelen ist die Verderbniß einem Gieß-Bache gleich, welcher nur desto höher steiget, und sich immer weiter ausbreitet, nachdem er einmal durch solche Dämme, welche ihn aufzuhalten gesetzt waren, durchgebrochen ist. Alsdann werden die **leiblichen** Gerichte in **geistliche** verwandelt, woraus viele gefährliche Ubel in der gefallenen Seele hervorkommen.

Das trift insonderheit ein bey einer dergleichen Art von Sünden, welche wir **die Sünde der Zeiten** zu nennen pflegen. Man verstehet dadurch dieselbige besondere Sünde, welche mitten unter allen andern Sünden sich mit einer solchen ungemeinen Heftigkeit hervorthut, daß sie alles, so zu

sagen, mit sich wegführet, und wie ein Feuer, auch selbst dasjenige, welches verordnet war, es zu dämpfen, zu einer brennenden Materie machet.

Fast eine iegliche Zeit ist berühmt, oder vielmehr übel beschrien gewesen wegen einer dergleichen besondern Sünde. Einige sind der Meinung, daß Paulus von dieser Sünde rede, wenn er Eph. 2, 2. des **Laufs dieser Welt** gedencket, nach welchem die **Epheser** gewandelt hatten vor ihrer Bekehrung zum Evangelio. Also hatte die erste Welt ihren **Sünden-Lauf**, der hauptsächlich bestund in einem Zustande **fleischlicher Sicherheit**, wodurch sie alle Uberzeugungen der Gnade in sich tödteten, und den guten Geist, welcher kam sie davon abzubringen, betrübeten. Nicht, als ob dieses die einige Sünde dazumal gewesen, sondern weil es die **vornehmste** und überflüßigste in selbiger Zeit war. Sie mischte sich auch so gar mit ein in ihr Essen und Trincken, und in alle Handlungen, die sie vornahmen; ja sie hingen so feste an derselbigen, bis daß sie letztlich in der Sündfluth umkamen, und also hiedurch auf einmal so umzäunet wurden, daß sie dem Laufe dieser Welt nimmer wieder nachfolgen konten.

Also wurden die Jüden, nach dem Inhalt meines Textes, einstens durch den Lauf der **heydnischen Abgöttereyen** mit ergriffen; ein andermal verfielen sie auf ein leeres und heuchlerisches **Ceremonien-Wesen**, worein sie das Hauptwerck ihrer Religion setzten. Solchergestalt machten sie ihre äusserliche Religion zu einem Deckmantel al-

ler

ler anderer Ungerechtigkeiten, welcher einfolglich muste gleichsam breiter zugeschnitten werden, als alle diese Sünden, denen er einen Aufenthalt und Schutz gab.

Nachdem also die Religion einmal nach dem Sinn der Zeit geformet worden, so entstund daraus ein **Lauf der damaligen Welt**, aus welchem alle andere Laster entsprungen, die sich in der Kirchen und dem Staate ausbreiteten. Ach! wenn das Licht selbst also **zur Finsterniß worden, wie groß muß nicht diese Finsterniß seyn!** Gleichwie aber dieses eine Wirckung ist, welche demjenigen, was die göttliche Regierung in der Religion bezielet, gantz zuwider läuft: also ist es auch zugleich ein nur mehr als zu klarer Beweisthum von der Verderbniß und Hartnäckigkeit des menschlichen Hertzens, welches, weil es nicht gerne die Ausschweifung des Eigenwillens einschräncken lassen will, zum öftern auch durch die heylsamsten Erinnerungen und besten Bestrafungen nur desto mehr erbittert wird.

Eben dieses führet mich nunmehro zum **dritten** Puncte, worauf diese gantze Rede hauptsächlich gerichtet ist, daß wir nemlich mit einander betrachten,

III. **Wie wir die so wohl vergangene, als gegenwärtige Straf-Gerichte am kräftigsten zu unserm geistlichen Nutzen oder Erbauung anwenden sollen.**

Die vergangenen Gerichte müssen noch iñer unserm gegenwärtigen Geschlechte einen heylsamen

Denckzettel geben. Sie haben eine über alle Maassen weite Absicht. **Was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben,** Rom. 15, 4. Eben dieser Apostel führet seine **Corinthier** sehr weit hin bis zu denen Reisen der Kinder Israel aus **Egypten**, und indem er eine Nachricht giebt beydes von ihren Sünden und Strafen, so setzet er alsobald hinzu: **Das ist uns zum Vorbild geschehen;** und wiederum: **Solches alles wiederfuhr jenen zum Vorbilde; es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf welche die Enden,** oder letzten Zeit-Läufte, **der Welt kommen sind.** 1 Cor. 10, 6. 11.

Der H. Petrus gehet noch weiter, da er die Gottlosigkeit und Strafe der ersten Welt vorstellet, nebst der schrecklichen Umkehrung der Städte **Sodom** und **Gomorra**, wobey er sagt, Gott **habe sie zum Exempel gesetzt denen Gottlosen, die hernach kommen würden.** Um eben dieser Ursach willen führet er gleichfalls das Exempel der abtrünnigen **Engel** an, und will haben, daß wir auch diese allererste und ursprüngliche Quelle beydes der Sünden und Gerichten wohl betrachten, und sie beyderseits zu unserm geistlichen Vortheil **anwenden** sollen. Denn wenn GOtt auch dieser Engel nicht verschonet, ungeachtet der Würdigkeit ihrer Natur, und ihrer so nahen Verwandschaft mit GOtt; wie können wir uns einbilden, daß er unser verschonen werde, wenn unser Wandel dem Evangelio Christi gantz und gar ungeziemend ist? Wir sollen demnach die in der Schrift aufgezeich-

gezeichnete Gerichte nicht mit einem gemeinen Auge lesen. Sie sollen niemals für **alte Historien** geachtet werden, da wir sie täglich noch immer in dem Leben so vieler erneuert sehen, welche so wohl die Sünden der alten Ubertreter begehen, als auch ihre Gerichte erfahren müssen. Zwar kömmts mit einigen Sündern dahin, daß sie die **Herannahung** der göttlichen Gerichte so gar nicht zu ihrem Besten anwenden, daß sie vielmehr unter der Ruthe eines eifrigen GOttes noch ärger werden. Es wird einiger von denenselbigen erwehnet Offenb. 16. welche nicht allein gegen alle Einladungen zur Busse taub blieben, sondern auch so gar **den GOtt des Himmels lästerten, wegen ihrer Schmertzen und ihrer Drüsen.** Der Apostel redet von einigen, die **fühllos** sind, Eph. 4, 19. und von andern, welche ein gleichsam **mit einem heissen Eisen gebrandmahltes Gewissen** haben. 1 Tim. 4, 2. Einige unter dem alten Gesetze waren dermassen verhärtet, daß ihr **Nacke eine eiserne Ader, und ihre Stirn ehern** genennet wird. Jes. 48, 4.

Nun dergleichen Sünder, wie diese sind, oder doch zum wenigsten einige von ihnen, werden geschickt seyn, so wohl die ihnen zugeschickte Gerichte, als auch die ihnen häufig erwiesene Wohlthaten, an sich gantz unfruchtbar zu machen. Sie haben so viel von der **Schweins- und Hundes-Art** in sich, daß sie auch den ihnen mitgetheilten heylsamsten Rath, welcher auf eine **geistliche Nutz-Anwendung der zeitlichen Plagen** zie-

let, mit Füssen zertreten. Dahero beziehen sich die in meinem Texte liegende Anweisungen vornehmlich auf solche, von denen noch einige Hoffnung der Besserung übrig ist. Dieselbigen, nachdem sie zuerst eine Weile durch ihre unruhigen Lüste herumgetrieben, aber allezeit durch Zäune und Wände an ihrem Zweck desfalls verhindert worden, werden zuletzt sagen: **ich will gehen und wieder umkehren.** Hier fängt sich die **geistliche Nutz-Anwendung der zeitlichen Trübsalen** an. Ein **Umkehren** muß geschehen. Darin bestehet eben die Hauptsache unserer Nutz-Anwendung. Es ist eine zweyfache Bewegung in einem wiederkehrenden Sünder. Durch die eine beweget er sich **von** der Creatur hinweg; und durch die andere beweget er sich **zu** GOtt, seinem Schöpfer. Und was solte sonst wieder zu GOtt kehren, als was vorhero von ihm abgewichen, welches nichts anders ist, als dieselbige **gantze Liebe**, wodurch das menschliche Geschlecht zuerst mit ihm vereiniget war? So bald ein Mensch seinen Willen und Begierden von seinen Götzen abziehet, so bald übergiebt er dieselbige zu einer genauen Vereinigung mit GOtt. **Israel** muß nun auf ewig seine Götzen verlassen, und seinen Buhlern nicht mehr nachgehen.

O seeliger Tag! da die Seele, nachdem sie so lange in der Wüsten dieser Welt irre gegangen, letztlich zu ihrem **ersten Ehemann** wiederkehret. Vor dieser geseegneten Wiederkehr war sie dem verlohrnen Sohne gleich, welcher sich erstlich bald

mit

mit dieser, bald mit jener Creatur vereinigte; weil aber dieses nicht der rechte **Ehemann** oder das Hauptwesen, worauf seine Liebe gerichtet seyn solte, war, so erlangte er nirgends seinen Zweck; bis daß er endlich, nachdem er die wahre Glückseeligkeit auf mancherley Weise vergeblich gesuchet hatte, einen festen Entschluß faßte zu sagen: **Ich will aufstehen und zu meinem Vater gehen.** Weil aber mein Text vornehmlich der Sache unter dem Bilde derjenigen Reitzung vorstellet, welche eine **Ehefrau** zu ihrem **Ehemann** träget; so will ich auch hauptsächlich dieser Betrachtung folgen, wodurch der HErr, als ein **Ehemann**, vorgestellet wird, welcher eine Gemeinde wiederum in seine Gnade aufnimmt, die ihre dem Ehemann schuldige Liebes-Neigungen eitelen und ehebrecherischen Liebhabern zuwendet.

Was alhier von der Kirchen insgemein gesagt worden, das kan auch von ieglicher Seele insonderheit gesaget werden. Ein ieder kan hier sowohl seinen geistlichen Abfall und Verderbnisse sehen; als auch die **Art** und **Weise** zu seinem Schöpfer wiederzukehren, oder die Liebe des ersten Mannes wieder zu gewinnen.

Es erhellet hieraus die **Bewegungs-Ursach** aller Gerichte auf GOttes Seiten, und was derselbige zuerst thue, seine abtrünnige Kirche aus ihrem Verderben wieder heraus zu bringen. Der HErr suchet seine Braut, die andern Buhlern nachläuft, und sich nicht gerne von ihnen abwendig machen lassen will, bis daß Noth und Elend sie end-

endlich nöthiget dieselbige zu verlassen. Da spricht sie bey sich selbst: **Ich will wieder zu meinem vorigen Manne gehen.** Das ist der Zweck aller Gerichte. Die Bande einer ehelichen Liebe zwischen GOtt und der Seelen müssen wieder erneuert werden. **Wer** also **dem HErrn anhanget**, oder aufs neue mit ihm vereiniget worden, **der ist Ein Geist mit ihm**, 1 Cor. 6, 17. Diese Liebe ist so dann die Thüre zu allem Troste, und wird auch noch über dis mit sehr viel andern himmlischen Gnaden-Gaben begleitet.

Einige Seelen fangen zwar an zu GOtt wieder zu kehren; weil sie aber nicht zu ihm wiederkehren, als zu einem versöhnten **Ehemanne**, sondern als zu einem strengen Richter, so erfahren sie nicht seine hertzliche Liebe und Freundlichkeit. Diese gute Zeitungen werden nicht auf dem Berge **Sinai**, sondern zu **Zion** gehöret. Eine solche wiederkehrende Seele hat nun allen fremden Buhlern abgesaget, und kennet ihre Stimme nicht mehr. Selbst die Namen **Baalim** sind aus ihrem Munde genommen, und sie bewahret ihr Hertz davor, daß es ja nicht sich wiederum auf ihre Wege lencke. An demselbigen Tage nennet sie ihren Geliebten **Ischi**, oder **meinen Mann**, der sie errettet und beschützet, welcher ihr Schild und Herrlichkeit ist, und ihr Haupt erhebet. Sie nennet ihn nicht mehr **Baali**, oder **meinen Herrn**, vor welchem sie sich fürchtete, als sie durch die Schärfe des Gesetzes noch in der Dienstbarkeit erhalten wurde; Denn die Tage der Mühseeligkeit

und

und harten Arbeit sind bey ihr vergangen, und sie betritt nunmehro den angenehmen Pfad des Evangelii. Es sind nun nicht mehr **Zäune** und **Wände** nöthig, eine solche Seele davon, daß sie ihren alten Buhlern nicht mehr nachlaufen solle, abzuhalten. Wenn auch gleich alle solche Zäune niedergerissen sind, so will sie doch nimmermehr zu denen ehebrecherischen Umfassungen einer gottlosen Welt wiederkehren, weil sie befindet, daß **es ihr besser gehet bey ihrem ersten Manne**, als bey denenjenigen, die unrechtmäßiger Weise den Besitz von ihrer Liebe und Hertzen genommen hatten. GOtt ist nunmehr das einige Ding, so ihre Liebe umfasset, und sie bewundert nichts mehr, als die unerschaffene und ursprüngliche Schönheit. Wie solte der verlohrne Sohn, welcher nunmehro glücklich wieder nach Hause kommen, zu den Schweinen wiederkehren, seinen Bauch mit Träbern zu füllen, da er ein gemästet Kalb zu seiner Sättigung haben kan? Die Seele ist nun mit einem freyen Geiste begabet, und ihre Freyheit bestehet eben darin, daß sie aus den Stricken und von der List und Ungestümigkeit ihrer vorigen Liebhaber errettet ist, welche, unter dem Schein der Freundschaft, nichts anders als lauter Tyrannen und unbarmhertzige Frohn-Vögte gegen sie waren. Nunmehro waffnet sie sich mit einem unüberwindlichen Vorsatz, nimmermehr in eine solche unordentliche Liebe sich wiederum hineinziehen zu lassen. Die Lust, welche sie vorhin zu geniessen schien, wurde allezeit verbittert mit einem geheimen

men Stachel eines bösen Gewissens; aber nun erfähret sie, wie freundlich der HErr sie an sich locket, sie in die Wüsten führet, und ihr tröstlich ans Hertz redet, welches keine Creatur zu thun vermögend ist. Diese geistliche Vermählung ist das Haupt-Geschäfte, wozu ein wahrer Diener des Evangelii vornehmlich gesendet wird. Ich sage mit Fleiß, vornehmlich; denn ob zwar auch die Predigt des Gesetzes keinesweges zu unterlassen ist, noch auch die leiblichen Gerichte GOttes gering zu halten sind in dem Wercke der Bekehrung, so ist doch dieses alles nicht höher zu achten, als so fern es zum Haupt-Zweck dienlich ist. Derselbige aber wird nicht erhalten durch ein gewaltsames Treiben, sondern allein dadurch, daß man die Seele freundlich überrede, sie einlade und bitte, die in dem heiligen Evangelio geoffenbarten Reichthümer Christi erkennen zu lernen, und daran ein Wohlgefallen zu bekommen.

Allein wie die Menschen gemeiniglich der leiblichen Trübsalen sich bedienen, oder vielmehr übel bedienen, wird daraus völliger kund werden, wenn wir den innerlichen Zustand der Seelen nach einem dreyfachen Unterschiede, wozu man alle Menschen rechnen kan, betrachten. Der eine ist der Stand der fleischlichen Sicherheit; der andere der Stand unter dem Gesetze; und der dritte der Stand unter der Gnade, oder die Bedienung des Geistes unter dem Evangelio.

Diejenigen, welche in dem ersten Stande sich befinden, welches ist der Stand fleischlicher Sicher-

Sicherheit, wenden so gar nicht ihre leiblichen Trübsalen recht an, daß sie auch gleich die Gedancken von einem bösen Tage sich aus dem Sinne zu schlagen suchen. Sie machen sich selbst einen starcken Glauben, daß die schwartzen Wolcken, die über ihren Häuptern sich zusammen zu ziehen scheinen, bald wiederum werden vertrieben werden, und der Sturm **vorüber gehen**. Doch sind sie hiebey fertig, genug über **harte Zeiten** zu klagen, aber niemals über harte Hertzen, ob schon diese die einige wahre Ursach der harten und trübseeligen Zeiten seyn. Solche harte Zeiten, wenn sie mit harten Hertzen zusammen stossen, ziehen öfters eine sehr betrübte Wirckung nach sich, und wollen **brechen**, wo sie nicht **beugen** können. Die Empfindung, welche dergleichen Leute von denen Trübsalen haben, fällt nur in den **Leib** hinein, und ist folglich zu leicht und nur obenhin gehend. Sie erkennen nicht, daß die Gerichte desto gefährlicher seyn, ie mehr sie **inwendig** sind, und ie mehr sie auf die innere Sinnen des Gemüths wircken. Wenn alle leibliche Trübsalen von einem dergleichen sorglosen Menschen so fort auf einmal hinweg genommen werden solten, was für Nutzen würden sie seiner Seelen schaffen, wenn selbige noch immer unter der Knechtschaft der Sünden und Ungerechtigkeit bliebe? Ein solcher Mensch würde nun gäntzlich überlassen seyn der Einbildung seines eigenen Hertzens; da hingegen die Trübsalen, als gleichsam lauter Hofmeister, ihn immer erinnern würden, den Tag

der

der Heimsuchung, so lange er noch über ihn scheinet, in acht zu nehmen. Er fühlet nur den Schmertz der Trübsal; gleichwie er aber die Ursach, die selbigen hervorbringet, nicht fühlet, also erkennet er auch die Cur nicht, die dadurch solte gewircket werden. Seine Beschaffenheit wird durch den Propheten mit diesen Worten vorgestellet: **Du schlägest sie, aber sie fühlens nicht**, Jer. 5, 3. Aber wie kan das seyn, werdet ihr vielleicht sagen? Klagen die Leute nicht bitterlich über trübseelige Zeiten, über die Kriegs-Last, über theure Zeit und Kranckheiten? Werden sie nicht hertzlich betrübet über den Verlust der Freunde, Güter, zeitlicher Wohlthaten und Einkünfte? Alles dieses ist nur mehr als zu wahr; so **lange wir aber nur die Gerichte fühlen, und nicht zugleich die Ursach dererselbigen: so lange fühlen wir die Gerichte noch nicht, wie wir sie fühlen solten.**

Alle Wege GOttes haben etwas von einem auf sie geschriebenen geheimen Sinne in sich; allein die weisen und gottseeligen Menschen können solches allein lesen, und es bleibet hingegen denen, die nicht lernen wollen, versiegelt. Also kan eine fromme Seele alle ihre vorigen Sünden in ihren gegenwärtigen Trübsalen lesen; da hingegen die Gottlosen mit dem alten Israel ausrufen: **Was haben wir wider dich so sehr geredet?** Wobey sie nicht erkennen, daß alsdann der Uberfall zunächst bey der Hand ist, wenn eine lange Ruhe diese Sicherheit und falsche Einbildung in ihnen hervor-

hervorbracht hat. Denn, **wenn sie werden sagen, es ist Friede, es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen, wie der Schmertz ein schwanger Weib.** Die Ursach nun solches Verderbens haben sie gar nicht herzuholen von etwas **ausser** ihnen; denn gleichwie ein schwanger Weib die Ursach des sie überfallenden Schmertzens in sich selbst hat: also brütet der Sünder, nachdem er einmal **mit Unglück schwanger worden**, denselbigen Leib der Sünden in sich aus, welcher mit der Zeit wird suchen hervorzubrechen, und sich zuletzt in der gäntzlichen Verderbung desjenigen, welcher mit ihm schwanger worden, endigen wird.

Was solche Seelen betrift, welche **unter dem Gesetz verwahret werden**, und nur durch **Zäune** und **Wände** von der Eitelkeit abgehalten werden; dieselbigen sollen sich bemühen, den freyen und himmlisch gearteten **Geist** zu erlangen, welcher ihnen das Recht und die Freyheit giebt, an ihren **ersten Mann** wiederum vermählet zu werden. Denn ob schon das Gesetz auch mit einem **Manne** verglichen wird, so ist es doch nicht der **erste**, welchem das menschliche Geschlecht ist angetrauet worden, als es aus der Hand seines Schöpfers kam. Das Gesetz ist erst hernach und **zufälliger Weise** eingekommen (Rom. 5. 20.) nur zu zeigen, wie die Menschen von ihrem ersten Manne abgefallen, keinesweges aber der Mann selbst zu seyn. Solte auch gleich das Gesetz den ersten Anfang machen zu dem Bruch zwischen

euch und der Welt, so wird es euch doch von derselbigen nimmer völlig scheiden können, weil dieses ein der Gnade vorbehaltenes Werck ist, so aus der Predigt des Evangelii entspringet. Nachdem aber bereits etwas von diesem **dreyfachen** Stande gesagt worden, so will ich vorietzo nichts mehr von solcher Sache hinzu thun.

Nun, **meine Geliebten**, in welchem Zustande ihr euch immer befinden möget, befleißiget euch doch, zu eurer Seelen Besten anzuwenden alle leibliche Leiden, die euch zur Prüfung und Ubung eures Glaubens und Geduld zugeschickt werden. Sehet die **zeitlichen Trübsalen** nicht anders an, als zur **Heilung eurer Seelen** bestimmte Hülfs-Mittel, welche eben zu diesem Ende die göttliche Vorsehung über euch kommen lässet. Machet es hiebey nicht, wie Assa, der König von Juda, welcher in seiner Noth einstens seine Zuflucht nicht zu dem HErrn nahm, und in seiner Kranckheit nicht den HErrn, sondern die Aertzte suchte, 2 Chron. 16. 12. und also hiedurch die gesegnete Wirckung der ihm zugeschickten Trübsal verlohr. Nehmet hiebey zu Hertzen nicht so wohl die Trübsal selbst, als die **Stimme des HErrn**, welche vermittelst der Trübsalen das Gemüth zu den **wichtigsten Lectionen** eines thätigen Christenthums zubereitet. Denn nicht die äusserliche Trübsal selbst ist es, welche die Heilung der Seelen wircket; sondern das thut allein die Gnade GOttes, als welche dadurch einen sehr kräftigen Einfluß in das Hertz gewinnet. Die Straf-Gerichte brechen

nur

nur den Grund, welcher vorhero unfruchtbar lag; wofern aber nicht in denselbigen der Saame des Evangelii eingestreuet wird, so wird er nimmer einige Frucht des Geistes hervorbringen. Die äusserlichen Trübsalen, wenn sie auch am besten wircken, thun nichts mehr, als nur, daß sie das Gemüthe **zubereiten** und **bequem machen**, auf die Unterweisungen des heiligen Geistes desto besser acht zu haben. Sie stillen einiger massen das ungestüme Lermen des Hertzens, auf daß die inneren Offenbarungen und geheimen Einsprüche des Geistes GOttes desto besser wahrgenommen und bemercket werden können. Wenn also die Seele untüchtig worden, ihre alte verderbte Wege wieder zu finden, so kan sie desto besser hören, was in ihr geredet wird. Ist sie hiebey aufrichtig und treu, so wird sie bald sehen, wie **schändlich sie bishero gehandelt**, und wird sich deswegen schämen, daß sie alle diese Zeit über so taub und widerspenstig gegen alle freundliche Einladungen eines so guten GOttes gewesen.

Diese innerliche **Schaam**, Betrübniß, Angst und Zerbrochenheit des Hertzens ist eine gute Stufe zur nützlichen Anwendung der leiblichen Trübsalen. **Und o wie seelig ist der Mensch, welchen der HErr also züchtiget, und den er lehret durch sein Gesetz.** Ps. 94, 12. Erstlich wird der Mensch gezüchtiget, und so dann gelehret. Auf diese Erfahrungs-Lehre wird bald Trost und Seeligkeit folgen. Alle von einer Creatur herkommende Trost-Gründe können ein unruhiges

Gemüth nicht eher stillen, als bis es GOtt gefället, sein Siegel darauf zu drücken. Ja oft fänget erst GOttes Trost alsdann an, wenn der Creatur Trost aufhöret. Sehet euch aber vor, daß ihr nicht allzu begierig nach Trost seyd. Ein unzeitiger Trost kan die Kranckheit, an statt sie zu heilen, nur desto ärger machen. Der rechte Nutzen der Trübsal bestehet nicht darin, daß man sehr viel Trost unter selbiger geniesset; sondern vielmehr darin, daß man sich desselbigen **unwürdig** schätzet. Das letztere ist ein Zeichen einer tiefen Demuth, die da gegründet ist auf eine Empfindung unserer eigenen Nichtigkeit; da hingegen das erstere noch zu viel **Mierhlings-Sinn** mit sich führet, nach welchem man nicht eher von der Sünde ablassen will, als bis man dafür ein Hauffen Trost bekömmt. Zwar pflegt GOtt allerdings einen **Sündfluths-Kasten** und ein **Zoar**, ein **Gosen** und ein **Pella** für die Seinigen zu bereiten, ihre Zuflucht zur Zeit der Trübsal darein zu nehmen; das ist, er will sie gewiß durch den innern Beystand seiner Gnade und Geistes kräftig erquicken und unterstützen: iedoch muß erst manche Lection in der Anfechtungs-Schule gelernet werden, ehe wir einen grossen Uberfluß des Trostes zu schmecken uns versehen können.

Der verlohrne Sohn lernete erst durch den Schmertz der Trübsal **zu sich selbst kommen**; und wie viel saure und mühsame Tritte muste er nicht hierauf thun bey seiner Wiederkehr nach Hause; wie viel Ungelegenheit muste er erst erfahren

und

und wie viel Mühe und Arbeit über sich nehmen, ehe er seines Vaters Haus, den einigen Ort eines recht gründlichen Trostes, wieder zu sehen krigte? Besser ist es, wenn die hartnäckige Neigung des **Eigen-Willens** durch die Trübsal entkräftet wird, als daß man allen Trost der Engel im Himmel geniesset. Diejenigen, welche der H. Johannes mit weissen Kleidern angethan sahe, kamen aus grosser Trübsal; aber sie hatten alsdenn auch schon **ihre Kleider gewaschen** durch Hülfe dieser Trübsalen, und hatten sie zu dem von GOtt bestimmten Endzweck wohl angewendet. Hierauf wurden sie nun letztlich geleitet zu den lebendigen Wasser-Brunnen. Prüfet euch demnach genau, wie weit ihr kommen seyd in der Kunst der **Selbst-Verleugnung**, der **Tödtung** des Fleisches, der **Demuth** und **Geduld**. Das sind die wichtigen Lectiones, welche der HErr durch seine Züchtigungen uns lehren will. Wollet ihr selbige nicht lernen, so wird eure Trübsal euch, an statt eines Seegens, nur ein Fluch seyn, und ein Vorläufer eines noch weit grössern Ubels, so euch gewißlich überfallen wird. Hingegen wird das Leiden sehr mercklich gelindert werden, wenn ihr nur mehr auf die **Wirckung** dencket, die es hervor bringen soll, als auf das Leiden selbst, unter welchem ihr stehet. Ein bitterer Trunck wird desto besser hinunter gehen, wenn der Patient nur versichert ist, daß er dadurch wieder gesund wird.

Sprecht nicht, wie einige thun, in Ansehung der öffentlichen Trübsalen: **Es sind noch viel**

fromme Leute unter uns, welche vor den Riß stehen. Solten wir denn nicht auch einer solchen Gnade uns versehen können, welche Sodom zugedacht war, dessen Untergang durch eine weit geringere Anzahl, wenn dieselbige sich darinnen befunden hätte, abgewendet werden solte? Warum erweget ihr nicht vielmehr, was für unzehlig viele Heimsuchungen wir vor den Einwohnern zu Sodom gehabt haben; und wie viel von diesen Heimsuchungen noch ungenutzt, oder vielmehr übel angewendet, auf unsern Händen liegen?

Andere, wenn sie auf allen Seiten mit Schrecknissen umgeben werden, thun sehr theure Zusagungen, daß sie sich bessern wollen; aber diese sind gleich denen alten Israeliten, welche, als es auf dem Berge Sinai donnerte, alles thun wolten, was der HErr sagte; sobald aber der Rauch und das Schrecken weggegangen, sobald ging auch ihr Vorsatz weg, und ließ keinen dauerhaften Eindruck im Gemüthe.

Andere, wenn sie herannahende gefährliche Zeiten befürchten, nehmen ihre Zuflucht zu einem fleischlichen Arme, und suchen Hülfe bey grossen Leuten in der Welt; wobey sie den erschrecklichen Fluch nicht bedencken, welcher über diejenigen ausgesprochen wird, die sich auf Menschen verlassen, und mit ihrem Hertzen vom HErrn weichen. Wie bald kan ein solcher Rohrstab in ihre eigene Hand gehen und sie durchbohren, und solcher Schutz eines andern Schutzes nöthig haben,

ben, ihn vor dem Ungewitter des göttlichen Zorns zu beschirmen?

Andere beschäftigen sich nur damit, daß sie allerhand **vernünftliche Vorstellungen** und Schlüsse machen, wodurch sie sich alsofort unter der gegenwärtigen Trübsal zu beruhigen vermeinen; bedencken aber hierbey nicht, daß aller philosophische Trost nur ein Gewebe ist, welches ein Mensch aus sich selbst hervor bringet. Da es nun allzuviel irdisches Wesen bey sich führet, so kan es dem Gemüthe gar keine vergnügende Ruhe in den sichtbaren Unordnungen dieser Welt geben. **Das Blut Christi** allein ist es, welches der HErr ansiehet, wenn er ausgehet, Gerichte über die Gottlosen zu halten, 2 B. Mos. 12, 13.

Andere scheinen eifrig zu seyn im Danckſagen, wenn sie aus einem oder anderm **leiblichen Ungemach** und **Trübsal** errettet worden; allein sie dancken hiebey insgemein nur dafür, daß sie von einem Ubel des **Leibes** errettet worden, ohne das Ubel der **Sünden**, woraus jenes entstanden, zu bedencken. Sie solten den lieben GOtt vielmehr anrufen, daß er ihnen Gnade geben möchte, die Trübsal recht **anzuwenden**, als nur, daß er sie alsofort aus der Trübsal erlösen möchte.

Wiederum andere dancken nur, wenn die Trübsal **vorüber** ist, aber nicht, wenn sie noch **darinnen** stehen; da es doch eine von den edelsten Früchten der rechtfertigenden Gnade ist, auch **der Trübsalen** oder **in** Trübsalen sich zu rühmen, und nicht erst zu erwarten, bis sie vorüber seyn.

Dieses schmecket nach einem apostolischen Geiste, Rom. 5, 1. 3.

Andere machen sich einen süssen Traum daraus, und schmeicheln sich sehr damit, daß sie wahre Jünger Christi wären, weil sie **viel in der Welt hätten leiden müssen**; sie wissen aber hierbey keinen rechten Unterscheid zu machen zwischen **Gerichten**, **Züchtigungen**, und dem eigentlich so genannten **Creutze Christi**. Die **Gerichte** kommen über die Gottlosen, als eine verdiente Strafe ihrer Sünden. **Züchtigungen, Versuchungen** und **Prüfungen** gehören nur vor GOttes Kinder, oder zum wenigsten solche, welche Anfänger in einem geistlichen Leben sind. Denn **welchen der HErr lieb hat, den züchtiget er.** Er züchtiget sie aber darum, daß **sie seine Heiligung erlangen**, Heb. 12, 6. 10. **und nicht samt der Welt verdammt werden sollen**, 1 Cor. 11, 32. Das **Creutz Christi** ist eigentlich ein Pfand und Eigenschaft eines im geistlichen Leben schon etwas erwachsenen Christen, welcher dadurch beydes denen innern und äusserlichen Leiden seines Meisters gleichförmig gemacht wird.

Gleichwie eine solche Seele **tägliche** Anfälle von dem bösen Feinde erfahren muß; also hat sie auch ein tägliches Creutz auf sich zu nehmen, ohne welches sie ihrem HErrn nicht nachfolgen kan, Luc. 9, 23. Wir müssen dahero die verschiedenen Gattungen der Trübsalen von einander genau unterscheiden lernen; wovon einige nur die

Gott-

Gottlosen betreffen, andere aber auch für das Haus GOttes, zu einer desto völligern Reinigung ihrer Seelen, bestimmet sind. Indessen, wenn eine oder andere von diesen Arten der Leiden recht **angewendet** werden, so wird der Sünder von einem Grad dererselbigen auf einen andern, der noch edler und einem Christen anständiger ist, erhaben. Wenn der verkehrte und muthwillige Missethäter erst einiger massen erweichet, und durch die Peitsche göttlicher Straf-Gerichte **vorbereitet** worden, so wird alsdann sein Gerichte in eine **väterliche Züchtigung** verwandelt, so, daß der Vater hernach mit ihm nicht länger umgehet, als mit einem Ubelthäter; sondern als mit einem **Sohne**, den er zu Gnaden wiederum auf und angenommen hat.

Es giebt andere, welche bey dem Einbruch einer öffentlichen Plage, selbige zwar gleich für eine betrübte **Wirckung der Sünden** erkennen; aber solcher Sünde nicht sich selbst, sondern nur **andere** beschuldigen, von denen sie glauben, daß sie das meiste, dieses Feuer göttlicher Gerichte aufzublasen, beygetragen hätten; da doch ein ieglicher zuförderst **seine eigene Wege** prüfen und untersuchen, und, an statt andere anzuklagen, sich selbst schuldig geben solte. Die Nutz-Anwendung der Gerichte solte fein **daheim** anfangen, und ieglicher solte mit dem verlohrnen Sohne erst **in sich selbst** schlagen, **oder zu sich selbst kommen**, ehe er zu andern käme.

Noch andere thun sehr grosse Versprechungen

und geloben starck an, die Trübsal **wohl anzuwenden**, wenn sie erst **daraus errettet** worden; halten sich aber gantz ungeschickt zu solcher Nutz-Anwendung, so lange sie noch darunter stehen. Also pflegt ein Krancker, wenn die Kranckheit ihn heftig angreift, sehr schön zu versprechen, was für Gutes er noch in der Welt thun, und wie treulich er künftig hin für seine Seele sorgen wolle, wenn er nur einmal aus dieser Pein und Angst, die er itzt ausstehen müste, wiederum erlöset seyn würde. Aber warum machet sich dieser Mensch nicht so fort **anietzo** seine gegenwärtige Kranckheit recht zu nutze? Warum giebt er eine so **auffschieberische** Antwort dem Boten eines so grossen GOttes, welcher eine unsäumige Verrichtung der uns anvertraueten Dinge von uns fordert? Die beste Zeit, eine Trübsal wohl anzuwenden, ist, wenn wir noch unter derselben stehen, und die gegenwärtige Stunde ist die gelegenste zu unserer Wiederkehr. Dahero soll ein Christ alles für verdächtig halten, was ihn zu einem Auffschub desfalls bewegen will. Wie oft finden wir, daß das Hertz eines Krancken ärger wird, wenn etwa sein Haupt wieder besser wird? Man lasse nur seinen Leib wieder starck und gesund werden, so wird sein guter Vorsatz bald wieder verschwinden, und seine Buß-Seufzer werden mit der Wiedererlangung seiner leiblichen Gesundheit dahin sterben. Die Hitze aller seiner schönen Zusagungen wird bald wiederum erkalten, und die vorgegebene Zärtlichkeit des Gewissens bald wiederum in die vorige Härtigkeit versetzt werden.

Aber

Aber mein Gemüth (werdet ihr vielleicht sagen) wird durch die gegenwärtige Plage so starck angegriffen, und durch so viel schmertzliche Dinge, die ich zu leiden habe, dermassen hin und her getrieben, daß ich nicht weiß, wie ich aus solcher Verwirrung mich wieder heraus wickeln solle. Vielweniger kan ich zu einiger Gemüths-Stille gelangen; so lange ich in diesem Schmertzen stehe. Wenn derselbe nur erst vorbey wäre, so würde alsdann das Gemüth schon ruhig und stille seyn, und geschickt werden, solche Mittel zu ergreifen, die mir gewißlich zu einer Besserung meines Lebens und Wandels beförderlich seyn würden.

Das sind insgemein die gewöhnlichen Eingebungen einer krancken Vernunft, wenn dieselbige in dem Articul vom Creutze zu Rathe gezogen wird. Sie pflegt nur auf dem äusserlichen Rande der Dinge zu bleiben, ohne die geheimen Endzwecke und Absichten der göttlichen Vorsehung hiebey zu erwegen. Da sie nun die Sachen bloß nach einigem äusserlichen Schein und nur halb betrachtet, so wird sie gar eine üble Rathgeberin in der grösten Noth. Alle diese Unordnungen und Zerstreuungen, diese Verwirrung und Unruhe, darüber ihr itzt klaget, ist nicht eine Wirckung der leiblichen Plage, sondern nur eurer eigenen krancken Seelen. Dieses unruhige Gemüth war da, ehe ihr noch die Trübsal empfandet; es wurde aber aus Mangel der Anfechtungen nicht gemercket,

und

und lag hinter dem Vorhange eines weltlichen Wohlseyns verborgen.

Die Trübsal rüttelt nur die Hefen eurer unordentlichen Seelen um. Sie bläset Lermen, und rufet euch zum Streit heraus wider einen bisher noch nicht gesehenen Feind, der gleichwohl euch so nahe ist, ja eben in eurem Hertzen seine Herberge hat. Ist nun dieses nicht lauter Barmhertzigkeit, daß ihr hiedurch einen so nahen und in seiner Natur so gefährlichen Feind kennen lernet? Solte dann nicht eben derselbige GOtt, der euch euren Feind gezeiget, euch auch starck machen können, denselben zu überwinden, und zwar eben zu derselben Zeit, da er euch solchen hat entdecket, und die Gefahr, worin ihr gewesen, euch empfinden lassen?

Wie leicht die Menschen auf ihre alte Wege wieder zu gerathen pflegen, und mit geistlichen Seuchen angestecket werden können, wenn sie leiblich wieder gesund werden, erhellet klärlich aus jener Warnung unsers Heylandes, die er jenem, durch sein allheilendes Wort erst wieder gesund gemachten, Manne gab, da er sprach: **Siehe zu, du bist gesund worden; sündige fort nicht mehr, daß dir nicht etwas ärgers widerfahre.** Joh. 5, 14. Man erwege doch, es war ein Mann, der **acht und dreyßig** Jahr auf seinem Bette gelegen hatte, und doch noch immer in Gefahr stund, **wieder** zu sündigen. Man solte meinen, daß eine so lange und dauerhafte Plage nicht allein die Gewohnheit zu sündigen in ihm

hätte

hätte brechen, sondern auch selbst die Quelle des Verderbens gantz austrocknen, und den Mann von denen Reitzungen der Sünde auf ewig befreyen sollen. Aber nein! ob er schon durch eine lange und höchst schmertzliche Erfahrung gefühlet hatte, was für grosses Elend die Sünde mit sich führet, so stehet er doch noch immer in Gefahr, wieder zu sündigen. Darum wolle doch niemand die **nützliche Anwendung** der Trübsal so lange aufschieben, bis erst dieselbe aufgehöret hat; sondern er fange vielmehr bey Zeiten damit an, ja sofort, wenn die Trübsal selbst sich anhebet. Solcher gestalt kan er gewiß seyn, daß er durch einen so frühzeitigen Schritt zur wahren Busse nichts verlieren, sondern vielmehr viel gewinnen werde. Denn gleichwie die Ubung eines uns anvertrauten irdischen Dienstes nicht ein Werck nur von einem oder zween Tagen, sondern von vielen Jahren ist: eben also lässet sich auch die Ubung und Wiederzurechtsetzung unsers Gemüths nicht in einer kurtzen Zeit vollenden.

Nun, **meine Geliebten**! lasset doch diese Betrachtung uns dazu dienen, daß wir uns dadurch ermuntern, alle Trübsalen, welche uns die göttliche Vorsehung zuschicket, und noch künftig zuschicken möchte, mit aufrichtigem Hertzen zu unserm Besten anzuwenden. Wir wissen, was für grosse und schreckliche Gerichte noch über **Babylon**, vor ihrer gäntzlichen Zerstörung, kommen sollen; Aber lasset uns auch alle diejenigen Greuel, deren sie schuldig ist, wegschaffen, damit wir nicht

einen

einen Theil von ihren Plagen mit empfangen mögen.

Aber, ach! wie viel ist noch von denen Besudelungen der grossen **Babylon** mitten in den Protestantischen Gemeinden bis auf diesen Tag übrig. Wie können wir hierbey denen Streichen der göttlichen Gerichte entgehen, da wir noch so viel von denen päbstischen Hefen unter uns behalten, welches wir längst von uns hätten sollen weggeschaft haben? Wir wissen, daß das opus operatum, oder die bloß äusserliche **Verrichtung einiger Religions-Pflichten**, in solcher Kirche sehr im Schwange gehet, und mit Recht eine der stärcksten Haupt-Stützen des Pabstthums genennet werden kan. Hierdurch wird der innere **Gnaden-Grund**, welcher in ieder Handlung sich finden, und durch alle unsere Religions-Ubungen gleichsam durchscheinen solte, gantz hintan gesetzet, und dargegen ein höchstabscheulicher Götze in den Hertzen der Menschen aufgerichtet.

Eben dieses, daß wir meinen damit gnug zu thun, wenn wir in **Büchern lesen, Gebeter hersagen, Predigten anhören**, und zum **Sacrament gehen**, und etwa noch etliche andere scheinbare Ceremonien mehr verrichten, ist das **antichristische Götzen-Bild**, welches in den Hertzen und Gemeinden der **Protestanten** aufgerichtet ist, und vor welchem sich eine so grosse Menge Volcks noch beuget. Dieses ist es, aus welchem sie das **Haupt-Werck** des Gottesdienstes machen. Kön-

Können sie nur dieses genau in acht nehmen, so düncken sie sich gantz sicher, und ausser aller Gefahr der göttlichen Straf-Gerichte zu seyn.

Dieses äusserliche todte **Religions-Wesen**, gleichwie es in einer fleißigen Beobachtung einiger äusserlichen Weisen, Formen und Ceremonien bestehet: also wird es gemeiniglich damit begleitet, daß man hierbey diejenigen **verachtet**, die nicht in allen Stücken so genau darnach sich richten. Ein solcher Mensch hat allzu gute Gedancken von sich selbst, und allzu schlimme von andern. Ist er zugleich von einigen allzu groben fleischlichen Beflecknngen der Welt befreyet, so wächset die gute Meinung, die er von sich selbst hat, täglich, und sind seine Beflecknngen hernach desto gefährlicher, ie mehr dadurch der Geist selbst und die obern Kräfte der Seelen verunreiniget werden. Ein solcher **Ceremonien-Christ** verlieret sich selbst in denen hochmüthigen Einbildungen seines eigenen Hertzens. Er siehet nicht auf diejenigen, welche besser sind, als er selbst, sondern nur auf dieselben, welche er für schlimmer hält. Wenn er nun hierbey seine **pharisäische Ehrbarkeit** mit denen **liederlichen Sitten** eines eitlen Welt-Kindes vergleichet, so gefällt er sich selbst treflich wohl in seinen äusserlichen gottesdienstlichen Ubungen; ob er schon übrigens inwendig eben so leer ist, als jener, von dem Grunde der **Wiedergeburt**, ja auch noch nichts von denen davor hergehenden Wirckungen des **Gesetzes** erfahren hat. Er hat noch

nie

nie etwas in sich gefühlet von einer geistlichen **Traurigkeit**, oder **Hertzens-Zerknirschung**; von wahrer **Reue** und **Leid** über die Sünde, und andern inneren Wirckungen, welche zu dem seeligmachenden Werck der Gnade, und allen daraus entspringenden Christlichen Tugenden, eine **Vorbereitung** machen. Dieser **heuchlerische Religions-Schein**, der kein Leben noch innerliche Kraft bey sich hat, ist das rechte Hertz und der Geist des Pabstthums, und eine von den Quellen aller andern Verderbnisse, Irrthümer, Betrügereyen und Verführungen, womit die Christen-Welt itzt überschwemmet ist.

Wem solte es nun fremde vorkommen, wenn der HErr einen Theil der über **Babylon** bestimmten Gerichte, auch über unsere **Protestantische** Gemeinden mit ergehen liesse, da wir so frey der darinnen überhand genommenen Sünden, Zänckereyen und Verwirrungen uns theilhaftig machen? Der eitle Vorwand, da einige hier dargegen einzuwenden und zu sagen pflegen: **es sey gleichwohl nicht die Lehre unserer Kirche, daß die Leute es nur bey denen äusserlichen Religions-Ubungen bewenden lassen und darauf vertrauen solten**; wird eine gar zu kurtze Decke seyn an dem Tage, wenn der HErr zu seinem Tempel kommen wird. Die blosse Lehre wird uns nicht wider die göttlichen Gerichte beschirmen, so lange in dem Leben nichts, als Sünde und Gottlosigkeit, zu sehen ist. **Lehren** wir nicht ein todtes und bloß äusserlich gottes-

tesdienstliches Wesen; warum leben wir dann darinnen? Lesen wir nicht solche irrige Lehren in unsern **Büchern**, Kirchen-Agenden und öffentlichen Bekenntnissen; warum erscheinen sie denn so leserlich in unserm **Leben** und Bezeigen? Bilden wir uns denn ein, daß der HErr uns nach demjenigen, was wir in unsern Büchern sagen, und nicht nach dem, wie wir uns in unserm Leben bezeigen, richten werde?

Eine andere unseelige Ursach der Gerichte, die sich über die Protestantische Kirchen zusammen ziehen mögen, ist die unter uns noch im Schwang gehende allzu grosse **Anhängigkeit an dem Ansehen der Menschen** in Glaubens- und Religions-Sachen. Es ist mehr als zu bekannt, daß dieses eine andere grosse Stütze des **Pabstthums**, und gleichsam eine solche Mauer ist, über welche niemand steigen, auch folglich nicht, was innerhalb derselbigen vorgehet, nachforschen darf. Durch diesen **blinden Glauben** wird die Religion zu einer blossen menschlichen Erfindung gemacht, insonderheit dererjenigen, welche zu einiger Zeit am Steuer-Ruder der Kirchen gesessen, und durch ihren Witz, Gaben, Gelahrtheit und grosses Ansehen einen besondern Ruhm erlanget haben. Diese Menschen lencken die Religion dahin, wohin es ihnen gefällt, und wie dererselben Gemüths-Art wircket und sich beweget, so muß auch die Religion wircken und sich bewegen, an statt daß die Gemüths-Neigung und das Temperament, der Verstand und die Gaben

der Menschen durch die Religion in gute Ordnung gebracht, und derselbigen dienstbar gemacht werden solten.

Solchergestalt wird die Religion selbst einiger massen aller ihrer **königlichen Rechte, Privilegien, Würden** und **Vorzüge** beraubet. Sie verlieret ihre innerliche Schönheit, Kraft, Geist und Glantz, und lässet nichts, als einen Mischmasch **menschlicher** und **kraftloser** Uberzeugungen, die sich auf das Ansehen einiger Menschen, Bücher, Bekenntnissen und Kirchen-Ordnungen gründen, im Gedächtniß zurück. Ist dieses nun nicht ein Uberbleibsel von dem Geiste des **Pabstthums**, wodurch die Aussprüche der Menschen über die Wirckungen und Uberzeugungen des Geistes GOttes Platz nehmen und die Oberhand gewinnen? Wird nicht das Volck hiedurch an das Ansehen der Menschen gebunden, an statt daß es zu **JEsu Christo**, dem grossen und einigen **Lehrer der Hertzen**, gebracht werden solte? Die schädliche Folge davon ist, daß der Geist, welcher **Zeugniß geben** solte, **daß Geist Wahrheit ist**, hiedurch gleichsam bey Seite geschafft wird, und daß die kläresten und **wichtigsten Wahrheiten** in allen Partheyen der Christenheit unerkannt bleiben und nicht geachtet werden.

Solchergestalt werden die Seelen ohne alle **Erfahrungs-Erkenntniß** des Christenthums gelassen. Die Religion, welche an sich selbst die Quelle alles wesentlichen Trostes ist, wird solchen

chen Leuten zu einer Wüsten ohne einig lebendiges Wasser, einen matten Pilgrim damit zu erquicken. Der HErr selbst ist ihnen eine Wüste, und das Evangelium ein Land der Finsterniß, wo fast kein Stern mehr erscheinet. Denn was sind die bloß von Menschen hergeleitete Lehren anders, als lauter zerbrochene Cisternen, die kein Wasser halten, und noch weniger andern im Fall einiger Dürre etwas davon mittheilen können? Solche Seelen wissen nichts von einem innerlichen **Geschmack** der Verheissungen des Evangelii; nichts von demselbigen göttlichen Siegel, welches auf die Hertzen wahrer Gläubigen gedrücket ist, und sie mitten unter allen Secten und Religions-Partheyen, wie auch unter allen Unordnungen und Verwirrungen dieser Welt, fest und sicher erhält. Sie wissen nichts von der **Leitung** des Geistes, nichts von seinen Bestrafungen, nichts von seinem Lehren und von der geistlichen Salbung, welche alle Dinge lehret und keine Lügen ist; nichts von dem **Einfluß** und Trost des Geistes GOttes; nichts von der **Ruhe**, welche der HErr denen **Mühseeligen** und **Beladenen** versprochen hat.

Einer solchen Seele fehlet der Compaß eines **lebendigen Glaubens**, ihren Lauf darnach zu richten, der Ancker der **Hoffnung**, die in das Inwendige des Vorhanges hinein gehet, und sie durch alle Zerrüttungen der Menschen in die heitere Gegenden der **Liebe** und **Sanftmuth**, des **Friedens** und der **Freude** im heiligen Geist

hinein leitet. Ohne dieses muß sie nothwendig hin und her getrieben und beweget werden von ieglichem Wind der Lehre. Denn weil das gantze Haus eines solchen unbeständigen Menschens auf den Sand menschlichen Ansehens gebauet ist, so hänget er sich bald an diese, bald an eine andere Parthey, ohne einen göttlichen Grund zu haben, darauf er sich verlassen kan.

Ach! solte dieses nicht mehr als zu viel, nach dem Pabstthum schmecken? Solte dieses nicht die Gemüther vieler sonst wohlgearteten Seelen mit einem Sauerteig menschlicher Hefen in dem Haupt-Werck der Religion versäuren? Und solte dieses nicht gnug seyn, den Zorn und die Gerichte GOttes über Gemeinden, die überall so sehr verdorben, und von dem Geiste und der Gottseeligkeit der ersten Kirche so weit abgewichen sind, zu ziehen?

Gebet
Um die rechte Anwendung der Trübsalen.

Allmächtiger GOtt und barmhertziger Vater, du Vater unsers HErrn und Heylandes JEsu Christi! Du hast mich nicht allein erschaffen und bis hieher erhalten, sondern auch, nachdem ich schändlich von deiner Liebe und Gnade abgefallen bin, solche Friedens-Vorschläge, nach welchen ich wieder mit dir ausgesöhnet werden kan, ange-

angeboten, auf daß ich von der Gewalt der Finsterniß erlöset, und in das Reich deines Sohnes wieder versetzet werden möge. Liebster HErr JEsu Christe, du bist mein hochgelobter Erlöser und Seeligmacher. Du hast durch dein theures Blut mich von meinem eiteln Wandel erlöset, auf daß hinführo mein Wandel im Himmel und himmlischen Dingen seyn möge. Du hast mir ein ewiges Reich erworben, benebst der Gabe des heiligen Geistes, damit derselbe mir ein gegenwärtiger Tröster in meiner Noth, und ein Pfand desselben Erbes, welches nach diesem Leben offenbaret werden soll, seyn möge. O GOtt heiliger Geist! Du gehest von dem Vater und Sohn aus. Du bist ein Geist der Kraft, uns geschickt und starck zu machen, den Willen GOttes beydes zu thun und zu leiden; Du bist ein Geist der Liebe, die Liebe GOttes in unsere Hertzen auszugiessen, und dadurch in uns eine Gegen-Flamme gegen selbige zu erwecken; Du bist ein Geist eines gesunden Verstandes, uns zur Seeligkeit weise, und in der Ubung aller unserer Pflichten wachsam zu machen. Du rufest uns durch das Wort des Evangelii zu einem Hochzeit-Mahl des Lammes, zu einem unbeweglichen Königreiche, zu einer unvergänglichen Herrlichkeit, und zu einem unverderblichen Erbe. Aber o HErr JEsu Christe, der du kom-

men bist uns zur Busse zu rufen, und in GOttes Liebe und Gnade wieder einzusetzen, wie lange bin ich gegen alle süsse Einladungen deiner Gnade todt, und denen freundlichen Reitzungen deines Geistes ungehorsam gewesen! Ich habe deinen Ruf in meiner Seele unterdrücket, und mein Hertz gegen deine Stimme verhärtet. Ich habe deine Heimsuchung verachtet, und die Erkenntniß der Weisheit gehasset. Ich habe deine Bestrafung verworfen, und deinen Geist durch Sünde und böses Geschwätz betrübet. Ich habe deine mir zu helfen ausgestreckte Hand weggestossen, und deinen heylsamen Rath verworfen, und zwar wider mich selbst. Wie oft hast du mich mitten in meiner Finsterniß heimgesuchet, da dein Haupt voll Thaues, und deine Locken voll Nachts-Tropfen waren, dein heftiges Verlangen, mich seelig zu machen, dadurch auszudrücken! Aber, ach leider das Bette weltlicher Ruhe, und die gegenwärtige, ob schon sehr kurtze, Ergötzung der Sünde, hat mich so fest gehalten, daß ich den Tag meines Heyls zu sehr versäumet, und in einem Geiste des Schlummers diejenigen köstlichen Stunden verschlafen habe, welche ich hätte anwenden sollen, das Werck des HErrn zu thun, und meine Lampen zu einer seeligen Ewigkeit zu schmücken. O HErr, eben um dieser schändlichen Nachläßigkeit willen geschicht

schicht es nun, daß du mich mit dieser Trübsal heimgesucht, und mir einen unangenehmen Boten zugeschickt hast, mich von meiner Faulheit und Schlafsucht aufzuwecken. Und doch gedenckest du an deine Barmhertzigkeit mitten im Gericht, und vermischest deinen Zorn mit Liebe. So bald du deine Ruthe wider mich aufgehaben, so bald hast du auch deinem Seegen geboten, heraus zu gehen und mir zu helfen. Gib mir doch Gnade, daß ich hinführo auf alle Streiche deiner Hand mich in wahrhaftigem Gehorsam gebührend zu dir kehren, und diese Heimsuchung zu dem Endzwecke, wozu du sie mir zugeschickt hast, anwenden möge. Laß mich nicht so wohl dasjenige bedencken, was ich an meinem Leibe leide, als vielmehr, was mir an meiner Seelen fehlet. Und o daß die Trübsal des Leibes, welche nur einen Augenblick währet, das Heyl meiner Seelen, welches ewig währen soll, befördern möge! Lehre mich in dieser Schule der Anfechtung solche lectiones, welche ich nicht habe lernen wollen zur Zeit, da mirs wohl ging. Stelle mir vor Augen das Exempel des verlohrnen Sohnes, welcher sich von der Zucht seines Vaters losriß, in ein entferntes Land zog, und in einem liederlichen Lebens-Wandel so lange verharrete bis Mangel und Dürftigkeit ihn erst zu sich selbst, und so dann auch zu seinem Vater brachte. Laß mich doch

recht gewahr werden, wie sorglos ich deinen Willen weggeworfen, und wie nöthig mir es sey, demselben wiederum gleichförmig zu werden, so, daß ich deine oberste Gewalt über mich erkenne.

Du / o HErr / hast eine Hand in allen öffentlichen und besondern Trübsalen / und es ist kein Ubel in der Stadt / welches du nicht gethan hast. Laß mich dahero allezeit meine Augen zu dir allein aufheben / und laß mich die Menschen nur ansehen / als blosse Werckzeuge mich zu bessern. Du hast keinen andern Zweck in Züchtigung deiner Creaturen / als deren eigenen Nutzen / und keine andere Absicht / als sie dadurch deiner Heiligkeit theilhaftig zu machen. Gib mir dahero Gnade / daß ich lernen möge meine Ohren deiner Zucht zu eröffnen / und alle meine Plagen zu diesem grossen und nützlichen Endzweck anzuwenden. Laß mich bedencken / daß es nicht dein Wille ist / mich samt der Welt zu verdammen / sondern vielmehr mich davon zu entwöhnen; mich nicht zu verderben / sondern zu bessern; mich nicht von meinem Haupte und Heylande abzureissen / sondern mich ihm gleichförmig zu machen: damit / wenn ich endlich werde durch des Schmeltzers Hände durch und durch wohl geläutert und gereiniget seyn / ich einer von demselbigen auserwehlten Geschlecht / welches du berufen hast / und einer von denen zu deinem heiligen Tempel bestimmten Steinen seyn möge. Zu solchem Ende laß deine Straf-Gerichte / nachdem sie erst die Hartnäckigkeit meines Willens gebrochen / in lauter väterliche Prüfungen verwandelt werden / auf daß / wenn endlich aus diesen das wahre Creutz Christi (als der rechte Schmeltz-Tiegel und Probir-Stein deiner Kinder) geworden / dasselbige zuletzt in diejenige Freude / welche gantz unaussprechlich und voller Herrlichkeit ist / sich endigen möge! Amen.

Die Reformations-Pflicht

In einer zu St. JAMES, in der Hof-Capelle weyland Sr. Königlichen Hoheit, Printz Georgens von Dännemarck, Am XIX. Sonntage nach Trinit. 1717. gehaltenen Predigt vorgestellet/

Bey Gelegenheit des um solche Zeit, zum Gedächtniß der vor zweyhundert Jahren angefangenen Reformation, gefeyerten

Jubel-Festes.

TEXTUS.

Offenb. Joh. XVIII, 4.

UNd ich hörete eine andere Stimme vom Himmel, die sprach: Gehet aus von ihr, mein Volck, daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünde, auf daß ihr nicht etwas empfahet von ihrer Plage.

Abhandlung.

DAß die wahre Kirche oft mit Jerusalem, und hingegen die falsche mit Babylon verglichen werde, erhellet überflüßig aus denen Prophetischen Schriften beyde des alten und neuen Testaments. Gleichwie wir uns zu dem ersteren nahen sollen, um dieser himmlischen Gesellschaft einverleibet zu werden: also ist hingegen unsere Pflicht von dem letzteren auszugehen, und durch eine beständige Entfernung davon, es endlich gantz hinter uns zu lassen.

Was alhier unter der Benennung der Stadt Babylon, wovon wir ausgehen sollen, und unter dem Namen Jerusalem, wohin wir uns wenden sollen, vorgestellet wird; dasselbe wird durch klärere Schrift-Stellen uns angezeiget durch die Wörter Bekehrung, Wiedergeburt, Reformation, und andere dergleichen Ausdrücke. Die Reformation ist in einem figürlichen Verstande nichts anders, als ein Ausgehen aus Babylon und aus allen dessen Irrthümern und Lastern, und hingegen ein beständiges Hingehen nach Jerusa-

rusalem und in eine Theilhaftigwerdung aller seiner Gnaden-Gaben und Tugenden.

Es sind nunmehro zweyhundert Jahr verflossen, da es GOtt nach seiner unermeßlichen Barmhertzigkeit gefiel, das geseegnete Werck der Reformation anzufangen, oder der Ausführung seines Volcks aus einer solchen Kirche, welche nach und nach in vielen auf einander folgenden Zeiten höchst schädliche geistliche Kranckheiten sich zugezogen hatte, und diejenigen, welche ihr zu nahe kamen, damit ansteckte. Diejenigen, welche darinnen noch seelig wurden, wurden seelig, als durchs Feuer; und welche in einer so allgemeinen Uberschwemmung von Irrthümern erhalten wurden, waren einem ins Wasser gefallenen Menschen gleich, welcher nach einem ihm zugeworfenen Seile greifet, wenn er von der See bedecket worden.

Es geschahen zwar auch noch vorhero, ehe Lutherus und seine Mit-Arbeiter sich in diesem Werck hervor thaten, viele Unternehmungen, dem eingerissenen Verderben abzuhelfen: Allein das Werck wurde gleichsam in seinem ersten Anfang immer wieder abgebrochen, und konte nicht eher zu einiger Festigkeit gelangen, als bis die von göttlicher Vorsehung dazu bestimte Zeit herannahete. Da konte nichts mehr der Macht desselben Arms widerstehen, welcher ausgestreckt war die Kirche zu reformiren, so dazumal mit vielen geistlichen Kranckheiten behaftet war. Alle Dämme, Mauern und starcke Festungen, welche die menschliche Kunst

zur

zur Beschützung Babylons aufgeworfen hatte, fingen an erschüttert zu werden, und einen Weg dazu zu bahnen, daß man von ihr **ausgehen** konte, welches verschiedene Völcker immer von solcher Zeit an gethan haben. Dieses ist es, was wir insonderheit an diesem Tage zu bedencken haben, so daß wir einander zu einem der Reformation gemässen Leben und Wandel ermahnen sollen. Dieses wird ohne Zweifel das angenehmste **Jubel-Fest**, und zugleich ein Mittel seyn, einen uns mitgetheilten so vortreflichen Seegen beydes zu **erhalten** und zu **vermehren**. Ich werde mich dahero bemühen euch vorzustellen:

I. Den Zustand der Kirchen vor der Reformation; und
II. Die Reformation selbst, und wie wir uns derselben recht zu gebrauchen haben.

ERstlich nun will ich mit eurer Erlaubniß einige Vorstellung thun von der **Verderbniß** derselbigen Kirche, aus welcher unsere Reformatores vor **zweyhundert** Jahren auszugehen für nöthig und nützlich erachteten. Der Text spricht: **Gehet aus von ihr, mein Volck.** Dieses 18te Capitel hänget sehr genau mit dem vorhergehenden 17ten zusammen, worinnen das endliche Gericht der Huren, der Mutter aller Greuel, sehr nachdrücklich und umständlich ausgerufen wird. Der Faden dieser ausführlichen Beschreibung wird in gegenwärtigem Capitel weiter fortgeführet. Die Wolcken, die sich

vorhero

vorhero über ihr Haupt zusammen gezogen, sind nun bereit Feuer und Schwefel über sie auszuschütten, und ihre Herrlichkeit in den Staub zu legen, darüber sich die Völcker vorhero verwunderten. Der HErr hatte vorhero **Drohungen** ausgesprochen; nachdem aber dieselbigen in den Wind geschlagen worden, so redet er nunmehro durch **Vollziehungen** dererselbigen; und da die Ruthe, nach vielen vorher gegangenen Warnungen, zuletzt aufgehaben worden, so kan sie nicht mehr von der Vollziehung desjenigen, wozu sie gesandt worden, zurück gehalten werden.

Allein, siehe! mitten unter denen Gerichten gedencket der HErr dennoch an die Barmhertzigkeit, ich sage, an die Barmhertzigkeit gegen diejenigen, welche **sein Volck** sind. Eben derselbige GOtt, welcher ehemals den Noah vor der Sündfluth, und den Loth vor einem feurigen Regen bewahrete, bringet nun sein Volck vor derselbigen Verwüstung, welche die Gottlosen aufreiben solte, in Sicherheit. Alle seine Gerichte sind mit vielen Zwischen-Zeiten der Barmhertzigkeit untermenget, damit unter solchem Aufschub der Sünder Busse thun und sich bekehren möge; wenn aber der Reichthum der Barmhertzigkeit lange gnug verachtet worden, und die Sünde nunmehro bis an den Himmel reichet: so tritt so dann der Tag des Zorns ein, und sein Grimm bricht in eine Flamme aus, die niemand dämpfen kan. GOtt ist alsdann beydes **gerecht** und **mächtig** in Ausübung seiner Gerichte. Wenn er nun selbige

bige über die Menschen schicket, so lässet er auch zugleich den Sünder sehen, daß es nichts anders ist, als was er verdienet. Dieses mag vielleicht angedeutet werden durch den vom Himmel herab fahrenden Engel, welcher beydes eine grosse **Macht** und auch ein grosses **Licht** hat, so, daß die **Erde** von seiner **Klarheit erleuchtet**, und also die Finsterniß **Babylons** in ein so grosses Licht gesetzt wurde, daß hiedurch der Ausgang des Volcks GOttes, so noch darinnen war, beschleuniget werden solte.

Ich will aber nun etliche wenige Stücke vorstellen, worinne die Verderbniß der Römischen Kirche gantz augenscheinlich sich offenbaret, und wodurch die ersten Reformatores von ihr auszugehen bewogen worden sind. Ein **todtes äusserliches Ceremonien-Wesen** in Kirchen- und Religions-Sachen ist gewißlich eine der gefährlichsten Kranckheiten der **Römischen Kirche**, welche in meinem Texte **Babylon die Grosse** genennet wird. Durch ein **todtes Ceremonien-Wesen** verstehe ich nichts anders, als eine bloß äusserliche Form der Gottseeligkeit, welche die Menschen an sich zu nehmen pflegen, ob sie gleich anbenebenst keinen innerlichen Grund der Gnaden, und auch kein Verlangen darnach in sich haben. Ich sage, eine **bloß äusserliche Form**; Denn es muß so wohl eine **Form** oder Schein, als auch eine **Kraft** der Gottseeligkeit seyn; und wenn die Kraft der Gottseeligkeit inwendig im Hertzen sich befindet, so wird sich dieselbige

selbige auch in einer äusserlichen Form offenbaren, und zwar in einer solchen Form, welche so wohl dem, der sie hat, als auch denen, die sie sehen, erbaulich ist. Der Apostel selbst, wenn er die letzten Zeiten beschreibet, setzet diejenigen, welche die **Form** oder den **Schein der Gottseeligkeit** haben, unter die Verderber solcher Tage; er redet aber hierbey nicht von einer Form so insgemein hin, sondern nur von einer solchen, wobey die Kraft **verleugnet** wird.

Diese todte Form, wenn sich ein Mensch nicht davor hütet, breitet sich durch alle Wercke und Handlungen seines Lebens aus. Also kan ein Mensch eine Form haben vom Beten ohne die Kraft; eine Form eines öffentlichen und besondern Gottesdienstes ohne die Kraft; eine Form der Tödtung seiner sündlichen Lüste ohne die Kraft; eine Form der Liebe ohne die Kraft; eine Form der Demuth ohne die Kraft; ja selbst auch eine Form des Glaubens, ohne alle Kraft, welche sonst denselbigen unabsonderlich begleitet. Gewißlich, ist eine Kranckheit in der **Römischen** Kirche, wodurch selbst das Hertz der Religion vergiftet, und alle dessen Kraft und Gesundheit zerstöret wird; so muß es nothwendig dieser leere Schein solcher Dinge seyn, welche keine Wurtzel oder Lebens-Kraft in sich haben. Es wird dieses **Hertzens-lose** Stück des Gottesdienstes dadurch noch gefährlicher gemacht, wenn ein Mensch hierbey sich anmassen will andere die Religions-Pflichten zu lehren, da er selbst nichts davon an

sich

sich hat, als nur die blosse Form und den äusserlichen Schein. Hieraus entspringen nun ferner sehr gefährliche Zufälle. Es entstehet daraus **Selbst-Gefälligkeit**, eine **pharisäische Verachtung anderer Leute**, und andere dergleichen geistliche Befleckungen mehr. Der Apostel erzehlet selbst einige, da er die alten **Pharisäer** strafet, welche ein groß Aufsehen mit ihrem äusserlichen Gottesdienst machten, und in einigen Stücken sehr strenge waren. Ap. Gesch. 26, 5. **Siehe**, spricht er, **du heissest ein Jüde**, (das ist, ein Bekenner,) und wirst dadurch von denenjenigen unterschieden, welche ausser der Gemeinschaft der Kirche stehen, die du, als verworfene, und von der von GOtt selbst aufgerichteten alten Kirchen-Verfassung gantz und gar abgesonderte, ansiehest. **Du verlässest dich aufs Gesetz**, oder ruhest in demselben. Du bist in dem Besitz der Aussprüche GOttes und alles dessen, was GOtt durch **Mosen** gegeben hat; und **rühmest dich GOttes**, nicht einer falschen Gottheit, oder eines heydnischen Götzens, sondern des wahren lebendigen GOttes, des Schöpfers Himmels und der Erden, welcher sich selbst Abraham und den Vätern geoffenbaret hat. Derselbige war es also, dessen sich ein Jüde rühmete, und mit welchem er in einem besondern Bunde stund. **Du weißt seinen Willen**, da er nemlich den Weibes-Saamen **Adam** versprochen, und selbigen dazu bestimmet hat, daß er der Schlangen den Kopf zertreten solte, welche Verheissung nachgehends in den folgen-

den

den Zeiten denen Vätern erneuert worden. **Du billigest** (oder unterscheidest) **die Dinge, die noch vortreflicher sind, nach dem Licht des Gesetzes, aus welchem du unterrichtet bist. Du vermissest dich zu seyn ein Leiter der Blinden.** Dieses ist gewißlich eine sehr gefährliche Sache, wenn ein Mensch sich selbst **viel zutrauet** wegen seiner vermeinten Gaben und Geschicklichkeiten. Gleichwohl ist andere leiten an sich selbst ein sehr löbliches Unternehmen, wofern nur derjenige, welcher solches thut, das selbst erfahren hat, was er andere lehren soll.

Alles dieses und noch viel mehrers, so der Apostel mit angemercket hat, ist unter dem Namen einer **Form der Gottseeligkeit** begriffen; und gleichwohl sind alle diese Dinge, welche der natürliche Mensch in eine leere Form verkehret, an sich selbst gut, und auch nützlich die Kraft der Gottseeligkeit erhalten zu helfen, wofern sie nur zu solchem Ende angewendet werden. In dem Schooße **der wahren Kirche** zu seyn, worin die Mittel des Heyls zu finden, ist ein gar besonderer Vortheil; in solchen äusserlichen Mitteln aber **beruhen** oder sich darauf verlassen, ohne sie zu einer innerlichen Lebens-Heiligkeit anzuwenden, wird solche Mittel gantz unkräftig machen, und den Gebrauch derer selbigen in ein todtes Ceremonien-Wesen verkehren. In der **Besitzung des Gesetzes** seyn, aber dadurch nicht **zur Erkenntniß der Sünden** (Rom. 3, 20.) und endlich zu Christo selbst kommen, ist eine unzeitige **Ruhe**, und wird letztlich nur eine leblose

Form werden. Des wahren GOttes sich rühmen, und doch zugleich einen Götzen in sich beherbergen, ist nur ein eitler Ruhm, und blosse Mund-Bekenntniß. Den Willen GOttes wissen, und ihn nicht thun, vermehret nur unser Gericht am Tage des Zorns. Die besten und vortreflichsten Dinge billigen, die Begierde aber auf solche richten, welche geringe und irdisch sind, ist nur eine kaltsinnige Billigung, und ein unnützes Stück der Eitelkeit.

Also sehen wir, wie Dinge, die an sich gut sind, in eine blosse Form der Gottseeligkeit verkehret, und wie auch selbst die Gesetze und Ordnungen GOttes zu einem blossen äusserlichen Schein-Wesen gemacht werden können. Die Menschen beruhigen sich mit der blossen äusserlichen Besitzung derselbigen, sie vertrauen darauf, und rühmen sich derselbigen; gleichwie die Jüden vor Alters thaten, da sie die von GOtt eingesetzte Dinge nach dem äusserlichen fleißig beobachteten, aber ihre geistliche Kraft an sich nicht zeigten, die ihr Hertz hätte wiedergebären, ihren Willen heiligen, ihren Verstand erleuchten, und ihr gantzes Leben und Wandel dem Willen GOttes gleichförmig machen sollen.

Ihr wisset, meine Geliebte, wie sehr die Römische Kirche mit solchem leeren Ceremonien-Wesen behaftet ist. Sie haben nicht allein sehr viel vom GOttesdienste in eine bloß äusserliche Form verwandelt, sondern auch noch überdis eine

grosse

grosse Menge menschlicher Aufsätze dazu gethan, und die Gewissen der Menschen sehr hoch damit beschweret. Es sind dieses lauter solche Dinge, die von ihren Händen nie gefordert worden. Sie haben so vielerley Abläße, so vielerley Wallfahrten, so viel Heilige, so viel Bilder, und, mit Einem Wort, so viel Heylande eingeführet, daß Christus, der einige Erlöser des menschlichen Geschlechtes, unter dieser grossen Menge fast verlohren, und der heylsame Einfluß seiner Verdienste nur gar zu geringschätzig worden. Dieses nun wurde ferner mit einem grossen Uberfluß irriger Lehren begleitet, welche, wie eine Fluth, in die Kirche eingebrachen, so daß gar wenig Glaubens-Articul der gemeinen Befleckung entgangen sind, welche so dann in die gantze Lehr-Verfassung des Christlichen Glaubens eingedrungen ist. Der Articul von unserer Rechtfertigung durch Christum ist der rechte Eingang zum Genuß aller Gnaden-Gaben GOttes. Hiedurch wird die Feindschaft weggenommen, und ein allen Verstand übertreffender Friede aufgerichtet. Hiedurch bekömmt die Seele ein Recht zu allen Herrlichkeiten des Evangelii, und wird in GOttes Haushaltung und dessen Kindschaft auf und angenommen. Wie sehr aber dieser Articul in der Römischen Kirche zerstümmelt und verderbet worden, ist denenjenigen nur mehr als zu bekannt, die ihrer Lehre kundig sind.

Hierauf folgete ein anderer höchst gefährlicher Kunstgriff. Gleichwie diese Kirche Babylon die Grosse genennet wird: also zeigte sie ihre Grösse

nicht allein in einer äusserlichen **Pracht** und Herrlichkeit, sondern, was noch weit ärger ist, auch in einer unchristlichen **Herrschaft über die menschlichen Gewissen.** Die Religion wurde zu einer Art eines einseitigen **Kauf-Handels**, damit nur einige Menschen allein zu thun haben solten, gemachet, und die Clerisey wolte allein die Macht haben, mit dem Evangelio und Gesetz nach Belieben zu handeln. Die Layen durften nicht hinter den Vorhang sehen, noch dieselbige künstliche Erfindung erforschen, wie die Kirche und Religion innerlich zugerichtet war sich zu bewegen. Sie musten auf **guten Glauben** dasselbige annehmen, was die heilige Kirche (das ist, die Clerisey,) ihnen mitzutheilen, für dienlam erkannte. Also kam ihnen nur ein blinder und ein uneingeschränckter Gehorsam zu, und zwar auch in denen wichtigsten und solchen Dingen, daran sehr viel gelegen ist. Was für Bande und Einschränckungen, was für Gefängnisse und Gräntzen waren nun nicht alle diese Dinge einer solchen Seele, die **Christum gerne selbst** in seinem Wort **hören**, und aus der Erfahrung **erkennen lernen wolte, daß er wahrhaftig der Christ sey, der Heyland der Welt,** aber dazu nicht gelangen konte? Was konte dieses in einer Seele anders wircken, als nur ein Haufen verwirrte **menschliche** Uberzeugungen, viel rohe und unordentliche Gemüths-Bilder, die mit einer verdrießlichen Menge ungewisser und grundloser Menschen-Satzungen begleitet wurden, welche, nach Gelegenheit, vermindert oder vermehret

mehret werden konten, so, wie es die Clerisey für gut ansahe? Die heilige Schrift ist, wie ihr wisset, die gemeine Schatz-Kammer der himmlischen Wahrheiten; allein niemand, als nur die Clerisey, und zwar vielleicht auch nur etliche wenige von derselbigen, denen dieses Privilegium mitgetheilet war, hatten Freyheit dieselbige zu lesen; und wenn sie dieselbige lasen, so durften sie nichts weiter darin lesen, als nur dasjenige, was mit denen in der Kirche angenommenen gemeinen Meinungen übereinstimmete. Also wurde die Erklärung der Schrift über die Schrift selbst gesetzt, und der heilige Text muste sich nach denen Auslegungen elender und irrsamer Menschen beugen lassen.

Alle diese **menschliche** Wege konten nichts anders, als nur einen **menschlichen** Glauben zu wege bringen. Der Sohn glaubte, was ihn der Vater gelehret hatte; und der Vater hatte es von seinen Vorfahren empfangen, und diese hatten es ursprünglich her bekommen [nicht von dem Geiste und aus dem Worte Christi, als der rechten eigentlichen Quelle des Glaubens, sondern] von der Kirche, welche es von einem Geschlecht zum andern fortpflantzte. In die heilige Kirche (das ist, die Clerisey) fliesset endlich alles zusammen, als in die grosse Haupt-Quelle, woraus die Layen ihren Glauben schöpfen, und darauf sie ihn allein gründen müssen. Alle diese Dinge zerstören gewißlich selbst das **wesentliche** und **wichtigste** Stück der Religion, so uns durch die **Erfahrung**, wie vortreflich es sey, bekannt werden muß; und da sie

nun also selbst die Lebens-Kräfte des Christlichen Glaubens angreifen und verderben, so können wir gar wohl jene jämmerliche Beschreibung, welche der Prophet von dem verdorbenen Regiment des Königreichs Juda giebt, auf diese Kirche deuten, so daß es in Wahrheit von derselbigen heißt: **Von der Fuß-Solen bis aufs Haupt ist nichts gesundes an (ihr;) sondern Wunden und Striemen und Eiter-Beulen, die nicht geheftet noch verbunden, noch mit Oele gelindert sind.**

Ihr wordet aber vielleicht sagen, daß doch die Lehre von **guten Wercken** in dieser Kirche mehr eingeschärfet werde, als in andern Christlichen Religions-Partheyen ausser derselbigen; man habe darinnen gleichwohl sehr viel Clöster und Orden, nebst vielen Regeln, Gesetzen und Anweisungen, die dazu aufgesetzt worden, wie man sein Leben darnach recht heilig und unsträflich einrichten solle; so dann auch, daß ja die Menschen hiedurch von den Stricken der Welt entfernet, und gäntzlich zum Dienste GOttes gewidmet würden. Nun ist gewiß, daß diese Dinge allezeit viel Pralens in der Welt veranlasset haben, und von denenjenigen sehr hochgeachtet worden, welche den **innern** Werth der Dinge nicht zu untersuchen pflegen: allein ein groß Pralen und Rühmen von einer Kirche und Religion ist nicht allezeit ein sicheres Merckmahl einer guten Kirche; ja es ist vielmehr öfters ein Zeichen von der sehr elenden Beschaffenheit einer Sache. Je grösser eine Kirche ist, desto grösser ist gemeiniglich

der

der Ruhm, so man davon machet; je näher aber eine Kirche der Würde und dem guten Zustande der alten apostolischen Kirche kömmt, desto weniger braucht sie des Rühmens und Geschreyes, um ihre Vortreflichkeit damit an den Tag zu legen.

Was nun insonderheit die geistlichen **Orden** und Closter-Stiftungen betrift, wovon die **Römische** Kirche einen Uberfluß hat; so dienet zu untersuchen, ob auch diese Stiftungen dem Evangelio gemäß, und zur Ausübung einer ungeheuchelten Gottseeligkeit schlechterdings nöthig seyn. Der Glaube an Christum, welcher der Grund eines Christlichen Lebens ist, ist nicht an die Clöster und menschliche Ordnungen eingeschräncket. Er ist eines göttlichen Ursprungs, und gründet sich gar nicht auf menschliche Gesetze und Verordnungen. Er ziehet nicht so wohl den Leib ab von dem Umgang mit der Welt, als vielmehr die Seele von der Liebe derselbigen. Er schliesset das Licht nicht ein in heimliche Winckel und Clöster, sondern lässet es leuchten **vor den Menschen, auf daß sie seine gute Wercke sehen, und den Vater im Himmel preisen.** Eine mit dem Leben des Glaubens begabte Seele **scheinet, als ein Licht, in der Welt, und bezeiget sich unsträflich mitten unter einem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht.** Erhellet nicht aus diesem allem, was für ein Leben, Kraft und Stärcke ein göttlicher Glaube mit sich führe? Eben diejenige Kraft, vermittelst welcher ein Mensch durch eine vergiftete Welt unbeschädiget durchkommen, und

über alle, beydes subtile und gewaltsame, Anfälle des gemeinen Seelen-Feindes triumphiren kan. Also ist der Glaube an Christum von einer sich ausbreitenden Art, und eben darin bestehet seine Würde und Vortreflichkeit. Er heiliget alle Stände und Ordnungen des menschlichen Lebens. Er schliesset niemand von seinem Regiment und Einfluß aus, sondern machet vielmehr, daß iederman und auch eines ieglichen Menschen Stand zu dem Hauptzweck dienen könne, worin alle unsere Lebens-Arten und Handlungen zusammen fliessen müssen, so nichts anders ist, als daß der **Schöpfer in dem Geschöpf wiederum verherrlichet werden möge.**

Gleichwie dieser Glaube von GOtt herkömmt, also führet er auch die Seele zu ihm, und unterhält eine süsse Gemeinschaft zwischen beyden. Er bedarf gar nicht vieler menschlichen Gesetze, Ordnungen und Regeln. Denn er lehret nur den Menschen einhergehen nach der **Regel der neuen Creatur**, (Gal. 6, 15. 16.) welche, als eine göttliche Ader, ihn nicht so wohl von aussen nöthiget, als vielmehr von innen beseelet und kräftig reitzet, die ihm obliegende Pflicht treulich zu verrichten. Der Glaube wird den Menschen lehren, eine richtige Mittel-Strasse zu halten zwischen der Einsamkeit und dem Umgang mit Menschen, wenn auch gleich keine Clöster da wären, ihn darein einzuschliessen. Die Einschliessung des Leibes in ein Closter wird keine sonderliche Wirckung in dem Menschen hervorbringen, so lange man zugleich dem Willen und denen

denen Begierden Freyheit verstattet, verbotenen Dingen nachzuhängen. Es ist so wohl ein gottseeliger Wandel und Umgang mit Menschen, als eine gottseelige Einsamkeit; und wenn man sich beyder Lebens-Arten zu rechter Zeit bedienet, so wird eine die andere immer mehr bessern, und hiedurch werden alle Christliche Tugenden zu einer desto grössern Vollkommenheit gelangen. Wer auf die Bewegungen seines Hertzens fleißig Achtung giebt, der wird beyderley in göttlicher Mäßigkeit und Bescheidenheit zu gebrauchen wissen, und lernen, wenn und wie oft er mit andern Leuten umgehen, und auch, wie oft er sich der Einsamkeit bedienen solle. Dieses inwendige Gefühl wird so dann zu wege bringen, daß er die allzu weiten Ausschweifungen auf beyden Seiten vermeide, und ihn davor bewahren, daß er weder allzu sclavisch in die Einsamkeit sich einschräncke, noch auch gar zu viel mit Leuten umgehe.

Was nun also der Mensch aus seiner eigenen Erfahrung und aus denen täglichen Anmerckungen, die er über sein innerlich und äusserliches Leben machet, herleitet, das ist weit vortreflicher, als was ihm menschliche Gesetze und Gebote auflegen. Jetzo nichts davon zu gedencken, wie viel so genannte **gute Wercke** im Pabstthum geübet werden, welche keinen andern Grund haben, als nur des Menschen eigenen Willen und Wohlgefallen. Ja, solche Wercke werden oft denenjenigen vorgezogen, welche von GOtt selbst geboten sind, und aus der gnädigen Wirckung seines Gei-

stes herkommen. Solchergestalt nun ist die Lehre vom **Glauben**, der Grund-Wurtzel des Christenthums, in der **Römischen** Kirche sehr verfinstert, und, an statt derselbigen, das Ansehen der Menschen aufgerichtet worden. Gleichwie nun alle diese Irrthümer nothwendig die Kraft der Religion sehr zerstören: also haben wir Ursach dem HErrn zu dancken, daß die Protestantischen Gemeinden sich davon los zu machen angefangen haben.

Dieses aber wird nun völliger kund werden aus dem **andern** Stück, welches ich ferner vorzustellen habe, so nemlich die **Reformation** selbst ist, und wie wir uns derselben **nützlich gebrauchen** sollen.

Die erste Reformation ging an vor **zweyhundert** Jahren, als **Lutherus** und andere nebst ihm die Verderbniß solcher Kirche einzusehen, und dahero von ihr auszugehen anfingen. Um selbige Zeit wurde **Babylon**, **die Grosse**, erschüttert, und verlohr viele von ihren Einwohnern, welche, als sie die über ihr schwebende Gefahr sahen, aus ihr wegeileten, ihrer Bothmäßigkeit sich entzogen, und sich darwider in Sicherheit setzten. Es ist aus der Offenbarung klar, daß **Babylon** mit einem **zweyfachen Fall** heimgesuchet werden soll, wovon einer erwehnet wird Cap. 14, 8. da es heisset: **Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon, die grosse Stadt**; welcher Fall, er sey so schrecklich, als er immer wolle, doch noch nicht die letzte Zerstörung seyn kan, davon in meinem Texte geredet wird. Denn durch

diese

diese wird alle ihre Herrlichkeit auf immer und ewig in Staub geleget. Sie soll dadurch unwiederbringlich verlohren gehen, und alle ihre Anschläge sollen auf ewig vernichtiget werden. Dieser ihr letzter und schrecklicher Untergang nun wird in dem 18ten Capitel vorgestellet. Das wird ein solcher Fall seyn, der mit den schrecklichsten Folgen begleitet werden wird, so wohl was sie selbst, als auch alle diejenigen, welche **mit ihr Hurerey getrieben haben**, betrift. Aus dieser Stadt nun, aus diesem Babylon, haben wir zur Zeit der Reformation auszugehen angefangen; Nicht, als wenn wir schon in einem so wichtigen Werck weit genug gekommen wären, sondern daß wir vielmehr noch alle Tage weiter fortgehen, und solches zu thun nicht eher aufhören solten, als bis die Sachen wiederum zu ihrer ersten Vollkommenheit gebracht worden. Es ist wahr, daß die **Protestantischen** Gemeinden nicht eigentlich unter die Benennung des Worts **Babylon** fallen, weil dieser Name ausdrücklich nur der **Römischen** Kirche zugeeignet wird, und denenjenigen, welche derselbigen genau anhangen; aber dieses ist doch wahr und unleugbar, daß ein groß Theil von **Babylons** Handthierung **unter den Protestanten** übrig geblieben, welches durch eine fortgesetzte Reformation gleichfalls weggeschafft werden solte, damit also die Kirche ihren ersten Glantz und Schönheit wieder bekommen möchte. Dieses ist die **Nutz-Anwendung**, die wir von der Reformation zu machen schuldig wären,

ren; und das ist der ununterbrochene **Fortgang**, wodurch wir uns immer weiter von Babylon entfernen solten. **Gehet aus**, (heißt es,) **von ihr mein Volck**, völlig, gantz und gar, nicht etliche, sondern alle. Diejenigen, welche von ihr auszugehen angefangen haben, sollen auf diesem Wege noch immer weiter fortgehen, und welche bis hieher darin geblieben sind, müssen sie nun noch verlassen, wollen sie anders dem vorstehenden Gerichte entfliehen. Es ist desfalls ein **geistlicher**, und auch **leiblicher Ausgang**. Durch den geistlichen Ausgang verstehen wir eine Verlassung aller Verderbnisse, Irrthümer, Laster, Betrügereyen und abergläubischen Dinge, welche in dieser Kirche überflüßig zu finden sind. Dieses ist vornehmlich ietzund unsere Angelegenheit, so das wichtigste in dieser Sache ist. Ich sage, eine Verlassung **aller Verderbnisse**, nicht etwa eines oder des andern; eine Verlassung nicht allein der Irrthümer des **Verstandes**, sondern auch der Laster des **Willens** und der **Begierden**.

Es ist ein gemeiner Irrthum, wenn die Leute durch die **Römische** Verderbniß nur einige **Lehr-Irrthümer** verstehen, und sich also für gnug **reformiret** halten, wenn sie eine reinere und schriftmäßigere Lehre angenommen haben. Ich berufe mich auf euer eigenes Urtheil und auf den Eindruck, den ihr in eurem Gemüthe bekommet, wenn ihr etwa Reden von dem Verderben dieser Kirche höret oder leset: ob nicht z. E. die Lehre von der **Verwandelung** des Brodts und Weins

in

in den Leib und Blut Christi im heiligen Abendmahl, vom **Fegefeuer**, und dergleichen den **Verstand** angehende Irrthümer mehr so fort in eure Gedancken kommen, eben als wenn selbige das Hertz und Wesen des Pabstthums wären? Aber wie können wir vernünftiglich dafür halten, daß die Verderbnisse des **Pabstthums** hauptsächlich nur im Verstande sitzen, da eine so weitläuftige Erzehlung der Sünden **Babylons** in diesem Capitel geschicht, und zwar solcher Sünden, welche gantz natürlich am meisten in dem **Willen** sich befinden? Die Stadt selbst wird genennet eine **Behausung der Teufel, und eine Behältniß aller unreinen Geister, und eine Behältniß aller unreiner und feindseeliger Vögel.** Gleichwie nun dieselbige auch eine so eckelhafte Brut von allerhand Lüsten in sich heget, so können wir ja nicht dencken, daß alles dieses Ubel von ihr nur im Gedächtniß beherberget werde, ohne daß der **Wille** derer Menschen davon angestecket werde. Uber dieses breitet sie auch ihren schädlichen Gift in der Ferne und Nähe aus, und bringet zu wege, daß **alle Völcker von dem Wein ihrer Hurerey trincken.** Sie treibet einen beständigen Handel mit dem in sich habenden Uberfluß vom Bösen, und machet dadurch ihre Schuld immer grösser, und breitet sie noch weiter aus. Lasset uns nur das Leben beschauen, welches in denen Mauren dieser Stadt geführet wird, so werden wir finden, wie selbiges mit sehr schwartzen und verhaßten Farben vorgestellet werde.

Diese

Diese Betrachtung wird uns gesunde Begriffe von dem grossen Werck der Reformation mittheilen, so fern selbiges so wohl den **Willen**, als **Verstand** betrift. Es ist darin zu finden ein Uberfluß von Reichthümern und delicaten Sachen; es findet sich darin Macht und grosse Herrlichkeit; es sind Sünden daselbst, die bis an den Himmel reichen; es ist darinnen ein Zustand fleischlicher Sicherheit, da man gantz frey ist von aller Sorge und Bekümmerniß; es ist alda ein Uberfluß von Dingen, welche die Begierden einer **lüsternen** Seele sättigen können; von angenehmen, herrlichen, köstlichen und kostbaren Dingen. Ja, was noch das ärgste unter allen ist, **Babylon machet sich groß** mit allen diesen Dingen, und rühmet sich solches Stoltzes und solcher Eitelkeit, die sie in sich unterdrücken und tödten solte.

Betrift nun nicht aller dieser Haufen von Bosheit hauptsächlich den **Willen** und die **Begierden**? Allhier findet der sinnliche Appetit sein volles Futter, und iede fleischliche Begierde wird aufs überflüßigste gesättiget. Mit Einem Wort: **Stoltz oder eitele Ehre, Lust** und **fleischliche Sicherheit** sind die Haupt-Sünden **Babylons**, welchen alle andere Irrthümer, nur als Mägde, dienen, um ihnen aufzuwarten, oder durch eine und andere falsche Lehre ihrer Häßlichkeit eine Farbe anzustreichen. Also wird der Irrthum vom **Fegefeuer**, vom **Ablaß** und von denen **Messen** für die abgeschiedene Seelen um keiner andern Ursach willen behalten, als weil sie

viel

viel einbringen, und weil solcher Gewinst Babylon in seiner Lust und Grösse erhalten hilft. Der eigentliche Saamen, woraus das Pabstthum entsprungen, ist **Stoltz** und **Ehrgeitz**. Gleichwie es nun aus einer so unseeligen Wurtzel seinen Ursprung genommen: also hat es eben dadurch immer mehr zugenommen, bis es endlich zu einer ungeheuren Grösse gelanget.

Wenn wir uns nun von dieser Stadt des Verderbens immer mehr entfernen wollen, so müssen wir eine ernstliche Reformation desjenigen anfangen, was noch von denen Sünden Babylons unter uns übrig geblieben ist. Hier aber muß die Axt an die Wurtzel gelegt werden. Es ist nicht genug, einige der überflüßigen Aeste abzuschneiden, so lange der **Grund**, woraus das Ubel **entstehet**, unberühret gelassen wird. Es ist also auch nicht genug, die blosse **Lehre** zu reformiren, und inzwischen immer das **Hertz**, das **Leben** und die **Sitten** verdorben bleiben zu lassen.

Es würde eine zu weitläuftige Arbeit seyn, wenn ich alhier die **Lehr-Irrthümer** weitläuftig vorstellen wolte, welche vor der Reformation in die Kirche eingerissen waren. Einiger davon haben wir bereits erwehnet. Es sind nun **zweyhundert** Jahr verflossen, da die **Lehre** glücklich wiederum zu ihrem vorigen Glantz und Richtigkeit gebracht wurde. Es ist dieses allerdings eine Gnade, wofür wir der unverdienten Güte GOttes hertzlichen Danck zu sagen schuldig sind, als welche uns dadurch einen desto leichtern Zugang zur Erkenntniß

niß der Geheimnisse des Heyls eröffnet hat. Denn da diese mit sehr vielen menschlichen Aufsätzen beladen und untermenget waren, so wurde hiedurch die Klarheit des Evangelii in viele verwirrte Dinge eingewickelt, und also der Weg zum Himmel finster und schwer gemacht. Das Licht wurde dazumal unter dem Scheffel wieder weggenommen, und auf einen Leuchter gestellet, damit alle in das Gemach hinein kommende **das Licht sehen möchten.** Dieses ist aber hierbey gewiß, daß, wenn wir nicht mehr reformiren wollen, als nur die blosse **Lehre**, wir damit kaum die **Hälfte** reformiren, und wohl nicht einmal so viel; ja wir sind in Gefahr das wiederum zu verlieren, was das Licht bis anhero unter uns kund gemachet hat. Die uns wieder geschenckte Reinigkeit der **Lehre** soll eine Reinigkeit des **Lebens** und der Sitten hervorbringen, gleichwie gute Saamen-Körnlein gute Früchte bringen werden, **einige hundertfältig, andere sechzigfältig, andere dreyßigfältig.** Ohne diese thätige **Nutz-Anwendung** wird die Reinigkeit der Lehre nur ein todter Saame seyn und bleiben, wir mögen uns damit rühmen, wie wir wollen (*). Wer sich darauf verläßet, der wird sich auf einen **Egyptischen** Rohr-Stab lehnen, welcher ihm in seine Hand gehen, und selbige durchbohren wird. Denn wer

(*) Von der **Unvollkommenheit der Reformation** der Protestantischen Kirchen **beſiehe unten den davon handelnden besondern Aufſatz.**

wer des HErrn Willen weiß, und nicht darnach thut, der wird viel Streiche leiden müssen.

Wer sich mit einer blossen Reformation der Lehre begnüget, derselbige ist mit einer blossen buchstäblichen Erkenntniß der Wahrheit zufrieden, wie der Engel von Laodicea that, welcher, seiner Einbildung nach, reich war, gar satt hatte, und nichts bedurfte. Diese Einbildung war ihm so feste in sein Gemüth eingedruckt, daß niemand anders, als Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge, ihm eine Empfindung davon geben konte, daß er noch elend und jämmerlich, arm, blind und bloß wäre. Wenn diese Lehr-Reformation nicht zur Heiligkeit des Lebens und der Sitten angewendet wird, so bringet sie eben einen Menschen in einen Stand der Laulichkeit, worauf endlich die schrecklichsten Gerichte erfolgen. Ein solcher Mensch ist nicht warm, weil seine Erkenntniß ohne die Kraft der Gottseeligkeit ist; er ist aber auch nicht gantz kalt, weil er eine buchstäbliche und historische Erkenntniß des Christlichen Glaubens besitzet. Jedoch ist dieser unseelige Zustand nicht eine Wirckung von der Arbeit der ersten Reformatorum, sondern von dem Mißbrauch, den die Leute davon machen. Lutherus selbst klagte schon zu seiner Zeit darüber, daß das Evangelium von sehr vielen auf Muthwillen gezogen würde, und daß man die Lehre vom Glauben zu einem Deckmantel der Sünde und Gottlosigkeit machte. Auf sol-

che Weise wird die reineste Lehre bald wiederum verunreiniget werden, wenn sie in die ungeheiligten Hände eines eitelen Welt-Menschens geräth.

Ich will aber bey dieser Gelegenheit verschiedene andere Arten der Reformation vorstellen, welche zwar an sich selbst nach gewissen Absichten gut und nützlich seyn können, obschon nicht dazu hinlänglich, daß dadurch die Sachen zu ihrer ersten Würde und Richtigkeit wieder gebracht werden könten.

Es findet sich eine Art von einer **politischen oder bürgerlichen** Reformation, da die **Landes-Gesetze** an öffentlichen Sündern und groben Laster-Thaten vollstrecket werden. Der **Grund**, worauf diese Reformation gebauet wird, ist das **Gesetz** oder die Verordnung dererjenigen, welche über uns Gewalt haben, und deren Pflicht es ist, heylsame Gesetze zu des Landes Besten zu geben. Und es entspringen gewißlich auch hieraus verschiedene gute Wirckungen. Hiedurch wird des Beleidigers Hand gebunden, an seinem Nächsten keine Gewaltthätigkeit auszuüben. Sie hilft das **bürgerliche** Regiment in Frieden und Ruhe erhalten, und bewahret manche Privat-Familie davor, daß sie nicht in ihr zeitliches und ewiges Verderben hinein läuft. Sie unterdrücket gottlose und reitzende **Sitten**, daß sie nicht, wie eine ansteckende Seuche, sich ausbreiten, und andere in gleiche Bande der Bosheit mit hinein ziehen können. Ja, der Mensch selbst, welcher unter dieser Bezähmung **menschlicher** Gesetze und

Stra-

Strafen stehet, wird dadurch vor grössern Gefährlichkeiten bewahret, welchen er sonst unterworfen seyn würde, wenn ihm frey gelassen wäre, seine Gottlosigkeit nach Gefallen auszuüben, weil die Sünde eine so unempfindlich machende Kraft in sich hat, daß dem Menschen endlich alles Gefühl seiner Gefahr dadurch benommen wird. Mit Einem Wort: Diese Gesetze sind nützlich, dem alles überschwemmenden Strome der Sünden einige Aufhaltung zu setzen; wir müssen aber bey dieser Reformation nicht stehen bleiben, die bloß auf menschliche Gesetze und Ordnungen sich gründet, sondern sie zu was bessers anwenden, und durch solche Vorbereitungs-Stufen zu einer inneren Reformation des Hertzens und Geistes zu gelangen suchen, welche die gesegnete Wirckung des Evangelii Christi ist, wovon wir nachgehends ein mehrers handeln werden. Der Sünder, welcher durch menschliche Gesetze nur ein wenig eingeschräncket wird, muß erwegen, daß er hierbey noch sehr weit von derselbigen Reformation, welche das Evangelium erfordert, entfernet ist. Er muß noch sehr weit gehen, wenn er von Babylon völlig ausgehen, und dieselbige geistliche Hertzens-Veränderung erlangen will, worauf alle andere Veranstaltungen, wenn man sich deren recht weislich bedienet, beständig zielen sollen.

Eine andere Art der Reformation, so mit der vorigen etwas verwandt, ist diese, wenn ein liederlicher und grob-lasterhafter Mensch sich in so weit bessert, daß er ehrbar und bescheiden wird.

Der Trunckenbold z. E. lässet von seinem Sauf-Leben ab, und wird mäßig. Der Hurer verlässet sein schändliches und liederliches Leben, und vermeidet die reitzenden Stricke solcher Sünde. Derjenige, welcher die Gewohnheit zu schwören an sich gehabt, enthält sich von der Ausschüttung liederlicher und unnützer Schwüre, und nimmt seine Zunge davor in acht. Also lässet auch der gottlose Sabbathschänder von solchem unordentlichen Wege ab, und fänget an dem öffentlichen Gottesdienste fleißiger mit beyzuwohnen. Mit Einem Wort: Ein mit groben und öffentlichen Lastern befleckter Sünder verlässet seine lasterhafte Lebens-Art, und fänget ein äusserlich ehrbares und unsträfliches Leben an. Und zwar thut er dieses alles nicht durch einigen Zwang der Landes-Gesetze, die ihn von aussen dazu nöthigen; sondern durch die Kraft seiner eigenen vernünftlichen Betrachtung, die ihn von innen dazu beweget. Dieses verursachet nun, daß seine Reformation eine bessere Gestalt hat, als die vorhin bemeldte, welche einen Sünder zu einiger Ehrbarkeit der Sitten mehr treibet, als leitet. Denn gleichwie derjenige, welcher nur durch die Gesetze der Menschen reformiret wird, bald sein altes Wesen wieder anfangen wird, so bald als der äusserliche Zwang weggeschafft ist: also wird hingegen der andere, welcher aus vernünftigern Gründen sein Thun angestellet hat, oft noch eine lange Weile gantz ernstlich bey seiner Ehrbarkeit beharren, wenn gleich kein Befehl da ist, der ihn von aussen dazu treibet. Allein

Allein dem sey, wie ihm wolle, so ist doch dieses noch eine gar **unvollkommene** Reformation, und wenn selbige nicht durch einen **höhern** Grund **verbessert** wird, so wird selbige öfters zuletzt in viele geistliche Kranckheiten hinaus schlagen, welche, ob sie zwar dem **gemeinen Wesen** nicht so schädlich sind, als offenbare Gottlosigkeit, dennoch die eigene Seelen-Gesundheit eines Menschen in sehr grosse Gefahr setzen werden. Ein Mensch, welcher von seinen groben Lastern ablässet, und **äusserlich** ehrbar und fromm wird, kan leicht in diesen Selbst-Betrug gerathen, daß er gar zu viel von seinem gegenwärtigen Zustande hält. Er bildet sich ein, daß er nunmehro einen sehr grossen Unterscheid siehet zwischen seiner vorigen **Liederlichkeit** und seiner itzigen **Eingezogenheit**; zwischen seiner vorigen **Ungestümigkeit** und itzigen **Sittsamkeit**; zwischen seiner vorigen **Ruchlosigkeit** und seiner itzigen **Gerechtigkeit**. Er siehet sich an mit einem sich selbst beygelegten heimlichen Lobe wegen seiner vermeinten so herrlichen Besserung, und dencket, er habe nun nichts mehr zu thun, als sich in Ruhe niederzusetzen, und der Früchte seiner so seeligen Aenderung zu geniessen. Wenn er andere Leute ansiehet, und erweget, was für eine grosse Fluth böser Sitten alles überschwemmet hat, so **vergleichet** er seinen gegenwärtigen Zustand mit denen Thorheiten eines ruchlosen Welt-Kindes, und schliesset so dann unseeliger Weise daraus, daß er **genug reformiret** sey, **oder sich sattsam gebessert** habe.

Aber, ach leider! auf was für eine Höhe geistlicher **Einbildungen** steiget nicht ein solcher mit der Zeit! Es setzet sich derselbe auf eine so hohe Zinne der **Selbst-Gefälligkeit** und anderer solcher geistlicher Beflecken, die ihn hernach nothwendig sehr unwillig machen müssen, wieder herab in den tiefen Thal der **Armuth im Geiste** zu steigen; welche Armuth im Geiste gleichwohl dasjenige ist, worauf der erste Grund zu einer rechtschaffenen und geistlichen Reformation geleget werden muß. Um demnach eine solche Reformation auf den wahren Geist des Evangelii zu führen, muß der Mensch nicht allein damit sich begnügen, daß er bloß die **auswendige Seite** wasche, (Luc. 11, 39.) oder nur die Wand von aussen **übertünche**; sondern er muß **am ersten das inwendige am Becher reinigen, damit auch das auswendige rein werde**, Matth. 23, 26.

Eine andere Art der Reformation ist, wenn ein Mensch sich nur **zum Theil** oder **halb** reformiret und bessert. Er schaffet etliche Laster und Irrthümer ab, und lässet die andern **unreformiret**, ob sie schon vielleicht eben so gefährlich sind, als diejenigen, welche er zu unterdrücken für gut ansiehet. Es hat ein Mensch dann und wann einen natürlichen Abscheu an gewissen Lastern; wenn er nun davon frey ist, und damit nichts zu thun hat: so dencket er, er habe sich genug **gebessert**, und daß nothwendig eine **geistliche** Veränderung in seinem Gemüthe vorgegangen seyn müsse. Aber dieses ist gewißlich noch eine sehr lahme und unvollkomme-

kommene Reformation, die gar nicht bis auf den **tiefen Grund** kommt, welchen das Evangelium von uns fordert. So lange ein solcher Mensch in diesem unseeligen Betrug bleibet, wird er sich selbst getrost einbilden, der Zustand sey sehr gut, worin er stehet. Er wird hierbey sehr ungerne ein Auge auf seine **finstere Seite** richten, oder auf diejenigen Sünden, welche die Oberhand in seinen Gedancken haben, und ihn gewöhnlich anfallen; sondern vielmehr nur auf dasselbige Stück **natürlicher Frömmigkeit** sehen, welches ihm einen scheinbaren Abscheu giebt, nicht gegen alle, sondern nur gegen einige allzu grobe Sünden, welche etwa seinem natürlichen Temperament, oder dem Stande des Lebens, worin er sich befindet, nicht anständig sind. Eines solchen Menschen Hertz ist **zertheilet**, wie Israel vor Zeiten war, Hos. 10, 2. Enthält er sich von einer Sünde, so hänget er hingegen einer andern desto mehr nach, wozu ihn sein natürliches Temperament desto mehr reitzet und locket.

Einige heydnische Welt-Weise sind sehr klare Exempel von einer solchen **zertheilten** Reformation worden. Sie hatten dann und wann über alle massen hochfliegende Gedancken von der **Tödtung**, **Entziehung** von der Welt, und von dergleichen sehr feinen **Sitten-Lehren** mehr, wodurch sie es dahin brachten, daß sie in anderer Leute Augen gleichsam ein Wunder waren, und daß ihre Handlungen von dem gemeinen Pöbel fast, als **göttlich**, angesehen wurden. Ja

manche sind noch bis auf diesen Tag von denen heydnischen Sitten-Lehren so eingenommen, daß sie einen Spruch eines heydnischen Welt-Weisen viel höher halten, als die deutlichen Sprüche des Evangelii Christi; welches, da es mit einer innerlichen Kraft begleitet wird, solcher scheinbaren Zierathen nicht bedarf, womit ein Heyde seine **Sitten-Lehren** auszuschmücken pflegt. Allein, wenn man die Sache ein wenig genau untersuchet, so wird sichs bald zeigen, daß alle Pralerey, die ein Heyde mit seinen Tugenden machet, nur ein **zertheiltes** oder **halbirtes** Werck ist, da er zwar eine Sünde zu unterdrücken suchet, aber hingegen einer andern, die zwar von einer feinern, doch nicht weniger schädlichen Art ist, den Lauf lässet. Diese Betrachtung solte uns die Beschaffenheit des wahren Christenthums recht theuer und werth machen, als welches nicht so wohl die sündlichen Wercke der Menschen, als vielmehr **das Hertz** und die **Natur**, woraus sie herkommen, reformiret.

Hiernächst giebts wiederum eine andere Art der Reformation, die man eine **kirchliche** Reformation nennen kan, und hauptsächlich in der **äusserlichen Einrichtung** und **Form** der Kirchen und des öffentlichen Gottesdienstes bestehet. Fast eine iede Parthey in der **Christenheit** giebt vor, daß ihre Kirchen-Verfassung nach der **uralten apostolischen** Form des Gottesdienstes eingerichtet sey, und sie thun, was sie können, andere

dazu

dazu zu bereden, daß sie solche auch annehmen mögen. Sie sind gemeiniglich viel eifriger, ihre besondere Kirchen-Form fortzupflantzen, als den Geist und die Kraft der Christlichen Religion; da doch ohne dieses auch die beste Form keinen grossen Nutzen in der Kirche schaffen wird. Diejenigen, welche sich mit dieser Art der Reformation sehr beschäftigen, sind die **Gelehrten**, unter welchen viele fast ihre gantze Lebens-Zeit und alles ihr Studiren auf die mühsame Untersuchung der **alten Kirchen-Verfassung** anwenden. Sie durchblättern mit unermüdetem Fleiß die Schriften der Väter, sie untersuchen die Concilia und was davon aufgeschrieben worden, sie schlagen allerhand über solchen Punct verfertigte Streit-Bücher nach, und thun, was sie können, denen Sachen bis zu ihrer ersten Quelle und Ursprunge nachzuspüren.

Allein nach allen diesen mühsamen Untersuchungen, wodurch sie die Sachen wiederum zu ihrem ersten Glantz zu bringen vermeinen, bleibet noch gar viel zurück, und gehöret noch ein sehr grosser Zusatz der **Verbesserung** dazu, wenn die Kirche nur einiger massen in ihren ersten guten Zustand wiederum versetzet werden soll. Wenn auch gleich eine uralte **Form** und **Einrichtung** nach allen dazu gehörigen Theilen und Abmessungen von den Aposteln desfalls völlig entworfen, und bis auf uns von den ersten Zeiten des Evangelii an gekommen wäre; so würde doch dieses nichts

mehr seyn, als nur ein Abriß und Entwurf, dem man nachgehen müste in Auffführung desselbigen Hauses selbst, womit die Kirche so oft verglichen wird. Also, da der HErr unter dem Gesetze die Form der Lade und der Hütten seinem Knechte Moses gezeiget hatte, setzet er hinzu: Siehe zu, daß du es machest nach dem Bilde, das du auf dem Berge gesehen hast. Die Verfertigung eines Wercks, das Bauen, die Aufrichtung und die Verbesserung desselbigen gehet alsdann erst an, nachdem die Bauleute sich zuvor über einen Riß, den Bau darnach einzurichten, verglichen haben. In Summa, es ist gewiß, daß es eine sehr gefährliche Ruhe seyn würde, wenn iemand mit einem blossen Entwurf der Reformation zufrieden seyn, und gedencken wolte, die Kirche wäre schon gnug reformiret, wenn er eine Vorstellung davon aufgesetzt hätte, wie sie reformiret werden solte.

Wir kommen aber nunmehro zu einer noch bessern Art der Reformation, als alle die verschiedene Arten sind, die wir itzt besehen haben, und wodurch wir anfangen einiger massen von der grossen Babylon, dem Behältniß aller unreinen und feindseeligen Vögel, uns zu entfernen. Dieselbige können wir eine gesetzliche Reformation nennen. Sie hat etwas von einer göttlichen Wirckung bey sich, und bringet die Reformation oder Besserung des Menschen näher zum Zweck, als alle vorhergehende Bemühungen desfalls zu thun vermocht.

mocht. Wenn ich dieselbige eine **gesetzliche** Reformation, oder ein Werck, so durch das Gesetz ausgeführet wird, nenne, verstehe ich dadurch nicht solche Gesetze, welche durch Fürsten und Regenten zum Besten eines Landes gegeben werden. Denn obschon auch diese Gesetze eine Art der Reformation mit sich führen, die auf die Unterdruckung einiger übeln und schädlichen Gewohnheiten zielet; so können sie doch so gar nicht eine **geistliche** Reformation oder wahre Hertzens-Besserung wircken, daß sie auch nicht einmal die **geringste Bewegung** eines wahrhaftig **geistlichen** Lebens der Gnade in der Seele hervor bringen können. Und doch sind sie gut und nützlich zu dem Zweck, wozu sie bestimmet sind.

Ja, das Gesetz GOttes selbst, ob es schon in seiner Natur gantz und gar **geistlich** ist, kan dennoch itzt keine geistliche Reformation wircken, oder, wie der Apostel redet, nicht **lebendig machen**, Gal. 3, 21. Dieses ist ein Werck, welches einig und allein dem Amte des **Evangelii**, und denen daraus nach und nach fliessenden göttlichen Wirckungen, vorbehalten ist.

Nichts destoweniger aber ist eine unzertrennliche Verbindung zwischen dem Gesetz und **Evangelio**, und die aus beyden entspringende Wirckung zielet beständig auf einerley Endzweck, nemlich auf die **Wiederbringung eines geistlichen Lebens**, worin die wahre Reformation bestehet. Weil das Gesetz **durch das Fleisch** geschwä-

schwächet worden ist, so kan es nunmehro keine geistliche Reformation oder Besserung wircken, ob es schon den Mangel derselben anzeiget; Denn durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde, Rom. 3, 20. Die menschlichen Gesetze bestrafen die äusserliche grobe Laster-Thaten; das Gesetz GOttes aber gehet noch tiefer, und fordert auch selbst das Hertz zur Rechenschaft, nebst allen unordentlichen Gedancken und Begierden desselbigen. Die menschlichen Gesetze legen die Abscheulichkeit der Sünden an Tag, nachdem selbige erst in sichtbarliche Wercke der Gottlosigkeit ausgebrochen; Das Gesetz GOttes aber, welches einer weit schärfern Art ist, bleibet dabey nicht stehen, sondern stellet auch die erste und ursprüngliche Quelle ans Licht, woraus alle wirckliche Befleckungen hervorkommen.

Hiernächst sind auch die menschlichen Gesetze selten so weit eingerichtet, daß sie iegliche Sünde bestrafen; das Gesetz GOttes aber erstrecket sich über alle massen weit, daß sich nichts vor dessen unpartheyischen Untersuchung verbergen kan. Bisweilen hänget ein zeitlicher Richter selbst derjenigen Sünde nach, die er an andern bestrafen solte. Ein ander mal fehlet es ihm an Gesetzen, nach denenselbigen gegen die Ubertreter zu verfahren. Mannigmal scheuet er sich eine Sünde zu bestrafen, welche eine lange Zeit, die Gewohnheit und das Ansehen grosser Leute in Schwang gebracht, und gleichsam zur Mode gemacht. Das

Gesetz

Gesetz GOttes aber bricht überall, wo es wircket, durch alle diese aus der **Eigen-Liebe** entstehende Absichten durch, und spricht ein **unpartheyisches** Urtheil über iegliche Sünde aus.

Das Gesetz GOttes dringet bis in das Innerste des Hertzens hinein, und stellet auch dessen erste aufsteigende Gedancken und solche Bewegung vors Gericht, welche nicht sündlich zu seyn scheinen, oder in den Augen der Welt gar, als **unschuldig**, geachtet werden. Da ein Mensch, welcher nur **von aussen** fromm ist, und einen feinen Wandel führet, sich leicht deswegen sehr hoch hält; so wird hingegen das Gesetz, wenn er es nur nach seiner Kraft in sich eindringen lässet, ihm solche **Hochachtung** sein **selbst** bald benehmen, und durch eine **geistliche** Erforschung aller inneren Winckel einen solchen Staub des Verderbnisses in ihm erregen, daß die gute Meinung, die er von sich selbst gehabt, ihm bald eckelhaft werden, und er also dahin kommen wird, daß er um sein ewiges Heyl sich hertzlich zu bekümmern anfänget. Nicht, daß diese Sünde nicht schon vorhero in ihm gewesen, sondern nur, daß sie noch nicht rege gemacht worden. Sie hatte sich vor den Augen der Menschen verborgen, und weil der Sünder nicht wahrnahm, wie nahe er seinem Verderben war, so lief er in seiner Lust und Eitelkeit immer weiter demselbigen entgegen, um vollends darein gestürtzt zu werden. Durch das Gesetz aber wird nun die Sünde in ihm **wieder**

leben-

lebendig und über alle massen sündig. Die Ursach davon ist, daß das Gesetz, weil es einer geistlichen und tief eindringenden Art ist, nicht das geringste Stäublein der Verderbniß vertragen kan, sondern alles gantz weggeschafft wissen will. Es lässet nicht zu, daß ein Mensch in einer bloß sittlichen Eingezogenheit oder bürgerlichen Gerechtigkeit beruhe; sondern es will ihn an Geist, Seel und Leib wieder erneuret, und durch und durch zum Ebenbilde GOttes, welches durch die erste Ubertretung verlohren worden, wiedergebracht haben.

Was soll nun ein Mensch thun unter dieser erweckten Empfindung der Sünde und des Gewissens? Gewißlich der Zorn GOttes, den er so starck in sich empfindet, wird in ihm ein ungeheucheltes Verlangen nach einem Erlöser erwecken. Er wird sich nach der Gnade GOttes sehnen, deren Mangel er nun in sich empfindet; und damit er dazu gelangen möge, der Sünde absagen, die ihn aus einem Freunde zu einem Feinde, und aus einem getreuen Unterthanen zu einem widerspenstigen Rebellen gegen seinen Oberherrn, gemacht hatte. Er wird nicht allein die äusserlichen Wercke der Gottlosigkeit verlassen, welchen auch die menschlichen Gesetze Einhalt zu thun suchen; sondern, da er nun unter denen Händen eines geistlichen Gesetzes stehet, und empfindet, wie dieses Gesetz einen geistlichen Gehorsam, und eine inwendige Reformation auch selbst der

Quelle

Quelle des Ubels erfordert: so nahet er sich in wahrer Zerknirschung des Hertzens zu JEsu Christo selbst, in welchem ein Brunn eröffnet ist für alle Sünde und Unreinigkeit. Durch ihn, und zwar durch ihn allein, wird er so wohl in ein neues Leben, als in GOttes Gnade und Gunst, wieder versetzet. Der Sünder fänget nun an seines vorigen lasterhaften Lebens sich zu schämen; er stehet schamroth da, und kan kaum seinen Mund aufthun; er hat einen Abscheu an seinen vorigen Greueln, und fasset einen heiligen Unwillen wider seine eigene Bosheit. Was meinet ihr nun? solte diese unruhige Empfindung, welche in einem Menschen durch diese gesetzliche Wirckung hervorgebracht worden, nicht ein guter Schritt seyn zu einem wahren Evangelischen Zustande, welcher, nach allen vorhergehenden Bemühungen, dem grossen Reformations-Wercke endlich die Crone aufsetzen, und die gantze Christen-Pflicht in ihre wahre Ausbreitung und Evangelischen Umfang bringen muß? Diese Reformation ist eine gründliche innere Veränderung durch Verneuerung des Sinnes, wie die Schrift redet, Rom. 12, 2. Der Grund, worauf diese Evangelische Reformation gebauet, und wodurch sie ins Werck gerichtet wird, ist die im Evangelio geoffenbarte Gnade GOttes. Diese Gnade ist eine übernatürliche Gabe, und ist durch JEsum Christum geschencket, gleich-

wie

wie das Gesetz durch Mosen gegeben worden, Joh. 1, 17. Weil sie nun ein Mensch nicht von Natur hat, so ist sie ihm (Tit. 2, 11) in Christo erschienen, nachdem sie in Adam verlohren worden.

Um aber diese Materie in ein völliger Licht zu setzen, müssen wir bemercken, daß das Wort Gnade in der Schrift unterschiedliche Bedeutungen habe, und daß es nach denenselbigen recht erkläret und verstanden werden müsse. Bisweilen beziehet es sich auf die Rechtfertigung eines Sünders, und mannigmal auf die darauf folgende Heiligung. Was seine Rechtfertigung betrift, so ist gewiß, daß auf GOttes Seiten nichts anders sich findet, als Gnade, die einen Menschen rechtfertiget. Denn wir werden ohne Verdienst gerecht und seelig gemacht durch seine Gnade, Rom. 3, 24. Eph. 2, 5. Da bedeutet nun das Wort Gnade die unendliche Liebe, womit GOtt die Welt also geliebet hat, daß er seinen Sohn für sie gegeben, Joh. 3, 16. Diese Gnade wird auch genennet die hertzliche Barmhertzigkeit GOttes, Luc. 1, 78. desgleichen auch seine Freundlichkeit und Leutseeligkeit oder Menschen-Liebe, welche denen Wercken der Gerechtigkeit entgegen gesetzt wird, die uns nicht seelig machen können. Tit. 3, 4.

Und wer muß nicht bekennen, daß diese göttliche Liebe die wahre ursprüngliche Quelle und

der

der Grund unsers gantzen Heyls sey, und also auch der Besserung unsers Lebens, als welche vor derselbigen nothwendig vorhergehen muß? Aus dieser göttlichen **Liebe gegen uns** gehen hervor, als aus der **Haupt-Quelle**, alle dieselbige Wirckungen, welche zum Zweck haben uns zu reformiren, wieder zu bringen, wieder zu gebären, und endlich seelig zu machen.

Selbst die **Menschwerdung** des Sohnes GOttes, und seine **Sendung** in die Welt uns zu bessern, ist eine seelige Wirckung dieser Liebe. In Summa, auch die allererste Bewegung den gefallenen Menschen wieder zu recht zu bringen, entsprang in dem Hertzen GOttes, und wurde in Christo geoffenbaret, als die Fülle der Zeit kam. Dieses ist gewißlich eine Sache von unendlichem Trost. Denn weil die Hoffnung unserer Seeligkeit nicht auf unsere Liebe gegen GOtt, sondern auf seine Liebe gegen uns sich gründet, so ist solcher gestalt unsere Hoffnung eben so feste, als GOtt selbst, und wir haben einen gantz unbeweglichen Grund, worauf wir uns stützen können, in dem grossen Werck unserer ewigen Seeligkeit.

Diese Gnade, wodurch wir **gerecht gemacht** werden ohne einige Absicht auf unsere Wercke, ist nun verknüpft mit einer andern, welche die **heiligende** Gnade genennet wird. Gleichwie die erstere uns **frey** und **umsonst** mitgetheilet wird: also lehret uns die letztere, dasjenige, was wir so frey und umsonst empfangen haben, **recht an-**

wenden und gebrauchen. Gleichwie die erstere dasjenige vorstellet, was Christus für uns gethan hat; also zeiget die letztere, was er in uns thun will; daß er nemlich alhier die Wercke des Teufels zerstören, und hingegen GOttes Wercke in uns aufrichten will; daß er die starcken Festungen des Satans niederreissen, und dafür einig und allein das Königreich GOttes in uns anrichten will; daß er selbst alhier durch den Glauben wohnen, und alle alte Einwohner, welche seinen Tempel entheiliget haben, heraus stossen will; daß er das steinerne Hertz aus uns wegnehmen, und dafür ein fleischern Hertz in uns setzen will. Können wir uns wol hiebey einbilden, daß, wenn Christus in dem Hertzen durch den Glauben zu wohnen anfänget, sein Geist daselbst abwesend seyn könne? O gewißlich nicht! der Geist Christi ist alda, wo Christus selbst ist, da bringet er auch alle diese geseegnete Wirckungen hervor, welche ihm in der Schrift zugeschrieben werden. Da straft und lehret er, da leitet und schreyet er, da zeuget und hilft er, da erleuchtet und wiedergebäret er. Solte nun dieses alles nicht zuletzt eine wahrhaftig geistliche und Evangelische Reformation hervorbringen, so der recht auserlesene Kern und die Crone ist, worauf alle unsere reformirende Bemühungen zielen, und zu dessen Beförderung sie angewendet werden müssen? Es ist zwar dieses allerdings ein grosses Werck, aber nichts ist zu groß für GOtt,

durch

durch dessen Stärcke das Babylon beydes in und ausser uns zerstöret und gerichtet werden soll. Alsdann werden wir erst ein ewiges Jubel-Fest feyren. Alle andere obbemeldte Reformationes sind nur lauter Vorbereitungs-Stufen, welche vor diesem grossen Werck vorhergehen. Alle untere und geringere Dienstleistungen müssen endlich in diesem Werck, als in ihrem Mittel-Puncte zusammen fliessen, woferne sie anders eine seeligmachende Veränderung im Hertzen zurück lassen, und einen Sünder aus dem ewigen Verderben erretten helfen sollen. Es ist wahr, daß wir auch die geringen Tage nicht verachten, noch etwas, welches nur einiger massen auf die Besserung einer verderbten Welt zielet und dahin arbeitet, verkleinern sollen; allein wir müssen auch nicht darbey stehen bleiben, sondern zu dem grossen Werck des Evangelii, ich meine eine innere Lebens-Heiligkeit, immer weiter fortrücken, worauf alle andere Bemühungen ohne Unterlaß zielen sollen. Die gesetzliche Reformation reisset, wie ein Pflug, den wüsten Grund um; das Amt des Evangelii aber bestreuet selbigen mit dem Saamen des Worts, um ihn fruchtbar zu machen. Das Gesetz offenbaret die inwendigen Wunden; das Evangelium aber verbindet und heilet sie. Wenn der Apostel spricht: Bis auf die Zeit der Besserung oder Reformation, Heb. 9, 10. so scheinet er damit anzuzeigen, daß solche Bemühungen, welche vor dem Dienste des

Evangelii **vorhergehen**, nur **Stufen** zu einer Reformation oder Besserung seyn, nicht aber eigentlich die Reformation selbst.

Meine Geliebten! Lasset uns mit einander nach dieser Evangelischen Reformation streben, und, wenn wir sie einiger massen erlanget haben, so lasset uns alle unsere Tugenden darauf bauen, als auf ihren wahren und eigentlichen **Grund**. Es muß aber nicht nur dann und wann, wenn uns etwa eine fliegende Hitze oder jählinge Bewegung zum Guten ankömmt, geschehen, sondern fein beständig und **Stufen-weise**. Denn gleichwie diese Reformation vom Himmel kömmt: also fliesset sie auch **nach und nach** wiederum ins **ewige Leben** hinein, woraus sie entsprungen ist. Unsere Sünden-Flecken haben sich so tief eingefressen, daß nichts sie wegnehmen kan, als allein das Evangelium Christi, welches eine **Kraft GOttes ist zur Seeligkeit. Wenn wir uns gleich mit Laugen wüschen, und nähmen viel Seifen darzu**, so **würde doch unsere Untugend nur desto mehr vor dem HErrn gleissen**, Jer. 2, 22. Wenn aber dieses Evangelium, welches ein Wort des Heyls ist, eine seeligmachende Wirckung in uns haben soll, so müssen wir uns auch unser Seits gebührend verhalten, und nichts daran ermangeln lassen. Wenn es ein innerliches Leben in uns hervor bringen und nehren soll, so muß es auch fein innerlich eingenommen und verdauet werden. Wenn es Heyl

unter

unter seinen Flügeln bringen soll, so müssen wir seiner Wirckung auch Raum in uns lassen; allermassen ja auch die beste Artzney unmöglich gesund machen kan, so lange ein hartnäckiger Patient sie muthwillig verwirft. Wenn das Evangelium uns mit himmlischen Gnaden-Gaben bereichern soll, so müssen wir uns zu demselbigen in wahrer Armuth des Geistes nahen. Wenn es uns seelig machen soll, so müssen wir erst unsere Verdamniß fühlen. Mit Einem Wort: Wenn das Evangelium uns nützlich seyn soll, so muß es **mit dem Glauben vermenget werden**, um eine seeligmachende Reformation in unserm **Geiste, Seel** und **Leibe** zu wircken, und alles in uns dem göttlichen Willen gleichförmig zu machen. Dieses wird endlich ein vollkommener Ausgang **aus der grossen Babylon** werden, wozu durch die ersten Reformatores ein wahrhaftiger Anfang gemacht worden.

Diese gesegnete **Evangelische Reformation** wird von sehr vielen andern himmlischen Gnaden-Gaben begleitet werden. Sie wird in der Seelen eine hertzliche **Gegen-Liebe** gegen GOtt, wie auch eine Liebthätigkeit gegen alle diejenigen, welche er unserer Mitleidigkeit zur Probe dargestellet hat, erwecken. Sie wird mit der Zeit allen **Groll**, Haß und **Feindseligkeit** besiegen, welche Dinge dem Evangelio Christo so gerade entgegen stehen, und hingegen eine gemeinschaftliche Liebe und Geduld in denen Menschen gegen einander

hervor

hervor bringen. Daraus wird nothwendig eine wahre **Vereinigung** erfolgen, nicht so wol der **Gebräuche** und **Ceremonien**, als vielmehr der **Hertzen** und **Seelen**; welche das vortrefliche Kennzeichen war, so an denen Christen in den ersten Zeiten des Evangelii so herrlich hervor leuchtete und zu sehen war. Wenn diese Reformation uns erst unserm Heylande in Heiligkeit alhier gleich gemacht hat, so wird sie uns auch demselbigen dermaleins ähnlich machen in der Herrlichkeit. Aber **ein ieglicher, welcher diese Hoffnung hat, reiniget sich selbst, gleichwie Christus rein ist**; welchem, samt dem **Vater und dem heiligen Geiste**, sey aller **Preis, Majestät und Herrschaft itzt und in Ewigkeit.**

AMEN.

Verzeichniß
Der hierin enthaltenen Predigten.

Diejenigen, vor welchen ein **Sterngen** stehet, sind itzo erst aus dem Englischen übersetzet.

I. **Die nützliche Handlung der heiligen Schrift** in einer Predigt am 13. Trin. 1721. aus 2 Petr. 1, 19. in der teutschen Schloß-Capelle zu **London** vorgestellet, p. 1. samt einer Beantwortung verschiedener **Einwürfe**, die wider die fleißige

fleißige Handlung der heiligen Schrift gemacht werden. 39
II. * Die Lehre von der Erb-Sünde, vorgetragen zu London am 3 Sonnt. nach der Erscheinung Christi, 17$\frac{10}{11}$. aus Ephes. 4, 22. 101
III. * Des Sünders Elend und Trost, am Palm-Sonntage 1718. aus Esa. 66, 2. zu London vorgestellet. 55
IV. Der wahre und falsche Christ am Sonnt. Rogate 1711. aus 2 Tim. 3, 5. zu London vorgetragen. 195. samt einer Beantwortung der vornehmsten Einwürfe, welche der falsche Christ wider das wahre Christenthum machet. 242
V. Das wahre und falsche Christenthum. 272
VI. Der Zustand des Menschen vor, in, und nach seiner Bekehrung. 305
VII. * Die Lehre von der göttlichen Traurigkeit, den 16. Dec. 1720. an einem allgemeinen Buß-Bet- und Fast-Tage, aus 2 Cor. 7, 8-11. zu London vorgestellet. 369
VIII. Der Weg zu Christo, am Fest der Erscheinung Christi 1720. aus Matth. 2, 1-12. zu London vorgestellet. 418
IX. Die Ordnung, in welcher wir zu Christo kommen müssen, aus Luc. 7, 36-50. am 9. Trin. 1710. in einer Gast-Predigt zu Halle vorgestellet. 465
X. * Die Lehre von der Erleuchtung, am Fest der Erscheinung Christi 17$\frac{09}{10}$. aus Matth. 2, 1-12. vorgetragen. 505
XI. * Die Lehre von der Wiedergeburt, am 1 Sonnt.

1. Sonnt. nach Epiph. $17\frac{16}{17}$. aus Joh. 3/3. vorgetragen. 553

XII. * **Die Lehre von der Rechtfertigung**/ am 6. Sonnt. nach Ostern 1714. aus Luc. 18/ 14. zu **London** vorgetragen. 587

XIII. **Das Leben eines Christen**/ in einer Gedächtniß-Predigt über den seligen Hintritt Sr. Kön. Hoheit **Printz Georgen von Dännemarck**/ am 21. Nov. 1708. zu **London** vorgestellet. 633

XIV. **Die neue Creatur**/ am Neu-Jahrs-Tage 1719. aus 2 Cor. 5/17. zu **London** vorgestellet. 689

XV. * **Die Beschaffenheit der Christlichen Liebe**/ am 3. Sonnt. nach Ostern 1713. aus 1 Cor. 13/4-7. zu **London** vorgetragen. 733

XVI. * **Der getreue Haushalter**/ am 4. Sonnt. nach der Erscheinung Christi $17\frac{11}{12}$. aus Matth. 25/21. zu **London** vorgestellet/ bey Gelegenheit des Absterbens weyland Herrn **Heinrich Wilhelms Ludolfs**/ Sr. Kön. Hoheit/ Printz Georgens von Dännemarck/ gewesenen Secretarii. 787

XVII. **Der Mißbrauch und rechte Gebrauch zeitlicher Güter**/ aus 1 Timoth. 6/17. 18. 19. am Sonnt. Septuagesima 1720. zu **London** vorgestellet. 867. nebst einer Beantwortung verschiedener **Einwürfe**/ die insgemein wider den rechten Gebrauch zeitlicher Güter gemacht werden. 920

XVIII. * **Geistliche Nutz-Anwendung zeitlicher Trübsalen**/ den 16. Jan. $17\frac{11}{12}$. an einem allgemeinen Fast-Buß- und Bet-Tage/ aus Hos. 2/6. 7. vorgestellet. 1029

XIX. * **Die Reformations-Pflicht**/ aus Offenb. Joh. 18/4. am 19. Trin. 1717. bey Gelegenheit des Jubel-Festes in **London** vorgestellet. 1081

)o(

AB: 38 6/1,3

D.

ULB Halle 3
001 576 135

118.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-1974/fragment/page=1223